ANTIQUARIUS DES DONAU-STROMS ODER AUSFÜHRLICHE ...

Johann Hermann Dielhelm

Aus
Tit. Herrn
Ernst Christian Jasche,
angesehenen Handelsmanns und E. E.
Hansgerichts Assessoris
Vermächtnis zur Rathsbibliothek
1787.

Antiquarius des Donau-Stroms

oder

Ausführliche Beschreibung
dieses berühmten Stroms,
von seinem Ursprung und Fortlauf
bis er sich endlich in das schwarze Meer ergießet
nebst allen daran liegenden Festungen, Städten
Marktflecken, Dörfern, Klöstern und
hineinfallenden Flüssen
bis ins verflossene 1784. Jahr
accurat beschrieben.

Zum Nutzen der Reisenden
und andern Liebhabern
zusammen getragen und ans Licht gestellet
von

J. H. D.

Mit zwey Landcharten.

Frankfurt am Mayn 1785.
bey den Gebrüdern van Düren.

Vorbericht
zum
Donaustrom.

Bekannt ist es, daß des Donaustroms schon von den alten heidnischen Geschichtschreibern gedacht wird, besonders vom Herodot, welcher für den alleraltesten, anbey wahrhaftesten gehalten wird, der dieses Stroms vor mehr als zweitausend Jahren unter dem Namen Ister gedenket, aber dessen Ursprung nicht wol unterscheidet; anderer alten Schriftsteller, als des Plinius, Aristoteles, Ptolomäus, Plinius Secundus und des Strabo nicht zu gedenken, welche alle vor der Geburt Christi gelebt, und des Donaustroms in ihren Schriften Erwehnung gethan haben. Unter den neuern ist

Sebastian Münster, der in seiner Cosmographie Cap. XI. p. m. 11. schreibt: „Die große fließende Wasser, als da ist der Donaustrom, der Rhein, die Elbe, der Rhodan, u. a. m. haben auch fast in dem Sündfluß ihren Anfang genommen, doch nicht sonderlicher Ordnung Gottes, und das dem Menschen zu Nutzen und Gutem. „

Allein Herr Breuninger schreibt, daß dieses uns keineswegs einiges Vergnügen geben könne, indem man gestehen müßte, daß entweder alle Ströme und Flüsse gleiches Alters, oder daß einer älter als der andere sey. Wäre jenes, so ist es eine ausgemachte Sache, daß die Jahre des Donaustroms von Erschaffung der Welt her müssen gerechnet werden; bestehe aber das leztere, so fragt sichs, welcher Strom die andere an Jahren übersteige. Darauf dieser Verfasser weiter meldet: daß es ausser allem Zweifel sey, daß bey Erschaffung der Welt, nicht alle Ströme, Flüsse, Bäche und Brunnen auf Erden geflossen, die nach der Sündfluth sich darauf befinden; sondern daß erst durch die ungeheueren Fluthen die Erde noch weiter aufgerissen, dadurch unzählbare Höhlen und Oefnungen entstanden, durch welche unterirrdische Gänge das Meerwasser sich viel häufiger als vorher, eingedrungen, also, daß bald da, bald dort eine Quelle entspringen müssen, davon ein Brunnen sich formiret, und durch

den

den Zufluß anderer Bäche solcher zu einem Fluß und Strom erwachsen können. Also daß nach der Sündfluth freilich mehrere Wasser oder Flüsse, als vor derselben, auf der Erden entstanden wären, welches aber nicht aufhebet, daß nicht von Anbeginn der Welt alle vier Theile derselben durch gewisse Hauptströme sollten durchwässert worden seyn, eben so wenig, als die vielen Berge, welche in der Sündfluth sich erst empor erhoben, uns überzeugen können, daß vor derselben gar keine Berge auf Erden gewesen, dann die Einsenkung der Berge zu den Werken der Schöpfung ausdrücklich gezogen wird, Sprw. Sal. Cap. VIII. 25. Zugeschweigen, daß wie die Berge, so auch die Ströme, eine besondere Zierde des Erdbodens, und was die Adern in dem menschlichen Körper, solches die Wasserflüsse der Erden sind, u. s. w. Da dann nicht zu läugnen, daß die Ströme nach der Sündfluth durch die viele neueröfnete Quellen und die daher entstandene Einflüsse, ansehnlich verstärket worden, welches aber nicht hindert, daß dieselben von dem allmächtigen Schöpfer nicht gleich zu Hauptströmen der Welt geordnet worden, welche den Erdboden von Anfang der Welt, bis zu derselben Ende, durchfließen sollten. Unter denen dann der Donaustrom eine besondere Stelle findet, indem dieser große Strom, wegen seines Alters, dem Alter der Welt gleich gehalten wird.

Was dessen Namen betrift, so wird solcher von uns Deutschen Donau, von den Lateinern Danubius, von den Hungarn Duna, von den Scyten Dunay, und von den Türken Tuna genennt, bey den Griechen aber ist er unter dem Namen Ἴςρος, Ister bekannt. Bey Georg Mercator ist zu sehen, wie er von den alten Schriftstellern benennt worden; von Ptolomäus wird er Danubius, auch sonst bey andern Danubis und Danusis, auf einigen alten römischen Münzen aber Daunvius, von Plinius und Strabo Ister und von Stephanus Ματοας, Matoas genennt.

Oben gedachter Mercator fährt in seiner Beschreibung vom Donaustrom fort und sagt: Done & Donau hodie appellatur ab undarum sono, uti habet Althammerus, item oritur in Sylva Hercinia in pago Doneschingen magna scaturigine ebulliens, das ist: Die Done oder Donau wird heut zu Tage also genennt, von ihrem Ton oder Geräusche, wie Althammer behauptet; Er quillt auf dem Schwarzwald in dem Dorf Doneschingen mit einem grossen Strudel aus der Erden heraus. Allein oben belobter Breuninger schreibt: Wer nach Donaueschingen kommt, und mit Augen und Ohren die Quelle besuchet, müsse mit einem gewaltigen Sausen und Brausen seiner Ohren behaftet seyn, wenn er das Geräusch von dieser Quelle behaupten wollte, indem die Quelle ganz stille,

und

und nicht das geringste Getöse, noch Geräusch, sondern vielmehr ein sanftes und stillaufquellendes Wasser von sich gebe. Breuninger, der die Quelle selbst besichtigt hat, meldet ferner, daß von diesem Strom von Donaueschingen bis unter Dutlingen, weder nahe, noch ferne, ein ausserordentliches Getön oder Geräusch zu vernehmen sey, ausser wenn Flüsse, welche angelaufen, oder über eine Wehr fallen, oder zwischen rauhen Schroffen und Felsen seichte dahin rauschen, welches aber bis dahin dem Donaustrom nicht gemein wäre; darum er auch nicht absehen könnte, wenn Sigmund von Birken dem Mercator beyfalle, wenn er in seinem vermehrten Donaustrom auf der 7 Seite also schreibet: „Mercator will, dieser Strom werde von dem Geräusch, in seinem Fortfließen, die Done oder Donau genennt, welche Meynung gar wahrscheinlich sey, inmassen er auch von den Anwohnern nicht Donau, sondern Done genennt werde.„

Der bekannte Martin Zeiler will den Namen des Donaustroms anders herleiten, nämlich von dem Gebirge, aus welchem solcher entspringet, und das von den alten Schriftstellern theils Abnoba, theils aber Arnoba genennt worden, also daß er auf Altdeutsch D'Abnou oder D'Arbno heiße, welches aber vom Birken widerlegt wird, wenn er meldet, daß es nicht gewöhnlich sey, die Flüsse

von den Bergen zu nennen, aus welchen sie entspringen, welches man dahin lässet gestellt seyn. Hingegen Breuninger hält dafür, daß, wenn man eine deutlichere, und mit der heutigen sowol, als auch mit der uralten deutschen Sprache mehrers überein kommende, und ohne dergleichen Zwang fließende Herleitung dieser oder jener Benennung geben könne, solche unter allen die beste sey.

Es ist auch bekannt, daß die Alten dem Donaustrom zween Namen beigelegt haben, daher er bey dem Ovidius Bisnominis, der zweybenannte Fluß heisset, Sigm. von Birken schreibt, daß es gewiß sey, daß er unter dem Namen Ister sich in das schwarze Meer ergieße, aber ungewiß wäre, an welchem Ort er seinen ersten Namen verliere und den zweiten annehme. Plinius vermeint, er behalte denselben, bis er das Illirien oder das heutige Slavonien beneze. Strabo hält dafür, daß der Donaustrom unter diesem Namen bis in Dacien oder der heutigen Wallachey, an den bekannten Wasserwirbeln, die man heutiges Tages das eiserne Thor nennet, fließe und solchen allda ablege. Ptolomäus glaubt, er behalte seinen ersten Namen bis zu der Stadt Axiopolis, da er solchen ablege, und den Namen Ister annehme; Hingegen will Appianus ihm denselben allbereits bey dem Einfluß des Saustroms schon disputirlich machen. Weil nun die griechischen Jahrbü-

cher mehrentheils dieses Stroms unter dem Namen Ister gedenken; als ist zu vermuthen, daß er solchen Namen von den Griechen, und erstmals in ihrem Lande bey Nicopolis bekommen habe, wie oben gedachter von Birken in seinem vermehrten Donaustrom auf der 105 Seite urtheilet, welchem man eher beyfallen mag, als dem Appian, welcher will, daß dieser Strom, wie gedacht, zu Belgrad bey dem Einfluß des Saustroms seinen Namen geändert hätte, welche beide Städte, nämlich Belgrad und Nicopolis, doch über etliche und sechzig deutsche Meilen von einander entfernet liegen, welches allermaßen, der heutigen Erfahrung nach, dem Appian gerade entgegen stehet. Es ist zwar bekannt, daß der Donaustrom, nachdem er sich oberhalb Belgrad mit dem Saufluß vermischt hat, auf eine kurze Zeit seinen Namen verlieret, und von den Einwohnern die Sau, aber nicht der Ister genennt wird, welche Benennung aber nur so lange dauert, bis er die Festung Belgrad vorbey geflossen, da er so gleich seinen eigenen Namen wieder bekommt, und unter solchem fortwandert.

Woher aber diesem Strom sein gewöhnlicher Namen Donau komme, oder wo solcher herrühre, ist schwer zu untersuchen. Da man nun bey einigen Strömen, von ihren Hauptquellen, wegen ihren Namen einige Verwandschaft zeiget, als zum Exempel, des

Elbstroms, so aus eilf Brunnen zusammen fließet, im Würtenberger Land der Blaufluß, so aus dem so genannten Blautopf entstehet, welche Quelle in ihrer Tiefe ganz blau aussiehet, im Brandenburg-Bayreutischen der Aischfluß, so im freyen Feld aus dem sogenannten Aischloch mannsdick herausquillet, u. a. m. So will Herr Breuninger, der den Brigachfluß für den wahren Ursprung des Donaustroms angiebt, seinen Namen von Dann und Au herführen, weil gedachter Brigachfluß nicht allein unter einer schattigten Tanne, sondern auch bey einer grünen Aue, einem engen Thal, entstehet; es will aber auch ein gewisser Gelehrter den Namen von dem Thon oder blauen Letten herführen, welcher in der dasigen Gegend gefunden wird.

Insgemein wird der Donaustrom für den größten Fluß in Deutschland, und von einigen von Europa gehalten, deswegen er auch genennt wird der König der deutschen Wasserströme, und der Prinz aller Flüsse in Europa, und das wegen Größe, Tiefe und Breite, und sonderbar wegen seines weiten Laufs. Daher der Herr von Birken von ihm also schreibt: „Der Donaustrom ist von uralten Zeiten her, unter den europäischen Flüssen vor der Ströme Fürsten, mithin für den größten Weltstrom gehalten worden: Wie dann Ausonius ihm den Nilfluß in Egypten nachsetzet, Ovidius aber ihn demselben

selben gleich hält, wenn er de Ponto Lib. 4. Eleg. X. also schreibet:

— — — — — — Maximus amnis
Cedere Danubius se Tibi, Nile, negat.

Das ist:

„Egypten meint: Es sey nicht seines Nilus gleichen,
Doch wird der Donaustrom an Größe ihm nicht weichen.„

Auch soll er, was seine Tiefe anbelangt, den Nilstrom noch weit übertreffen; wie dann Pierre du Val im zweiten Theil seiner Weltbeschreibung pag. 367. ausdrücklich diese Worte setzet: Es ist dieser Strom viel tiefer als der Nilus in Egypten, in welchem Punct man ihm nicht widersprechen kann, sondern billig Beifall geben muß. Nebst dem ist er auch an manchen Orten von einer ungemeinen Breite, und je weiter er fließet, je breiter er wird. Zwischen Ofen und Pest ist eine Schifbrücke darüber gebauet, die eine halbe deutsche Meile lang ist, und der Geschichtschreiber Dio sagt, daß an dem Orte, wo die große trajanische Brücke gestanden, er gar eine Meilwegs breit seyn soll, und an andern Orten noch zwei- oder dreimal so breit wäre, sonderbar, wo er sich an das Meer erstrecke, welches freilich viel gesagt, aber auch unglaublich zu seyn scheint.

Belangend das Donauwasser, sowol das in der Donauquelle zu Donaueschingen, als

als in der Brigequelle bey Sanct Georg, so ist beides ein klares und frisches Brunnen- als auch ein angenehmes Trinkwasser, doch mit dem Unterschied, daß das in der Brigachquelle etwas frischer und kälter als jenes zu Donaueschingen ist, welches zwar daher kommen kann, weil die gedachte Quelle mit einem Hüttgen überbauet, jene aber ganz frey von der Sonne kann bestralt werden. Was aber das Donauwasser in seinem Fortlauf, nachgehends, wann es durch so vielerley und allerhand Beschaffenheiten mit sich führende und eingenommene andere Wasser vermehrt, vermischt und verändert worden, vor Würkungen behalte, übergehet man zu untersuchen. Sonderbar aber soll sein Lauf zu bemerken seyn, welchen er von West gegen Ost verfolget, so als etwas sonderliches heisset, davon von Birken also schreibt: „Von diesem ist merkwürdig, daß er nebst dem Pofluß in Italien, dem Temsefluß in England, unter allen großen Weltströmen, seinen geraden Lauf allein gegen Morgen wendet, und nur in Ungarn etwas gegen Mittag, in Mösien, oder der heutigen Bulgarey aber gegen Mitternacht sich krümmet, urtheilet daher, daß solches aus sonderbarer Vorsehung Gottes geschehe, damit der Erbfeind der Christenheit, der Türke, nicht sowol zu Wasser als zu Land dieselbe christliche Länder überziehen könne: Allein Beckmann in seiner Histor.

Histor. orb. terr. Part. 4. Cap. III. de Hydrogr. p. m. 66. hält diesen Lauf vor nichts seltenes, indem er schreibt: daß in Bayern der Iser und der Innfluß, in Ungarn der Trau- und Saustrom, in England der Humber- und Temsefluß, und in Schottland der Twede und Lausfluß von eben solcher Beschaffenheit sind.

Nebst dem wär es als etwas sehr seltenes von dem Donaustrom zu erwegen, wenn jenem französischen Schriftsteller Pierre du Val völliger Glaube beizumessen stünde, wenn er in dem zweiten Theil seiner allgemeinen Erdbeschreibung p. m. 376. vorgibt, daß das Wasser des Donaustroms in der Mittagsstunde nicht so schnell fließe, als des Morgens und Abends ꝛc. Dieweil aber theils französische Geschichtschreiber von Deutschland viele fabelhafte Dinge geschrieben, welche nirgends Grund haben; so kann man auch dieser Nachricht nicht so leichtlich glauben, und das in einer Sache, worzu hinlängliche Ueberzeugung durch ein physicalisches Experiment zu erlangen sey, so etwas schwer, und auch aus vielen Ursachen nicht einmal zu unternehmen ist, und gesezt, daß dem also wäre, so könnte eine große Frage daraus entstehen, ob nicht alle andere Flüsse diese Eigenschaft mit dem Donaustrom gemein hätten?

Vielmehr soll der Donaustrom mit dem Rheinstrom folgendes eigen haben, daß wie dieser

dieser in seinem Lauf durch den Bodensee mit dessen Wasser sich nicht vermische, sondern man durch den ganzen Bodensee das Rheinwasser deutlich erkenne, also soll sich solches auch mit dem Donaustrom zutragen, einmal oberhalb Regensburg, mit dem Nabefluß, und das anderemal bey Belgrad, allwo der Saustrom hineinfällt, an welchen beiden Orten, man das Donauwasser an seiner Farbe, von den Wassern der beiden genannten Flüssen eine Zeitlang gar deutlich soll unterscheiden können. Man will auch, jedoch mit Ungewißheit, sagen, daß der Donaustrom an einigen Orten viel von seinem Wasser verlieren solle, sonderlich soll solches unterhalb der Stadt Krems in dem Wirbel geschehen, in dessen unergründliche Tiefe ein großer Theil des Donauwassers, mit allem, was hineinfällt, sich verlieren, und vermuthlich in einem andern Fluß wieder hervordringen solle. Wie man dann vorgibt, daß er in Nieder-Ungarn, bey der Stadt Canischa, in einem See wieder hervorquelle: davon aber der Herr von Windisch, wie er in seiner Beschreibung von Ungarn meldet, auf Befragen, von diesem See nichts in Erfahrung hat bringen können.

Der Donaustrom ist auch sehr fischreich, doch nicht so voller Fische, wie der Theisfluß in Ungarn, hingegen daß jene viel schmackhafter wie diese sind, und das vielleicht aus

der

der Ursache, dieweil das Donauwasser viel reiner ist. Besonders sind die Donaukarpfen, welche alle andere in andern Flüssen weit übertreffen und vor die besten und schmackhaftesten gehalten, und zum öftern über funfzehen Pfund schwer gefangen werden. Ueberhaupt hegt der Donaustrom vortrefliche Hechte, deren Lebern zuweilen anderthalbe Ehlen lang seyn sollen; Schaiden oder Welse, so sehr groß werden, und die Hechte weit übertreffen; ferner sogenannte Tiken, eine Art von Stören, die oft über hundert Pfund wiegen, köstliche Salmen, Barben, Bersinge, Rothaugen, Bärsche, wie auch Stierlen und Grundeln mit sechs Bärten, als zween kurzen und vier langen, wie auch rauhe Groppen, so einen halben Schuh lang werden. Bey Ulm werden die sogenannte Zindeln gefangen, so den Groppen gleich kommen, aber ein so köstlich gesundes Fleisch haben, daß auch solche den Kindbetterinnen erlaubet werden, zu essen; Insonderheit fangen die Fischer viele Rutten darinnen, welche in Schwaben Rosolken, in andern Gegenden Trüschen, von den Holländern Quappen und Alputten, sonsten aber insgemein Ruppen, oder besser Alruppen, genennet werden; nebst einer Menge Weißfische, fängt man eine Art Koppen und eine andere Art, so man Großköpfe nennet, auch noch eine große Menge anderer Fische, die keinen

Namen

Namen haben. Desgleichen nähret der Donaustrom besonders schöne und große Krebse. Aale aber, welches zu verwundern, sollen darinnen nicht angetroffen werden, auch, so man solcher welche hineinsetzet, sie alsbald absterben.

Es hält sich in dem Donaustrom auch ein besonderer großer Fisch auf, den man Hausen nennt, in Rußland aber Beluga heißt, und aus dem schwarzen Meer kommt. Er ist der größte Flußfisch, und an der Gestalt dem Stör ziemlich gleich. Seine Haut ist fleckicht und ohne Schuppen, ist auch mit einer Lunge versehen, hat auf jeder Seite ein Luftloch, aber am Kopf keine Knochen oder Gräthen, und an statt des Rückgrads große hohle Knörpel. Sein Fleisch ist besonders zart und schmackhaft, und gebraten ist es dem Kalbfleisch nicht viel ungleich. Er wird sowohl frisch als gesalzen in Fässer geschlagen, und auch ausserhalb Ungarn stark verführt. Die eigentliche Ursache, warum dieser Fisch eine so weite Reise unternimmt, sind gewisse denen Käsemilben sehr ähnliche Würmer, welche ihm an der Stirne sitzen, und da sie ihn jucken, sucht er durch das Schwimmen wider den Strom sich solcher zu entledigen; denn wenn man ihm den Kopf kitzelt, so ist er ganz ruhig und empfindet, wie es scheinet, vieles Vergnügen dadurch. Dieses Mittels bedienen sich die Fischer, wenn sie ihn in einem Netze

gefan-

gefangen haben, und mit einem stärkern umgeben wollen. Durch dieses Kratzen wird er so gedultig, daß sie ihm etliche eiserne Hacken in die Flosfedern legen, und so ohne Widerstand an das Ufer ziehen können. Er wird oft zu vier und zwanzig Schuh, nnd bisweilen zu fünf Zentner schwer angetroffen. Die beste Zeit ihn zu fangen, ist von Anfang des Merzens bis zu Ende des Wintermonats, nach welcher Zeit er nicht mehr im Donaustrom angetroffen wird, und weil er seiner Kopfgäste losgeworden, unfehlbar wieder in seine Heimat, in das schwarze Meer zurückkehret. Dessen erster beträchtlicher Fang ist in Ungarn bey Baksch, so dann bey Földwar, bey Tolna und bey Bellie, woselbst der Teaufluß in den Donaustrom fällt. Man hat diesen Fisch auch schon vielmals zu Raab, ja sogar zu Presburg gefangen.

Aus den Roggen dieses Fisches wird der sogenannte Kariar gemacht, er wird mit hölzernen Messern abgekrazt, übertrocknet, stark gesalzen, und in Fässer geschlagen, wo er nach einigen Monaten eine schöne schwarze Farbe bekommt, und dann weit verführt wird. In Essig gesotten, hält man ihn für einen Leckerbissen. Aus seiner Schwimmblase macht man den Fischleim, welcher unter dem Namen der Hausblase bekannt ist, derjenige aber, so in Ungarn gemacht wird, kommt dem Moskowitischen nicht gleich, woran die

Zube-

Zubereitung schuld seyn kann. Den gedachten Fischsegen des Donaustroms genießen nicht nur die untere und mitlere, sondern auch nach Gleichheit die obersten Länder, ob er schon allda noch nicht mit einem so starkem Wasserlauf versehen ist. Je mehr aber dieser Strom durch die Zuflüsse anderer Wasser vergrößert wird, desto zahlreicher wird auch dessen vielartiges Schuppenheer, welches derselbe zum Nutzen des menschlichen Geschlechts mit sich führet.

Gleichwie nun der Donaustrom so ziemlichermaßen mit Fischen versehen ist, so halten sich auf dessen Ufern, und in seinen vielen gebüschichten Inseln, auch eine Menge der gefiderten Schaaren auf, welche absonderlich in Ungarn hinunter, wie auch auf den andern Flüssen dieses Königreichs, auf dem Donaustrom sich haufenweise zeigen; also daß in Winterszeiten der Strom gleichsam mit Flügelwerk vielerley Arten bedeckt seyn soll: als vornämlich mit wilden Gänsen, wilden Enten und Reihern, worzu noch viele andere Arten von Wassergeflügel zu zählen sind, unter welchen sonderlich die Gänse am meisten geachtet werden, die an der Gestalt und Größe den Störchen gleich kommen, auch mit langen Schnäbeln und Füssen versehen, und an Farben schön weiß und roth gezeichnet sind.

Ausser dem führt der Donaustrom, nebst dem weissen Köröschfluß, dem Maroschfluß und

und dem Newafluß in Ungarn, den schönsten Goldsand mit sich. Dieser Goldsand wird durch das Regenwasser von den Bergen abgeflösset, in die Flüsse geführet und bey Ueberschwemmungen unter dem Schlamm zurückgelassen; hernach aber vermittelst des Seigertrogs gewaschen, und daraus das feinste Gold erhalten. An vielen Orten sind diese Goldwäschereyen ziemlich erheblich.

Wann im Frühjahr das Regenwasser in den Gebirgen den häufigen Schnee auflöset, so pflegt der Donaustrom gemeiniglich durch sein heftiges Aufschwellen sehr aus seinen Ufern zu treten, und das flache Land unter Wasser zu setzen, wodurch dann sowohl an den nahe gelegenen Dörfern, an Feldern, Aeckern und Wiesen, als auch am Getraide und Gras zum öftern ein großer Schade und Unglück entstehet, dadurch Menschen und Viehe ihrer Nahrung beraubet werden. Ja er tritt oftmals auf eine solche ungestümme Art aus, daß er manchmal ganze Wohnungen und Häuser mit sich fortreisset. Wie sich dann erst im Jahr 1775. der traurige Fall ergeben, daß durch eine erschreckliche Ergießung des Donaustroms in Ungarn in der Stadt Pesth bey neunhundert, und in der Stadt Waitzen siebenzig Häuser durch die Fluth eingestürzet, und mit Menschen und Viehe fortgeführet worden. Von den sonst gefährlich zu beschiffenden Oertern, des Saurüssels bey Linz, des Stru-

dels bey Grein, des Wirbels unter **Krems**, wie auch in Ungarn, der Vorticum Danubii und der Cataractæ Danubii oder des so genannten eisernen Thors, wird an ihren Orten hinlängliche Nachrichten ertheilt werden.

Bekannt ist es, daß schifbare Ströme den Landschaften, so sie durchfließen, vielen Nutzen und Vortheile bringen, insonderheit des gelegentlichen Commerciums und bequemer Fortsetzung der Handelschaft, durch deren beglückte Betreibung die Anwohner vor andern viel glücklicher sind. Wie schon Herr Gerber in seinen unerkannten Wohlthaten Gottes angemerkt, daß nirgends die Handlung besser florire, als wo schifbare Ströme sich befinden, welches man deutlich an Holland und andern Königreichen sehen könnte, die entweder am Meer, oder an großen Flüßen liegen, auf welchen beiden, durch ihre Schiffahrten die Handlung mit großem Gewinn getrieben werde. Wie dann die Einwohner am Donaustrom und an andern großen Flüssen, wenn solche ihre Glückseligkeiten recht einsehen wollten, viel mehr oder größern Vortheil erlangen könnten. Zu Ulm fängt der Donaustrom an schifbar zu werden, und wird durch den Einfluß des Ilerflusses also verstärkt, daß er anfängt lastbare Schiffe zu tragen, wie dann von den Ulmer Bürgern auf solchem mit Wein, Leinwand, Eisenwaaren a. u. m. ein ziemlicher Handel getrieben wird.

Gleich-

Gleichfals bringen die Regensburger Einwohner auf solchem Getraide, Holz, Salz und allerley Lebensmitteln auf ihren Schiffen nach Wien. Dem Haus Oesterreich, durch dessen Lande der Donaustrom mitten durchfliest, bringt er unendliche Vortheile zu, welche bestehen in Erleichterung der Truppentransporte, der Munitions- und Lebenszufuhr, und in der Handlung. Den ungarischen Einwohnern gereicht es gleichfals zum größten Vortheil, daß dieser Strom seinen Lauf von Abend gegen Morgen nimt.

Die Schiffe, deren man sich in Bayern und Oesterreich auf diesem Strom bedienet, sind ganz gleich, vornen und hinten breit, und haben in ihrer Mitten ein ordentliches Zimmer, sind auch gemeiniglich schwarz und weiß angestrichen. Das Steuerruder ist sehr breit, damit man das Schif an dem Orte, wo der Strom schnell fließt, wohl regieren und bezwingen möge. Der allgemeinen Muthmassung nach ist dieser Strom von dem Blute der Türken, Ungarn, Franzosen, Bayern und Deutschen wechselsweise gefärbt, ja es soll mehr Menschenblut an demselben seyn vergossen worden, als irgend an einem Strom in der Christenheit.

Plinius schreibt, daß sich bey sechszig andere Flüsse in den Donaustrom ergießen, deren der halbe Theil schifbar sey, davon er aber ohne Zweifel nur die Hauptflüsse verstehet,

die in ihn fallen, die ihm viele andere kleinere zuführen. Der von Birken aber in seiner Beschreibung des Donaustrands p. m. III. macht von Donaueschingen aus den Anfang, und bringt deren viel mehrere bey, welche er in sechszehen Hauptflüsse, und in vier und achtzig kleinere abtheilet, die ihm noch hundert und fünfzig Zuflüsse mitbringen sollen. Ueberhaupt soll hier ein kurzes Verzeichnis der vornehmsten benamt werden, welche sich in seinem Lauf hie und da in ihn ausleeren: als da ist oberhalb Ulm der Jlerfluß, gegen dem Kloster Oberschönfeld über der Lechfluß, in Bayern bey dem Dorf Schweich der Paarfluß, unweit Kehlheim der Altmühlfluß, oberhalb Regensburg der Nabfluß, bey dem Dorf Jsermund der Jserfluß, zu Passau der Innfluß und Jlzfluß, bey dem Schloß Steiereck der Traunfluß, unterhalb Mathausen der Ennsfluß, auf der ungarischen und österreichischen Grenze der Marchfluß. In Ungarn vermehrt ihn bey Ungarisch-Altenburg der Leithafluß, unter der Festung Raab der Raabfluß, oberhalb Komorn der Waagfluß und Dutwaagfluß, bey der Stadt Gran der Granfluß, unter Tolna der Sarwitzfluß, unweit Esseck der Draufluß, zu Titul der Theisfluß, bey Belgrad der Saufluß. Was aber in Servien, in der Wallachey, in der Moldau und in der Bulgarey in den Donaustrom vor Flüsse fallen, soll an seinem Orte gemeldet werden.

W. zen

Wegen dem Lauf des Donaustroms fehlt es bey den Schriftstellern an einer richtigen Ausrechnung gar sehr, dabey manche erstaunliche Fehler vorgehen. Der Autor des scharfsichtigen Kaiser Adlers schreibt in seinem ersten Theil auf der 32 Seite, daß er von Presburg an, seinen Lauf über dreihundert Meilen fortsetze, ehe er nach Belgrad, und von da in das schwarze Meer fließe, nachdem er in seinem ganzen Lauf, genau gerechnet, mehr als fünfzehenhundert Meilen zurück gelegt hätte. Stiflerus in Loc. Theolog. Histor. Cap. IV. p. m. 155, gehet noch weiter, da er schreibt: der Donaustrom lauffe in seinem krummen Lauf bey zweitausend Meilwegs fort. Nach Erdmann Usens geographischem Lexicon soll er bis in den Pontum Euxinum über siebenhundert Meilen lauffen. Peter du Vall in seiner allgemeinen Erdbeschreibung setzt seinen Lauf über sechshundert Meilen. Der angezogene von Birken in seinem vermehrten Donaustrand auf der zweiten Seite schreibt, daß dieser Strom bey 27 Gradus, welche zu fünfzehen Stunden gerechnet, über vierhundert gemeine deutsche Meilen machen, mit welchem J. Hübner in seinen geographischen Fragen p. m. 390. übereinstimmet, unter welchen es der du Vall am richtigsten könnte getroffen haben.

Erster Abschnitt.

Ursprung und Lauf des Donaustroms durch Schwaben.

Sigmund von Birken schreibt, daß von dem Ursprunge des Donaustroms über anderthalb tausend Jahre viel Dings, aber wenig Gewisses, geschrieben worden, und sey zu verwundern, daß unter so vielen alten und neuen Erdbeschreibern kein einiger sich bemühet hätte, diesen Brunnen in rechten Augenschein zu nehmen, und eine Abbildung desselben, nebst einer wahren ausführlichen Beschreibung, an den Tag zu geben: welchem Mangel er aber auf freundliches Ersuchen Herrn Menhards, Bürgers und Kunstmahlers zu Husingen abgeholfen, auch durch einen Abriß beides den Ursprung und desselben Gegend zu Papier gebracht, davon er das erste auf dem Titelblat seines Werkleins, das leztere aber auf einer Landkarte, dem günstigen Leser vor die Augen gestellt hat. Ehe aber die wahre Beschrei-

Beschreibung dieses Stroms erfolget; so wollen wir vorher hören, was die alten Geschichtschreiber von ihm aufgezeichnet haben, und solches nach einander betrachten.

Herodotus, welcher fünftehalb hundert Jahre vor Christi Geburt die Geschichte der Griechen am ersten beschrieben, meldet: „Der Isterfluß entspringt bey den Celten und der Stadt Pyrrhene, und fließt mitten durch Europa.„ Aristoteles, der hundert Jahre nach ihm gelebt, ist mit ihm gleicher Meinung, ausser daß, wie jener aus Pyrrhene eine Stadt, dieser einen Berg macht, wann dieser schreibt: „Aus dem Berge Pyrrhene, welcher gegen Abend in dem Lande der Celten liegt, fließt der Ister und der Tartessusfluß.“ Hierüber urtheilt der von Birken also, wann er vom Herodotus redet: Dieser wandert mit dieses Flusses Ursprung so weit über die Wahrheit hinaus, so weit er als ein Grieche von Deutschland entfernt gelebt; und von Aristoteles, daß solcher diese Unwahrheit bekräftiget, indem nach dem Strabo der Tartessus der Fluß Baetis im äusersten Hispanien sey, von den beiden alten Verfassern aber schreibt: Daß solche den Donaustrom vom atlantischen bis zum pontischen Meer, und folglich durch ganz Europa führen; welcher Sprung ihnen aber nicht zu verdenken sey, weil damals Deutschland noch unbekannt gewesen, und die Griechen, die ohne das sich nur um sich selbst bewunderten,

andern Nationen nicht viel nachgefragt, also wenig davon haben wissen, auch dieser Irrthum sich leicht ereignen können, weil man die damaligen Deutschen, Celten genennt, die damals fast ganz Europa innen gehabt. Ob nun keiner von beiden es recht getroffen; so habe es doch Aristoteles wenigstens am besten gemacht, daß er Pyrrhene nicht vor eine Stadt, wie Herodotus, angesehen, sondern davon als von einem Berge geschrieben. Zwar bezeichnet dieses auch nicht einen Berg insbesondere, sondern das ganze in Europa berühmte pyrenäische Gebirge, welches sich von Nordwest gegen Südwest, nämlich von St. Sebastian in der spanischen Landschaft Biscaja, bis Porto Vendres in der französischen Grafschaft Russillon an dem mittelländischen Meer erstrecket, und Spanien von Frankreich scheidet.

Plinius schreibt von dem Donaustrom also: Ortus hic in Germania, jugis montis Abnobæ ex adverso Raurici Galliæ oppidi, das ist: Der Donaustrom entspringt in dem deutschen Gebirge Abnoba, gegen Rauricum, einer Stadt in Frankreich, über. Durch Rauricum aber wird hier verstanden die römische Stadt Augusta Rauracorum, so vorjezt ein kleines Dörfgen 2 Stunden oberhalb Basel am Rhein ist, und Augst heißt, welche Gegend zu Plinius Zeiten zu Gallien gehöret hat. Daß der Donaustrom aus dem abnobischen

Gebirge

Gebirge entspringt, bekräftiget Tacitus gleichfals de Morib. Germ. mit diesen Worten: Danubius molli & clementer edito montis Abnobæ jugo effusus, das ist: Der Donaustrom entspringt aus einem niedrigem und allmälig ansteigendem Hügel des Abnobä Bergs, welchem Aviennus mit beistimmet. Was nun den Ursprung des Donaustroms in diesem Gebirge anbelangt; so haben diese leztere nicht unrecht geschrieben, indem man selbigen nirgends anderswo, als in das Baargebirge setzen kann, wie unten mit mehrerem soll bewiesen werden. Daß aber Plinius schreibt: Ex adverso Raurici Galliæ oppidi, und mit ihm Solinus, dessen Worte sind: Ister Germanicis jugis oritur effusus monte, qui Rauricos Galliæ aspectat, in Polih. L. 3. c. 3. das ist: Der Donaustrom entspringt in dem deutschen Gebirge und ergießt sich aus einem Berge, der sich gegen die Rauraker Frankreichs erstrecket; wie auch Ammianus mit diesen Worten: Amnis Danubius oriens prope Rauracos montes, das ist: Der Donaustrom entspringt in der Nachbarschaft des Gebirgs der Rauraker, und also den Ursprung des Donaustroms in die Gegend der Stadt Basel setzen, die doch bey 10 Meilen davon entfernt liegt; solches mag zwar wegen des gegelinden Gebirges vor etwas, aber vor keine besondere Richtigkeit gelten.

Endlich so meldet noch unter den ältern Geschichtschreibern Jornandes in Histor. Goth. vom Donaustrom folgendes: Danubius in Alemanicis oris exoriens, das ist: Der Donaustrom entspringt in dem Almangäu oder im Alemanischen Gefilde, welches in so weit wahr ist, wenn er dadurch das heutige Schwabenland verstehet.

Und dieses sind die historische Nachrichten von dem Ursprung des Donaustroms aus den alten Geschichtschreibern, welche sich so hier und dar gewaltig unterscheiden. Wir wollen nun die neuern Schriftsteller vernehmen, und hören, wo selbige den Ursprung dieses Stroms insonderheit hinsetzen, welches nun freilich, nach aller Vorgeben, nirgends anders als in den Marktflecken Donaueschingen geschehen ist.

Münster schreibt in seiner Cosmogr. Lib. 3. p. 406. also: „Die alten nennen den Berg, daraus der Donaustrand entspringt, Abnoba, obwohl mehr als eine Stund Wegs kein Berg um dessen Ursprung ist; sondern er quillt mit einem starken Fluß aus einem grossen Bühel, der über zwey oder drey Klafter nicht hoch ist, wie ich das eigentlich und wohl besehen habe, und ist eine besondere Tafel darüber gemacht. Es ist bey den alten Gelehrten eine grosse Begierde gewesen, den Ursprung dieses Wassers zu sehen. Darum auch etliche von Rom dahin gereiset sind, um den ursprünglichen Brunnen zu betrachten; wie dann vom

vom Kaiser Tiberius gelesen wird, daß, da er einsmals an den Bodensee gekommen, er sich eine Tagreise vorgesezt, den Anfang des Donaustroms zu besichtigen; und p. 853. schreibt Münster: „zu Thonaueschingen, entspringt die Thonau.“

Mercator läßt sich nach der Uebersetzung also vernehmen: Die Done oder der Donaustrom hat seinen Namen von dem Ton oder Geräusch, das in seinem schnellen Fließen gehört wird. Er hat seinen Ursprung am Schwarzwald, in dem Dorf Doneschingen, allwo er mit einem großen Strudel aus der Erde hervorquillt. Auf eine Stunde daherum ist kein Berg, wie Münster bezeugt, der es selber gesehen, sondern das Wasser dringt mit einem großen gewaltigen Guß aus einem kleinen Hügel, so kaum fünf oder sechs Ellen hoch ist. So bald das Wasser aus der Quelle herauskommt, theilt es sich gleichfalls in Pfützen, kommt aber bald hernach in seinen Canal oder Rinnsal wieder zusammen. Siehe Mercator Atl. min. p. m. 358.

D. Matthäus Neserus, der zu Doneschingen geboren seyn soll, sendete eine Beschreibung von dessen Ursprung dem Andreas Althammer, welche er in Comment. in Germ. Corn. Tacit. bekannt macht, die also lautet: „Die Gegend, in deren der Donaustrom das Haupt hervorrecket, heißt die freye Herrschaft Baar, gräflich-fürstenbergischen Gebiets im Schwarz-

Schwarzwald, dessen Einwohner Alemanier oder Schwaben sind. Ptolomäus nennet die Gegend Eremum Helvetiorum, d. i. der Helvetier Einödde, Geogr. L. 2. C. 11. Sie entspringt aber aus einem kleinen Brunnen, in dem Flecken Doneschingen, kaum zwo Meilen von dem Gestade des Rheinstroms. Der Ort, da er aufquillt, ist eben, und gar nicht bergicht, ausser daß der Kirchhof, unter welchem die Quelle liegt, etwas höher liegt. Sobald er von seinem Geburtsflecken hinausgeflossen, nimmt er einen größern Bach, als er selber ist, die Brige genannt, zu sich, und bald hernach einen andern von gleicher Größe, den man Brege nennet, und diese beide Wasser kommen vom Schwarzwald herabgeflossen.

Paulus Henznerus J. C. nahm im Jahr 1597. den Ort selber in Augenschein, und beschrieb ihn nachgehends also: „Zu Doneschingen, nahe bey dem Schloß, sieht man den Ursprung des Donaustrands. Der Ort dieses Brunnens ist ganz eben, und ohne Gebirg, ausser daß der Kirchhof, unter welchem er hervorquillt, einen gemach aufsteigenden, nicht überhängigen Hügel vorstellet.„ Nicht gar weit unter dem Flecken, von welchem er ausgehet, nimmt der Bach dieses Brunnens einen andern etwas stärkern zu sich, den die Anwohner Brige nennen, und etwas weiter hinab, noch einen andern gleich großen, die Brege genannt, welche beide Wasser vom

Schwarz-

Schwarzwald herabkommen. Selbige Gegend, samt etlichen umliegenden Thälern, wird von den Inwohnern die Baar oder Bor genannt.

Philippus Cluverius schreibt in Vind. & Nor. Cap. 6. Es ist ein Marktflecken Eschingen genannt, in dessen Mitte der Donaustrom, ein immerwährendes und hohes Wasser, auf ebenem Boden quillet, dabey gleichwol der Kirchhof etwas erhabener herabsiehet, der mit einer hohen Mauer, welche sechs und zwanzig Schuh lang und sechszehn breit, umfangen ist. Ausser dem Flecken nimmt dieser Fluß noch zwey andere, etwas höher entsprungene Flüßlein zu sich, so die Breg und Brig heißen. Von diesem Brunnen heißet der Ort Donaueschingen, und die Einwohner wollen von keinem andern Ursprung etwas wissen.

Auch Stiflerus schreibt in Loc. theologico-histor. C. VI. p. m. 155. hiervon also: „Der berühmte Donaustrom entspringt am Berg Arbone über Rothweil, an dem Schwarzwald ꝛc.“ Der Rhein- und Donaustrom haben so nahe beisammen ihren Ursprung, daß, da auf den Berg Arbone ein Haus stehet, dessen eine Dachtrauf in den Donaustrom, dessen andere aber in den Rheinstrom fällt, und haben beide Flüsse so einen widerwärtigen Lauf, daß der Rhein gegen Abend, der Do-

nau-

naustrom aber gegen Morgen über zweitausend Meilwegs bis in das pontische Meer fließt.

Was Johannes Oetinger vom Donaustrom in lateinischer Sprache meldet, das hat Martin Zeiler in seiner schwäbischen Topographie p. m. 182. und 229. also übersezt: „Joh. Oetinger in dem Bericht von den Grenzen und Marksteinen sagt im ersten Buch am 12. Cap. und 134. Blat: Der Donaustrom entspringt am Schwarzwald aus drey Brunnen; die erste Quelle entstehet im Herzogthum Würtemberg nahe dem Kloster St. Georg, welche Brigach genennt wird; die andere entspringt in der Grafschaft Fürstenberg, oberhalb dem Städtchen Fehrenbach, so Bregach heisset; die dritte und vornehmste, die dem Fluß den Namen Donau gibt, entspringt in der Landgrafschaft Baar, in dem Schloß zu Donaueschingen, nicht weit oder ohngefehr bey einer Meilwegs vom Neckarfluß, so im Herzogthum Würtemberg, bey dem Flecken Schwenningen aufquillet.

Diesem sezt Zeiler noch folgendes bey: Andere sagen noch ferner, daß der oben genannte dritte und rechte Brunnen in dem Schloßhof zu Donaueschingen unten her mit Eichenholz, oben herum aber mit einer Mauer eingefaßt sey, allda man über das Wasser, so durch den Hof des Schlosses abfließt, wohl springen könne, hernach aber vermehren solches die oben genannten zwey Brunnen oder

Bäch-

Bächlein, nicht weit ausserhalb dem Flecken, welche beide theils Brige und Brege nennen. Und ehe Zeiler auf Oetingers Meinung komt, schreibt er, daß Daniel Eremita in Not. ad Epist. de Helvetiorum Situ, das Wort Doneschingen herführe von dem Wort Thon-Eschein, weil der Donaustrom allda am ersten erscheine und gesehen werde.

Sigmund von Birken, der die mehresten von diesen Schriftstellern in seinen vermehrten Donaustrom mit eingerückt, fährt nun mit seiner wahren Beschreibung des Donaustroms also fort, da er schreibt: Nun wollen wir mit den Augen zu dieser Quelle spazieren, und Herrn Menrad, der davon redet, zuhören, und ihm die Ohren zu Gefährten mitgeben, und zugleich beobachten, worinnen die vorher angeführte Beschreibungen zum Ziel getroffen oder neben her geschossen: Der Donaustrom nun entspringt fast mitten in dem alten Alemanien oder dem jetzigen Schwabenland, in der uralten Landgrafschaft Baar, eine Meile von dem Gebirge, welches vor Zeiten Sylva Martiana geheissen, nun aber insgemein der Schwarzwald genennt wird; und nachdem von Birken von dem Ursprung des Worts Baar discurirt hat, so sezt er seine Erzählung fort, und schreibt: Damit wir aber dem Ursprung der Donau näher kommen; so finden wir dessen Brunnen in der Herren Grafen von Fürstenberg Gebiete und in deren Marktflecken

flecken Eschingen, welcher von dessen Ursprung den Beinamen Donaueschingen genennt wird.

Mercator und Henzner nennen diesen Ort ganz eben und ohne Gebirg, welches sich aber anders befindet; dann der Flecken hat zu beiden Seiten zween Berge, die ziemlich hoch sind: aber der Schloßhof, wo die Quelle entspringt, liegt ganz eben, und fängt erst hinter dem Schloß an, haltig zu werden, und sich Bergan zu erstrecken, wie dann daselbst die Kirche samt dem Kirchhof vierzehen Schuhe höher, als der Schloßhof gelagert ist. Hat demnach C. Tacitus ohne Zweifel recht, wann er aus eigner Besichtigung die Wahrheit geschrieben, indem er den Ursprungsort ein niederträchtiges und gemach ansteigendes Berglein nennet. Es scheint aber, daß das Berglein damals bey dem Donauursprung müsse gelegen haben, da dann, vielleicht durch die Länge der Zeit, ein Theil desselben, verzehrt und niedergeebnet worden; oder man hat bey Erbauung des Residenzschlosses den Berg in etwas abgetragen. Unter diesem Schloß wallet diese helle und schöne Quelle, so von dem besten Trinkwasser ist, ganz stille hervor, und nicht in einem großen Strudel, wie Mercator schreibt. Der Brunnen ist mit einer viereckigen Mauer eingefaßt, von Grund auf zehn Schuh hoch, und jede Seite zwanzig Schuh, thut also der ganze Umfang

achtzig

achtzig Schuh. Es lauft aber das Wasser nicht gar stark durch den Schloßhof, neben dem Unterthor ins Feld hinein, mit einem einigen, und nicht in Pfützen getheilten Strom, wie abermals Mercator unrecht schreibt."

Herr Breuninger, der im Jahr 1718. diesen Ort selbst besucht, und den Ablauf der Donauquelle in Augenschein genommen, schreibt in seinem Tractat von der Urquelle des Donaustroms auf der 313 Seite also: „Das Wasser dieses Brunnens wird in einem Kanal bis vor das untere Schloßthor hinaus in das freye Feld geleitet, auf welchem es nicht in einer gegrabenen Tiefe, sondern über einem flachen und ebenen Sandboden fortrinnet, und nachdem es von seinem Ursprung ungefehr bey fünfhundert Schritte gelaufen, sich mit dem herbeifließenden Brigachfluß vereiniget, in welcher Gegend dessen Breite sich auf acht Schuh, und dessen Tiefe auf einen Schuh erstrecket, darauf nach einem ziemlichen Lauf weiter unten den Weyergraben, und dann nach einem weitern halbstündigen Lauf auch sich mit dem Bregachfluß vermischet.

Es ist aber wegen dem eigentlichen Ursprung des Donaustroms von einigen Gelehrten lange gestritten worden, dann solcher von den mehresten insgemein, wie schon oben gemeldet worden, aus dem fürstenbergischen Marktflecken Donaueschingen hergeleitet wird.

Es ist aber von dem schon oft benennten Verfasser des Tractats von der Urquelle des Donaustroms, M. J. Breuninger nicht ohne gute Gründe erwiesen worden, daß desselben wahre Quelle nicht zu Donaueschingen, sondern im Herzogthum Würtemberg, bey dem Kloster St. Georg zu suchen sey. Dann obgleich dieser Fluß bey dem gedachten Kloster den Namen Donau noch nicht führe, sondern allda die Brigach heisse, auch bey Donaueschingen erst den Namen Donau erhält; so zeigt doch gedachter Verfasser, daß die Brigach nur ein Beiname des Donaustroms sey, und in seinem gedachtem Tractat dessen Ursprung folgender maßen beschreibet:

„Nämlich, eine halbe Stunde oberhalb dem Sanct Georgenkloster gegen Abend erhebet sich ein Thal, das kaum zwey oder drey Büchsenschüsse weit von der österreichischen Gränze entfernt ist, und also recht in einer Ecke des Herzogthums Würtemberg liegt; welches Thal bey seinem Anfang oder von Westen her, auf beiden Seiten, sowol südlich, als nördlich rings umher, mit einem hohen und gemach aufsteigenden Berg umfangen ist, welcher insgemein der Hirschberg oder Hirzberg genennt wird. Wer nun auf diesem Berg stehet, soll sich auf den erhabensten Orte des umliegenden Landes befinden.

Gleich unten an der Wurzel dieses Bergs, gegen Morgen, auf der rechten Seiten des Thals,

Thals, liegt ein Bauernhof, unter dessen Fenstern ein kleines und schlechtes Anbäugen oder Hüttlein stehet, in welchem der Ursprung des sogenannten Brigachflüßgen, oder der vorgebliche Ursprung des so mächtigen Donaustroms sich befindet. Solche bestehet in einer schönen und klaren Quelle, die ein frisches und gesundes Wasser hat. In dessen Grunde man keine Ofnung siehet, woraus das Wasser dringen könnte, sondern es quillet recht aus der Wurzel des hart anliegenden Bergs beständig hervor, woselbst die Quelle rings umher mit Holz eingefaßt, und ein Viereck, anbey aber nicht groß ist, indem sie nicht mehr als zwanzig Schuhe im Umfange, und ungefähr drey in der Tiefe hat, auch nach Beschaffenheit der Witterung merklich zu: und abnimmt. Der Ablauf dieser Quelle wird von den Inwohnern des Hofguts in Teicheln gefaßt, und auf beiden Seiten zur Wässerung auf seine Wiesen geleitet, das aber nach einem kurzen Stück Wegs wieder in seinen ordentlichen Lauf, und in einen Kanal zusammenfliest, auch alsobald als ein Fluß seine Fruchtbarkeit in edlen Forellen und andern kleinen Fischgen und Krebsen spühren läßt, darauf den Lauf fortsetzet, und auf beiden Seiten die Ufer in dieser Gegend bey einer halben Stunde lang bespühlet, welche die Aue genennt wird.

Etwa dreihundert Schritte von dem gedachten Bauernhofe stehet die sogenannte Ge-

 dächt-

dächtnißdanne eingewurzelt, welche vor Zeiten ein sehr schöner und hoher Dannenbaum war, so sich wie eine Linde in viele Aeste ausgebreitet hatte, und aus zween aneinander gewachsenen anderthalbe Mannshohen Hauptstämmen, vier große Dannen vorgestellet, die aber theils durch das Alter, theils weil sie gar zu hoch waren, und der Baum zu frey stehet, von den in dasigen Gegenden sehr stark wütenden Winden bis auf eine Schluchte abgeworfen worden. Der Hauptstamm in dem Umkreis ist vierzehn und einen halben Schuh dick, und aus den vielen Waldungen, die in den dortigen Gegenden ausgerottet worden, allein zum Wahrzeichen, als ein schön gewachsener Dannenbaum stehen geblieben, dieweil unweit davon der Brigachfluß entspringet.

Oben gedachte Aue ist eine grün bewachsene Wiese, die sich eine viertel Stunde oberhalb Sanct Georg erhebet, und das Thal sich erweitert, durch welche der Brigachfluß rinnet, und in ihrem Lauf an einigen zerstreuten Höfen vorbeifließet, allwo sie nebst dem Ablauf etlicher Hausbrunnen, auch den Sommeraubach verschlucket, und darauf den in vierzehn Morgen Felds bestehenden sogenannten Klosterweyer mit Wasser anfüllet, in welchem sich die wohlgeschmacktesten Karpfen, Hechte, Bersiche und andere Fische aufhalten. Aus diesem Weyer rinnet die Brigach heraus, und eilet

eilet fort an dem ihr zur linken auf einem Berge liegenden Kloster Sanct Georg vorbey, treibet unten an dem Berge die erste Mahlmühle von drey Gängen, und gleich darauf eine Sägmühle. Aus dieser St. Georgen Gegend rinnet sie das Thal hinunter in ungleicher Tiefe und Breite, durch das sogenannte Bruderschächlein Wäldgen, an dem Bruderhauß vorbey, auf das Dorf Peterzell, allwo der sogenannte Meerbrunnen hineinfliest. Unweit diesem Peterzell, auf der Höhe gegen Hornberg zu, quellen drey Brunnen auf, welche so nahe bey einander liegen, daß man mit einer Flinte von einem zum andern schießen kann, davon der gedachte Meerbrunnen mit der Brigach in den Donaustrom, der Kaltebach mit der Schiltach in den Rheinstrom, und der Glasbrunnen in den Neckarfluß laufen. Von Perterzell fliest der Brigachfluß auf das Wirthshauß zum Schoren genannt, und von dem auf den Hof Stocksburg, von dannen sie nach einem kurzen Lauf den Ausfluß des welschen Weyers aufnimmt, unterhalb dem Dorf Münchweiler aber das Würtemberger Land verläßt, und sich in das Gebiet der Stadt Villingen begibt, welches ihr so bald den Kyrnachfluß zuführet; wandert darauf unter dem Gropperwald fort, der ihr den Ueberfluß des heiligen Brunnens zusendet, alsdann in dem Thal hinlauft, und verschiedene Schneidmühlen, Mahlmühlen

und Hammerwerke treibet. Endlich benetzet sie die Stadt Villingen, allwo die erste steinerne Brücke darüber gebauet ist. Sie fliest darauf das sogenannte Brigethal hinunter, und legt zur Linken die Dörfer Marbach, Kildorf, Klingen und Grüningen, zur Rechten aber Rietheim, Dannheim und die Bechhöfe nebst Ulffen zurück, und tritt in die fürstenbergische Lande hinein, und erreicht endlich den Marktflecken Donaueschingen. Gedachter Breuninger schreibet sodann weiter, daß gemeldte Brigach in der Breite nach Donaueschingen gelanget, daß man vermittelst des obersten Stegs, neun und vierzig Schritte von einem Ufer zum andern zählen kann, die Tiefe aber, wenn sie ihren gewöhnlichen Lauf hält, nach Beschaffenheit sey. Nachdem sie dann ein Stück Wegs hart an dem Schloß hinunter gelaufen, wird sie durch den schönen Brunnenbach verstärkt, welche ihr die grose Quelle von Almetshofen zubringet, worauf sie sich bald unter dem Flecken hinkrümmet, und so lang von dem Ort bereits abgesondert lauft, bis ihr das Schloß geradezu von Westen her zu stehen kommt, da ihr dann aus dem Schloßhof das Flüßgen des sogenannten Donaubrunnen in oben besagter Breite und Tiefe in den Schos fällt, sich zusammen vermischen, und so fort unter dem Namen des Donaustroms fortlauft, und bald darauf den Weyergraben, wie auch eine halbe Stun-

Stunde unter Donaueschingen den beinahe gleich großen Bregachfluß einnimmt, nachdem dieser Fluß unter seinem eigenen Namen sieben Stunden in seinem Lauf zurückgelegt hat.

Aus welcher Beschreibung denn Breuninger den Schluß macht, daß dieser Brigachfluß die erste und natürliche Donauquelle sey; jedoch aber sich nicht unterstehet, dem Flecken Donaueschingen den Ruhm zu entziehen, daß dasige Quelle nicht auch unter die Ursprungsquellen des Donaustroms zu zählen sey; inmassen es bekannt ist, das auch andere Flüsse verschiedene Ursprünge haben. Einer der wichtigsten Gründe für diese Meinung glaubt man zu seyn, daß die Quelle zu Donaueschingen bey heißen Sommern ein und mehrmalen versieget, dergleichen bey keiner Hauptquelle eines Flusses geschähe.

Ferner schreibt Sigmund von Birken, daß, weil die beide Wasser, der Brig- und Bregfluß, weit über der Donauquelle entspringen, auch da sie sich mit der Donauquelle vereinigen, beide schon starke Flüsse sind, und solche als ein geringes Bächelgen antreffen, etliche Schriftsteller daher in den Gedanken stehen, daß diese beide Flüsse für die rechten und wahren Ursprünge des Donaustroms müssen gehalten werden, in Betrachtung weil sonderbar der Bregefluß am weitesten fließe; welches M. F. Breuninger ebenfals deutlich

widerleget, da er meldet, daß die Brege von vielen zusammenfließenden Bächelgen entstehet; Dann erstlich sey der so genannte Bregbrunnen, so auf der Hausebene, einem Berge, nahe bey einem Hof entspringe, eine sehr geringe Quelle. Es wären zwar die beiden Bergquellen, die an dem so genannten Brückleinrain entstehen, unter allen die weitesten; allein sie theilen ihr Wasser also, daß ein Theil davon in den Elzachfluß, und mit solchem in den Rheinstrom fällt, das übrige davon aber in den Bregachfluß nach dem Donaustrom zulaufe; des leztern Bachs Abfluß auch so beschaffen ist, daß dessen nördliches Ufer kaum einen Schuh hoch ist, das Bergdachwasser aber gäh abfällt, so daß es manchmal geschiehet, daß dieses Wasser durchbricht und völlig in den Elzachfluß fliest, daher deren Lage nicht zulässet, sie vor beständige Hauptquellen des Donaustroms zu halten. Kurz darauf lauft aus einem kleinen Thal zu dem Brückleinrainwasser der so genannte Katzensteigfluß hervor, dessen Anfang von der Stadt Furtwangen eine Stunde entfernt ist. Eine halbe Sunde davon gegen Mittag, in dem obern Theil des Metterthals, quellen drey bis vier Brunnen an dem Berge in einerley Weite hervor, welche sowol als der Bregfluß selbst, mit dem sie sich in dem Metterthal vereinigen, eine Stunde bis nach Furtwangen zurinnen. Wiederum eine halbe Stunde von dem Ende des Metter-

thals

thals weiter gegen Morgen zu, trift man auf der Höhe der Strasse nach Freiburg hin ein Wirthshaus an, so die Kalteherberg heißt, und also gelegen ist, daß der auf dessen Dach fallende Regen sich also theilet, daß der eine Theil desselbigen in den Donaustrom, und der andere in den Rheinstrom fliest. Bey diesem Wirthshaus, da es anfängt bergauf zu gehen, erblicket man drey besondere Quellen, die zusammen fließen, und eine Bach ausmachen, die nach einer Stunde Laufens die Urach genennt wird. Mit einem Wort, das Erdreich ist daherum voller Wasserquellen, keine aber ist von solcher Beschaffenheit, daß eine vor der andern allein vor die weiteste Hauptquelle könnte erklärt werden.

Diese Brege nun setzet ihren Lauf von Furtwangen fort, auf das Städtgen Fehrenbach, ziehet alsdann den Leimerfluß an sich nimmt auch unter dem Fürstlich-fürstenbergischen Eisenhammerwerk, den mit der Eisenbach und Scholachbach vermehrten Urachfluß ein, legt ferner das Dorf Wolferdingen zurück, streicht an dem Städtgen Brühlingen vorbey, wo sie eine ungenannte Bach einnimmt, und auf das Dorf Deckingen zufliest, ferner nach dem Städtgen Husingen hineilt, von dem sich auf das Dorf Almetshofen begibt, allda die vier almetshöfer Quellen verschluckt, nachdem aber eine halbe Stunde unterhalb Donaueschingen, oberhalb dem Flecken Pfören in dem

Donaufluß fällt, nachdem sie in ihrem Lauf ungefähr zehn Stunden Wegs geflossen ist. Dabey wohl zu merken, daß, nachdem der Donaufluß, wie gemeldet, schon über eine halbe Stunde von Donaueschingen an, unter seinem Hauptnamen fortgeflossen, erst dieser Bregefluß in denselben hineinfällt.

Gedachter Verfasser meldet ferner, und das in der Wahrheit: wie es eben nichts neues sey, daß ein Fluß mehr, als einen Ursprung habe, wie dann solches in Deutschland sehr bekannt ist. Zum Exempel: Der Teyafluß in Mähren, so vier Urquellen hat, nämlich die große, die kleine, die obere und die untere. Der Rheinstrom, so aus dem vordern und hintern Rhein entstehet; Der Elbstrom, der aus eilf Brunnen zusammen fliest; Der Mainstrom, so aus dem rothen und weißen Main, der Kocher aus dem schwarzen und rothen Kocher sich vereinigen; Der Leinefluß im Hanöverischen, der sich im Dorf Leine aus zehn Brunnen sammlet; Der Muldefluß in Sachsen, so aus zwey Urquellen, nämlich der freibergischen und der schneebergischen Mulde entspringen, vieler andern Flüsse zu geschweigen. Der von Birken meldet auch, wer weiß was vor Zeiten in dieser Gegend vor eine undeutsche Nation gewohnet, die diesen beiden Flüssen solche Namen gegeben, die ihnen hernach geblieben wären: Es könnte auch wohl seyn, daß Brige und Brege so viel

heissen könnte, als Ober und Unter, oder Hinter und Vörder, oder auch Hoch und Nieder, u. s. w.

Wann nun der Donaustrom zur Rechten die Brige, und zur linken die Brege verschluckt, durch solche ansehnlich verstärkt worden, und eine Stunde Wegs zurück gelegt, bewillkommt er zum ersten das Dorf Pfora oder Pforen. Diesen Ort hat vor uralten Zeiten Hesso, ein Freiherr von Degernau besessen, welcher entweder ein Bruder, oder doch naher Anverwandter Hezelons von Degernau gewesen, die zusammen das Kloster St. Georg auf dem Schwarzwald gestiftet, welche einem Walter von Tonringen die Hälfte eines Landguts, so sie in dieser Gegend gehabt, abgetauscht, und solches Gott zu Ehren, dem Kloster St. Georg gewidmet hatten.

Von dar krümmet sich der Donaustrom herunter und komt von Pforen in einer Stunde nach Neidingen, einem Marktflecken und Cisterzienser-Nonnenkloster, so zwischen den beiden Bergschlössern Fürstenberg und Wartenberg liegt. Das Kloster ist von den alten Grafen von Fürstenberg gestiftet worden. Als in dem fünfzehnden Jahrhundert die Nonnen in diesem Kloster ausgestorben waren; so hat Heinrich, ein Graf von Fürstenberg, die von Otto Heinrich Herzog zu Pfalzneuburg im Jahr 1527. aus dem Kloster zu Lauingen vertriebene Nonnen in dieses Cisterzienser Ordens

Non-

Nonnenkloster aufgenommen, und ihnen solches eingeräumt. In diesem Kloster haben die Grafen von Fürstenberg zum Theil ihr Erbbegräbnis, worinnen auch der in der friedlinger Schlacht gebliebene Graf Carl Ego von Fürstenberg-Möskirch im Jahr 1702 beigesezt worden. In diesem Flecken Neidingen hat Kaiser Carl der Dritte, genannt der Dicke, nachdem er im Jahr 879 vom Kaiserthum abgesezt und des Reichs, auch aller seiner Güter beraubt worden, sein Leben armselig zugebracht, auch im Jahr 889 in höchster Armuth gestorben ist, nachdem er als Kaiser neun Jahre regiert hatte, ward hernach im Kloster Reichenau, so im Bodensee liegt, begraben.

Zur Rechten dem Flecken Neidingen, etwa anderthalbe Stunden davon, und eine von Donaueschingen, liegt das Bergschloß Fürstenberg, welches das Stammhaus der Grafen und Fürsten von Fürstenberg ist, und von solchen den Namen angenommen hat. Unten daran liegt ein kleines Städtgen. Zur Linken dem Flecken Neidingen, ungefähr eine halbe Stunde davon, liegt das Bergschloß Wartenberg auf einem hohen Berg, das vor Alters seine eigenen Freiherren gehabt, von denen es nach ihrem Absterben an das Haus Fürstenberg gelangt. Gleich unter Neidingen fällt der Kätafluß in den Donaustrom, und dieser erreicht alsdann das Städtgen Geisingen, so eine kleine Stunde unterhalb Neidingen,

und

und zwo von Donaueschingen abliegt, davon weiter nichts zu melden, als daß es zur Grafschaft Fürstenberg gehöret, eine Kastenvögtey, und die dritte Brücke über den Donaustrom hat, davon die zwote zu Geisingen, und die erste unterhalb Donaueschingen stehet. Die Gegend um diesen Ort, und auch schon bey dem Ursprung des Danauflußes, wird das Donauthal genennt, so sich über Möringen, Dutlingen, Sigmaringen, und noch viel weiter hinunter erstrecket. Es ist ein überaus gutes Frucht- und Getraideland, so auch an andern Lebensmitteln einen Ueberfluß, nur aber keinen Weinwachs hat.

Von Geisingen fliest der Donaustrom Hausen, Kirchberg, Hintschen oder Hintschingen-Zimmern, und Schloß und Dorf Emedingen vorbey, bey denen der Donaustrom nebst etlichen ungenannten Bächen, auch den Oderfluß an sich ziehet, und alsdann auf Möringen komt. Dieses ist ein kleines Städtgen mit einem Schloß, eine Stunde oberhalb Dutlingen, und dritthalbe unterhalb Geisingen, so ehemals den adelichen Herren von Klingenberg gehört hat, nach deren Ableben es an das Haus Fürstenberg gelangt ist. Das dabey liegende alte Schloß ist zu den Zeiten Kaiser Friederich des Ersten sehr berühmt gewesen, und das wegen dreyer Strassenräuber, welche alle daherum gelegene Wege und Strassen über die massen unsicher gemacht, und allen

allen Raub, den sie aufbrachten, in das Schloß bey Möringen brachten. Es hat aber solche Hugo, ein Pfalzgraf von Tübingen, endlich gefangen bekommen, welcher dann, als er vernommen, daß sie von vornehmen Geschlechtern abgestammet, indem der eine ein Verwandter Herzogs Welfen aus Bayern, die andern beide aber seine Vettern wären, ihnen verziehen hat; hingegen den bayerischen Lehnmann aufhenken lassen, worüber um das Jahr 1164 ein Streit entstanden.

Zwischen Möringen und Emedingen ist ehemals der Donaustrom über einen Grund geflossen, der meistens aus Kalksteinen bestanden, die von dem Flußwasser nach und nach also verzehret worden, daß sich im Grunde viele Oefnungen und Löcher erhoben, durch welche sich das Wasser häufig, und zwar unter dem nahe gelegenen Berge eingedrungen, und den Ursprung des Aachflusses, so unter Hohentwiel hinlauft, um ein merkliches verstärkt hat; weil man nun bey den Würtembergischen Schmelzhütten, wie auch bey den Mühlen zu Dutlingen und Ludwigsthal und andern Orten, einigen Wassermangel besorgte; so hat man allda den Donaustrom abgegraben, und mit großer Mühe solchen auf einen festern Grund geleitet.

Unweit Möringen auf der Nordseite des Donaustroms liegt auf einem Berge das Schloß Konzenberg. Es ist eine Reichsherrschaft,

schaft, welche die Dörfer Würmlingen, Oberlacht, Durchhausen, Dodersdorf und Weiler in sich begreift, und der Domprobstey in Constanz gehört. Von Möringen begibt sich der Donaustrom auf Biesendorf, und dann auf Dutlingen.

Dieses Dutlingen ist eine kleine, aber wohlgelegene Stadt in der Landgrafschaft Fürstenberg, in der so genannten Landschaft Baar, gehört aber als eine Gränzstadt zum Herzogthum Würtemberg. Sie liegt in einer fruchtbaren Gegend, eine Stunde unterhalb dem Städtgen Möringen. Aller Muthmassung nach ist dieser Ort sehr alt, wie man dann an dem Kirchenthurm in der Sadt die Jahrzahl 1006 eingehauen findet. Sie war aber im Jahr 1330 noch ein Dorf, und gehörte zur Herrschaft Wartenberg, und soll um das Jahr 1274 seyn ummauret worden; ist auch in dem Jahr 1378 von Oswald, einem Herrn von Wartenberg, an den Grafen von Sulz verhandelt worden. Im Jahr 1394 hat sie einem Herrn Johann von Lustenau gehört, aus dessen Händen sie Eberhart der Fromme oder Gütige, Graf von Würtemberg erkauft hat. Die Stadtpfarrkirche war vor Alters nur eine Kapelle, die den Aposteln Peter und Paul gewidmet gewesen. Sie ist ins Kreutz ohne Säulen erbauet, und hat eine schöne Orgel, so ein Herr von Karpfen hinein gestiftet. In den vorigen Bayerischen

Kriegen wurde diese Kirche von den französischen Officiers in besondern Ehren gehalten, und von einigen bezeuget, daß sie dergleichen in Frankreich nicht gesehen, darum sie auch nicht zugelassen, daß jemand etwas daran beschädiget hätte. Ausserhalb der Stadt stehet noch eine Kirche, so zu St. Martin heißt, die ehemals die Pfarrkirche gewesen, daraus man einigermassen ihr Alter abnehmen kann. Vor diesem war diese Stadt auch ziemlich befestigt, und mit starken Thürmen, und doppelten Mauern, einem guten Wall und tiefen Graben mit Pallisaden wohl versehen, daher man sie auch das kleine Breysach genennt, zumal da auch ein gutes Bergschloß daben gestanden, welches nebst der Stadt bey Kriegszeiten mit einer Besatzung belegt worden. Allein als im Jahr 1645. die Bayern diese Stadt noch weiter befestigen wollten, so ließ der Obrist Wiederhold, Commandant auf Hohentwiel, die Thürme, Mauern und Wälle dieser Stadt niederreissen, damit der Feind sich darinnen nicht aufhalten könne, wodurch also die Stadt um ihre Zierde gekommen und sehr übel zugerichtet worden. Ihr Stadt Wappen besteht in einem silbernen Schilde, darinnen drey über einander stehende schwarze Hirschhörner zu sehen, im goldenen Feld.

Gerade dieser Stadt gegen über fällt der Eltafluß in den Donaustrom. Im übrigen hat es um dieselbe einen sehr guten Wiesenwachs,

wachs, einen großen Feld- und Ackerbau, ist anbey mit schönen Waldungen versehen, darinnen sie die freye Bürstgerechtigkeit genieset.

Gleich ausserhalb der Stadt, an derselbigen südlichen Seite, auf einem ziemlich hohen Berg, liegt das alte Schloß Honberg oder Hohenberg, so vielleicht seinen Namen von den Herren von Höhenberg erhalten, welche um das Jahr 1346 in Dutlingen den Zoll eigenthümlich besessen. Es wurde im Jahr 1400 oder 1468 erbauet, und hatte von vielen Jahren her dem Hause Würtemberg zugestanden, und worauf bis ins Jahr 1630 die Obervögte gewohnet, ist aber von den kaiserlichen und bayerischen Völkern nachher zerstört worden. An dem Berge, darauf dieses Schloß Honberg liegt, hat man schon zum öftern mit dem Pflug sowol silberne, als kupferne römische Münzen ausgezackert, zum Exempel, eine silberne mit dem Bildnis Trajani und der Schrift: IMP. TRAJANO. Aug. Germ. P. M. TR. P. COSS. V. P. P. auf der andern Seite ein Bildnis, welches einem andern einen Siegeskranz aufsezt, mit der Umschrift: S. P. Q. R. OPTIMO PRINCIPI. Eine andere silberne Münze mit dem Bildnis Trajani und der Umschrift: ULPIUS TRAJANUS XIV. auf der andern Seite ein vestälisches Bild. Ferner eine von Silber mit der Umschrift: AELIVS HADRIANUS, und

auf der andern Seite ein Bild auf einem Altar und viele andere mehr. Auch findet man an diesem Berg, wie auch um Dutlingen herum, allerley metallische und mit schönen Figuren, wie die Schnecken und Muschelschalen, gezierte Steine. Besonders gibt es auch daherum, vornemlich an dem Schildrain, eine Terra sigillata, die eben so gut, als die, so an andern Orten gefunden werden. Nicht weniger finden sich daherum auch allerley rare medicinalische Kräuter, die von den fremden Kräuterverständigen fleißig aufgesuchet werden. Jenseits des Donaustroms, gegen Dutlingen herüber, liegt auf einem Berge, der Mohrentobel genannt, die Ueberbleibseln von einem alten Schloß, so noch den französischen Namen Chalon führet, davon aber sich keine Nachrichten finden.

Unterhalb Dutlingen gleich an der Stadt liegt der so genannte Leithenberg, auf dessen obersten Höhe die Ueberbleibseln von dem Schloß Wasserburg liegen, auf welchem vor Zeiten die Herrn von Wasserburg gewohnet. Unter diesem Berge, in einem schönen Wiesengrund, eine viertel Stunde unter Dutlingen, hart an dem Donaustrom liegt Ludwigsthal, eine Eisenfactorey, woselbst Eisen geschmolzen und geschmiedet wird. Es ist von Herzog Eberhard Ludwig im Jahr 1690 erbauet worden. Die Eisensteine oder das Erz wird in dem Dutlinger Amt zu Neuhausen auf Ecken,

zu

zu Hausen ob Frena und zu Thala, das beste aber Bonerz genant, bey Dutlingen auf dem Hart gegraben. Die Kohlen zu diesem Werk müssen von St. Georg und andern angränzenden Orten mit großen Kosten herbey geschaffet werden, dieweil die nahe gelegenen Waldungen größten theils ausgehauen sind, indem es jährlich fünfzehn tausend Klafter Holz erfordert hat. Ueber alle Unkosten soll dieses Werk bey fünfzehn tausend Gulden Ertrags auswerfen, und, eine Woche in die andere gerechnet, bey hundert und zwanzig Centner Eisen liefern. Wiewol die Arbeit nicht mehr allda so stark fortgesezt wird, wie vormals.

Wann nun der Donaustrom das würtenbergische Städtgen und Amt Dutlingen zurück gelegt, komt er nochmals in dem fürstenbergischen Gebiete auf das Pfarrdorf Nendingen und den Marktflecken Mühlen, verläßt alsdann die fürstenbergische Lande und fliest darauf in die österreichische obere Grafschaft Hohenberg, in solcher bewässert er das Städtgen Friedingen, dabey das Schloß Bronau liegt, erreicht darauf die Probstey Beuern und das Dorf Neerwangen, bey dem sich das Beerflüßgen hineinsenket. Der Donaustrom benezet nachdem das doppelte Schloß Wildenstein. Dieses Schloß liegt zwo Stunden von Friedingen und von Möskirchen annoch in der Landgrafschaft Fürstenberg, hart an

dem Donaustrom, auf und in zween steilen Felsen, so oben durch eine Brücke zusammen gehänget werden. Es ist dieses Bergschloß nur mit einem Eingang versehen, und kann daher sehr leicht vertheidigt werden, anbey mit Roß- und Handmühlen wohl versehen, wiewol die oben erbaute Brücke, wie auch die unten an dem Donaustrom gelegene Mühle, durch Geschütze der Festung kann genommen werden. Vormals hat dieses Schloß den Freiherren von Gundelsheim gehört, nach deren Absterben es mit der Stadt Möskirch an die Grafen von Zimmern, hierauf an die Grafen von Helffenstein, und nach deren Abgang an des letzten Grafen Rudolph von Helffenstein seinen Tochtermann, Graf Wratislaus zu Fürstenberg-Heiligenberg und Wartenberg, der im Jahr 1642 gestorben, gelangt ist. Endlich hat Churbayern dieses Schloß im Jahr 1753 von dem fürstenbergischen Hause erkauft, und zu der Herrschaft Wiesensteig geschlagen. Hinter diesem Wildenstein liegt das Schloß Kalenberg.

In der obern Grafschaft Hohenberg setzet der Donaustrom seinen Lauf fort auf die Dörfer Langenbronn und Hausen, auf den Weiler Neudingen und auf das Bergschloß Falkenstein, so aber ruinirt ist. Vor Zeiten war solches eine Herrschaft, die ihre eigene Herren gehabt, welche sie in den Jahren 1444. und 1449. an den Grafen Ludwig von

Wür-

Würtemberg verkauft hat. Von diesem fliest der Donaustrom fort an dem Schloß und Thiergarten und an dem alten Schloß Brochen-Guterstein vorbey, zwischen welchen beiden Orten sich der Schmiehfluß hinein begibt, zugleich die österreichische Grafschaft Hohenberg verläßt, und in die fürstlich Hohenzollern-Sigmaringische Grafschaft hineintritt.

In solcher geht er an der Pröbstey Inzhofen vorbey, und begrüsset die Stadt und das fürstliche Residenzschloß Sigmaringen, davon das Schloß auf dem Berge in einer Ecke liegt, die der Donaustrom macht. Dieser Ort ist zu merken, weil solcher von Herzog Rudolph aus Schwaben belagert und eingenommen wurde, worinnen er aber von Kaiser Heinrich dem Vierten, seinem Schwager, das nemliche erfahren, der ihn endlich daraus, und bis in Sachsen vertrieben. Gegen Sigmaringen über liegt das Franziskaner-Nonnenkloster Laitz, etwas weiter unter solchem aber das Pfarrdorf Sigmaringen.

Von Sigmaringen fliest der Donaustrom in einer Stunde nach Scheer. Dieses Scheer ist ein Sädtgen, Schloß und Herrschaft an dem Donaustrom, so auf einem Berge liegt, und die Residenz der gräflich truchsessischen Linie von Waldburg Scheer ist. Diese Herrschaft ist im Jahr 1463 von dem österreichischen Hause erkauft, der truchseßischen

Linie aber im Jahr 1680 mit Vorbehalt der Reichsunmittelbarkeit zu Lehen aufgetragen worden. Der Bezirk um dieses Ländgen, das die Scheer genannt wird, hat ein rauhes und hartes Erdreich. Oberhalb zur Linken in dieser Gegend zieht der Donaustrom den Lauchertfluß, unterhalb aber zur Rechten bey dem österreichischen Städtgen Mengen, den mit Andelsbach vermehrten Ablachfluß an sich, bald hernach auch den Ostrafluß.

Bey Mengen fliest der Donaustrom abermals in das österreichische Gebiet und benetzet in solchem die Dörfer Blochingen, Singen, Hundersingen, den Thalhof, Binswangen, den Landhof und Ertingen. Nach solchen folget Neufra, oder Nuifra, ein Schloß, Dorf und Herrschaft, allwo es eine Obervogtey hat, welches zusammen zu der fürstenbergischen Herrschaft Gundelfingen gehört. Von dar wendet sich der Donaustrom auf das österreichische Städtgen Riedlingen, so vor Zeiten Turadinum geheissen und ungefähr zehn schwäbische Meilen oberhalb Ulm liegt, dabey sich der Schwarzachfluß, wie auch der Bieberfluß hinein senket, und ein Capuciner- und Nonnenkloster hat. Nach diesem schickt ihr der Federsee den Kanzachfluß zu. Hierauf begibt sich der Donaustrom in das Gebiete der Abtey Zwifalten, darinnen benetzet er das Schloß und Dorf Grüningen, Taugendorf, Bechingen und das Dorf Zwifalten.

ten, bey dem sich ein Aachflüßgen zu ihm gesellet. Etwa eine Stunde von dessen Einfluß und dem Dorf Zwifalten liegt die berühmte Benedictiner-Mönchsabtey Zwifalten, unweit der würtembergischen Grenze, zehn Stunden oberhalb Ulm, in einem Thal, an zween Bächelgen, so beide den Namen Aach führen, daher das Kloster zur Zeit dessen Stiftung den Namen Zwiefaltach, lateinisch Duplices Aquæ, und nun kurz abgebrochen, Zwifalten genennt wird. Sie ist im Jahr 1089. von Luithold und Chuno, zween Grafen von Achalm, zu dem Ende gestiftet worden, damit die Nothleidenden in den damaligen gewaltsamen Zeiten einen Zufluchtsort haben möchten. Der Abt Wilhelm in dem Kloster Hirschau hat solches mit zwölf auserlesenen Religiosen besezt, und mit dem ersten Abt, Namens Nothgern, versorgt. Der Stiftung und Beschenkungs halber, besonders aber, da das Kloster auf der Grafen von Achalm Grund und Boden steht, sollte man diese Grafen vor dessen erste Schutzherren halten; es findet sich aber, daß der Herzog Welph von Bayern dessen erster Schutzherr gewesen, dem sein Sohn, und so ferner andere seiner Nachkommen darinnen gefolget, bis es im Jahr 1255. an die Grafen von Emerkingen, und endlich im Jahr 1303. an die Herzoge von Oesterreich gekommen. Die Herzoge zu Würtemberg aber behaupteten, daß

 ihnen

ihnen die Schutzgerechtigkeit über diese Abtey zukäme, dieweil sie auf dem Grund und Boden der Grafen von Achalm liege, deren Land an sie gekommen. Sie haben auch die Schutz- Schirm- und Kastenvogtey nebst der Landeshoheit über dieselbe würklich ausgeübet; und kraft des auf dem Reichstag zu Speyer errichteten Vertrags, hat sie jährlich etwas gewisses gegeben, wofür Würtemberg dieselbe gegen das Reich vertretten, ist also nicht zu den schwäbischen Kreistägen beruffen worden, hat auch den Reichstag nicht beschickt. Allein im Jahr 1751 hat sie sich von dieser Verbindung los gemacht, indem die Abtey denenselben die drey Dörfer Großenstingen, Oedenwaldstetten und Neuhausen, nebst gewissen Gefällen, abgetretten. Nunmehr sizt der Prälat auf dem Reichstage zwischen dem Probst zu Wettenhausen, und dem Abt zu Gengenbach, und bey dem schwäbischen Kreise hat er eben dieselbige Stelle eingenommen. Die Dörfer, welche diesem Stift gehören, sind folgende: Aichenlau, Aichstetten, Digenfeld, Dürrenwaldstetten, Emeringen, Geisingen, Hohenberg, Ittenhausen, Kirchheim, Mözingen, Oberstetten, Pfraunstetten, Lautern, Taugendorf, Upfelmehr, Wilsingen, Thalheim und Zwifalten.

Wann nun der Donaustrom an dem lezten Dorf den kleinen Aachfluß eingenommen, so fliest er auf Emeringen, auf das Bergschloß Rech-

Rechtenstein, auf den Weiler Thalheim, und das alte verfallene Schloß Reichenstein, zwischen welchem und dem Schloß Neuburg der Donaustrom den Lauterfluß einschluckt. Das Schloß Reichenstein mit den beiden Dörfern Thalheim und Lautern hat die Abtey Zwifalten im Jahr 1499 von den Herren von Reichenstein erkauft.

Eine viertel Stunde unter dem Weiler Neuburg liegt am Donaustrom Marchthal oder Marienthal, eine schöne ungefürstete Prämonstratenser-Mönchskloster- und Reichsabtey, auf einem hohen starken Felsen, am rechten Ufer des Donaustroms, acht Stunden von Ulm, und zwo vom Kloster Zwifalten; Die schwäbischen Herzoge Hermann Vater und Sohn gleiches Namens haben solches um das Jahr 1000 oder 1006 gestiftet und mit sieben weltlichen Chorherren besezt. Es muß aber nachgehends eingegangen seyn, indem Hugo der dritte Pfalzgraf zu Tübingen mit Hülfe seiner Gemahlin Elisabetha, einer Gräfin von Bregenz, da solches verfallen gelegen, es im Jahr 1171 von neuem erbauet und aufgerichtet, in die Ehre St. Petri und Pauli einweihen, und mit Prämonstratenser Mönchen unter dem ersten Abt Eberhart besetzet haben; welche Stiftung hernach Pabst Cölestinus der Dritte im Jahr 1192 bestättigt hat. Anfänglich stunde neben dem Mönchskloster auch ein Nonnenkloster; weil aber solches dem Mön-

chenkloster zu nahe gelegen, und daher bey den Ordensbrüdern allerley verliebte Gedanken erweckte; so hat der Probst Conrad, ein sehr eiferiger Mann, im Jahr 1273 die groß- müthige Entschließung ergriffen, solche ver- führerische Nachbarinnen abzuschaffen, nach- dem das Kloster über hundert Jahre gestanden, auch das Verbott gethan, in fünfzig Jahren keine Nonne mehr hineinzunehmen, machte auch in Ansehung des weiblichen Geschlechts ein so scharfes Schreiben bekannt, dergleichen man noch nicht viele gesehen hat. Siehe Lucä uralten Grafensaal Seite 387. Heinrich Merstätter, dasiger Probst hat im Jahr 1418 auf dem Concilio zu Costanz vor sich und seine Nachfolger die Würde eines Abts erlangt. Dieses Kloster hat von den römischen Kaisern nach und nach vortrefliche Freiheiten, Gerecht- same, Befreyungen und Vorzüge, nebst ihrer Reichsstandschaft bis anjezt erhalten. Nach- dem das Stift Reichenau dem Bisthum Costanz einverleibt worden, hat der Abt das Directorium auf der schwäbischen Prälaten- bank erhalten; Wie aber Herr Moser in der Fortsetzung des Crusii Sect. 11 Capit. 15 meldet, so sey dieses Directorium bey dieser Abtey nicht beständig. Im übrigen aber ist der Abt sowol ein Reichs- als auch ein schwä- bischer Kreisstand. In der Kirche des Klo- sters findet man die Begräbnisse der edlen Herren de Lapide oder von Stein, und von

den-

denselben sechs und dreisig Wappen. Dermalen ist diese Abtey ein weitläuftiges und sehr prächtiges Gebäude, in dessen Gegend in dem Donaustrom die größten und besten Krebse gefangen werden. Diesem Kloster gehören die Dörfer Dathausen, Diederkirchen, Hausen, Kirchbirlingen, Reutlingen, Saugarten, Seekirchen, Unterwackingen, Uttenweiler, nebst unterschiedlichen Weilern und Höfen mehr.

Auf der rechten Seite des Donaustroms folgen die Dörfer Zell, und Datthausen, auf der Linken aber das Schloß und Pfarrdorf Untermarchthal, nebst Algershofen, unterhalb welchem sich der von der Reichsstadt Bieberach herabrinnende Rißfluß, gleichwie bey Delmansingen der Westerichfluß hinein ergiest. Ferner folget an dessen Ufer das österreichische Städtgen Munderkingen, so sonst auch Wundrichingen genennt wird. Es liegt zwo kleine Stunden von Ehingen, und hat im dreisigjährigen Krieg viel Ungemach ausgestanden. Unterhalb diesem Ort bey dem Dorf Bettichhofen empfängt der Donaustrom den Rothfluß. Alle diese jetzt genannte Wasser, die der Donaustrom verschluckt hat, sind mehrentheils nur kleine Flüßgen, und fast nur Bäche zu nennen.

Hierauf folgt am Donaustrom der Herzoglich würtembergische Flecken Rothenacker,

so etwa eine Stunde unterhalb Marchthal liegt. Dieser Ort stellt in seiner Lage fast einen Triangel vor, und liegt nebst der Kirche und der Burgvogtey etwas bergan, von der man bey fünf Stunden in die Ebene rund umher sehen kann. Er ist sonst gut angelegt, und hat noch wohl gebaute Häuser, und über den Donaustrom eine hölzerne Brücke, ist anbey mit einem reichen Feld- und Ackerbau begabt. Vor Zeiten gehörte dieser Flecken Berthold, einem Freiherrn von Stein zu Klingenstein, kam aber durch Kauf an das Kloster Blaubeuern. Im Jahr 1709. den 15. Febr. ereignete sich bey diesem Ort ein großes Unglück; denn indem durch den sehr stark angelaufenen Donaustrom die dasige Brücke schien Noth zu leiden, und deswegen die ganze Bürgerschaft beordert worden, um zu suchen, solche zu erhalten, und diese größtentheils auf der Brücke gestanden, so riß der Strom oder die Gewalt des Wassers drey Joche von solcher plötzlich hinweg, und von den darauf gestandenen Bürgern stürzten ihrer vierzig in den wütenden Donaustrom, davon sechszehn ihr Leben sehr kümmerlich gerettet, vier und zwanzig von denselben aber jämmerlich im Wasser ertrunken sind.

Von Gothenacker fliest der Donaustrom an Stettingen, Herbertshoffen und Dettingen vorbey, bey welchem er abermals in das österreischische Gebiet eintritt, und das Städ-

gen

gen Ehingen begrüsset, so vor Alters Dracuma soll geheissen haben. Dieser Ort liegt sechs Stunden oberhalb der Stadt Ulm, und wird in die obere oder Neustadt, und in die untere oder Altstadt abgetheilt. Diese untere Stadt soll bey hundert Jahre eher als die obere Stadt seyn erbauet worden. In dieser stehet eine schöne Kirche, die im Jahr 1454 von einem Grafen von Berg in die Ehre der Jungfrau Maria erbauet worden. In solcher befindet sich ein schönes und künstliches, in Stein gehauenes Marienbild, in mehr als Lebensgröße, welches von der umher liegenden Oerter Einwohnern fleißig besucht und andächtig verehrt wird. Bey dieser Kirche stehet das Franziscanerkloster, dessen Geistliche den Gottesdienst darin verrichten. In dieser Unter-Stadt befindet sich auch der Hospital und Gotteshaus zum Heiligen Geist, so von unterschiedlichen milden Stiftungen errichtet worden. Durch diesen Theil der Stadt fliest der Schmihafluß in den Donaustrom. In der obern oder Neuenstadt steht die ansehnliche Pfarrkirche, so zugleich eine Stifts- oder Collegiatkirche ist, die mit unterschiedenen Stiftungen begabt ist und von etlichen Geistlichen besorgt wird. Es ist aber diese Pfarrkirche mit allen ihren Einkünften, Kirchenschatz und Gerechtigkeiten von dem Erzherzoglichen Hause Oesterreich der hohen Schule zu Freyburg im Brisgau einverleibt worden. Bey die-

dieser Kirche auf dem Kirchhof liegt eine uralte Kapelle, so zu St. Michael heißt, darunter sich die Begräbnisgruft befindet. An dem Oberthor aber liegt der Gottesacker, darauf die gemeine Bürgerschaft die Kirche zu St. Martin erbauet hat. Vor dem untern Thor aber stehen zwo Kapellen, davon die eine zu St. Catharina heißt, dabey das Siechenhaus steht, so mit Stiftungen wohl versehen ist. Die andere Kapelle wird zu St. Wolfgang genannt, und liegt gegen dem Donaustrom zu.

Das dasige Rathhaus ist gut gebauet, und vor demselben hat es einen großen Marktplatz, darauf ein schöner Röhrbrunnen steht, im übrigen wohlgebaute Häuser, einen Kloster Salmansweilerischen Hof, und seit 1686 ein Collegium oder Gymnasium, so zu der Abtey Zwifalten gehöret. Der Ort treibt einen guten Handel mit Borten und Spitzen, so allda in Menge verfertiget werden.

Herr J. G. Sulzer in seinen Betrachtungen und Anmerkungen auf einer Reise vom Jahr 1775, schreibt von der dasigen Gegend also: „Der Weg von Ehingen bis Ulm sey sehr angenehm. Man komme auf Anhöhen, von denen man eine Aussicht über die herrlichsten Ebenen längst des Donaustroms habe. So weit das Aug nur reichen könne, sähe man längst diesem Strom die fettesten Wiesen und Aecker, mit darzwischen liegenden

schön-

schönsten Dörfern. Man glaube bey dieser herrlichen Aussicht, die sich auf etliche deutsche Meilen erstrecket, die Fruchtbarkeit des Landes, und den Wohlstand des Landmanns zugleich mit der Schönheit zu empfinden."

Gegen Ehingen herüber liegt das Schloß und Dorf Berg, so eine Herrschaft gewesen, die ehemals ihre eigene Grafen gehabt, die sich davon geschrieben, aber nun zu Oesterreich gehörig ist. In dieser Herrschaft berühret der Donaustrom sowol zu seiner Rechten, als zu seiner Linken die Dörfer Hof, Nassenstatt, Obergriesingen, und das Pfarrdorf und Schloß Gamerswang, imgleichen das Schloß und Dorf Oepfingen, so zu der Herrschaft Justingen gerechnet wird; vor Zeiten aber der adelichen Familie von Berg gehörte, die sich davon nennte, im Jahr 1503. aber dem Freiherren von Freyburg käuflich überließ. Nach solchem folget das Pfarrdorf Tischingen, bey dem unfern dem Pfarrdorf Rißtischen der Rißfluß mit zwey Armen sich in den Donaustrom ergiest. Eine halbe Stunde von Tischingen liegt der Flecken Donau-Rieden, und eine halbe Stunde weiter unter diesem der Flecken und das Schloß Erbach, so im Jahr 1653 Luitfried einem Freiherrn von Ulm gehört hat. Auf solchem folgen noch die Oerter Dongestätten und Göcklingen. Als dann bestreichet der Donaustrom das Gebiete der Reichsstadt Ulm, und kommt nach

nach einem stündigen Fortlauf nach dem Weiler Fischerhausen, auf der rechten Seiten, wie schon gemeldet, auch in das Gebiete der Stadt Ulm.

So bald nun der Donaustrom gegen Göcklingen über das Gebiete der Stadt Ulm erreicht hat, berührt er in solchem das so genannte taube Ried, so auch das göcklinger Ried genennt wird, das fast eine Stunde lange morastige Heide, die auf der einen Seite hin und wieder mit Waldungen untermischt ist, an deren Ende das große Pfarrdorf Grimelfingen liegt; an solchem, wie auch an dem Hochgerichte und an etlichen Ziegelöfen vorbey fliest, und endlich die Stadt Ulm bewillkommet.

Ulm ist eine ziemlich große, schöne, in etwas befestigte und berühmte kaiserliche freye Reichsstadt, mithin die erste Hauptstadt an dem Donaustrom, unweit der würtembergischen Gränze, auf einem etwas unebenem Boden, allwo der Blaufluß, so einen Theil der Stadt durchfliest, dem Hochgericht gegen über der Jlerfluß in den Donaustrom sich ergießen. Wie Ptolomäus meldet, so soll sie zu der Römer Zeiten Alcimönium und nach dem Cluverius Samulocinis geheissen haben. Nach einiger Meinung soll sie ihre Benennung von den Hulmigern oder Bructern, so sich daselbst niedergelassen, bekommen haben, und will man solches daher erweislich machen, weil man

man in den alten Urkunden eher Hulma als Ulma geschrieben antrift. Am glaublichsten aber ist es, daß sie ihren deutschen Namen Ulm von den Weyden, Rüstern oder Ulmenbäumen, als welche Gattung Bäume in dieser Gegend etwa viele gewachsen, bekommen habe, wie dann heutiges Tages in dieser Stadt noch eine Gasse ist, welche von den darin gestandenen Ulmenbäumen, die Ulmergasse genennt wird. Auf welche Auslegung vielleicht auch Aeneas Sylvius zielet, wenn er die Ulmer Bürger Ulmigeros nennet. Sonst sind von des Namens und Worts Deutung dieser Stadt folgende lateinische Verse bekannt:

Ulma Decus Sueviæ, qua prima ab origine ducat
Principium, nullis sat certum Annalibus extat,
Nomen, quod Latio desumptum est fonte quod apta
Ulmetis posita est plena hac Uligine Terra.

das ist:

Kein Jahrbuch zeigt gewiß, woher doch Ulm in Schwaben,
Dem ersten Ursprung nach, dem Namen möchte haben,
Von dem Lateinischen hat es den größten Schein,
Dieweil das Land gar feucht, um Ulm viel Ulmen seyn.

Von ihrem Alterthum giebt Sebastian Frank vor, daß Ulm schon vor Christi Geburt eine Stadt gewesen; Allein dieses ist eben so wenig erweislich, als dasjenige, was M. Merian meldet, wie nämlich Ulm zwischen den Jahren 343 und 352 zu einer Stadt worden. Wiewohl sich einige daran stossen, daß Carl der Große in dem Schenkungsbrief an den Abt zu Reichenau beim Crusius die Stadt Ulm, Villam Regiam nennet, welches einige vor ein Dorf ausdrücken wollen, das aber noch keinen genugsamen Grund wider dieser Stadt Alterthum giebt, inmassen es sich finden wird, wenn man die alten Urkunden mit Fleiß betrachtet, daß Villa Regia nicht ein Dorf, sondern eine königliche Stadt, die niemand, als dem Reich unterworfen, bedeutet. Endlich ist mehr als zu klar, daß, da Kaiser Friedrich der Rothbart in seiner Bulle von den Gränzen des Stifts Constanz vom Jahr 1155, beim Pistorius, Ulm seine Villam nennet, solches nicht vor ein Dorf ausgelegt werden kann, inmassen Mutius berichtet, daß Kaiser Lotharius, der noch vor dem Kaiser Friedrich gelebt, Ulm mit großer Gewalt belagert und erobert hat, welches sich von einem Dorf nicht wohl sagen läßet. Nichts destoweniger sind die Schriftsteller auf dem ungegründeten Wahn gestanden, daß sie Villam vor ein Dorf gehalten, woher nachmals der Irrthum gerühret, daß man Ulm mit Bam=

Bamberg, Hagenau und Schlettstadt unter die vier große Dörfer des Reichs gezählet. So viel ist gewiß, daß Ulm vor dem Jahr 1300 noch keine Mauern gehabt, sondern nur blos mit einem tiefen Graben und Zaun umgeben gewesen.

Unter den geistlichen Gebäuden der Stadt Ulm betrachtet man das Münster, oder die Evangelische Haupt- und Domkirche, so von Alters her zu unser lieben Frau heißt, fast mitten in der Stadt liegt, und eines der herrlichsten und prächtigsten gothischen Gebäuden ist, und mit mehr Geschmack, als das beberühmte strasburger Münster erbauet und aufgeführt zu seyn scheinet; Wie sie dann in ganz Deutschland wenige oder gar keine ihres Gleichen hat, so ihr an Größe, Länge und Breite gleicht kommet. Dieses Gebäude hat die Bürgerschaft aus ihren eigenen Mitteln, in wohlfeilen Zeiten erbauet, darzu man sich keiner Collectensammlung bey Auswärtigen, weder bey Fürsten, Grafen oder Städten, noch weniger einiges Ablasses bedienet. Sie ward im Jahr 1377 zu erbauen angefangen, und nach hundert und eilf Jahren Ablauf vollendet. Dann in dem oben besagtem Jahr den 7 Junii ward der Grundstein in Gegenwart der Geistlichkeit und einer großen Menge Volks, durch den Bürgermeister der Stadt Ludwig Kraft gelegt, und hat neunmal hunderttausend Gulden zu bauen gekostet. Diese

Kirche ist von der untersten Thüre bis an das Chor dreihundert und sechszehen Schuhe und vier Zolle, das Chor aber hundert Schuhe lang. Die Breite des ganzen Gebäudes hat hundert sechs und sechszig Schuhe und vier Zolle, das mitlere Gewölbe aber zwey und fünfzig Schuhe und vier Zolle. Die Höhe des Chors hat neunzig Schuhe und die Seiten-Gewölber siebenzig und einen halben Schuh. Sie ist mit fünf schönen Gewölbern, neben und aneinander geschlossen, davon das mittelste und höchste hundert zwey und fünfzig Werkschuhe hoch ist, welche auf sechs und dreisig wohlausgearbeiteten quadersteinernen Säulen stehen, davon allemal neun in der Länge und vier in der Breite gegen einander übergesetzet sind. Man siehet sechs ansehnliche Pforten oder bedeckte Eingänge in diese Kirche, nämlich zwey gegen Mittag und eben so viel gegen Abend und Mitternacht. Die Portale derselben sind zu beiden Seiten mit Bildern von der alten Kirche gezieret; die offene Halle vor dem Hauptportal zeigt würklich mehr Größe und Pracht, indem sie nicht so sehr, wie an andern gothischen Kirchen, mit Kleinigkeiten von Zierrathen überhäuft ist. Unter dessen Thor, zwischen den beiden Fenstern und Thürmen, betrachtet man das steinerne, mit der Dornenkrone bedeckte Bildnis Christi, so mit der rechten Hand auf seine geöfnete Seite zeiget, welches im Jahr 1429 verfertigt worden.

den. Die Kirche hat am hellen Licht fünf und siebenzig offene Fenster, ohne die, so in der Sacristey und den drey Nebenkapellen zu finden; Jedes Fenster ist neun Schuhe breit und fünfzig hoch, so im Anfang durchgehends bundt gemahlet gewesen, aber im Jahr 1531 bey der Hauptveränderung mit ordentlichen Spiegelscheiben ausgesetzet worden, also daß kein dunkeler Winkel oder Nebenseite zu sehen, als wie sonsten in andern alten großen Kirchen wahrzunehmen. Die jetzigen Fenster rühren meistentheils von der Freigebigkeit dasiger Bürger, besonders der Handwerksinnungen her; gestalten dann man die Wappen der Schneider, Zimmerleute, Schmidte, Fischer, Weber, Krämer u. a. m. sehen kann.

Die Kanzel ist ungemein schön gearbeitet; Sie stehet an dem siebenden Pfeiler rechter Hand vom Chor, gegen der Orgel zu, so im Jahr 1510 erbauet worden. Die hölzerne Thüre zu derselbigen ist im Jahr 1717 verfertigt, und das so genannte Predigerhäusgen, darinnen sich der Geistliche so lange aufhält, bis er auf die Kanzel steigt, ist im Jahr 1675 geraumer erbauet, und 1716 mit Glasfenstern versehen worden. Benebst der Kanzel, dem Taufstein, dem Monstranz- oder Sacramentshäuslein, und dem ausserhalb gelegenem Oelberg, ist die Orgel absonderlich berühmt. Ihre ganze Höhe vom Kirchboden bis an die Spitze mit dem Gewölbe und dem darauf gesetzten Springwerk

und Auszügen, ist ungefehr von drey und neunzig, und die Breite desganzen Werks von acht und zwanzig Werkschuhen. Der Pfeifen werden über dreitausend gezählet, so alle von dem besten engländischen Zinn und Metall gegossen sind, ausgenommen dem sechszehn schuhigem Einbiß, welcher von Holz gemacht ist. Die größte Pfeife ist vier und zwanzig Werkschuhe hoch, in welche dreihundert und fünfzehen ulmische Eichmaas gehen. Man kann auf dieser Orgel wegen ihrer großen Weite, mit drey biß vier Choren musiciren, und hat ein jedes Werk, nämlich: das Mittel- oder Principal- Brust- oder Rückwerk seinen Tremulanten, desgleichen Heerpauken und Vögel. Sie hat drey Claviere von acht und vierzig Clavibus, aus dem C. bis wieder in das C. Neben diesen Clavieren befinden sich zu beiden Seiten eine Petalposaune, so von Messing und im Feuer vergoldet sind. Die Zierrathen, so sich daran befinden, sind auf der mittelsten obersten Spitze der sitzende König David mit der Harfe, unter welchem zween Engel sitzen, so Notenbücher haben, und in der rechten Hand ein Stäbgen halten, damit sie den Tact führen. Auf den beiden Nebenseiten der Orgel stehen zween Engel, davon der zur Rechten in eine Posaune stößt, der zur Linken aber eine Zinke bläßt; zu deren Füssen sitzen vier kleine Statuen, die in der einen Hand einen Kranz, in der andern einen Palmzweig halten.

Der

Der Taufstein gelangte im Jahr 1470 unter der Aufsicht des Baumeisters Georg Sürlin zur Vollkommenheit. Es sind an demselben acht Brustbilder eingehauen, davon jedes einen biblischen Spruch aus dem Alten Testament in lateinischer Sprache vorstellet. Gleich vornen bey dem Eintritt siehet man das Bildnis Jesaiä mit dem Spruch: Lavamini mundi odore; weiter David mit dem Verse: Lavabis me; Daniel mit der Beischrift: Benedicite aquæ omnes. Abraham mit den Worten: Circumcidite carnem præputii vestri. Moses mit der Ueberschrift: Mundavit nos. Elisa mit der Aufschrift: Lava te septies in Jordane. Ezechiel nebst den Worten: Lava te pura aqua, und Salomon mit der Schrift: Deriventur fontes tui foras. Unter jedem dieser Bildnisse stehet das Wappen des Römischen Kaisers und die der sieben Churfürsten, als Böhmen, Pfalz, Sachsen, Brandenburg, Mainz, Trier und Cöln. Auf dem Knopf des Taufsteins siehet man einen dreyköpfigten vergoldeten Pelican, der sich selbst die Brust aufhacket, und mit seinem Blut die unter ihm liegenden Jungen nähret. Das neue Gitterwerk um diesen Taufstein ist im Jahr 1715 von Eisen verfertigt und roth angestrichen worden.

Vor diesem zählte man in dieser Kirche im Jahr 1488 an Altären ein und fünfzig, die insgesamt mit einheimischen Pfründen versehen waren, von denen der vornehmste gleich

vor der Kanzel gestanden. Ueber dem Chor siehet man das Gemählde des jüngsten Gerichts, und zur Linken das der Hölle mit der Jahrzahl 1470 abgebildet. Die Sacristey hat Claus Lieb, den man sonst Kalkschmid genennt, im Jahr 1452 auf seine eigene Kosten erbauen lassen, wie dann auch neben derselben dessen hölzerner Ambos zu sehen gewesen. Im Jahr 1531 ward dieses Münster nach geschehener Reformation vieler Zierrathen beraubt, auch auf Einrathen zweyer schweitzerischen Geistlichen Oecolampadius und Ambrosius Blaurers, von allen Bildern, Altären, Orgeln u. a. m. entblösset.

An dieser Domkirche stehet ein grosser viereckichter, von lauter Quaderstücken auf das zierlichste aufgeführter Thurm, so mit der Kirche im Jahr 1377 zu erbauen angefangen und in vier und zwanzig Jahren fertig worden. Er soll noch eins so tief in der Erde stehen, als er hoch ist, nämlich vierhundert vier und sechzig Schuhe, und hat noch einmal so hoch, als er ist, mit einem steinernem zugespitztem Dach sollen aufgeführt werden, woferne das Fundament es hätte ertragen mögen. Man hat ihn auch schon vor mehr als vor hundert und sechszig Jahren, da er mit dem Einfall gedrohet, mit einigen Pfeilern und Säulen unterstützen müssen. Er ist bis an den Kranz dreihundert sieben und dreisig Schuhe hoch, dessen ganze Höhe aber von dem Boden bis zur Spitze

Spitze beträgt vierhundert vier und sechszig Werkschuhe, und die Treppe oder Stiege von unten bis zu oberst hat vierhundert und eine Stuffe. Er ist bis über die Hälfte mit großen Statuen und Piramiden geziert, unter welchen sich ein hundert ein und vierzig und einen halben Schuh hohes Gewölbe befindet, das in seiner Höhe bis an den Ring und Umgang zweihundert vier und dreisig, in der Breite aber neun und sechszig Werkschuhe hat. Der Gang, vermittelst dessen man rings herum gehen kann, ist mit Kupfer belegt. Auf diesem Thurm und unter dem Dach der Kirche, stehen beständig an die drey und sechszig große, mit Wasser angefüllte kupferne Kessel, um sich deren bey ereigneter Feuersgefahr mit Nutzen bedienen zu können. In Summa, es soll in ganz Deutschland dieses Thurms Gleichen nicht gefunden werden, an Kunst und Kostbarkeit aber wird er von dem Münster in Strasburg übertroffen.

Man sagt von Kaiser Maximilian dem Ersten, daß er im Jahr 1492 diesen ulmischen achteckichten Thurm persönlich bestiegen habe; ehe er noch mit einer Zinne umgeben gewesen, habe er mit einer halben Fussohle auf denen äussersten Steinen gestanden, und den andern Fuß in der Luft bewegt; wie dann noch heutiges Tages an demselben Orte zur Seite gegen Mitternacht, solches eine eingehauene Schrift folgendes Inhalts be[illegible]

Maximilianus Romanorum, primus ac Hungariæ &, Rex Archidux Austriæ, Burgundiæ Dux, hoc Opus usque ædificatum sistavit. Anno Christi MCCCCXCII.

Vor diesem haben in den obern Gewölbern dieses Thurms in drey Reihen acht Glocken gehangen, unter denen die berühmtesten gewesen sind, die Weinglocke, so man Abends nach zehen Uhr geläutet, und dadurch das Zeichen in den Wirthshäusern, Feyerabend zu machen, gegeben; die Frühglocke, die Betglocke mit welcher man allezeit nach der Predigt unter dem Gebete und Mittags nach eilf Uhr angeschlagen; die Sturm oder Schwörglocke, so bey feyerlichen Actibus juratoriis, Krieg, Feuer und Begräbnissen gebräuchlich gewesen; die Fürstenglocke von ihrem Gieser Stephan Fürst also genannt und die Predigtglocke, so das Zeichen zum Kirchengehen gegeben. Dermalen befinden sich nur sechs Glocken in diesem Thurm, wovon die meisten im Jahr 1678 gegossen worden. Das Steuerglöcklein wird geläutet, wenn eine Steuer zu geben ist; das Arbeitsglöckgen deutet an, wenn die Arbeiter und Taglöhner zu- und von der Arbeit zu gehen pflegen; das Rathsglöckgen wird alle Morgen zum Zeichen der Rathsversammlungen, auch Abends zwischen neun und zehen Uhr geläutet, u. a. m.

Aus-

Ausserhalb der Kirche auf dem Kirchhof stund ehemals der Oelberg, so ein ansehnliches Werk war, welches in einem sechseckichten Bau bestanden, so auf sechs Säulen geruhet, davon eine jede mit einer Statua geziert gewesen. Aussen herum hatte das eiserne Gitterwerk hundert und acht Schuhe im Umfang betragen; selbiges soll im Jahr 1517 seyn verfertigt worden, siebentausend Gulden gekostet und die dazu gehörige Statuen der Bildhauer Georg Sürlin verfertiget haben; wiewohl man mit besserm Recht den Matthias Böblinger von Eslingen für den wahren Werkmeister dieses ehemaligen kostbaren Gebäudes angeben kann. Um diesen Oelberg hatten viele Bilder der Juden gestanden, die Christum gefangen genommen; Besonders hat man des Herrn Christi Bildnis von besonderer Größe und Schönheit bemerkt; ferner waren die Bilder der drey schlafenden Jünger, Petrus, Jacobus und Johannes insgesamt schlafend, und endlich ein kleines Bild in der Gestalt eines Engels mit einem Kelch in der Hand sehr kunstreich vorgestellt. Dieses ganze Gebäude ist im Jahr 1531 völlig zerstört worden.

Nach der Hauptkirche ist die neue Kirche, zur heiligen Dreyeinigkeit genannt, berühmt, auf deren Platz vorher das Predigerkloster gestanden, so sehr schön und helle ist. Ihre Länge ist von hundert ein und dreisig, und ihre inwendige Breite von sieben und sechszig

Werk-

Werkschuhen, und hat einen kleinen Thurm. Gleich neben solcher stehet das neue Allmosenhaus neben der Kapelle zu den heiligen drey Königen. Ferner ist die Barfüsserkirche, darinnen die Leichenpredigten gehalten werden, und in welchem das Gymnasium befindlich. Dabey stehet das Wittwen- und Waisen-Pflegamt und Haus, wie auch der bürgerliche Allmosenkasten; desgleichen der Spital und in demselben die Kirche zum heiligen Geist. Item das Findelhaus, das Seelhaus, und ausser der Stadt das Siechenhaus. Die St. Michaelskirche, so auf dem Michaelsberg gestanden, ist im Jahr 1531 bey der Religionsreformationszeit abgebrochen worden.

Das dasige wohleingerichtete und berühmte lutherische Gymnasium, illustre so aus sieben Classen bestehet, ist im Jahr 1622 mit Einführung öffentlicher Professoren und lectionum philosophicarum errichtet, da es vorher eine Schule war, die bey der Religionsänderung in dem Franziscanerkloster angelegt gewesen Das Seminarium theologicum dabey hat seinen besondern theologischen Professor; die Domkirche aber ist mit sieben Predigern besezt.

Das dasige adeliche Evangelischlutherische so genannte Sammlungsstift ist ein vortrefliches Institut. In solchem befindet sich eine gewisse Anzahl Patricien- oder Geschlechter

Töch-

Töchter, nebst anderm vornehmen bürgerlichen Frauenzimmer, welche darinnen in allen dem weiblichen Geschlechte nöthigen Wissenschaften, auf die wohlanständigste Art bis zu ihrer Verheurathung erzogen und unterrichtet werden. Sie unterscheiden sich durch ihre Kleidung, die gewissermassen klostermäßig ist, von dem andern Frauenzimmer, und haben nicht gar viele Freiheiten.

Die dasigen Römischcatholischen Einwohner besuchen ihren Gottesdienst in dem dasigen St. Michaeliskloster, sonst zu den Wengen genannt, welches mit regulirten Chorherren Augustiner Ordens besezt ist; und in dem deutschen Ordenshaus.

An öffentlichen Gebäuden ist in dieser Stadt nicht viel merkwürdiges zu sehen, selbst das Rathhaus soll nicht viel sonderliches haben, ausser den alten Gemählden und dem oben darauf befindlichem Uhrwerk. Unter solchem stehen die Fleischbänke oder die Metzig, und wo umher der Fischmarkt und andere Märkte liegen. Ferner ist der Neuebau, in welchem die Kreistäge gehalten werden, auch zu Zeiten der Rath zusammen kommt. Das Schwörhaus auf dem Weinhof oder Weinmarkt, davor in dem Monat August, nach geschehener Rathswahl, die Bürgerschaft der Obrigkeit den Eid der Treue ablegen muß. In diesem Hause befindet sich die Stadtbibliothek, die, wie ein gewisser Reisender schreibt,

wohl

wohl besser seyn könnte, als sie würklich ist; Hingegen soll die Privatbibliothek des Rector Millers besser beschaffen seyn. Andere bekannte Gebäude sind, das Steuerhaus, das Zeughaus, der Werk- oder Zimmerhof, die Wasserstuben, von denen das Wasser durch die Stadt geleitet wird, das Kornhaus, dabey wöchentlich zweimal Kornmarkt gehalten wird, die Speicher oder Fruchtmagazine, und das Schuchhaus. Ferner die Obere- oder Geschlechterstube, die Untere- oder Kaufleutestube, das Greth- oder Kaufhaus, die Eich, darinnen jezt eine wohlbestellte deutsche Schule für Knaben und Mägdgen befindlich. Von den kostbaren Gemählden und Privatsammlungen dasiger Stadt ertheilet Kanold in Musäograph. pag 170 mehrern Bericht.

Es hat auch Ulm seit dem November 1780 sich ein neues Schauspielhaus erbauet. Die länge dieses Gebäudes beträgt hundert fünf und fünfzig, die Breite fünf und vierzig, und die Höhe desselben zwey und dreissig Schuhe. Es hat einen geräumen Vorsaal, Parterre und Orchester, zwey Ranglogen, ein Amphitheater, und eine Gallerie, wo man überall mit einem Blick das Theater übersehen kann. Und dann sind nebst einem großen Magazin, noch verschiedene Zimmer zur Bequemlichkeit der Schauspieler bestimmt. Aller Gefährlichkeit ausweichen zu können, ist das Gebäude mit sechs Ausgängen versehen. Das

Por-

Portal ist von corinthischer Architectur, und oben darüber stehet das Wappen der Stadt Ulm.

Desgleichen befinden sich in Ulm die Häuser und Höfe der Klöster Salmansweiler, Kaisersheim, Elchingen, Roggenburg, Wiblingen, Urspringen und Ochsenhausen, deren Kastner oder Verwalter aber verbürgert, und dem dasigen Magistrat verpflichtet seyn müssen. Im übrigen, was die Häuser der Privatpersonen betrift, so sind solche größtentheils nur von Holz erbauet, blos mit Kalk überworfen und daher äusserlich schlecht. Sie ist nur halb so groß als Augsburg, und liegt in der Gestalt eines Eyes am Donaustrom. Im übrigen sind die Festungswerker in gutem Stande, und mit Mauren, Thürmen und Aussenwerken wohl versehen. Die Stadt hat fünf Thore, als das Göcklingerthor, das neue Thor, das Frauenthor, das Gänsthor und das Herdbrucker- oder Donauthor. Aus diesem leztern gehet man über den Donaustrom, auf einer mit vier steinernen Pfeilern unterstüzten Brücke, die wohl gepflastert, und gegen feindliche Anfälle verwahrt, wie auch der daran stehende Thurm mit Gemählden geziert ist.

Allda herrschet die besondere Gewohnheit, daß man Fremde nicht auf den Wall lasset spaziren gehen, bevor sie nicht einen rheinischen Gulden bezahlet haben. Es ist auch allen Bur-

Burgern verbotten, stehet aber den Patriciern und deren guten Freunden allein offen; welches nicht sowol der Furcht vor Kundschaftern, als vielmehr dem Eigennutz zuzuschreiben ist, indem die Patricier die Einkünfte des Heues und der Baumfrüchte unter sich theilen, und ungern die Gräserey missen, oder vertreten lassen wollen. Es scheint aber, daß der Verfasser dieses Berichts diesen Herren nicht gut gewesen. Ein angenehmer Spatziergang gehet nach dem eine halbe Stunde von der Stadt gelegenen Gesundbrunnen bey Thalfingen, so in einer schönen Gegend liegt, und im Sommer von den Einwohnern häuffig besucht wird. Das Wappen der Stadt Ulm ist in die Quer getheilt; Der obere Theil ist mit schwarz, der untere aber mit weiß ausgefüllt.

Das Regiment der Stadt ist aristocratisch und der Rath bestehet aus ein und vierzig Personen, darunter seit dem Jahr 1641 sich vier und zwanzig Patricier und siebenzehn aus der Kaufmannschaft, Krämern und andern Handwerkszünften befinden, so wöchentlich zweimal Rathssitzungen halten. Aus diesen werden die vornehmsten Aemter bestellet, als da sind die Duumviri, so man die zween Rathsherren nennet; die drey Burgermeister, deren ein jeder ein ganzes Jahr regieret; die funf Geheimen und viele andere Aemter mehr; von welchen Aemtern die catholische Einwohner aus-

ausgeschlossen sind, und überhaupt zu Ulm, ohnerachtet sie die Kirche in dem Wengenkloster und in dem deutschen Haus allda besitzen, zu keinen Bedienungen gelassen werden. Die Gesetze und Ordnungen, oder die Einrichtung des Regiments sind im Jahr 1683 durch den Druck bekannt gemacht worden, und beim Knipschild, und im europäischen Herold anzutreffen, wo nur noch beizufügen, daß keine Auswärtigen zum Regiment der Stadt gelassen werden.

Ulm unterhält sechs Compagnien Soldaten, von welchen drey ihr Reichscontingent ausmachen. In der Sacristey der Domkirche betrachten die Handwerksbursche das Wahrzeichen der Sadt Ulm, nämlich ein Schellenblat, ein Bretspiel und eine Katze, welches aber allem Vermuthen nach ein Wappen vorstellen wird. Man sagt auch im Sprichwort von Ulm und etlichen andern vornehmen Reichsstädten: **Die Herrn von Ulm, die Kaufleute von Nürnberg und die Bürger von Augsburg.** Wenn man auch in Ulm zu einer Frau sagt: Du schöne Frau, so ist es eine Injurie. Es schreibt auch der Mönch **Felix Faber** in seiner schwäbischen Chronik, daß keine Stadt im Reich freyer seye, als Ulm, in welcher kein Fürst, kein Bischof, kein Abt und kein Edelmann etwas besitze, so nicht unter der gemeinen Stadt Steuer begriffen sey.

Ulm hat eine gute und gesunde Luft und einen guten geschlachten Boden, darauf allerley herrliches Getreide und Früchte wachsen, auch bringen die Gärtner ihr Kräuterwerk häuffig auf den großen Markt vor dem Münster zu feilem Kauf; und von den umherliegenden Orten wird alle Nothdurft zugeführt. Es hat auch um die Stadt schöne Gärten, Spatziergänge, Wäldgen und andere Bequemlichkeiten, die den Ort anmuthig und angenehm machen. Ob nun auch in der Nähe dieser Stadt gleichwohl kein Wein wächst; so wird doch derselbe vom Neckar- und Rheinstrom, wie auch vom Bodensee und aus dem Veltlin, in Menge dahingebracht, und der dasige Weinmarkt ist vor andern Orten in Deutschland berühmt, dieweil von dar der Wein ferner ins Oberland und auf dem Donaustrom weiter nach Bayern und gar in Oesterreich verführt wird, darneben brauet man in Ulm auch braun und weiß Bier, und ziemlich guten Meth. An gutem gesundem frischem Wasser, Schöpfbrunnen und Röhrkasten in gar vielen Häusern hat es keinen Mangel, und wird das Wasser bey den alten Röhren besonders sehr gelobt. Die Einwohner sind freundlich und gutthätig, sonderbar gegen die Armen. Sie treiben allerley Handwerker, sind sinnreich, und zu allen guten Wissenschaften, Künsten und Verrichtungen nicht untauglich. Sie treiben starke Handlungen, abson-

absonderlich mit Leinwand, und hat deswegen wohl angelegte Bleichen, wozu das Donauwasser gar bequem ist. Mit Barchend treiben die Bürger ebenfals eine starke Handlung, welcher in ganz Deutschland nirgends besser als in Ulm verfertigt, und daher auch weit und breit, auch auser Europa, verführt wird. Auf dem Donaustrom wird aus den untern Landen Getreide, Salz, Wolle, Eisen und andere Waaren, wie auch auf dem Ilerfluß viel Hloz, Schmalz, und dergleichen dahin gebracht. Doch ist das alte bekannte Sprichwort: **Venediger Macht, Augsburger Pracht, Nürnberger Wiz, Strasburger Geschüz, und Ulmer Geld, behält den Preis in der Welt,** *) in Ansehung Ulms sehr eingeschränkt worden. Sie hat

 ein

*) Dieses ehrliche antike Verslein ist nun weiter nichts mehr, als ein trauriges Denkmal, daß die größten Städte, wie einzelne Menschen, den Druck der Veränderlichkeit fühlen. Zerel hat uns gesagt, was der heutige Nürnberger Wiz bedeute; Strasburg giest seine Kanonen nun für die Gallier; Venediger Macht figuriret nun als Schattenspiel an der Wand; Augsburger Pracht hängt in der Trödelbude; Ulmer Geld ist abgewürdigt, und die übrigen kleinen Städte ächzen unter den Trümmern der größern. Siehe M. C. F. D. Schubarts deutsche Chronik, auf das Jahr 1774. Seite 251.

ein ansehnliches Gebiete, so sich in die Länge auf vier Meilen erstrecket, und ist in zwey und zwanzig kleine Aemter eingetheilt, darunter drey Städtgen, nämlich Albeck, Geislingen und Leipheim befindlich sind.

Es wird der Stadt Ulm schon im Theatro Urbium in dem Jahr 346 als einer Stadt gedacht. Im Jahr 812 zu den Zeiten Kaiser Carl des Großen stund sie unter dem Kloster Reichenau, als welcher in einer Urkunde solche den Mönchen soll geschenkt haben, welche Urkunde aber viele, ob sie ächt sey, in Zweifel ziehen. In dieser Schenkungsurkunde besagten Kaisers wird sie zwar Villa Regia genennt, welches einige für ein Dorf andeuten wollen: In der Urkunde Kaiser Carl des Dritten, sonst der Fette genennt, worinnen er den Ulmern im Jahr 883 ihre Privilegien bestättiget, wird sie Oppidum betitelt. Unter Kaiser Otto dem Ersten ward sie wegen der Streifferenen der Hunnen mit Mauern umgeben, und wider einen feindlichen Anfall befestigt. Weil die Stadt Kaiser Lotharium den Zweiten nicht vor ihren Kaiser erkennen wollte; so belagerte er sie im Jahr 1129, warf mit seinen Kriegsgeräthschaften ihre Mauern übern Hauffen, schleifte und zerstörte sie. Sie ward aber von Kaiser Conrad dem Dritten wieder aufgebaut, und nachdem zum drittenmal erweitert.

Ob nun Ulm nach der Zeit, da sie sich von der Herrschaft des Abts in der Reichenau

losgewickelt, erst die Reichsunmittelbarkeit besessen, wollen einige aus dem schon gedachten Schenkungsdiplomate, welches Crusius in Annal Suev. anführet, schließen; als woraus zu erkennen, daß der Abt die Jura Ecclesiä besessen, die Zehenden und Gefälle von der Stadt benutzet, Vögte und Advocaten das Kloster sich selber ausgesuchet, und ihnen, wenn und wie oft sie Gericht halten sollen, vorgeschrieben. Weil aber aus der Urkunde erhellet, daß die von dem Abt ersehene Vögte dennoch kaiserliche Vögte geblieben; dem Zustande damaliger Zeiten es auch nicht gemäs ist, daß die Aebte die weltliche Gerichtsbarkeit verwaltet hätten; die Kaiser ferner vermöge verschiedener Urkunden von den Jahren 1222, 1241 und 1249 in der Stadt namhafte Rechte, besonders den Blutbann durch ihre Vögte in der Stadt ausübten, sodann auch Kaiser Friedrich Barbarossa in seiner Bulle von den Gränzen des Stifts Constanz im Jahr 1155 Ulm seine Villam nennet, welches er, wenn sie im Weltlichen unter dem Abt gestanden, und nicht eine Reichsstadt gewesen wäre, nicht hätte thun können. Ja auch Kaiser Rudolph der Erste im Jahr 1278 nicht dem Abte, sondern den Bürgern ihre Rechte unmittelbar bestättiget, und endlich, welches doch nicht wohl glaublich, sonsten Ulm unter allen Reichsstädten am spätesten zum Reich gekommen. Also hält man billig davor, daß der

Abt von der Reichenau in der Stadt ansehnliche Rechte, aber unbeschadet der Reichsunmittelbarkeit der Stadt, besessen habe.

Die Ulmer aber kauften von den Mönchen eine Gerechtigkeit nach der andern ab, bis sie ihrer gänzlich los wurden, und sich in ihre Freiheit geschwungen; Sie bekamen zwar darüber mit ihnen einen Proceß, und die Mönche brachten die Stadt in den Bann, welche Streitigkeiten so lange währeten, bis endlich die Ulmer von der Reichenau ganz befreyet wurden; wenn aber solches geschehen, darüber sind die Geschichtschreiber nicht einig. Etliche halten dafür, Ulm sey zu Kaiser Friedrich des Ersten Zeiten der Reichenauer Bottmäsigkeit entkommen; andere hingegen schreiben, Kaiser Ludwig der Bayer, sonst der Vierte genannt, habe im Jahr 1346 Ulm frey gemacht, und Kaiser Carl der Vierte habe ihr das von gemeldtem Kaiser erhaltene Privilegium bestättigt. Durch Kaiser Friedrich des Dritten Hülfe aber wurde allem Streit ein Ende gemacht, und die Ulmer von dem Joch der Mönche entlediget; dagegen selbige der Abtey vier und zwanzigtausend Gulden erlegen mußten. Hierauf schleiften die Ulmer den Grünenhof, welchen die Mönche innen gehabt, und mit Mauern umgeben gewesen. Indessen soll es wenigstens gewiß seyn, daß Kaiser Friedrich der Dritte die Stadt Ulm in die völlige Reichsfreiheit versetzt, und

zu einer Reichsstadt gemacht: denen zwar andere widersprechen, und dasjenige, was von Friedrich dem Dritten geschehen, allein für eine Bestättigung und Vergrösserung ihrer Privilegien und reichsstädtischen Freiheit, nicht aber vor eine neue Einnehmung in der Städte Rath, halten wollen.

Sonst haben die Kaiser die Stadt Ulm, ihres Wohlverhaltens halber, mit stattlichen Freiheiten begnadiget. Von dem Kaiser Albert dem Ersten hat sie im Jahr 1300 die Freiheit erhalten, daß alle in ihrem Gerichtszwang liegende geistliche Güter versteuert werden müssen. Im Jahr 1349 hat Kaiser Carl der Vierte die Bürger zu Ulm sowol, als die unter die Stadt gehörige Schlösser, Flecken und Dorfschaften, von den fremden Landgerichten, auch sogar von dem rothweilischen Hofgerichte befreyet, welche Freiheit nicht allein vom Kaiser Rupert, im Jahr 1410, bestättigt, sondern auch vom Kaiser Friedrich dem Fünften im Jahr 1479 auf ihre Unterthanen, und darzu gehörige Schlösser, Flecken und Dorfschaften erstreckt hat, und müssen solche schlechterdings vor dem Stadtamtmann verklaget werden. Ferner hat sie Kaiser Carl der Vierte im Jahr 1366 dahin privilegirt, daß sie ungestraft die Reichsächter in ihre Stadt einnehmen kann. Den Blutbann oder die Gerechtigkeit, über Haut und Haar zu sprechen, haben sie vom Kaiser Friedrich dem Dritten

erhalten, welchen sie auch so vernünftig verwaltet, daß vor diesem die benachbarten Fürsten, Grafen, Prälaten, ꝛc. die gefrevelten Personen dahin zur Ausrichtung und Bestrafung gesendet. Kaiser Sigmund hat dieser Stadt auch im Jahr 1428 Messen und Jahrmärkte zu halten erlaubt; im Jahr 1433 gab dieser Kaiser der Stadt Ulm zu Austrägrichtern die Städte Memmingen, Gemünde und Bieberach, unter welchen die Stadt die Wahl haben mag. So genießet sie auch das Jus oder Privilegium de non appellando, welches Kaiser Friedrich der Dritte ihr mitgetheilt, Maximilian der Erste bestättigt und Ferdinand der Zweite im Jahr 1621 dahin erstreckt, daß sich die Summa gleich anfänglich über sechshundert und fünfzig rheinischer Goldgulden betragen kann. Es ist auch vom Kaiser Maximilian dem Ersten vom Jahr 1494 ein Privilegium vorhanden, kraft dessen die Bürger zu Ulm die Juden aus ihrer Stadt und Gebiete hinwegzuschaffen und nicht wieder anzunehmen Macht haben; worzu Kaiser Carl der Fünfte gethan, daß kein Jude einen Burger ex contractu belangen und mit demselben gültig contrahiren kann. Endlich ist aus einer Urkunde oder Diploma von Carl dem Vierten vom Jahr 1361 und aus einigen Documenten des Klosters Herbrechtingen zu sehen, daß ehedessen in Ulm ein Stadelhof und kaiserlich Landgericht gewesen, welches

mit

mit dem zu Rothweil fast einerley Ansehen gehabt.

Neben diesen Privilegien hat die Stadt Ulm noch andere schöne Gerechtigkeiten in dem Reich und in dem schwäbischen Kreis. Sie hat unter allen freyen Reichsstädten in Schwaben auf den Kreistägen den Vorsitz, und ist eine von den vier ausschreibenden Städten in Schwaben. In der Reichsmatricul stehet sie mit einer ziemlichen Anzahl zu Pferde und zu Fuß. Sie verwahret der fränkischen und schwäbischen Reichsstädte Archiv, welches zu ihr von Augsburg gebracht worden, nachdem diese von der Städte Collegio sich im Jahr 1593. getrennt hatte; dieserhalben sizt ihr Registrator im Städte Rath, an der Directoren Tisch und führt das Protocoll. Diese und andere vortrefliche Privilegien, Macht und Ansehen der Stadt Ulm haben schon von undenklichen Zeiten eine große Menge Volks dahin gezogen. Besonders haben die benachbarten vom Adel in den verwirrten und gefährlichen Zeiten sich dahin retirirt und daselbst verbürgert, so daß eine große Menge alter adelicher Geschlechter sich jedesmal darinnen aufgehalten hat und noch befindet.

Gleichwie nun die Stadt Ulm von Zeit zu Zeit ein großes Aufnehmen gehabt; also hat sie im Gegentheil zu Kriegszeiten viel ausgestanden. Im Jahr 1122. hat einer, Namens Nothhard von Mird, selbige belagert,

 aber

aber nicht einbekommen. Wenig Jahre hernach hat König Lotharius der Zweite dieselbe eingenommen und grausam zerstört. Im Jahr 1246. hat Kaiser Friedrich der Zweite sie belagert, aber dabey sein Leben eingebüßt, worauf die Belagerung aufgehoben worden. Im Jahr 1346. hat Ludwig der Bayer, weil ihn die Ulmer, da er in den päbstlichen Bann erklärt ward, und bey ihnen seine Zuflucht suchte, nicht einnehmen wollten, sie belagert, bis ihn endlich die Bürger auf einiger Fürsten Zureden gutwillig eingenommen haben. Nicht lange hernach hat Kaiser Carl der Vierte, samt Eberhard, Graf von Würtemberg, die Stadt belagert, ist aber bald darauf auf Zureden wieder abgezogen; doch kam er wieder und verwüstete diese Stadt mit Feuer und Schwerd. Im Jahr 1372. überwand Graf Eberhard die Ulmer in einem Treffen, und bekam die Stadt in seine Gewalt, welche er jedoch zur Stunde wieder verlor. Hingegen haben die Ulmer im Jahr 1378. Arneck und Brandenburg eingenommen, und das folgende Jahr darauf in der Herrschaft Helffenstein fünf und zwanzig Dörfer in die Asche gelegt. In dem Religionskrieg Kaiser Carl des Fünften und der Protestirenden Stände, mußte Ulm sich dem Kaiser unterwerfen, als derselbe mit einer ansehnlichen Macht im Jahr 1546. in Schwaben stund, und die Protestirenden so übel zusammenhielten. Der Kaiser ver=

verzieh ihnen zwar, legte ihnen aber hundert-tausend Gulden und zwölf Stück groben Geschützes zur Strafe auf. Kurz hernach hat der Marggraf von Bayreuth und seine Bundesgenossen im Jahr 1552. die Stadt, weil sie nicht mit in ihr Bündnis treten wollen, belagert, und nachdem er selbige nicht bezwingen können, ihr Land gewaltig verwüstet.

Das merkwürdigste, so sich mit dieser berühmten Reichsstadt zu Anfang dieses Jahrhunderts zugetragen, ist das, was sie in den bayerischen Kriegsunruhen fatales ausgestanden; nachdem sie von dem Churfürsten von Bayern, Maximilian Emanuel durch eine unvermuthete Kriegslist den 8. Sept. 1702. hinweggenommen worden, welches sich auf folgende Weise begeben. Nämlich, als man am gemeldten Tage, des Morgens frühe, zu gewöhnlicher Stunde, die Stadtthore geöfnet, war die Luft mit einem solchen dicken Nebel erfüllt, daß man kaum etliche Schritte vor sich sehen konnte, bey welchem starkneblichtem Wetter drey verkleidete Männer unter das Gänsthor kamen, von denen der erste eine Pflugschaar auf der Achsel, die beiden andern aber Körbe mit Früchten getragen. Da nun der unter dem Stadtthor sich befindende Wachtofficier den ersten wegen seiner Verrichtung in der Stadt befragte, schlug ihm derselbe nach einem kleinen Wortwechsel, die Pflugschaar mit solcher Gewalt auf den Kopf, daß er vor

todt

todt auf die Erde fiel, da inzwischen die andern beiden, mit denen bey sich gehabten Gewehren, die Wache niedermachten. Als dieses vorgegangen, rückten indessen die bayerischen Dragoner, welche die abgewichene Nacht von Donauwerth bis nach Ulm marschiret waren, und von denen ein jeder einen Musquetier hinter ihm auf dem Pferd hatte, am Thor an, von denen der Obristlieutenant Bechmann, der sie geführt, sogleich ein Churfürstl. Schreiben vorgewiesen, vermöge dessen er mit seinen Truppen in die Stadt gelassen zu werden verlangete; Da aber dieser von der übrigen Wache angehalten, und ihm zwey Dragoner erschossen worden; so gaben die übrigen auf die Wache eine völlige Salve, wodurch selbige theils getödtet, theils verwundet, auch in solcher Verwirrung gedachter bayerischer Obristlieutenant selbst getödtet worden. Worauf die Bayern sogleich das Thor besezten, und sich des Bollwerks bemächtigten, welches sich vom Donauthor bis an das Frauenthor erstrecket; da nun unterdessen die Bürgerschaft ins Gewehr gekommen, welche von denen in die Stadt und auf dem Wall gestandenen bayerischen Soldaten, diese aber hinwieder einige Bürger erschossen. Nachmittags darauf wurde von vier bayerischen Hauptleuten also capitulirt, daß bemeldtes Gänsthor mit bayerischen Soldaten ganz, das Donauthor von solchen aber zur Hälfte, zur Hälfte aber von

der

der Bürgerschaft sollte besezt werden. Allein eine kurze Zeit hernach mußten die Bürger dem commandirenden General, Graf Arco, nicht allein das Zeughauß übergeben, sondern sich auch ganz entwafnen lassen. Ihrer Religions- und Gewissensfreiheit wurden sie zwar durch ein von den Kanzeln abgelesenes Churfürstliches Decret versichert; sie blieben aber dabey vielem anderm Ungemach und großen Gelderpressungen unterworfen. Das Jahr darauf wurden sie gezwungen, eine französische Besatzung von zweien Bataillons unter dem Marquis von Blainville einzunehmen, welches der Churfürst von Bayern selbst mit dem größten Verdruß hat müssen geschehen lassen.

Unter diesem Joch mußte diese Reichsstadt seufzen, bis nach der glücklichen Schlacht bey Höchstädt, als den 13. August des Jahrs 1704, da der Kaiserliche Generalfeldmarschall Freiherr von Thüngen, selbige den 1sten Sept. zu belagern angefangen, und ihr mit dem groben Geschütze der Festung also scharf zugesezt, daß die darinnen sich befundene französische Besatzung den 10ten Sept. zur Uebergabe gezwungen wurde. Der Churbayerische Commandant, welcher die Stadt übergeben, war ein Herr von Bettendorf, welcher dem an seinen Wunden verstorbenen Marquis von Blainville in der Commandantenstelle gefolget. Von diesem leztern, als einem Franzosen, ist zu mer-

merken, daß er in seinem Testament verordnet hatte: daß der Stadt Ulm von seiner Verlassenschaft hunderttausend Franken sollten ausbezahlt werden. Siehe die Europäische Fama 25. Theil, 95. Seite.

Eine kleine Stunde von Ulm, zur rechten Seite hart an dem Jlerfluß, in der alten österreichischen Grafschaft Kirchberg, liegt Wieblingen, eine wohlhabende Benedictiner-Mönchsabtey nebst einem Flecken gleiches Namens. Sie hat zu ihren Stiftern Hartmann, den einige Hermann nennen, und Otto beide Brüder und Grafen von Kirchberg, zween andächtige Herrn, welche dieses Kloster im Jahr 1099 erbaueten, und es dem heiligen Martinus weiheten. Anfänglich hatten sie es nächst dem Berg angelegt, darauf das Schloß Kirchberg stehet, allwo noch eine Kirche zu sehen. Dieweil aber der Jlerfluß bey seinen Ergießungen dem Kloster vielen Schaden verursachte; so versezten sie es an den Ort, allwo es noch stehet. Nach vollendetem Bau übergaben die Stifter dieses ihr Kloster dem Pabst, daher es dann noch kommt, daß das Kloster der päbstlichen Kammer jährlich einen Ducaten erlegen muß, um das Andenken besagter Schenkung zu erneuern, nachdem sie es vorher mit etlichen Mönchen und einem Abt, Namens Werner von Ellerbach, einem frommen Manne aus der Abtey St. Blasii auf dem Schwarzwald besezt hatten; dessen Einkünfte hernach Wilhelm

helm der Erste Graf von Kirchberg sehr vermehrte. In der Klosterkirche liegen beide Stifter, nebst schier allen andern Grafen von Kirchberg mit ihren Gemahlinnen begraben. Anfänglich stund zunächst diesem Mönchskloster auch ein Nonnenkloster vom nämlichen Orden, aber wegen der bösen Nachrede und andern erheblichen Ursachen wurde solches aufgehoben, und die Nonnen anders wohin geschaffet. Die Herrschaft mit dem Kloster Kirchberg ist sonst als eine Pfandschaft denen Grafen von Fugger überlassen gewesen, ist aber im Jahr 1700 vom Kaiser Leopold eingelöset, zu einer eigenen Herrschaft erklärt, und unmittelbar unter die vorderösterreichische Herrschaft und Regierung gelegt worden. Ueber ihre Dörfer ist ein eigener Verwalter gesezt.

Wir kommen aber wieder zum Donaustrom, und dieser fliest sodann von Ulm in dieser Stadt Gebiete an dem Weiler Öffenhausen, dem großen Pfarrdorf Pful, dem Oerlingerhof und Striebelhof, dem Dorf Bäfingen und dem Bäfingerbad, ferner an Unterthalfingen vorbey, das so genannte thalfinger Gries durch, und kommt nach Elchingen.

Dieses Elchingen oder Oberelchingen ist eine schöne und reiche Benedictiner-Mönchsabtey im Gebiete der Stadt Ulm, auf einem ziemlich hohen Berg, an dem Donaustrom, über den allda eine Brücke gebauet ist, liegt

etwa

etwa zwo Stunden unterhalb Ulm. Anfänglich war diese Gegend und der Ort eine ordentliche Mördergrube und ein Aufenthalt der Strassenräuber; allein Conrad, ein Herzog zu Sachsen, und dessen Gemahlin Lucia oder Luitgartis, eine Tochter Friedrich Antiquus Herzogs in Schwaben und Hohenstauffen, Kaiser Conrad des Dritten Schwester, haben solche Gegend gesäubert, und im Jahr 1128 aus dem Raubschloß dieses Kloster errichtet, und es in die Ehre der Jungfrau Maria, den Aposteln Petri und Pauli, nebst den beiden Heiligen Benedictus und Lucius einweihen lassen. Als es aber nicht lange nach dessen Erbauung unglücklicher weise vom Feuer verwüstet worden; so hat es Albrecht, ein Graf von Ravenstein und Irzenburg im Jahr 1142 von neuem erbauet, beschenkt und begütert. Der dasige Abt ist ein unmittelbarer Stand des römischen Reichs, und hat seinen Sitz bey der Reichstagsversammlung auf der schwäbischen Prälatenbank, zwischen Marchthal und Salmansweiler; bey dem schwäbischem Kreise aber sitzet er auf der Prälatenbank zwischen Ochsenhausen und Irrsee. Seit dem Jahr 1521 hat diese Abtey auf zweihundert Güter verlohren, vornemlich den Marktflecken Waldstetten, den Flecken Ochsenbrunn, Holzheim und die Weiler Weisingen und Balpertshofen. Es gehört aber noch zu dieser Abtey 1) das Oberamt Elchingen mit den Dörfern

fern Unterelchingen, Thal und Thalfingen. 2) Das Pflegamt Thommerdingen, zu welchem die Pfarrdörfer Thommerdingen, Dornstett und Westerstetten gehören. 3) Das Pflegamt Fahlheim, das die Dörfer Ober- und Unter-Pfahlheim, Nersingen, Stras und Leiben begreift. 4) Das Pflegamt Stoffenried, so die Dörfer Stoffenried, Hausen, Balbertshofen und Etlishofen in sich fasset.

Im Jahr 1773 hatte dieses Kloster das Unglück von vier harten Donnerschlägen getroffen zu werden: worauf es so gleich in Flammen gerieth, dadurch der prächtige Kirchthurm, samt den sieben großen Glocken ein Raub des wütenden Feuers werden mußten, die ganze Kirche verfiel in die äuserste Gefahr, eine Kapelle, die Sacristey mit drey Altären nebst einem kostbaren Kreutz wurden eingeäschert, und die erst vor drey Jahren erbaute neue Orgel ist von der Hitze zerschmolzen, und konnte nur das Kirchengeräthe, samt den Heiligthümern gerettet werden.

Sonst hat man aus dieser Abtey die allerangenehmste Aussicht, die man finden kann, und sich wünschen mag; denn man kann davon fast das ganze Schwabenland, nebst der Marggrafschaft Burgau, die Grafschaften Kirchberg und Weissenhorn, ja das ganze Allgäu bis an die tirolische Grenze übersehen, dabey aber das Kloster die große Beschwerlich-

 keit

keit hat, daß die ordentliche Poststrasse in das Würtembergerland mitten durch den Klosterhof gehet, welches demselben keine geringe Gastfreiheitszehrung verursachet. Der Berg, darauf das Kloster stehet, ist sehr angenehm und fruchtbar, aber löchricht und feucht, daraus an verschiedenen Orten ein gesundes Trinkwasser hervor rieselt, auf dem auch allerley heilsame Kräuter wachsen; von dannen hat es ein schönes ebenes Land bis nach Günzburg in welchem gute Chausseen angelegt, die aber leider nicht mit Bäumen besetzet sind.

Nachdem nun der Donaustrom durch den Ilerfluß schifreich worden, und an dem Kloster Elchingen vorbey gelaufen, gelanget er auf das elchingische Dorf Leiben, bey dem ein Flüßgen gleiches Namens, wie auch unter dem elchingischen Dorf Nersingen das Rothflüßgen hinein fällt, auf der rechten Seite das Ulmer Gebiet verläßt und in die österreichische Margrafschaft Burgau hineintritt; Auf der linken Seite fliest er noch im Ulmischen an dem Dorf Weisingen und einem Wäldgen vorbey, läßt auf der rechten Seite den Biberfluß, etwas weiter unterhalb auf der andern Seite bey Rietheim gegen Leipheim herüber einen Achfluß, der anfänglich bey Langenau die Nau, bey Albeck der Flötzfluß heisset.

Leipheim ist ein ulmisch Städtgen und Schloß zur Rechten des Donaustroms, eine Stunde oberhalb Günzburg, vier starke unterhalb

halb Ulm, allwo über den Donaustrom eine hölzerne Brücke gehet, so achtzehen Joche haben soll. Das Schloß liegt etwas hoch auf einem kleinen Berge, und die Pfarrkirche, so zu St. Veit heißt, nicht weit davon, in welcher der Freiherren Güssen von Güssenberg drey Begräbnisgewölber zu sehen sind. Hinter dem Schloß liegt der Hospital, und der so genannte Freythof, darinnen der Pfarrer und der Forstmeister wohnen. In diesem Hof haben diejenigen, so einen unversehenen Todtschlag begangen, auf lebenslang Freiheit, welche Freiheit aber die ulmische Unterthanen, auch nicht einmal die ausgetrettenen Schuldner, zu geniesen haben. Die Stadt zusamt der Vorstadt bestehet ungefehr in zweihundert und zwanzig Häusern, die Einwohner aber ernähren sich meistentheils vom Ackerbau, der Viehzucht, und dem Weberhandwerk; wie dann das umherliegende Land angenehm und fruchtbar ist. Ehemals gehörte dieser Ort denen Freiherren Güssen von Güssenberg, von denen es in der damaligen Grafen von Würtemberg Hände gekommen, wurde aber im Jahr 1453 an Graf Ulrich von Würtemberg samt der Burg und aller Zugehör an die Stadt Ulm verkauft. Im Jahr 1634 ward die dasige Vorstadt von den isolanischen Kroaten in den Brand gesteckt, und in eben diesem Jahr die Stadt nebst dem Schloß und der Kirche gänzlich ruinirt.

Zur Linken des Donaustroms, bey dem Dorf Weisingen erhebet sich das so genannte Ried Bürken, oder das ganze Moos genannt, so eigentlich eine morastige Heide, die hier und dar mit etwas Waldungen unterwachsen, und sich längst dem Donaustrom hinunter, über fünf Stunden Wegs bis an die Stadt Gundelfingen hinziehet. Bis an den so genannten Zeiselgraben und die hohe Eiche gehöret es zu der Stadt Ulm, von dar aber dem gedachten Graben bis nach Gundelfingen gehöret es zum Herzogthum Pfalzneuburg.

Gegen dem so genannten Landgraben über fällt der Günzfluß in den Donaustrom; An solchem Fluß, etwa dreihundert Schritte von dessen Einfluß, und sechs schwäbische Stunden unter Ulm, liegt Günzburg, eine Stadt und Schloß, so zu der österreichischen Marggrafschaft Burgau gehöret, allwo die österreichisch-burgauische Regierung ist. Einige Schriftsteller, als Vesserus und Cluverius, halten diesen Ort vor des Antonini Guntia und also vor sehr alt, wollen auch beweisen, daß zu des Kaisers Constantinus Zeiten diese Stadt würklich Contia geheißen, und daß die Alemanier daherum gewohnet hätten. Die Stadt, liegt etwas hoch und ist daher ziemlich bergicht; das Schloß aber an einer Ecke der Stadt so von einigen ein überaus schönes Schloß genennt wird, soll keine sonderliche schöne Zimmer haben, ausser einem großen Saal, in

in welchem die vortrefliche Thaten und Geschichte der Erzherzoge von Oesterreich, besonders aber die des Erzherzogs Ferdinands, Kaiser Maximilians des zweiten Bruder, zwischen denen sechszehen Marggrafen von Burgau abgemahlet stehen, zu sehen. Es soll darinnen auch eine große Tafel zu sehen seyn, in welcher allerley Schwänke und seltsame Abendtheuer können betrachtet werden. Dieses Schloß hat Carl, ein Marggraf zu Burgau, der ein ächter Sohn des Erzherzog Ferdinands in Tirol und Insbruck war, den er mit seiner Gemahlin, der schönen Philippina Welserin, einer Augsburgerin gezeugt, benebst einer Badstube erbauet. An diesem Schloß stehet die Schloßkirche mit zween hohen Thürmen, darinnen man verschiedene Epitaphien betrachten kann. In der Stadt betrachtet man die Pfarrkirche zu Unser lieben Frau, dabey ein Nonnenkloster stehet, das aber im Jahr 1782 aufgehoben worden. Ferner ist allda das Münzhaus oder die Münze, und das ansehnlicherbaute Rekrutenhaus, indem allda der Sammelplatz fast aller in Deutschland angeworbener Rekruten ist, die alsdann allda auf dem Donaustrom eingeschiffet und so weiter nach Wien transportiret werden. Gedachtes Rekrutensammelhaus, so auf gemeiner Stadt Unkosten, zu dem allerhöchsten Herrendienst in vierzehen Monaten von Grund auf neu erbauet worden, soll sowohl an der

Dauerhaftigkeit, als der guten Einrichtung, gesunden Lage und angenehmen Prospect, dergleichen wenig oder keines mehr zu finden, seyn.

Als Ihro Kaiserliche Majestät Joseph der Zweite den 11 Augusti 1782 auf dero Heimreise allda ankamen, fande dieses Rekrutensammelhaus in allen Stücken das allergnädigste Gutheissen und Wohlgefallen, beschenkten die Commandirten mit zwölf Louid'or, und mit eben so viel die dermalen vorhanden gewesene Rekruten, bestiegen darauf den Wagen, und sezten Dero Reise nach Wien fort. Ausserhalb der Stadt, vor dem Unterthor, liegt der Spital, wie auch ein Capuzinerkloster, welches oben gedachter Marggraf Carl von Burgau mit seiner Gemahlin Sibylla, einer Herzogin von Jülch und Cleve, im Jahr 1618 soll erbauet haben, darinnen er auch nach seinem Tode in einer Capuzinerkutte begraben worden. Die Stadt Günzburg hat drey Thore, als das Oberthor, das Unterthor, und das Donauthor.

Gedachte Marggrafschaft Burgau, so dem Hause Oesterreich gehöret, ist acht Meilen lang und eben so breit, dessen einer Theil Kirchsnau genennt wird. Vor dem Interregno hatte sie ihre eigene Grafen, die aber im Jahr 1205 ausgestorben, worauf Kaiser Philipp dieselbe an einen Grafen von Roggenstein verliehen. Der lezte dieses Geschlechts, Heinrich

rich, soll im Jahr 1283 verstorben seyn, worauf Kaiser Rudolph der Erste dieses Land als eine Dependenz von dem Herzogthum Schwaben, zu sich genommen. Allein es scheinet, daß der burgauische Stamm eine geraume Zeit nach dem Interregno erloschen, ehe das Land an Oesterreich gediehen sey; inmassen die Stadt Augsburg den Marggrafen Heinrich, den letzten ohne einen seines Geschlechts, im Jahr 1291 zum Schutzherrn angenommen. Einige wollen, es habe sich Ferdinand der Erste zuerst von Burgau geschrieben; es hat aber schon Maximilian der Erste im Jahr 1489 davon den Titel geführt. Diese Marggrafschaft ist nicht fürstenmäßig, wie etwa sonst die andere Marggrafschaften, daher die Erzherzoge solche in ihren Tituln den andern Grafschaften nachsetzen.

Wie Herr Sulzer in seiner Reise auf der 275. Seite schreibt, so hat es hinter Günzburg einen großen Wald, und hier und da große freye Plätze, die zu vortreflichen Wiesen eingerichtet sind, worauf eine erstaunliche Menge Heu gemacht wird. Wenn man nun aus diesem Wald heraus kommt, befindet man sich auf einer fast unübersehbaren Fläche, die wie mit der Wasserwaage abgeebnet ist, und die größten Theils aus einem unangebauetem Anger bestehet, welche aber den öftern Ueberschwemmungen des Donaustroms ausgesezt ist, und dadurch einen sehr weiten Strich des Lands

in einen fetten Leimenboden versezet. Wann nun, wie Herr Sulzer weiter meldet, durch Dämme diese Ueberschwemmungen gehindert würden; so könnte alsdann ein herrliches Stück Land, das jezt nur schlecht benuzt wird, gewonnen, anbey auf solchem viele neue Dörfer angeleget werden.

Eine halbe Stunde unter Günzburg, gegenüber, wo der Zeiselgraben in den Donaustrom fällt, liegt das Dorf mit dem Bergschloß Reisensburg, oder Reisersburg, so vor diesem seine eigene Herren gehabt, die Advocaten der Abtey Elchingen gewesen, nach deren Absterben es an die Marggrafen von Burgau, und von diesen an das Haus Oesterreich gekommen. Von dannen streicht der Donaustrom an dem Schloß und Dorf Landtrost, so auf einem hohen Berge liegt, und Stozingen vorbey, und nach einem Lauf von einer Stunde nimmt er bey dem Dorf Gundringen oder Gundrichingen den Mindelfluß ein; fließt sodann noch immer zur Rechten an Wenthausen und Aislingen her, und läßt zur linken den Brenzfluß in sich fallen, ist auch mithin auf dieser Seite schon über zwey Stunden in das Herzogthum Pfalzneuburg hineingetreten. Dieses Herzogthum wird in zween Theile, als in den westlichen und den östlichen abgetheilt, davon ersterer zwischen Schwaben und Franken um den Donaustrom herum liegt, und enthält folgende verschiedene Landrichter-

und

und Pflegämter, als: Gundelfingen, Lauingen, Höchstädt, dann Neuburg, Graisbach, Burgheim, Rannertshofen, Monheim, Konstein oder Kunstein und Reichertshofen.

Etwa eine kleine halbe Stunde von dem Einfluß des Brenzflusses in den Donaustrom liegt Gundelfingen, eine kleine, aber wohlgebaute Stadt mit einem Schloß, in einer angenehmen Gegend, drey Stunden unterhalb Günzburg. Das Schloß oder die Burg soll ein Freiherr von Schwanningen erbauet haben, in welchem nun das Pflegamt seinen Sitz, auch eine feine Pfarrkirche hat. Die Stadt samt dem Schloß soll ein Reichslehen seyn, und hat um sich her einen fruchtbaren Kornboden und einträgliche Wiesen.

Vor Zeiten haben diesen Ort die vornehmen Herren von Gundelfingen besessen, deren Stammhauß und Schloß in Oberschwaben liegt, aber schon lange ruinirt ist. Nach ihrem Absterben kam diese ihre Herrschaft an die Grafen von Helffenstein, und nachgehends an die Grafen von Fürstenberg, endlich aber im Jahr 1329 an Bayern. Sie soll aber auch einsmals Herzog Friedrich von Teck gehört haben. Dann als Graf Ludwig von Würtemberg, Graf Eberhard des Greiners Sohn, Kaiser Ludwig des Vierten Tochter geheurathet, soll er ihm diese Stadt mit ihrer Zugehör für einen Theil des Heurathsguts,

guts, auf Wiedereinlösung versezt, und der Pfandschilling in siebentausend Gulden bestanden haben; aber im Jahr 1149 wurde es wieder bayerisch; endlich ist diese Stadt im Jahr 1505. an das Pfalzneuburgische Haus gekommen.

Diese Stadt führet im Wappen einen aufrechtstehenden schwarzen Löwen, der einen hohen grünen Tannenbaum in den beiden vordern Pfoten hält, im silbernen Felde. Auf dessen Brust ruhet ein Herzschildgen, worinnen die bayerische blaue und weisse Wecken oder Rauten zu sehen.

Eine Stunde von Gundelfingen liegt Eschabrunn, oder Eichenbrunn, und auf der Karte Eschabrunn genannt, ein ehemaliges herrliches Benedictinermönchskloster zwischen dem Donaustrom und dem Brenzfluß. Solches wurde von Gumbrecht, Herrn zu Fachbach und Faimingen und seinem Sohn Cuno gestiftet und erbauet, und zwar zur Zeit des Pabst Calixtus des Zweiten, der es auch im Jahr 1122 bestättigt hat. Von dessen Fundation Bruschius in Chronolog. Monast. Germ. Part. 2 Cap. 67. berichtet, daß der Pfalzgraf Otto Heinrich dieses Kloster eingenommen, die Mönche daraus verjagt und die Kirche verbrennt hätte, das aber falsch und nicht zu glauben ist; dieses aber ist gewiß, daß er solches gleich den andern Klöstern secularisirt hat. Den Pfarrer im Dorf präsentirt das

Semi-

Seminarium Litteratorum zum heiligen Kreutz in der Stadt Neuburg, welchem Seminarium dieser Ort von dem Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm einverleibt worden.

Nach Gundelfingen oder dem Einfluß der Günz, folget am Donaustrom das Pfarrdorf Faimingen, so auch ehemals seine eigene Herren gehabt, die sich davon geschrieben. Von diesem Ort liegt nicht weit die Stadt Lauingen an dem Donaustrom. Sie liegt in einer schönen Ebene, eine Stunde von der bischöflich augsburgischen Stadt Dillingen, und sieben von Neuburg, und ist eine sehr alte Stadt, so ehemals Pheniana geheissen, und eine römische Colonie soll gewesen seyn, wie Johann Herold vorgibt: Wie dann solches noch zum Theil aus ihren Gebäuden, auch aus den vielen alten römischen Sachen und Ueberbleibseln bestättigt wird, die zum Theil noch ganz, mehrentheils aber sehr beschädiget um dasige Gegend, sonderlich aber zu Faimingen, so unweit davon liegt, gefunden werden. Es ist aber Lauingen eine feine und nach der Hauptstadt Neuburg die fürnehmste Stadt im Herzogthum Pfalzneuburg. Einige wollen, daß diese Stadt schon zu der Römer Zeiten soll bekannt gewesen seyn, indem noch heutiges Tages darinnen einige Merkmale von ihnen sollen zu sehen seyn. Sie prangt mit einem ziemlich guten Schloß, welches am Donaustrom liegt, und worinnen der Beamte über

das

das Pflegamt seinen Sitz hat. Die Stadtpfarrkirche ist ein schönes und großes Gebäude, dessen daranstehender Thurm dreihundert und einen Schuh hoch ist, daran man zweihundert zwey und vierzig Staffeln zu steigen hat. Er wurde im Jahr 1518 zu erbauen angefangen und im Jahr 1576 vollendet. Er soll noch ein kupfernes Dach, mit einem oben auf der Spitze stehendem grossem übergoldetem Knopf haben. Wie Crusius in seiner schwäbischen Chronik Part 3. Lib. 3. Cap. 5. meldet, so soll allda in der Brüderkirche auf einem Stein folgende Schrift zu lesen seyn: „Als man „zählt nach Christi Geburt 1413, hat Herzog „Ludwig in Bayern und Graf zu Mortany, „der Königin in Frankreich Bruder, angefan„gen, die Stadt Lauingen erweitern zu lassen, „die Stadtmauer und auch die Gräben zu ver„bessern, darzu den Weg über das Moos „machen lassen, und viel andere nützliche Ge„bäude in der Stadt. Bitte Gott vor seine „Seele.“ Vorhin hatten die Pfalzgrafen an diesem Ort ihr Begräbnis; es wurde aber endlich die neuerbaute Gruft in der dermaligen Exiesuitenkirche zu Neuburg zur gewöhnlichen Begräbnis erwählt.

In dieser Stadt befindet sich ein schönes Kloster und Kirche der Augustinermönche, welche auch die Pfarrey zu Faimingen zu versehen haben, und den Zehenden zu Unterbechingen einziehen. Nebst diesem hat es allda

auch

auch ein Cisterziensernonnenkloster, welches anfänglich eine Versammlung einzelner Jungfern war, die theils in der Stadt, theils ausserhalb derselben vom Jahr 1270 bis auf das Jahr 1459 ohne gewisse Regeln beisammen gelebt, bis der General des Cisterzienserordens im besagten lezten Jahr, auf ihr beständiges Anhalten, sie seinem Orden einverleibet. Im Jahr 1565 wurden die Nonnen vertrieben und ihr Kloster secularisirt. Pfalzgraf Wolfgang richtete hernach in diesem Kloster ein berühmtes Gymnasium auf, welches sein Sohn Philipp Ludwig fleißig und wohl unterhalten hat, worauf viele gelehrte Leute erzogen worden, wie dann von entfernten Orten gar viel studirens halber dahin gekommen, wodurch allda Handel und Gewerbe sehr zugenommen, so daß die Stadt mit schönen Häusern und Gebäuden geziert, dieselbe auch ziemlich volkreich und vermöglich worden. Als aber nachgehends Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zur römischen Kirche übergetretten und zur Regierung gekommen; so hat er ernanntes Gymnasium und die evangelische Religion im Jahr 1618 abgeschaft, daher sich die mehresten wohlhabenden Leute von dar hinweg- und anders wohin begeben, wodurch und den weiter erfolgten Kriegsunruhen, worinnen diese Stadt auch viel erlitten, solche wieder ins Abnehmen gekommen.

Noch

Noch ist allda eine Kapelle zu St. Andreas, und eine zum heiligen Geist, wie auch ein mit guten Stiftungen versehener Spital, so seinen besondern Verwalter hat. Nebst dem Schloß ist auch allda das Rathhaus, und unweit davon ein schöner Thurm, der Hofthurm genannt, auf dem sich unterschiedene Sachen befinden sollen. Die Stadt Lauingen beherrschet die hohe Gerichtsbarkeit, und hat einen Syndicum, und die Rathsherren dörfen Degen tragen, die Bürger aber müssen bey öffentlichen Versammlungen mit schwarzen Mänteln erscheinen. Die Stadt soll ein Reichslehen seyn, und der erste kaiserliche Lehnsbrief darüber vom Jahr 1510 stehet in Lünigs Corp. Jur. feudal. T. 1. p. 665. seqq.

Vor diesem sollen sich in dieser Stadt die drey merkwürdigste Stücke zugleich befunden haben, als: der gelehrteste Mann Albertus Magnus, die schönste Frau und das größte Pferd. Die Stadt hat vier Thore, nämlich, das Dillingerthor, das Brüderthor, das Pfarrthor und das Donauthor, nebst dem Einlaßthörlein bey dem Wasserthurm. Ueber den Donaustrom gehet eine hölzerne Brücke, welche man aufziehen kann, wann von Ulm die Schiffe den Strom herunter kommen. Das Wappen der Stadt Lauingen ist gespalten in blau und roth, worüber das Brustbild eines Mohren mit einer goldenen Krone auf dem

dem Kopf, dergleichen Ohrengehänge und Halskette nebst weisser Kleidung stehet.

Im übrigen ist noch anzumerken, daß dieses Lauingen der Geburtsort des bekannten Albertus Magnus gewesen, so allda aus einem adelichen Geschlechte abgestammet, von welchem berühmten Mann gemeldet wird, daß er eine Statua verfertigt hatte, welche mit so künstlichen Rädern und Gewichtern versehen war, vermittelst welcher solche hätten gehen, die Zunge artig bewegen und deutlich reden können. Als aber einsmals sein Discipul oder Lehrschüler Thomas von Aquino in die Kammer gekommen, wo diese Statua gestanden, solche ihm unversehens entgegen gegangen, er darüber so erschrocken sey, daß er mit einem Stock auf solche geschlagen, und zerbrochen habe: Worauf ihm Albertus zugeruffen: O Amice, opus triginta annorum perdidisti: das ist: Mein Freund! du hast mir in einem Augenblick ein Werk verdorben, daran ich dreisig Jahre gearbeitet habe.

Ehemals hat diese Stadt zu Schwaben gehört, ist aber von Conradinus, dem lezten Herzoge aus Schwaben, dem Hause Bayern verkauft worden, und ist im Jahr 1505 an Pfalzneuburg gelangt. Im Jahr 1632 wurde sie von dem König in Schweden Gustav Adolph eingenommen, der solche zum Theil befestigen ließ, aber nicht zum Stande gekommen. Allein im Jahr 1645, als sie sich an die Franzosen

zosen ergeben mußte, wurde sie von solchen durchgehends befestigt, und mit acht Real-Bollwerken umfangen, damit beide Kronen Frankreich und Schweden an dem Donaustrom einen festen Fuß setzen könnten, welche Stadt sie aber nach dem westphälischen Frieden verlassen mußten. Es sind aber diese Werker nach dem gemeldten Friedensschluß wieder eingerissen und geschleift worden, ist also heutiges Tages diese Stadt nur mit einer blosen Mauer umgeben.

Eine Stunde unter Lauingen liegt am Donaustrom die Stadt Dillingen. Dieses ist eine mittelmäßige, aber feine und wohl gebaute Stadt, mit einem schönen Schloß, so die gewöhnliche Residenz des Bischofs von Augsburg ist, welcher, wann er dahin komt, darinnen Hof hält. Johannes der zweite Bischof zu Augsburg hat im letzten Viertel des fünfzehnden Jahrhunderts dieses Schloß zu seiner Residenz eingerichtet, welches Bischof Heinrich der Vierte, so im Jahr 1517 gestorben, ausgebauet hat, auch die Pfarrkirche zu St. Ulrich allda, bey dem verschlossenen Nonnenkloster, errichtet. In dem Jahr 1549 hat Otto Truchses von Waldburg, Cardinal und Bischof zu Augsburg allda eine Universität gestiftet, die ersten Professoren von Loeven aus Braband und von Ingolstadt aus Bayern dahin beruffen, und solche im Jahr 1563 den Jesuiten übergeben, welche ehemals ein schönes

und

und grosses Gebäude besessen. Auch hat der Bischof Johann Franz bey der Pfarrkirche ein Seminarium, oder Collegium Canonicorum secularium darzugestiftet, in welchem die ad S. S. Clericorum Ordines verlangende Candidaten zu geistlichen Verrichtungen präpariret, und unter guter Aufsicht versorget werden. Im Jahr 1694 legte der damalige Bischof von Augsburg, in Gegenwart etlicher fürstlichen Personen, den Grundstein zu einem Capuzinerkloster und Kirche, nebst dem sind allda zwey Nonnenklöster, auch der Siz eines Pflegamts.

Diese Stadt nebst der ganzen Grafschaft Wittislingen ist vom Bischof Hartmann, so der lezte Graf von Dillingen gewesen, im Jahr 1252 dem Bisthum Augsburg geschenkt worden. Ueber den Donaustrom ist allda eine ziemlich lange hölzerne Brücke, nach dem gerade gegen über gelegenen Orte Kloster Velden. Im Wappen führet Dillingen eine weisse oder silberne Quer- oder Zwergstrasse im blauen Felde.

Im schmalkaldischen Krieg nahm im Jahr 1546 Sebastian Schärtlin, der Stadt Augsburg Kriegsoberster, diese Stadt ein, und im Jahr 1594 den 22 December entstund allda eine heftige Feuersbrunst, und dieweil zu allem Unglück der Donaustrom überfroren war, und daher zum löschen man nicht genug-

sam Wasser haben konnte; so hat das Feuer zwey Tage und Nächte gewütet, da dann unter andern vielen Gebäuden auch das Schloß mit vielen Gütern zu Grunde gegangen, wie Zeiler in der schwäbischen Topographie S. 57 meldet.

Von Dillingen verfolget der Donaustrom seinen Lauf und komt auf Altheim, Ortfelden und Steinheim, bey dem er einen kleinen Egerfluß in sich fallen läßt, und so fort wandert auf Höchstädt.

Dieses Höchstädt ist eine Pfalzneuburgische Stadt und Schloß an dem Donaustrom, allwo der Egweidfluß und der Brunnenbach sich in ihm verlieren; Sie liegt zwo Stunden unterhalb Dillingen, und drey oberhalb Donauwerth, so ihren Namen von der Römer ihren allda gehabten höhern Lägern herführen soll. Das Schloß liegt an dem Ende der Stadt gegen den Donaustrom, so einen schönen Thurm, ein gutes Ansehen hat, auch mit einem Wassergraben umgeben ist, und worinnen der Landvogtsamt-Administrator wohnet. Die dasige Pfarrkirche, so zu St. Maria heisset, ist wohl gebauet, von der gesagt wird, daß in den alten Zeiten in solcher ein Marienbild gestanden, welches große Wunderwerke soll gethan haben; nebst dieser ist noch die kleine heilige Geistkirche, dabey der Hospital stehet, welcher gute Stiftungen und seinen besondern Verwalter hat. Die Capuziner aus der

Pro-

Provinz Tirol haben allda ein schönes Hospitium oder Herberge. Ob nun zwar diese Stadt nicht gar groß ist, so ist sie doch sehr nahrhaft, indem sich die Einwohner vom Feldbau, von der Viehzucht, und von dem Leinwandshandel gut nähren, welcher leztere zwar vormals in besserm Flor gestanden, aber mit Vertreibung der protestantischen Einwohner gleich wie zu Lauingen gleichsam mit vertrieben worden: Obschon M. Leonhard Mayer in Maria Stammbuch anzeiget, Gott habe das würdige Unser lieben Frauen Gotteshaus in Kirchstatt bey Höchstädt und Dillingen, nachdem es von dem alten Sauerteich des Lutherthums, wie er redet, gereinigt worden, mit den alten Gnaden und Gaben wieder begnadiget.

Diese Stadt soll Herzog Ludwig in Bayern im Jahr 1266 von Conradinus, Herzog in Schwaben, dessen Mutter eine Schwester des Herzog Ludwigs war, nachdem des Conradins Vater solche nebst noch mehr andern Orten um sechszehenhundert Unzen Golds zuvor verpfändet hatte, erbschaftsweise erhalten, welches hernach Kaiser Rudolf der Erste soll bestättigt haben. Andreas Brunner aber meldet, in seinen Annal. Boic. P. 3. Lib. 14. p. 197 und seqq. daß Herzog Ludwig, Herzogs Otto in Bayern Vater, anfänglich diese Stadt mit andern Orten mehr versezt habe, hernach aber von gedachtem Herzog Conradinus dem Herzog Ludwig verkauft worden.

Diese Stadt ist sowol in den alten, als auch in dem dreisigjährigem, und in dem zu Anfang dieses Jahrhunderts geführtem bayerischem und französischem Kriege berühmt worden; sonderbar sind zwo denkwürdige Schlachten bey solcher vorgegangen, welche beide auf kaiserlicher Seite glücklich ausgeschlagen. Die erste ist im Jahr 1083 geschehen, Martin Zeiler aber setzet das Jahr 1080, da der Herzog Friedrich zu Schwaben mit dem Herzog Welphen aus Bayern mit seinem Anhang, welche wider Kaiser Heinrich den Vierten rebellirten, die Stadt Augsburg unversehens überfallen, solche den 27 Januarii oben besagten Jahrs morgens frühe eingenommen und geplündert, den Einwohnern viel Uebels zugefüget, auch den Bischof verjaget und einen andern Namens Wigold eingesetzet hatten, allda bey Höchstädt überwunden und geschlagen hat; wie Welser in der augsburgischen Chronik auf der 51 Seite meldet. Im dreisigjährigen Krieg des Jahrs 1634 den 12 und 22 Augusti, übten allda die Croaten die allergrausamsten und erschrecklichsten Thaten aus, indem sie alle Einwohner ohne Unterschied getödtet, und weder Weiber, noch Kinder verschonet hatten. Im Jahr 1703 hat sich in der Nachbarschaft dieser Stadt zwischen den kaiserlichen Völkern unter dem General Styrum, so sich den 17 September aus seinem Lager bey Haunsheim begab und Donauwerth angreiffen wollte, auf

der

der einen, und den Bayern und Franzosen unter dem Churfürst Maximilian auf der andern Seite, ein Treffen angefangen, welches sich bis in die Grafschaft Oettingen hineingezogen, da der General Styrum geschlagen worden, und mit Verlust aller Bagage, Canonen, Feldcasse und viertausend Mann der Seinigen das Feld räumen mußte; das folgende Jahr aber dafür bey Blindheim sich vollkommen gerächet haben.

Dann eben auf diesem Platz, wo voriges Jahr die jezt gedachte unglückliche Action vorgegangen, geschah die andere Schlacht den 13 Augusti 1704. so eine der denkwürdigsten und größten von Deutschland gewesen, die zwischen den vereinigten kaiserlichen und engländischen Kriegsvölkern unter denen tapfern Generalen, dem Prinz Eugenius von Savoyen, und dem Herzog von Marlborough, und den französischen und bayerischen Kriegsvölkern unter dem Marschall von Tallard und dem Churfürsten Maximilian vorgefallen. Dann sobald sich die Franzosen mit den Bayern vereinigt hatten, rückte der Churfürst aus seinem alten Lager heraus, und gienge bey Lauingen über den Donaustrom, in willens den Prinzen Eugenius auf die Art, wie das Jahr vorher dem General Styrum geschehen, zu überfallen. Allein es vereinigte sich die alliirte Armee unter dem Herzog von Marlborough mit

 ihm,

ihm, ohne daß es der Churfürst verhindern konnte; ja diese vereinigte Armee faßte den Entschluß, die Bayern und Franzosen anzugreifen. Es stunden aber diese in einem sehr vortheilhaften Lager, indem sie von hinten mit dem Donaustrom, und von fornen mit der ziemlich tiefen Nebelbach bedecket waren. Der rechte Flügel schloß an das Dorf Blindheim, nicht weit vom Donaustrom, welcher durch seine Krümme zugleich diesen Flügel bedekte, und unweit davon lag das Dorf Oberklau, welche beide mit vielem Volke besezt waren. Der linke Flügel breitete sich aus bis an das Gebirge und an einen Wald oberhalb dem Dorf Kützheim. Das Erdreich aber war viel höher als der Alliirten ihres; Dessen ohngeachtet gieng das Treffen an. Die französische unüberwindliche Armee, wie sie der General Tallard selbst genennet, die auf dem rechten Flügel stund, bewiese unter ihrem besagten General schlechte Tapferkeit, sie ließ sich von den Engländern schlagen, und zwar so, daß nebst vielen tausenden getödteten Franzosen, die auf dem Schlachtfeld gelegen, und auch verschiedenen hunderten, die sich durch die Flucht mit Schwimmen retten wollen, in dem Donaustrom ersoffen; ja was noch unerhörter ist, sechs und zwanzig Bataillons und Esquadrons, die in dem Dorf Blindheim gelegen, ließen sich gefangen nehmen, ohne daß sie nur einen Ausfall gethan hät-

hätten. Dagegen der linke Flügel, welchen der Churfürst selbst in hoher Person commandirte, sich ungemein gut gehalten. Ob auch zwar anfangs die bayerische Infanterie etwas zu weichen genöthigt wurde; so erholte sie sich doch bald wieder und trieb die Alliirten auf vierhundert Schritte an den Wald zurück. Diese aber sezten sich und versuchten den andern und dritten Angrif, welche nicht glücklicher waren, bis endlich bey dem vierten Angrif die Bayern zu weichen gezwungen worden. Wiewohl der Churfürst sich in ziemlicher Ordnung retiriret, auch sich wohl noch länger würde gewehret haben, wenn er nicht vernommen hätte, daß Tallard auf dem rechten Flügel vollkömmlich geschlagen wäre, und er sich fürchten müssen, von der alliirten Reuterey umringet zu werden. Der Marschall von Tallard war in seinem Sinn des Siegs so gewiß, daß, als ihm sein Adjutant die Nachricht brachte, daß die alliirten Völker bereits die Flüsse und Moräste passiret wären, er ihm zur Antwort gegeben: „lasset sie immer kommen, wenn sie keine Brücken haben, will ich ihnen selbst einige schicken.“ Als der hessencasselische Generaladjutant von Boineburg den Marschall gefangen nahm, bot er ihm seine Goldbörse, und goldene Sackuhr, sein ganz mit Gold bordirtes Kleid, sein Pferd ꝛc. an, wenn er ihn der Gefangenschaft erlassen wollte; „Allein der ehrliche von Boineburg

antwortete ihm: " daß es ihm nicht sowol um das Geld, als um die Person des Herrn Marschalls zu thun sey. Als er ihn darauf zu dem Erbprinzen Friedrich von Hessencassel geführt, redete dieser ihn also an: „Mein Herr Marschall, ich beklage Ihr Unglück, Sie müssen aber Gedult haben, und sich des Treffens bey der Speyerbach erinnern, dessen Schimpf ich anjezt gerochen habe." In dieser Schlacht haben die Franzosen und Bayern bey dreisigtausend Mann verloren; dann allein eilftausend Gemeine zu Fus und viertausend und vierhundert Reuter und Dragoner mit Montierung und Pferden gefangen genommen worden. Die Anzahl der Todten aber belief sich auf achtzehentausend Mann, daß man also, wenn die bayerische und französische Armee vor dem Treffen, nach des Tallards eigenem Geständnis, zwey und achtzig Bataillons und hundert vier und siebenzig Esquadrons stark gewesen, man leicht ausrechnen kann, was davon übrig geblieben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wann Tallard so tapfer, wie der Churfürst gefochten, und den Fehler nicht begangen, daß er so viel Volks, und den Kern von seiner Infanterie in Blindheim versteckt hätte, dem Churfürsten dieser Streich nicht würde begegnet seyn. Das Schlachtfeld erstrekte sich von dem Dorf Morslingen über das Dorf Lützingen und den Weiler Oberklau bis nach dem Flecken Blindheim. Die Massacre

sacre, oder das Blutbad, war so groß, daß von dem Blut der erschlagenen Bayern und Franzosen nicht allein die Erde sehr befeuchtet, sondern so gar das Wasser des Donaustroms dadurch roth gefärbt worden, daher dieses Versgen entstanden:

So lange man den schnellen Lauf des Donau-
strome wird fließen sehn,
Wird er bezeugen, was eh'mals, bey Höchstädt,
Blindheim ist geschehn.

Von Höchstädt fliest der Donaustrom in einer Stunde an Ricklingen und Sonderheim oder Sondern vorbey, und komt auf Blindheim. Dieses Blindheim ist ein Flecken und Hofmarkt mit einem kleinen Schloß, so unter das Landvogteyamt Neuburg gehört. Es ist allda eine Pfarrkirche, dessen Pfarrer das Reichsstift Kaisersheim präsentiret. Die alte adeliche Familie von Rechberg war lange Zeit Besitzer von diesem Ort, gehöret aber nunmehr dem Regierungsrath Gillardi in Neuburg, welcher in solchem auch etliche Hintersassen besitzet, die übrigen aber zum Landvoteyamt Höchstädt gehören. Bey diesem Blindheim wurde, nach der vor Churbayern so übel ausgefallenen Hauptschlacht, der französische General von Tallard mit mehr als zwölftausend Mann seiner besten Soldaten gefangen genommen.

Auf dem Wahlplatz, wo diese berühmte Schlacht vorgefallen, findet sich weder eine Piramide, oder sonst ein anderes Denkmal, worauf sich dasjenige gründen könnte, was man von einem Gasconier erzählet: nämlich daß er bey Erblickung der Piramide auf diesem Platz soll gesagt haben: Seines Königs ganzes Land würde einem Kegelspiel ähnlich sehen, wenn er über jeden geringen Sieg ein dergleichen Denkmal wollte aufrichten lassen.

Zweiter Abschnitt
vom Lauf
des
Donaustroms
durch
Bayern.

Aus dem Schwabenland tritt oberhalb der Stadt Donauwerth der Donaustrom heraus, und fliest in das Bayerland hinein, nimmt aber kurz vorher den Zusamfluß zu sich, läßt auch bald darauf den Wernitzfluß in sich fallen, bey dessen Einfluß oben benannte Stadt Donauwerth liegt. Diese Stadt, so auch ehedessen Schwäbiswerth, und schlecht hinweg nur Werth genennt worden, liegt vier und eine halbe Stunde oberhalb Neuburg und fünf unterhalb Höchstädt. Besold in seinem Thesauro practico meldet, daß anfänglich an diesem Ort und an dem Donaustrom nur kleine Fischerhäuslein gestanden, zu welchen, nachdem das Kloster erbauet worden, nach und nach die Stadt erwachsen; sey aber allererst im Jahr 1258 zu einer rechten Stadt geworden, als Kaiser Heinrich der Vierte die Bürgerschaft mit Rechten und Freiheiten beschenkt, welche dann darauf ihre Häuser, das Kloster und die Stadt mit Mauern und Thürmen umgeben haben. Ihren Namen hat sie von dem Donaustrom und dem Wörth

oder

oder der Insel, welche etliche Bächlein, besonders der Wernitzfluß, verursachen. Sie ist zwar eine nicht gar große, noch feste Stadt, aber doch ihrer Lage halber ein wichtiger Paß, so daß solcher auf einmal, sowol in Schwaben, als in Franken, nicht weniger unweit davon bey der Stadt Rain, so am Lechfluß, in Bayern führet. In derselben ist zu betrachten die am Ende des Marktplatzes stehende Pfarrkirche zu Unser lieben Frau genannt, so zugleich die Hauptkirche ist. Es ist solche ein herrliches Gebäude, mit einem ansehnlichen Thurm, der oben mit einer Gallerie umgeben, dessen Dach mit grünen Ziegeln gedekt und geziert ist. In dieser Kirche liegen verschiedene Grafen von Dillingen und von Pappenheim begraben. Fast am Ende der Stadt liegt die schöne, ansehnliche und große Benedictinermönchsabtey zum heiligen Kreuz genannt, so im Jahr 1100 von Mangold dem Ersten Grafen von Dillingen und Kyburg, und seiner Gemahlin Tutta fundirt worden, und zwar erstlich vor Nonnen Benedictinerordens; daher auch deren Tochter Gundradis darin die erste Aebtißin geworden. Nach diesem wurde solches mit Mönchen besezt, und von den beiden lezten Grafen dieses Geschlechts, gleichfalls Mangold genannt, reichlich vermehrt, welche drey Stifter auch daselbst unter folgendem Epitaphio und Aufschrift begraben liegen:

Tres

Tres Fundatores Mangoldi tutaque flores,
Cœlestis prati, pansant simul hic Tumulati.

Auch ist in diesem Kloster annoch die zerstörte Grabstätte der Maria, einer Tochter Heinrich, Herzogs zu Braband, und Gemahlin Herzogs und Pfalzgraf Ludwigs des Zweiten, der Ernsthafte genannt, aus Bayern, zu sehen, welche besagter Pfalzgraf aus schnöder Eifersucht im Jahr 1256 zu Donauwerth mit dem Schwerd enthaupten lassen; dieweil er aber sie vermuthlich hernach unschuldig befunden, soll er in solche Angst und Bekümmernis gerathen seyn, daß er in einer Nacht grau worden, ob er gleich nur sieben und zwanzig Jahre alt gewesen. Auf ihrem Epitaphio ist annoch die Schrift zu lesen:

Anno Domini M.CC.LVI. XV. Kal. Februarii in Castro Werdensi obiit Domina Maria Ducissa Bavariæ, Filia Ducis de Braband.

Ferner ist in dieser Stadt ein großes deutsches Haus mit einer Kirche, und ein vortrefliches fuggerisches Pfleghaus; weiter hat es allda ein Rathhaus, die sogenannte Burg, das Danzhaus, welche leztere aber wenig bedeutende Gebäude sind. Die Stadt hat vier Thore, als das Lederthor, das Weteritzerthor, das Bergthor und das Donauthor, aus welchem man vermittelst einer kleinen Brücke über den Weteritzfluß, und dann über die

lange

lange Brücke über den Donaustrom gelanget, so aber beide von Holz erbauet sind.

Diese Stadt ist mit drey Vorstädten umgeben, von denen die untere Vorstadt Riedt heisset, in einer Insel des Wernitzflusses liegt, und einer Seits mit einer Mauer umfangen, und durch den gedachten Wernitzfluß von der Stadt abgesondert ist. Die andere Vorstadt liegt vor dem Lederthor, und wird die Lederin genannt, dieweil allda die Zubereitung des lederwerks, oder die meisten Gerbereyen befindlich sind. Vor dem Bergthor gegen Mitternacht liegt die dritte Vorstadt, so man die obere Vorstadt heisset, davor der Flecken Berg liegt, und allwo die Wollenweber ihre Rahmen haben, woran sie ihre Tücher zu trocknen pflegen. Zu der Stadt gehören unterschiedene Güter. Dem Kloster gehöret das zum schwäbischen Kreise steuerbare Dorf Münster eigenthümlich zu, die dabey gelegene Reichspflege Wörth hat Kaiser Carl V. im Jahr 1530 an die Stadt, diese aber im Jahr 1536 an das gräfliche Haus Fugger für sechstausend und sechshundert Gulden versezt, von welchem sie Kaiser Carl VII. durch einen Vertrag an sein Haus gebracht hat. Sie begreift vornemlich vier Dörfer, unter welchem das Dorf Lauterbach ist, welches der dasigen Commenthurey des deutschen Ordens mit dem Gerichte und Nutzungen zuständig ist, in Ansehung des Blutbanns aber,

der

der Reichspflege zugehöret, in welcher eine freye Bürsch ist.

Anfänglich hat diese Stadt ihre eigene Grafen gehabt, von denen sie an die Grafen von Dillingen und Kyburg, und von solchen an die Herzoge von Schwaben, und Kaiser Heinrich IV. käuflich gekommen. M. Merian schreibt, Kaiser Conrad IV. habe sie nach deren Absterben um zweitausend Mark Silbers an Bayern versezt, sein Sohn Conradinus, der lezte Herzog in Schwaben, ehe er zu seinem Tode nach Neapolis gezogen, verwandelte im Jahr 1266 die Verpfändung dieser Stadt in einen Verkauf. Als nachgehends der Churfürst Rudolph, Pfalzgraf am Rhein und Herzog in Bayern, sich um das Jahr 1300 wider den Kaiser Albrecht von Oesterreich aufgelehnt; so soll besagter Kaiser im Jahr 1301 oder 1304 diese Stadt belagert und erobert, das dabey auf einem Felsen gelegene Schloß niedergerissen, und die Stadt an das Reich gebracht haben. Ob sie aber Kaiser Heinrich VI. oder Albrecht I. oder erst Carl IV. zu einer Reichsstadt gemacht, darüber sind die Schriftsteller nicht einig. Kaiser Carl IV. hat sie hierauf im Jahr 1376 dem Hause Bayern um sechszigtausend Gulden versezt, und mußte darauf im Jahr 1398 Herzog Ludwig mit dem Bart huldigen. Sie sezte sich aber im Jahr 1414 auf Erlaubnis Kaiser Sigmunds wieder in Freiheit, bezahlte

ermeldte sechszigtausend Gulden aber nicht an Herzog Ludwig mit dem Bart, weil solcher damals mit seinem Vetter Herzog Heinrich zu Landshut Krieg führte, sondern an den Kaiser Sigmund selbst, der sie wieder an das Reich gebracht, und ihr im Jahr 1434 eine Urkunde ertheilt, daß sie von dem Reich nicht mehr sollte veräusert werden; worauf ihr Kaiser Friedrich IV. im Jahr 1458 ihre Privilegien bestättigte, und sie gegen das Haus Bayern schüzte. Sie wurde zwar in dem jezt gedachtem Jahr von Ludwig dem Reichen Herzog in Bayern belägert und erobert; er wurde aber deswegen von Kaiser Friedrich V., oder wie es wegen der bekannten Ursach von andern gesezt wird, von Marggraf Albrecht von Brandenburg gezwungen, die Stadt aufs neue dem Reich zu unterwerfen, bey welchem sie eine lange Zeit geblieben. Bey Fortpflanzung der protestantischen Religion schlug sie sich zu dem schmalkaldischen Bunde, worüber sie von Kaiser Carl V. eingenommen, vermöge des passauischen Vertrags aber in den vorigen Stand gesezt wurde, worauf sie ihre Reichsfreiheit bis ins Jahr 1607 behauptet hat.

Weil nun die Protestanten in dieser Stadt die Oberhand hatten; so wurde von dem Rath unter andern dem Abt zum h. Kreutz hinterbracht, daß er hinführo die öffentliche Processionen auf der Stadt Grund und Boden einstellen möchte; daher er sich auch bewegen ließ, die sonst gewöhn-

wöhnliche Ceremonien zu unterlassen. Zu Anfang des sechszehenden Jahrhunderts gieng er mit einer öffentlichen Proceßion unter Läutung der Glocken durch die Stadt über den Markt, worüber der Rath sich heftig beschwerte und protestirte; allein der Abt brachte den 24 October von dem kaiserlichen Hof eine Citation cum mandato sine clausula, die Catholische in ihrem Religionsexercitium nicht zu stören, welcher Befehl erst den 28 Febr. 1606 zwey Stunden vor einer solennen Leichbegängnis, die der Abt zu halten willens war, dem Rath eingehändigt wurde; welcher nichts anders thun konnte, als dargegen zu protestiren, und sich bey dem Kaiser hierüber zu beklagen. Weil man aber solches an dem kaiserlichen Hofe nicht geachtet, machte der Abt den 25 April 1607 auf St. Marcus Anstalt zu einer ungewöhnlichen feyerlichen Proceßion. Als der Rath hiervon Nachricht bekam, ließ er ihn warnen; allein dessen ungeachtet gieng der Abt mit seinem großem Gefolge, unter Läutung der Glocken, Gesang, brennenden Lichtern und fliegenden Fahnen mitten durch die Stadt über die Donaubrücke nach dem nächsten Dorf, welches als etwas neues seit der Reformation noch nie geschehen war, da dann das gemeine Volk oder Pöbel mit großem Ungestümm dergestalt mit Heu- und Ofengabeln in die Proceßion eingefallen, daß der Abt mit seinen Mönchen sich kaum wieder in ihr Kloster haben

retiriren können. Diese brachten diesen Unfug klagend vor Kaiser Rudolph II. darüber die Stadt in eine scharfe Untersuchung gerieth, und der Herzog Maximilian von Bayern erhielt Vollmacht, den Proceß zu untersuchen, welcher ohnediß gerne Gelegenheit an die Stadt gehabt hätte, weil seine Vorfahren fast seit zweihundert Jahren Anspruch darauf gemacht. Die Sache der Stadt aber wurde dadurch verschlimmert, daß der Pöbel den bayerischen abgeschikten Ministern, so den 13 April 1607 ihren Einzug hielten, allen Spott anthate, worüber sich die Klagen dergestalt häuften, daß selbige den 3 August in die Acht erklärt, und die Execution dem gedachten Herzoge von Bayern, nicht aber nach der Reichsverfassung dem schwäbischen Kreise, aufgetragen wurde. Es hätte zwar von Rechtswegen dem Herzog von Würtemberg, als schwäbischen Kreisobersten, die Execution zu verrichten gebühret, welches aber, da es nicht geschehen, zu einem Streithandel erwachsen, so, daß dieser Sache halber verschiedene Schriften oder Scripta publica ex utraque parte an das Licht gekommen. Wie die Stadt den Ernst sah, wollte sie sich zu allem verstehen; allein dieses war dem Herzog von Bayern ungelegen, vielmehr wurden ihre Abgeordnete gefangen, und geschlossen nach München gebracht, da indessen der Herzog Maximilian den General Berneshausen mit zehentausend Mann zu Fuß und

siebenhundert Reutern den 11 Sept. oben besagten Jahrs vor Donauwerth anrücken und berennen ließ, und im Namen des Kaisers aufforderte. Anfangs wehrten sich die Bürger tapfer, und wenn sie nur noch einige Tage ausgehalten hätten, sie vermuthlich besser gefahren wären, indem der schwäbische Kreis vorgehabt, sich ihrer nachdrücklich anzunehmen. Allein der Herzog von Bayern zwang sie, daß sie sich mit Bedingung ergeben mußten. „Nämlich daß die Bürger nicht geplündert, noch deren Häuser angezündet, die Gefangenen los gelassen, und den Einwohnern das freye Exercitium der augsbürgischen Confession sollte gelassen werden.“ Welchem Versprechen so wenig nachgekommen, daß sogleich nach Besetzung der Thore, nicht allein der kaiserliche Bann exequirt, sondern auch, wider die geschlossene Accordspuncten, die Bürgerschaft entwafnet, und die Hauptkirche den Jesuiten übergeben und eingeräumt wurde; sezte auch mit allem Ernst und Eifer die Reformation der römischcatholischen Religion dergestalt fort, daß sich alles in der Stadt der bayerischen Verordnung unterwerfen mußte. Es wurde auch sogleich das bayerische Maas und Gewicht eingeführt, die Aemter in des Herzogs Namen bestellet, und Donauwerth zu einer Landstadt gemacht, so daß man gar nichts mehr vom kaiserlichen Befehl hörte.

Ohnerachtet nun die protestirende Fürsten und Stände, so deswegen zu Ulm ein Kreisconvent gehalten, sich über diese Gewaltthätigkeiten beschwerten, und bey dem Kaiser und dem Reichstage zum öftern um die Wiederherausgebung dieser Stadt inständig angehalten, welche ihnen zwar im Jahr 1610 versprochen, aber nachgehends nicht gewährt worden, weil doch das Verständnis zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Bayern viel zu gut war, auch weil Bayern die aufgewandte Unkosten sehr hoch anrechnete, also daß dieses nichts fruchten mögen: sondern Bayern behielte die Stadt im Besitz, und ließ zum Gedächtnis der Wiedereroberung, auf den Thomastag ein allgemeines Dankfest anstellen. Indessen gab die Unruhe fast die erste Gelegenheit zu dem damaligen Mistrauen zwischen den Protestanten und Catholicken, woraus endlich die protestantische Union, und die catholische Liga, und daraus weiter die böhmische Unruhe, und hernach ferner der deutsche schwedische oder dreisigjährige Krieg entstanden.

Im Jahr 1632 den 27 Merz wurde diese Stadt zwar vom König Gustav Adolph in Schweden belagert und nach zween Tagen erobert, da sie sich wiederum als eine schwäbische freye Reichsstadt gehalten, und die augsburgische Confession eingeführet, auch im Jahr 1646 im Sept. vom Churfürst Johann Friedrich von Sachsen und vom Landgraf Philipp

zu

zu Hessen eingenommen, aber auch wieder verlassen worden. Im westphälischen Frieden 1648 wurde in Ansehung ihrer beschlossen, daß, wenn auf dem nächsten Reichstage die Reichsstände dafür halten würden, daß sie in ihre vorige Reichsfreiheit wieder hergestellt werden müsse, auch sie in geistlichen und weltlichen Sachen eben dasselbe Recht genießen solle, dessen sich, vermöge dieses Friedensschlusses, die übrigen freyen Reichsstände zu erfreuen hätten, jedoch niemands Recht an dieser Stadt unbeschadet. Dieser Ausspruch aber konnte ihr nichts helfen, und sie blieb auch würklich in bayerischer Gewalt, hat sie auch seit derselben Zeit behalten. Im Jahr 1704 den 2 Julii besezten die kaiserlichen Alliirten diese Stadt, und der Kaiser Joseph I. sezte sie zwar wieder in ihren vormaligen freyen Reichsstand, vermöge eines kaiserlichen Decrets, solches hat sie aber nur bis ins Jahr 1714 genossen, da sie durch den baadischen Frieden von dem Reich an Bayern wieder abgetretten worden.

Endlich ist der lange Streit des schwäbischen Kreises gegen Churpfalzbayern über die von Bayern im Jahr 1607 eingenommene, und zum Kreis zurückgebende ehemalige Reichsstadt Donauwerth durch einen auf dem Kreistag zu Ulm abgeschlossenen Vergleich im Junii 1782 beendigt worden. Nach demselben ist unter Voraussetzung der auszuwürken-

den Bestättigung vom Kaiser und dem Reich beschlossen, daß Donauwerth auf ewig dem Churhause verbleibt, und der Kreis allen je daran zu machenden Ansprüchen entsagt, dagegen aber zahlt das Churhaus jezt so gleich die Summa von zehentausend Gulden rheinisch, und übernimmt fürs zukünftige alle für diese Stadt gebührende ordentliche und ausserordentliche Reichspräſtanden, nämlich in Friedenszeiten 1 ½ Simpla, 17 Mann zu Fus und 3 zu Pferd, in Kriegszeiten aber 3 Simpla, 34 Mann zu Fus und 6 zu Pferde; oder wie von Kreiseswegen, nach Erfordernis der Zeitläufte eine Erhöhung festgesezt werden müßte. Diese Mannschaftsstellung ist auf die Herrschaften Wiesensteig und Mindelheim angewiesen, und die Listen davon sollen an das Kreiskriegscommissariat, so wie die dazu gehörende Primaplanagelder an die Directoria der betreffenden Kreiscompagnien eingesendet werden. Wegen der jährlichen Geldanlagen hat ausserdem das Churhus von einem einfachen Römermonat 40 Gulden (zwey Drittheile von Mindelheim und eine von Wiesensteig) verwilligt und angewiesen. — — Inzwischen ist doch so viel gewiß, daß sich Donauwerth, als eine bayerische Municipalstadt in Ansehung der Commercien und des großen Salzwerks und anderer von dem Hause Bayern verschaften Bequemlichkeiten, unweit in besserm Flor und

Auf-

Aufnahme würklich befindet, als sie vorher soll gestanden haben.

Hart an der Stadt Donauwerth zu ihrer Rechten, gegen Morgen zu, hat sie zu ihrem Nachbar den bekannten und so genannten Schellenberg, an dem ein Brunnen zu finden, der alles, was man hineinwirft, in Stein verwandeln soll. Wer von gedachtem Schellenberg Meister ist, dem kan sich die Stadt nicht lange widersetzen; daher man auf solchem eine Schanze erbauet, welche der Churfürst in Bayern im Jahr 1704 noch durch ein neues Retranschement, wie auch mit Redouten und Gräben sehr verstärken ließ, so, daß solche, bey ihrer schon ohnedem vortheilhaften Lage, fast unüberwindlich geschienen, durch welches der Churfürst von Bayern den Kaiserlichen die Passage oder den Uebergang über den Donaustrom schwer zu machen suchte, welches ihm doch alles nichts geholfen; zu welchen Anstalten man ihm nicht lange Zeit lassen wollte, sondern die alliirte Armee, so 80000 Mann ausmachte, rückte den 2 Julii 1704 vor Donauwerth. Nachdem man nun in acht genommen, daß dieses Retranschement noch nicht in vollkommenem Stande, und allzuweitläuftig war, als daß sie von der darauf befindlichen Mannschaft könnte behauptet werden, inmassen der ganze Berg nur mit 20 Bataillons und 4 bis 5 Esquadrons der bayerischen Völker unter dem Grafen von Arco,

 nebst

nebst 2 französischen Regimentern besezt war; so entschloß sich der Herzog von Marlborough den Feind darauf anzugreifen. Es wollten zwar der Prinz Eugenius und die meisten Generals nicht einwilligen, weil sie das von einem so weiten Marsch ermüdete Volk nur auf die Schlachtbank liefern würden. Allein der Herzog von Marlborough versezte, andernfals würde entweder der Feind entwischen, oder seine Befestigungswerker vollenden, und also eine jede Stunde 1000 Mann mehr kosten. Also geschah um fünf Uhr von den Engländern auf dem linken Flügel der Angrif, es thaten aber die Bayern mit dem Degen in der Faust auf dieselbe einen Ausfall, und wurde zwey ganze Stunden unaufhörlich mit Kanonen und Musqueten aufeinander geschossen. Unterdessen kamen die Kaiserlichen unter dem Marggrafen Ludwig von Baaden, wiewohl etwas später, auf dem rechten Flügel auch zur Attaque, und weil sie eben an dem Ort kamen, wo das Retranschement noch unvollkommen war, brachen sie mit ganzer Gewalt durch, giengen den Bayern in die Flanquen, und machten den Engländern Luft, worauf des gefundenen harten Widerstands ungeachtet, ihre Truppen immer von neuem angeführet, und nicht nachgelassen wurde, bis sie dieses feste Nest mit allem, was darinnen war, eroberten und sich davon Meister machten. Doch mußte man auch gestehen, daß

die Bayern und Franzosen sich recht verzweifelt gewehret, und daher den Alliirten den erhaltenen Sieg auf das theuerste verkaufet hatten. Indem der Alliirten sechs bis siebentausend, darunter verschiedene Fürsten, Grafen und Freiherren waren, welche solchen mit ihrem Blut und Todt bezahlen mußten. Die überwundene Bayern und Franzosen retirirten sich hierauf haufenweis vom Berge herunter, und wollten sich bey Donauwerth über ihre Schifbrücke salviren, dieselbe aber zerriß zu allem Unglück, und wich den Flüchtigen aus, also daß viele hunderte in den Donaustrom stürzten, und von dessen Fluten verschlungen, auch viele von den nachsetzenden Husaren niedergehauen wurden. Dreizehen bayerische Bataillons waren völlig ruiniret, und das ganze Lager mit 16 Kanonen, vielem Schanzzeuge und ihrer völligen Bagage gieng verlohren. Inzwischen bemächtigten sich die Alliirten der Stadt Donauwerth ohne Widerstand, kamen auch noch zu rechter Zeit, das Magazin zu löschen, und erretteten noch 100 Tonnen Pulver, 2000 Säcke Meel, nebst einer großen Menge anderer Lebensmitteln. Dabey machten es die Franzosen, wie sie es fast an allen Orten in Bayern gehalten, indem sie ihren vorräthigen Proviant theils in das Wasser, theils auf den Strassen verderbten, und alles zu Grunde richteten; Sie zerhieben die Ochsen und Kühe in Stücke und zünde-

ten

ten die Heu- und Strohmagazine an, nur damit niemand von den durch sie beängstigten Einwohnern noch etwas erhalten möchte.

Der Herzog von Noailles hatte zwar nach diesem Ort einen Secours von 10000 Mann unter dem Grafen von Segour zu einiger Erleichterung abgeschikt; allein dieser stund nur da, um ihre Retirade mit anzusehen, konnte auch zu nichts weiters dienen. Der Herzog von Broglio kam darauf nach Donauwerth, und gab Befehl, daß alle auf dem Donaustrom stehende Schiffe, Flösse und dergleichen Fahrzeuge ohne Unterscheid abgelassen, verbrannt und unbrauchbar mußten gemacht werden. Nicht weniger ertheilte er die Ordre, die zu Donauwerth gehörige Donaubrücke ohnverzüglich abzubrennen, ließ sich auch nicht durch die Abgeordnete des Magistrats bewegen, die ihn auf das flehentlichste und inständigste ersuchten, dieser kostbaren Brücke zu verschonen, welches alles nichts bey ihm ausgerichtet, wie dann nach des Grafen von Broglio Abreise dieselbe angesteckt und verbrannt wurde, welcher Verlust der Stadt um so schmerzhafter fiel, da man diese Brücke erst vor 2 Jahren von Grund auf ganz neu erbauet hatte. Wie dann auch bey Erbauung des Retraschements der Stadt durch Ruinirung eines Waldes von hundert Morgen Lands, wie auch an den Feldfrüchten, Wiesen und Gärten, ohne die Brücke zu rechnen, der

Stadt

Stadt Donauwerth ein Schade von mehr als 100000 Gulden zugefügt worden.

Nachdem der Donaustrom auf seiner linken Seite die Stadt Donauwerth, nebst dem Schellenberg zurükgelegt und den Wernitzfluß eingenommen, tritt er auf dieser Seite in in das Herzogthum Pfalzneuburg hinein. Auf der rechten Seite aber bewässert er das bayerische Amt Rain, in welchem unterhalb der donauwerther Brücke der Schmutterfluß sich in ihn ergiest. In dem Herzogthum Pfalzneuburg begrüsset unser Donaustrom zuvorderst das Dorf und den Hofmarkt Zirgesheim, so eine halbe Stunde unter Donauwerth lieget. Er hat ein kleines Schloß, stehet unter dem Landrichteramt Graisbach, und gehöret dem Burgermeister und Rath der Stadt Donauwerth. Von dar gelanget der Donaustrom nach Altesheim und Leiten, von welchem leztern Ort der Marktflecken Graisbach nicht weit liegt. Solcher hat ein Landrichteramt, und eine alte verfallene Burg oder Schloß, bey dem die Kirche stehet, darinnen der Pfarrer von Lechsgemünd alle Freitage die von dem alten Geschlechte von Graisbach gestiftete Messe lesen muß, zu Lechsgemünd aber stehet die eigentliche Pfarrkirche. Das dasige alte Schloß mit samt dem Landgerichte soll Reichslehn seyn.

Unweit Graisbach liegt Lechsgemünd, ein Pfarrdorf und Schloß an dem Donaustrom,

strom, in den sich gerade gegen über der Lechfluß, so lateinisch Licus heisset, mit zween Ausgüssen hinein stürzet. Das dasige gemeldte Schloß ist dermalen ganz ruinirt, von dem man weiter nichts mehr zu sehen bekomt, als alte zerrissene Mauern mit einem Haufen in einander gefallener Steine. Ehedessen war dieses Schloß das Stammhaus und die Residenz der berühmten gräflichen Familie von Graisbach und Lechsgemünd, die sich davon geschrieben. Sie waren gefürstete Grafen, und hatten gleich den andern Fürsten ihre vier Erbämter, als die von Alzheim oder Altisheim zu Truchsessen, die von und zu Meulenhart zu Erbmarschallen, die von Schweinsbaint zu Erbschenken, und die von Gansheim zu Erbkämmerern. Eberhard Graf von Lechsgemünd und Graisbach, so Bischof zu Aichstädt gewesen, beschloß mit seinem im Jahr 1327 erfolgtem Tode, als der lezte seines Stamms, dieses ehemals berühmte Geschlecht. Nach dessen Tode soll Kaiser Ludwig der Bayer diese Grafschaft Bertold von Neifen, Generalfeldmarschalln seiner Armee, ertheilt haben. Nach dessen Absterben der größte Theil dieser Grafschaft an die Herrn von Bayern gekommen ist. Im Jahr 1505 kam Lechsgemünd, Graisbach, u. a. m. an Pfalzneuburg. Das Schloß wurde im Jahr 1248 von den Regensburgern zerstört, weil die Grafen denselben ihre Güter, die von dem Lechfluß in den Donau-

strom

strom gebracht worden, allda aufgehalten. Aventinus meldet von diesem Ort, daß man zu seiner Zeit allda einen alten römischen Grabstein gefunden, darauf folgende Schrift gestanden:

D. I. M.
Jul. Justus.
V. A. XXVI.
Amabilis
Mater
F. C.

Welche Schrift man also ergänzen kan: Diis Inferis manibus, Julius Justus vixit Annos XXVI. Amabilis Mater faciendum curavit. Diesen Stein soll, nach dem Zeugnis Aventins, ein gelehrter Mann, Georg Meisch genannt, nach Ingolstadt gebracht, und allda an einen Bürger, Namens Georg Wirffel, um drey Schilling verkauft haben, welcher selbigen allda auf unser lieben Frauen Kirchhof auf ein Grab, aber ganz umgekehrt, gelegt. Doctor Sebastian Alsung, der hernach nach Ingolstadt gekommen, hatte zwar befohlen, diesen Stein entweder im Collegio oder in unserer Frauenkirche auswärts einzusetzen, welches aber nicht geschehen.

Anderthalb Stunden von Lechsgemünd und zwey von Donauwerth, landeinwärts, liegt Kaisersheim oder Kaisheim, lateinisch *Cæsarea*, und anfänglich Haidwangen genannt,

nannt, eine reiche und mächtige Cisterzienser-mönchsabtey, im Herzogthum Neuburg, in dem Umfang der alten Grafschaft und Landrichteramt Graisbach, auf der Gränze der beiden Bischofthümer Augsburg und Aichstädt, von denen der Gränzstein in der Mitte des Klosters stehet. Im Jahr 1135 ist dieses Kloster von Heinrich, einem Grafen von Graisbach und Lechsgemünd, mit Bewilligung seiner ersten Gemahlin Luitgarda, einer Gräfin von Abensberg, und deren Sohn Volgrad, dergestalt gestiftet worden, daß es keinen andern Kastenvogt und Schutzherrn, als der Jungfrauen Sohn, haben solle. Dessen Fundation hernach Walther, Bischof zu Augsburg im Jahr 1136 bestättigte, und demselben in Gegenwart des Kaisers Lotharius II. die St. Ulrichsinsel schenkte, dessen erster Abt Ulrich im Jahr 1155 verstorben ist. Im Jahr 1183 hat Hartwich, Bischof zu Augsburg, die große Klosterkirche in Gegenwart des Bischofs von Aichstädt, und anderer hoher Personen mehr, mit seinen eigenen angehabten, mit Perlen gestikten Handschuhen eingeweihet, dergleichen Einweihung unter der damaligen Christenheit etwas seltenes zu sehen war. In der Klosterkirche haben nebst den Stiftern noch folgende adeliche Familien ihre Begräbnisse, nämlich die Grafen von Helffenstein, die Freiherren von Thalfingen, die Marschalle von Pappenheim, die Schenken von Geyer, die

von

von Reisen, von Oettingen, von Rechberg und andere mehr. Das ganze Kloster ist sehr wohl gebauet und mit einer hohen Mauer umgeben, darauf eilf Thürme stehen. Der Abt ist des römischen Kaisers Consiliarius natus & Sacellarius hæreditarius, wie auch des h. Cisterzienserordens durch Schwaben und Tyrol Vicarius & Visitator generalis. Diese Abtey hat, durch einen langwährenden Rechtshandel mit den Pfalzgrafen in Bayern, endlich im Jahr 1656, nach erfolgtem Vertrag die in prima fundatione erlangte unmittelbare Reichsfreiheit gegen das Herzogthum Pfalzneuburg behauptet; da sie dann endlich im Jahr 1757 von dem schwäbischen Kreis auf die Prälatenbank würklich aufgenommen und zwischen Ursberg und Roggenburg gesezt worden; auf dem Reichstag hat der Abt auf der rheinischen Prälatenbank die erste Stelle. Dieser Abt hat unter seinem Gebiete 10 Pflegämter, als 1) Tapheim und Tolperstetten, 2) zu Niederstolzingen und Kainingen, 3) zu Nördlingen, 4) zu Ober- und Unterthürheim, 5) zu Lauingen, 6) zu Ulm und Bieberberg, 7) zu Pornitzstein, 8) zu Sulzdorf, 9) zu Huisberg und Ammerfeld, und 10) zu Genderkingen. Zu dieser Abtey gehören auch folgende Filialklöster, nämlich 1. Stams in Tyrol, 2. Schönthal in Schwaben am Jaxtfluß, 3. Heilsbronn in Franken, 4. Walkenriedt in Thüringen, 5. Marienrode und 6. Marienthal im Braun-

schweigischen, 7. Zinna im Magdeburgischen und 8. Krastthal in der Marggrafschaft Burgau.

Eine Stunde unter Lechsgemünd, an dem rechten Ufer des Donaustroms, in der Gegend, wo sich der Achafluß in ihn ausleeret, liegt Nieder-Schönfeld, eine Cisterzienser-nonnenabtey, so ins bayerische Pflegamt Rain gerechnet wird, von welcher Stadt es nur eine Stunde abliegt, deren Stiftung insgemein Berthold II. einem Grafen von Graisbach und Lechsgemünd, benebst seiner Gemahlin Adelheit, einer gebornen königlichen Prinzessin aus der Insel Cypern zugeschrieben wird, die es anfänglich zu Burkheim in die Ehre St. Georg angelegt, und es sehr frommen Nonnen eingeräumt. Dieweil aber dieser erste Ort zu einer erwünschten Einsamkeit eines Klosters nicht tauglich war; so wurde es mit Einwilligung Siboths, Bischofs von Augsburg, und auf Bitte Kaiser Conrads IV. durch die Stifter selbst im Jahr 1241 in diese sehr anmuthige Gegend und Ebene, das Schönfeld genannt, davon ihm der Name Nieder-Schönfeld erwachsen, erbauet. Im dreisigjährigen Krieg ward es gleich andern Klöstern verwüstet und völlig eingeäschert, aber nach dem westphälischen Frieden von der Churfürstin Henrietta Adelheit, Ferdinand Maria Churfürsts in Bayern Gemahlin im Jahr 1659 aus seinem Steinhaufen wieder aufgerichtet, und in ein gutes Gebäude verwandelt,

auch

auch mit einer vortreflichen Kirche und einer Kapelle geziert. Diese leztere wird die h. Kreuzifixkapelle genennt, dieweil sich in solcher ein wunderthätiges Kruzifix befindet, von dem vorgegeben wird, daß ihm alle Jahre die Haare wachsen sollen, auch in dem ersten schwedischen Krieg einsmals Blut soll geschwizt haben, welches einige seiner eiferigsten Verehrer für eine gewisse Wahrheit ausgeben wollen. Im übrigen soll kaum ein Kloster gefunden werden, welches mit so vielfältigen herrlichen Bestättigungsbriefen begnadigt worden, als dieses Kloster Nieder-Schönfeld; davon die Urkunden bey Gewoldus aufgezeichnet zu lesen, jedoch nur mit denen Jahrzahlen bemerket sind.

Eine Stunde von Nieder-Schönfeld, an dem Achafluß, so unweit davon in den Lechfluß fällt, und welcher die Grenzscheidung zwischen Schwaben und Bayern macht, liegt Rain, eine kleine befestigte Stadt, welche, ob sie schon nicht groß, doch gut gebauet ist. Sie stehet unter der Regierung zu München, und hat ein eigenes Pfleggericht, worzu ein Marktflecken, ein Schloß, 4 adeliche Sitze, 7 Hofmärkte, samt etlichen Gütern und verschiedene Dörfer gehören. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts betraf diesen Ort ein großes Unglück, indem bey einem heftigen Gewitter ein harter Donnerschlag in den dasigen Pulverthurm fiel, wodurch bey dreisig

Häuser in die Asche geleget worden. Doch dieses haben die Bürger schon vorlängst verschmerzet, wenn nur die dasige Nahrung und Handlung in einem bessern Gang wären. Im Jahr 1704 im Monat Julii ward diese Stadt von den Alliirten ordentlich belagert und bombardirt, und den 16 Julii durch Accord an den Kaiser und seine hohen Alliirten, von dem churbayerischen Commandanten Baron von Merci, übergeben. Das Wappen dieser Stadt ist getheilt, und hat oben einen gekrönten gelben Löwenkopf im weissen Feld; das untere Theil aber ist mit den bayerischen blauen und weissen Rauten, oder Wecken, ausgefüllt.

Von dem Kloster Nieder-Schönfeld verfolget der Donaustrom seinen Lauf nach Marxheim, einen kleinen Marktflecken, mit einem Schloß und einer Pfarrkirche, deren Pfarrer die Abtey Nieder-Schönfeld präsentiret. Er hat ein herrschaftliches Mauthaus, und über den Donaustrom gehet allda eine Brücke. Unweit diesem Marktflecken liegt der Hofmarkt und Flecken Bertolzheim, mit einem großen und gar schön erbauten Schloß, dergleichen in dem Herzogthum Pfalzneuburg wenig gefunden werden, und liegt auf einer angenehmen Höhe. Im Jahr 1698 war ein Herr von Berlin oder Berlichingen Besitzer davon, gehöret aber nunmehr den Erben des Freiherrn von Isselbach.

Gegen

Gegen Bertolzheim herüber, etwan eine halbe Stunde vom Donaustrom, liegt Burkheim, ein ziemlich großer Marktflecken auf einer schönen Ebene, an der Landstrasse in Schwaben, ungefehr 2 Stunden von Neuburg, so mit einem Pflegamt versehen. Es ist allda eine saubere Pfarrkirche, dessen Pfarrer das adeliche Nonnenkloster Nieder-Schönfeld präsentiret. Dieser Markt wurde von Herzog Heinrich zu Landshut und dem Grafen von Oettingen, im Krieg wider Herzog Ludwig zu Ingolstadt eingenommen, und im Jahr 1505 kam solcher an das Haus Pfalzneuburg. Vor etlichen Jahren wurde der halbe Theil dieses Orts durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt, ist aber durch die gütige Sorgfalt des Churfürsts Carl Theodors fast völlig wieder aufgebauet. In dem Flecken stehet ein adelicher Rittersitz, welchen ehemals die adeliche Familie von Kreit besessen, dermalen aber dem Herrn Joseph Silbermann gehöret. Unweit diesem Ort, nach Schwaben zu, an dem Donaustrom, liegt die Hofmarkt Straß mit einem Schloß und einer wohl gebauten Kirche, welcher Ort auch dem so eben benannten Herrn Silbermann gehöret.

Eine halbe Stunde unter Straß fällt der Uselfluß in den Donaustrom und bey dessen Einfluß liegt Stepberg, etwan 1 ½ Stunden von Neuburg. Es ist dieses ein Schloß, Markt und Herrschaft, welche über den Ort

 die

die hohe Jurisdiction ausübet. Die Pfarrkirche in solchem ist ein feines Gebäude; bey dem Schloß befindet sich ein großer Garten nebst einem guten Brauhaus. Unweit dem Ort stehet noch eine kleine Kirche, so zu St. Anna genennt wird. Dermalen besitzet diese Herrschaft ein Freiherr von Servi, churpfälzischer Kammerrath, Landobrister und Stallmeister zu Neuburg, wie auch Pfleger zu Rannertshofen und Generalmajor.

Nach solchem folgen an dem Donaustrom auf beiden Ufern die Dörfer Oberhausen, Unterhausen, Riedesheim, nebst Schloß und Dorf Brunn. Etwa eine halbe Stund oberhalb der Stadt Neuburg erblicket man unfern dem Donaustrom 2 auf eben so viel waldigten Bergen liegende alte ruinirte Burgställe oder Schlößer, welche von den Römern sollen seyn erbauet worden. Das eine soll Galleodonum oder Calatinum, und das andere Attilia geheissen haben, von dem gemeinen Mann und auch auf den Landkarten werden solche heutiges Tages Kaisersburg und Altenburg genennet. Wie Aventinus in seinen Annal. Boic. Lib. 2. pag. 152. berichtet, so hat man in den vorigen Zeiten, in der dasigen Gegend viele römische Steine mit Aufschriften gefunden, welche nach Neuburg wären gebracht worden, unter welchen auf zween folgende Innschriften gestanden, auf dem ersten:

D.

D. D. M. Tib. Cassio Constantino Juniori miserrimo, qui vixit Annos III. M. IIII. D. XXII. Fecit. Tib. Ci. Constantinus. Pater Filio dulcissimo, a quo Sibi faciendum optaverat. Et Cassiæ veræ Matri ejus, & Claudio Januario victori, & Marcellino Libertis fidelissimis vivis fecit. Fideli quondam & Cajo & Modesto suis carissimis perpetuæ securitati.

Auf dem andern Stein aber folgende:

P. Ael. T. Saturninus Attiliensis veteranorum Civis vet. vixit LXXV. Saturninus C. R. F. S. C. & S. IIII. Kalend. Jan. welche also ergänzt wird: P. Aelius T. Saturninus Attiliensis veteranorum Civis vixit Annos LXXV. Saturninus civis Romæ faciendum sibi curavit & suis IIII. cal. Jan.

Wie Aventinus weiter meldet, so sollen noch viele von dergleichen alten römischen Steinen mit Aufschriften in Neuburg zu sehen seyn, welche aber meistens unlesbar, theils zerbrochen, auch theils mit verbauet, und die Schriften im Aufmauern einwärts geleget worden sind. Auf diesen Bergen hat vor Zeiten ein ziemlicher Wein gewachsen, davon noch einige Weinberge zu sehen. Es hat auch in der dasigen Gegend einen sehr fruchtbaren Getraideboden.

Gleich oberhalb diesen beiden alten Bergschlössern liegt Neuburg, so zum Unterscheid

anderer Städte gleiches Namens, Neuburg an der Donau genennt wird. Sie liegt auf einer angenehmen Höhe im Bisthum Augsburg, 4 Stunden unterhalb Ingolstadt, und 7 oberhalb Donauwerth. Sie ist wegen ihres Alterthums berühmt, inmassen Welser in Reb. Augustan. fol. 255. anführet, daß schon zu den Zeiten Kaiser Carl des Großen an diesem Ort ein Bisthum gewesen, dessen erster Bischof Mannus geheissen, welches Bisthum aber hernach also zertheilt worden, daß ein großer Theil zu dem Hochstift Augsburg geschlagen, das übrige dem Bisthum Aichstädt einverleibt worden. Nachdem die alte römische Stadt Attilia zerstört worden, und eine lange Zeit wüste gelegen; so ward sie endlich wieder aufgebauet, und zum Unterscheid des alten Castells Altenburg, Neuburg genennt, daher Herr Falkenstein schreibt, daß man in vorigen Zeiten wohl Grafen von Altenburg, aber keine von Neuenburg finde.

Es ist aber Neuburg eine nicht gar große, doch aber saubere und zierlich erbaute Stadt, anbey die Haupt- und Residenzstadt des ganzen Herzogthums Pfalzneuburg, so ehedem eine Grafschaft soll gewesen seyn. Sie wird in die eigentliche Stadt, in die obere Vorstadt und in die untere Vorstadt abgetheilt. Gleich bey deren Eingang von der Brücke, linker Hand, zeigt sich das landsherrschaftliche Residenzschloß, welches sowohl

in

in der Nähe, als von der Ferne schön in das Auge fällt, auch geben ihm die gegen des Donaustroms Seite stehende zwey wohlgebaute Thürme ein herrliches Ansehen. Von der Stadt aus sind nur die vordere Theile dieses Schlosses zu sehen, nämlich das alte Schloß mit seinem großen und hohen Saal, der von sehenswürdiger Schönheit ist. Herzog Otto Heinrich hat dieses Schloß von neuem erbauet; und ob schon dieser Theil nach der alten Bauart aufgeführt ist; so verdient er doch betrachtet zu werden. Gedachter Saal, so von einer seltenen Größe und Höhe ist, und wegen solchem seines Gleichen nicht so leichtlich wird angetroffen werden, steht gegen die Stadt hinaus. Er pranget mit den churpfälzischen und pfalzneuburgischen, imgleichen mit den pfalzsulzbachischen hoher Herrschaften schönen Porträten. Man gehet durch einen sehr großen Hof in den hintersten Theil dieses Schlosses, in welchem sich auch die Schloßkirche befindet, in das so genannte neue Gebäude gegen den Donaustrom zu, woran die Pfalzgrafen und Churfürsten Philipp Ludwig und Philipp Wilhelm verschiedenes gebauet haben.

Dieses schöne Gebäude hat viele Bequemlichkeiten von Zimmern und Gemächern, so, daß daher verschiedene hohe Herrschaften darinnen wohnen können. Die Gänge sind sehr breit und mit den Bildnissen der Pfalzgrafen

und den hohen Personen des pfalzgräflichneuburgischen Stammhauses in Lebensgröße ausgezieret. Im untersten Gange erblickt man ein abgemahltes wildes Schwein, welches der Churfürst Carl Philipp in der Hollerau, unweit Neuburg erlegt: Es hatt 7 Werkschuhe in seiner Länge und wog 4 Zentner und 40 Pf. Alle Zimmer in diesem Bau sind gar gut eingerichtet, und mit verschiedenen von Gold, Silber und Seide gewürkten Tapeten behangen, die wegen ihrer künstlichen Arbeit verdienen betrachtet zu werden. Besonders zeichnet sich diejenige Tapete aus, die in dem mitlern Stock in dem Saal, der gegen die Donaubrücke hinaus gehet, vorhanden, und so schön als künstlich gearbeitet ist. Auf solcher steht die von Pfalzgraf Otto Heinrich nebst seiner Begleitung ins gelobte Land gethane Reise, mit vieler Kunst eingewürkt. Die der Tapete einverleibte Schrift ist folgende: „Der durchlauchtige hochgeborne Fürst und „Herr, Otto Heinrich Pfalzgraf bey Rhein, „Herzog in Ober- und Niederbayern, zog „über Jerusalem zum heiligen Grabe, im „Jahr nach der Geburt Christi 1521." Es kam aber dieser Pfalzgraf nur mit zween von seinen Begleitern wieder zurück, weil die andern alle in dem gelobten Lande gestorben waren. Gegen den Donaustrom hat dieses Schloß eine weite Altane, allwo man eine mit vielen Muscheln, Schnecken und dergleichen zierlich erbaute

erbaute Grotte wahrnimmt, worinnen man durch die unterirdische verborgene Wasserröhren ganz naß kann begossen werden.

In dem vordern Theil dieses alten Schlosses befindet sich ein besonderer Ort, worinnen das Armarium oder Zeughaus ist, welches der vormalige Burgvogt Martin Schuler mit vielem Fleiß wohl eingerichtet hat, und mit Verwunderung zu betrachten ist. Es sind in solchem die mehresten herzogliche und churfürstliche Harnische aus dem churpfälzischen Hause, wie auch die Büchsen, welchen noch die kennbare Namen samt den Wappen eingepräget sind, zu sehen; imgleichen die Harnische der ehemaligen Landstände dieses Herzogthums, so in guter Ordnung abgetheilet, auch darinnen vorhanden sind. Dann in diesem Herzogthum vor diesem der Gebrauch war, daß, wenn ein Vasall die Lehen empfing, ein jeder einen Harnisch oder eine Büchse seinem obersten Lehensherrn allezeit abgeben mußte; welcher Gebrauch aber nun in eine gewisse Geldsumma nach der Bewandniß des Lehens verwandelt worden. Es befindet sich auch in diesem Schloß dermalen die churfürstliche Hofkammer; die hohe Landesregierung aber hat ein besonders Gebäude, so nicht weit vom Schloß stehet, aus dem man durch einen Gang sich dahin begeben kann. Vor die Landschaft dieses Herzogthums ist auch ein besonderer Bau errichtet, der sich aber in der Stadt befindet.

findet. Von dem Schloß hat man einen sehr angenehmen und weiten Prospect, nämlich in das nicht weit davon liegende fürstliche Jagdschloß Grünau, nach der bayerischen Stadt und Festung Ingolstadt, und dann sehr weit in Bayern hinein.

Rechter Hand des Schlosses stehet das Collegium der aufgehobenen Jesuiten, so wohl gebauet und ein schönes Ansehen hat. Anfänglich war solches ein adeliches Benedictinernonnenkloster, welches, wie Crusius schreibt, Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunegunda im Jahr 1007 gestiftet; dahingegen aber Gewoldus meldet, daß besagter Kaiser solches eher nur wieder hergestellt, als fundirt, und es auf inständiges Anhalten des Bischofs Hilarius den Benedictinernonnen übergeben habe. Im Jahr 1542 hatte Pfalzgraf Otto Heinrich dieses Kloster secularisirt und zu seiner Kammer eingezogen; Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm aber, der sich zur catholischen Religion gewendet, übergab im Jahr 1618 dieses Kloster den Jesuiten; steht aber nunmehr seit dem der Jesuiter Orden im Jahr 1773 aufgehoben worden, unter landsherrschaftlicher Administration. Die Exjesuiten befinden sich zwar noch darinnen, und lehren mit besonderm Fleiß sowohl in den untern, als obern Schulen, und an statt eines Gymnasiums floriret dermalen allda unter churfürstlicher Errichtung ein herrliches Lycäum. Die dazu gehörige Kirche,

Kirche, welche zugleich die Hofkirche ist, und von Philipp Ludwig Pfalzgraf auf die Art der evangelischen Kirchen erneuert und erweitert worden, ist sehr groß und weit, auch oben herum mit Gängen versehen und mit vielen Altären ausgeziert, besonders aber ist der Hochaltar sehenswürdig, dessen Blat in einem sehr schönen Gemählde die Himmelfahrt Maria vorstellet. Auf dessen beiden Seiten zwey marmorne Statuen, nämlich der h. Wolfgang und die h. Maria Magdalena stehet, an deren Fusgestellen folgende kurze Ueberschriften zu lesen, als auf der zur Rechten,

Hic jacet Magdalena Bavara
Fundatrix.

Auf der zur Linken:

Hic jacet Cor Wolfgangi
Wilhelmi Palatini.

In dieser Kirche befindet sich auch ein schönes Gnadenbild, die Maria von Fona genannt, so aber sehr klein ist. In der vordern Gruft dieser Kirche liegen verschiedene Fürsten und Fürstinnen aus dem pfalzneuburgischen Hause in zinnernen Särgen beigestellet, woran so ein als andere schöne Epitaphien und Grabschriften zu lesen sind. Die Kirche der Exjesuiten soll vor Zeiten die Mutter- und Pfarrkirche von der untern Pfarrkirche gewesen seyn, bey Erbauung und Legung des Fundaments

des

des Portals dieser Kirche hat man viele Gebeine in dem dabey gestandenen Gottesacker ausgegraben, auch können von dieser alten Kirche noch einige Ueberbleibseln zunächst dem Rathhaus gesehen werden. Unweit dem ehemaligen Jesuitercollegium stehet das Gymnasium, so aber dermalen, wie schon oben gemeldet, in ein Lycäum verändert worden. Im Jahr 1712. wurde es erbauet und darüber eine schöne lateinische Aufschrift gesezt.

Das bürgerliche Rathhaus, so von ziemlicher Grösse ist, steht nicht weit davon. Auf dem großen Platz, worauf der gewöhnliche tägliche Markt gehalten wird, und der mit schönen Lindenbäumen, in guter Ordnung besezt ist, steht ein schöner Springbrunnen, so mit verschiedenen Wasserröhren versehen ist. An dessen einer Ecke hat die deutsche Brüderschaft ein artiges Kirchlein der schmerzhaften Mutter Gottes zu Ehren erbauen lassen. Die Pfarrkirche in dieser Oberustadt unweit dem Obernthor, so dem Apostel Petrus geweihet, ist ein altes dauerhaftes Gebäude, das sich noch wohl sehen läßt; darinnen befindet sich ein hölzernes wunderthätiges Marienbild, so das Gnadenaug genennt wird, welches den berühmten Capuziner P. Marcus d'Avianus einst mit offenen Augen soll angesehen haben, als er solches von ungefehr in einem Winkel dieser Kirche hatte liegen gesehen, und es sehr beklaget. Als man solches nach-

nachgehends gesäubert und prächtig angekleidet, soll es darauf viele tausend Wunderwerke gethan haben. Es stehet nunmehr auf dem hohen Altar, und wird noch dato sowohl von hohen Standspersonen reichlich beschenkt, als auch von den Pilgrimmen starke Wallfahrten zu solchem verrichtet. Sowohl in der Kirche, als in der dasigen Gruft sind verschiedene sowohl adeliche, als auch andere bey dem pfalzneuburgischen Hause in Würden gestandene Männer beigesetzet. Die Carmeliternonnen besitzen in dieser Stadt ein kleines Kloster mit einer kleinen Kirche, so von den Pfalzgrafen des pfalzneuburgischen Hauses gestiftet und erbauet worden; und dieweil es eben keine einträgliche Einkünfte besitzet; so befinden sich auch nebst der Priorin nur etliche Nonnen und Layenschwestern darinnen.

In der obern Vorstadt besitzen die Franziskanermönche ein schönes Kloster, welches der Churfürst Philipp Wilhelm dem heil. Antonius zu Ehren erbauen lassen, und es diesen Mönchen im Jahr 1657 eingeräumt hat. Unweit diesem Kloster steht eine kleine Kirche mit einem Gottesacker, die dem h. Georg gewidmet ist, und vor etlichen hundert Jahren die Haupt- und Mutterkirche soll gewesen seyn. Zu den Zeiten der Religionsänderung war dieses Kirchlein verschlossen, und kein Gottesdienst darinnen gehalten worden. Die Ursulinernonnen haben in

dieser

dieser obern Vorstadt ein sehr großes Kloster, mit einer feinen Kirche; welche Nonnen die dasige Jugend weiblichen Geschlechts in allerley schöner Handarbeit, in den Sprachen, und allen tugendlichen Sitten unterweisen. Bey diesem Kloster befindet sich ein wohlangelegter Garten. Am Ende dieser obern Vorstadt stehet das Kloster der barmherzigen Brüder, so wohl gebauet ist. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm ließ es im Jahr 1653 anlegen, und mit guten Einkünften versehen, worinnen die Brüder die Kranken mit guten Betten und aller Sorgfalt bedienen. Auf deren Kirchhof liegt die lezte Aebtissin des Klosters Monheim begraben. Nicht weit von diesem Kloster steht eine kleine Kirche, die der Jungfrau Maria von Loretto geweihet ist. Solche hat Nicolaus von Müller, pfalzneuburgischer geheimer Rath und Hofkammerdirector, auch Pfleger zu Burkheim, welcher im Jahr 1678 gestorben, erbauet. Auch hat der jezt regierende Churfürst Carl Theodor im Jahr 1769 in dieser Vorstadt eine prächtige Caserne erbauen lassen, welche sehr groß und schön ist, auch wenige ihres Gleichen haben soll. Am Ende dieser Vorstadt liegt der Hofgarten, der von ziemlicher Größe ist.

In der untern Vorstadt steht eine wohlgebaute Pfarrkirche, deren Pfarrer das Exjesuitercollegium in der Obernstadt präsentiret. In dieser Vorstadt befindet sich ein Hospital

für

für alte und verarmte Bürger, welchem ein besonderer Spitalverwalter vorstehet. Die verwittibte Königin von Spanien, Anna, eine geborne Pfalzgräfin, vermachte diesem Spital fünfzehentausend Livres. Im Jahr 1521 wurde solcher von Adam von Törring, Ritter und Statthalter Herzog Friedrichs in Bayern, erbauet. Ein Kaufmann in Neuburg, mit Namen Mazzilius, welcher noch ledig und also ohne Erben verstorben, machte auch eine schöne Stiftung für arme Kinder, und befahl, nach seinem Tode ein großes Haus zu erbauen, worinnen eine Anzahl armer Kinder nun wohl erzogen wird, dieses Haus hat auch seinen Verwalter.

Ueber den Donaustrom geht eine dauerhafte Brücke, so am Ende mit einer alten Brückenschanze versehen, die aber einzugehen beginnet. Linkerhand der Brücke kann man von solcher hinunter auf eine Insel gehen, darauf ein wohlgebautes herrschaftliches Braushaus samt einer Mühle steht. Auf der rechten Seite der Brücke liegt das Zollhaus, die so genannte Hölle und die Patt. Weiter hin ragt aus dem Donaustrom ein Felsen hervor, den man den Nachtberg nennet, darauf ein hohes Krucifix, und auf dessen beiden Seiten die Maria und der Apostel Johannes stehen; vor Zeiten war diese Stadt wohl befestigt, nach der Landseite hat sie noch einige Ueberbleibseln von Festungswerkern, die aber bey

nahe eingegangen sind, und gegen die obere Vorstadt ist sie mit einem Graben versehen. Sie hat nur zwey Thore, nämlich das Schloß= oder Donauthor, und das Feldkircherthor. Im Wappen führt Neuburg eine silberne Burg oder Kastel, so auf einem grünem Erdreich steht, wo oben über die Mauer ein gelber Löwe mit dem Kopf und den beiden vordern Tatzen hervor schauet, im rothen Felde. Auf beiden Seiten des Burgthors stehen zween nackende Knaben, so auf Stecken reiten.

Nach dem Bericht einiger Schriftsteller soll in den ältern Zeiten dieser Ort denen Herren von Pappenheim zugehört haben, von denen er an Bayern gelangt; wie dann Herzog Ludwig zu Ingolstadt seinen Vater Ludwig mit dem Bart in dieser Stadt belagert hat. Nach dem bayerischen Krieg aber hat Kaiser Maximilian I. im Jahr 1505 diese Stadt der Pfalz samt einigen andern bayerischen Orten zugeeignet, daraus dann ein neues freyes Fürstenthum entstanden, zu dessen Hauptstadt dieses Neuburg gemacht, und worauf des Pfalzgrafen Rubert des Tugendhaften beide Söhne, nämlich Otto Heinrich und Philipp der Streitbare, damit belehnt worden. Pfalzgraf und Churfürst Otto Heinrich bauete hernach zu den Zeiten Kaiser Carl V. das fürstliche Schloß allda von neuem wieder auf, und dieser Churfürst hat hernach dieses Herzogthum Neuburg seinem Vettern Pfalzgraf Wolfgang vermacht.

Vor=

Vormals war diese Stadt und das Herzogthum Neuburg der evangelischen Religion nach der Lehre der ungeänderten augsburgischen Confeßion zugethan, und Pfalzgraf Philipp Ludwig zu Neuburg war ein eiferiger Bekenner und Verfechter derselbigen. Dessen Sohn Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm aber, da er den jülch- clev- und bergischen Succeßionsstreit auf das heftigste forsezte, trat zur römischcatholischen Kirche über, schafte die evangelische Lehre und Religion in diesen Landen wieder ab, und übergab im Jahr 1618 denen Jesuiten das adeliche Nonnenkloster zu St. Agnesia, die hernach das Collegium sich darzu erbaueten.

Nicht allein in den alten deutschen Kriegen, und sonderbar in dem schmalkaldischen, hat die Stadt vieles ausgestanden. Dann im Jahr 1545 wurde sie von Kaiser Carl V. mit 45000 Mann zu Fus und 9000 zu Pferd hart belagert, auch endlich erobert, und Georg Zorn von Bulach als Commandant hineingelegt. In dem passauischen Vertrag aber wurde sie im Jahr 1552 dem Pfalzgraf Otto Heinrich wieder eingeräumt. — Als im Jahr 1632 die bayerischen und ligistischen, nach erlittener Niederlage am Rheinstrom von den schwedischen Völkern, sich hieher begaben, und bey dem Anzug des Königs in Schweden Gustav Adolphs, der damals auf Augsburg losgieng, einen feindlichen Anfall auszuhal-

zuhalten sich nicht getraueten, begaben sie sich, nachdem sie ein Joch von der Donaubrücke abgetragen, von dar hinweg, der König in Schweden aber ließ selbiges bey seiner Ankunft wieder erbauen, nahm die Stadt ein, und zog den bürgerlichen Rath in Arrest; nachgehends nahmen die Kaiserlichen die Stadt wieder ein: aber nach der Ankunft des Herzog Bernhards von Sachsenweimar verließen sie solche und warfen einen Theil von der Brücke ab, welche die Bürgerschaft auf ihre Kosten und den Befehl des gedachten Herzogs wieder herstellen mußten. Im Jahr 1633 den 11 August eroberten die bayerischen Völker diese Stadt, führten alle Stücke und Kriegsvorrath nach Ingolstadt, und zerstörten die Brücke nebst der Brückenschanze.

Nachdem der Churfürst von Bayern, im Jahr 1703, die Stadt Ulm mit List hinweg genommen hatte; so besezte der Churfürst von der Pfalz diese Stadt Neuburg, worinnen dessen Frau Mutter residirte, mit 1200 Mann, unter einem Commandanten, dem Baron von Isselbach; Als nun solcher auf Begehren des Churfürsten von Bayern nicht weichen wollte; so rückte solcher in eigener Person den 2 Febr. 1703 mit einer großen Anzahl von Kanonen und Mörsern davor an, ließ solche unter dem Grafen von Tettenbach berennen, die benöthigten Batterien aufrichten und zwey Tage lang mit canoniren anhalten, wor-

worauf die Besatzung sich gezwungen sah, sich zu Gefangenen zu ergeben, nach welchem der Churfürst von Bayern die an der Landseite noch stehende Ueberbleibseln von Festungswerkern, welche Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm hatte anlegen, oder doch wenigstens erneuern lassen, rasirte; hingegen doch die Stadt nicht länger, als bis nach der bey Höchstädt vor die Bayern und Franzosen so unglücklich ausgefallenen Schlacht behalten konnten, sondern solche im Jahr 1704 wieder verlassen mußten, worauf sie von den Alliirten Völkern besezt wurde. In dem bayerischen und französischen Kriege 1741 hielte diese Stadt ihre Thore allemal verschlossen, so oft die kaiserlich-bayrische und französische, wie auch die österreichische Truppen vorbey marschirten, und solche keiner Partie, weder der einen, noch der andern öfneten, dieweil die von Churpfalz angenommene Neutralität solches nicht mehr verstatten wollte.

Wann nun der Donaustrom sich unter der Brücke bey Neuburg durchgedrungen, sezt er seinen Lauf fort auf Joshofen und den Hofmark Bruck, der zu dem Collegium der Exjesuiten in Neuburg gehöret, von solchen aber auf Grünau komt. Dieses Grünau ist ein churfürstliches Lust- und Jagdschloß, so in dem Grünauerwald eine Stunde unterhalb Neuburg liegt. Der Pfalzgraf Otto Heinrich hat solches im Jahr 1555 erbauet.

Es ist mit einem Wassergraben umgeben, darüber eine Brücke gehet. Der jezt regierende Churfürst Carl Theodor hat es im Jahr 1752 ansehnlich erneuern lassen, wie die auf dieses Schloß gesezte Aufschriften solches bezeugen. In lezt verflossenem Jahre wurde es abermals ausgebessert und verschönert, als solches von Carl August Pfalzgraf und regierenden Herzog zu Zweybrücken bewohnt ward. In diesem Schloß Grünau wurde zwischen dem Herzog Wolfgang und den Ständen des Herzogthums Neuburg, den 29 September 1562 der so betitelte Abschied zu Stande gebracht, wie dann dieser Abschied von diesem Ort seinen Namen noch führet. Von dem Schloß zu Neuburg hat man nach diesem Grünau einen der schönsten Prospecte, inmassen der Weg darzu durch den Wald sehr breit ausgehauen ist, zunächst dem Schloß stehet die Wohnung des Oberförsters.

Eine viertel Stunde von diesem Jagdschloß Grünau, auch in dem Wald, liegt ein großes und weitschichtiges Gebäude, Rohrenfels genannt. Man hat allda eine Stuterey angelegt, woselbst die schönsten und geschiktesten Pferde von verschiedenen Arten, wie auch Maulthiere in beträchtlicher Menge gezogen werden; worzu die in der dasigen Gegend befindliche viele schöne und fette Wiesen und dicke Waldungen die beste Gelegenheit geben. Die Stallungen sind schön und geräum-

geräumlich erbauet, nebst welchen noch verschiedene besondere Wohnungen für die Bereiter, Futterschreiber, Stallbedienten, u. a. m. vorhanden sind. Wie dann der diesmalige Churfürst zu desto grösserer Aufnahme und Fortpflanzung guter Pferde viel schöne Verordnungen hat ergehen lassen. Nachdem der Donaustrom noch das Dorf Verkheim zurück gelegt, und den kleinen Achafluß eingeschlukt; so quittiret er das Herzogthum Pfalzneuburg, und fliest auf beiden Seiten in das bayerische Pfleggericht Ingolstadt hinein.

Hier ist noch anzumerken, daß in diesem Herzogthum ein doppeltes Geleite ist: Eines wird das adeliche, das andere das Beamtengeleite genennt. Jenes führt im Namen des Landsherrn ein zeitlicher Landrichter von Burglengenfeld, dieses aber jedesmal ein Pfleger zu Hemau auf. Alle sechs Jahre verfügen sie sich gewiß nach Regensburg; bey dem Adelichen reiten lauter Adeliche, samt den reitenden Landbotten von Burglengenfeld, und verbleiben zu Regensburg oder im Spital am Ende der steinernen Brücke zu Stadt am Hof, auf wechselsweise Unkosten des gemeldten Spitals und etlicher Bauern im Gerichte Hainsacken des Landrichteramts Burglengenfeld. Zu Etritzhausen kommen sie zusammen und frühstücken allda. Das Beamtengeleit aber kehret allezeit im Kloster Prüffening, eine Stunde oberhalb Regensburg, ein, und

solches geschiehet auf Kosten des Klosters, worin sie sich fast anderthalbe Tage aufhalten. Diese beide Geleite sind schon vor langen Zeiten eingeführet. So bald der jetzige Churfürst Carl Theodor zur Regierung kam, wurden sogleich die geschiktesten Einrichtungen, so wohl im Civil- als im Kameralwesen, in diesem Herzogthum gemacht, besonders wurden in dem Neuburgischen die besten Chausseen angelegt.

So bald nun der Donaustrom das Herzogthum Pfalzneuburg verlassen, und in Bayern in das Pflegamt Ingolstadt eingetretten; so fliest er zur Rechten an dem Dorf Hagau, und zur Linken an dem Dorf Gerlfingen vorbey und bewillkommet Ingolstadt. Nach München und Landshut ist Ingolstadt heut zu Tage die beste, oder wie sie sich lieber nennen läßt, die dritte Hauptstadt des Herzogthums Bayern. Sie gehört unter die Regierung München, und liegt an der pfalzneuburgischen Gränze, hart am Donaustrom; 4 Stunden unterhalb Neuburg und eben so weit oberhalb Neustadt, in einer großen, schönen und flachen Ebene, ausgenommen, daß solche an theils Orten mit Morast und Gebüsche umringt, durch welche Ebene, wie auch durch die Stadt der Schutterfluß nach dem Donaustrom zufliest.

Vor Alters soll sie nach etlicher Schriftsteller Meinung Aureatum geheissen haben, latei-

lateinisch heist sie Ingolstadium, in den alten Schriften oder zu der Römer Zeiten soll sie den Namen Auripolis und Chrysopolis, auf deutsch Goldstadt, gehabt haben. Ihren jetzigen Namen soll sie nach einiger Vorgeben von den schwäbischen Angeln oder Angelsachsen bekommen haben. Dann nachdem diese Völker auf ihren Wanderungen auch in das innere Deutschland, und mit den Schwaben und Longobarden nach Italien gezogen, sollen sich von denselbigen einige in dieser Gegend niedergelassen und zugleich unter den Einwohnern die christliche Religion gepflanzt, auch ihres Namens Gedächtnis in Deutschland hin und wieder, als in Ingolstadt, in Ingelheim, Engelburg, u. a. m. hinterlassen haben.

Brunner in Annal. Boic. part. 2 lib. IV. p. 50. schreibt, daß in der Austheilung des Bayerlands Kaiser Carl des Großen beide Söhne Pipin und Carl, die aber noch vor dem Vater gestorben sind, des Dorfs Ingolstadt am ersten gedacht werde, welches damals dem Kloster Niederaltaich zugehört hat, wie dann besagtes Kloster noch eine und andere Jura zu Ingolstadt zu suchen hat. Im Jahr 1312 ist sie um die Hälfte vergrössert, von Kaiser Ludwig dem Bayern, sonst der IV. genannt, und seinen Nachfolgern zur Stadt gemacht, und im Jahr 1420 von Herzog Ludwig mit dem Bart mit Mauern umgeben und völlig ausgebauet worden, welches

wie A. W. Ertel in seinem churbayerischem Atlas auf der 79 Seite meldet, an einem Stadtthore allda auf einer in Stein eingehauenen Schrift zu sehen, die jedoch dermalen nicht wohl mehr zu lesen, und deutlich heraus zu bringen sey. Herzog Wilhelm von Bayern hat darauf im Jahr 1537 die Stadt zu befestigen angefangen, ist aber endlich vom Churfürst Maximilian dem Ersten und Ferdinand Maria, Herzog in Bayern noch weiters vollführet, mit verschiedenen Bollwerkern, Gräben, und andern nöthigen Aussenwerken zu mehrerer Vertheidigung angelegt und versehen worden. In Betrachtung nun daß der Grund auf der Landseite überaus morastig und zum Theil sandig, hat sie auf der Wasserseite, wo der Donaustrom vorbey rauschet, mit einem Wasserbau müssen verwahrt werden. Daher auch ein jeder leicht einsehen kann, daß man auf einem solchen seichten Grund nichts dauerhaftes setzen können, wenn nicht zu einem festen Fundament Röste geleget und Pfäle eingerammelt worden, zu welchem Bau eine überaus große Arbeit, nebst großen Geldsummen hat müssen angewendet werden. Daher dann auch bekannt ist, daß Ingolstadt eine starke, und dermalen eine Hauptfestung, ja die festeste Stadt in ganz Bayern mag genennt werden, und das vornämlich wegen des flachen Erdreichs, und des Vortheils von dem vorbeifliessenden Donaustrom; daher auch der

der Churfürst Maximilian von ihr soll gesagt haben:

München soll mich nähren,
Zu Ingolstadt will ich mich wehren.

Nach des Dressers Aussage begreift die Stadt in ihrem innern Umkreiß 3500 Schritte, welches aber andere bis 4000 vor gewiß angeben. An dem einen Ecke der Stadt gegen den Donaustrom steht das große und feste Schloß, welches Herzog Georg der Reiche, ein Sohn Herzog Ludwigs des Reichen, erbauet, darinnen der herzogliche Statthalter seinen Sitz hat. Es befinden sich in der Stadt 2 Pfarrkirchen, davon die vornehmste zu Unser Lieben Frau, oder zur schönen Maria, sonst aber insgemein die obere Pfarrkirche genennt wird. Es ist ein überaus prächtiges Gebäude und Werk, zu welcher Herzog Ludwig mit dem Bart, so im dreizehnten Jahrhundert gelebt, den Grundstein gelegt, völlig aufgebauet, und solche mit herrlichen Geschenken begabt, hat auch seines Vaters Gebeine aus dem Kloster Schönefeld kommen, und in dieser Kirche beisetzen lassen. Es ist ein vortreflich helles Gebäude, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts inwendig sehr schön aufgeputzt, und mit einer herrlichen Orgel und andern Sachen ausgeziert worden. Die Jahrzahl, wann diese Kirche von oben benanntem Herzoge Ludwig zu erbauen ange-

fan-

fangen worden, kann man mitten in derselben auf dem Boden lesen, auf welchem sie mit langen rothfarbichten Marmorsteinen ausgesezt und gar deutlich zu sehen: Es stellen aber selbige die Zahl 1425 vor, welches vor ein Wahrzeichen dieser Stadt angegeben wird. Es befindet sich auch in dieser Kirche ein zwar sehr altes, aber sehr kostbares und sehenswürdiges Marienbild, *) so von dem besten arabischen Gold seyn soll, ganz weiß gekleidet, anbey

*) Man erzählt, bey Gelegenheit der strengen Werbung in Bayern habe der Churfürst Carl Albert unter andern einer Bauersfrau ihren einigen Sohn hinweggenommen, den sie alles supplicirens ungeachtet vom Churfürsten nicht erbitten können. Endlich sey sie alle Tage in diese Kirche zu diesem Marienbilde gegangen, und habe die Mutter Gottes beständig um die Befreyung ihres Sohns angerufen. Als ihr aber dieses Bitten nichts helfen wollen, hat sie dem Marienbilde das Jesuskind aus dem Arm genommen, und es in einen Winkel gesezt; ist darauf wieder zu dem Marienbilde gegangen und zu ihm gesprochen: nun kanst du auch sehen, wie es thut, wenn man kein Kind hat. Diese Begebenheit hat in der Kirche viel Aufsehens gemacht, daß es endlich gar vor den Churfürsten gekommen, der dem Weib den einfältigen Streich verziehen, und ihr ihren Sohn losgegeben hat. Siehe Staatssecretarius 19 Theil, Seite 759.

anbey mit Edelgesteinen, als Saphiren, Rubinen, Perlen, und künstlichem Schmelzwerk geschmückt ist, und auf 100000 Gulden, von dem Pöbel aber dem Bedünken nach, seinen Werth auf ein Königreich will geschäzt werden. Auf dessen Brust bemerkt man einen Rubin, der wie ein Herz geschnitten, und auf 14000 Gulden geachtet oder geschäzt wird. Vor diesem Marienbilde kniet eine Person, in einem langen blauen Kleide, die ganz mit gelben Lilien überstreuet ist, so ein König von Frankreich seyn soll. Das ganze Werk mit dem Fusgestell ist etwa 1 ½ Schuh hoch, und alles von purem Golde, auch mit Juwelen und Schmelzwerk stark besezt. Zu dieser Statue gehört noch ein ander kleines Bildnis, das den Erzengel Michael mit einer Waage in der Hand vorstellet, so gleichfals von feinem Golde seyn soll, mit vielen Edelgesteinen und Schmelzwerk geziert und von einem hohen Werth ist. Aventinus und alle alte ingolstädtische Jahrbücher melden, daß solche zwey Statuen, samt noch andern unbeschreiblichen Schätzen an baarem Gelde und Kle nodien von der Königin Elisabetha, einer Gemahlin Carl VI. Königs in Frankreich, und Schwester Herzog Ludwigs mit dem Bart, sey verehrt worden. An dieser Kirche stehen zwey dicke Thürme von einer ansehnlichen Höhe, deren Dachung, weil sie von lauter Holz, so geschikt in einander gefügt ist,

daß

daß man solche zur Zeit einer Belagerung alsobald abheben, und aus diesen steinernen Thürmen zwey gute Bollwerke machen kann. Ueber diese befindet sich allda die untere Pfarrkirche zu St. Mauritius genannt, so ebenfals ein sehr schönes Gebäude. Nebst diesen beiden Pfarrkirchen befinden sich allda noch zwey Kirchen, davon die eine dem h. Sebastian gewidmet, und eine die Spitalskirche ist; ferner drey Mönchsklöster, als der Augustiner, der Dominicaner und der Franziscaner, nebst einem Frauenkloster und Kirche.

Das ehemalige Jesuitercollegium, nebst der Kirche, samt dem Gymnasium und Convictorium sind lauter Gebäude, die ein curiöser Reisender nicht wohl vorbey gehen darf; vornämlich sind die beiden erstern Gebäude mit dem großen Saal, dem zierlichen mathematischen und astronomischen Thurm mit seiner Zugehör, und der schönen Bibliothek, die sich schon längst bekannt gemacht haben, wohl zu betrachten. Dieses nun exjesuitisches Gymnasium bestund vor ihrer Aufhebung beständig aus 24 Patres-Professoren, und die Anzahl der Fratres-Professoren und anderer Lehrmeister erstrekte sich über 150. Die Bibliothek ist vom Pater Appianus gestiftet worden; der Büchersaal aber hält in seiner Länge über 80 Schritte. Er ist von guter Bildhauerarbeit in Eichenholz, und die Decke mit den Bildnissen des Bellarminus, Obert Gifanus, Peter Appianus

nus und verschiedener anderer berühmten Je=
uiten geziert. In der Höhe umgibt ihn eine
Gallerie, welche überhaupt verdient in Augen=
chein genommen zu werden. Vor derselben
ängen die Bildnisse vieler Jesuiten in der
kleidung von chinesischen Mandarinen, und
n andern Trachten, welche sie als Missiona=
ien in auswärtigen Ländern getragen haben.
Nebst der Bibliothek besiehet man des Pater
Urbanus, Churfürsten Johann Wilhelms
on der Pfalz gewesenen Beichtvaters, Samm=
ungen von allerley Curiositäten, vor welche ein
esonderer großer und ansehnlicher Saal ge=
auet ist. Sie bestehen aus mancherley aus=
ndischem Hausrath, Trachten, Rüstungen,
lterthümern, Handschriften und Gemählden,
ie auch in Thieren, Muscheln, optischen Sa=
en, und andern mathematischen Dingen,
elche doch meistentheils unter einander lie=
n, und sehr rar zu sehen sind.

Die dasige Hoheschule oder Universität,
lche unter den Catholischen sehr berühmt ist,
t zwar schon im Jahr 1410 ihre Stiftung
d Anfang genommen, ist aber erst im Jahr
59 von Pabst Pius III. mit ansehnlichen
ivilegien begnadigt worden; nachgehends
r hat Ludwig der Reiche, Herzog in Bayern,
Landshut nach vorher gepflogener Unter=
dlung und Rath der Päbste Paulus II.
Pius III. im Jahr 1472 das löbliche
rk dieser Universität zu Ende gebracht,
sol=

solche nach der Form der Academie zu Wien und Bologna eingerichtet, und darzu verschiedene Stipendien und schöne Nutzungen gewidmet. Sie ist nach und nach emporgestiegen und hat im Jahr 1540 angefangen, eine neue Gestalt zu bekommen, befindet sich auch noch heut zu Tage in einem guten Stande, worzu die wohlfeile Zehrung, und die gute Bewohnungen, Bequemlichkeiten und andere Ergötzlichkeiten, einen großen Vorzug geben mögen. Die Anzahl der Professoren, als auch deren jährliche Besoldung, gleichwie auch der Fremden Studenten Ankunft ist merklich angewachsen; auch ist der Bischof zu Aichstätt von dem römischen Pabst für einen beständigen Kanzler dieser Universität ernennt, und durch ihre vortreflich gelehrte Männer sehr berühmt worden; wie dann Johan. Rothmar schreibt, daß auf eine Zeit 3000 bis 4000 Studenten sich darauf befunden, darunter 7 Fürsten, und unter solchen Ferdinand II. Herzog von Oesterreich, nachmaliger Kaiser, 36 Grafen, 45 Freiherren, nebst 70 Edelleuten in ihrer Matricul sich befunden, vorjezt aber sollen sich noch bis auf 800 Studenten darauf befinden. Im übrigen soll nach dem Bericht eines ungenannten Verfassers das Universitätsgebäude ein altes, wurmstichiges Wesen seyn; doch was solchem abgehe, habe man durch das galante Antiquarium von allerhand Raritäten und seltenen Sachen, wie

auch

auch durch die kostbare academische Bibliothek
reichlich ersetzen wollen. Worzu Joh. Egolph
von Knöringen, Bischof zu Augsburg, so im
Jahr 1575 gestorben, des Heinrich Glareus
Bücher gekauft und dieser Universität über-
lassen, zu welcher hernach die Klenkische,
Eichengreinische und Eckische Büchervorrathen
gestossen worden, welche nun aus vielen
tausend Büchern bestehet. Absonderlich rühmt
man die alten griechischen und arabischen Hand-
schriften, die von großer Seltenheit seyn sollen;
von welcher rühmenswürdigen Wahrheit die
allda durchgereiste, dieser Sprachen kundige
gelehrte Männer die beste Nachrichten gegeben
haben. Im Jahr 1746 ist diese Universität
von dem lezten Churfürsten Maximilian Joseph
in Bayern sehr verbessert worden. Die
medicinische Facultät eifert mit den andern um
den Preiß. Durch den Fleis des vorigen
Herrn Doctor Treuling ist ein schöner botani-
scher Garten, und ein anatomisches Theater
angelegt worden, dem aber nichts, als etwas
mehr Platz abzugehen scheint.

Es ist auch leztens noch das dasige Zeug-
haus übrig, von dem ein großes Wesen gemacht
wird, so noch so ziemlich sehenswürdig ist, sich
auch der Mühe verlohnet, solches in Augen-
schein zu nehmen. Es braucht aber gar viele
Umstände, wenn man selbiges besehen will,
und muß man sich es nicht verdrießen lassen,
wenn man einen vorher fragt: wo er her,

M und

und von was von einer Religion er sey. Am allerersten wird einem das ausgestopfte und ausgebalgte Pferd des großen Gustav Adolphs, Königs in Schweden, gezeigt, welches ihm unter dem Leibe von einer Falkonetkugel erschossen worden, als er im Jahr 1632 die Stadt Ingolstadt vergeblich belagert hatte.

Im übrigen hat diese Stadt so ziemlich dauerhafte und bequemerbaute Häuser, die mehrentheils weiß angestrichen und auswendig bemahlet sind, die Gassen breit, gerade und sauber, auch das Pflaster gut, so, daß alles wohl in das Auge fällt; Sie unterhält eine starke Garnison und ist von 5 Bollwerken, namentlich die Eselsbastey, die Haderbastey, die Kuchelbastey, die Frauenbastey und die Münzbergsbastey, von denen man mit ihren Kanonen die umher liegende große Ebene vollkommen bestreichen kann, welche Ebene auch vielfältig mit Morast und Altwassern angefüllt ist, so von Ergießung des Donaustroms zurück bleibt. Durch ihre Stadtmauer sind 5 Thore gebrochen, welche heissen, das Feldkircherthor, das Ziegelthor, das Haderthor, das Kreuzthor und das Donauthor, bey welchem die wohlerbaute steinerne Brücke von ungefehr 10 Schwibbögen über den Donaustrom erbauet, und die wegen der schmalkaldischen Kriegsunruhen vom Jahr 1546 in der Geschichte berühmt ist. Im Wappen führt Ingolstadt einen auf den hintern Füssen stehen-

den,

den, zum Streit gerüsteten blauen Greif mit aufgeschlagenem Schweif, so eine rothe Feuerflamme aus dem Mund bläset, im silbernen Feld.

Der Stadt Ingolstadt ist von langen Jahren her die Stapelgerechtigkeit verliehen worden, welche den Bürgern den guten Vortheil gibt, daß alle Schiffe, die mit Stahl, Eisenwaaren oder andern Kaufmannsgütern den Donaustrom hinauf fahren, allda anländen, und drey Tage stille liegen, ihre Waaren den Bürgern feil bieten, und um einen billigen Preis überlassen müssen. Es ist aber Schade, daß ungeachtet diesem Recht die Stadt dennoch nicht volkreich ist und zu wenig Einwohner hat, daher auch wenig Nahrung gibt.

In den vorigen Zeiten ist Ingolstadt von feindlichen Händen nie eingenommen worden. In dem sogenannten schmalkaldischen Krieg, als Kaiser Carl V. von Churfürst Johann Friedrich aus Sachsen und seinen Alliirten, in große Enge getrieben und sehr geängstigt worden, hatte er, um sich aus der Noth zu retten, bey dieser Stadt sein Lager gehabt, in welches von den Alliirten über neunzehenhundert Kugeln geschossen worden, wie Surius schreibt; und im Jahr 1632 ist der große siegende König in Schweden Gustav Adolph davor gerückt, hat sie belagert, und an der äussersten Schanz vor der Donaubrücke zweimal Sturm lauffen lassen, davor

 aber

aber bey 4000 Mann soll haben sitzen lassen; wobey dem Marggraf Christoph von Baadendurlach in seinem Zelt durch eine Stückkugel der Kopf abgeschossen worden; dabey auch merkwürdig ist, daß, als der König sich etwas zu unvorsichtig gegen den Donaustrom gewagt, ihm ein Constabler durch ein Falkonet, die Feige genannt, mit der Kugel ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen, wobey der König am linken Fus gestreift ward, daß er eine zeitlang gehinkt hat. Man will sagen, daß der Constabler mit seiner Kanone, so 5 Pfund geschossen, den König selbst erschießen können, welchem aber ausdrücklich war befohlen gewesen, nur das Pferd zu treffen. Es ist auch derjenige Anschlag, den der Herzog von Sachsenweymar im Jahr 1633 auf diese Stadt, durch Vorschub des Obersten Fahrenbachs und des General Kratzens, welche besagtem Herzog die Festung in die Hände spielen wollen, noch bey Zeiten entdekt, und beide als Verräther, und zwar der Fahrenbach zu Regensburg durch den Henker enthauptet worden: Wie Chemnitzius und das Theatrum Europ. solches umständlich beschrieben haben. Daher auch Peter du Val, der französische Erdbeschreiber, wenn er dieser Stadt gedenkt, also schreibt: „Ingolstadt ist den Protestirenden bisher immer zu fatal gewesen, daher man solche auch eine reine unbeflekte „Jungfer nennet.“ Aber zu unsern Zeiten

hat

hat sich in dem lezten Krieg vom Jahr 1743 ein anders gezeigt, da sie sich zwar nach einer tapfern Gegenwehr den Oesterreichern ergeben müssen, wie besser unten soll gemeldet werden.

Zu Anfang des Jahrs 1704, als der Churfürst von Bayern es mit Frankreich gehalten, wurde Ingolstadt nach der höchstädter Schlacht von den Alliirten belagert, aber die Belagerung endlich in eine Bloquade verwandelt, und die Völker nach Ulm gezogen. Der französische General von Luxemburg, der Commandant in der Festung war, aber doppelt mehr Mannschaft, als die Bloquierer von aussen hatte, jagte nach einem starken Ausfall die auswärtige Reuterey hinweg, vereinigte sich im December mit einem bayerischen Corp, plünderten Aichstätt und forderten Regensburg auf; wurden aber durch das mit etlichen Kuraßierregimentern verstärkte herbevillische Corpo bey Regensburg aus dem Feld, und wieder in ihre Festung getrieben. Nachdem nun endlich zwischen dem Kaiser Leopold I. und der Frau Churfürstin von Bayern Gesandtschaften den 7 December 1704 ein Tractat und Stillstand geschlossen worden, so ward Ingolstadt an die Kaiserlichen überlassen, welche sie bis ins Jahr 1714 auf den baadischen Friedensschluß besessen.

In dem Krieg zwischen dem Kaiser Carl VII. und der Königin Maria Theresia von

Ungarn, kamen in der Mitte des Monats May 1743, der Herzog von Broglio und der Prinz von Conti in Ingolstadt an, zogen sich aber, als sie vernommen hatten, daß die österreichischen und ungarischen Truuppen sich der Stadt näherten, den 21 Julii heraus, und über den Lechfluß zurück. Sie hatten weiter nichts darinnen, als zwey Regimenter zur Besatzung, nebst einem ansehnlichen Magazin zurück gelassen, ohne hiervon die mindeste Communication an den Feldmarschall Graf von Seckendorf gelangen zu lassen. Indessen hatte der Kaiser Carl VII. mit der Königin von Ungarn einen Waffenstillstand getroffen, nach welchem er seine Truppen von den Franzosen zurück gezogen, und der Garnison in Ingolstadt angekündiget, die Stadt zu übergeben, dem zu Folge mußten den 1ten und 3ten October die Franzosen zwar mit klingendem Spiel und 2 Kanonen, allein nicht ohne großen Wiederwillen ausziehen; den 1ten October marschirte die erste Colonne, und den 3ten der Rest der Garnison ab. Die königlich-ungarischen Truppen stunden ein Mann hoch zu beiden Seiten bey 15000 Mann, sie rührten aber weder das Spiel, noch präsentirten einiges Gewehr. Es wäre freilich dieser wichtige Ort so bald noch nicht in die österreichische Hände gekommen, wenn der Waffenstillstand nicht wäre zu Stande gekommen,

men, indem in dieser Festung alle Nothwendigkeiten und Kriegsgeräthschaften im Ueberfluß vorhanden waren, wie man dann 200 Kanonen, 5560 Centner Pulver, ohne andere Dinge zu rechnen, darinnen angetroffen; allein nicht ein ärgerers Schiksal zugewärtigen, so schikte sich der Commandant in die Zeit, und wollte lieber noch in gutem und willig einraumen, was er zu erhalten doch nicht würde im Stande gewesen seyn.

Die vornehmste Accordspunkten waren folgende: 1) Stadt und Festung Ingolstadt soll für Ihre Kaiserliche Majestät in ihrem gegenwärtigen Zustande bleiben, und ausser der Artillerie, Munition und Kriegsgeräthe, welches zu Ihrer Majestät der Königin von Ungarn Disposition ist, nichts abgeführt werden. 2) Indem das Schloß eine der kaiserlichen und churfürstlichen Residenzen ist, so soll solches mit allem, was davon abhänget, respectirt werden. 3) Die Einwohner bleiben bey dem Genuß ihrer Privilegien. 4) Die ausziehende Garnison darf 8 gepackte Wägen mitnehmen, unter der Bedingung, daß keine Munition weggebracht, noch die Deserteurs der österreichischen Truppen, welche geborne Unterthanen der Königin sind, fortgeschaft werden. 5) Alle Gefangene erhalten ihre Freiheit. 6) Am 1ten October, als am Tage der Uebergabe, räumet der Commandant, der Herr Graf von Grandville, den Belagerern das

Feldkircherthor ein, und die Besatzung zieht an diesem und den zwey folgenden Tagen ab, und der General von Bärenklau hat ihnen gestattet, 2 Kanonen mitzunehmen.

Gleich bey Ingolstadt fällt der durch diese Stadt fliessende Schutterfluß in den Donaustrom, an dessen Einfluß Aventinus zu seiner Zeit einen Stein mit folgender römischen Aufschrift besichtiget:

MERCURIO
TEMPLUM
EX VOTO SUS
CEPTO C. L. AU-
GUSTANUS.
L. L. M.

Wann nun der Donaustrom den Schutterfluß verschlukt, und die Dörfer Feldkirch und Schweich zurück gelegt, fliest er an dem Marktflecken Volzen vorbey. Dieser Fecken, soll zu der Römer Zeiten Vallatum geheissen haben, allwo ein römischer Hauptmann von der dritten Legion, so vorher zu Castra Regia oder der Stadt am Hof bey Regensburg, desgleichen ein Rittmeister über den andern valerianischen Flügel der Reuterey in Besatzung gelegen. Bey diesem Ort fliest der Donaustrom aus dem Pflegamt Ingolstadt heraus und in das Pflegamt Vohburg hinein, nimmt aber unterwegs den Pfarfluß ein. In diesem

Amt

Amt streicht er an Gensberg, Westenhausen, Moring, nebst Irsing vorbey, und versetzet Vohburg in eine Insel. Dieses Vohburg, so einige Vogburg nennen, ist ein Marktflecken mit einem alten Schloß, so 4 Stunden unterhalb Ingolstadt liegt und ein eigenes Pfleggericht hat. Allda hat es eine Pfarrkirche, die dem Apostel Petrus geweihet und gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts neu erbauet worden ist. In der auf dem Marktplatz liegenden St. Andreaskirche befindet sich das Begräbnis des so genannten frommen Bauers von Vohburg, den die Leute von seinem Stande mit großer Andacht verehren. Auf dem dabey liegenden alten Bergschloß haben vor Zeiten die Grafen von Vohburg ihre Residenz gehabt, so auch den marggräflichen Titel geführet, und von den Herzogen von Bayern abgestammet, welches Geschlecht aber im Jahr 1204 oder 1224 mit Berthold dem letzten Grafen von Vohburg ausgestorben, da dann deren Güter und Oerter, an das Haus Bayern gefallen. In dem 30 jährigen Krieg haben die Schweden dieses Bergschloß also ruinirt, daß jederman grauset, dessen Ruinen nur anzusehen.

Eine Stunde von Vohburg auf dessen linker Seite liegt Kösching, ein Marktflecken mit einem alten Schloß und einem Pfleggerichte, von welchem Gewold in seiner Delineatione [H]storici veteris fol. mihi 73 meldet, daß die-

ser Ort vor Zeiten Cæsarea geheisen und eine römische Colonie gewesen, in dessen umliegender Gegen nach des Appianus Zeugnis ehemals viele römische Münzen, sowohl goldene und silberne, als auch von anderm Metall beständig gefunden worden, wie dann auch der erstere Verfasser schreibt, daß er im Jahr 1617 allda folgende drey schöne steinerne römische Aufschriften gelesen habe, wovon die erstere ausserhalb dem Schloß, an dem ersten Altar der St. Peterskapelle gestanden:

D. M.
JULIUS GENIANUS
SENILIS C. MI. JUL.
V. A. L. VIXIT
ANN. L. ILL. VA.
H.

Die zweite hatte in der St. Peterskapelle bey der Kirchthüre gestanden, und war folgenden Inhalts:

II. CAESAR. DIVINA . . .
NI. FIL. DIVI. T. RA . . .
NEPOTI. DIVI. NERV . .
RONPO . . TI. . . TAL . . .
BIANO. A. III . . . .
UCI. . . I. . L. . P. C. . . .
I. TRIBUS . . . IIII. . . .
FLOS . . . . C. . . .

Die

Die dritte hat an der Mauer eines Bürgers Hauses gestanden und hatte diese Schrift:

D. M.
M. VARIUS
MONTANI
NUS. V. A. XXII.
VAR. GEMINA
MATER. P. C.

Nach der Aussage einiger sollen diese drey Aufschriften sich nicht mehr allda befinden, indem sie in den betrübten Kriegszeiten wären zu Grund gerichtet worden.

Bey Vohburg fällt der ziemlich starke Ilmfluß in den Donaustrom, und dieser fliest sodann an den Dörfern Werth, Hartacker, Demling, Theusing, dem Schloß Wackerstein, Thetting, Märching und Pföringen vorbey. Dieses Pföringen ist ein Marktflecken und uralter Ort, so zu der Römer Zeiten Epona soll geheissen haben. Er liegt an der so genannten kleinen Donau, in welche allda die Kelsbach fällt: Die Einwohner wissen von ihrem Marktflecken nichts zu sagen, als daß er, wie gemeldt, ein alter Ort sey, welche Aussage auch in so weit wahr seyn kann, dieweil man allda schon zu mehrmalen alte römische marmelsteinerne Grabsteine mit Inschriften, nebst verschiedenen römischen Münzen gefunden hat. Ueber den linken Donauarm ist all-

da

da eine Brücke erbauet. Bey diesem Orte soll die Landwehre oder so genannte Pfalhecke ihren Anfang nehmen, welche der Kaiser Probus zur Sicherheit des römischen Reichs hat aufwerfen lassen.

An dem kleinen Arm des Donaustroms, 2 Stunden von Vohburg, liegt Münchsmünster, ein ehemaliges Benedictinermönchskloster, so zum Pfleggericht Vohburg gehöret. Anfänglich soll es von Diebold IV. Marggrafen von Vohburg um das Jahr 622 seyn erbauet worden, der auch die Klöster Reichenbach und Waldsachsen soll gestiftet haben; Dieweil aber dieses Kloster durch die Grausamkeit der Hunnen jämmerlicher Weise in die Asche gelegt worden; so hat solches hernach Heinrich IX. Herzog in Bayern und Diebold von Vohburg nach der Aussage des Aventinus wieder neu auferbauet. Andere Schriftsteller hingegen wollen die Stiftung dieses Klosters Thassilo Herzog in Bayern beimessen. In einer gewissen Handschrift lieset man, daß dieses Kloster eine überaus reiche Stiftung gehabt hätte, aber endlich in sehr große Armuth gerathen sey. Hernach aber zu Kaiser Lotharius II. und Heinrich Herzogs in Bayern Zeiten habe Otto Bischof von Bamberg, von den beiden besagten Herren dieses Kloster entweder geschenkt bekommen, oder durch Geld im Jahr 1131 an sich gebracht. Nach der Zeit hat man es den Jesuiten in Ingolstadt überlassen,

lassen, die es sich zu einer Residenz eingerichtet; da aber dieser Orden aufgehoben worden; so stehet nun solches unter herzoglicher Administration. In den vorigen Zeiten sollen sich in dieses Klosters Bibliothek zwey uralte Bücher befunden haben, in welchen auf Wachs und Baumrinden das Leben der Heiligen geschrieben gewesen.

Unterhalb Mörching verläßt der Donaustrom das Pflegamt Vohburg, und begibt sich in das Pflegamt Neustadt, und so gleich auf die Stadt gleiches Namens, so zu der Römer Zeiten Agantum, nach des Cluverius und Merians Berichten aber Celensum soll geheissen haben. Sie liegt in der Mitten zwischen Vohburg und Kehlheim, von jeglicher Stadt 2 Stunden. Es ist ein angenehmes und lustiges Städtgen, so ein eigenes Pfleggericht hat, aber von schlechter Nahrung ist, obschon die Landstrasse von Salzburg nach Nürnberg, und von Regensburg auf Augsburg dadurch gehet. Man weiß nichts besonders von ihr zu sagen, als was Aventinus von ihr schreibt, nämlich daß Herzog Ludwig von Ingolstadt im Jahr 1395 am heil. drey Königstage sie überfallen, viele Bürger erschlagen und die Stadt rein ausgeplündert, da dann die Soldaten an baarem Gelde, eine solche Beute gemacht, daß sie solches zu zählen sich nicht die Mühe genommen, sondern in ihren Pickelhauben untereinander getheilt

hät-

hätten. Ferner meldet dieser Verfasser Lib. 8. pag. 413, daß zu den Zeiten Kaiser Sigmunds, da die Bürger auf den Faßnachtstag sich vollgesoffen, und noch im Bette gelegen, die von Ingolstadt mit ihren Bundesverwandten, auf den Aschermitwochen, solche überfallen, sie geplündert und die Stadt in Brand gestekt. Im Jahr 1633 den 20 October hat der Herzog von Sachsenweymar diesen Ort mit Accord eingenommen. Das Wappen dieser Stadt ist gespalten, und hat auf der rechten Seite einen stumpfen blauen Thurm im weissen Feld, und auf der linken Seite einen weissen Thurm im blauen Feld. Zwischen beiden Thürmen schwebt ein Mittelschildgen, so mit den blauen und weissen bayerischen Wecken ausgefüllt ist.

Gleich unterhalb Neustadt fällt der Abensfluß in den Donaustrom, an welchen liegt etwa 2 Stunden von Neustadt, das Städtgen und Schloß Abensberg, lateinisch Aventinum, und von Antonins Abusiana genannt, ist eine kleine Stadt mit einem alten Schloß, das vor Zeiten der alten berühmten Grafen von Abensberg Residenz gewesen, aber nunmehr bey unsern Zeiten meist abgebrochen ist. Es ist allda eine vornehmes Carmeliterkloster, so im Jahr 1389 von Johann Graf von Abensberg erbauet worden, und vor Alters eine alte Stiftung gehabt, da dieses Kloster jährlich, in dem lieben Christmonat, den sich

allda

allda eingefundenen Pilgramen und andern Ausländern 28 große Ochsen und 31 Schaf Korn, mußten ausgetheilet werden. Der Welt bekannte Babo Graf von Abensberg und Rohr Burggraf von Regensburg, der römischen Kaiserin Kunegunda Hofmeister, welcher mit 2 Gemahlinnen 32 Söhne und 8 Fräulein Töchter gezeugt, und seine Söhne Kaiser Heinrich II. auf Jagd geschenkt, hat auf dem dasigen Schloß residirt. Er ist im Jahr 1029 in einem sehr hohen Alter gestorben, und soll zu Regensburg im Chor des hohen Domstifts begraben liegen; Es meldet aber Hundius in seiner salzburgischen Metropolis, daß er dessen Grab in dieser Kirche r[illegible] gesucht, aber nicht finden können, es müßte dann das erhöhete Grabmal seyn, das hinter dem Choraltar zu sehen, so aber ohne alle Schrift ist. Die alte Grafen von Abensberg waren Verwalter der Klöster Rohr, Schamhaupten, St. Emerans in Regensburg und des Hochstifts Bamberg. Von des Babo Söhne sind viele hohe Familien in Nordgau, Franken, Kärnten, Bayern und am Rhein entstanden, der lezte von denenselben war Nicolaus von Abensberg, der von Christoph, Herzog in Bayern, mit dem er im Streit gelegen, im Jahr 1485 unfern Freisingen jämmerlich ermordet worden; worauf dessen Güter als Reichslehen dem Reich heimgefallen, und Kaiser Friedrich V. solche Albert Herzog von

Bayern

Bayern, nebst einer Summa Gelds zum Heurathsgut versprochen, sind aber nachmals im Jahr 1493 von Kaiser Maximilian I. an Bayern überlassen und verkauft worden.

Von diesem Ort ist der bayerische Geschichtschreiber Johann Aventinus gebürtig gewesen, allwo er im Jahr 1533 das Licht der Welt erblikt hat, und zu Regensburg im Kloster zu St. Emeran begraben liegt. Herr Ertel nebst andern Geschichtschreibern geben solchem das Zeugniß, daß er seine Schriften mit vieler Wahrheit geschrieben, Ertel kann aber ihm nicht verzeihen, daß er in solchen die Geistlichen zu seiner Zeit gar zu hart angegriffen. Unweit Abensberg liegt ein alter viereckichter Thurm, dabey noch Anzeigungen von Schanzen eines römischen Lagers sollen zu sehen seyn, wie oben gemeldter Aventinus vorgibt

Nachdem der Donaustrom Neustadt zurück gelegt, und den Abensfluß eingenommen, benezt er noch in diesem Amt den adelichen Sitz und Hofmarkt Irsing und das Dorf Sickling, verläßt darauf das Pflegamt Neustadt und mit dem zugleich das Herzogthum Oberbayern, und begibt sich in das Herzogthum Niederbayern hinein; in solchem berührt er zuvorderst das Pflegamt Abensberg, aber nur auf dessen rechtem Ufer, ohne an einem namhaften Ort vorbey zu fließen, und gelangt sodann in das Pflegamt Kehlheim. In diesem streicht er

zuerst

zuerst an dem adelichen Sitz und der Hofmarkt Honheim, wie auch an dem Dorf Saubingen vorbey, und erreicht das Kloster Weltenburg.

Dieses Weltenburg ist ein Benedictinermönchskloster, so hart am Donaustrom, eine Stunde oberhalb Kehlheim, und eben so weit unterhalb Neustadt liegt. Anfänglich war solches eine kleine Kirche, welche der bekannte h. Rupertus mit seinem Amtscollegen, zu den Zeiten Theodo und Theoberts, beiden Herzogen in Bayern, sollen erbauet haben. Aus dieser Kirche hat hernach Thassilo II. Herzog in Bayern in dem Jahr 575 ein Kloster gemacht, und es den Benedictinermönchen eingegeben, welche solchem wohl vorgestanden, bis zu des Bischof Hartwichs zu Regensburg Zeiten, da an deren statt regulirte Chorherren hineingeführt worden. Nach zurück gelegten fünf Jahren aber sind diese fremde Gäste wieder abgeschaffet, die ersten Bewohner nochmals hinein berufen, und ihnen der erste Abt, Namens Friedrich, beygeordnet worden. Wie Ertel in seinem churbayrischen Atlas im zweiten Theil auf der 239 Seite schreibt; so ist von dieses Klosters Freiheitsbriefen bis zu dato (1704) nicht das geringste zum Vorschein gekommen. Ist anbey das älteste Benedictinerkloster in ganz Bayern, dessen Kirche ein wunderschönes Gebäude seyn soll, und in der Form einer Kuppel erbauet ist.

Wie Aventinus berichtet; so soll in der Gegend dieses Klosters und der Stadt Kehlheim, zu der Römer Zeiten die alte und große Stadt Artobriga gestanden haben, man sieht auch würklich auf dem nahe gelegenen Berge noch verschiedene Ueberbleibseln von Mauerwerk, und Alterthümern, welche man den Fremden zeigt, daraus zu ersehen, was man davon urtheilen kann. Die Herren Bayern bedauern noch heut zu Tage, daß in den vormaligen Kriegeszeiten, durch die Raserey der Soldaten, von den dasigen schönen Antiquitäten viele wären verderbet worden und verloren gegangen.

Von diesem Kloster ist der Donaustrom in einer Stunde zu Kehlheim, woselbst der starke Altmühlfluß sich mit ihm vereiniget, und bey ihrem Zusammenfluß eine Insel formiren, darauf dieser Ort erbauet worden. Von diesem Kehlheim rechnet man bis nach Regensburg acht gemeine Stunden. Aventin schreibt in seinem bayerischen Geschichten, daß die Stadt Kehlheim in den alten kaiserlichen Briefen Keltege, das ist Celtis Terra oder Celtis Domus genennt werde. Herzog Otto V. sonst der Große genannt, von Wittelsbach hat allda auf dem Schloß residirt, die Stadt darzu erbauet, und ihr Städtefreiheiten verliehen, von dem großen Schloß aber ist dermalen nicht das geringste mehr zu sehn. Es ist allda eine feine Stadtkirche, eine kleine,

aber

aber schöne Franziscanerkirche und Kloster, ein Spital, so ziemlich gut gebaute Häuser, eine hölzerne Brücke über den Donaustrom, desgleichen über den Altmühlfluß, eine Salzniederlage, und ein eigenes Pfleggerichte. Denen dasigen Einwohnern fehlt nicht das geringste, was man sich wohl und gut zu nähren wünschen kann. Vor allem aber hat das kehlheimer Weißbier den Vorzug, welches manchesmal dem Brühan nichts nachgiebt, wie dann in dieser Stadt ein wichtiges herrschaftliches weisses Bierbrauhaus steht, welches der fürstlichen Kammer ein ansehnliches einträgt, indem dieses Bier viele Meilen weit verführt wird. Gemeldten Herzogs Otto von Wittelsbach Sohn, Namens Ludwig, ist allda den 16 Nov. 1231 auf der Brücke von einem Meuchelmörder erbärmlich erstochen worden, wie Brunner berichtet; Aventin aber meldet, es sey solches durch des Herzogs Ludwigs Schalksnarren geschehen, welchen der Herzog allzuviel vexirt und verlacht, worüber sich der Hofnarr also ereifert, daß er im Zorn den Herzog mit einem Messer auf der Brücke todt gestochen: und schreibt Aventin, daß zu seiner Zeit noch eine Kapelle samt einem Kreutz, zum Andenken dieser grausamen That, allda gestanden. Allein Ertel stimmet dem Brunner mehr bey, welcher schreibt, daß Innocentius IV. römischer Pabst öffentlich bekennet, daß Kaiser Friedrich II. diesen Herzog

 Lud-

Ludwig aus Haß, als einen sonderbaren Feind der Religion habe tödten lassen.

Das Wappen der Stadt Kehlheim ist aus dem obern rechten in den untern linken Flügel, schräg durchschnitten. Der obere schräge Theil ist mit den bayerischen blauen und weissen Wecken oder Rauten ausgefüllt, im untern schrägen Theil erscheint ein Weinstock mit grünen Blättern und Trauben.

Im Jahr 1633 den 20 Octob. ist Kehlheim durch den Herzog Bernhard von Sachsenweymar mit Gewalt, und hernach 1634 den 16 Junii von den Kaiserlichen und Bayern wieder mit Accord erobert worden. Im Jahr 1704 gerieth sie durch Hülfe eines Metzgers, Namens Kraus, in der Bauern Hände, worauf derselbe die Stelle eines Oberstlieutenants und Commandantens darinnen erhielt, aber bald darauf zu Ingolstadt geköpft und geviertheilt wurde, nachdem die Kaiserliche den Ort mit Feuer zur Uebergabe gezwungen und dessen Festungswerker geschleiffet hatten. Den 8 Junii 1743 detaschirte der Fürst von Lobkowitz einige Truppen nach Kehlheim, und wurde von solchen dieses haltbare Städtgen nicht nur eingenommen, sondern auch 200 Bürger darinnen zu Gefangenen gemacht.

Oberhalb dieser Stadt und dem Kloster Weltenburg erblicket man an dem nahe gelegenen Gebirge vieles altes Mauerwerk und rui-

nirte

nirte Gebäude, allwo nach der Meinung des Appians und Gewolds, die vorher schon gemeldte und berühmte römische große Stadt Artobriga, deutsch Artenburg, soll gestanden haben, von der man insgemein vorgibt, daß sie durch ein schreckliches Erdbeben sey ruinirt und umgeworfen worden.

Wann nun der Donaustrom an Kehlheim vorbey geflossen, und sich mit dem Altmühlfluß vereinigt, dringt er sich zwischen dem adelichen Sitz und Hofmarkt Afeking, und dem Schloß und Dorf Winzer durch und kommt nach dem Dorf Saal, und dem gegen über liegenden Schloß Herrnsaal nach Alkofen und Lengfeld, allwo er zur Rechten in das Pflegamt Abach fliest und den Ort Abach anspühlt.

Dieses Abach ist ein Marktflecken, so von den alten Geschichtschreibern Abudiacum Danubium benahmt wird, er liegt 3 Stunden unterhalb Kehlheim und 5 oberhalb Regensburg. Es ist allda auf dem Berg ein altes Schloß, die Heinrichsburg genannt, auf welchem Heinrich der Heilige Herzog in Bayern soll seyn gebohren worden, welcher auch darauf mit seiner Frau Großmutter Mathilde Hof gehalten. Die dasige Pfarrkirche wird die Hartkirche genannt, und eine andere wird die St. Johanneskirche geheissen. Das Rathhaus und das Mauthaus sind in diesem Orte die besten Gebäude.

Bey diesem Ort befindet sich ein berühmtes Gesundbad oder Wildbad, dessen Wasser wie faule Eyer schmeckt und riecht, und für mancherley Zufälle und Krankheiten heilsam seyn soll; es dient nämlich für Melancholey, den Schlag, Ohnmacht, Herzwehe, böse Augen, Zahnwehe, Scharbock, Gries u. a. nach Göbels Beschreibung der Bäder, fol. 8. Hingegen schreibt Khumel in seiner Chronik fol. 121. daß dieses Bad wegen seiner vitriolischen Kraft, den hitzigen, trockenen und jungen Leuten, wie auch denen, so Gliederwehe, hitzige Lebern und cholerische Natur hätten, sehr schädlich, auch den Weibsbildern nützlicher als den Mannspersonen sey.

Der bayerische Geschichtschreiber Aventinus meldet, daß zu seiner Zeit in diesem Abach noch drey schöne alte römische, in Marmel ausgehauene Aufschriften gefunden worden, woraus man dieses Orts Alterthum einigermassen abnehmen könne, davon die erste also heisset:

I.

I. D. M. Statori
FI. VET. VIE. AVUS.
LEG. III. ITA. N. REVER.
SUSABEX PEDIEBURICA
EX VOTO POSUIT.

2. DEO

2.

DEO MERCURIO FORTUNÆ
D. SACRUM. VIR. MARCELLUS
DECIALI. FILSA. SING.
COS. P. P. K. III. D. SI.
L. M. D. LXXIV. N. L. V.

3.

D. S. M.
CL. MATERNIN. MATRI.
VIX. AN. LX. HILARINE.
SAMMAT. CONJUGI. VIVÆ.

Einige der alten Schriftsteller geben vor, daß diese drey alte Aufschriften, unfern dem Donauufer in 2 Säulen eingegraben gewesen, welche entweder in den Kriegszeiten verloren gegangen, oder durch die Fluten des Donaustroms nach und nach hinweg gerissen, und fortgeflösset worden.

Zur Linken streicht der Donaustrom im kehlheimer Amt noch an dem Bergschloß Kapfelberg, an den Dörfern Pinheim, Oberndorf, Loostatt, dem Bergschloß Bergmating und dem gegen über liegenden Dorf Mating vorbey, nimmt bey Sinzing den Laberfluß ein, gehet noch an Petling vorbey und komt nach Priefling.

Priefling ist eine schöne und große Benedictinermönchsabtey, so ins Pflegamt Haidau ge-

gehört. Liegt an dem Donaustrom, deme gerade gegen über der Nabfluß westwerths in solchen etwa eine Stunde oberhalb Regensburg hineinrinnt. Man schreibt die Stiftung dieses Klosters dem Bischof Otto von Bamberg zu, der solches ungefehr im Jahr 1109 in die Ehre des Apostels St. Jacob soll erbauet haben. Anfänglich waren die weltliche Chorherren Meister von diesem Kloster, mußten aber nach 13 Jahren, nämlich 1122, den Benedictinermönchen Platz machen, deren erster Abt Archambold geheissen, und aus der Abtey Hirschau hinein beruffen worden. Ein jeweiliger neuerwählter Abt muß die Lehen zu Bamberg empfangen, und hat dermalen das bayerische Studium Congregationis. Es ist dieses ein sehr weitläuftiges Kloster, sieht aber dennoch nicht gar übel aus, ob es schon nicht alle prächtige Auszierungen hat, die man bey andern Klöstern in Oberbayern zu finden pflegt. Im Jahr 1648 hatten die Schweden dieses Kloster eingenommen.

Gegen Priefling herüber, zwischen Rigling und Ort vermischet sich schon gedachter Nabfluß mit dem Donaustrom, und dieser fliest sodann an Nieder-Winzer vorbey. Dieses Nieder-Winzer ist ein Marktflecken, so ein eigenes Pfleggericht hat, und liegt eine halbe Stunde oberhalb Regensburg. Die Hofmarkt gehört dem deutschen Orden St. Egidii in Regensburg, das große Schloß, so

nahe

nahe dabey auf einer Höhe liegt, heist Hohen-Winzer, ist adelich, soll ruinirt seyn, und wird vor ein heidnisch Gebäude gehalten. Nebst diesem legt der Donaustrom noch den adelichen Sitz Kagers zurück, so zum Amt Stadt am Hof gehört, und erreicht sodann Regensburg.

Regensburg, lateinisch Ratisbona, ist eine des heiligen römischen Reichs freye Reichsstadt, so zum bayerischen Kreis gehört, hart am Donaustrom, unter welcher der Regenfluß hinein fällt, liegt 8 Stunden oberhalb Ingolstadt, und 10 unterhalb Straubingen. Verschiedene Geschichtverfasser geben vor, daß sie bereits 16 Jahre vor Christi Geburt gestanden, und von des Kaisers Augustus Stiefsohn, Claudius Tiberius, dem dritten römischen Kaiser, sey erbauet, und Augusta Colonia Tiberii oder Colonia Tiberia Augusta, oder auch Augusta Tiberii genennt worden. Welche Meinung aber Cluverus widerlegt, und sagt, daß zu Tacitus Zeit, in ganz Rhätien oder an dem Donaustrom, als worzu der Strichlandes um Regensburg unstreitig gehört, nur eine einzige römische Colonie oder Pflanzstadt gewesen, welches dann von keinem andern Ort, als von Augsburg kann zu verstehen seyn. Hingegen ist gewisser, daß um die Gegend, wo jezt Regensburg steht, in den römischen Zeiten, wenigstens in dem 3 und 4 Jahrhundert ein Ort, namens Regium, auch nahe dabey die so genannte Castra Regia gestanden, worinnen

nebst einigen Truppen die Legio quarta Italiæ zur Verwahrung der Grenze sollen gelegen haben, wie zwey alte lateinische Schriften, davon eine am äussersten Thurm der steinernen Brücke, und die andere an einem bey dem Petersthor zu lesen, bezeugen. Von andern Schriftstellern wird sie Reginoburgum, von Regina, Theodors des ersten Königs in Bayern Gemahlin genennt. Bey den Geschichtschreibern der mitlern Zeit hat sie verschiedene lateinische Namen; dann bald wird sie Rhetapolis und Rhetobona von den rhätischen Völkern, bald Imbripolis von den Platzregen und Wassergüssen, und auch Hiaspolis von dem Bauernvolke genennt. Ferner heist sie bey den Lateinern Tetrapolis, auch Quadrata und Quadranorum, und das von ihrer viereckichten Gestalt; desgleichen Metropolis Ripariolorum und Caput Limitanorum, und leztlich Ratisbonna, welche Namen einige sich bemühen von den Flössen und der Schiffahrt herzuführen, und so viel als eine gute Schiflände heissen soll, wie Günter in Ligur. Lib. I. schreibt, daß sie heutiges Tages Ratisbonna aus dieser Ursache benamt werde;

> Inde Ratisbonæ vetus ex hoc nomen habenti
> quod bona sit ratibus, vel quod consuevit in illa
> ponere nauta rates, &c. &c.

Noch

Noch von andern wird sie Reginopolis und Hieropolis, das ist: Königsburg, oder Königsstadt genennt, indem nach deren Vorgeben das griechische Wort polis an das deutsche Wort Regen angehenkt worden sey; endlich wird sie auch von der deutschen Werbung, die um östern allda ihren Aufenthalt gehabt, oder von den vielfältigen der deutschen, königlichen und fürstlichen dasigen Versammlungen Germanisheim genennt. Ihren deutschen Namen hat sie mit aller Gewißheit von dem Regenfluß, und der ehemals allda gestandenen Burg erhalten. Daß die römische Castra Regia allda gestanden, davon thut das Itinerarium Antonini, die Notitia Imperii occidentalis, und die Tabula Theodosiana deutsche Meldung; Man halte dagegen Christoph Cellarii Geogr. antiqua, Lib. II. Cap. VII. . 14. p. 418. Wie dann die Römer diese Stadt bey fünfhundert etlich und zwanzig Jahre, und also bis 508 bewohnet haben, da sie darauf eine Residenz der alten bayerischen Könige, nachmals der Herzoge in Bayern, worden.

Die Stadt ist einigermassen befestigt, ziemlich groß und hat vermischte Einwohner, der Magistrat aber ist evangelischer Religion. Diese, als die Lutheraner besitzen 3 Pfarrkirchen, nämlich die Kirche zur h. Dreyeinigkeit genannt; Sie ist ein großes und helles Gebäude, so oben mit Holz gewölbt und so künstlich in einander gefügt ist, wie man sol-

solches unter dem Dachstul wahrnehmen kann. Sie hat gar keine Pfeiler, oder Säulen, und ihre Emporkirchen ruhen auf Steinstücken, die aus der Mauer in die Höhe reichen. Bey der Ausspendung des h. Abendmals geht man allda, auf eine sonst nirgends gewöhnliche Weise, von der linken Hand um den Altar, weil vielleicht auf solcher Seite die Sacristey angelegt worden. Die zweite heist die Neue-kirche, so von Johann Carln erbauet worden. In solcher sieht man die Geschichte des Gicht-brüchigen, von der Hand des berühmten Meisters Blok abgemahlt, welcher Künstler absonderlich in Porträts vortreflich war, und selbst das Gicht hatte, und daher Gelegenheit genommen, auf dem Gemählde sich selbst in der Person des Kranken vorzustellen. In den alten vorigen Zeiten stund aussen an dieser Kirche ein wunderthätiges Marienbild, welches man die schöne Maria genennt, zu welchem viele Wallfahrten geschahen, von dem gemeldet wird, daß in dem Jahr 1516 den Leuten ein solcher Trieb der Andacht angekommen, zur schönen Maria in Regensburg zu wallfahrten, daß viele Personen alles stehen und liegen gelassen, und viele Meilen Wegs, nackend, blos und barfüßig vom Felde mit Rechen, Sicheln, Beilen und Mistgabeln nach dieser Kirche gelaufen gekommen. Die Römischcatholischen geben vor, dieses Marienbild sey noch heimlich in irgend einem Gewölbe

die-

dieser Kirche verwahrt, die Evangelische hingegen wollen von solchem Bilde nichts wissen. Indessen aber, damit der Gegenpart nicht vielleicht aus irriger Meinung etwas gegen die Kirche unternehmen möge, hat der Rath die Anstalt gemacht, daß alle Nacht eine Wache um die Kirche gehet, welche so gar niemand auf der Treppe, oder dem Umgang dultet. Der Abt Anselm schreibt in seinem Werke, dem er den Titel gegeben; Ratisbona politica & ecclesiastica, der Verwahrung dieses Bildes hauptsächlich zu, daß die Stadt Regensburg noch eines erwünschten Wohlstands genieße. Die dritte Kirche heist zu St. Oswald, ist alt, und von ihr nichts zu melden. Im übrigen besteht das dasige evangelische Ministerium aus dem Superintendenten, und aus 11 ordentlichen Predigern, an dem Gymnasium aber stehen 8 geschikte Lehrer.

Es ist zwar, wie schon gedacht, in Regensburg der Magistrat und fast die ganze Bürgerschaft der lutherischen Confeßion zugethan, aber wegen der großen Anzahl catholischer Klöster und Stifter siehet das Aeusserliche allda ziemlich catholisch aus. Eine ziemliche Anzahl der übrigen Einwohner, die unter des Magistrats Jurisdiction stehen, heissen Beysitzer, und sind catholisch. Ihnen gehöret der Dom oder das Münster zu St. Peter, oder die bischöfliche Hauptkirche, so ein sehr ansehnliches gothisches Gebäude, welches Bischof

Bischof Johannes der Mosburger zu Regensburg im Jahr 1400 zum Theil zu vergrößern angefangen, die hernach Bischof Heinrich VI. im Jahr 1488 vollendet hat, von welcher Zeit an sie noch so aussieht. Diese lezte Jahrzahl ist auf dem Thürmgen über dem Haupteingang zu sehen. Neben dem Haupteingang sind 2 Thürme, welche aber nicht ausgebauet sind. An den meisten äussern Strebpfeilern dieser Kirche sieht man die Figur eines Hundes, der aus einem Häusgen kriecht, welches vielleicht auf irgend eine Begebenheit, oder auf den Namen des Baumeisters anzusehen. Im Eingang derselben rechter Hand erblicket man ein hölzernes Krucifix, von welchem der gemeine Pöbel glaubt, daß solchem die Haare am Kopf noch immer wachsen. Es befinden sich in dieser Kirche sehr viele alte und kostbare Heiligthümer, so in Gold und Silber eingefasset sind, nebst anderm kostbarem Kirchengeräthe und Zierrathen, auch liegen verschiedene Bischöffe darinnen begraben. In dem Thurm dieser Domkirche hängen verschiedene Glocken, darunter eine der größten 98 Zentner wiegt, an solcher lieset man folgende lateinische Worte: Sanctos collaudo, tonitrua fugo, funera claudo: das ist, Die Heiligen lobe ich, den Donner verjage ich, die Todten oder Leichen begleite ich.

Es befinden sich in Regensburg 5 vornehme Reichsstände, nämlich der Bischof, der

Abt zu St. Emeran, die Aebtißin im Nieder-
münster, die Aebtißin im Obermünster, und
dann der Stadtmagistrat. St. Emeran ist
eine gefürstete Abtey, und schönes Klosterge-
bäude, so von dem h. Märtyrer Emeran den
Namen hat, zu welches Ehre solche der Her-
zog Theodor I. von Bayern im Jahr 696 ge-
stiftet hat; wiewohl nach anderer Vorgeben
nicht dieser Theodor I, sondern Theodor II.
dieses Kloster soll erbauet haben, dessen erster
Abt Apollodorus geheissen. Anfangs hat die-
ses Kloster ausserhalb der Stadt gelegen, und
ward zu St. Peter genennt; als aber im
Jahr 652 der h. Emeran in deren Kirche be-
graben worden, hat das Kloster den Namen
von diesem Heiligen angenommen. Nachdem
Kaiser Arnolph die Stadt Regensburg er-
weiterte, so ward dieses Kloster in die Ring-
mauer mit eingeschlossen.

Die Kirche zu St. Emeran ist sehr hoch,
schön, hell, und ganz modern aufgepuzt, mit
sehr vielen gezierten Altären, mit großen Ge-
mählden und prächtigen Deckenstücken ange-
füllt. Der äussere Eingang in diese Kirche ist
über den Kirchhof, der voll alter verzierter
eiserner Kreutze, die zu Monumenten dienen.
Vor der Kirche ist eine geraumige Halle,
welche dem Eingang ein feyerliches Ansehen
giebt. Aber in derselben, und schon vom ersten
Eingang zum Kirchhofe, wird man von einer
Menge ekelhafter Bettlerinnen umringt, denen

Dumm-

Dummheit und Unverschämtheit an der Stirne zu lesen ist. Benebst dem h. Emeran liegt auch in dem Chor der Kirche Kaiser Arnolph mit seinem Sohn Kaiser Ludwig IV. beerdigt.

Dieses Kloster rühmt sich auch, den Körper des h. Dionysius des Areopagiten zu besitzen, welches Heiligthum zur Zeit Kaiser Arnolphs dem Kloster zu St. Denis in Frankreich entwendet, und nach Regensburg in dasige Abtey soll seyn gebracht worden, welchen hernach Pabst Leo IX. im Jahr 1052 durch ein Breve für den wahren Körper des h. Dionysius erklärt hat, dem aber an der rechten Hand der mitlere Finger fehlt. Indessen wollen doch die Mönche in der Abtey zu St. Denis den Leib dieses Heiligen noch würklich besitzen, dessen Haupt man allda in dem dritten Schrank des dasigen Kirchenschatzes zeigt; welches Dionysius Kopf auch sowohl in der Domkirche zu Bamberg, als auch in der Schloßkapelle zu München eine Hand von demselben verwahrt wird.

Linker Hand beim Eingang in die Kirche ist an der Wand das Bildnis des Herrn Christi in violeter Kleidung mit einem rothen Uebergewand, und einem Reichsapfel oder Weltkugel in der linken Hand, zu sehen. Die darunter befindliche Schrift deutet an, daß der Herr Christus bey seinen Lebzeiten in dieser Welt eben in solcher Kleidung der h. Maria d'Escovare erschienen sey, mit dem Verlangen,

daß

daß man ihn auf solche Art abmahlen sollte.
Es wird auch hinzu gefügt, daß die h. Inqui-
sition zu Valladolit in Spanien ihre Guthei-
ßung zu diesem Bildnis gegeben habe. Auf
dem hohen Altar ist der Märtyrertodt des
h. Emerans von dem berühmten Sandrart in
einem großen Stück gemahlt, so auf 1000 fl.
im Werth geschäzt wird. In der alten Ka-
pelle steht ein Marienbild, das der Evangelist
Lucas soll gemahlt haben, so von den gemeinen
Leuten andächtig verehrt wird. Auf dem
Altar des h. Benedictus, nahe bey des Gra-
fen von Metternichs Grabmal, hinter einem
Glase zeigt man einem ein geschwärztes Kru-
cifix, welches sich vom Kreutz los gemacht,
zween auf dem Altar gestandene brennende
Wachskerzen ergriffen und solche dem zwey
Jahre stockblind gewesenen h. Ramuoldus un-
ter die Augen soll gehalten haben, wodurch ge-
dachter Heilige sein völliges Gesicht erlangt,
und seine Lebenszeit auf 100 Jahre gebracht
hätte. Noch ein ander wunderthätiges Kru-
cifix findet sich in dieser Kirche auf dem Altar
des h. Wolfgangs, Bischofs zu Regensburg,
mit der Eigenschaft, daß es in keinem Hause
eines evangelischlutherischen Menschen bleibt,
weil ihm einmal in einem solchem die Beine
und Arme abgeschlagen worden; dieser wunder-
thätigen Crucifixe werden in Regensburg 6
gezählet. In einer artigen unterirrdischen
Kapelle liegt der h. Wolfgang, wie auch die

O h. Prin-

h. Prinzeßin Aurelia begraben. Gleichfals hat der verstossene König von Frankreich Chilperich in dieser Emeranskirche seine Ruhestätte gefunden; Es sind aber die meisten alten Begräbnisse durch den Brand, welchen dieses Stift im Jahr 1642 erlitten, sehr beschädiget worden. Man verwahrt auch in diesem Kloster ein kostbares Evangelienbuch, so im Jahr 870 von 2 Brüdern, in halb lombardischer Schrift mit goldenen Buchstaben geschrieben worden. Desselben Band glänzt von lauter Edelgesteinen, damit es besezt ist, welches Buch Kaiser Carl II, sonst der Kahle genannt, diesem Kloster verehrt hat. Das Titelblat stellt jezt gedachten Kaiser auf seinem Thron sitzend vor, mit diesen Worten:

Franciæ gratia tibi Rex inclyte munera defert,
Gothiæ te pariter cum regnis inchoat altis.

Am Ende des Werks ist die Zeit, worinnen dieses Manuscript verfertigt, wie auch die Nachricht, wer solche Mühe über sich genommen, mit etlichen lateinischen Versen ausgedrukt. Es ist allda noch ein anders Evangelienbuch, so im Jahr 754 von einem neunzig jährigen Bischof mit alten seltsamen Buchstaben geschrieben worden, vorhanden, nebst vielen andern Kostbarkeiten von Heiligthümern, auch 4 Sücke vom Holz des Kreutzes Christi, welche in Gold sehr reich eingefasset sind, und im Kirchenschatz verwahret liegen.

Hin-

Hinter der Kirche in einem kleinen Hofe, betrachtet man das Grabmal des berühmten bayerischen Geschichtsschreibers Joh. Aventinus, an welchem man folgende Schrift lieset:

Scio quod redemtor meus vivit,
& in novissimo die de terra surrecturus sum,
Nascentes morimur
Homo bulla est.
D. O. M.

Vor der Abtey steht ein sehr kostbarer Brunnen, der inwendig durchaus von ganzem Bley aufgeführt, um den unten umher die Wappen der 7 Churfürsten stehen, unter welchen an dem Mainzischen ein kleines Kind zu sehen, so an den Händen 6 Finger hat, so für ein Wahrzeichen angegeben wird. Der Glockenthurm, so auf dem Freihof steht, ist von den schönsten Quaderstücken erbaut, und soll 15000 Gulden aufzuführen gekostet haben. Der Altar auf dem Chor liegt auf einer Höhe, so der Marterbühel heisset, weil allda von den heidnischen Römern und Bayern viele Christen ermordet, und ihr Blut soll vergossen worden seyn.

Kaiser Albrecht I. soll vormals diese Abtey mit einem ganzen Fürstenthum beschenkt, und also dem Abt die fürstliche Würde ertheilt haben, welche ihm Kaiser Carl VI. im Jahr 1731 erneuert und bestättigt hat. Auf dem

Reichstag sizt er auf der rheinischen Prälaten-bank, zwischen dem Abt zu Cornelismünster und der Aebtißin zu Essen, hat aber kein besonderes Votum und Seßion, sondern mit den übrigen Prälaten nur ein Votum curiatum. Bey dem bayerischen Kreise hat er auf der geistlichen Bank zwischen dem Probst zu Berchtolsgaden und der Aebtißin zu Niedermünster in Regensburg Siz und Stimme. Die Herzoge von Bayern sind dieser Abtey Schutz- und Schirmvögte, und das in Ansehung ihrer in Bayern gelegenen Güter. Die Abtey Emeran führt in ihrem Wappen eine auffliegende schwarze Krähe im goldenen Felde.

Gegen der Domkirche über, unweit der alten Pfarrkirche, und dem Carmeliterkloster liegt das kaiserliche gefürstete freye weltliche und adeliche Frauenzimmerstift Niedermünster, welche Abtey von Juditha, Arnolph des Bösen, Herzogs in Bayern Tochter, und Hezilo oder Heinrichs I. Herzogs in Bayern Gemahlin, im Jahr 900 soll seyn gestiftet worden. Sie hat eine vortrefliche Kirche, darinnen verschiedene vornehme Standspersonen, und insonderheit Adelheit, Kaiser Otto II. Mutter, und Gisela, Herzog Heinrichs II. in Bayern Gemahlin ihre Grabstätte haben. Die Aebtißin ist ein Stand des römischen Reichs und gehört zum bayerischen Kreis. Auf dem Reichstag hat sie auf der rheinischen Prälatenbank die dreizehnde, und bey dem bayerischen

Kreise

Kreise auf der geistlichen Bank die siebende Stelle, desgleichen die freye Weltlichkeit, wie das Stift Lindau. In geistlichen Sachen steht es unter dem Bisthum Regensburg, der Herzog von Bayern aber ist dessen Schutzherr und Schirmvogt. Das Convent besteht ohne die Aebtißin in 4 Capitularinnen und 4 Fräulein Domicellarinnen; dieser Abtey Wappen aber in neun goldenen Lilien, allemal drey in einer Reihe, im blauen Felde.

Gegen der Abtey St. Emeran herüber, unweit dem deutschen Haus und dem Petersthor steht das kaiserliche gefürstete freye weltliche und adeliche Frauenzimmerstift Obermünster. Von dem einige Schriftsteller der Meinung sind, daß solches Hermina oder Hemma, Kaiser Carls des Fetten Mutter, und Kaiser Ludwigs I. sonst des Deutschen, Gemahlin anfänglich im Jahr 896 für Benedictinernonnen gestiftet, auch in dem Chor der Kirchen begraben liegt. Die Aebtißin ist ein Stand des römischen Reichs, gehört zum bayerischen Kreis, und hat auf der rheinischen Prälatenbank die vierzehende, und bey dem bayerischen Kreise auf der geistlichen Bank die achte oder lezte Stimme, wie auch die freye Weltlichkeit gleich dem Stift Lindau im Bodensee. Ohne die Aebtißin bestehet dieses Stift aus 6 Capitularinnen. In geistlichen Sachen steht sie unter dem Bisthum Regensburg, der Herzog von Bayern aber ist deren Schutz- und Schirm-

 vogt.

vogt. In dem Wappen führt diese Abtey einen silbernen Bischofsstab mit dem lateinischen Buchstaben N. nach gothischer Schreibart im rothen Feld. Kaiser Friedrich II. ist zwar willens gewesen, diese Klöster dem Bischof Conrad in Regensburg gegen andere Güter zu vertauschen; es haben aber auf der Aebtissinnen klagbares Anbringen die andern Reichsstände dem Kaiser solches nicht gestatten wollen.

Die Lebensart dieser beiden adelichen Fräulein sowol im Untermünster, als im Obermünster ist nicht klostermäßig oder sehr eingeschränkt: Sie gehen aus, so oft sie wollen, sie empfangen von Cavalieren Visiten, sie besuchen die Bälle in der Stadt, sind gemeiniglich die lezten beim Tanze, und endlich haben sie allezeit das Recht, aus dem Stift zu heurathen, wann sie wollen. Sie haben auch untereinander selbst Streitigkeiten wegen des Vorzugs, Aebtißin gegen Aebtißin, und Fräulein gegen Fräulein. Die vom Untermünster räumen zwar denen vom Obermünster ein, daß sie von älterer Fundation sind; allein jene behaupten dagegen, daß ihr Stift eher als das Obermünsterische zur reichsfürstlichen Würde gelangt sey. Beiderley Fräulein können solchemnach nicht zu gleicher Zeit bey eine Mahlzeit gebeten werden, wo nicht ausdrüklich dabey ausgemacht ist, daß alles ohne Rangordnung abgehen solle. Die gefürstete

Aebtis-

Aebtißinnen kommen auch in keine Gesellschaften, weil die Frauen der Gesandten ihnen den Rang vor ihnen nicht geben wollen.

Unter den Mannsklöstern ist das Schottenkloster zu St. Jacob genannt, zu merken, so unweit dem Zeughaus und dem Jacoberthor in der Jacoberstraße liegt. Diese Benedictinerabtey ist mit lauter schottländischen adelichen Mönchen besezt. Wie dann die schottländische adeliche Familien ihre Jugend gerne in dieses Kloster zu schicken pflegen, indem sie darinnen ohne Unkosten und Entgeld ihre Studien so gut, als in einem Seminarium vollständig fortsetzen können. Es werden auch aus der Zahl dieser Mönche die tüchtigsten als Mißionarien herausgezogen, und nach Schottland geschikt, um die catholische Religion in dem dortigen Lande fortzupflanzen. Diese Abtey besizt eine unvergleichliche Bibliothek, worinnen man unter andern Büchern ein lateinisches Manuscript zeigt, dessen sich der im Jahr 865 verstorbene h. Anscharius soll bedient haben; wiewohl die Schrift aus den neuern Zeiten zu seyn scheint; die vorgesezte Nachricht meldet, daß gedachter Codex ehemals an Franz Wilhelm Grafen von Wartenberg und Bischof zu Regensburg gekommen sey; Ferner zeigt man allda eine noch ungedrukte Beschreibung des sämtlichen regensburgischen Bischofthums in neun Folianten, welches Werk um das Jahr 1686 einer von

Wassenberg verfertigt hat, und in Ratisbonem Doctum, Religiosum, Ecclesiasticum, &c. eingetheilt ist.

In dem ehemaligen Jesuitercollegium ist nichts sonderliches zu beobachten, auch ist die Bibliothek im schlechten Stande. Die Kirche hat ihrer Decke halber etliche gute Frescogemählde, und an zween Altären verdienen die kleinen helffenbeinernen Bildschnitzerstücke betrachtet zu werden, davon 4 etliche Thaten des heiligen Ignatius Lojola's, die andere 4 die Lebensgeschichte des h. Franziscus Xaverius vorstellen. Der Künstler davon, so nachher ein Frater oder Bruder in diesem Jesuitercollegium worden, hieß Steinhard, und verfertigte die Hälfte jezt gemeldter Arbeit in einem Seculo, wie man zu reden pflegt, da ihm dann vor jedes der 4 ersten Stücke hundert Reichsthaler bezahlet worden. An fernern catholischen Kirchen und Klöster hat es die alte Pfarrkirche, welche anfänglich die erste und die Hauptkirche soll gewesen seyn; die zu St. Leonhard, die zu St. Gilgen oder zu St. Aegidius, die zum h. Kreutz, das Bruderhaus und Kirche, nebst noch andern, wie auch viele Kapellen. An Klöstern findet man allda ein Augustiner, ein Dominicaner, ein Minoritten oder Barfüsser, ein Carmeliter, Franziscaner, Capuzinerkloster und Kirche, ein Clarissernonnenkloster und viele andere mehr. Sigmund Hosman in seinem neuvermehrten Re-

gen-

gentensaal auf der 916 Seite, und Ertel im churbayerischen Atlas schreiben, daß in Regensburg so viele Kirchen und Klöster sollen erbauet seyn, als Tage im Jahr sind, welches aber nicht glaublich ist.

Unter den weltlichen Gebäuden verdienet vor andern das Rathhaus in Augenschein genommen zu werden. Im Jahr 1722 wurde solches ganz neu erbauet, und wird in das neue und alte Gebäude eingetheilt, nachdem von demselben die rechte Seite oder Flügel ganz prächtig aufgeführt worden. Das neue Gebäude ist von dem Stadtmagistrat zu dessen Seßionen, Expeditionen und andern nöthigen Departements gemeiner Stadt gewidmet. In dem alten, oder auf der linken Hand gelegenen Gebäude sind die Zimmer, in welchen sich die Reichsstände des Reichstags versammlen, dessen Frontispice fast das Ansehen einer Kirche hat, indem in solchem 2 alte gothische Fenster zu sehen; Rechter Hand der Thüre ist das churfürstliche Collegium, und gleich dabey das churfürstliche Nebenzimmer. Linker Hand des großen Re- und Correlationssaals ist die Thüre, wo die fürstliche Herren Gesandten absteigen, wenn sie in das fürstliche Collegium fahren. Eine Stiege hoch ist das fürstliche Collegium; der Re- und Correlationssaal ist sehr lang, auch ziemlich breit und hoch. Es sieht derselbe fast einer mittelmäßigen Kirche ähnlich, nur daß eine hölzerne Decke darinnen zu finden. Die

Wände in demselben sind ganz blos und nicht tapezirt, ausser daß auf beiden Seiten, um die Fenster herum, einiges Schnitz- und Tafelwerk von Holz zu sehen ist, und in der Mitten des Saals 2 meßingene Kronenleuchter hängen. Man betrachtet auch in diesem Re- und Correlationszimmer den darin befindlichen kaiserlichen Thronsessel, welcher sich durch sein Alter auszeichnet. Als der Kaiser Joseph II. im Jahr 1781 in Regensburg gewesen, und diesen Saal und die dazu gehörige Zimmer besehen, erzählt man in Regensburg allgemein, daß, da der churmainzische Gesandte mit dem Kaiser über dessen Baufälligkeit beiläufig gesprochen, der Kaiser darauf scherzhaft geantwortet hätte: Eh bien, Si la Maison s'écrocule, le recés de l'Empire sera fait. Allda wird zu Anfang einer Reichstagssitzung die kaiserliche Proposition oder Vortrag gethan, und die Reichsstände aller 3 Collegien kommen allda bey Re- und Correlations-Versammlungen zusammen. Wenn man durch das Zimmer des fürstlichen Collegiums in den kleinen Vorsaal geht, erblicket man eine im Jahr 1554 verfertigte schwarze Tafel, darauf folgende Schrift zu lesen:

Quisquis Senator officii causa curiam
ingrederis,
Ante hoc Officium privatos omnes affectus
abjicito,

Iram,

Iram, vim, odium, amicitiam, adulationem,
Publicæ rei personam & curam suscipito;
Nam ut aliis æquus atque iniquus judex fueris,
Ita quoque Dei judicium expectabis & obtinebis.

Die darunter befindliche poetische Uebersetzungen, wie auch andere deutsche Reimen, so man auf dem Rathhause angeschrieben findet, sind schlecht gerathen. In der Rathsstube sieht man des Kaiser Leopolds Brustbild auf weissem Atlas, welches im Jahr 1675 ein Künstler, Namens Leonhard Scheufel, mit der Feder recht künstlich gezeichnet hat, mit einer lateinischen Unterschrift.

In dem fürstlichen Collegio ist der Ofen in der Mitte des Saals, unter dem Fußboden. An der Seite des Saals befindet sich eine Schlaguhr, so ungefehr nach dem Modell derjenigen verfertigt ist, welche zu Strasburg im Münster gesehen wird. Bey dem Schlag der Viertelstunden regen sich einige Figuren, bey jeder ganzen Stunde aber kommen die h. drey Könige heraus, die der Jungfrau Maria mit ihrem Jesus-Kindlein Respect erweisen; zum Beschluß krähet ein Hahn, welches damals gerade geschehen seyn soll, als zu Anfang des vormaligen spanischen Succeßionskriegs das Decret wider Churbayern verlesen worden, worüber in der Versammlung ein allgemeines Gelächter entstanden. — Die

im

in dem Versammlungszimmer aller 3 Reichscollegien stehende Confecttische dienen nun den Secretarien, um ihre Hüte und Stöcke darauf zu legen, an statt, daß ehemals der süsse Wein und das Zuckerwerk, womit die Gesandten bey jeder Versammlung tractirt worden, daselbst Platz fand. Die Stadt Regensburg hat endlich diese Ausgabe verbeten, welche ihr bey dem beständig anhaltenden Reichstag nicht anders als beschwerlich fallen konnte. Zumal da von dem aufgesezten Confect selten etwas übrig blieb, und was nicht auf der Stelle zur Sättigung des Appetits diente, mitgenommen wurde.

Auf dem Rathhause befinden sich auch verschiedene alte römische Aufschriften, die in der Stadt und in ihrer Nachtbarschaft gefunden worden; die meisten davon sind nur Grabsteine, woraus keine sonderliche Anmerkungen können gemacht werden. Wer indessen genaue Abschriften davon zu sehen verlangt, findet solche in des Patricius jeztlebendem Regensburg, welches im Jahr 1730 in Quart herausgekommen, und eigentlich der erste Theil des vermehrten Mausolei St. Emerans ist, welches ehemals Cölestinus, ein Abt von St. Emeranskloster, heraus gegeben hat. Jedoch sollen davon nur 3 angeführet werden, welche nach dem Bericht Gewolds fol. 193 die eine an dem Schwibbogen des Klosters Emeran stehet, und folgendes Inhalts ist:

T.

T. O. M.
ET PERPETUAE SECURITATI.
ET MEMORIAE
DULCISSIMAE AURELIAE
MATRI AURELIAE P.
AEL. JUVIANUS CONJUGI
INCOMPARABILI.

Die zweite steht an einer alten Kapelle, darán aber ein paar Zeilen nicht ganz mehr zu lesen sind:

D. M.
ET MEMORIE
MISSERIMORUM
VINDELICIS
ARMOGENIANO
ET . . . . . VICTORI.
E . . . . RE. FIL.
VINDEL. SURINUS.
INFELIX PATER. F. C.

Die dritte steht auf dem Markt oder an der so genannten Haid, und lautet also:

D. M.
ET PERPETUAE SECUR. DEO. TI-
TANO VIXIT AN. XV. FEC.
JUL. POSITUS FILIO. IMI.
GRITELUS ET FL. JANUARIA
MATER ET JUL. VENJULANTA
VIVI. FEC.

Des

Die Rathsbibliothek, welche jedoch mehr in Jure civili, als Jure publico zu gebrauchen, stehet im Rathhausthurm, oder in dem so genannten Marktthurm, der oben mit einem dicken vergoldetem Knopf, oder Kugel, über solchem aber an statt der Spitze, mit dem kaiserlichen doppelten Adler geziert ist. Ferner besichtigt man das schöne Zeughaus mit seinem Thurm, das deutsche Haus mit seiner Kapelle zu St. Gilgen, die neue Uhr, den goldenen Thurm, den Bischofshof unweit dem Dom, das Waisenhaus, die Schrand, u. a. m.

Dem Rathhaus gegen über steht das krutingerische Haus, daran eine Antiquität zu betrachten, nämlich der Kampf, oder das Gefechte des Haus Dollingers mit einem Saracenen, Namens Drago, den aber Odilo Schreger einen heidnischen Ungar und Croco nennet. Solche ist in mosaischer Arbeit in Gips, und zwar in Lebensgröße abgebildet, wie er im Jahr 930 in Gegenwart Kaiser Heinrichs I, sonst der Vogler genannt, gehalten worden. Ueber demselben steht gedachter Kaiser zu Pferde mit einem Vogel in der Hand, und dieser Beischrift:

Fertur equo celeri hic Henricus in ordine primus
Aucupis celeber nec minus imperio.

Unter ihm, und über dem Kampf stehen diese Worte:

Hans

Hans Dollinger, ratis DCCCCXXX,
Barbarus hic solidis certant Germanus & armis,
Germanus vicit, Barbarus occidit.

Die Geschichte davon ist folgende: Als Kaiser Heinrich I. in oben gedachtem Jahre zu Regensburg war, kam ein heidnischer Ungar Drago genannt, welches ein großer, starker und grausamer Kerl war; dieser erbot sich mit einem jeden, der Lust hätte, auf Leib und Leben zu kämpfen; dieweil er aber an andern Orten schon oft gesiegt, getrauete sich niemand mit ihm anzubinden. Endlich sprung Hans Dollinger, ein regensburgischer adelicher Burger hervor, sezte sich zu Pferde, und rennte auf ihn los, der erste Ritt aber mißlung ihm, denn Crocus hatte ihn aus dem Sattel gehoben, daß er gestrekt auf der Erden lag: Der Kaiser ritt geschwind zu ihm, und strich ihn mit einem Krucifix, das er in der Hand hatte, über das Gesicht. Hierauf schwung sich Dollinger wieder auf sein Pferd, rannte nochmals auf den Crocus zu, und stach ihn glüklich todt, worauf Dollinger von dem Kaiser auf dem Plaz zum Ritter geschlagen worden. Der Kampf geschah in Beiseyn vieler tausend edler und unedler Zuschauer auf dem Markt, vor der sogenannten Trinkstube, welchen Plaz man nachgehends zum Haiden genennet. Die Rüstung des Hunnen ist lange Jahre

Jahre im Kloster Niedermünster bey des h. Eberhards Grabe aufgehängt zu sehen gewesen. Der Helm, so von gegossenem Metall, war allein zwanzig Pfund schwer, sein Harnisch war ein langer Rock von einer Elephantenhaut, so mit eisernen Schuppen benagelt gewesen, der Schild war von dem besten Stahl, so wie ein Spiegel geglänzet, das Schwerd drithalbe Ellen lang und einer Manns Hand breit. Bis in das Jahr 1542 hatte diese Rüstung in oben besagtem Kloster gehangen, ist aber auf Begehren Kaiser Carls V. demselben von der Frau Aebtißin, einer gebornen von Ahaim, überliefert worden. Auf oben besagtem krutingerischem Hause zeigt man den Fremden noch heutiges Tages die zween Speere der beiden Ritter, nebst einem einfältigen altdeutschen Liede, auf einer mit Pergament überzogenen Tafel, welches Lieds Anfang also heist: Es ritt ein Türk aus Türkenland, rc. Diese Begebenheit wird auch in Eberharts großen Denkwürdigkeiten Part. 3. fol. 108 ausführlich beschrieben; Desgleichen kann man solche in Gottfrieds historischer Chronik P. 1. L. 5. auch nachschlagen, welcher als Zeugen anruffet den Luitbrand, Otto von Freysingen, Trithemius, Kranzius, Spangenberg und andere alte Geschichtschreiber mehr.

Unter den bürgerlichen Gewerben ist das Bierbrauen das einträglichste, indem das Bier gut und ausserhalb verführt wird. Aber auch

das

das wird durch die Klöster sehr beeinträchtigt, die das Bierschenken unverschämterweise treiben. Der dasige Meth ward sonst geschäzt und war berühmt, der Luxus aber achtet ihn nicht mehr. Wir wollen doch dessen Verfertigung hieher setzen, weil nur fünf Häuser mit Ausschließung der andern zu brauen berechtiget sind. Das Hauptwesen dieses Getränks ist Honig, welcher wohl gereinigt, mit Wasser gemischt, und so lange über das Feuer zum ausdünsten gesezt wird, bis es so stark und dick worden, daß ein Ey darauf schwimmen kann. Das Kochen geschieht sehr langsam, damit die Gährung (Fermentation) desto vollkommener erfolgen möge. Zu zwanzig Eimer Meeth werden zwey Pfund Gewürznägelein, ein halb Pfund Muskatennüsse, desgleichen ein halb Pfund Zimmet, Rosen, Salben, u. a. m. genommen, und gilt das Maas 12 Kreutzer.

Jährlich werden in Regensburg zweimal, als um Georg und Michael, die so genannten Dultenmessen gehalten, da dann wechselsweise einige der bayerischen und oberpfälzischen von Adel einen Aufzug mit ihrem völligen Staat, nebst ihren Bedienten, wohl öfters 30 bis 40 Personen stark, die Brücke und Strassen der Stadt durchpaßiren und bereiten, um solche vom losen Gesindel sicher zu halten; welchen der Scherge auf seinem Wagen das Geschmeide nachführt, und jederzeit zu folgen

 pflegt,

pflegt, welcher Aufzug das Geleit genennt wird.

Der Magistrat dieser Stadt wird in den äussern und innern Rath abgetheilt. Ausser dem innern oder ordentlichen Rath, so in 17 Personen besteht, darunter 6 Kämmerer, welche die vornehmsten, müssen aber alle 3 Jahr umwechseln. In dem besondern Stadtgerichte sind 3 Obersten, davon der erste der Stadtschultheis, und der zweite, so Hans Graf genennt, nebst 12 Beisitzern sind. Gedachter Hans Graf präsidirt im Stadtgerichte, besorgt die bürgerliche Polizeisachen und wird von der Bürgerschaft erwählt. Ueber diese sind noch 10 beständige Rathsherren, welche sämtlich die Verwaltung der Republik haben.

Auf dem Reichstag hat sie unter den Reichsstädten auf der schwäbischen Bank die erste, bey dem bayerischen Kreise aber auf der weltlichen Bank die lezte Stimme. Sie hat 6 Stadtthore, welche heissen, das Prebrunnerthor, das Jacoberthor, das Emeranerthor, so aber zugemauert, das Petersthor, das Ostnerthor und das Brückenthor. In dem Wappen führt Regensburg zwey in der Figur eines Andreaskreutzes liegende silberne Schlüssel, mit über sich gerichtetem Schliesbattern, die an den Ohren mit einem goldenen Band zusammen gebunden sind, im rothen Feld.

Die Stadt liegt in einem weitläuftigen Thal, und ist sowohl nach Donaustauf und

Wort,

Wort, als auch jenseit des Donaustroms nach Heidau und Prüfling zu mit Bergen umgeben, auf welchen zum Theil Lusthäuser, Gärten und Weinberge liegen, und die daher von weitem ein schönes Ansehen haben. Die Stadt an sich selbst ist alt und war ehemals ziemlich befestigt und im 30jährigen Krieg von 1633 bis 1645 mit Aussenwerkern, als Ravelinen und Polygonen angelegt, welche jetziger Zeit fast ganz eingegangen. Sie hat alte Mauern mit einem trockenem Graben, darinnen zum Zeitvertreib des Stadtraths Dannhirsche laufen. Um die Mauern ist innerhalb ein erhöhter und bedekter hölzerner Gang geführt, dessen sich jederman als eine Strasse bedienet. Sie ist ziemlich groß, aber unregelmäßig gebaut, sie hat 130 Gassen, die freilich ungerade und nicht breit sind, wie in allen alten Sädten. Der Häuser können nicht über 2500 seyn, welche sämtlich steinern, und zum theil hoch, aber alt und winklicht sind, doch sollen die Wohnungen zum Theil in den neuern Zeiten bequemer gemacht worden seyn, indem man fast von undenklichen Jahren von keinem merklichen Feuerschaden etwas weiß.

Die Einwohner sind aus Zählungen nicht genau bekannt zu machen, sie werden in acht Quartiere, welche man Wachten nennt, und nach den Wachten eingetheilt. Der Bischofshof, die Wohnungen der Dom-

herren und anderer bischöflichen Officianten, die zu den 3 Reichsstiftern gehören; ferner die ein Paar andern Collegiatstiftern, der alten Kapelle, der zu St. Johannes, und selbst auch dasigen Klöstern zustehen, machen einen großen Theil der Stadt aus. Auswärtige Stifter, als Salzburg, Freysingen, Brixen, die Kartaus Prüel, das Kloster Prüfling haben so genannte Höfe, die aber an die Einwohner vermiethet sind. Sonderbar besteht die Abtey St. Emeran aus einem sehr weitläuftigem Bezirk von Gebäuden, der beinahe eine kleine Stadt ausmacht. Diese Gebäude sind nicht ganz modern, und nicht so schön, als die in dem Kloster Banz. Es sollen über 250 Menschen darinnen wohnen. Ausser dem Fürstenabbt, seinem Hofstaat, den Religiosen, allen Officianten, und den sonst zur Abtey gehörigen Personen wohnt allda auch der churtrierische Gesandte und andere Herren. Auch hat der Fürst von Thurn und Taxis einen Theil seiner Stallung und Wagenremisen allda. Die 3 Reichsstifter St. Emeran, Nieder- und Obermünster besitzen, ihrer Reichsstandschaft unbeschadet, ausser den Gebäuden aber, worinnen sie wohnen, auch nicht einen Fingerbreit Land. Die Stadtgarnison besteht aus Grenadiren und Soldaten, so weisse Uniform tragen, und 200 Mann stark ist. Es werden allda auch Juden geduldet, die aber in geringer Anzahl sind.

Sonst

Sonst hat die Stadt einen gar fruchtbaren Boden, gute Viehweiden, vortrefliches Getraideland und etwas Weinwachs. Ehemals hat sie um die Stadt schöne Gärten gehabt nebst vielen Bäumen, worunter sonderbar 2 große und sehr schöne Lindenbäume vor dem Jacoberthor zu sehen waren, die aber nebst dem schönen Schiesplatz samt dem Gottesacker zu Lazarus im Krieg verheeret und verbrannt worden. Im Jahr 1779 hat der regierende Fürst von Thurn und Taxis, kaiserlicher Prinzipalcommissarius auf dem dasigen Reichstag, diese Stadt mit einer neuangelegten Baumallee, welche den Namen der Carltaxischen Allee führt, auf höchst dero eigene Kosten, umfangen und verschönern lassen. Welcher Ursache halber der dasige Stadtrath eine goldene und silberne Gedächtnißmünze prägen lassen, auf deren einen Seite das Brustbild des Fürsten mit der Umschrift stehet: Carolus Anselmus S. R. I. Princeps à Turre & Taxis,

S. C. M. ad Comit. Imp. Princ.

Auf der andern Seite aber folgendes zu lesen ist:

Ob additum urbi admirationis novum decus,
Principe Datore de Patria bene merente, F. F.
S. P. Q. Ratisbon. MDCCLXXVIIII.

Die Stadt hat ihre privilegirte Richter in der ersten Instanz, und in den Sachen, so gemeine Stadt angehen, die Räthe zu Augsburg, Nürnberg und Ulm, oder auch noch wohl

nach des Klägers seinem Belieben 5 oder 6 Rathsherren aus ihrem Mittel zu Austrägen zu erwählen, von welchen sodann nach Wetzlar an das Kammergericht kan appellirt werden. Die Bürger können vor kein fremdes Gericht gezogen, noch von des Raths Bescheiden unter 400 Gulden rheinisch appelliret werden; des Raths Jurisdiction ist in gemeinen Polizeisachen auch die darinnen wohnende Geistlichkeit unterworfen. Auf dem Donaustrom hat sie zugleich mit der Stadt Passau die Stapel- oder Niederlagsgerechtigkeit zu geniesen, absonderlich wegen dem Salzgewerbe, welches ihr von Kaiser Joseph I. im Jahr 1708 wieder erneuert und völlig eingeräumt worden. Wie dann auch in dieser Stadt eine wichtige Salzniederlage, und starke Handlung damit, und aus dem dasigen Salzmagazin vieles Salz nach Amberg und in die ganze Oberpfalz, so wohl auf dem Donaustrom, als in die übrige Nachtbarschaft häufig verführt wird. Sonderbar gibt ihr der nach Wien führende Lauf des Donaustroms gute Gelegenheit, Getraide, Holz und allerley Lebensmittel dahin einzuschiffen. Beide Städte, nämlich Regensburg und Wien, sind zu Wasser 54 Meilen von einander entfernet; dieweil nun das gemeine Volk, dem Strom hinunter nach Wien, vor eine jede Meile nicht mehr als einen Kreutzer bezahlt, und solchemnach der Schifferlohn nicht gar auf einen rheinischen Gulden kommt;

so verleitet solche Gelegenheit viele Handwerks-bursche, in der kaiserlichen Residenz ihr Glück zu versuchen, von dannen sie aber hernach nicht mit gleicher Bequemlichkeit in ihr Vaterland zurück kommen können, sondern bey Abgang des nöthigen Verdienstes, und Mangel des baaren Geldes, sich genöthiget sehen, die Muskete auf die Achsel zu nehmen; zum wenigsten sey in ganz Deutschland kein so gesegneter Werbplatz für Rekruten, als in Wien, wie Herr Kaisler in seinen Briefen merkwürdiger Reisebeschreibungen meldet.

Was insonderheit das Ansehen dieser Stadt vermehret, ist der allgemeine Reichstag, der seit dem Jahr 1662 beständig gehalten worden. Daß solcher in dieser Stadt so lange dauert, davon wird unter andern Ursachen, so bey den Autoren in Meditation. ad Instrument. Pac. Westphal. enthalten, angegeben, weil dieser Ort fast mitten in Deutschland gelegen. Wegen Ersparung der Reisekosten glaubt man, daß derselbe wohl Locus Comitiorum perpetuus verbleiben werde. Von dem Zustand des Reichstags zu Regensburg, wie er im Jahr 1731 beschaffen gewesen, handelt Kaisler in seinen neuesten Reisen, im zweiten Theil im XCV. Brief, p. m. 1249. seqq. sehr weitläuftig. Man rechnet die zum Reichstag gehörige Personen ungefehr auf 500 Menschen. Der kaiserliche Principalcommissarius, Fürst von Thurn und Taxis, hat einen prächtigen

Hofstaat, und macht allda einen Aufwand, welcher der Stadt zu gute kommt, und Regensburg würde diesen Aufwand, wenn er nicht da wäre, gewiß missen. Er hat viele Cavaliere und Officianten, und eine deutsche Comödie dahin gezogen, bey derselben wird zwar der Eingang bezahlt, aber das fehlende schiest der Fürst zu. Er hat eine eigene Kapelle, und lebt mit vielem Pracht. Die Reichsversammlung allda verursacht zwar einen ziemlichen Umlauf des Geldes, und lokt Fremde herbey, doch gilt es noch immer, was in Kaislers Reisen darüber angemerkt worden; über Pfuschereyen gesandtschaftlicher Bedienten, und den Mißbrauch gesandtschaftlicher Schutzertheilungen, die der Bürgerschaft nachtheilig, sind von Seiten der Stadt schon mehrmals wohlgegründete Beschwerden geführet worden.

Sonsten ist merkwürdig, daß, als Kaiser Friedrich I. Barbarossa genannt, Heinrich den Löwen Herzog in Bayern und Sachsen, wegen beschuldigter Felonie oder Untreue, die bayerische Belehnung abgenommen, und das Herzogthum Bayern an Pfalzgraf Otto von Wittelsbach verliehen, er zugleich die Stadt Regensburg im Jahr 1183 dem römischen Reich einverleibt, und ihr die Jura Status ertheilt, ohne daß er die Kaisergefälle sich darinnen ausgezogen; obwohl die Herzoge von Bayern die Mauth und den Blutbann allda

beses-

besessen, und der Stadtschultheis die Criminaljurisdiction von Bayern zu Lehen tragen müssen. Doch über diese und dergleichen Gerechtigkeiten ist vielfältiger Streit mit Bayern vorgefallen, als welches mehrmalen getrachtet, wiederum eine Landstadt aus ihr zu machen; wie sie dann im Jahr 1486. abermals in bayerische Hände gekommen, und durch Herzog Albrecht den Weisen von der Stadt den 6ten Aug. besagten Jahrs die Huldigung eingenommen. Worauf Herzog Albrecht das Schloß zu Donaustauf, mit der Gewalt, in der Stadt ein Kastell zu erbauen, besonders aber die Thore zu besetzen, eingehändigt worden, unter welcher Botmäßigkeit sie 6 Jahre und 6 Monate gestanden; Indessen ruhete Kaiser Friedrich III. nicht eher, bis der Herzog den in Regensburg angefangenen Schloßbau wieder niederreissen mußte; indem es hierüber zwischen dem Kaiser und dem Herzog Albrecht so weit gekommen, daß es wenig gefehlt, jener hätte diesen mit einer Kriegsmacht zu Paren getrieben, wie dann der Marggraf Friedrich von Brandenburg mit dem Reichspanier ihm entgegen zu ziehen, schon aufgeboten war. Doch es gieng dieses wieder zurück, und im Jahr 1492. wurde zwischen dem Kaiser Maximilian I. und dem Herzog Albrecht der Vergleich dahin getroffen, daß die Stadt des Herzogs Pflicht entledigt, und wiederum in ihre vorige Reichsfreiheit gesezt worden; jedoch

mit Vorbehaltung einiger gewissen nutzbaren Regalien, welche dem Hause Bayern vorher zuständig gewesen. Von welcher Zeit an sich die Stadt Regensburg bey der Reichsfreiheit bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Was die vornehmste Geschichte dieser Stadt anbelangt; So hat Kaiser Carl der Große allda im Jahr 792. einen Reichstag und ein Concilium gehalten, auch die Stadt mit vielen Freiheiten begnadigt. Im Jahr 891. brannte ein großer Theil von ihr, im Jahr 954. aber ganz ab, und in den Jahren 1006, 1046, 1050, hat sie durch Feuersbrünste großen Schaden erleiden müssen, sonderbar in dem Jahr 1152. war in solcher eine so große Feuersbrunst, in welcher ohne andere Gebäude 6 Kirchen nebst dem Dom mit allen Glocken in die Asche gefallen, und die Bürger aus der Stadt auf das Feld fliehen mußten. Im Jahr 1284. ward in dieser Stadt der erste Turnier, und im Jahr 1412 der dritte Turnier gehalten, von welchen Turnierspielen, die in den vorigen Zeiten gehalten worden, man das Ritter-Lexicon nachschlagen kann. Im Jahr 1418. wurden allda 2 Geistliche verbrennet, weil sie gesagt, es wäre Johann Huß zu Constanz zu viel geschehen, und ward dazumal der Ketzerthurm erbauet, von welcher Zeit an man bemerkt haben will, daß sich das Glück dieser Stadt merklich verkehrt. Im Jahr 1519 wurden

die

die Juden, welche allda eine berühmte Synagoge hatten, vertrieben. *) Wie man dann ausserhalb der Stadt, hin und wieder viele jüdische Grabsteine wahrnimmt, von welchen in den vorigen Zeiten mehr als 42000 sollen gefunden worden seyn. Im Jahr 1542 nahm die Stadt die augsburgische Confeßion an; und in den Jahren 1546 und 1601 sind allda zwey Religionsunterhandlungen zwischen den Evangelischlutherischen und den Römischcatholischen Gottesgelehrten fruchtslos angestellet worden. Im Jahr 1633 wurde sie von dem Herzog von Sachsenweymar, und das folgende Jahr

---

*) Der P. Odilo Schreger in seinem nützlichen Zeitvertreiber auf der 309. Seite, schreibt: „Daß man die große Finsterniß, die nach der „Kreutzigung Christi zu Jerusalem entstan„den, um eben die Zeit von 12 bis 3 Uhr Nach„mittags in Regensburg auch wahrgenom„men hätte; welche die Arbeitsleute, die nach „Verfertigung des Thurms, der an das St. „Clarenkloster anstößt, in solche Furcht und „Schrecken gesetzet, daß sie in der Uebereilung „vor lauter Angst, von dem Gerüste in der „Mauer am Thurm einen langen Drahm oder „Balken vergessen hätten, herauszuziehen, „welchen Drahm man zum ewigen Gedächt„nis noch vor einigen Jahren hätte sehen „können. Ferner schreibt er: Daß die Ju„den, die damals in Regensburg gewohnet, „selbst

Jahr von den Kaiserlichen erobert. Im Jahr 1703 am ersten Ostertage hatte sich der Churfürst von Bayern Maximilian Emanuel der dasigen schönen Donaubrücke, welche das Städtgen Amhof mit Regensburg vereiniget, und bald darauf der Stadt selbst bemächtigt, welche er aber im Jahr 1704 wieder verlassen mußte. Im Jahr 1713 wurde diese Stadt mit einer heftigen Pestseuche heimgesucht, wodurch 7840 Menschen zu Grabe gebracht worden, darunter 2800 evangelischer Religion, und 5040 catholischer Religion waren.

Nach

„selbst nach Jerusalem sollten geschrieben, „und sich dorten wegen der Finsternis erkun„diget, ob sie nicht dieselbige auch allda ge„habt, sich auch um deren Ursache befragt „haben. Worauf sie in einem Brief zur Ant„wort erhalten: Nämlich, es sey zu Jerusa„lem ein Prophet, Namens Jesus, der sich „vor Gottes Sohn ausgegeben, gekreuzigt „worden, worauf nach dessen Tode die Fin„sternis entstanden. In welchem Brief das „ganze Leiden Christi ausführlich soll beschrie„ben gewesen seyn; welchen Brief die Juden „bey ihrer Vertreibung aus Regensburg im „Jahr 1519 noch in ihrer Verwahrung ge„habt, und mit sich genommen hätten." Vor welche Erzählung oben genannter P. Odilo Schreger wegen der Wahrheit wird stehen müssen.

Nach Einiger Vorgeben soll an diesem Ort der christliche Glaube von St. Marcus, des Apostels Pauli Reisegefährten, seyn eingeführt worden. Wegen dem Ursprung des regensburger Bisthums aber gibts unterschiedene Meinungen: davon die gemeinste ist, daß es um das Jahr 939 vom h. Bonifacius, mit Bewilligung Utillo Herzogs in Bayern gestiftet worden, und Garibaldus oder Gauboldus der erste Bischof gewesen seyn, welcher zu seiner ersten Cathedralkirche die Kapelle des h. Stephans soll gebauet haben. Ob nun gleichwol 9 oder 10 heilige Männer vorher für Bischöffe daselbst angegeben werden; so sind doch unter solchen nur der erste Paulinus um das Jahr 470 und St. Emeranus, oder Haymeran, um das Jahr 652 zu merken. Nachher hat entweder oben gedachter Herzog Utillo oder sein Nachfolger Taßilo II. den bischöflichen Siz in das Kloster St. Emeran verlegt, oder Kaiser Carl der Große hat ihn von dannen hinweg, und in die St. Peterskirche versezt, und demselben aufs neue seine Güter und Einkünfte angewiesen, die Bischöffe aber auch zugleich Aebte des Klosters St. Emeran gewesen. Hingegen hat P. Hansiz die neue Meinung behauptet, das Bisthum sey bereits im Jahr 697 vom h. Ruprecht Bischof zu Worms gestiftet worden, und habe also mit dem Kloster St. Emeran gleiches Alter. In diesem hätten die Bischöffe ihren

ersten

ersten Sitz gehabt, und aus demselben wären Mönche wechselsweise erwählet worden, und zugleich desselben Aebte gewesen. Im Jahr 798 sey der bischöfliche Sitz aus dem Kloster in die Kirche St. Peter versezt worden, die Bischöffe aber wären doch Aebte des Klosters geblieben, bis endlich der h. Wolfgang im Jahr 980 die Abtey vom Bisthum abgesondert, und die Güter, welche dem h. Emeran geschenkt gewesen, also getheilet, daß ein Theil davon dem Hochstifte gegeben worden, der andere aber der Abtey geblieben. Das Hochstift führt den Namen von der Stadt, steht unmittelbar unter dem Pabst, und erkennet keinen Metropolitan; doch sind die Stiftslande nach und nach dergestalt verringert, und sonderlich vom Bischof Friedrich I. als die Herrschaften Hoherburg und Lupburg, die Stadt Pechlarn an dem Donaustrom, und anderes mehr veräussert worden, daß insgemein einem Prälaten, welcher schon mit einer Präbende versehen, solche ihm in der Wahl oder Postulation zu Theil wird. Der Bischof ist ein Reichsfürst, und sizt im Reichsfürstenrath auf der geistlichen Bank zwischen den Bischöffen zu Freysingen und zu Passau, und hat den siebenzehnden Platz, und beim bayerischen Kreise zwischen eben denselben den sechsten Platz, und das fünfte Votum. Das Domcapitel besteht aus dem Prälaten, dem Domprobst, dem Domdechant und dem Domcustos, aus 15 Capitularen,

laren, und acht Domicellaren. Auch hat dieses Hochstift seine ansehnliche Erbämter; als da sind die Grafen von Thörring zu Erbmarschallen, die Freiherren von Stingelheim zu Erbkämmerern, die Freiherren von Pfetten zu Erbschenken, und die Grafen von Taufkirchen zu Erbtruchsessen. Im Wappen führt dieses Hochstift ein schrägliegendes rothes Band oder Strasse, so aus dem obern rechten in den untern linken Winkel gezogen ist, in einem geblümten silbernen Felde.

Ueber den Donaustrom geht bey Regensburg eine vortrefliche steinerne Brücke. Diese ist eine von den drey berühmtesten und vornehmsten Brücken in Deutschland, davon die hiesige die stärkste, die zu Dresden sonst die längste, und die zu Prag die breiteste ist. Sie ist im Jahr 1135, als ein sehr heisser und dürrer Sommer eingefallen, so daß von der damaligen Hitze viele Wälder ausgebrennet, ja sogar verschiedene Bäche und Flüsse ausgetroknet wären, nach der uralten Meinung von den damaligen regierenden Herzog Heinrich X. zugenannt Superbus, das ist, der Hoffärtige, in Bayern und Sachsen, mit Beihülfe der Bürgerschaft zu bauen angefangen und mit gutem Fortgang bis 1146. und also in 11 Jahren vollendet worden; gestalten denn davon folgende Verse bekannt sind:

Pons fieri cœpit, Domini dum annus incepit
Mille centenus, tria decem semi quoque denus.

D. i.

d. i.

Am eilfhundert fünf und dreisigstem Jahr,
Diese Brücke zu bauen angefangen war.

Das Fundament zu derselben ist ein Roost, oder in den Grund tief eingeschlagene eichene Pfähle, auf welchen die Last ruhet. Man zählt daran 14 hohe und weite Schwibbögen, aus lauter großen und herrlichen Quaderstücken, mit dergleichen dreyeckichten Pfeilern gegen den Strom befestiget, auch von allen Seiten mit so genannten Schlachtwerkern, so man anderer Orten Eisbrecher nennet, von gleichfals eichenen Pfeilern und Steinen rings herum verwahret und ausgefüllet, so daß das ergießende Wasser nicht so leicht etwas ausschwemmen, zu Winterzeiten aber das stark und dickgehende Eis sich daran zertrümmern, und der Brücke um so weniger Schaden zufügen könne. Die 14 starke, mit eitel viereckichten großen, festgeschlossenen Bogen samt den Widerlägern, sind obenher mit ganz gleichen großen Quaderstücken, so das Pflaster oder den Weg der ganzen Brücke ausmachen, durchgängig beleget, doch auf beiden Seiten abhängig, und in der Mitten gleich einer Chaussée etwas erhöhet, damit kein Regen- oder Schneewasser sich darauf sammlen, wohl aber an unterschiedenen Orten, durch die gemachte Rinnen, füglich ablaufen kann.

Im Jahr 1732 wurde diese Brücke unter der Aufsicht des Stadtbaumeisters Joh. Georg Schlee mit kostbaren aufgeführten Quaderstücken auf das neue belegt, deren Lehnen oder Wände auf beiden Seiten in der Höhe eines halben Mannes, von lauter großen gehauenen Tafelsteinen, mit eisernen Klammern in Bley gegossen, in einander gefüget, und gleichsam mit den andern Brückensteinen vereiniget sind. An diesem Geländer sowohl zur rechten, als zur linken Hand, ist eine schmale Schwelle oder Antritt, so für die Fusgänger angelegt ist. Nach Einiger Vorgeben, ist diese Brücke 470 Schritte, oder wie es andere gemessen, tausend etlich und siebenzig bis neunzig Werkschuhe lang, hingegen 23 Werkschuhe breit, und jedes Joch oder Schwibbogen nach der jüngsten Ausmessung 30 Werkschuhe weit.

Auf dieser Brücke stehen drey starke Thürme; an dem äußersten Thurm bey der Stadt bemerket man einen großen Bogen, in welchem 3 heidnische Bildnisse, nebst noch einigen andern in Stein gehauenen Figuren zu sehen; welchen Bogen ein römischer Feldoberster, Namens Marcus Aurelius, so um das Jahr Christi 130 unter der Regierung Kaisers Hadrianus, das römische Kriegsvolk in dieser Gegend commandirt hat, zu einem immerwährenden Andenken seines Weibes, Mutter, Söhnen, Töchtern und andern seiner Verwandten, dahin aufrichten lassen. An

diesem ersten Thurm beim Ausgang der Stadt erblikt man das Reichswappen, nebst einer Ehrenschrift, so E. E. Rath zu Regensburg dem Kaiser Rudolph II. hat aufrichten lassen, als er im Jahr 1594 allda seinen ersten Reichstag gehalten, wovon aber die Schrift im Jahr 1634 bey der damaligen Belagerung der Stadt fast gänzlich ruinirt und unleserlich gemacht worden. Der andere Thurm, so ungefehr mitten auf der Brücke stehet, ist von den dreyen der niedrigste. An demselben gegen Mitternacht betrachtet man etliche hieroglyphische Bilder; der dritte Thurm nach der Stadt am Hof zu wird von einigen noch für ein Stück und Hauptthor der alten Stadt Germanisheim gehalten. Er sieht einem alten römischen Gebäude nicht ganz unähnlich, inmassen solcher an sich selbst sehr massiv, altväterisch, und von lauter ausgearbeiteten Quaderstücken erbauet ist. Ganz oben, fast unter dem Dache, gegen die Mittagsseite zu, steht eine in Lebensgröße ausgehauene Statua, mit einem langen Rock bekleidet, so in der rechten Hand einen Sperber hält. Dieses Bildnis soll Kaiser Heinrich den Vogler bedeuten, er ruhet auf einem Weibskopf, so Hörner, gleich einem Widder, hat, und mit lachendem Munde auf die oben am mitlern Thurm bemerkte Figuren siehet. Bey dem Ausgang dieses Thurms stellt sich ein ummauerter Platz dar, mit einer bedekten Gallerie, und rings-

umher

umher befindlichen Schiesscharten, zween Rondellen, einem Graben und einem Thor, samt daran gehängten Schlagbrücke; welches Werk, nachdem vormals die steinerne Brücke ganz blos gewesen, in den alten Zeiten aber die Hußiten öfters gar bis an die Stadt zu streifen, sich erkühnet hatten, um Sicherheit wilwillen, im Jahr 1423 daselbst angelegt worden. An dem Ende dieses Grabens geht alsdann das bayerische Gebiet an, allwo gleich 2 nebeneinanderstehende bayerische und regensburgische Schlagbäume, imgleichen gerade gegenüber einige Wachtstuben nebst gehörigen Wachen befindlich sind.

Die sogenannten und bekannten Wahrzeichen der Stadt Regensburg befinden sich auf dem Geländer der Brücke, nämlich die steinerne Bildnisse eines Hundes, dem aber der Kopf fehlt, und zweyer Hahnen, von den vorgegeben wird, daß solche dem Satan sollen zu Theil geworden seyn, davon die Erzählung folgende ist: Der Baumeister der Brücke hätte bey Aufbauung derselben sich der Hülfe des bösen Feindes bedient mit dem Bedinge, daß der erste, so über diese neue Brücke gehen würde, ihm zugehörten sollte; der Mauermeister aber hätte aus List solche Thiere darüber gejagt, wodurch der Satan in seiner Hofnung, eine lebendige Menschenseele zu erhaschen, betrogen worden wäre. Allein die über den Hahnen stehende Jahrzahl 1580,

 reimet

reimet sich mit Erbauung der Brückel gar nicht zusammen. Nebst diesen merkt man auch hinter der Brücke das kleine Männchen auf der Brücke, den größten und kleinsten Stein, und eine ausgehauene Eydexe. Gestalten dann, wenn man aus der Stadt kommt, erblikt man zur rechten Hand, über einer Schleifmühlenthüre, ein in Stein ausgehauenes nackendes Männgen, welches die Hand für die Augen hält, gleich als ob es die Sonne blendete, und in die Stadt gegen die Domkirche zu St. Peter hinschaut, in der andern Hand aber einen Zettel hält, darauf diese Worte zu lesen. **Schuick wie heis**: davon die Erzählung diese ist: Beide Werkmeister, die zu einerley Zeit die Domkirche und die Brücke erbauet, hätten eine scharfe Wette miteinander eingegangen, daß, welcher von ihnen in Ausführung und Vollendung seines Baues am ersten fertig würde, dem andern eine große Leibesstrafe aufzulegen, und an dem leztern zu vollziehen, gänzlich berechtigt seyn sollte. Da nun der Baumeister des Doms etwas später, jener aber mit der Brücke zeitiger fertig worden, so solle lezterer gedachtes Bildniß oder Männlein gleichsam zum Troz allda hinsetzen lassen, als sollte es den langsamen Meister des Doms auslachen. Worauf sich der Baumeister der Domkirche, als er sich beschimpft angesehen, sofort aus Zorn und Verzweifelung, von der Höhe des Kirchen-

thurms

thurms soll herunter gestürzt haben. Wie noch solches außerhalb der Domkirche auf einem kleinen Thurm, der Eselsthurm genannt, die steinerne Statua eines kleinen Männgens, der seinen Kopf gleichsam als in einen Topf stekt, und sich hinunter stürzen will, anzeigen soll. Es gehören aber diese Erzählungen, oder das Vorgeben dieser Sachen, unter die Zahl der Mährchen und Fabeln, womit sich die Handwerksbursche zu schleppen pflegen, wenn sie von einer jeden Stadt, wo sie gewesen, gewisse Wahrzeichen bemerken wollen, indem man gar leicht beweisen kann, daß die Domkirche und die Donaubrücke zu ganz unterschiedenen Zeiten sind erbauet worden. Was den kurz gedachten Eselsthurm betrift, so soll solcher aus der Ursache also genennt werden, dieweil er keine Stuffen oder Treppen, sondern einen gepflasterten Gang hat, darauf lasttragende Thiere auf- und abgehen können.

Was den größten und kleinsten Stein anbelangt, so steht solcher auf der Brücke, unweit dem mittelsten Thurm, in der Gestalt eines Grabsteins, so jederman gezeigt wird, mit dem es folgende Bewandnis haben soll, nämlich der Werkmeister soll damals, nachdem er den Brückenbau vollendet gehabt, in einen von den größten Steinen, in desselben Mitte eine Oefnung gehauen und in solche ein kleines viereckichtes Steingen, ohngefehr einer Hand lang eingesezt, anbey solches mit Bley

und Kütte verwahrt haben, dadurch anzuzeigen, daß, gleichwie dieses der größte Stein von allen an und auf der Brücke, weiter auch kein kleineres Stükgen, als nur jezt gedachtes daran sey, eingelegt und eingemauert worden. Der Stein, auf dem eine Endexe eingehauen ist, soll bedeuten, daß ehemals eine Endexe bey einem hochangelaufenen Wasser von dem Donaustrom an der Brücke hinaufgekrochen sey. Ein anderer gewisser Geschichtschreiber meldet aber, daß, allwo die Endexe herauf kriecht, der gemeinen Sage nach, ein gewisser Ort, und ein einiger Stein seyn soll, welcher das ganze Wundergebäude der Brücke zusammen halte.

Die Stadt hat weiter kein Territorium, als 2 kleine Inseln, die durch ein Beschlächt, so ein bayerischer Ausdruck ist, und einen Wasserbau andeutet, vereiniget sind. Bey dem mittlern Thurm, zwischen dem zehenden und eilften Bogen, gegen Westen, oder Niedergang, geht man von der steinernen Brücke auf einer hölzernen hinab nach dem Ober- und Unterwörth, auf beiden sind die Wohnhäuser der Fischer und Schifmeister, Gartenhäuser anderer Bürger, auch Mühlen und andere öffentliche Gebäude. Alle Mühlwerke gehören sämtlich dem gemeinen Wesen, und werden auf dessen Kosten getrieben. Auf dem großen Wörth steht eine Papiermühle, eine Gewürzmühle,

mühle, eine Sägmühle oder Schneidmühle, so mit sechs Sägen versehen, ein Eisenhammer, zwo Schleifmühlen, eine Knoppernmühle, (ist ein Eisenhammer, worauf Krauseisen geschmiedet werden,) und Walkmühlen. An der andern Seite unterhalb der Brücke gegen Osten, oder Aufgang, liegt der Niederwörth, allwo nebst einer räumlichen Bleiche, ein Ziegelofen mit den darzugehörigen Scheunen, eine Polier- und Getraidemühle liegen. Wegen der vielen Kirchen und Kapellen, in denen eine Menge Glocken hängen, hat man in Regensburg ein gemeines Sprichwort: Wer vorgibt, daß er in Regensburg auf der steinernen Brücke gewesen, und habe keine Glocken läuten hören, der sey nicht in Regensburg gewesen, wie man dann alle Stunden des Tages läuten höret, und fast beständig begegnet man auf der Gasse einem Ordensgeistlichen oder einer Procession.

Unterhalb dieser steinernen Brücke geht noch eine andere hölzerne Brücke aus der Stadt über einen Arm des Donaustroms nach dem Unterwörth, welche auf hohen und ziemlich stark befestigten Jochen ruhet, und 150 bis 80 Schritte lang ist. Winterszeit, wenn das Eis stark aufschwillt, so wird dieselbe jederzeit mit den größten Balken beschwert, damit die Gewalt des Eisstosses ihr nicht so leicht Schaden zufügen könne. Auf diesem Unterwörth hat es einen lustigen Spatziergang, und erbaute

Häuser, daselbst man auch den Regenfluß in den Donaustrom sich ergießen sieht.

Mit dem Ende der großen steinernen Donaubrücke endiget sich auch das Gebiet der Stadt Regensburg, und alsdann kommt man in die jenseits des Donaustroms gelegene Stadt am Hof, sonst aber insgemein der bayerische Hof genannt, welche zum Herzogthum Bayern gerechnet wird, aber dem Ritterorden des h. Georg gehöret. Linker Hand nach dem Eingang in die Stadt liegt der große Bürgerspital, auch der St. Catharinen Hospital genannt, welcher anfänglich den Namen zu St. Johannes geführt, und seinen Ursprung von Conrad III. Bischof zu Regensburg und Grafen zu Franken herleitet. Dieser hat dieses Gebäude im Jahr 1226 der Bürgerschaft zum guten gestiftet, auch darzu ein Capital von 7000 Gulden ausgesezt, nachgehends aber dasselbige mit noch mehrern und dergestalt beschaffenen Einkünften versehen hatte, daß im Anfang auf 100 verarmte Bürgersleute darinnen verpfleget werden konnten; in folgenden Zeiten aber weit mehrere daselbst ihre Unterhaltung gefunden haben. Jetziger Zeit werden beständig über etlich und sechzig Personen darinnen versorget, wie dann dieser Spital dermalen über 80000 Gulden Einkünfte haben soll. Der Spital ist sowohl in Ansehung der Armen, welche darinnen aufgenommen werden, als auch in Ansehung der Aufseher halb

evan=

evangelisch und halb catholisch, doch müssen alle catholische Männer und Weiber, so bald sie darinnen aufgenommen worden, gegen Erlegung eines Gulden in die Steuer zu Regensburg auf dem dasigen Rathhaus Bürger werden. Die Aufsicht im Spital führen beide, sowohl lutherische, als catholische Vorsteher. Dann Vermöge des westphälischen Friedens wird dieses Spital von einem patriotischen Spitalrath, der aus 4 der obersten Domherren, u. 4 der obersten Magistratspersonen besteht, mit aller erwünschter Eintracht verwaltet. Die Armen werden des Mittags mit Fleisch, und des Abends mit geringerer Kost gespeisset. Das ordentliche Getränke ist Bier, an den Feyertagen aber wird Wein gegeben. Was die Speissung anbelangt, so müssen die Evangelischen zwar die Fasten und Fischtäge der Catholischen mithalten, sie können aber nicht nur vor sich selber kochen, sondern auch ihr Antheil von den Fischen verkaufen. Es ist auch die an das Hospital anstossende St. Catharinenkapelle gemeinschaftlich, als in welcher alle Montage frühe, wenn sonst denselbigen Tag kein Feyertag einfällt, und am Pfingstdienstag, lutherischer Seits von acht bis neun Uhr, durch den jüngsten Stadtpfarrer eine Predigt, und alle viertel Jahre darinnen Communion, Catholischer Seits aber jährlich nur zweimal, als auf Maria Magdalenatag und am zweiten Pfingstfeyertage darinnen Gottesdienst gehal-

ten wird, des Kapellgens aber an der Brücke bedienen sich die Catholiken allein. Dieses Hospital ist im April des Jahrs 1730 von Grund auf neu gebauet, und den 5 Januarii 1731 hinwiederum bewohnt worden. In diesem Städtgen am Hof sind zwey Klöster, ein eigenes Pfleggericht, darzu ein Kloster, die adeliche Sitze Kagers und Niederwinzer und das Schloß Weix gehören. Am Steinweg, nächst der blauen Taube, steht ein Hetzhaus wilder Thiere, das von den Regensburgern fleißig besucht wird. Dieses unchristliche Schauspiel ist eigentlich eine Nachahmung des wienerischen. Im Wappen führt Stadt am Hof drey silberne Schlüssel, davon zwey kreutzweis liegen, der dritte aber hinter solchen aufrechts stehet, in einem mit den bayerischen blauen und weissen Wecken ausgefüllten Felde.

Eine halbe Stunde von der Stadt Regensburg liegt Prüel, oder Brühl, zur Rechten der Stadt. Solches Priel, oder Prüel ist ein schönes Carthäuserkloster im bayerischen Pflegamt Heida, so von Gebhard I. Bischof von Regensburg und Graf von Hohenwarth im Jahr 997 unter dem Kaiser Otto III. für Benedictinermönche erbauet worden. Dieweil aber solche nach und nach in eine sehr schlechte Lebensart verfallen; so hat Albrecht Herzog in Bayern die Benedictiner heraus geschaft, und das Kloster mit päbstlicher Einwilligung im Jahr 1484 den Carthäusermön-

mönchen eingehändigt, welche sich so wohl in die Sache zu schicken wußten, daß sie bald da, bald dorten schöne Schenkungen an Gütern bekommen haben. Ohnerachtet nun in dem 30 jährigen Krieg dieses Kloster gleich andern Klöstern in Bayern viel Ungemach erleiden mußte; so haben doch die Mönche als gute Haushalter ihren Klosterbau artig wieder eingerichtet, absonderlich an ihren Garten so viel Fleis angewendet, daß die Fremden Reisenden gemeiniglich Gelegenheit suchen, selbigen als etwas schönes, nebst der darbey angelegten anmuthigen Eremitage, in Augenschein zu nehmen. Diese Carthaus ist dem päbstlichen Stuhl unmittelbar unterworfen; Sie ist dem h. Vitus gewidmet; daher jährlich auf dem Vitustag von den umher liegenden Dörfern eine große Proceßion nach solcher gehalten wird, bey welcher Gelegenheit ein jeder Bauer, so dabey erscheinet, dem h. Veit einen Hahn oder eine Henne verehret, oder wie es sonst noch heißt, opfert.

So bald nun der Donaustrom unter der regensburger Brücke durchgedrungen, und den Regenfluß in sein linkes Ufer fallen lassen; so benetzet er das Schloß Weix. Dieses Weix ist ein bayerischer Flecken und Schloß, so mit einem Graben umgeben, liegt kaum eine Viertelstunde unterhalb Regensburg, und gehört unter das Pflegamt der Stadt am Hof. Im Jahr 1743 hatten die Franzosen diesen Ort besezt. Den lezten Tag im May besagten

Jahrs,

Jahrs zog sich das ansehnliche französische Corps unter dem Grafen von Sachsen aus der Oberpfalz nach der Gegend von Regensburg, wo dasselbe zum Theil disseits des Donaustroms nahe an der Stadt ein Lager formirte, und die Stadt am Hof zu seiner Retirade erwählte. Darauf aber brach der Fürst von Lobkowitz mit seiner Armee auch aus der Oberpfalz auf, und seine Vortruppen betratten allezeit die Quartiere des Feindes, so daß sie des Abends da stunden, wo die Franzosen des Morgens aufgebrochen waren. Bald hierauf liessen sich die ungarische Husaren sehen, und stiessen schon auf die feindliche Feldposten bey dem Schloß Weix, allwo die Franzosen ihre Brücke über den Donaustrom geschlagen hatten, allda von beiden Seiten aufeinander geschossen und feindlich agirt worden. Als aber noch in der Nacht vor dem heiligen Pfingstfest das zu Stadt am Hof gestandene französische Detaschement sich mit der völligen Bagage zurück gezogen, und dieses Schloß Weix mit Mannschaft und Kanonen hinlänglich besezt hatte; so rükte an dem h. Pfingstfeste gleich frühe nach 6 Uhr einige regulirte Mannschaft des Fürsten von Lobkowitz ohngefehr 150 Mann stark in diese Stadt, denen Lobkowitz selbsten mit seinem ganzen Korps nachfolgte, und darauf den so genannten h. Dreifaltigkeits Berg, die geräumten Linien mit etlichen Grenadier-Compagnien besezt, der Stadt am Hof

aber

aber, nebst dem allda gefundenen Magazin sich versichert, und seine Armee auf der alldasigen Ebene in Schlachtordnung gestellt, sofort durch einige Truppen, die an dem Regenfluß 200 Schritte von Weix gelegene Redoute besetzen, und dieses Schloß sowohl aus 5 Kanonen, als auch aus vielem kleinem Gewehre beschießen lassen. Der Graf von Sachsen hatte zwar nicht ermangelt, seine Armee auch in Ordre de Bataille zu stellen, und die im Schlosse befindliche starke Besatzung hatte auf die sich näherende lobkowitzische Truppen gefeuert; allein dieser Ort wollte ihnen keinen sichern Aufenthalt geben, indem sie sich genöthiget sahen, den 8. Junii in der Nacht die Gegend um Regensburg zu verlassen, nachdem sie schon vorher den 7. und 8. dito, ihre Schifbrücke mit Stroh, Reisig und Pechkränzen belegt, und alsdann angezündet, zugleich auch ihren mehresten Proviant, und was sie nicht mit fortnehmen konnten, wie auch vieles Gewehr in den Donaustrom geworfen, worauf die ungarische Völker das Schloß Weix besezten.

Von dem Schloß Weix sezt der Donaustrom seinen Lauf fort, und fliest in das bischöflich-Regensburgische Amt Donaustauf hinein, und geht an den Hofmarken und Dörfern Schwefelweis und Degernheim vorbey und kommt auf Donaustauf. Dieses ist ein Marktflecken und Schloß, nebst einer freyen

Reichs-

Reichsherrschaft, so 2 Stunden unterhalb Regensburg liegt, allda es eine Mauth oder Wasserzoll hat, der dem Herzog von Bayern gehört. Oberhalb diesem Marktflecken auf einem ziemlich hohen Berg liegt das alte Schloß, so ehemals vor sehr fest gehalten worden, auf welchem Albertus Magnus, Bischof zu Regensburg, residirt hat, und darauf viele Bücher soll geschrieben haben. In dem 30jährigen Krieg hat der weltbekannte Herzog Bernhard von Sachsenweymar, nachdem sich der Flecken den 11. Jan. 1634. mit Accord ergeben, dieses schöne Schloß durch die Schweden in die Luft sprengen und unwohnbar machen lassen. Man hat zwar nachher dasselbe wieder brauchbar zu machen gesucht; allein es hat mit solchem bis daher noch nicht recht fort gewollt. Gleich bey dem Schloß, auch auf einem, aber etwas niedrigem Berge, steht die Pfarrkirche. Wie Merian schreibt, so hat dieser Ort schon vor alten Zeiten zum Bisthum Regensburg gehört, dem es, wie Brunner fol. 305. meldet, Herzog Heinrich der Stolze von Bayern hinweggenommen. Nach des Kaisers Carl IV. Tode hat Diederich, Bischof von Regensburg, Donaustauf und andere Orte, so der Kaiser dem Bisthum entwendet und der Krone Böhmen einverleibt hatte, wieder eingenommen, darauf dieser Ort den regensburger Bürgern versezt worden. Endlich aber hat der Herzog Albrecht

brecht von Bayern die Herrschaft, die er versatzweise inne gehabt, im Jahr 1496. an das Hochstift wieder abtreten und zurück geben müssen. Zu dieser Herrschaft, welche 4 Stunden lang und eben so breit ist, gehören die Hofmärkte und Dörfer Degernheim, Schwäbelweis, Irlbach, Meusenbach, Siegenstein, Lichtenwald, St. Gilgen, Siessenbach, Sulzbach, und Demlingen; beide leztbenannte Dörfer liegen unweit Donaustauf am Donauufer, in deren Gegend sich der Wiesentfluß in dem Donaustrom verliert.

Auf der linken Seite des Donaustroms bewässert er in dem bayerischen Pflegamt Haibau die Oerter Ober-Irl, allwo das Domcapitel in Regensburg seine Beamte hat, dann ferner Ilkofen, den Hofmarkt Auburg, und den Marktflecken Pfeter, bey dem er den Pfeterfluß verschlukt. Dieses Pfeter ist ein feiner Marktflecken, der vom Aventinus Vetera Castra genennt wird, und sagt weiter, daß man nicht weit von diesem Ort ehemals eines Riesen Gebeine ausgegraben, die nach Straubingen wären gebracht worden, und es werde noch die Grösse dieses Riesen abgemahlt daselbst gesehen, welche Größe man von dem Maas der Gebeine genommen.

Ferner bestreicht der Donaustrom auf seinem linken Ufer die bischöflich regensburgische Freiherrschaft Werth. Dieses Werth ist ein ansehnlicher Marktflecken mit einem Schloß

Schloß, so 4 Stunden unterhalb Regensburg liegt. Die ganze Herrschaft ist 2 Stunden lang, und eine breit, und enthält folgende Dörfer, nämlich Hundhofenbach, Kruckenberg, Kirschholz, Frankenhofen und Diesenthal. Weiter hin gelangt der Donaustrom auf seiner linken Seite in das bayerische Amt Mitterfels, und auf die in dieses Pflegamt gehörige Dörfer Zinzendorf, Pandorf, Zeitlern und Putrich. Auf der rechten Seite aber im Pflegamt Straubingen bewässert er das Dorf St. Nicolaus, den adelichen Sitz Acholfing und das Schloß Obermozing, allwo der kleine Laberfluß, gleich wie bey dem Dorf Mozing der große Laberfluß sich in den Donaustrom ergießen. Dieses Mozing soll schon zu der Römer Zeiten ein namhafter Ort gewesen seyn, und Mozenia geheissen haben, wie davon eine römische Aufschrift, so in Regensburg an einer alten Kapelle zu finden, welche auch schon dorten beschrieben, hier aber verbessert eingerükt wird, also lautet:

D. M.
ET MEMORIAE MISSERRIMORUM.
VINDELICIS PR. MOCENIAM ET . . .
VICTORI ET . . . URE. FIL. VINDEL.
SURINUS. INFELIX. PATER. F. C.

Unterhalb bey dem Dorf Kessenach fällt ein ungenannter Fluß in den Donaustrom, und an diesem, etwa eine halbe Stunde von dessen Einfluß, liegt der Flecken Pfaffenmünster unge-

ungefehr 2 Stunden oberhalb Straubingen. Anfangs war dieser Ort ein Benedictinermönchskloster, so durch Anleitung des h. Pirminius, von Utillo Herzog in Bayern im Jahr 742 erbauet, und in die Ehre St. Tiburtius geweihet worden, welches hernach Otto Bischof von Strasburg mit Benedictinermönchen aus besagter Stadt hat besetzen lassen. An deren statt hernach Heinrich Herzog in Bayern Mönche aus dem Kloster Metten hinein verordnet hat. Dieweil aber nach der Hand dieses Kloster durch den Krieg und Brand verwüstet worden; so hat Albertus Herzog in Bayern im Jahr 1581 mit päbstlicher und bischöflicher Erlaubnis die Collegiatkirche von dar hinweg, und nach Straubingen verlegt, und allda mit der Collegiatkirche St. Jacob vereinbart.

Noch auf dieser Seite im Pflegamt Straubingen fliest der Donaustrom von Kessenach auf Hartzeiser und auf das Schloß und Dorf Sossau, ein Dorf und Wallfahrtsort am linken Ufer des Donaustroms, eine halbe Stunde von Straubingen; allda befindet sich in der Pfarrkirche ein wunderthätiges Marienbild, das im Jahr 1534 von den Engeln aus einem evangelischen Ort hinweggenommen, auf einem Schiffe nach diesem Dorf gebracht und ans Land gesezt worden seyn soll. Dies wäre vor ein Wunderwerk schon genug; aber um noch ein Wunderwerk mehr zu haben; so

soll die Kirche ohne Fundament auf dem Erdreich, so wie ein Kartenhaus auf einem Tische da stehen. Die Herren Paters Benedictiner von Windberg, von denen die Kirche versehen wird, haben diese Legende drucken lassen; es geschehen zu diesem Marienbilde noch bis jezt zahlreiche Wallfahrten, die daselbst von dem Bilde geschehene Wunder werden jährlich von der Kanzel abgelesen. Auf jener Seite des Donaustroms liegen, Mozingen, Breitselden, Eberau, Kagers und Straubingen.

Straubingen ist eine schöne, wohlgebaute und befestigte, auch ziemlich volkreiche, und die andere Hauptstadt im Unternbayern, auf der rechten Seite des Donaustroms, etwa eine halbe viertel Stunde davon, wird aber durch einen Kanal, vermittelst einer Schleusse, bis an der Stadt Ringmauer geleitet, über welchen eine hölzerne Brücke erbauet ist. Sie liegt 10 Stunden unterhalb Regensburg und 8 oberhalb Deckendorf. Verschiedene alte Schriftsteller wollen vorgeben, als wann die Römer in den vorigen Zeiten auf deren Grund und Boden eine Stadt und Kastel erbauet hätten, davon erstere Serviodurum, lezteres aber Augusta Acilia oder Augusta Colonia seyen benennet worden, daß also diese Stadt ein sehr alter Ort seyn müßte. Allein die Wahrheit zu bekennen, so weiß man nichts gewisses davon zu berichten, weil es an gültigen historischen Beweisthümern fehlt. Ihr Aufnehmen

nehmen soll sie Ludwig dem Ersten Herzog in Bayern zu danken haben, der sie im Jahr 1218 aus einem Dorf oder Flecken zur Stadt erbauet, zu ihrem jetzigen Stand erhoben, und zu ihrem Glück den Anfang machen wollen, darzu ihm ohne Zweifel die gute Gelegenheit des Orts mag Anlaß gegeben haben. Immittelst obschon diese Stadt in Ansehung ihres Alterthums vor anderen Oertern weichen muß, so geht sie dennoch vielen andern vor; indem sie mit einer fürstlichen Regierung und Rentkammer geziert ist, welche ziemlich weitläuftig, und 24 Land- oder Pfleggerichter unter sich hat, in denen 16 Klöster, 49 Schlösser, 44 adeliche Sitze, 210 Hofmärkte, nebst vielen Dörfern und andern schönen Gütern gefunden werden. Das dasige Schloß hat Herzog Albert, Herzog Ludwigs IV. Sohn, von Grund auf neu erbauet. Hart an ihrer Mauer liegt das alte Schloß, Azelburg genannt, so im lateinischen Acilia Augusta und Acilia Civitatis genennt wird, allda die so genannte römische stablesianisch ältere Reuterey in Besatzung soll gelegen haben. Es geht von dem Hochstifte Regensburg zu Lehen, ist eben nicht gar groß und ein altfränkisches Wesen; jedoch der Sitz der fürstlichen Regierung, wie auch eines fürstlichbayerischen Pfleggerichtsbeamten Wohnung.

Man trift in Straubingen eine schöne Dom- oder Collegiatsstiftskirche an, so von

den beiden Heiligen, dem Jacobus und Tiburtius, den Namen führt, welchen leztern Namen sie, wie schon gedacht, von der alten Probstey Pfaffenmünster, zu St. Tiburtius genannt, erhalten hat, und mit der dasigen Pfarrkirche vereinigt worden; Sie ist mit einem ziemlich hohen Thurm geziert. Von dem ehemaligen Jesuitercollegium und Kirche ist nicht viel zu sagen, indem es eine weltbekannte Sache ist, daß die Collegien dieser Herren Paters insgemein herrlich erbauet sind, und prächtig in die Augen fallen. Die Carmeliter allda haben auch ein schönes Kloster und Kirche, so ihnen im Jahr 1367 erbauet worden, und kein unebnes Gebäude ist, in dessen Kirche denen Fremden das Monument Albert des Jüngern Herzogs in Bayern gezeigt wird; nebst andern hat es allda auch ein Ursulinernonnenkloster.

Ausserhalb der Stadt Straubingen steht die kleine St. Peterskirche, in welcher in einer absonderlichen Kapelle die bekannte Anna Pernauerin, eine Barbierstochter begraben liegt. Diese unglükliche Weibsperson Pernauerin hat Herzog Ernst in Unterbayern, weil sie dessen Sohn Herzog Albert mit unverschämter Liebe verführt, und er solche zu ehelichen begehrte, den 12. October 1436. durch den Scharfrichter in den vorbeirauschenden Donaustrom stürzen und ersäufen lassen.

Im

Im übrigen hat die Stadt schöne steinerne Häuser und saubere Gassen, soll auch eine mit von den besten Festungen in Bayern seyn, indem sie fast rund umher mit morastigen Sümpfen umgeben ist. Auch soll derer Herren Bayern Aussage und Erkänntnis nach im ganzen Herzogthum Bayern keine Stadt, noch ein anderer Ort, anzutreffen seyn, allwo man Getreide, Fleisch und alle übrige nothwendige Lebensmittel um einen so leidlichen und billigen Preis kaufen könnte, als in dieser Stadt, und in ihrer zunächst umherliegenden Gegend. Indessen sind doch seit dem Brand 1780. solche etwas theurer worden. In den alten Zeiten floß der Donaustrom eine Stunde weit von Straubingen; man hat ihn durch die Kunst nach Straubingen geleitet, davon man den Damm bey Sossau noch sehen kann. Es ist allda eine hölzerne Brücke, aber mit steinernen Pfeilern, so man Schützen nennt, sie ist außerdem noch mit einem Baum gesperrt. Die Volksmenge in dieser Stadt wird auf 6000 Seelen angesezt, sie hat 22 Bierbrauer und 8 Weinwirthe, auch eine Buchdruckerey. In ihrem Wappen führt diese Stadt einen ganz silbernen Pflug im rothen Feld.

Im Jahr 1743. wurde diese Stadt von den königlich-ungarischen Truppen 36 Täge lang bloquirt gehalten, nämlich vom 22. Januarii bis den 4. April, und verschiedenemale

zur Uebergabe aufgefordert. Der Commandant dieser Stadt, Obrist von Wolfswiesen, ein Herr von etlich und achtzig Jahren, ließ denen Aufforderern sagen, daß er mit seiner Militz und der Bürgerschaft entschlossen sey, als tapfere Soldaten sich bis auf den lezten Mann zu wehren. Auf diese Antwort rükten den 4. April die königlich-ungarische Völker in die Altstadt, und die Panduren fingen an zu plündern, welches ihnen aber verwehrt worden. Indessen verfertigten die Belagerer ihre Batterien und spielten mit Bomben, Carcassen und Kugeln vom 6. bis den 11. April in die Stadt, wodurch doch nicht mehr als ein Branhaus in Brand gerathen, von den Belagerten aber eben so heftig heraus gefeuert wurde; weil nun der Prinz Carl von Lothringen sah, daß sich dieser Ort nicht lange halten würde, so ließ er den 11 May die Belagerung aufheben, und hinterließ nur ein kleines Corps zur Sperrung dieser Stadt, unter den Befehlen des Generalfeldmarschalls von Roth. Indessen erfolgte doch den 19 Julii die Eroberung der Stadt, worinnen eine kaiserlich-bayerische und königlichfranzösische Besazung lag. Gedachter Generalfeldmarschall erhielte darauf von den Belagerten die Nachricht, daß von Seiten des Generals Seckendorf, wegen der Capitulation der Generaladjutant Graf Rampoldi in Begleitung zweyer österreichischen Officiers abgeschikt worden sey, davon der Herr von Schmida, Haupt-

Hauptmann des Vettesischen Regiments in der Stadt als Geisel geblieben, von der Garnison aber der Graf von Oettingen, Hauptmann vom Truchseßischen Regiment, als Gegengeisel in das österreichische Lager heraus geschikt worden, wo indessen der Baron von Bärenklau selbst angekommen, und die Sache also verfertigt worden, daß noch selbigen Tages, Abends um 6 Uhr, denen österreichischen Truppen von Vettes und von Baaden, das Unterthor eingeräumt wurde. Folgenden Tages kam der Freiherr von Bärenkau selbst in die Stadt, und brachte den Grafen von Oettingen mit sich dahin, also daß den 22 dito nach Inhalt der Capitulation, die Besatzung zu dem mit allen Ehrenbezeugungen zugestandenen Auszug den Anfang machte. Die übrigen Accordspuncten der Capitulation waren folgende:

1) Daß der Platz nach dem durch den Feldmarschalln Grafen Seckendorf und Khevenhüller zu Schönfeld errichteten Vergleich geräumt werden, und der Commandant alle Effecten des Königs in Frankreich übergeben solle.

2) Zu Abführung der in den Hospitälern dieser Stadt befindlichen Kranken werden Fuhren zu Wasser und Land hergegeben.

3) Gleicher massen verfährt man mit den Gütern der Officiers.

4) Muß erst von Ihro Durchlaucht dem Prinz Carl von Lothringen, als General en Chef der Armeen der Königin von Ungarn Ordre erwartet werden, daß die in Regensburg gebliebene Kranken oder Verwundeten, sowohl Soldaten, als andere zur französischen Armee gehörige Personen welche wegen Krankheiten, Blessuren, oder der Magazinen allda verbleiben, die Erlaubnis erhalten, der französischen Armee folgen zu dörfen.

5) Die Besatzung wird den Weg durch Schwaben nehmen, sodann zu Speyer über den Rheinstrom gehen.

(L. S.) Baron Bärenklau.

(L. S.) Boysset Gautier.

Den 13 September 1780 Nachmitternacht um 2 Uhr, ist in dieser Stadt ein gewaltiger Brand ausgebrochen. Das Feuer kam zwischen dem gräflich-daunischen Quartier und dem lechnerischen Brauhaus aus, und soll durch unvorsichtiges Tabakrauchen entstanden seyn. Durch die wütenden Flammen wurde die alte Collegiat- und Stiftskirche halb abgebrannt nebst dem Stiftsthurm, welcher kurze Zeit hernach einstürzte, doch ohne jemanden zu beschädigen. Ferner verzehrte das Feuer die Dechaney, das Pfarrhaus, die Probstey, den Spital samt der Kirche, das Siegelhaus, das Schergenhaus, den ganzen Rain, des Oberrichters Haus, des Salzbeamten Haus, des Kapitelkammerers Haus, darunter auch das

Gymna-

Gymnasium, mit dem kostbaren Theater, die Fleischbank, u. a. m. war. Ueberhaupt sind 151 Häuser, mithin der dritte Theil der Stadt, ein Raub der Flammen worden; unter den abgebrannten Gebäuden befanden sich 13 adeliche Häuser, unter denen die vornehmsten sind, des Freiherrn von Maternich, des von Schuchsi, von Leobrecht, von Lerchenfeld, von Ferse und von Gohr. Fünfzehen Menschen wurden vermisset, und über 300 Familien sind verunglükt. Es waren nicht mehr als 3 elende Sprizen in der Stadt, und der Mann, der die Regensburger um Hülfe ruffen sollte, eilte so sehr, daß er unterwegs mit dem Pferd stürzte und den Hals brach. In Regensburg, so doch 10 Stunden davon entfernt liegt, konnte man das Feuer sehen.

Von Straubingen richtet der Donaustrom seinen Lauf nach Reichersdorf, allwo er den Kinsachfluß, und gegen über auf der rechten Seite den Aiterachfluß einnimmt; Alsdann im Amt Mitterfels bey dem Kloster Oberaltaich den Mennachfluß verschlingt. Gemeldtes Oberaltaich ist eine herrliche und berühmte uralte Benedictinermönchsabtey, auf einer sehr anmuthigen Ebene, etwas vom Donaustrom abgelegen, 2 kleine Stunden unter Straubingen, 10 von Niederaltaich. Sie ist von Utillo Herzog in Bayern, im Jahr 739, auf Antrieb des h. Pirminius, Bischofs zu Metz gestiftet, und von Etto, Bischof zu Stras-

 burg

burg mit Benedictinermönchen besezt worden. Im Jahr 907 ward solche von den wilden Hunnen vom Grund aus verwüstet, da sie dann beinahe 100 Jahre öde gelegen, bis endlich Friedrich I. ein Graf von Pogen, nebst seiner Gemahlin Adelheit, dieses Kloster aus seinen Ruinen als ein zweiter Stifter im Jahr 1102 wieder aufgebauet, und stattlich begabt hat, deren beide Söhne Ulrich und Friedrich II. diesem Kloster ebenfalls grosse Gutthaten erwiesen. Um das Jahr 1300 hat ein schwerer Donnerschlag die Kirche nebst dem Klostergebäude in die Asche gelegt. Die Pontificalia hat diese Abtey unter dem Abbt Jacob im Jahr 1431 vom Pabst Eugenius IV. erhalten, und die Grafen von Pogen waren derselben Schutzherren. Im 30jährigen Krieg hat dieses Kloster viele Widerwärtigkeiten ausstehen müssen, wie es dann im Jahr 1634 von den schwedischen Truppen, weil sich die darinnen gelegene wenige kaiserliche Mannschaft nicht ergeben wollen, in der Wuth in den Brand gestekt, und in einen völligen Steinhaufen verwandelt worden. Weil aber das Kloster viele herrliche Güter und fette Einkünfte hat, wurde es nachher um so viel schöner, und herrlicher wieder aufgebauet, so daß es dermalen für eines der artigsten Klöster in Bayern darf ausgerufen werden. Es besizt eine vortrefliche Bibliothek von raren Büchern, dabey auch verschiedene römische Alter-

thü-

thümer zu sehen, nebst einem grossen Stück vom H. Kreutz und andere Reliquien mehr, dabey eine wohleingerichtete Eremitage zu betrachten.

Gleich unterhalb dieser Abtey ergiest sich der Pogenfluß in den Donaustrom; an solchem Orte liegt Pogen oder Bogen, ein unbeschlossener, doch wohlgelegener Marktflecken, 2 Stunden von Straubingen. Ueber welchem auf dem Bogenberge noch einige Ueberbleibseln von Mauern von dem Schloß Hohenbogen, lat de Arcu, zu sehen. Vor Zeiten hat dieser Ort seine eigene berühmte Grafen gehabt, die auf dem Schloß residiret hatten, und sich davon geschrieben, welche zum öftern mit den Herzogen von Bayern Kriege geführet. Der lezte von diesen Grafen war Albert IV. so im Jahr 1242 ohne männliche Erben verstorben, wiewohl einige Schriftsteller die tyrolische Familie derer Grafen von Arch von jener herleiten wollen. Von des lezten Grafens Alberts von Bogen Wittwe, Ludmille genannt, so eine gebohrne böhmische Princessin, und nachmals Ludwigs, Herzogs in Bayern und Erbauer der Stadt Schardingen, Gemahlin worden; liesset man in der Geschichte folgende artige Begebenheit: Besagter Herzog hatte sich in die eben benannte Wittwe Ludmilla verliebt, und suchte sie zu seinem Willen zu bringen, welches sie ihm auch zusagte, jedoch mit diesem Bedinge, daß er sie ehelichen sollte, wel-

ches

ches er ihr versprechen mußte. Sie begab sich darauf in sein Schlafzimmer, wollte ihm aber doch nicht sogleich zu Willen seyn, sondern rufte daher die 3 Soldaten zu Zeugen, an, die an der Wand auf den Tapeten gemahlt stunden. Weil nun der Herzog meinte, die gemahlten Zeugen würden ihn wenig überweisen können, wann er sein Wort nicht hielte; versprach er ihr hierauf solches alles, und das eidlich mit in die Höhe gerekten Fingern: Er wußte aber nicht, daß die listige Dame Cavalliere hinter die Tapeten verstekt hatte, welche augenbliklich hervorgesprungen, und den Herzog genöthiget sein Wort zu halten.

Nahe bey dem alten Schloße Bogen auf diesem hohen Bogenberg, ist in einer Kapelle ein wunderthätiges steinernes Marienbid befindlich, welches durch berühmte Wallfahrten fleißig besucht wird, gegen welches Bild die Andacht und demüthige Ehrerbietung der gemeinen Leute nicht gnugsam kann ausgedrükt werden. Dieses Marienbild kam auf dem Donaustrom, dem Strom entgegengeschwommen, und ruhte allda am Fus des Berges. Es stellt U. L. Frau vor, wie sie mit dem Jesuskindlein schwanger gieng. Damit der andächtige Wallfahrter es recht betrachten kann, so ist in dem hohlen Bauch der Maria eine Fensterscheibe gemacht, durch welche man das Kindlein kann liegen sehen. Hr. F. Nicolai schreibt im II. Buch, XV. Abschnitt

S. 437

S. 437 seiner Reise: „Meine protestantische „Leser mögen ja nicht etwan glauben, daß ich „scherze und etwas erzähle, das übertrieben wä„re; ich habe es von Augenzeugen, welche „dies seltsame Gnadenbild oft gesehen haben.„ Es wallfahrten jährlich viele tausend Menschen dazu; Sogar der ganze Magistrat in Straubingen mit dem dasigen Canonicate, machen jährlich eine Andachtsreise mit dem Volke auf zween großen Schiffen dahin. Und alsdann nehmen die Bogener Einwohner besonders viel Geld ein für Einbock, ein leckeres braunes Bier, Bratwürste und Knödel, oder Klöße, die Leibspeise der andächtigen bayerischen Wallfahrter. Die Verwaltung dieser Wallfahrtskirche und über das Marienbild, versehen die Benedictiner der Abtey Oberaltaich, welchen dieser Berg gehöret.

Von diesem Pozen und Pogenberg fliest der Donaustrom in dem straubinger Amt auf dessen rechter Seite noch an Hindeldorf, Hermannsdorf, Ainbach, Handelhofen und Irlbach vorbey, und verläßt auf dieser Seite besagtes Amt Straubingen; Auf der linken Seite bestreicht er das Pflegamt Mitterfels, und geht an den Dörfern Welchenberg, Albersfirchen, Weltendorf, Lochheim, Posching und Niederschwarzach vorbey, bey welch lezterem er den Schwarzachfluß in sich fallen läßt, und darauf Naternberg begrüßet. Dieses Naternberg ist ein Schloß mit einem

Pfleg-

Pfleggericht, welches in sich begreift die beide Hofmärkte Pladling und Pilsting, die 2 adeliche Sitze Aholming, und Pulweis, die Pfarrdörfer Straskirchen, Posching, Michelbuch, Hohenrain und Prenzkofen, nebst noch vielen andern Dörfern mehr. Gegen Naternberg herüber im Amt Mitterfels liegt das Kloster Metten, auf lateinisch Methania, unweit dem Donaustrom, eine Stunde oberhalb Deckendorf. Wie Aventin in seiner bayerischen Chronik fol. 316 meldet, so hat Kaiser Carl der Große, ehe er noch Kaiser worden, dieses Kloster auf bittliches Anhalten des H. Bischofs Otto zu Bamberg im Jahr 792 oder 802 erbauet, und solches den Augustiner-Chorherren übergeben. Als aber hernach Heinrich Herzog in Bayern diese Mönche in das Collegiatstift Pfaffenhofen versezte, hat er das leere Kloster den Benedictinermönchen eingeräumt. Nachdem dieses Kloster im Jahr 1236 nicht allein durch einen Brand, sondern auch im Jahr 1266 sehr viel Ungemach erdulden müssen, auch gänzlich ruinirt worden, und so lange wüste gelegen hat, bis es endlich Herzog Otto in Bayern von Grund auf wieder neu erbauet. Ob es nun im 30jährigen Kriege auch sehr vieles ausgestanden; so hat sich dieses Kloster doch jederzeit so wohl durchgeholfen, daß es heut zu Tage in einem guten und erträglichen Zustande sich befindet.

Nach

Nach Naternberg legt der Donaustrom noch die Dörfer Schaching und Fischerndorf zurück, und erreicht Deckendorf. Deckendorf, oder Deggendorf, ist ein nicht gar großes, aber doch artig erbauetes und eingerichtetes Städtgen, dem in diesem Stücke viele alte rußische Städte den Vorzug gönnen müssen. Es besteht aus 168 Häusern, und mit Innbegrif der Vorstädte kommen etwa 400 heraus. Es liegt gleichsam in einem Thal in einer fruchtbaren Gegend, etliche Büchsenschüsse vom Donaustrom, davon nicht gar weit der Isserfluß sich bey dem Ort, zur halben Meil genannt, in ihn ausleeret. Zur Rechten wird es von einer Kette verschiedener zusammengesezter, jedoch hier und dort unterbrochener Anhöhen verwahrt; zur Linken aber durch eine Wiese von dem Donaustrom abgesondert, und liegt 8 Stunden unter Straubingen. Der Ort hat ein Schloß, so auf einem Berg liegt, und in der Stadt eine schöne und große Pfarrkirche, mit einem hohen Thurm, in welcher Kirche von den Geistlichen den fremden Reisenden, als etwas merkwürdiges, ein Ambos, etliche Steine von einem Feuerofen, und einige Dörner, nebst einer in Cristal eingefaßten Hostie, ehrerbietigst zu sehen erlaubet, davon die dasige Geistliche folgende Legende erzählen: Nämlich wie daß vor ungefehr fünfthalbhundert Jahren ein leichtfertiges Christenweib die vorgezeigte Hostie

stie den Juden verkauft, welche ihre jüdische Raserey auf eine teufelische Weise an solcher ausgeübet hätten; Indem diese Juden sich nicht begnüget, diese Hostie unter vielen Spottreden mit Ahlen zu durchstechen, und mit den noch vorhandenen Dornen zu peitschen. Nachdem sie aber an derselben Blut bemerket, und sich vor Unglück gefürchtet, so hätten sie solche in einen brennenden Ofen geworfen, um sie zu verbrennen; wie aber dieses nicht angehen wollen, solche auf den Ambos gelegt, in der Meinung, sie mit daraufschlagen zu zermalmen, über welcher Arbeit, sie von den Nachtwächtern, die durch ein Wehklagen, so sie in des Juden Haus gehöret, bewogen worden, in solches einzubrechen, und darüber ertappt hätten. Die Juden wären von dem herzugelaufenen Volke auf der Stelle getödtet, die gesu.dene Hostie aber nebst dem Marterzeuge in die Kirche zur Verwahrung gebracht worden. Dieser Ort wäre zur Handlung und zu mancherley anderer Nahrung sehr wohl gelegen; doch haben die Einwohner weder Handel, noch Wandel, noch außer dem Bierbrauen irgend eine Industrie, sondern nichts als eine Anzahl geweiheter Hostien, welche der obigen Legende zufolge im Jahr 1337 von den Juden mißhandelt worden, verkaufen. Die Juden haben freilich deshalben eines schmäligen Todes sterben müssen, aber doch zufälligerweise sind sie Wohlthäter

thäter des Städtgens worden. Die Bürger von Deggendorf nähren sich nun schon über 400 Jahre blos von den Hostien. Es pflegen gemeiniglich 40 bis 50000 Menschen dahin zu wallfahrten. Nur im Jahr 1750 hat das Jubeljahr in Rom dem Städtgen viel Schaden verursacht; dann in diesem Jahr haben sich nur 23000 Pilgrimme eingefunden, daher die Bierbrauer sehr geklaget. Aber im Jahr 1766 war die größte Anzahl seit langer Zeit, nämlich 60450. Dieser ungeheure Zufluß von Menschen erhält das kleine Städtgen in gutem Wohlstand, und bringt besonders die Biernahrung sehr empor. Da es gemeiniglich bey dergleichen Gelegenheiten nicht an müssigen Köpfen fehlet, die da Sachen oder Fabeln erdichten und solche nachhero als Wahrheiten ausstreuen, so könnten wir auch allhier verschiedene Erzählungen einrücken, allein da solche nicht genugsam erprobet, so wollen wir sie lieber mit Stillschweigen übergehen.

Ueber den Donaustrom geht eine lange und breite hölzerne Brücke, die den Fremden wegen dem Zoll allzuwohl bekannt ist. Das Wappen von Deggendorf ist getheilt, dessen oberes Fach mit den bayerischen blauen und weißen Wecken ausgefüllt ist; im untern

Fach befindet sich eine weiße Burg mit 3 Thürmen, davon der mittelste sehr stark, aber stumpf, und mit einem offenen Thor versehen ist, im rothen Feld.

In dem Jahr 1743 hatten die Franzosen diese Stadt besezt: den 26 May aber rükten unter Commando des Generalfeldmarschall-Lieutenants, Grafen von Brauns 26 Compagnien, fünf Bataillons, 100 Reuter, 800 Kroaten, nebst etlichen hundert Licanern, so vom Prinz Carl von Lothringen Befehl erhalten, nach Deggendorf abzugehen, an, welches sogleich geschehen, und von solchen der übrige Tag mit Faschinenmachen und Schanzgraben zugebracht worden. Nachmittags wurden ihnen 22 Batteriestücke nachgeschikt, um mit solchen folgenden Tags aus 2 Batterien auf die Stadt spielen zu können. Den 28 dito in aller Frühe, um welche Zeit sich auch der Generalfeldmarschall von Khevenhüller eingefunden, spielten die Ungarn aus den gedachten Kanonen, vermittelst 2 verschiedenen Attaquen auf die Face und Flanken der ersten Anhöhe, so sich von Niederaltaich aus gegen Deggendorf befindet, auf welchen die Franzosen eine Schanze hatten. Ungeachtet nun ihren Gegenwehr, wurde bald hernach Bresche geschos-

schössen, die Stadt erstiegen, und mit stürmender Hand durch die Grenadier und Kroaten mit dem Säbel in der Faust erobert, anbey alles, was nicht fliehen konnte, getödtet und die französische Besatzung, welche 3000 Mann ausmachte, von einer Schanze zur andern, vermittelst eines unaufhörlichen Feuers verfolget, bis sie kümmerlich die Donaubrücke erreichet und sich über dieselbe retiriret. Während dieser Zurükziehung hatte sich alles, was nur in der Eile die Brücke erreichen konnte, aus der Stadt geflüchtet, indem die Franzosen, ihrer Gewohnheit nach, dieselbe an verschiedenen Orten in Brand gestecket. Eben diese suchten ihre geschlagene Brücke abzubrechen, und auf das jenseitige Ufer zu bringen, als die österreichische Truppen gegen solche anmarschirten, da es dann dem ungarischen Ingeniör-Hauptmann Selli gelungen, diese Brücke glüklich an das Ufer bey Niederaltaich zu bringen. Hierauf wurden von 2 ungarischen Grenadier-Compagnien, nämlich Max von Hessen, und von Marschall, unter dem Hauptmann von Boyneburg die Franzosen auf der Stadtbrücke mit aufgepflanzten Bayonetten, da sie sich verschoßen hatten, dergestalten angegriffen und repoußiret, daß sie wieder in die Stadt zurück getrieben, und ihre Retirade zu einem Thor hinein und zum andern hinaus zu nehmen, gezwungen wurden. In Summa, der Feind mußte seine Flucht mit

solcher Eilfertigkeit antretten, daß so gar des commandirenden Generals Prinzen von Conti und aller andern Ober- und Unterofficiers völlige Bagage, darunter sonderlich vieles Silberwerk und Pferde gewesen, den Oesterreichern in die Hände gerathen, die aber des Prinzen Carls Großmuth wieder ihnen zurück geschikt, und also mit seinem eroberten Gut sich ein ruhmwürdiges Andenken gestiftet. Die Anzahl der Kriegsgefangenen belief sich auf 300 Mann, ohne was da und dort niedergehauen und versprengt worden.

Zunächst unter Deggendorf liegen die beide Schlösser Findelstein und Geyersberg, denen gegenüber bey dem Flecken Isergemünd der Isersluß mit dem Donaustrom sich vereiniget, welcher sodann innerhalb 2 Stunden das Kloster Niederaltaich erreicht. Es ist dieses eine herrliche und berühmte Benedictinermönchsabtey im Pfleggericht Hengersberg, in einer anmuthigen Gegend, 5 Stunden oberhalb Vilshofen. Sie soll von Utillo, dem mächtigen Herzog in Bayern, auf heftige Vorbitte des h. Pirminius im Jahr 741 zur Ehre des h. Mauritius seyn erbauet worden. Sie ist vom Pabst Zacharias, vom Kaiser Carl dem Großen, und Ludwig, dessen Enkel, imgleichen von Kaiser Conrad II. genannt Salicus, und von Ludwig und Otto Herzogen in Bayern und deren hohen Nachfolgern, gleichsam um die Wette mit großen Schätzen an

Geld

Geld und Gütern beschenkt worden. Aventinus meldet in seinen Annal. Bavar. fol. 507. daß, nachdem dieses Kloster fast hundert Jahre unter der Regel der regulirten Chorherren St. Augustinus gestanden, zu Kaiser Heinrichs II. und Heiligen Zeiten die Benedictiner hinein gesetzet worden; und die Jahrbücher dieses Klosters erzählen, daß zu des Abbts Volkmars Zeiten verschiedene ungezähmte freche Mönche ihrem Vorgesezten Obern sich widersetzet, das Kloster ausgeplündert, auch bey solcher Gelegenheit den Abbt, der sich über den Donaustrom retiriren wollen, mit Pfeilen erschossen hätten; deswegen Herzog Heinrich in Bayern nicht nur diese unartige Mönche aus dem Kloster gejaget, sondern auch sechse von ihnen zu Straubingen enthaupten lassen. Unter dem Abbt Rothmund hat dieses Kloster im Jahr 1048 durch eine Feuersbrunst einen großen Schaden erlitten, ist auch nach dem noch fünfmal abgebrennt. Dieweil auch vor Zeiten dieses Klosters Schutzherren die Grafen von Pogen, und deren Untervögte, so man auch Saalmänner genennet, sowohl dieses, als andere Klöster überaus hart gedrücket, und ihren Schutz und Schirm in lauter gewaltthätige Bedrückungen verändert; so hat Kaiser Heinrich verordnet, daß künftighin, wenn ein Vogt jährlich einmal ins Kloster komt, und einen Gerichtstag halten wollte, ihme weiter nichts sollte gereicht werden, als 2 Metzen

Roggen, 2 Schweine, 3 Fäßlein Wein, 10 Eimer Bier, und 5 Metzen Hafer für 50 Pferde. Herzog Otto von Bayern hat diesem Kloster die Freiheit ertheilt, daß der erste Sohn eines Klosters Unterthanen und Unterthanin dem Kloster leibeigen sey, die übrigen Kinder aber gleichgetheilt werden müßten. Diese Abtey besitzet eine sehenswürdige Bibliothek, und eine wohlerbaute Eremitage. Der Abbt ist Canonicus und immerwährender Collateralis des Bischofs von Bamberg, und unter den bayerischen Prälaten ein Landstand, besitzet anbey vortrefliche Einkünfte.

Gleich unterhalb dem Kloster Niederaltaich liegt Hengersberg, ein Marktflecken mit einem Schloß und Pfleggerichte, unfern dem Donaustrom, 20 Stunden unter Deggendorf. Zu diesem Pfleggericht gehört der Marktflecken Hofkirchen, gedachtes Kloster Niederaltaich, 4 Pfarrkirchen nebst 16 Dörfern und das ist alles, was man von Hengersberg sagen kann. Von Niederaltaich gelangt der Donaustrom in anderthalb Stunden auf Niederwinzer. Es ist dieses auch ein Marktflecken mit einem Pfleggerichte, darzu vier Schlösser oder adeliche Sitze und Hofmärkte gehören, welche heissen, Hohenwinzer, Engelberg, Hilkersberg und Scholnstein, nebst mehrerern Dörfern. Das Schloß Hohenwinzer liegt auf einem hohen Berg, war ehemals sehr ansehnlich, ist aber ruinirt und völlig zerstört.

Die

Die Einwohner im Marktflecken bemühen sich auf das eiferigste, den Fremden weiszumachen, daß dieses Bergschloß ein wahres heidnisches und römisches Gebäude seyn soll.

Diesem Niederwinzer gegenüber liegt unweit dem Donaustrom zwischen den beiden Iser- und Vilsflüssen, 12 Stunden, unterhalb Straubingen, die Stadt Osterhofen, welche wie Cluverius und Raderus melden, zu der Römer Zeiten Petrensia soll geheissen haben, so Gewoldus bestättigen will. Vor Zeiten soll in diesem Ort ein königlicher Hof oder Pallast gestanden haben. Unter der Regierung Kaiser Heinrichs IV. ist dieser Ort von den Oesterreichern und ihren Gehülfen geplündert und zerstört worden, worauf diese Stadt eine lange Zeit wüste gelegen, bis endlich im Jahr 1375 neue Einwohner dahin gekommen sind, die den Ort wieder aufgebauet haben. Im Wappen führt Osterhofen eine mit Zinnen und einem offenem Thor versehene Mauer, auf welcher ein in die Höhe aufsteigendes oder wachsendes Lamm zu sehen, so einen gelben Schein um den Kopf und in den Füssen eine rothe Fahne hält, im blauen Felde.

Nahe bey dem Städtgen Osterhofen liegt die berühmte und herrliche Abtey gleiches Namens, etwa 4 Stunden unterhalb Deggendorf. Aventinus bezeugt, daß Utillo Herzog in Bayern solche anfänglich vor Benedictiner-

mönche gestiftet hätte, welcher dann auch nebst seiner Gemahlin in der Klosterkirche unter 2 weissen marmornen Grabsteinen beerdiget liegt. Nachdem aber die Hunnen im Jahr 765 dieses Kloster schändlich ruiniret hatten; so hat es nicht lange hernach Heinrich IV. Herzog in Bayern, ein Bruder der Kaiserin Kunegunda, wieder aufgebauet. Nach dieses Heinrichs Tode aber hat Kaiser Heinrich der Heilige dieses Kloster samt seines Schwager Heinrichs väterlicher Erbschaft dem Bisthum Bamberg schenkungsweise unterworfen, und weltliche Chorherren hineingesezt, die es bis auf Otto den Heiligen Bischof zu Bamberg, und also bey hundert Jahre bewohnet haben, welcher Bischof endlich im Jahr 1138 unter dem Kaiser Lotharius II. und dem Pabst Honorius II. diesem Kloster Prämonstratensermönche vorgesezt, und ihm viele herrliche Freiheiten ertheilt, dessen erster Abbt Ulrich, und dessen erster infulirter Abbt im Jahr 1406 Johannes geheissen.

Den 3 Januarii 1784 ward auf churfürstliche hohe Verordnung dieses Kloster Osterhofen aufgehoben, die Klostergeistlichen, die unter der Regel des h. Norbertus gelebt und zugleich regulirte Chorherren waren, wurden in andere Klöster ihres Ordens vertheilt, und von denen, die nicht dahin vertheilt worden, hat jeder jährlich 350 Gulden zu verzehren. Das Kloster und die Klostereinkünfte hat der

der Churfürst Carl Theodor der verwittibten Frau Churfürstin Maria Anna, Prinzeßin von Polen und Sachsen, übergeben, welche daselbst ein Damenstift anleget.

Rechter Seite verläßt der Donaustrom bey dem Pfarrdorf Arbing das Pflegamt Osterhofen, und begibt sich in das Pflegamt Vilshofen. Zur linken Seite geht er im Pflegamt Niederwinzer an dem Dorf Fleinschbach und an dem Schloß und Marktflecken Hofkirchen vorbey, welcher Ort dem Grafen von Hofkirchen gehöret. Diesem leztern Orte gegenüber am Donaustrom liegt der Marktflecken Künzen, oder Kynzen so vor Zeiten Castra Quintiana oder Colonia Quintanorum soll geheissen haben, und zu des Kaiser Justinians Zeiten ein bischöflicher Sitz gewesen seyn. Es meldet auch Appianus ausdrüklich, daß vormals an diesem Orte die große Stadt Quintiana, so eine römische Kolonie gewesen, gelegen habe, wie dann auch der Vilsfluß damals oder in den damaligen Zeiten Qnintanica geheissen hätte; Auch soll zu der Römer Zeiten ein römischer Hauptmann über flavianisch-rhätische Reuter allda in Besatzung gelegen haben. Wie dann ehemals viele alte römische Münzen allda ausgegraben worden, auf deren einer, nach dem Zeugnis Onophrius, des Kaisers Nerva, der Name Quintanorum Augusta Colonia gestanden.

Weiter fliest der Donaustrom von dannen noch an dem Flecken Pleinting vorbey und komt nach Vilshofen. Dieses ist ein mittelmäßiges unbeträchtliches Städtgen am rechten Ufer des Donauflusses, 14 Meilen von Regensburg, wo der Vilsfluß hinein fliest. Bey dem Einfluß der Vils in den Donaustrom steht die Collegiatsstiftskirche zu St. Johannes, die von Heinrich Duschel und seinem Sohn Schweichard aufgerichtet worden. In Vilshofen ist auch das Capuzinernoviziat für die bayerische Provinz. Man kann da sehr junge Novizen sehen. Es ist zwar verbotten junge Novizen anzunehmen, aber nach bewandten Umständen werden solche von dem geistlichen Rath dispensiret. Zu oberst an der Stadt steht ein churfürstliches einträgliches Brauhaus, worinnen weisses oder Weitzenbier gebrauet wird, wovon in Bayern der Landsherr das Monopolium hat, und aus diesem Monopol, welches gewiß allen richtigen Finanzgrundsätzen zuwider ist, große Einkünfte ziehet, indem er von der andern Seite durch die verminderte Nahrung der Unterthanen weit mehr verliert. Das Brauhaus zu Kelheim soll 80000 Gulden reinen Gewinst eintragen, und das zu Vilshofen vielleicht 25000 Gulden. Die Bayern trinken im Sommer lieber braunes, und im Winter lieber weisses Bier,

wel-

welches im nördlichen Deutschland gerade umgekehrt ist.

Im Jahr 1633 hat sich diese Stadt an den Herzog Bernhard von Sachsenweymar gütlich ergeben, und dadurch die vorgestandene Plünderung von sich abgewendet. Im Jahr 1703 wurde sie von den kaiserlichen Völkern zweimal; und den 28 Merz 1745 ward sie unter dem Commando des en Chef in Bayern commandirenden Grafen von Bathiani attaquirt, bald darauf mit stürmender Hand eingenommen, dabey das große Brauhaus gleich zu Anfang des Angrifs durch die Kanonen in Brand gerathen.

Nachdem nun der Donaustrom in dem Vilshofer District noch Haunsbach, Sambach, Heining und Tobelstein zurück gelegt; so verläßt er auch auf der rechten Seite das ganze Herzogthum Bayern, begibt sich in das Bisthum Passau hinein, und bewillkommet sogleich die Stadt Passau. Es ist aber noch ein Wort von vorgedachtem Sambach, oder Sandbach, das ein elendes, aus hölzernen Häusern bestehendes Dorf ist, so 2 Stunden von Passau liegt, zu sagen. Bey diesem Ort ragen aus dem Donaustrom sehr spitze Felsen hervor, welche einen ziemlichen Fall und Geräusche des Wassers machen. Für unerfahrne Schiffer will allda die Donaufahrt bey nahe gefährlicher gehalten werden, als bey dem berühmten Strudel.

Paß-

Passau ist eine alte, große und schöne Stadt, von deren Namens Ursprung viele seltsame, nicht übereinstimmende Muthmassungen aufgezeichnet worden. Sie soll schon um das Jahr Christi 500 gestanden, und nach des Megiserus und anderer Schriftsteller Meinung zu des Kaiser Philipps Arabs Zeiten den Namen Batava und Castra Batava geführt, und, wie vorgegeben wird, zu des Kaisers Antonini Zeiten ein römischer Hauptmann über ein Fähnlein der neuen batavischen Fusknechte allda in Besatzung gelegen haben, von welchen die Stadt dem Vermuthen nach den Namen erhalten habe. Andere hingegen wollen den Namen von dem Lager der Niederländer, so daselbst gelegen, herführen, indem man noch in der Notitia provinciarum Imperii lieset: Tribunus Cohortis novæ Batavorum. Noch andere wollen, sie hätte vor Zeiten Bojodorum geheissen, als woselbst die Boyer über den Donaustrom gesetzet, wie Cluverius und Bertius berichten, welcher Boyer Zug zu den Zeiten Julius Cäsars geschehen, als die Noricier diese Boyer oder jetziger Bayern Vorfahren, so damals in Böhmen und dasiger Nachbarschaft gewohnet, oft überfallen. Lateinisch wird sie Batava Civitas, auch Boccodurum genennt; Den Namen Passau wollen einige daher leiten, weil vermittelst zweyer daselbst befindlicher Brücken, welche über den Donaustrom und den Ilzfluß sich befinden, solche ein beque-

bequemer Paß sey, wie man dann würklich diese Stadt für eine Thüre aus Bayern in das Erzherzogthum Oesterreich halten will, ist aber auch zugleich ein Schlüssel ins Bayerland.

Diese Stadt liegt höchst romantisch in einer wilden schönen Gegend, die immer schöner wird, je mehr man sich ihr nähert. Noch ehe man an die Brücke komt, erheben sich linker Hand rauhe Felsen, welche bis oben hinan grün bewachsen sind, da dann zwischen den Bäumen die großen Felsenstücken hervorragen. An diesen Bergen hängen hie und da einzelne Häuser, welche der Gegend ein mahlerisches Ansehen geben. Noch eine Ecke vor der Stadt Passau sieht man auf dieser Seite ein ansehnlichs Gebäude, so eine fürstliche Brauerey ist. Neben derselben liegt ein großer Garten, mit fein künstlich, kugel- würfel- und spillenförmig geschnittenen Bäumen. Allda ist eine hölzerne Brücke, welche auf hölzernen Pfeilern ruhet, im Winter aber abgetragen wird, indem das Eis zuweilen einige Pfeiler mit fortnimmt, weil der Donaustrom allda zwischen hohen Ufern zusammen gedrängt ist, und weiter herunter die bekannte zwey Flüsse, die Ilz und Inn aufnimmt, mithin einen viel stärkern Schuß des Wassers hat. Bey der Brücke linker Hand am Fuß des Berges liegt die Vorstadt Anger genannt, welche einen sehr schönen romantischen

schen Anblick macht, da die Häuser übereinander, hinter denselben die Gärten noch höher stehen, und über denselben der wilde Fels mit herabhangenden Tannenbäumen hervorragt. Die Reihe der bewachsenen Felsen geht am Ende der Vorstadt noch eine ziemliche Strecke weiter fort; und an derselben Ende, wo sich die Aussicht wendet, erblikt man auf der höchsten Spitze die Festung, welche in Merlans Topographie und andern Erdbeschreibungen das Oberhaus heisset.

Sie bestehet eigentlich aus 3 Städten; nämlich aus der Stadt Passau selbst, aus der Innstadt und aus der Ilzstadt. Diese drey Städte sind einigermaßen befestiget, werden aber für eine Stadt gehalten. Der vierte Theil ist nur eine Vorstadt, Anger genannt, allwo oben auf dem Berge das vorgemeldte Schloß Oberhaus liegt, worauf der Bischof von Passau residiret.

Die erste oder eigentliche Stadt Passau liegt von Abend gegen Morgen, der Länge nach bey 11000 Schritte, wegen der Berge, zwischen dem Donaustrom und dem Innfluß, ehe dieser in den ersten fällt. An den Seiten, wo sie von den Flüssen umgeben wird, ist sie ohne Mauern, nach der Landseite gegen Bayern aber ist sie nicht allein mit Mauern und Gräben, sondern auch zugleich mit Bergen und Wäldern gleich einer natürlichen Mauer allenthalben umgeben. Komt man dann zu

Pas-

Passau in das Stadtthor hinein; so merkt man gleich, daß man in einer bischöflichen Stadt ist; dann linker Hand unter dem Thor sieht man einen völlig aufgepuzten Altar, mit Krucifix, Monstranz und großen Wachslichtern. Wenn man in der Stadt ist, und auf den großen Platz komt, erblikt man den Bischofshof, oder das bischöfliche Residenzschloß, so ein ganz neugebautes vorderes Ansehen hat, das einen Fremden in eine angenehme Verwunderung sezt. Sie hat 2 große Eingänge, jede 3 Fenster von dem Ende. Sie sind auf eine sonderbare Art hervorspringend, halb wie eine vorgebaute Thür, und halb wie ein Portal, dabey mit einer Kuppel geziert. Sonst hat diese Facciata oder vordere Seite 18 Fenster von guter Gleichheit, und das Gebäude ist 3 Geschoß hoch. Die beiden obern Geschosse sind mit jonischen Wandpfeilern gezieret, doch verwundern sich Bauverständige, warum der Baumeister den jonischen Säulen ein Gebälke dorischer Bauart gegeben, wovon gar keine Ursache zu sehen ist. Wenn man durch einen engen Durchgang gekommen, bemerkt man, daß diese fürstliche Residenz noch ein viel längeres, aber älteres vorder Ansehen hat. Im übrigen ist die Residenz wohlgebauet, der es weder an Pracht, noch Bequemlichkeit der schönen Zimmer fehlet. Sie ist auch mit einem hohen Thurm versehen, und weil sie an einem er-

habe-

habenen Orte steht, ist sie daher so viel sehenswürdiger, indem man eine überaus schöne Aussicht davon hat.

Ist man durch oben gedachten engen Gang an der Residenz ihren Mauern und den überhängenden Bäumen vorbeigegangen, komt man am Ende auf einen geräumigen, mit großen Häusern besezten Platz, von dem man einen unbeschreiblich reizenden Prospect von der ziemlich hoch liegenden Residenz über den Ilzfluß, nach der gegenüber stehenden Festung hat. Mitten auf dem Platz befindet sich ein Brunnen mit einem hohen steinernen Wasserbecken. Rechter Hand auf diesem Platz, unweit der bischöflichen Residenz, liegt der Dom zu St. Stephan, als die bischöfliche Hauptkirche, welche ihrer Bauart nach berühmt, und ein prächtiges kostbares Gebäude ist; dessen Portal von korinthischen Säulen von einem großen Model geziert ist, auf welchen eine Art von Absaz zu sehen. Auf beiden Seiten sind 2 viereckichte zierliche Thürme, welche in guter Gleichheit empor steigen. Das Gewölbe dieser herrlichen Domkirche ist 80 Fuß hoch, und wird von 2 Reihen hoher Pfeiler getragen, welche mit Pilatern gezieret sind. Die Durchsicht durch dieses hohe halberleuchtete einsame Gewölbe macht einen großen Eindruck. Im Jahr 1662. in dem großen Brand brannte diese Domkirche mit ab; gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts

derts ward sie von einem italienischen Jesuiten erbauet, welcher den Putz daran nicht gespart, sondern die Vergoldung und den Marmel gut und schlecht angebracht, ist auch mit verschiedenen angegebenen Zierrathen und schönen Mahlereyen versehen, und an den Wänden sind, wie in allen catholischen Kirchen, viele Altäre zu betrachten. Sie hat eine prächtige Orgel, woran die Orgelpfeiffen so geglättet sind, daß man sie vor Silber ausgibt. Am Ende der Kirche steht das Chor, so fürstlich ausgeziert, mit rothem Sammet ausgeschlagen, und mit einem schönen eisernen Gitter verschlossen ist. Der Boden ist mit schönen Marmel gepflastert. Es finden sich in Passau noch andere saubere Kirchen, als die Pfarrkirche zu St. Paul, zu St. Michael, zu St. Marcus, zum h. Kreuz, u. a. m. Ausser diesen Kirchen hat es allda auch verschiedene Klöster, als eine Benedictinermönchsabtey und Kirche, welches das älteste Gebäude in der Stadt seyn soll, ein Franciscaner- und Kapuzinerkloster; wie auch ein ehemaliges Jesuitercollegium mit einer schönen Kirche, und zwey Hospitäler, als zu St. Johannes und zum Heiligen Geist. Nicht weit, oder doch gleich vor Neustadt liegt auf einer Höhe das Kloster zu St. Nicolaus, welches mit regulirten Chorherren Augustinerordens besezt ist, und im Jahr 1074 gestiftet worden, von

 dem

dem man in einer alten geschriebenen Chronik lieset, daß im Jahr 1260 in diesem Kloster auf einen Tag, der Probst nebst 38 Mönchen eines schnellen Todes gestorben sind, indem dem Klosterkoch unwissend eine Schlange in den Fleischhafen gekrochen, solche mit dem Fleisch gekocht, durch deren Gift alle Klosterleute, die von der Suppe und dem Fleisch gegessen, gestorben sind.

Unter den weltlichen Gebäuden ist das neue Gebäude, das Stadtrathhaus, das Ballhaus, der oberhalb dem Oberhaus liegende so genannte Cardinals- oder bischöfliche Garten, u. a. m. Unweit der Domkirche, an einer Mauer, ist in einem Stein ein ungeheuer großer Kopf ausgehauen zu sehen, dessen Maul 2 Spannen weit, und das übrige desselben nach der Uebereinstimmung beschaffen ist. Man nennet solchen den passauer Dölpel, oder auch den Ochsenkopf von Passau; von den Handwerksburschen wird er für ein dasiges Wahrzeichen gehalten.

Weil die Stadt Passau am Berg liegt, sind die Gassen zwar ungleich, aber ziemlich breit, gut gepflastert und reinlich. Die Häuser sind sämtlich von Stein erbauet, und haben gute simple vordere Aussehen, ohne krumme Kräuseley. Sie sind fast alle weiß und neu angestrichen, welches der Stadt ein munteres

An-

Ansehen macht, alle Häuser aber stehen auf der Giebelseite, wie in den meisten alten Städten. Dieweil aber Passau etlichemal den schrecklichen Feuerflammen unterworfen gewesen; so hat sie immerfort ein neues Ansehen bekommen, und ist immer schöner wieder aufgebaut worden.

Die Innstadt, lateinisch Civitas Oenana, oder die ehemalige alte Stadt Bojodurum, liegt in dem alten Noricum, wird auch vor viel älter als Passau gehalten. Sie liegt der Stadt Passau gegenüber, an dem linken Ufer des Innflusses, wo er in den Donaustrom fällt, welcher sie von Passau unterscheidet, wird aber vermittelst einer hölzernen Brücke mit solcher verbunden. Diese Innstadt hat 2 Kirchen, als zu St. Severin und zu St. Gertraud. Auf dem Berg, an dessen Fus die Innstadt liegt, befindet sich die berühmte Wallfahrtskirche oder Kapelle zu Mariahülf genannt. Das Capuzinerkloster liegt unten am Fus des Bergs, von dem ein Weg nach der Kapelle geht, so gleich einer Allee mit Mauern, Bäumen und Statuen nebst heiligen Häuslein eingefaßt ist. In gedachter Kapelle ist ein wunderthätiges Gnadenbild unser lieben Frauen zu sehen, gleich dem zu Wien, in der St. Stephanskirche, so aber das wienerische an Schönheit übertreffen soll. Die Kapelle

ist sehr schön angelegt, und mit kostbaren Statuen und Bildern besezt. Das Marienbild hat das Jesuskind an der Brust liegen, daran der junge Heiland trinkt. An der andern Brust dieses Marienbilds stekt an statt der Warze ein silberner Zapfen, daraus ein reines und helles Wasser springt. Zu diesem Bilde geschehen fast täglich Wallfahrten; es geht auch kein einiger wallfahrender Pilgram aus der Kapelle, wann er nicht aus der Brust dieses Gnadenbilds Wasser gesogen, und seinen Durst gestillt hat, indem es einem jeden frey stehet, sich zu dem Bilde zu nahen, und so viel zu trinken, als er will, daher die Kapelle selten leer, sondern fast beständig mit Personen angefüllt ist, die von weiten und fernen Orten darzu wallfahrten kommen. Man sieht so gar selten nicht, daß Wallfahrter zu Folge eines Gelübdes, den hohen Berg auf den Knien hinauf rutschen. Ausserhalb der Kapelle aber steht ein Springbrunnen, der eine wohlausgearbeitete steinerne Säule hat, aus der durch eine Röhre das Wasser unvermerkt in das Bild geleitet wird. Dieses Gnadenbilds Angesicht ist mit einer dünnen Florkappe überzogen, durch welche aber dennoch dessen weisse Haut so durchdringend durchscheint, als wenn es nicht bedekt wäre. Es ist in einem rothen Talar gekleidet, und dessen Pracht und Vorrath an Juwelen, Edelgesteinen, Diaman-

manten, Perlen, Gold und Silber, wird dem Wiener Gnadenbilde wenig nachgeben. Das unten am Marienhülfberge liegende Klösterlein heist ein Hospitium der Capuziner, wo nur solche leben, die lati veterani oder valetudinarii sind. Die seraphischen Väter befinden sich in diesem Hospitium besser, als in einem gewöhnlichen Kloster. Sie sind vom Chor befreyet, dörfen also nicht um Mitternacht zur Metten aufstehen, bekommen von Wohlthätern hinlängliche Allmosen, wovon Sie ordentlich leben können, ihre größte Beschäftigung ist, daß Sie denen beichtenden Wallfahrter den Seegen ertheilen.

Im Monat May 1781 gieng aus dem bayerischen Pflegamt Gries eine ziemliche Anzahl Menschen nach dieser bey Passau gelegenen Mariahülfskapelle wallfahrten. Als sie aber bey dem Dorf Farenbach, auf einer so genannten Plätten über den Innstrom fuhren, brach unglüklicher weise der Boden von solcher gälings ein, so daß von denen zweihundert Personen, die darauf waren, und in den Strom gefallen, gegen hundert und fünfzig elendig im Wasser ertrinken mußten.

Die Ilzstadt, lateinisch Civitas Ilzensis, liegt an der Nordseite des Donaustroms, wo solcher den Ilzfluß in sich fallen läßt. Dieser Fluß fliest zwischen gedachter Stadt und

dem St. Georgenberge hin, auf welchem Berge die Feste Oberhaus steht, von dem eine über den Donaustrom gebaute Brücke nach der Stadt Passau führt. Dieses Schloß Oberhaus liegt, wie gedacht, auf dem Berg, der von dem h. Georg den Namen führt, und der Stadt Passau gegenüber liegt, welches von dem h. Ulrich im Jahr 919 erbauet worden, worauf der Bischof von Passau seine Residenz hat, wird aber mit seinen Gebäuden eine Vorstadt genennt. Etwas niedriger, als dieses Oberhaus, unten an dessen Ende, und an dem Wasser liegt das Schloß Niederhaus, in welchem eine adeliche Benedictinernonnenabtey sich befindet, welche von Herzo Udillo von Bayern im Jahr 739 gestiftet worden. Beide Schlösser sind sonst wohl befestiget, ausgenommen die Seite gegen Passan, woselbst der Berg sehr steil ist, und keiner Befestigung bedarf; daher es eine harte Nuß heissen mag, wenn man es mit Ernst erhalten wollte. Diese 3 Städte sind dem dasigen Bischof unmittelbar unterworfen.

Diese Stadt ist sonderlich berühmt wegen des allda geschlossenen sogenannten passauischen Vertrags oder Vergleichs, welcher im Jahr 1552 im August, zwischen Kaiser Carl V. und Churfürst Moritz zu Sachsen, durch

durch Unterhandlung Herzog Ferdinands I. aufgerichtet worden, kraft dessen die protestantische Religion in Deutschland festgesezt wurde. Die vornehmsten Artikel, welche die Religion betrafen, verpflichteten den Kaiser dazu, daß er den gefangenen Churfürsten Johann Friedrich zu Sachsen, ingleichen den Landgrafen Philipp den Großmüthigen von Hessen wieder in ihre Freiheit setzen, und innerhalb 6 Monaten einen Reichstag anzustellen, versprechen mußte, wegen eines Mittels zu berathschlagen, wodurch die wegen der Religion unter einander zertrennete Deutsche wiederum vereiniget werden möchten; welches durch ein allgemeines Concilium, einen Nationalsynodum und eine allgemeine Reichsversammlung geschehen sollte. Diese Versammlung sollte aus einer gleichen Anzahl verständiger Personen, catholischer und evangelischer Religion bestehen, welche ein zulängliches Mittel suchen sollten, das Reich in Ansehung der Religion wieder in Ruhe zu setzen: mitlerweile sollte weder der Kaiser, noch sonst jemand anders, es sey unter welchem Vorwand es nur immer wollte, jemanden in Religionssachen zu zwingen befugt seyn. Die Fürsten und Stände, so der augsburgischen Confession zugethan, sollten weder die geistlichen, noch weltlichen Personen von der catholischen Religion übel tractiren, noch sie in Genießung ihrer Güter

kränken, und eben diese Freiheiten sollten auch die Evangelischen von den Catholischen zu genießen haben. Die Gerechtigkeit sollte in dem Kammergericht zu Speyer, ohne einige Absicht der Religion, verwaltet werden, worinnen eine gleiche Anzahl von catholischen und evangelischen Richtern sitzen sollte. Zugleich wurde das berufene Interim verworfen, und folgends in dem darauf erfolgten 1555ten Jahr der Religionsfriede bestättigt

Nichtweniger war diese Stadt auch vormals beschrien wegen der so genannten Passauerkunst, vermittelst welcher vermeinten Wissenschaft allerley Wehren und Waffen, mit gewissen aberglaubischen Ceremonien und Umständen, die im Gebrauche zum Schutz und Trutz ungemeiner Tugend geschmiedet und zum Festmachen dienen sollten. Sie wird daher die Passauerkunst genennt, weil sie im Jahr 1611, als sich um Passau ein Heer versammlete, welches in Böhmen eingefallen, und die Stadt Prag erobert, meistentheils ist bekannt worden, indem der Henker zu Passau dem meisten Theil der deutschen Soldaten solche Kunst mitgetheilt, von den sie hernach weiter zur Zeit des 30jährigen Kriegs auch durch einen gewissen Studenten fortgepflanzt und ausgebreitet worden. Er gab ihnen aber damals papierne Zettel eines Thalers groß, welche mit wunderlichen und unbekannten

Wör-

Wörtern bezeichnet, an einem messingenen Stock abgedrukt waren, zu verschlingen. Wie dann unter andern hiervon Joh. Ernst Burggraf ein eigenes Buch unter dem Titel: Achilles Panoplus redivivus, so cum epicrisi Marcelli Frankheim herausgekommen, geschrieben. Siehe auch Hartmanns neue Teufelsstüklein P. I. C. 2. §. 5.

Zur Handlung hat diese Stadt eine sehr gute Lage, und die Stapel- oder Niederlagsgerechtigkeit, vermittelst welcher, wie wohl mit einigem Unterschied, alle allda auf den Wassern ankommende österreichische Weine, so zu verkaufen sind, etliche Tage stille liegen, und den Bürgern müssen feil geboten werden, ehe sie weiter auswärts dörfen geführet werden. Es wird ferner durch den Donaustrom, wie auch durch die Consumtion (Aufzehrung) des bischöflichen Hofs ihre Nahrung sehr befördert; wie dann die umliegende fruchtbare Gegend ihr im Ueberfluß alles darreicht, was man zum menschlichen Lebensunterhalt nöthig hat. Im Wappen führt die Stadt Passau einen aufrechts stehenden, zum Streit gerüsteten rothen Wolf, mit über sich geschlagenem Schwanz, über welchem ein blauer Schrägbalken hergeht, im silbernen Felde.

Die älteste Nachricht, so man von dieser Stadt hat, scheint in der Notitia Imperii zu

 stehen,

stehen, welche vermutlich um das Jahr 427 unter dem Kaiser Honorius aufgesezt worden, und in welcher unter den Herzogen von Rhätien, Nova Cohors Batavorum angegeben wird. Sie blieb unter der Bottmäßigkeit der Römer, bis sie nach dem Jahr 475 von den Alemaniern eingenommen wurde. Nachmals kam sie unter die Herrschaft der Franken, und stund auch unter der Regierung der Herzoge in Bayern, bis sie Kaiser Otto III. im Jahr 999 dem Bisthum Passau völlig unterwürfig gemacht, und sich aller kaiserlichen Bottmäßigkeit über solche begeben. Als Kaiser Friedrich I. in Asien gezogen, ist Passau von etlichen bayerischen Herren mit Feuer und Schwerd verwüstet worden, und zu des Kaisers Friedrich II. Zeiten haben die Böhmen diese Stadt eingenommen, und zu eben dieser Zeit die passauer Bürger Albert Beham, Dechand zu Passau, und päbstlichen Legaten lebendig geschunden, weil er ihnen viel Unheil verursacht; wie man dann den Ort noch zeigt, welchen man den Blutstein nennet, wo diese That geschehen seyn soll, welches aber Brunnerus L. 14. P. 1266. in Zweifel zieht. Im Jahr 1266 hat Herzog Heinrich in Bayern diese Stadt, die es mit dem König in Böhmen gehalten, nächtlicher Weile erobert und ausgeplündert; sie hat öfters große Feuersbrünste ausgestanden; im Jahr 1517 sind 300 Häuser, und

und fast der ganze neue Markt abgebrannt; desgleichen im Jahr 1662 den 27 April Nachmittags um 2 Uhr, entstund in dieser Stadt eine große Feuersbrunst, welche durch einen Ost- und Westwind in die Weite aufgeblasen ward, wodurch in einer Stunde die ganze Stadt Passau, und da die Flammen des Abends über den Innfluß geflogen, die Innstadt in vollen Brand gestekt, also, daß jene bis auf den neuen Markt, diese aber bis an die Gerbergasse jämmerlich in die Asche gelegt worden. Auch hat sie im Jahr 1680 einen großen Brandschaden erlitten, aus welchen Ruinen sie aber dermalen merklich empor gestiegen ist.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts, in der bayerischen Unruhe, den 2 Januar 1704 rükten die bayerischen Völker vor diese Stadt, griffen selbige an zweyen Orten an, wurfen viele Bomben, doch ohne Würkung, hinein, approschirten bis an die Linien, und bedroheten die Stadt, wofern man sich weiter widersetzen würde, darinnen niemand zu verschonen, beschossen solche darauf aus 24 Kanonen und so viel Mörsern gewaltig, brachten es auch endlich so weit, daß der kaiserliche Commandant, der sich keinen guten Ausgang versprechen konnte, 4 Grafen als Deputirte heraus geschikt, und darauf den 8 besagten Monats der Accord geschlossen, und nach desselben Innhalt nicht mehr als 275 Mann in die Stadt geleget

wur-

wurden, worauf der Graf von Tettenbach das Commando übernommen. In das Oberhaus, oder das Schloß, wurden bischöfliche Soldaten, und eben so viel bayerische Völker gelegt. Es wurde diese Stadt zugleich mit Straubingen an den kaiserlichen General von Herbeville, vermöge des zwischen dem Kaiser und der Churfürstin von Bayern Gesandtschaft geschlossenen Tractats noch in eben besagtem Jahr wieder abgetretten.

Im Jahr 1741 den 31 Julii, bemächtigten sich die churbayerische Völker durch eine Hinterlist abermals dieser Stadt, als Kaiser Carl VII. seine Ansprüche auf die österreichische Lande auszuführen unternahm. Dessen Absicht gewesen, eine freye Passage längst dem Donaustrom in die österreichische Lande zu erhalten; worauf sogleich unter Protestation und Vorbehaltung der bischöflichen Rechten, das in keinem Vertheidigungsstand befundene Schloß Oberhaus, von den bayerischen Völkern besezt, die Stadt Passau aber befreyet geblieben: Wiewohl dieser Ort im Januar 1743 durch Accord an die Oesterreicher wieder übergegangen. Sihe Europäische Fama 75 Theil, Seite 195. §. 233 und 76 Theil, Seite 276.

Nachdem die erzbischöfliche Stadt *Laureacum*, oder Lorch, in Oberösterreich von dem Wüterich Attila und seinen Hunnen mit Feuer

Feuer und Schwerdt völlig zerstört worden; so flüchtete sich der damalige Erzbischof Vivilus oder Vivalus nach Passau, woselbst ihm Odillo, Herzog in Bayern, die Kirche des h. Stephanus eingeräumt, worauf solchergestalt diese Stadt im Jahr 737. ein bischöflicher Sitz worden, auch der Stadt den ersten Bischof Erchenfried gegeben, dessen Nachfolger etliche hundert Jahre den Titel und die Würde, als Erzbischöfe von Laureacum, oder Lorch geführet; wie dann zu der Zeit die dasigen Bischöfe von den Schriftstellern ostermals noch Antistites Laureacenses und Patavienses zugleich benennet, bald aber mit dem Ersten, bald mit dem Zweiten allein, beleget, auch der Bischof Gerhard noch in der Mitte des eilften Jahrhunderts von den Päbsten Leo VII. und Stephan IX. zum Erzbischof zu Lorch war eingeweiht worden. Weil aber die Erzbischöffe von Salzburg sich unterschiedene male darwider gesetzet; so geschah damals in dieser Sache, von dem Pabst Agapetus II., zwischen Herald von Salzburg und Gerhard von Passau ein Ausspruch, daß ins künftige zwey Erzbisthümer in dieser Gegend seyn sollten, und wurde wegen der geistlichen Jurisdiction das alte Noricum und Pannonien in 2 Theile getheilt; das östliche Theil sollte dem Erzbischof von Lorch, und das westliche dem Erzbischof von Salzburg unterworfen seyn.

Chri-

Christian, Bischof Gebhardts dritter Nachfolger, so im Jahr 991. erwählt ward, ließ zwar den erzbischöflichen Titel fahren, es blieb aber das Bisthum Passau dennoch exemt, und dem römischen Stuhl unterworfen. Dieserwegen als der Cardinal Graf Joh. Philipp von Lamberg, im Jahr 1689. an Sebastian, Grafens von Pötting Stelle, zum Bisthum gelangte, ließ er sich angelegen seyn, die darauf haftende erzbischöfliche Würde wieder zu erneuern und die geistliche Jurisdiction über die ehemals darunter gehörige kaiserliche Erblande wiederum zu suchen. Er hielt zwar im Jahr 1694. an dem päbstlichen Hofe darum an, es ward ihm aber abgeschlagen, doch gleichwohl die Exemtion von dem salzburgischen Erzbisthum bestättigt. Endlich hat der Pabst Benedictus XIII. diesen langwierigen Streit mit dem Erzstifte Salzburg entschieden, und zu Gunsten des Bisthums Passau, unter dem Bischof Joseph Dominicus, Graf von Lamberg, geendigt, also, daß das Bisthum Passau, so vorher ein Suffragant von dem Erzbisthum Salzburg gewesen, im Jahr 1728. davon befreyet, und darauf vom Pabst Clemens XII. im Jahr 1732. bestättigt, auch dem gedachten Bischof das Pallium ertheilt worden, also, daß nun dieses Bisthum dem päbstlichen Stuhl unmittelbar unterworfen ist.

Das

Das Domcapitel besteht aus dem Probst, dem Dechand, Senior, Kustos und 25 Kapitularherren, welche alle Freiherrenstandes seyn müssen, davon aber 2 Stellen unbesezt bleiben. Des Bischofs Erbbeamte sind: Erbmarschalle, ein Fürst von Lamberg; Erbkämmerer, ein Graf von Aham und Nenhaus; Erbschenk, ein Graf von Weissenwolf; und Erbtruchses, ein Frey- und Edler Herr von Benzenau. Ertel in seinem bayerischen Atlas berichtet, daß die Einkünfte dieses Bisthums sich auf 80000 Kronen belaufen, ohne was zu Unterhaltung des Domcapitels gehöret. Zu dem bischöflichen Kirchensprengel, so weit sich solcher in Bayern erstrecket, gehören 2 Collegiatkirchen, 13 Abteyen und Probsteyen, und 10 Ruraldecanate, welche 328. Gotteshäuser in sich begreifen. Es erstrekt sich aber auch weit in Oesterreich, ja so gar bis in Ungarn hinein, und zu Wien ist ein eigenes passauisches Consistorium, davon P. Hansitz ein besonderes Buch geschrieben, so sich betitelt: *Germania Sacra*, Tom. I.

Im Reichsfürstenrath sitzet der Bischof von Passau auf der geistlichen Bank zwischen den Bischöfen von Regensburg und von Trient; bey dem bayerischen Kreis aber ist er unter den Bischöffen der lezte, so, daß er auf den Bischof von Regensburg folgt, und dem Probst von Berchtolsgaden vorgeht. Des

Bi-

Bischofs Wappen ist ein springender rother Wolf, im silbernen Felde.

Gleich unterhalb Passau zu dessen rechter Seite fällt der Innfluß, und zur linken Seite der Ilzfluß in den Donaustrom; davon zu merken, daß der Innfluß, so von Strabo Athesinum genennt wird, mit solcher Schnelligkeit und Ungestüm in den Donaustrom sich ergießt, daß man eine Länge von etlichen hundert Schritten, seinen Lauf, und die eigentliche Farbe seines Wassers ganz deutlich unterscheiden kann. Allhier kann auch mit Stillschweigen nicht vorbey gehen, was Herr Doct. Jacob Scheuchzer in seiner Hidrographia Helvetiæ auf der 30 Seite von dem Innstrom meldet, nämlich: daß er zwar den hohen Besitzern das Quellrecht des Donaustroms nicht wolle streitig machen, sondern andern überlasse, weitere Quellen im Schwarzwald aufzusuchen: Gleichwohl nicht übergehen könnte, auch von solchem einige Anmerkung zu thun, wozu ihm der Innstrom den Anlaß gegeben: Welches Flusses Ursprung ohne alle Widerrede in dem höchsten graubündnerischen Alpengebürge oberhalb Majola, ungefehr in gleicher Höhe mit dem Rheinstrom, dem Reusfluß, dem Tesinfluß und dem Rhonefluß entspringe, zu suchen sey. Darauf dann weiter schreibt: Daß, obgleich der Name des Donaustroms ausserhalb den schweizerischen Gren=

Grenzen sich findet, so möchte doch gleichwohl unter den Gelehrten eine Frage entstehen: Ob nicht die Quelle eines Stroms in seinem höchsten Orte müsse gesucht werden? Zu welchem noch komt, daß der Innfluß dem Donaustrom mehr Wasser zubringt, als gedachter Strom selbst hat. Denn bey Passau, wo der Donaustrom und der Innfluß zusammen fließen, soll nach dem Bericht zweyer gelehrter Mediciner, nämlich des Doct. Metzgers und Doct. Preusmanns, allda der Donaustrom 754. Schuhe breit, und 38 bis 39 Schuhe tief seyn, dahingegen der Innstrom in seiner Breite 890 und in seiner Tiefe 33 bis 60 und 70 Schuhe haben.

Der oben bey der Ilzstadt auf ihrer linken Seite gemeldete, in den Donaustrom fallende Ilzfluß hat beständig ein schwarzes Wasser, und hegt nebst seinen Fischen, in seinem Grunde Muscheln, so recht kostbare Perlen in sich haben, welche unter dem Namen der passauer Perlen bekannt sind, worunter schon zu Zeiten einige gefunden worden, die den indianischen nicht ungleich kommen. Aulus Apronius meldet in seiner Reise, daß er im Jahr 1687 zu Passau eine solche Perle gesehen, so in dem Ilzfluß gefunden worden, die zwar auf die Feuerfarbe gezielet, aber doch sehr schön und groß und auf 2000 Reichsthaler geschäzt worden. Auch in dem vorigen Jahrhundert

hat man eine längliche Perle darinnen aufgefangen, so überaus groß gewesen, und der Kaiserin Claudia, Kaiser Leopolds Gemahlin, höchst wohl gefallen, und gewünscht noch eine dergleichen zu haben: Worauf man Ordre gestellt, in diesem Fluß mit fleißigem Fischen nachzusehen, ob sich nicht noch einige von obiger Güte finden ließe, welches aber damals eine vergebliche Arbeit gewesen; dabey dann der Perlensaame so ruinirt worden, daß der Fang eine sehr lange Zeit gar schlecht ausgefallen. Es sollen aber sich diese herrliche Perlen in diesem Fluß nur auf 6 Stunden von der Stadt Passau finden lassen. Indessen, ob schon diese bayerische oder passauische Perlen an der Farbe etwas schwach und unzeitig sind, so weichen sie doch in der Arzeney an Kraft der ostindischen nicht. Man sagt, daß nur der Herzog von Bayern und der Bischof von Passau das Recht besitzen, selbige aufzufischen. Siehe Edmund Browns Reisen erster Theil, erstes Buch, XV. Cap. pag. 75. Es hat auch Malachias Geiger von diesen Perlen ein ganzes Buch geschrieben.

Ausserhalb Passau gegen Morgen an der Seite des Donaustroms liegt ein vor wenig Jahren gebautes, sehr großes bayerisches Salzmagazin, allda Salzstädtel genannt. Es ist im Quadrat von jeder Seite wohl 250 Fuß lang. Ueber der Hauptthüre sieht man das baye-

bayerische Wappen, sehr groß mit allerhand Zierrathen gemahlt. Ueber jeder Nebenthür, deren verschiedene sind, ist ein Heiliger deutlich und bund gemahlt, und ein lateinischer Spruch dabey. Uebrigens liegt diese Salzstadt schon auf bayerischem Gebiete, welches kaum 50 Schritte von Passau angeht. Es steht auch allda ein bayerisches Zollhaus, welches zuweilen, wie es an den Grenzen zu gehen pflegt, allerhand Zwistigkeiten verursachet.

Wann nun der Donaustrom sich mit den jezt gedachten beiden Hauptflüssen vermischt und die Stadt Passau zurück gelegt; so gelangt er in seinem schnellen Fortlauf in dem bischöflich-passauischem Gebiete auf Häfnerzell, so einige auch Obernzell nennen, der ein ziemlicher Marktflecken mit einer Herrschaft und Amt ist. Allda ist eine Fabrick von Schmelztiegeln, welche auswärts unter dem Namen der passauer Tiegeln bekannt sind. Es wird auch viele Töpferwaare allda gemacht, indem die Einwohner des Markts aus lauter Häfnern oder Töpfern bestehen.

Der Donaustrom geht ferner noch an den beiden bayerischen Orten Parz und Kremstein vorbey, davon das lezte ein Pfarrdorf ist; worauf auf beiden Seiten die zwey Aemter Hafnerzell und Viechtenstein, die Grenze zwischen dem Herzogthum Bayern und dem Erzherzogthum Oesterreich machen, von dem erstern völligen Abschied nimt, in das leztere aber eindringet, und solches bewillkommet.

Dritter

Dritter Abschnitt
vom Lauf
des
Donaustroms
durch
Oesterreich.

Aus dem Herzogthum Bayern fliest der Donaustrom mit einem starken Lauf in das Erzherzogthum Oesterreich, und zwar in Oberösterreich, und in solchem bespühlt er mit seinen Fluthen zur Rechten dessen Hausviertel, und zur Linken dessen Mühlviertel. Gleich bey dessen Einfluß erblikt man mitten in seinem Strom einen großen Felsen, den man Jochetstein nennt, bey welchem am linken Ufer ein Dorf gleiches Namens liegt. Dieser Stein, oder Felsen, macht ordentlich die Grenzscheidung zwischen dem Hochstift Passau und dem Erzherzogthum Oesterreich. In dem Mühlviertel begrüst er zuvorderst das Dorf und Schloß Riedel nebst Engelhardszell.

Dieses Engelhardszell ist ein landsfürstlicher oberennsischer Marktflecken und Mautamt, liegt 2 Meilen von Passau, und besteht nur aus einer langen Gasse. Nicht weit davon liegt das Bernhardinermönchskloster Engelhardszell in einem anmuthigen einsamen Thal, davon der Flecken den Namen hat. Diese Abtey hat Bernhard von Brombach, Bischof zu Bamberg, im Jahr 1293 gestiftet. Ein jeweiliger Abbt hat auf den oberösterreichischen Landtägen Sitz und Stimme. Im Jahr 1699 auf den ersten Ostertag brannte diese

Abtey völlig ab, ward aber nachgehends viel schöner und besser wieder aufgebaut.

Bey diesem Flecken ist der Donaustrom gesperrt. Die Sperrmaschine besteht eigentlich aus verschiedenen, mit Ringen an einander gehängten großen beweglichen Balken, welche vermittelst einer eisernen Kette über den allda ziemlich breiten Donaustrom gezogen werden. Sie ist verschiedentlich verbessert worden, und soll eine ungeheure große Summa Gelds gekostet haben, aber gleichwohl ihrem Zwecke nicht entsprechen, wie man in Oesterreich selbst sagt. Die Passauer Schwärzer oder Schleichhändler sollen österes Mittel gefunden haben, ihre Schifgen über den Baum wegzubringen, ja so gar eimal den Baum entzwey gesäget haben, welches, wenn es sonst möglich ist, um desto sicherer geschehen, weil die bey den Ufern stehende Posten von Soldaten, wegen der weiten Entfernung, und bey dem beständigen Rauschen des Wassers, selten genau hören können, was in der Mitte vorgehet. An diesem Orte werden von den Mautofficieren allen fremden Passagieren ihre Sache ganz genau visitiret, ob keine confiscirte Waaren sich darunter befinden.

Der Donaustrom ist in dieser Gegend durch die Berge von beiden Seiten zusammen gedrängt, und fliest sehr schnell, daher die Schifleute fast keine Arbeit nöthig haben.

Der

Der Strom schlängelt sich so oft, daß er an verschiedenen Orten mit großer Gewalt gegen die Felsen schlägt, und ein heftiges Geräusche macht, als ob es ein Wasserfall wäre. Hin und wieder sieht man auf den Bergen ein Schloß, und am Abhange, oder im Grunde, ein einzelnes Haus oder Dorf, doch sehr wenig gebautes Land, und theils nichts als wilde Waldungen, daher diese Gegend etwas einsames und leeres hat. Unweit Engelhardszell sieht man neben einem Dörfgen einen kleinen Wald von einigen tausend welschen Nußbäumen. Sonst gehören die in dieser Gegend gelegene große Waldungen dem Bischof von Passau.

Nach diesem folget das Dorf Ranariedel, das Ranaschloß und die Ranamühle, zwischen welchen sich der Ranafluß in den Donaustrom ergiest. Dieser fliest alsdann fort nach St. Gilgen, St. Pancraz, Aichberg und Wesen; an dessen linkem Ufer aber folgen die Dörfer Marschbach, Freyzell und Hainbach; ferner folgen nach solchen die Oerter Waldkirchen und Schofau. Bey Obermihel verschlukt der Donaustrom den kleinen Mihelfluß, und bey dem Schloß Partenstein den großen Mihelfluß. Nachdem liegt auf dessen rechtem Ufer das Pfarrdorf Kaiserau, das auf einem Berge liegende Schloß Neuhaus, das dem Grafen von Sprinzenstein gehört, und noch die Dörfer Schönreiten, Landshaag und Aschach.

Aschach, auch Aschau, ist ein schöner und großer Marktflecken, welcher dicht am rechten Ufer des Donaustroms, von dar man noch 2 Meilen bis nach Linz hat. Es ist allda ein Schloß, eine Pfarrkirche zu St. Johannes und eine Kapelle zu St. Lorenz genannt, nebst vielen Wirthshäusern. Es wohnen verschiedene Leinenweber allda, mit deren Arbeit und mit Holz die Einwohner Handlung nach Linz treiben. Es ist auch daselbst ein Mautamt, und Schifzoll, bey dem sich alle ankommende und abfahrende Schiffer melden, und wegen ihren führenden Gütern den Zoll entrichten müssen. Der Ort nebst der Maut sollen dem Grafen von Harrach gehören.

Bey Aschau ist der Donaustrom sehr breit, und bey hohem Wasser wegen verborgener großer Felsensteine gefährlich. Die regensburger ordinarie Schiffe nehmen allezeit einen Donaukündigen Aschauer Schiffer mit sich. Da der Donaustrom mit seinem Lauf wechselt, und verschiedene neue Sandhügel anlegt, so ist diese Vorsicht nöthig; sonst komt das Schif auf eine solche Sandbank zu sitzen, daß man es nicht so leicht wieder losbringen kann, indem man auf dem Donaustrom von Ankern und Schifwinden nichts weiß. Es ist alsdann kein ander Mittel, als daß die Schiffer ins Wasser steigen, und es mit Hebeln und Tremmeln loszumachen suchen, manchmal auch

auch, wenn dieses nicht angehet, das Schif von einigen Gütern entledigen müssen.

Vorgedachtes Landshaag ist ein Lustschloß, so auf einer Anhöhe unweit Aschau liegt, die zusammen, wie schon gemeldt, einem Grafen von Harrach, der sich in Sommer zuweilen allda aufhält, gehören. Allda fängt schon einiger Weinbau an.

Unterhalb Aschach folgen an des Donaustroms rechtem Ufer das Pfarrdorf Haarkirchen, die Weiler Raping, Brandstatt und Gestettenau, nebst Efferding, unterhalb welchem sich ein kleiner Innfluß sich mit ihm vereiniget. Efferding ist eine Stadt und Schloß unfern dem Donaustrom, so 6 Stunden von Linz entfernt ist. Die dasige Stadtkirche ist mit einem hohen Thurm versehen, der mit einer künstlichen Schneckenstiege geziert ist. In der Kirche betrachtet man die Epitaphien und Monumenten der alten Grafen v. Schaumburg und anderer vornehmer Herren mehr, deren Grabschriften wohl zu lesen sind; Es ist allda auch ein Spital, das Schloß aber, so man die Burg nennt, ist ein altes Wesen. Die Stadt soll dem Grafen von Stahremberg gehören.

Ausserhalb der Stadt liegt auf einem Berg, das Schloß Schaumburg, welches ehemals der Grafen von Schaumburg ihr Stammhaus gewesen, die sich davon geschrieben,

und

und mit dem Grafen von Julbach eines Geschlechts gewesen sind; von denen Ulrich und Heinrich beide Brüder, im Jahr 1367 die Stadt Efferding dem Bischoff von Passau um 4000 Gulden verkauft haben. Im Wappen führt Efferding eine steinfarbene Burg, in welcher ein offenes Thor, und über demselben ein starker stumpfer Thurm mit Zinnen zu sehen.

Nachdem Kaiser Joseph II. die Toleranz der Religion in seinen Erblanden im Jahr 1782 eingeführt; so entstunde bey Efferding unweit der Scharten die erste Evangelische Gemeinde, und hielte in ihrem Bethause den 20 Julii die erste evangelische Predigt. Nach den Berichten bestund schon damals den 14 Augusti diese Gemeinde aus 626 Familien und aus 3006 Seelen, und bis den 25 Augusti war sie schon wieder mit 39 Familien von 309 Köpfen vermehrt.

Nachdem der Donaustrom bey Efferding den schon oben gemeldten kleinen Innfluß, bey Mühldorf, den Pesenbachfluß, und bey Wört den mit der kleinen und großen Rottel vereinigten Rottelfluß in sich fallen lassen, fliest er zwischen Ottensheim und Willering durch. Ottensheim ist ein wohlgebauter Marktflecken, 2 starke Stunden oberhalb Linz, welcher von Otto Herzog in Oesterreich, der allda geboren, erbauet worden, von ihm auch den Namen erhalten hat. Das dabey liegende Schloß heist

heist Frauenburg, so dem Herrn von Tschernembel gehört hat, hernach aber an die Landschaft Oesterreich gekommen ist. Das dabey auf einem Berge liegende Schloß nebst dem Marktflecken hatten sonst den ausgeloschenen Jesuiten in Linz gehöret, welche das Schloß schön neu erbauten, wie dann alles, was die Jesuiten besessen, herrlich erscheinen mußte. Nachdem der Jesuitenorden aufgehoben ward, ist der Ort von einem Grafen von Stahremberg erkauft worden. Im Jahr 1644 den 3 April ist dieser Ort zur Hälfte mit dem Hospital abgebrannt, aber auch bald wieder gut aufgebauet worden.

Willering, oder Wilhering, lateinisch Hilaria; ist eine Cisterziensermönchsabtey, gerade gegen Ottensheim herüber, etwan 3 Stunden oberhalb der Stadt Linz, in einem tiefen Thal, so an der linken Seite den Donaustrom, und zu der rechten den sogenannten Pirnberg hat. Zween adeliche Brüder, mit Namen Ulrich und Kolon, Herren von Waxenburg, haben solches im Jahr 1146 aus ihrem eigenen Schloß Willering gestiftet, mit Einkünften versorgt, und es den oben gedachten Mönchen übergeben. Der dasige Abbt hat Sitz und Stimme auf den oberösterreichischen Landtägen. Von Ottenheim und Willering sezt der Donaustrom seinen Lauf fort auf Wochingen, Buchenau und St. Margaretha, und an einem Calvarienberg und

dem dabey liegenden h. Grabe vorbey, und komt in einer Stunde nach Linz.

Linz, lateinisch Lentia, und in den alten Zeiten Aredata genannt, ist zwar eine nicht gar große, aber doch wohlgebaute und volkreiche Stadt, anbey die Hauptstadt des Erzherzogthums Oberösterreich, oder dem Lande ob der Enns. Sie hat schon von weitem ein schönes Ansehen, welches sich bestättiget, wenn man näher darzu komt. Man landet unweit der hölzernen Brücke, welche auf steinernen Pfeilern ruhet, an einem öffentlichen Platz, welcher voller schöner Häuser ist, worunter das spindlerische vorzüglich in die Augen fällt, und viele andere ansehnliche Gebäude, darunter das auf dem Berg gegen den Donaustrom liegende kaiserliche Schloß das vornehmste, von dem man den angenehmsten Prospect genießet. Auf solchem hat der Kaiser Leopold residirt, als währender Zeit die Türken im Jahr 1683 seine Residenz Wien belagert hatten. Desgleichen hat Kaiser Carl VI. bey seiner dasigen Anwesenheit darauf zu residiren gepflegt; wird nunmehr aber von dem kaiserlichen Landeshauptmann bewohnt. Dann ist das wohlgebaute Landhaus zuoberst an der Stadt, darinnen die oberösterreichische Landstände ihre ordentliche Zusammenkünfte halten, und worin der Landschaftspräsident, welcher allezeit einer aus den ältesten Grafen ist, nebst dem Landschaftsdirector wohnen. Dieses Land-

haus

haus hat einen schönen hohen Thurm, der mit Bley bedekt, auf dessen Spitze der kaiserliche doppelte Adler zu sehen. Das Gebäude besteht aus zwey Stokwerken, in dessen einem vor der allda im Jahr 1624 vorgenommenen Religionsänderung die protestantische adeliche Landschaftsschule beider oberpolitischen Stände von Herren und der Ritterschaft unterhalten worden, dabey auch die löblichen Stände eine herrliche Bibliothek mit ziemlichen Unkosten zusammen gebracht hatten. Im andern Stock halten die Herren Landstände ihre Zusammenkünfte, allwo auch die Kanzley und das Einnehmeramt, nebst andern Zimmern mehr sind. Zwischen diesen beiden Stokwerken steht der Saal, so vor diesem zu einer Kirche zugerichtet gewesen, darinnen die augsburgischen Confessionsverwandten ehemals ihren Gottesdienst gehalten haben. An diesem Landhause stehet die vormalige Jesuiterkirche, und gegen den Donaustrom zu ihr ingehabtes Collegium. Die Stadtpfarrkirche ist ziemlich groß und wohl gebauet, und daher wohl zu sehen. Ausser diesem ist allda ein Carmeliterkloster und Kirche, ein Minorittenkloster und Kirche, ein Ursuliner Frauenkloster, noch ein neues Frauenkloster, und die Betlehemskirche. Vor der Stadt in den Weinbergen nach Ebersberg zu steht ein wohlgebautes Capuzinerkloster, nebst der gräflich Harrachischen Kapelle. An Privatgebäuden findet man allda das Rathhaus

mit

mit einem Thürmgen, das kaiserliche Salzhaus und Amt, das Fabrikenhaus, das fürstlich Lambertische Haus, den Salzburgerhof an der Stadtmauer, den Wasserthurm, u. a. m.

Man siehet vor Linz unten an den zu beiden Seiten des Donauufers liegenden Bergen viele Häuser, welche eine Art von Vorstadt ausmachen, welches ein Zeichen, daß dieser Ort im Aufnehmen sey. Unter denselben fallen nebst einer ansehnlichen Kaserne, die großen Manufactur Gebäude, das kaiserliche Wollenzeugmanufactur Gebäude, vorzüglich in die Augen. Dieses leztere wird auf Rechnung des Landsherrn getrieben. Es werden allda allerhand Arten von leichten wollenen Zeugen, auch feine Kamelotte, Beuteltücher, u. a. m. in Menge verfertiget.

Der Markt liegt auf einem ungleichen Boden, ist aber ein schöner und geräumiger Platz, so mit schönen steinernen Häusern, meist 4 bis 5 Stokwerke hoch, besezt, die zwar nicht antik, doch wohl aussehend gebauet sind. Auf demselben steht ein Springbrunnen mit der Bildsäule Jupiters, so in der einen Hand die Blitzstralen hat. Nicht weit davon steht eine Dreyeinigkeitssäule, so etwa 80 Fuß hoch, und eine Nachahmung von der zu Wien ist. Herr Fr. Nicolai schreibt, hier möchte ich nur fragen: „wie komt diese Vorstellung mit „der Bildsäule Jupiters auf einen Platz? „Man sage nicht, Jupiter sey hier eine symboli=

„bolische oder allegorische Vorstellung. Auch
„die Vorstellung der Dreyeinigkeit ist nur
„symbolisch. Es wird doch wohl niemand
„behaupten wollen, dies sey die eigentliche
„Abbildung der heiligen Dreyeinigkeit.“ Im
Jahr 1783 ward diese Säule reparirt und neu
vergoldet. Es sind allda zwey Vorstädte, davon die eine vor der hölzernen Donaubrücke,
die andere aber, so besser gebauet, gegen
Ebersdorf über liegt, und durch welche eine
starke Passage geht. In dieser steht die Hospitalskirche.

Linz hat einen nicht unbeträchtlichen Handel auf dem Donaustrom, mit Salz, Stahl,
Eisen und Bauholz, als Producten des Landes;
imgleichen mit Leinwand. Indessen ist es zu
verwundern, daß diese so wohl gelegene und
so schön gebaute Stadt nicht so sehr bevölkert
ist, als man denken sollte. Es sollen nicht
völlig 3500 Bürger allda seyn; wollte man
auch die Familie zu 5 Personen rechnen, welches vielleicht nicht einmal anzunehmen ist, so
würde dis kaum 16500 betragen. Wenn man
nun den Adel, die kaiserlichen Bedienten, die
Garnison von 2 Bataillons und die Geistlichen und Klosterpfaffen darzu rechnet, so
möchten doch nicht viel über 20000 herauskommen. Es ist ein gesunder Ort, und soll
ganz Oesterreich keinen angenehmern Ort als
diese Stadt haben, derhalben auch verschiedene
Grafen und Herren, wegen der Lustbarkeit,

als der Jagd, der Fischerey, dem Vogelfang u. d. g. schöne Lustschlösser umher besitzen. Ihre ganze Gegend ist herrlich und wahrhaft mahlerisch, bey jeder kleinen Krümmung des Weges öfnet sich eine neue Aussicht, und eine jede ist schöner als die vorhergehende, sonderbar ist die Aussicht von der Seite des Donaustroms unvergleichlich. Ein ungenannter Verfasser schreibt in seiner Reise von Wien nach Paris, in seinem ersten Brief Seite 7 von dieser Stadt also: „Die Mägdgen in Linz „sind schön und freundlich, aber ihre Tracht ist „für einen schönen Wuchs nicht vortheilhaft. „Ihren Busen schüzt ein Bollwerk, aber um „so viel kürzer sind ihre Röcke, und seit einigen „Jahren scheint das schöne Blut abzuneh„men.“ Er sagt ferner: „Die schöne Litte„ratur ist allda kaum dem Namen nach be„kannt. Linz seufzet, wie Wien ehemals, „unter dem fürchterlichen Joch der Censur. „Ich würde denen Linzern keine Wissenschaften „wünschen, wenn sie noch so gut und unschuldig „wären; ich wünsche sie ihnen, weil sie ver„derbt sind.“ Es sind in Linz 3 Buchdruckereyen, nebst einer Buchhandlung. Die dasige öffentliche Schule heist das Liceum S. Ignatii, woraus schon zu ersehen, daß sie von Jesuiten gestiftet worden. Bey der neuen Veränderung, sagt man, habe dieses Lyceum in ein Gymnasium sollen verwandelt werden. In Linz ist, nebst einem deutschen Theater,

ein

ein Hetzplatz, 12 Caffeehäuser, und 131 Gasthäuser in der Stadt, und 92 in den Vorstädten; sollte man dieses wohl glauben?

Auch ist zu melden, daß das Schiespulver, so man allda verfertiget, für das beste im Land gehalten wird. Die dasige Brücke über den Donaustrom ist zwar nur von Holz erbauet, sie ruhet aber auf 33 steinernen Pfeilern, welche nach einer Vorstadt führt, die ihre eigene Pfarrkirche nebst einem Capuzinerkloster hat. Die Stadt hat 5 Thore, als das Landschaftsthor, das Schmidthor mit dem Blasthurm, dessen Spitze mit dem kaiserl. doppelten Adler geziert ist, das Oberwasserthor, und das Brücken- oder Donauthor, nebst den kleinen Apotheker- und Schulthörlein, so zum Wasser gehen. Sie hält jährlich 2 privilegirte Hauptmärkte, den ersten 8 Tage nach Ostern, und den andern 8 Tage nach Bartholomäus, die stark besuchet werden. Im Wappen führt die Stadt Linz eine auf grünem Erdreich stehende silberne Burg mit 2 Thürmen, so blaue Dächer haben, mit einer offenen Pforte in der Mitten, im rothen Felde. Zwischen beiden Thürmen schwebt ein Schildgen, darinnen das österreichische Wappen zu sehen.

Wie von Wien den 22. May 1782. in den Zeitungen geschrieben worden, so soll in der Stadt Linz ein neues Bischofthum aufgerichtet und demselben ganz Oberösterreich,

welches bisher unter dem Bischof von Passau gestanden, einverleibt werden. Wie von Wien vom 1. December 1783. geschrieben, so hat Se. Majestät der Kaiser dem neuaufgerichtetem Bisthum Linz einen Grafen von Herberstein zum ersten Bischof ernennt, dessen jährliches Gehalt sich nach der neuen kaiserlichen Verordnung, nicht höher als 12000 Gulden belaufen soll. Sein Generalvicarius erhält jährlich 3000, und jeder der 6 Domherren, aus denen das Kapitel besteht, 1000 Gulden. Man hat aber noch nicht gehört, daß dieser neue Bischof von seinem neuem Bisthum Besitz genommen hat.

Zu des Kaiser Ferdinands II. Zeiten ward Linz in dem Bauernkrieg von den Bauern belagert, welche mit 40000 Mann und vielen Kanonen davor ankamen; allein als ihnen vier Stürme waren abgeschlagen worden, hoben sie die Belagerung nach einem großen Verlust auf. Als im Jahr 1683 von den Türken die Stadt Wien belagert worden, war das Schloß in Linz, wie schon gedacht, die Retirade des Kaiser Leopolds: Weil aber die Türken über Wien hinauf bis gegen Linz gestreifet, und in deren Gegend mit solchen etliche Scharmützel vorgefallen, auch verschiedene gefangene Türken eingebracht wurden; so hielte sich gedachter Kaiser in dieser Stadt nicht sicher genug, begab sich deswegen von da hinweg nach Passau.

Im

Im Jahr 1741 drang der Churfürst von Bayern, während daß er die Vereinigung der französischen Truppen erwartete, mit den Seinigen in Oesterreich ein, machte sich Meister von Linz, nachdem sich diese Stadt nach allen ihren Kräften auf das beste vertheidigt hatte, und mußte die Huldigung schwören, bedrohete auch Wien mit einem Ueberfall. Nicht lange hernach ließ gedachter Churfürst, als damaliger Kaiser, sich als Erzherzog in den österreichischen Landen huldigen, und brauchte diesen Titel in allen Schriften und Expeditionen; deswegen kam im Januar 1743 der berühmte General, Graf von Khevenhüller an der Spitze von 30000 Mann an, um Oesterreich zu befreyen und Bayern zu verheeren. Als er in die Gegend von Linz kam, fand er die Grafen von Segur und von Minuzzi mit einem Korps von 10000 Mann gelagert, an, worauf sich solche in die Stadt gezogen, und entflohen waren. Indessen fieng Khevenhüller unter den Befehlen des Großherzogs von Toscana die Belagerung der Stadt an. Der Marschall von Thörring, General von Kaiser Carl VII. eilte aus Böhmen her, um Linz zu entsetzen, und Bayern zu retten, er fand aber den Posten zu Schärdingen, zwischen Linz und Passau von den Oesterreichern besezt, welchen er muthig angrif; allein der General Bärenklau, der sich dorten verschanzt hatte, schlug ihn in die

Flucht und nahm ihm 9 Fahnen weg. Linz wurde darauf tapfer angegriffen, und der hartnäckichten Gegenwehr ungeachtet, endlich den 23. Januar mit Accord eingenommen, und der Besatzung, unter welcher sich 13 französische Generale und 3 Prinzen befunden, der freye Abzug mit militarischen Ehren verstattet, jedoch mit dem Bedinge, in Jahresfrist nicht wider die Königin von Ungarn zu dienen. Der Großherzog von Toscana, als er in die Stadt kam, fand dieselbe fast größtentheils in der Asche und im Schutt liegen.

Nicht fern unterhalb Linz soll sich im Donaustrom der erste gefährliche Ort oder Wasserfall, lateinisch Cataracta Danubii, ereignen, den man wegen eines also gespaltenen Felsen den Saurüssel nennet, der sich ziemlich weit in den Strom hinein erstrekt. Allda stößt sich der Donaustrom mit großer Wuth an die unter dem Wasser liegende Klippen, und drehet sich gewaltsamer weise in einem Wirbel herum, so daß man durch diese Passage, ohne einen erfahrnen Schifmann, mit kleinen Fahrzeugen, nicht wohl ohne Gefahr vorbey schiffen kann. Wie man dann sagt, daß allda das Wasser durch die verborgene Felsen, mit ziemlicher Gewalt, jedoch nicht sonderlich hoch, hinabfällen soll. Siehe Erdmann Usens geographisches Lexicon, auf der 562. Seite des ersten Theils.

Wenn

Wenn nun der Donaustrom die Stadt Linz zurük gelegt; so streicht er auf dessen Ufern an den Dörfern Haulheim, Urfar, Steg und dem Schloß Lustenhausen vorbey, welches leztere dem Grafen von Weissenwolf gehört. Nach welchem weiter folgen die Oerter Plessing und St. Peter, deme gegenüber das Städtgen Steyereck liegt. Dieses ist ein kleines unbedeutendes Städtgen mit einem auf einem hohen Berg liegenden schönen Schloß, auch Steyereck genannt. Es liegt 2 Stunden unter Linz, zu Wasser aber wegen des krummen Laufs des Donaustroms über 4 Stunden. Bey dem Schloß ist ein vortreflicher Garten, welches zusammen einem Freiherrn von Ungnad gehören soll. Gleich unterhalb diesem Steyereck, hart am Donaustrom, unten an dem Fus des Bergschlosses Luffenberg liegt das Kloster Bulgarn oder Pulgarn, welches sonst den ehemaligen Jesuiten in Linz gehört hat, nach deren Aufhebung es nun landesfürstlich ist; alsdann fliest der Donaustrom an Awinten und Steiningen vorbey und vermischet sich mit dem ansehnlichen Traunfluß. Um diese Gegend hat der Donaustrom verschiedene Werder, auch das alte verfallene Schloß Spielberg in eine Insel versezt, welches Schloß auf einen puren Felsen erbauet ist, und einem Freiherrn von Scherfsenberg gehören soll. In dessen rechtes Ufer senket sich allda der Stauberbach, und in dessen

sen linkes der Simglingbach, welcher leztere Fluß zugleich die Grenzscheidung zwischen dem Mühlviertel und Schwarzviertel macht.

Unter dem Schloß und der Insel Spielberg ereignet sich in dem Donaustrom abermal eine gefährliche Gegend, welche man den Neubruch zu nennen pflegt, weil er noch nicht vor gar zu langen Zeiten entstanden ist. Allda strudelt der Donaustrom über verschiedene verborgene Felsen und Klippen, allwo das tobende Wasser solche Wellen in die Höhe wirft, wodurch die in einem unbedekten Schiffe fahrende Leute nicht allein wohl gewässert werden, sondern auch den Schiffenden oftmals solche Gefahr drohen, dadurch man leichtlich in Leib und Lebensgefahr gerathen kann. Wie dann Martin Zeiler bekennet, daß er selbst zweimal an diesem Orte die größte Lebensgefahr ausgestanden. Hingegen schreibt Herr Nicolai, daß das Wasser an dieser ehemals gefahrlichen Gegend sich schon längst gelegt, und sich ein ander Bette und Lauf gemacht, so, daß allda ohne alle Gefahr geschifft wird. Unter Spielberg öfnet sich eine weite Aussicht, indem beide Ufer flach werden. Da sieht man rechter Hand den Ennsfluß in den Donaustrom fallen, und von ferne die schöne Stadt Enns, und in noch größerer Entfernung ansehnliche Gebirge. Endlich erblikt man besonders am linken Ufer, welches noch hin und wieder Anhöhen hat, einiges bebautes Feld, das sehr fruchtbar zu

seyn

seyn scheint. Als etwas besonderes ist es, daß man von Engelhardszell her nicht ein einiges Stück weidendes Vieh erblikt, da doch die Gegend zur Viehzucht sehr tauglich scheint. Wie es scheint, muß es doch an Industrie fehlen, oder es müssen andere Ursachen da seyn.

Im Hausviertel, und also auf dessen rechtem Ufer, berührt der Donaustrom noch die Oerter Amsiedel, St. Lorenz und Lorch am Anger, woselbst sich die Bieberbach in ihn verliert, zur linken Seite aber noch das Pfarrdorf Strimig oder Straming, bey dem sich der Aistfluß in ihn ausleeret, wie auch die Dörfer Gusen und Langenstein zurück leget, und darauf mit dem großen Landesstrom, dem Ennsfluß, sich paaret.

Dieser Ennsfluß macht die Eintheilung des Erzherzogsthums Oesterreich; denn was demselben gegen Westen liegt, wird das Land ob der Enns, und was gegen Osten liegt, das Land unter der Enns genennt. Unweit dem Einfluß dieses Ennsstroms in den Donaustrom liegt Enns, lateinisch Anasum, oder Anascanum, und Ensiana Civitas, eine schöne, wohlerbaute, aber nicht gar große landesfürstliche oberösterreichische Stadt, so 6 Stunden unterhalb der Stadt Linz liegt. Sie ist so ziemlich befestigt, hat ein wohlgebautes Schloß, eine schöne Pfarrkirche und gutes Zeughaus. Mitten auf dem Marktplatz steht ein schöner

und hoher Thurm, daran folgende Verse zu lesen:

Aspicis exiguam nec magni nominis Urbem,
Quam tamen æternus curat, amatque Deus.
Hæc de Laureace reliqua est: Hic Marcus in Oris,
Cum Luca Christi dogma professus erat.

Vermittelst welcher bekräftigt wird, daß Marcus und Lucas allda das Evangelium verkündiget hätten. Unter dem Wasserthor am Ennsfluß erblikt man eine Tafel, so die Herren von Grünthal dahin haben setzen lassen, worauf zu lesen, daß diese Herren mit ihrer Mutter, als sie allda über die Ennsbrücke gefahren, und die Pferde scheu geworden, mit samt dem Wagen von der Brücke in den dasigen ziemlich starken und tiefen Ennsfluß gesprungen, aber alle wunderbarerweise von Gott bey Leben sind erhalten worden. Das an der Stadt Enns auf einem Hügel stehende schöne Schloß, so die Ennsburg heisset, wird eine Festung genennt, und soll schon im Jahr 903 Kaiser Ludwig IV. erbauet haben, davon aber nur noch etwas von Mauern zu sehen. Ueber den Ennsfluß ist allda eine kleine Schanze, die man das Enneck nennt.

Lazius meldet, daß diese Stadt ehemals denen Herren von Enns und Spielberg gehört hat; Kaiser Rudolph I. aber hat sie von

dem

dem lezten dieses Geschlechts, Namens Eberhard, um 6000 Pfund Silbers abgekauft, und sich mit dem Probst Wigand zu St. Florian, der darauf einige Ansprüche gemacht, dergestalt abgefunden, daß gedachter Probst für sich und seine Nachfolger, jährlich dem ältesten Herzoge von Oesterreich einen goldenen Ring, 5 Ducaten werth, für das Jus Patronatus zu geben, versprochen. Im Jahr 1626 haben die oberennserischen Bauern diesen Ort mit List einbekommen, nachdem sie mit Gewalt nichts ausrichten können.

Im übrigen soll dieses heutige Enns ein Stück von der zu den alten Zeiten, großen und berühmten Stadt Laureacum, deutsch, Lorch, gewesen seyn. Welche Stadt Antoninus in der Notitia Imperii Laureacam, andere Schriftsteller Coloniam Aurealinum Lauracensem genennt. Auch vermeinet Lazius, daß solche vom Kaiser Marcus Aurelius Antoninus sey erbauet worden, als er wider die Marcomannen zu Felde gezogen, weil damals die Landschaft Noricum bis an den Donaustrom den Römern zugehört hat, und sie die Hauptstadt in Norico Ripensi gewesen; daher dann diese römische Colonie ihren Namen a literis laureatis bekommen hätte, aus welchem die Noricier ohne zweifel Laurich und Lorich, endlich aber Lor oder Lorch gemacht. Wie dann das kleine Dörfgen Lor oder Lorch, so etwas auf der Seite von dem Einfluß des Enns-

Fluß

flusses, an dem Donaustrom liegt, von solcher seinen Namen erhalten hat.

Diese sehr alte Stadt Laureacum soll, wie Lazius schreibt, in ihrer Länge über 2000 Schritte, sich nicht allein an den Donaustrom und an das Schloß Spielberg erstrekt, sondern auch bis an die Mauer des Klosters St. Florian gereicht haben, welches doch vorjezt bey 2 Stunden davon entfernt liegt. Auch soll damals die Kirche zu St. Lorenz die Hauptkirche darinnen gewesen seyn, die aber nun eine ziemliche Strecke von der jetzigen Stadt Enns abliegt. Wie einige Schriftsteller vorgeben, soll diese alte Stadt auch eine Zeitlang eine Residenz der römischen Kaiser, gewisser aber eine Wohnung der römischen Präfekten gewesen seyn, ist aber nachdem von den Hunnen um das Jahr 903 gänzlich zerstört worden; Wie dann noch heutiges Tages dann und wann von den Landleuten im Umarbeiten der Aecker allda alte römische Münzen und andere Alterthümer gefunden werden. Alle die römische Antiquitäten, so in den vergangenen Zeiten in der dasigen Gegend gefunden worden, hat Wolfgang Lazius in seinem 12 Buch von der römischen Polizey beschrieben. Desgleichen hat Caspar Bruschius von dieser alten Stadt Laureacum 2 Bücher geschrieben, in welchen ihn aber Christoph Gewold verschiedener Irrthümer beschuldigt. Diejenigen Alterthümer, deren Pighius in Hercule prodigo gedenket,

und

und die zu Enns ausserhalb an der Pfarrkirche zu sehen gewesen, sollen in dem vormaligen böhmischen Kriege, durch Auswerfung einer Schanze, verlohren gegangen seyn.

Es ist diese alte Stadt auch noch vornämlich berühmt, weil in den ältesten Zeiten daselbst ein Erzbisthum gewesen, das aber schon vorlängst erloschen, von welchem vorgegeben wird, daß entweder der Apostel Petrus, oder der Evangelist Marcus, oder der Bischof Hermagoras zu Aquileja, so des Marcus Schüler gewesen, einen gewissen Heiligen, mit Namen Laurentius, der aber von dem bekannten Martyrer Laurentius zu unterscheiden ist, nach Laureacum verschikt haben soll, der im Jahr Christi 47 allda den Einwohnern den ersten Grund der christlichen Religion beigebracht hätte, der mithin der erste Bischof geworden, und von dem auch die vorher gedachte Pfarrkirche zu St. Laurentius den Namen soll erhalten haben. Folgends soll Lucius, ein brittanischer Prinz, in diesem Lande gelehrt, und zu Lorch einige Erzbischöffe nach einander gelebt haben, deren Namen aber wegen Länge der Zeit verlohren gegangen, ausser zween, davon der eine Jerardis und der andere Eucharius geheissen. Was den Laurentius betrift, davon soll, wie es scheint, dieses Vorgeben keinen Grund haben, indem, durch die Abzielung auf das Wort, Laureacum entstanden seyn. Denn man hat von allen den

da=

damaligen Sachen gar keine sichere Nachricht, ausser daß man weiß, daß im fünften Jahrhundert St. Severinus zu Lorch das Evangelium geprediget, und daß dazumal wegen der Hunnen Einfall in dieser Gegend ein elender Zustand gewesen, wiewohl Lorch von denselben damals nicht verbrannt worden, wie insgemein geglaubt wird, sondern noch hernach bewohnt ward. Als nach diesen die Longobarden dahingekommen, führten solche die arianische Irrlehre ein, und als nach derselben Abzug die Hunnen nochmals eingerükt, ward es von ihnen im Jahr 903 völlig zerstört. Jedoch findet man vor dieser Zerstörung im Jahr 564, daß der Pabst Johannes III. einen Theodor zum Erzbischof zu Lorch gemacht, und daß nach demselben einer Namens Philo von 615 bis 659 solche Würde besessen; wo aber dieser leztere seine Residenz gehabt, kann man nicht sagen. Nach diesem sind bis auf das Jahr 740 weder Erzbischöffe zu Lorch, noch einige Bischöffe in Bayern, noch in den umliegenden Landen gewesen, ausser etwa zu Salzburg, welches aber auch von einigen geläugnet wird. Indessen hat doch der Bischof von Passau dieses Erzstiftsrecht erneuert und sich zuzueignen gesucht, welches mit Salzburg zu einem großen Streit Anlaß gegeben.

Gegen der Stadt Enns herüber liegt Mauthausen, ein feiner Marktflecken, 6 Stunden unterhalb Linz. Es ist allda ein großes Maut-

Maut- oder Zollhaus, so ein ziemlich steinernes Gebäude, das fast ganz im Wasser steht, bey dem der Launitzfluß in den Donaustrom fällt. Vor Zeiten soll bey diesem Ort über den Donaustrom eine Brücke gegangen seyn, die man aber hat abgehen lassen. Im übrigen soll dieser Flecken dem Bischof von Passau gehören.

Etwa eine Viertelstunde unterhalb diesem Ort Mauthausen, gegen dem Dorf St. Pantaleon herüber, zieht der Donaustrom den mit der Waldaugst und Feldaugst vereinigten Augstfluß an sich, und vermischt sich mit ihm. In dieser Gegend, mitten im Donaustrom, liegt auf einem Felsen das Schloß Pragstein, unterhalb solchem folgen an dessen Ufern der Marktflecken und das Kloster Erlach, bey dem ein Flüßgen gleiches Namens in den Donaustrom rinnet, welches Erlach vor Zeiten Elegium soll geheissen haben, diesem gegenüber liegt der große Marktflecken Auu, nach welchem die Pfarrdörfer Achleiten, Hitting und Niederwallsee folgen.

Dieses Niederwallsee ist ein schöner Marktflecken und Schloß, 12 Stunden unterhalb Linz. Phil. Cluver meldet, daß dieser Ort der Alten ihr Lacus Felix sey, dessen auch Antoninus in der Notitia Imperii unter eben diesem Namen gedenket. Das Schloß steht auf einem Felsen an dem Donaustrom, welches sehr schön und fest, mit einem hohen Thurm ver-

versehen ist, von dem man über den Donau-
strom und in das umherliegende freye Land
einen weiten und vortreflichen Prospect hat.
Die vor Zeiten berühmte Herren von Wallsee,
die mit dem Herrn von Reimbrecht abgestor-
ben, haben diesen Ort nebst dem Oberwallsee
in Oberösterreich im Mühlviertel, erbauet.
Dermalen gehöret dieses Niederwallsee einem
Grafen von Daun. Etwas unterhalb diesem
Flecken liegt das Dorf Närn, bey dem der
Närnfluß sich in den Donaustrom einsenket,
welchem gegenüber das Dorf nebst der Augu-
stinerprobstey Ardagger liegt. Die Stiftung
dieses Klosters wird Kaiser Heinrich III, ge-
nannt der Schwarze, zugeschrieben, über
welches der Bischof von Freysingen das Jus
Patronatus hat. Vor diesem soll dieser
Flecken eine der vornehmsten Städte im Norico
gewesen seyn, gehört aber nun zu dem dabey
gelegenen Kloster gleiches Namens. Unter-
halb Ardagger folgt das Schloß und Dorf
St. Ottilia am Kalminzberg, von dem man
noch 2 Stunden nach Grein hat.

Grein, lateinisch Gruna, ist ein kleines,
doch nahrhaftes Städtgen mit einem Schloß,
8 Stunden unterhalb der Stadt Enns, und
vier oberhalb der Stadt Ips, allwo das Glon-
flüßgen sich in den Donaustrom ergiest, wel-
ches kleine Wässergen Cluver Gluna nennt.
Dieser Ort, so hart am Wasser liegt, hat
eine ziemliche Pfarrkirche, ein Franziscaner-
mönchs-

mönchskloster und Kirche, eine Kapelle zu St. Maria Loretta mit einem heil Grabe, so nach dem Model des heil. Grabes zu Jerusalem erbauet ist, nebst einem Calvarienberge, welches alles zusammen Leonhard Helfrich, ein Graf von Meggau und Herr von Grein, mit großen Kosten ganz neu aufgeführt, solchen auch Stadtfreiheiten verschaft hat. Worauf bald hernach dieser Graf ohne Erben in Wien gestorben: Der Ort ist alsdann an die Grafen von Saalburg, von solchen aber an die Grafen von Dietrichstein gelangt. Das dasige Bergschloß, so die Greinburg genennt wird, liegt auf einem Felsen bey dem Städtgen, ist ein ansehnlichs Gebäude, und gehört einem Fürsten von Lichtenstein; hinter dem Städtgen liegt noch ein Marktflecken, so mit dem Städtgen Grein einerley Namen führt.

Eine kleine Stunde unter Grein liegt ein alter, kleiner, aber bekannter Flecken Namens Strum, oder Strom, mit einer Maut oder Zollstätte. An diesem Orte müssen die Schifleute mit ihren Schiffen, so den Donaustrom hinauf fahren, sonderlich in den Herbst- und in den Linzer Meßzeiten, nachdem sie durch den Wirbel und Strudel glüklich durchgekommen sind, mit ihren Weinen und Waaren sich so lange aufhalten, bis sie die Maut oder den Zoll entrichtet haben. Ueber dem Ort Strum erblicket man auf einem hohen Felsen noch einige Ueberbleibseln von verfall-

nen Mauern eines alten Schlosses, so Strudenberg soll geheissen haben.

Gleich unter dem Städtgen Grein und dem Flecken Strum müssen sich die Schifleute durch einen gefährlichen Paß im Donaustrom durcharbeiten: dann zwischen dem Schlosse Greinburg und gemeldten Flecken Strum ereignet sich in dem Donaustrom der so genannte Strudel, welches eine Passage ist, allwo sowohl die viele unter dem Wasser liegende, als auch die aus demselben in die Höhe aufsteigende ungeheuere Felsen und Klippen den Strom sehr enge zusammen schließen, da dann die anschlagende Wellen mit großer Macht gebrochen werden; und dieweil der Strom, wie schon gedacht, an beiden Ufern zwischen hohen Bergen wie eingeschlossen ist, und einen krummen und langen, doch nicht gar tiefen Schlund zeigt, solchemnach der Strom, mit einem fast pfeilschnellen Lauf, und mit großem Ungestümm und Schäumen hindurch dringt, so, daß die Schiffe, die dahin verfallen, beständig auf und nieder geworfen werden. Die größte Kunst ist also, daß die Schifleute die Einfahrt und den rechten Weg genau treffen, da sie dann alle Ruder aufheben, und sich völlig der Gnade und Ungnade dieses Strudels überlassen müssen. Dieser Ursache halber werden in der dasigen Gegend jederzeit erfahrne Steuermänner erfordert, welche sich dann beständig an das nördliche

Ufer

Ufer halten. Mit großen und schwer beladenen Fahrzeugen hat es keine Gefahr, es pflegt alsdann auch niemand auszusteigen. Bey hochangelauffenem Wasser des Stroms kann man auch mit kleinen Schiffen dieser Gefahr entgehen, vermittelst eines Donauarms, welchen man den Hösgang oder auch den Lueg nennt, der aber einen kleinen Umweg macht. Dabey dann ungemeldet nicht lassen kann, allhier ein kleines Histörgen mit anzuführen, so sich einsmals mit einem italienischen Grafen wegen des Strudels zugetragen. Dieser Graf, als er auf dem Donaustrom fuhr, sagte zum Schifmann, wann er bald zum Strudel käme, so sollte er es ihm sagen, weil er aussteigen wollte; Der Graf aber schlief indessen ein, und zwar so lange, bis sie über dem Strudel hinweg waren. Nachdem nun der Graf aufwachte, und den Schifmann fragte: ob sie nicht bald zum Strudel kämen? und solcher ihm antwortete, sie hätten solchen schon zurück gelegt, sprach der Graf im Zorn zum Schiffer: Ey, du Schelm! habe ich dir nicht befohlen, daß du mich an dem Strudel solltest aussteigen lassen! Schau, wann ich ersoffen wäre, so wollte ich dich erschossen haben, worüber der Schiffmann herzlich lachte.

Kaum aber ist man aus des Strudels Gefahr heraus, und etwas bey 200 Schritte weiter auf dem Donaustrom gefahren, so erblikt man mit den Augen eine andere Gefähr-

lichkeit; dann gleich darauf wird man den dritten Fall oder gefährlichen Ort in diesem Strom gewahr, da es dann nach dem Sprüchwort heisset:

Elapsa Scilla, pœna Charybdis erit.

d. i.

Indeme man vermeint, der Gefahr zu entrinnen; So fällt man erst hinein.

Dann das aus dem Strudel herschießende Wasser prellt an einen unweit davorstehenden großen Felsen und krummes Ufer an; weil nun der Strom an seinem geraden Lauf gehindert wird, und sich etwas aufhält; so drehet sich das Wasser zwey bis dreimal herum; darum dem Vermuthen nach, der Grund allda ausgehöhlt seyn muß, welches die besagte Wasserwirbel verursacht, darunter denn allemal einer Meister wird, und ein ordentliches Loch formirt, das einen so gewaltsamen Zug hat, daß, wenn die groben Ruderknechte nicht alle ihre Erfahrung und Kunst wissen anzubringen, um den Wirbel geschwind durchzuschneiden, der Zug zu stark wird, und ihnen samt dem Schiff, die äusserste Gefahr drohet; daher dann dieser Ort der Wirbel genennt wird. Schwer beladene Schiffe treffen es zum besten, wenn sie mit einem geraden Strich den offenen Rachen durchschneiden, dabey aber auch, wie gedacht, die Schifleute alle Kräfte anspannen müssen, um so geschwind, als immer möglich

ist,

ist, darüber zu kommen. Daher das Sprüchwort allda zum Theil auch zur Wahrheit wird, da es heisset: qui nescit orare, wer nicht beten kann, der gehe auf das Meer und werde ein Schifmann; darum auch ein gewisser Schriftsteller meldet, daß einer nicht nöthig habe, auf dem Meer zu fahren, sondern nur zu Regensburg auf dem Donaustrom nach Wien zu schiffen, da er auch könnte beten lernen; schreibt auch weiter, daß, wann dergleichen gefährliche Oerter abwärts im Donaustrom mehr wären, entweder lauter Fromme oder lauter Bösewichter in der kaiserlichen Residenzstadt Wien ankommen würden. Es schreibt aber Sigmund von Birken, daß man sich vor diesen gefährlichen Orten eben nicht so sehr zu fürchten hätte, wann man nur erfahrne, und nicht betrunkene Schifleute habe.

Wenn man nun an den gemeldten gefährlichen Oertern glüklich vorbey und durchgekommen, so erblikt man auf der Spitze eines hohen felsichten Berges ein großes Kreutz, und unten an dem Berge etliche Häuser nebst einer Kapelle, welche dem h. Nicolaus geweihet ist, welcher Heilige vor den Patron und Beschützer dieser gefährlicher Wasserfälle gehalten wird, auch vor die allda durchschiffende römischcatholische Reisende eine besondere Vorsorge tragen soll. Zu dem Ende nähert sich ein Capuziner, oder ein anderer Mann, in einem kleinen Schifgen, oder Nachen, mit dem

 Bild-

Bildnis des h. Nicolaus, um von den vorbey Reisenden einiges Almosen zu erbitten, oder was sonst einem jeden beliebt, oder im Schif in der Angst gelobt hat, zur Dankbarkeit der glüklich überstandenen Gefahr, und fernerer Vorbitte, einzusammeln.

Ein gewisser Anselm Rabiosus genannt in seiner Reise durch Oberdeutschland, auf der 6 Seite, schreibt von diesem Ort also: „Dieser so genannte Strudel ist ein unbedeu„tender Ort, welcher durch die Schiffer und „Bettelleute ins Geschrey gebracht worden; „davon die leztern auf einem kleinen Nachen „herbey rudern, den Reisenden ein Almosen „abfordern, mit Versprechung, bey einem „gewissen Heiligen (St. Nicolaus), welcher „das dasige Gewässer beschütze, um fernere „glükliche Reise, vorzubitten. Allein da sie „den nämlichen Weg zu fahren haben, und ihre „Böthe oder Nachen ungleich gebrechlicher „sind, weder die großen Marktschiffe, für die „sie sich interesiren; so könnte man sehen, daß „sie nöthiger hätten, für sich selbst besorgt zu „seyn. Bey diesen sey es eine Schifspolitik, „den Donaustrom an einigen Orten verdächtig „zu machen, um die Frachttaxen in ihrer Höhe „zu erhalten."

Merkwürdig wär es indessen, wann, nach dem Vorgeben einiger, wahr wäre, daß sich ein Theil des Donauwassers in dem Wirbel

bel verlieren sollte, und wie Kircher dafür hält, daß solcher einen Lauf, oder Kanal, unter der Erden hin habe, welcher in Niederungarn, unweit der Stadt Kanischa in einem See sich wieder erösnen soll, und daß man solches mit hinein geworfenen Sachen entdekt habe; welches zwar von dem gemeinen Mann vorgegeben, solches aber zu glauben und zu untersuchen, anderen überlassen wird. Wenigstens hat der Herr von Windisch, wie er in seiner ganz neuen Beschreibung von Ungarn meldet, nach fleißiger Untersuchung und Nachforschung von einer See bey Kanischa weder etwas sehen, noch erfahren können.

Dieweil Herr Fr. Nicolai im Jahr 1781 die Reise auf dem Donaustrom von Regensburg bis Wien selbst gemacht, und aller Eigenschaften des Wirbels und Strudels sich sehr genau erkundigt; so wollen wir dessen eigene Worte anführen:

„Nach dem Schloß Wallsee fängt der Donaustrom an, welcher bis daher ausserordentlich breit gewesen, wieder enger zu werden. Das Ufer wird von beiden Seiten nach und nach höher, und in kurzem stekt das Schif zwischen so hohen und wilden Bergen, als jemals. Man paßirt die Stadt Grein, von der man dem Strudel ganz nahe kommt. — Allda befindet sich mitten im Donaustrom eine große, 400 Klafter lange, und 200 Klafter

 breite

breite felsigte Insel, oder Wörth. Der rechte Donauarm davon, der Hößgang genennt, kann nur selten befahren werden, indem er bey kleinem Wasser zu seicht ist, und bey grossem Wasser die Fluth zu stark auf das unterhalb liegende Lueg ziehet. Mann fährt daher durch den linken Donauarm, welchen man den Strudel nennt. In demselben liegen viele Felsenstücke, welche theils nahe unter der Fläche des Wassers, zum Theil ragen sie über das Wasser heraus. Zwischen denselben presset sich das Wasser und verursacht einen mit heftigem Geräusche schnell herabstürzenden Strom. Der Strudel, der in allem etwan 90 Wiener Klafter breit ist, wird durch die emporstehende Felsen wieder in drey ungleiche Kanäle abgetheilt: als das Wildwasser links; der Wildriß, welches der gefährlichste ist und nie befahren wird, und der Strum oder Strudel rechts, der am meisten gebraucht wird. Die Kunst des Schiffers ist, daß er sowohl die, Lage, Breite und Höhe der Felsenstücke, welche deshalb besondere Namen haben; als auch die Höhe des Wassers genau wisse; dieweil Felsen, welche bey niedrigem Wasser wohl 8 bis 10 Fuß über Wasser stehen, sehr gefährlich werden können, da sie bey hohem Wasser einen Fuß hoch unter dem Wasser liegen; und endlich, daß er, in welcher gegebenen Höhe des Wassers, über gewisse Felsen wegfahren, und zwischen welchen der Schif-

fer

ser das Schif so lenken muß, daß es nicht allein nicht an die Felsen anstosse, sondern auch nicht durch die unaufhaltsame Fluth an andere Felsen getrieben werde. Wenn der Schifmeister diese Kenntnisse hat, und vorsichtig lenkt; so ist eigentlich bey der Naufahrt gar keine Gefahr; und blos die Furcht der Reisenden und der Eigennutz einiger Schifmeister hat den Strudel und Wirbel zu einer Art von Scylla und Charibdis machen wollen. Indessen ist doch Vorsichtigkeit nöthig. Ein vorsichtiger Schifmeister trägt weiter kein Bedenken, sondern hebt alle Ruder enger, indem der heftige Strom hinunter stürzt, und der Schifmeister allein mit dem vordersten Steuerruder das Schif mit ungemeiner Geschiklichkeit regiert. Innerhalb vier Minuten kann man durch den Strudel durch seyn."

Aber nun geht es etwa 200 Fus weiter bey Langenstein, zwischen dem Marktflecken Strum, oder Struden, und dem Dörfgen St. Nicola liegenden Wirbel zu. Dieser entsteht, weil das beim Strudel gepreßte Wasser einen heftigen und gefährlichen Zug und Strom verursacht, der gerade auf einen im Donaustrom etwas rechts stehenden, und wohl 18 Fus aus dem Wasser hervorragenden Felsen, der Hausstein genannt, stößt, auf welchem ein alter Thurm steht. Von diesem Felsenklumpen prellt das Wasser zurück, wird aber von der ganzen Gewalt des Stroms wieder vor-

wärts hingestossen. Es wird also von diesen 2 Kräften, nach Art der Diagonalbewegung in die Runde getrieben; daher es sich mit unbeschreiblicher Heftigkeit wirbelt, und die gefährlichsten Wellen schlägt. Die rechte Seite der Fluth, jenseit des Haussteins, heist der Lueg, oder Loch. Dieser obgleich 63 Klafter breite, doch sehr gefährliche Kanal aber kann nur bey sehr hohem Wasser, und zwar nur zur Naufahrt und von kleinen Schiffen befahren werden. Man fährt also über die linke Seite, welche eigentlich der Wirbel. Hier scheint es gefährlicher als im Strudel; denn die Wirbel und Wellen gehen hoch, und schlagen, wenn man das felsigte Ufer des Langensteins links läßt, dicht am Hausstein an, man kann aber in ein paar Minuten völlig darüberweg, und in stillem Wasser seyn.

In dem Jahr 1778, 1779, 1780, und 1781. ward durch die K. K. Navigationsdirection, in dem Strudel zur Sicherheit der Schiffahrt, die Arbeit vorgenommen, davon die verschiedene Grundrisse und Prospecte beigefüget sind, durch welche man die eigentliche Lage des Strudels genau kann kennen lernen. Man findet die Risse in Wien 1781 in groß Folio. In welchen Nachrichten den Schiffern gerathen, sich bey den Naufahrten so nahe, als möglich, an den felsigten Wörthufer zu halten; dann wann ein Schiffer in den mittel-

sten

sten unaufhaltbaren Strom des Strudels, der Wildriß genannt, gezogen worden, so ist aus demselben, ohne zu scheidern, nicht heraus zu kommen.

Zwischen besagtem Wirbel und dem so genannten Lueg liegt auf einem Felsen oder kleinen Insel im Donaustrom einiges altes Mauerwerk und Bruchstücker von einem ehemaligen Schloß, so Werfenstein soll geheissen haben. Nahe, oder unweit davon, an dem nördlichen Ufer des Donaustroms, auf einem aus demselben emporsteigenden und überhangenden Felsen, stund vor diesem ein alter ruinirter Thurm, daran weder Dach, noch einiges Holzwerk mehr zu sehen gewesen, den man insgemein den Teufelsthurm genennt. In solchem sollte sich, der Anwohnenden und der Schifleute Aussage nach, ein Gespenst, das man den schwarzen Mönch geheissen, aufgehalten, auch sich zum öftern haben sehen lassen; davon man beim Aventinus in seiner bayerischen Chronik Lib. V. pag. 529. wie auch beim Michael Sachs in seiner Kaiser-Chronik, im dritten Theil am 180 Blat, folgende Geschichte aufgezeichnet findet: „Als im Jahr 1045 den 20 May, Kaiser Heinrich III. mit dem gottesfürchtigen würzburgischen Bischof Bruno und mehreren Herren auf dem Donaustrom dem Wirbel vorbey gefahren, soll sich dieses mohrische Mönchsgespenst auf diesem Thurm haben sehen lassen,

so

so dem Bischof mit erschreklicher Stimme zugerufen hätte: Höre Bischof! höre! ich bin ein böser Geist, vorjezt will ich dir nichts thun, aber bald sollst du mich wieder sehen. Ueber welche Worte sich jederman entsezt, und der Bischof nebst allen Personen im Schiffe sich gekreuzet haben. Der Bischof hätte zwar den Geist beschworen, der aber darauf verschwunden sey. Nachdem nun der Kaiser mit seiner ganzen Reisegesellschaft an das Land getreten, und das Nachtlager in dem Schloß des Städtgens Bersenboig genommen, auch der Bischof mit allen Personen allda eingekehrt, solche von Richlinde, der Witwe des Grafen von Ebersberg, ehrlich empfangen und wohl bewirthet worden. Als aber jederman im Saal in Beiseyn des alemannischen Präsidenten zu Ebersberg, wäre frölich gewesen, und die Frau Richlinde eben ihre Hand ausgestrekt, womit sie etwas zusagen wollen; so sey der Boden des Saals unter ihnen plözlich eingefallen, der Kaiser und einige andere wären in die darunter gewesene Badstube ohne Schaden gefallen, der Präsident, die Frau Richlinde und der Bischof Bruno aber in die Badwanne gestürzet, da dann der Bischof einen so harten Fall gethan, daß er etliche Rippen im Leibe zerbrochen, daran er am siebenden Tage habe sterben müssen; daß also der Bischof erfahren, was das schwarze Mohrengespenst ihm vorher gesagt."

Gedach-

Gedachter Thurm aber ist im Jahr 1530 abgebrochen, und von den Steinen ein Bollwerk, oder Schanze, am Donauufer, in der Ecke, wo der Isperfluß hinein rinnt, gegen die Streifferenyen der Türken, die damals Wien belagert hatten, aufgeführt worden. Da dann der Platz, worauf der Thurm gestanden, noch immer der Teufelsthurm, die Schanze aber die Türkenschanze genennt wird. Bey dieser Türkenschanze und bey Währing hat es gute Steinbrüche, darinnen Kalksteine mit Muscheln, Tuf- oder Ducksteine, wie auch weisser und grauer Mergel unter der Dammerde, desgleichen Mergelsandsteine gebrochen werden, welche leztere man in Wien als Bausteine häufig verbraucht.

Nach dem Ort St. Nicolaus folgt am Donaustrom der Marktflecken, so auf der Karte Särblingstein, oder Särmingstein heisset, mit einem hohen Bergschloß, so mit dem Flecken gleichen Namen führet. Der Ort gehört dem unweit davon liegenden Kloster Waldhausen, der Aufschlag, oder die Maut, von den heraufgehenden Weinen aber gehört E. E. löblichen oberösterreichischen Landschaft. Nach diesem folgt noch das Dorf Hirschau, und die schon vorher beschriebene Türkenschanze, bey der das Dörfgen Isper liegt, und wobey der kleine Isperfluß sich in den Donaustrom ergiest. Dieses Flüßgen scheidet auf der linken Seite Oberösterreich

von

von Niederösterreich, wie auch das schwarze Viertel von dem Viertel Obermannhardsberg.

Dieser Türkenschanze gegen über, im Viertel Oberwienerwald, liegt das alte Schloß und die Herrschaft Freyenstein auf einem hohen Felsen, so 3 Stunden unterhalb dem Flecken Strum, und 2 oberhalb Jps liegt. Der Ort Freyenstein soll vom schlechten Ansehen seyn, aber doch eine Menge Einwohner haben, und einem Grafen von Zinzendorf gehören. Nach solchem folgt das Pfarrdorf Donaudorf, und dann die Stadt Jps.

Jps, lateinisch Ipsium, oder Ibissa, ist eine landesfürstliche unterennserische Stadt, dabey der Jpsfluß in den Donaustrom fällt. Sie liegt 3 Stunden unterhalb Grein und 3 oberhalb Pechlarn. Cluverius hält diesen Ort vor der Alten ihr Pons Isis; andere aber wollen, daß es des Ptolomäi Gesodunum sey, welches aber andere vor die Stadt Steyer halten wollen. Indessen ist es doch eine sehr alter Ort, der nicht sonderlich gebauet ist, hat aber eine einträgliche kaiserliche Maut, oder Zollgerechtigkeit. Ueber dem Jpsfluß liegt die Pfarrkirche zu St. Laurentius, bey der oder unweit davon eine Kapelle steht, die zu St. Michael heißt. Nach dieser alten Stadt Jps hatte sich der bekannte Herzog Ernst mit seiner schönen Magelona geflüchtet.

Gegen der Stadt Jps herüber liegt Ber=
[illegible]enboich, oder Persenboich, und nicht Bösen=
[illegible]oich, oder Besenboich, ein Marktflecken mit
[illegible]inem Schloß. W. Lazius will diesen Ort vor
[illegible]es Ptolomäi Uspium halten, welche römische
[illegible]Stadt der Kaiser Valentinianus über den
Donaustrom soll angelegt und erbauet haben;
[illegible]neldet auch, daß der Ort anfänglich Pösen=
[illegible]erg, oder Besenburg, soll geheissen haben.
[illegible]Aventinus schreibt, daß die lezten Grafen
[illegible]on Ebersberg diesen Marktflecken nebst der
[illegible]Stadt Jps dem Kloster Ebersberg in Bayern
[illegible]eschenket hätten, daß aber nachmals beide
[illegible]Orte von denen Herzogen von Oesterreich, mit
[illegible]äher dem Kloster gelegenen Orten seyen aus=
[illegible]etauschet worden. Auf der Seite des
[illegible]Marktfleckens liegt das alte Schloß, in wel=
[illegible]hem sich die vorher beschriebene Begebenheit
[illegible]mit Kaiser Heinrich III., dem Bischof Bruno
[illegible]on Würzburg und der Gräfin Richlinda von
[illegible]Ebersberg soll zugetragen haben.

Nachdem der Donaustrom den Jpsfluß
[illegible]ngenommen, streicht er an den Dörfern
[illegible]Gottelsdorf und Kranz, wie auch auf der an=
[illegible]ern Seite an Seissenstein vorbey. Seissen=
[illegible]ein, so auch Gottesthal, und lateinisch
[illegible]allis Dei heißt, ist ein ansehnliches Cisterzien=
[illegible]ermönchskloster und Abtey, eine Stunde un=
[illegible]rhalb der Stadt Jps, welches von Eberhard,
[illegible]nem Freiherrn von Wallsee, im Jahr 1340
[illegible]stiftet worden, dessen erster Abbt Ulrich ge=
heis=

heissen. Der dasige Abbt ist kaiserlicher königlicher Rath.

Nach Seissenstein folgt das Dorf Krummen Nußbaum, und der Marktflecken Marbach mit einer Wallfahrtskirche, so auf einem hohen Berg liegt, und daher zu Unser lieben Frau am Tafelberg, genennt wird, zu welchem wunderthätigen Marienbilde noch immer jährlich an 100000 Menschen mit Wallfahrten die Zeit verderben, sich aber mit diesen Zeilen sich ganz herrlich trösten:

Wer zu Maria Taferl ein Wallfahrt machen thut,
Dies ihm Maria Taferl macht alles wieder gut.

Sie gehöret zur Stadt und Herrschaft Pechlarn am rechten Ufer des Donaustroms, die der Bischof von Regensburg besizt. Die geistliche Jurisdiction aber hat der Bischof von Passau; Beide Bischöffe haben Vortheile an den Wallfahrtseinkünften.

Hierauf folgt Pechlarn, oder Pöchlarn, so zu der Römer Zeiten Arelape, oder Aralapidea geheissen, und weil allda, wie auch in dieser Gegend der Donaustrom sehr breit, und für eine Schifsflotte bequem genug betrachtet wird, auch vor das römische Lager beständig Schiffe gelegen; so sey sie entweder von den Römern, oder den Franken Præclara genennt worden, welches Wort die Deutschen in Pechlarn verwandelt haben. Wie Lazius schreibt, so

so soll dieser Ort der ersten Marggrafen in Oesterreich Hauptstadt, und nebst Melk ihre vornehmste Festung gewesen seyn. In dem Städtgen ist ein Schloß, so aber nicht viel bedeutet, eine Pfarrkirche, und eine Kapelle zu St. Veit genannt. In dem Städtgen wohnen sehr viele Töpfer, oder Häfner, die gutes Geschirre verfertigen; auch hat es um diesen Ort einen ziemlichen Weinwachs; gegen dem Städtgen über liegt das Pfarrdorf Klein Pechlarn. Es wird von einigen vorgegeben, als hätte der h. Wolfgang, Bischof von Regensburg Leute aus Bayern kommen lassen, denen er nach Vertreibung der Avaren, als der alten Einwohner, solche öde Gegend geschenkt, die alsdann allda sich angebauet; welche Gegend endlich Kaiser Otto II. dem Bisthum Regensburg auf ewig zugeeignet habe; wie dann der Ort Pechlarn mit samt der Herrschaft noch heut zu Tage dem Bisthum Regensburg zugehört. Im Jahr 1664 im Maymonat, ist dieses Städtgen durch eine unversehene Feuersbrunst völlig in die Asche gelegt worden.

Unweit Pechlarn, bey dem Marktflecken Weiteneck, fällt der Weitenbach, und gegenüber unter dem Dorf Metzelsdorf der Melkfluß in den Donaustrom. An dem Einfluß dieses Melkflusses liegt das Städtgen Melk, oder Mölk, lateinisch Medelicium und Mea dilecta, 6 Stunden unterhalb dem Städtgen

Ips, und 12 Meilen oberhalb Wien. Lazius vermeint, daß dieser Ort vorzeiten den oben gemeldten Namen Medelicium geführt; Cuspinian aber schreibt, sie wäre Castrum ferreum genennt worden. Andere legen ihr auch den Namen Claudionum bey, und nach des Cluvers Vorgeben soll ihr ältester Namen Nomale, oder Nomare, gewesen seyn, woraus die alten Deutschen Nomalk und endlich Melk gemacht hätten, welches aber nichts gewisses ist, sondern nur blosse Muthmassungen sind. Oberhalb dem Städtgen oder vielmehr Marktflecken und Felsen liegt die große, ansehnliche, berühmte reiche und befreyete Benedictinermönchsabtey Melk, lateinisch Mea dilecta, welche, nach einiger Vorgeben, Leopold ein Graf von Papenberg nebst seiner Gemahlin Richarda um das Jahr 960 sollen gestiftet haben; Hingegen schreibt Lazius, daß Leopold I, sonst der Erlauchte Marggraf von Oesterreich, das alte Schloß Castrum ferreum genannt, so auf dem Berge Medemlik gelegen, zerstört, und auf dessen Platz dieses Kloster um das Jahr 980 erbauet habe. Nach ihm habe Leopold II. Marggraf von Oesterreich im Jahr 1085 es mit den ersten 12 Mönchen der weltlichen Chorherren besezt. Dieweil aber Marggraf Leopold III. beigenannt der Schöne, den Stolz und Hochmuth dieser Chorherren in diesem Kloster nicht mehr erdulten wollte; so schafte er solche heraus, und räumte im

Jahr

Jahr 1077 das Kloster den Benedictiner-mönchen ein. Dessen Sohn Marggraf Leopold IV., genannt der Fromme, versah es mit guten Einkünften, vermehrte demselben seine Güter ansehnlich, befreyete es auf Anhalten des Probsts von des Bischofs von Passau Gerichtsbarkeit, und unterwarf es unmittelbar dem päbstlichen Stuhl, dem es dann wegen seiner Befreyung jährlich einen Ducaten zu reichen pflegt. Im Jahr 1110 ist es auf Verordnung Herzog Leopolds IV. von Ulrich Bischof zu Passau zur Ehre der beiden Aposteln Petri und Pauli eingeweihet, aus einer Probstey zur Abtey gemacht, und mit dem ersten Abbt Sigebold versehen worden. Die Kirche aber soll Pabst Calixtus II. im Jahr 1122 selbst eingeweihet haben.

Diese Abtey besizt eine Menge von so genannten Reliquien, oder Heiligthümern, davon unter andern sich ein großes kostbares Stück vom Creutz Christi allda befindet, welches Adelbert, Herzog in Oesterreich, der Adelheit, des König Petrus in Ungarn Schwester zur Gemahlin gehabt, diesem Kloster verehrt, welches nachmals von Rudolph IV. Herzog in Oesterreich mit Gold und Edelgesteinen geziert worden; dessen Sohn Herzog Ernst, der im Jahr 1065 in einer Schlacht unter dem Kaiser Heinrich IV. wider die Sachsen umgekommen, die Spitze von der Lanze des h. Mauritius, in welcher auch ein Stük-

lein vom h. Kreutz eingedruckt ist, diesem Kloster geschenkt, welche Sachen noch bis auf den heutigen Tag allda aufbehalten, und mit großer Andacht und Ehrerbietigkeit verehret werden.

Dieses Kloster ist ein schönes und großes Viereck und eines von den drey vornehmsten und reichsten in den ganzen österreichischen Landen, welches von 1720 bis 1732 neu aufgeführt worden. An der Wasserseite zählt man in einem Geschosse vierzig Fenster. Es hat einen berühmten Büchersaal, der insonderheit wegen seiner raren Handschriften merkwürdig ist. Auch wird in diesem Kloster zum Gedächtnis ein gewisser Wein aufbehalten, den man den Kollmannswein heißet, der nunmehr bey 400 Jahre alt seyn soll. Nach dem Vorgeben eines alten Sprüchworts wird diese Abtey die volle oder reissende Metze genannt, und das daher, wie insgemein gesagt wird, daß dessen Einkünfte und Vorrath an wachsendem Korn und Getraide, ein Mann mit einer Metze in einem ganzen Jahr nicht ausmessen könnte. Unter einem löblichen Prälatenstand des Herzogthums Oesterreich unter der Enns ist der dasige Abbt Primas und Präses, und hat bey allen öffentlichen Versammlungen den Vorzug oder Vorgang; ist anbey einer löblichen niederösterreichischen Landschaft immerwährender Ausschuß, und kaiserlicher würklicher geheimder Rath. Die beiden gelehrten

PP.

PP. Bernhard und Hieronymus Petzius in diesem Kloster haben sich durch ihre Schriften bey der gelehrten Welt einen unsterblichen Ruhm erworben. Dieser Abtey gehörn nebst vielen andern Orten, auch die Pfarrdörfer Weilchendorf, Weikersdorf u. a. m.

Der Berg, worauf diese Abtey liegt, ist von einer sehr beträchtlichen Höhe; denn man glaubt das Kloster ganz nahe vor sich zu sehen, da es doch weit über eine Stunde entfernt ist. Man hat davon eine ganz herrliche Aussicht. Da jenseits dieser Gegend die Berge aufhören, und die Ufer des Donaustroms flach werden; so behält man die ansehnliche Gebäude dieser Abtey noch lange im Gesichte, und sie zeigen sich den Krümmungen des Donaustroms zu Folge, auf sehr verschiedenen Seiten. — Auf der linken Seite befindet sich eine schöne vierfache Lindenallee, welche nach dem nicht sehr unansehnlichen Kapuzinerkloster Ransbach führt.

Nicht ferne unterhalb dem Marktflecken Melk, bey dem Dorf Pielach, zieht der Donaustrom den Pielachfluß an sich, deme gegenüber der Marktflecken Emersdorf, von andern Schallemersdorf genannt, dem wieder fast gegenüber der Flecken Schönbühel liegt, welcher dem Grafen von Sternberg gehören soll. Unterhalb diesem liegt ein kleines Schlößchen oder vielmehr Gartenhaus, von dem vorgegeben wird, als wär es in solchem sehr un-

 sicher

sicher, und ließ sich der Satan darinnen zum öftern hören und leibhaftig sehen.

Ferner liegen an des Donaustroms linkem Ufer die Dörfer Gosam und Grinzing, an dessen rechtem Ufer aber das Kloster Aggsbach, oder Acksbach, welches ein schönes und wohlverwahrtes Carthäuserkloster ist, bey dem der Donaustrom die Ransbach verschlukt, und drey Stunden unter Melk liegt. Im Jahr 1386 ward dieses Kloster von Hederich von Massau, einem österreichischen Marschall erbauet, und steht in einem guten Stande. Zu Ende des Jahrs 1781 ward diese Carthaus mit allen andern Carthäuserklöstern in den österreichischen Landen auf kaiserliche Verordnung völlig aufgehoben, und zum weltlichen Gebrauch verordnet. Dieser Carthaus gegenüber auf der linken Seite des Donaustroms liegt der Marktflecken Aggsbach, der dem Fürsten von Trautson gehört, welchem gegenüber auf der rechten Seite ein wohlgebautes Mauthaus oder Zollstätte steht.

Unter diesem Mauthaus an dem nämlichen Ufer liegt auf einem hohen Felsen das Schloß Aggstein, welches vor ungefehr 400 Jahren ein berühmter Strassenräuber, Namens Schreckenwald, bewohnt hat, der sich ein großes Vergnügen daraus gemacht, wenn er seine gefangene Personen von diesem Schloß den Berg hinunter stürzen konnte.

Es

Es wurde daher dieser Ort des Schrecken-waldš Lustgärtlein genennt.

Nach Zurücklegung dieses Bergschlosses fliest der Donaustrom an Willendorf, Weitendorf, dem Pfarrdorf St. Johannes, an Schwallenbach und Unterndorf vorbey und erreicht Spitz. Dieses Spitz ist ein großer Marktflecken, so 5 Stunden unterhalb Melk, und 6 oberhalb Krems liegt. Dieser Ort ist auf eine besondere Art rund um einen Berg gebauet, und die Höhe über dem Marktflecken ist ein purer Weinberg, worauf zuweilen jährlich tausend Eimer Wein gekältert werden. Er hat ein Schloß, und soll dem gräflichen Hause Dietrichstein gehörn. Bey diesem Ort ist ein Kupferbergwerk, wie auch ein Steinkohlenbergwerk; desgleichen wird allda weisser, blauer und grüner Vitriol bereitet. Ferner wird in den dasigen Steinbrüchen ein rother körnichter Granit, desgleichen ein grüner und spatartiger, wie auch achtseitiger Schorl gefunden. In dessen Gegend wird auch ein durchsichtiger cristallisirter Granit gebrochen.

Auf den Ort Spitz folgen die 3 Dörfer Ober-Arnsdorf, Hof-Arnsdorf und Nieder-Arnsdorf, wie auch das Pfarrdorf St. Michael, Wossendorf, Weissenkirchen, die Pfarrdörfer St. Lorenz und Kienstock, nebst dem Marktflecken Mersdorf, welchem gegenüber das Städtgen Diernstein liegt.

Ehe der Donaustrom nach Diernstein kommt, wird diese Gegend immer wilder, die Berge auf beiden Seiten immer höher, doch wird der Donaustrom breiter. Bald darauf erblikt man das Städtgen und Kloster Thierenstein, oder Diernstein, welches am linken Ufer auf einer in den Donaustrom gehenden Felsenspitze sehr romantisch liegt. Man sieht schon vor demselben schroffe und nakte Felsen sich thürmen; an denselben steigt ein ungemein hoher Fels empor. auf dem höchsten Gipfel desselben sieht man die Ruinen des alten Schlosses, welches in der Geschichte sehr berühmt ist. Dann auf solchem hat Richard I. König in Engelland eine zeitlang gefangen gesessen, als er aus dem gelobten Lande, auf seiner Heimreise von Herzog Leopold von Oesterreich, und Hadmar II. Herrn von Kuenring bey Wien 1194 gefangen Kaiser Heinrich VI. ausgeliefert worden, und sich nachher mit einer großen Summa Geldes hat auslösen müssen. Unter den Ruinen dieses alten Schlosses, welche ein feyerliches Ansehen haben, liegen am Abhange des Felsen die treflichen Gebäude des Stifts Thierenstein der Chorherren des h. Augustinus. Die Gebäude des Stifts ziehen sich am Berge herunter bis an die Kirche, welche auf ebenem Boden liegt und einen schönen Thurm hat; Neben derselben liegt auch das Städtgen Thierenstein. Der erste, welcher auf die Gedanken kam, sich

allda anzubauen, suchte gewiß eine traurige Einsamkeit. Daß jezt in dieser sehr wilden Gegend so herrliche Gebäude aufgeführet sind, macht einen sehr mahlerischen Prospect. Am gegenseitigen rechten Ufer stehen sehr hohe, mit Nadelholz dicht bewachsene Bäume, zwischen welchen einige Felsklippen hervorragen.

Vor diesem Orte liegt im Donaustrom ein ziemlich hoher Felsen, den man den Adlerstein nennet. Dieses Städtgen Thierenstein soll nebst dem alten Schloß dem Grafen von Stahremberg gehören. Hierauf legt der Donaustrom noch die Dörfer Roßitzbach und Hundsheim zurück, und fliest alsdann unter der Brücke zwischen Stein und Mautern durch.

Stein ist ein ziemlich schönes Städtgen, welches in einer reizenden Gegend, etwa eine Stunde oberhalb Krems, gerade gegen Mautern herüber liegt, dessen Pfarrkirche dem h. Nicolaus, und die Kapelle der h. Anna gewidmet ist. Es ist allda auch ein Minorittenkloster und Kirche, nebst einem Hof mit einer Kapelle, so dem Kloster Gottweich gehöret, nebst einem neuen Rathhaus, so auf dem Markt steht und schön bemahlt ist, auch noch ein altes Rathhaus und andere Gebäude mehr. Bey dieser Stadt liegt ein Berg, der Frauenberg genannt, auf dem ein altes Schloß steht, nach welchem man aus der Stadt 80 Staffeln hinauf zu steigen hat, auf welchem Berge ein

Spital mit einer Kirche im Jahr 1558 erbauet worden. Ferner hat es allda eine kaiserliche Salzkammer und eine einträgliche Maut oder Zollstätte. Das Städtgen hat 3 Thore, als das Bergthor, so nach dem Schloß führt, das Kremserthor, und das Brücken-oder Donauthor.

Bey diesem Stein steht eines der vier großen Militäröconomie Häuser, worinnen das Geräthe für die kaiserliche Armee zum Theil aufbewahrt, und zum Theil selbst verfertigt wird. Dieses große Gebäude ist ein Viereck, 2 Geschoß hoch, davon jede Seite ungefehr 200 Fus lang ist, und einen Hof umschließt. Es ist von Bruchsteinen sehr maßiv und solid gebauet, aber mit Schindeln bedekt. Auf jeder der vier Ecken desselben sieht man nicht sehr hohe spitze Wetterableiter, welche unter sich durch einen Drat, und von einem Schornstein zum andern gehen und verbunden sind. Die 3 übrigen Militaröconomie Häuser stehen in Ips, zu Stockerau und zu Wien. Stein besteht eigentlich nur aus 2 Strassen, ist aber sonst artig gebauet, allwo auch schon der Weinbau florirt.

Von der Stadt Stein geht über den Donaustrom eine lange hölzerne Brücke von 26 Jochen, so auf 800 Schuhe in der Länge gerechnet wird, nach dem, an der entgegengesezten rechten Seite des Donaustroms liegendem Städtgen Mautern. Dieser Ort hat ein

ein Schloß, eine Pfarrkirche mit einem hohen Thurm, und einem Hospital, welches zusammen dem Hochstift Passau gehört. Der Ort ist sonst wegen der Schlacht bekannt, da im Jahr 1484 der ungarische König Matthias gegen die Oesterreicher den Sieg davon getragen.

Zwischen den beiden Städtgen Stein und Krems, so ungefehr eine halbe Stunde von einander liegen, befindet sich eine ziemlich geraumige Ebene oder Platz, auf welchem dem Vorgeben nach Juden sollen gewohnt haben, nach deren Vertreibung sich auf solchem die Capuziner ein schönes Kloster und Kirche erbauet; von dem in dieser Gegend die Frage oder vielmehr das Sprüchwort entstanden, wenn man sagt: was liegt zwischen Stein und Krems, nämlich dieses Capuzinerkloster, welches man Und nennen soll. Nicht ferne von solchem liegt eine Kapelle, so zu Unser Frauen Brünnlein heißt, in welcher ein Marienbild befindlich, so ehemals viele Wunder soll gethan haben. Unweit davon steht eine Säule, darauf ein Kruzifixbildnis zu sehen, daran nebst zween lateinischen, auch folgende deutsche Reimen zu lesen:

Dis Bildnis ist Gott selber nit,
Er wird allein bedeut damit,
Das Bild sieh an, und richt dein Sinn
An den, so bedeutet wird darinn.

Etwa

Etwa eine halbe Stunde unterhalb Stein liegt Krems, eine feine unterennserische landesfürstliche österreichische Stadt, allwo der Kremsfluß in den Donaustrom sich ergiest, von dem die Stadt den Namen erhalten hat. Sie hängt an einem Berge, und wird für größer als Presburg gehalten. Die Hauptpfarrkirche liegt auf einem Hügel, so Unser Frauenberg heißt, und der Jungfrau Maria und St. Vitus gewidmet ist; sie ist gar schön und hell, deren Thurm im Jahr 1464 erbauet worden. Es ist allda auch ein ehemaliges Jesuiterkloster und Collegium, ein Dominikanerkloster und Kirche, ein Kloster der Englischen Nonnen, ein Spital und Kirche zu Philippi Jacobi, eine Kapelle zu St. Catharina, ein Kirchlein zur eisernen Thüre genannt, nebst einem wohlgebauten Rathhaus, einem dicken stumpfen Thurm, Lueg ins Land genannt, und andern Gebäuden mehr, und vor dem Steinerthor die wohlgebauten Casernen. Math. Merian in seiner österreichischen Topographie auf der 5 Seite berichtet, daß diese beide unweit von einander liegende Städte Stein und Krems nur eine und dieselbe Obrigkeit hätten, und zwar also, daß derjenige Bürgermeister, so ein Jahr in Krems regiert hätte, das folgende Jahr in Stein regierte, und das beständig so umwechslungsweise. Auch daß man am Erchtage oder dem Dienstage zu Krems, am Freytage aber in Stein, Rathsitzung halte.

In

In Krems soll eine große Sammetmanufactur seyn. Es ist daselbst eine berühmte Bleyweißfabrik, darzu unweit der Stadt die Farberde gegraben wird, die man das Kremserweiß nennet, wie auch eine Alaunsiederey. Um diese Gegend wird von dem Landvolk viel Safran gebauet, wie dann viele tausend Bauern vom Safranbau leben, welches Gewächs in Oesterreich vortreflich kömmt, und für dreimal besser als der türkische gehalten wird. Es werden Krems und Stein durch eine schöne Allee miteinander verbunden.

Im Jahr 1782 haben Se. Majestät der Kaiser Joseph II. in der Stadt Krems ein Erziehungshaus für die Soldatenkinder errichten lassen. Am ersten November sind die Kinder in demselben eingeführt worden. Sie sind in 3 Klassen eingetheilt, werden alle neu gekleidet, mit Kost und andern Nothwendigkeiten versehen, und erhalten ihren Unterricht bey den Vätern der frommen Schulen. Zu Hause haben sie ihre besondere Lehrer und Aufseher; die Oberaufsicht über das ganze Haus führt ein Officier, der in demselbigen wohnet. Die Stadt Krems hat 4 Thore, als das Wienerthor, davon unweit die Kapelle zur eisernen Thüre, das Wachtthor an dem Berge, das Steinthor, vor dem die Casernen stehen, und das Höll- oder Hallthor, an dessen Thurm dieser Vers zulesen:

Felix

Felix illa Civitas, quæ tempore pacis de bello cogitat.

Jährlich werden in Krems 2 berühmte Jahrmärkte oder Messen gehalten, nämlich die erste auf Jacobi, und die andere auf Simon und Juda, deren eine jede 14 Tage währt, darauf in Friedenszeiten sowohl Handlungsleute aus Deutschland, als auch aus Böhmen, Ungarn und Polen zu kommen pflegen. Im Wappen führt Krems einen doppelten goldenen Adler im schwarzen Felde; oder den österreichischen Zwergbalken im blauen Felde. Im Jahr 1646 den 12 Merz, ward diese Stadt von dem schwedischen Feldmarschall Torstensohn, auf Gnade und Ungnade erobert, und von den Schweden besezt behalten bis auf den 5 Jun. 1646, da sie solche mit Bedingung den Oesterreichern wieder übergeben mußten.

Den 12 Junii 1782 hat das Gewitter, so mit einem starken Sturmwind begleitet war, allda ganze Häuser umgeworfen, Dächer abgedeckt, die Fenster zerschlagen, die schönsten Lindenbäume in der Allee von Krems nach Steyer mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, und die Weinberge zum Mitleiden verwüstet, so, daß man den andern Tag die Wege nicht paßiren konnte. Die ruinirte Häuser sahen den Brandstätten gleich.

Um Krems herum sind verschiedene Bergwerke; wie man denn allda, gleichwie auch

bey

bey der Türkenschanze, Tuf- oder Duksteine bricht, desgleichen Alaunschiefer, so ein wahrhafter Kneiß seyn soll, davon man ehedem Alaun in einer beträchtlichen Menge bereitet hat, dessen dasiges Erz ein Thonschiefer ist. In dessen Gegend auch weißgelber Trippel, und anders mehr gefunden wird.

Eine Stunde unter Mautern, und 2 von Hollenburg liegt Göttwich, oder Gottwich, eine berühmte, sehr reiche befreyete, anbey die schönste Benedictinermönchsabtey im ganzen Erzherzogthum Oesterreich, auf einem hohen Felsen, daran unten der Donaustrom hinweg fliest. Dieses Kloster ist von Altmann, dem Bischof von Passau, der im Jahr 1091 zu Zeiselmauer gestorben, unter der Regierung Kaisers Heinrich IV., um das Jahr 1076 oder 1082 gestiftet, und Anfangs mit regulirten Chorherren St. Augustinus besezt worden, an deren Stelle nachher die Benedictinermönche gekommen sind. Man findet in dieser Abtey eine auserlesene Bibliothek, so die beste in ganz Oesterreich seyn soll, und die seltesten Handschriften aufbewahret; auch nebst andern wichtigen und großen Merkwürdigkeiten, eines der raresten Metallen- Gallerie- und Münzcabinetter besitzet, die der Abbt Gottfried Bessel, so vorher in churmainzischen geistlichen Diensten gestanden, während seiner dasigen Regierung gesammelt hat, wie sich dann gedachter Abbt durch das vortrefliche

Werk

Werk, das Chronicon Gottwicense, wie auch um die deutsche Diplomatik und Geographie der mitlern Zeit unsterblich verdient gemacht hat. Zu einem in der Klosterkirche stehenden wunderthätigen Marienbilde geschehen von den umherwohnenden Landleuten große Wallfahrten. Der Abbt ist ein niederösterreichischer Landstand, und steht unmittelbar unter dem päbstlichen Stuhl. Wegen seiner vortreflichen Einkünften pflegt man sonst dieses Kloster im gemeinen Sprüchwort den klingenden Pfenning zu nennen, unter dem Vorwand, wenn man seine Einnahme von dessen Gütern in Pfenninge verwechselte, einer solche in einem ganzen Jahr nicht alle zählen könnte. Im Jahr 1718 den 17 Julii, ward diese Abtey durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt, darauf aber Kaiser Carl VI. zu dessen Wiederauferbauung im Jahr 1719 den Grundstein legen lassen und ist bis auf das Jahr 1726 ganz neu und ungemein prächtig, gleich einer Festung, auf das kostbarste wieder hergestellt worden. Im Wappen führt diese Abtey ein silbernes Kreutz, so auf einem dreidoppelten grünen Berg steht, im rothen Feld.

Bey dieser Abtey und dem dabey liegendem Dorfe Thalern sind verschiedene Steinbrüche, in denen ein grauer Marmel gebrochen wird, wie dann dermalen bey Göttwich aus den Abfällen der Steinkohlen Alaun bereitet wird. Bey dem Dorf Thalern, unterhalb

halb Gottweich, werden in den Steingruben Steinkohlen, Holzkohlen und Pechkohlen gebrochen, desgleichen sandartiger gelber und schneeweisser Kalkoker, wie auch perlfarbiger Thonmergel gefunden wird. In den dasigen Steinkohlenbergwerken wird auch viel unreines Erdpech, grauer Mergel unter der Dammerde, auch Schwefelkiesnieren gebrochen. Unweit Gottweich bey dem Dorf Zurzach, und bey der oben gemeldten Türkenschanze wird grüner Jaspis gebrochen, so die Mutter des Granitsteins ist, und in einem dasigen Felsen aschgrauer Glimmer, Katzengold, Quarz, nebst grauem Mergel. Siehe Hermanns Reisen durch Oesterreich, Kärnthen, Krain 2c. pag. 12.

Wenn der Donaustrom den Kremsfluß eingenommen; so geht er an Rohrendorf und Gründorf vorbey, und läßt den Kampfluß in sich fallen, allwo sich das Viertel Obermannhardsberg mit dem Viertel Untermannhardsberg letzet. In dem Viertel Oberwienerwald betrachtet man noch an des Donaustroms rechtem Ufer Holenburg, oder Hollenburg, und Waggram. Holenburg ist ein Marktflecken mit einem Schloß, so 2 Stunden unterhalb Krems liegt, und vor Alters *Comagena Castra* soll geheissen haben; das dabey gelegene Schloß heist Berchtelstein, welches Berchtold, ein Bischof zu Freysingen, der im Jahr 1410 gestorben, erbauet, und

 nach

nach seinem Namen nennen lassen, ist aber ruinirt. Dieser Flecken war sonst österreichisch, ist aber nach großer Mühe mit samt der Herrschaft um 1500 rheinischer Gulden vom Bischof Sixtus von Freysingen zu seinem Stift erkauft worden. Es hat um die Gegend dieses Orts einen starken Weinwachs.

Nicht weit von Holenburg liegt der Marktflecken Wagram, von dem nichts zu melden ist, als daß sich bey demselben der Träsenfluß mit dem Donaustrom vermischet, und besser abwärts bey dem Markt Grasenwörth den Tefferfluß in sich fallen läßt; von dannen aber seinen Lauf fortsetzet nach den Pfarrdörfern St. Johannes und Podensee oder Bodensee, nach den Dörfern Altenwörth, Wetzenloe und dem Schloß und Dorf Zwentendorf, unterhalb welchem der Perschlingfluß sich in dem Donaustrom verliert. Nach welchem an dessen linkem Ufer folgt Frauendorf, an dessen rechtem aber Langen-Schönbühel und Reinau, so beide dem Grafen von Althan gehören.

Hierauf kommt der Donaustrom auf Tuln, bey dem er einen Fluß gleiches Namens eintrinkt. Tuln ist eine alte landesfürstliche unterösterreichische Stadt, so 8 Stunden oberhalb Wien liegt. Sie hat eine feine Pfarrkirche, die mit 2 Thürmen prangt, ferner ein Capuziner- und ein Nonnenkloster, so zum

heil.

heil. Kreuz genennt wird, welches vom Kaiser Rudolph I. und seinem Sohn Hartmann erbauet und mit großen Einkünften begabt worden. In Tuln soll, nach dem Bericht eines unbekannten geographischen Erdbeschreibers von Deutschland, noch ein ganz unbeschädigter Tempel der alten Römer zu sehen seyn, den man aber in eine christliche Kirche verwandelt hat. Im Jahr 1779 sind in dieser Stadt 56 Häuser abgebrennt, so noch nicht alle wieder aufgebauet worden. Die um die Stadt auf der rechten Seite des Donaustroms liegende Gegend wird das Tulnerfeld genannt, das nicht nur wegen des schönen Getraides und des guten Weinwachses, sonderbar aber wegen der gesunden Luft berühmt ist; nichtsdestoweniger soll es in den Wirthshäusern in Tuln theuer zu zehren seyn. Dieses Tulnerfeld gehört größten theils mit den hier benannten Oertern dem Bischof zu Passau, als da sind, der Marktflecken Königstetten, die Dörfer Muggendorf, Stasdorf, Nitzing, Trichensee, St. Andrä, Tulbing und das Bergschloß Greiffenstein, Neusiedel aber gehöret dem Spital in Tuln, und Klein-Schönbühel dem Jungfernkloster heil. Kreuz auch in der Stadt. Es ist aber in Tuln kein Bischof, der unter Passau stehen soll, wie Joh. Hübner meldet. Bis zu dieser Stadt pflegten sonsten die Erzherzoge von Oesterreich ihren verlobten neuen Gemahlinnen entgegen zu reisen,

 und

und bey dem ersten Empfang von denselben mit einem reich mit Juwelen gezierten Hut beschenkt zu werden.

Bey dieser Stadt soll ein altes Schloß stehen, so ganz ruinirt ist, von dem man folgende alte Historie aufgezeichnet findet, nämlich, wegen eines in den alten Zeiten beschrieenen Gespenstes, oder Poltergeistes. Dieser sollte alle Montage des Nachts zwischen 11 und 12 Uhr eine sehr große Unruhe mit Rasen, Schlagen und Werfen verursacht, und sich damit haben hören lassen. Anfänglich sollen dieser Poltergeister 2 gewesen seyn, davon aber der eine schon vor langen Jahren, unter dem Eigenthumsherrn, so ein alter österreichischer von Adel gewesen, und Heinrich soll geheissen haben, durch einen Barfüssermönch sey zur Ruhe gebracht worden. Der andere Geist aber, so eine adeliche Dame, und von ihrem Gemahl im Ehebruch ermordet worden, müsse, nach des zur Ruhe gebrachten Geistes Aussage, so ein Kammermädgen gewesen, in diesem alten Schlosse bis zu dem Tage ihres Gerichts, ohne Aufhören toben und rasen. Dieweil nun zu dessen Vertreibung kein Mittel auszufinden gewesen; so hat die Herrschaft vor rathsam gehalten, das Schloß, welches ohnedem schon ziemlich baufällig gewesen, größtentheils niederreissen, und den Eingang zu demselben zumauern zu lassen: Wobey absonderlich das zu bewundern gewesen, daß, da man

die

die besten Steine von diesem Schloß hinweg bringen wollen, der Geist mit so heftigem Wüten und Werfen sich solchem Vorhaben solle widersezt haben, daß die Arbeitsleute endlich unverrichteter Sache davon hätten ablassen müssen. Weil nun dieses Schloß aus dieser Ursache eine so lange Zeit leer und unbewohnt geblieben; so sey es nach und nach gänzlich zusammen gefallen. Diese ganze Geschichte soll sich in dem Archiv einer gewissen adelichen Familie befinden; dieweil es aber ein Verbrechen wäre, den Nachkömmlingen auch zu einigem Nachtheil gereichen könnte, solche dem Namen nach bekannt zu machen; als hat man solches mit Stillschweigen übergehen wollen.

Von Tuln fliest der Donaustrom auf das große Pfarrdorf Langenlebern oder Langenlöging, ein Ort, so wohl eine halbe Stunde lang ist, und sieben Herrschaften gehört, nimmt sodann zwischen Muggendorf und Zeiselmauer den Anzesbach, und bey dem Haus Schmida den Schleinitzfluß ein. Bey dem passauischen Bergschloß Greiffenstein verläßt der Donaustrom das Viertel Oberwienerwald und begibt sich in das Viertel Unterwienerwald. Gedachtes Greiffenstein ist ein verfallenes Schloß, so auf einem ziemlich hohen Berg liegt. Es ward im Jahr 1645 nebst mehrern Schlössern von den Schweden eingenommen und nachher zerstört. Allda trägt sich der Aberglauben mit

der Geschichte von dem Geist einer alten Frau, die dieses Schloß bewohnet, welches niemand ersteigen kann, der nicht seine Hand in ein auf der Treppe befindliches Loch stekt, worauf allerhand Geister erscheinen, durch welche er sich durchschlagen muß.

Neben dem Schloß sieht man einen gegen den Donaustrom ganz senkrecht escarpirten und sonst oben und auf den Seiten grün bewachsenen Berg von Kalksteinen. Nicht weit davon ist auch dicht am Ufer ein Steinbruch, wo der Stein theils mit Pickeln ausgehauen, theils mit Pulver gesprengt, und meist nach Wien zum Bauen verführt wird, weshalben immer verschiedene Schiffe allda halten.

In dem Viertel Unterwienerwald benetzet der Donaustrom den Marktflecken Höfelein, imgleichen den landesfürstlichen Marktflecken Stockerau, so vor Zeiten Asturis Oppidum geheissen, woselbst der Midafluß in den Donaustrom fällt, und etwa 3 Stunden oberhalb Kornneuburg liegt. Von diesem Ort wird gemeldet, daß im Jahr 1012 St. Kolomannus, ein schottländischer Prinz, als er auf seiner Reise durch Oesterreich nach Jerusalem zu Stockerau von dem Landvolk angehalten, und weil er ihre und sie seine Sprache nicht verstanden, von solchen vor einen Kundschafter und Landesverräther angegeben, und von etlichen göttlosen Leuten an einen

einen Baum aufgehängt worden. Zur Anzeige seiner Unschuld aber sey sein Leichnam anderthalbe Jahre lang, solang er nämlich am Baum gehangen, unverweslich geblieben. Als nun einer Namens Rumald seinem Sohn das Podagra zu vertreiben, diesem Kolomann ein Stück Fleisch vom Leibe abgeschnitten, um solches zu dessen Gesundheit zu brauchen; so sey alsobald das frische Blut heraus geronnen, als wann er erst vor einigen Stunden gestorben wäre; zudem soll der Strick, so von Weiden gewesen, an dem er gehangen, zu grünen angefangen, und Blätter bekommen haben. Wegen diesem Wunder sey dieser h. Mann herabgenommen, und in eine zunächst bey Stockerau gelegene Kirche begraben worden. Nachdem aber im folgenden Jahr sich der Donaustrom über die massen ergossen, also, daß diese Kirche ganz im Wasser gestanden, gleichwohl solches nicht hineingedrungen; so hat Heinrich, genannt Contumax, oder der Halsstarrige, Herzog von Oesterreich, da er solches vernommen, den Leib dieses Märtyrers im Jahr 1015 durch Megenhard, Bischof zu Aichstett, mit der ganzen Clerisey von Stockerau ins Kloster Melk versetzen, und prächtig begraben lassen; allwo hernach viele Wunderwerke sollen geschehen seyn. Allda ist ein großer Kornhandel, auch eines von Militar-Okonomie Gebäuden.

Gleich unterhalb Stockerau folgt am Donaustrom das Dorf Gräfendorf, welches im September 1780 von einem schweren Unglück betroffen worden. Ein Mägdgen hatte beim Kuchenbacken ungefehr das Schmalz ins Feuer laufen lassen, welches es mit Wasser löschen wollen, dieses aber verursachte, daß die Flamme so schnell um sich gefressen, und nicht allein das ganze Dorf in die Asche gelegt, sondern auch das herrschaftliche Schloß ergriffen, welches dem verstorbenen Fürsten von Trautmannsdorf gehörte, solches verzehrte, mithin alle Rettungsmittel vergeblich waren. Die dasigen Einwohner waren um so vielmehr zu bedauern, weil sie bereits alle Feldfrüchte eingebracht hatten. Gleich unterhalb Gräfendorf folgen die Oerter Spillern, und gegenüber am rechten Donauufer Ober-Kritzendorf, St. Veit, Unter-Kritzendorf, St. Jacob und St. Martin, so alle 5 zu dem Kloster Neuburg gehören; gegen dem über liegt das Dorf Duttendorf, das den ehemaligen Jesuiten in Wien gehört hatte.

Hierauf fliest der Donaustrom zwischen Kloster Neuburg und Korneuburg durch, und macht in dieser Gegend verschiedene Inseln. Kloster Neuburg, von Bonfinius Claustrum Burgum genannt, ist eine landesfürstliche oberösterreichische Stadt, 3 Stunden oberhalb Wien. Das vornehmste Gebäude in dieser Stadt ist das berühmte Kloster, dessen Stifter

der

der h. Leopold, genannt der Fromme, Marg-
graf von Oesterreich und seine Gemahlin
Agnesia, eine schwäbische Prinzeßin gewesen;
mit dessen Ursprung, nach der Tradition, es
also hergegangen: Dieser Marggraf nebst
seiner Gemahlin stunden in dem auf dem
Leopoldsberge gelegenen Schloß am Fenster,
und unterredeten sich miteinander wegen dem
Platz, wo sie ein neues Kloster erbauen
wollten; Plözlich entstund ein Sturmwind,
der der Frau Marggräfin Agnesia den Schleyer
vom Kopf nahm und denselben in einen Busch
warf. Als nun 9 Jahre hernach der h. Marg-
graf auf einer Jagd war, fand er, nach dem
Laut seiner Hunde, den Schleyer unversehrt
an einer Holderstauden hangen, woraus dann
seine Gemahlin ein Wunderwerk machte, und
ihren Gemahl überredete, daß er auf der
Stelle, wo der Schleyer gefunden worden,
im Jahr 1114 oder 1124 dieses nun berühmte
Kloster erbauete, und es dem h. Leopoldus
widmete. Anfänglich hatte dieses Kloster
Canonicos seculares oder weltliche Chorherren,
die aber hernach die Regel des h. Augustinus
annahmen, welchem in folgenden Zeiten von
verschiedenen Päbsten herrliche Freiheiten ver-
liehen worden, die auch bey der Strafe des
Bannes gebotten hatten, dem Kloster kein
Leid, oder Schaden zuzufügen. Die Probstey
und die Kirche sind noch auf die altväterische
Art gebauet, und in solcher viele Reliquien

und seltene Sachen zu sehen, als die Holderstaude in Meßing eingefaßt, die noch an demjenigen Orte stehet, allwo sie gewachsen, und an welcher der Marggräfin Schleyer gehangen. Das Grabmal des h. Leopolds und seiner Gemahlin Agnes; nicht weit davon sieht man ein Bild des Heilandes, wie er im Grabe gelegen, und dessen natürliche Länge haben soll; ferner 2 Stücker Holz vom Kreutz Christi, wo an dem einen Stück etwas braunes zu sehen, so noch von dem Blut Christi soll gefärbt seyn, und viele andere Sachen mehr. In einer Kapelle befindet sich der erzherzogliche Hut, welchen die Erzherzoge von Oesterreich bey der Landeshuldigung aufhaben, auf welchem eine Kaiserkrone und der Reichsapfel mit einem Kreutz zu sehen. Der Hut selber ist von rothem Sammet, mit Hermelin aufgeschlagen, in der Form einer Krone, und ist mit Perlen und Edelgesteinen reich besezt. Die Erzherzoge von Oesterreich sind verbunden nach der Landeshuldigung diesen Hut so gleich ins Kloster zu schicken, sub pœna excommunicationis. Allein im Monat April 1784 mußte auf kaiserlichen Befehl dieser österreichische Herzogshut, eben so wie die ungarische Krone, nach der kaiserlichen Schatzkammer gebracht werden.

Diese Probstey ernährt über 60 Chorherren, und ist unstreitig eines von den vornehmsten und größten Klostergebäuden in Oesterreich, und recht sehenswürdig. Das

Con=

Convictorium, oder der Speisesaal, ist groß und hell, und mit allerley Mahlereyen geziert, welche unter andern die 12 Apostel vorstellen. Die Chorherren, wenn sie essen, sitzen auf Bänken an langen schmalen Tafeln beisammen, ein jeder aber hat seine besondere Schüssel. Die Tafel, an welcher der Probst speist, ist eine Staffel höher, als die andern, er isset aber gar selten mit seinen Chorherren. Das Brod, so solche über Tische essen, wird Prügelbrod genannt, ist aber sehr schmackhaft und gut gebacken. Der Probst trägt eine Insul, und führt einen großen Staat; Er ist einer löblichen niederösterreichischen Landschaft Ausschuß, und führet den Titel eines kaiserlichen Raths.

Sonst wird dieses Kloster, wegen seines Reichthums und großen Vorraths an Wein, der rinnende Zapfen genennt; dann man giebt vor, daß, wenn gleich ein ganzes Jahr hindurch der Zapfen, oder Hahnen, des Fasses ohne Aufhören flösse, doch solcher nicht ausrinnen würde. Dieses Kloster besizt ein grosses Gebiet, und zählt über etliche und 20 eigene Dörfer, als Allerkling, Eypolten, Hagenbrunn, Haselbach, Heiligenstatt, Hitzing, Hormannsdorf, Kagerou, Kalenberg, Königsbrunn, Langen-Enzersdorf, Mörsdorf, Nusdorf, Ober-Kritzendorf, Piraworth, Riegensdorf, Salmannsdorf, Sifering, St. Veit, Unter-Kritzendorf, Wendling, u. a. m.

Seit

Seit den Zeiten Marggraf Leopolds des Heiligen wurde in diesem Kloster die Race, oder das Geschlecht derjenigen Hunde auferzogen, welche bey derjenigen Holderstaude, wo der Schleyer der Gemahlin des Marggrafen hangen geblieben, einen Laut von sich gegeben. Als Kaiser Joseph II. im Jahr 1770 dieses Kloster besuchte, und man ihm die Legende wegen dieser Hunde erzählte; so glaubte Joseph, die Würde des Gegenstandes und die Herrlichkeit des Heiligen mehr zu verewigen, wenn er die Stiftung der Hunde auf Menschen leitete. Er nahm also das zur Erhaltung dieser Hunde bestimmte Capital hinweg, und gab es dem Waisenhause, mit der Verordnung, daß so viele arme Jägerskinder dafür ernähret und erhalten werden sollten.

In diesem Kloster Neuburg liegen die Pontoniere in Garnison, und die Pontons oder Schiffbrücken für die Armee werden unter großen Schoppen verwahret.

Als der neuerwählte Prälat dieses Klosters im Monat Februar 1782 bey Kaiser Joseph II. zur Audienz kam, und sich pro confirmatione fussfälligst bedankte, überreichte derselbe dem Monarchen ein zusammen gerolltes Papier, worauf geschrieben stund: Freimüthiges Geständnis des Prälaten vom Kloster Neuburg, darinnen ein getreues Verzeichnis aller Baarschaften und liegenden und fahrenden Habseligkeiten des Klosters war, welche

von

von ganz ausserordentlichem Belang gewesen. Der Kaiser antwortete ihm darauf: daß er zwar nicht gesonnen sey, die Prälatur aufzuheben oder einzuziehen; aber nach diesem Verzeichnis würde es doch nicht unbillig seyn, wenn man diesen ansehnlichen Vermögensstatus in etwas minderte. Diesem reichen Stift und Kloster, ohnerachtet es ein österreichischer Landstand ist, stund ebenfalls eine Veränderung vor, dessen Exempel ohne Zweifel bald mehrere folgen werden. Dann seine sehr ansehnliche Domainen wurden im Monat Julii 1782 eingezogen, und die Anzahl der Geistlichen soll auf ihre Stiftungsanzahl, nämlich auf 12 herunter gesezt werden. Der Prälat bekommt künftig 3000 und jeder Canonicus 300 Gulden. Da indessen die dortigen Gebäude für 12 Mönche zu weitläuftig sind; so werden die Michaelermönche aus der Stadt Wien dahin versetzet, und deren bisherige Pfarrey den Weltgeistlichen übergeben werden.

Gegen Kloster Neuburg über liegt Korneuburg, lat. Cornaburgum genannt, so eine landesfürstliche niederösterreichische Stadt ist, die etwas vom Donaustrom entfernt, und 4 Stunden von Wien abliegt. Sie hat ihren Namen daher erhalten, weil in ihrer Gegend ungemein viel Korn wächst. Es ist eine schöne, feste und wohlgebaute Stadt mit einem Schloß, von der aber nichts kann gemeldet werden, als

als daß sie mit 3 Thoren versehen ist, nämlich dem Klosterthor, dem Schifthor und dem Wienerthor.

Unterhalb dem Kloster Neuburg liegt der Biesenberg, woselbst einer der besten österreicher Weine wächst. Etwa eine Stunde unter Kloster Neuburg hart am Donaustrom liegt der wohlbekannte und so genannte Kalenberg, welchen einige den Gallenberg nennen wollen, und das wegen der vielen Galläpfeln, so allda auf den Eichbäumen wachsen; Andere hingegen heissen ihn lieber den Kaltenberg, wegen der rauhen Luft und der Kälte, die darauf herrscht. Lateinisch heist er Mons Cetius, von welchem Berg aber der Kalenberg nur ein Stück ist. Auf diesem Kalenberg liegt ein Kloster, so mit dem Berg einerley Namen führt, darinnen Eremiten des Camaldulenserordens wohnen, welches Kaiser Ferdinand III. im Jahr 1628 gestiftet hat, von den Türken aber im Jahr 1683 während der Belagerung der Stadt Wien gänzlich verwüstet, doch aber hernach desto schöner wieder aufgebauet worden. Die dasigen Mönche enthalten sich von allem Fleischessen, leben ganz voneinander abgesondert, und hat ein jeder seine eigene Zelle, worinnen ein Zimmer und eine Kapelle, nämlich so wie die Carthäusermönche haben. Ein jeder ißt auch in seiner Wohnung allein, hat in solcher seine Handthierung vor sich, und

und treibt darinnen, was er gelernt hat. Sie dürfen nicht miteinander reden, ausgenommen 2 Tage in der Woche, da sie etliche Stunden spatziren gehen und sprechen können, ausser solchen reden sie kein Wort, als nur, wenn sie einander begegnen, ihren gewöhnlichen Gruß: Memento mori, d. i. Gedenke, daß du sterben mußt. Die Klosterkirche ist klein, aber doch zierlich und wohlgebauet. Das Kloster hat auch einige schön aufgepuzte Zimmer, vor den kaiserlichen Hof, welcher jezuweilen dahin kommt. Man trift in diesem Kloster einen sehr guten, und fast den besten österreichischen Wein an, deswegen es auch ein Lieblingsort der Wienerischen Einwohner ist. Zur Verwunderung trift man auf diesem hohen Berge einen Brunnen an, der nur 13 Klafter tief ist, daher zu schließen, daß eine Quelle bis an die Spitze des Bergs hinansteigen müsse. Er führt ein schmakhaftes und gesundes Wasser, von dem die Mönche vorgeben, als hätte die Jungfrau Maria ihnen diesen Brunnen entspringen lassen, nachdem sie von ihnen darum angerufen worden, welches man dahin läßt gestellt seyn. Zu Anfang des Jahrs 1782 ist dieses Kloster auf allerhöchsten kaiserlichen Befehl aufgehoben, und die Mönche anderwärts versorget worden. Den ganzen Besitzstand dieses Klosters soll der kaiserl. Generalfeldmarschall Graf Lasey um 200000 Gulden an sich gekauft haben. Eine andere Nachricht

vom 22 Julii 1782 meldete, daß Se. Kaiserl. Majestät dieses Kloster gedachtem General geschenkt hätten, welcher allda ein Jagdschloß anlegen würde. Sonst ist noch zu melden, daß in den beiden aufgehobenen Klöstern Kalenberg und Mauerbach 18000 Eimer Wein gefunden, und solche verkaufet worden.

Der Weg nach dem Kalenberg führt durch die schönste Weinberge. Fusgänger besteigen den Berg bis auf den Gipfel in einer Stunde; Allda ist die Aussicht unvergleichlich. Man kann von dieser Höhe nicht nur die Stadt Wien, gleich als zu seinen Füßen, in einem Nebel eingehüllt, liegen sehen; sondern auch einen großen Theil des umher liegenden Landes, auf einer unabsehbaren Fläche von fruchtbaren Feldern, Wiesen und Dörfern, bis nach Presburg in Ungarn betrachten.

Vom Kalenberg kommt man durch einen dunkeln Wald nach dem Leopoldsberg, so beinahe eben so hoch als der Kalenberg, jedoch daß er nicht, wie selbiger, mit Holz bewachsen ist, ihm aber gerade gegenüber liegt, auf dem man noch einige Ueberbleibsel von dem alten Schloß, Leopoldsberg genannt, antrift. In den vorigen alten Zeiten war dieses Schloß die Residenz der alten Marggrafen von Oesterreich, welche eine lange Zeit darauf gewohnet; nachdem aber solche ihren Wohnsitz in Wien aufgeschlagen; so hat dieses Schloß leer gestanden, da es endlich nach und

nach

nach bis auf die Kirche eingegangen, welche aber im Jahr 1683 in der damaligen Belagerung der Stadt Wien von den Türken ebenfals zerstört worden. Nach der Zeit ist auf kaiserliche Verordnung eine ganz neue Kirche auf dem Platz, und dabey ein ziemliches Haus erbauet worden, um das Gedächtnis der alten österreichischen Marggrafen noch in diesem Stück zu erhalten. Von diesem Berg gewinnt man die schönste Aussicht von der Seite des Donaustroms, so allda bis 100 kleine Inseln macht, die auf dessen Rücken gleichsam daher zu schwimmen scheinen. Der Strom fliest dicht an dem Fuß des Bergs vorbey, dessen Absturz recht gräßlich anzusehen ist, indem der Berg von dieser Seiten so hoch ist, daß man mit blossem Auge die auf den vorbey fahrenden Schiffen befindliche Ruderknechte kaum unterscheiden kann.

An diesem Kalenberge, wie auch am Leopoldsberge und am Sonntagsberge hat es verschiedene Steingruben, daraus, wie auch bey der Türkenschanze, folgende Steinarten gebrochen werden; als graue und braune Kalksteine, welche mit Muscheln vermischt sind und daher eine Lumachelle der Italiener machen; wie auch gemeiner Kalkspat, der im Bruche in Blättern zerspringt, und endlich Mergelsandsteine, der oftmals eine Menge Muscheln in seiner Vermischung hat.

Fast dem Kalenberg gegenüber liegt Langen-Enzersdorf, ein schönes und großes Pfarrdorf, so zu dem Kloster Neuburg gehört. Von diesem Ort ist der Donaustrom in 1 Stunde zu Nusdorf. Dieses ist ein schönes, großes und wohlgebautes Dorf, welches das Ansehen einer kleinen Stadt hat. Es hat eine angenehme Lage; dann auf der einen Seite sieht man nichts als Weinberge, und auf der andern Seite den vorbeifließenden breiten Donaustrom. Dieses ist daher auch die Ursache, warum viele vornehme Leute, und große Herren in Wien, allda haben Häuser aufbauen lassen, um im Sommer sich daselbst aufzuhalten. Ueber dieses wird es auch von vielen andern besucht, so sich allda erlustigen wollen; auch werden daselbst zum öftern die kostbarsten Collationen gegeben. Des Sonntags lauft vollend jederman von Wien hinaus, um sich da lustig zu machen, und einen guten Rausch zu holen; im übrigen gehört der Ort dem Kloster Neuburg.

Bey diesem Dorf theilt sich der Donaustrom in 2 Arme, davon der kleine gegen Wien zu lauft und diese Stadt von der Leopoldstadt unterscheidet, und weil dieser nur ein geringes Wasser hat; so müssen die Lastschiffe zu Nusdorf anländen und ausgeladen werden.

Den 26 Junii 1779 Morgens gegen 9 Uhr, wurde durch einen unglüklichen Zufall

der

der an der Landwehr von Nusdorf gelegene Pulverthurm mit einem entsetzlichen Gerassel in die Luft gesprengt. Die bey der Arbeit befindlich gewesene 25 Mann Artilleristen, wie auch die gleich dabey gestandene Linienwache von 12 Mann flogen mit in die Luft; die daran stossende Maut= Zoll= Wirths= und andere Häuser geriethen nicht nur in Brand, sondern viele derselben stürzten ein, und die gerade in diesem Augenblicke auf der Gasse gewesene Leute sind durch die erstaunende Menge Stückkugeln von verschiedenem Kaliber, und durch die wie ein Platzregen herum geflogene Steine jämmerlich erschlagen und zerschmettert worden. Es war sehr erbärmlich anzusehen, wie hier ein Kopf, dort ein Fuß, da ein Arm, weiter ein Leib mit dem Eingeweide, ferner eine Hirnschale, u. s. w. gelegen. Viele Häuser in Wien wurden durch die heftige Gewalt des Schlags erschüttert, und in den entferntesten Strassen fanden sich viele Fenster zersprungen. In der Kirche zu Marienstiegen stürzte der Altar zusammen, und an manchen Orten giengen die Thüren von selbst auf. In der Vorstadt Rossau fielen einige Häuser zusammen, und bedekte mit dem Schutt die Einwohner. Auf dem nahe gelegenen Felde gerieth das Getraide in Brand, welches die Schnitter eben abzuschneiden im Begrif waren, und viele von den Schnittern wurden durch die herum schwärmende Kugeln sehr beschädigt.

Dem Abbt vom Kloster Neuburg, der eben an den Linien vorbey fuhr, wurde eines seiner Pferde an der Kutsche getödtet. Zum Glück hatte ein schnell entstandener Wind den Rauch des Pulverthurms, welcher wie eine schrekliche feurige Wolke gebildet war, in die Luft getrieben, sonst würden in der Nachbarschaft noch viele Personen erstickt seyn. In der Gegend von Waring, Thuri, Wiesen, Spitelau und Thabor, lagen die Kanonenkugeln gleichsam wie hingesäet, und so gar hatten sich einige Kugeln in den Augarten zerschlagen.

Die wahren Umstände dieses Unglüks sind unmöglich zu wissen. Man schreibt solche aber der Unachtsamkeit der Artilleristen zu, welche 50000 Patronen und Kartätschen, von der Armee in Empfang genommen hatten. Die Anzahl der todt gebliebenen Personen erstrekte sich auf 70, und der Verwundeten auf 97, davon 46 stark beschädiget waren. Im Pulverthurm befanden sich an großen Patronen mit Kugeln 99158, und an Pulver 1256 Zentner, Lichtel zum Abfeuer 57623, geschlagene Brändel 129, Haubitzen, Granaden und Leuchtkugeln 127, Verschläge, wo alles eingepakt, 5748. Der Schade soll sich, wie man vermeint, auf eine halbe Million Gulden belauffen.

Von

Von der kaiserlichen Residenz-Stadt Wien.

Wien ist die ordentliche kaiserliche Residenz und die Hauptstadt in Unterösterreich an dem kleinen Wienflüßgen, 10 Stunden oberhalb Presburg in Ungarn. Diejenige Schriftsteller, so ihren Ursprung von den Römern herführen, benennen solche von dem römischen Landpfleger Fl. Fabianus Fabiana, welcher gleich anfänglich, als die Römer dies Land eingenommen, daselbst im Quartier gelegen, dessen Legio Fabiana, so die zehende, allda gestanden haben soll, wie sie dann der Römer vornehmstes Winterlager bey 500 Jahre gewesen. In einem Stiftungsbrief der Schottenabtey wird sie Favia und Faviana genennt. Aurelius Victor gedenkt ihrer unter dem Namen Vendum und Vendobona, anderer Benennungen, als Juliobona, Vindomina, Vindoma, u. a. m. zu geschweigen. Die deutsche Benamung Wien ist am wahrscheinlichsten, daß sie denselben von dem auf der mitternächtigen Seite, zwischen der Stadt und der Vorstadt über die Fläche fließenden kleinen Wienfluß, erhalten, welcher bey den Weißgerbern in den Donaufluß fällt; sonderbar, da gedachte Vorstadt den Namen Wien noch bis jetzo führt, welches der wahrscheinlichste Grund zu seyn scheint; hat also nicht das

Wasser den Namen von der Stadt bekommen, wie Sigmund v. Birken schreibt, als welches etwas ganz ungewöhnliches wäre.

Wann und von wem Wien eigentlich zu erbauen angefangen worden, ist nicht bekannt. Einige halten zwar davor, daß sie schon vor Christi Geburt gestanden, und von den Sarmaten und Wenden sey erbauet und von solchen Vendobona benennt worden. Daher aus dem vorhergehenden erhellet, daß sie als eine Grenzstadt von den Römern besezt worden, und endlich, daß sie vorher in keinem sonderlichen Ansehen gestanden, aber nachdem die Kaisere Vespasianus, Trajanus und andere, zum öfternmalen sich allda aufgehalten, solche nach und nach in bessere Aufnahme gekommen sey. Um das Jahr 464 soll sie von St. Severinus zum christlichen Glauben seyn bekehrt worden, unter welchem auch das dasige Bisthum errichtet ward. Um das Jahr 520 wurde diese Stadt von den damals noch heidnischen Bayern zerstört, von welcher Zeit an, sie bey 600 Jahre öde und wüste gelegen, nämlich bis auf das Jahr 1150, da die ersten Marggrafen von Oesterreich Anfangs auf dem Platz ein Jägerhaus gebauet, welches, weil es ganz mit Birken und andern wilden Bäumen verwachsen gewesen, der Birkhof oder Perkhof genennt worden. Nachmals zu des Herzog Leopolds des Heiligen Zeiten fiengen die Jägerbursche nebst dem Landvolk an, daselbst

elbst mehrere Häuser zu erbauen, wie des . Birken Worte lauten. Herzog Heinrich I. on Oesterreich, ein Sohn des heil. Leopolds, t eigentlich der Urheber, oder Erbauer der Stadt Wien, dann ihm sein Vater vor seinem Ende angerathen, in dieser anmuthigen Ge= end eine Stadt zu erbauen, und seinen Sitz llda aufzuschlagen, welches er dann auch im Jahr 1160 bewerkstelligte, und vom Kalen= erg seinen Hofsitz dahin verlegte. Es soll uch diese Stadt 2 Jahr lang eine freye Reichsstadt gewesen, und hernach von Kaiser Friedrich II. einem Herzog von Oesterreich vor eine Treue, die er dem Reich bewiesen, über= assen worden seyn.

Daß die Stadt Wien auch schon in den ältern Zeiten eine wichtige Festung gewesen eyn müsse, bezeugt die im Jahr 1529 aus= gestandene harte türkische Belagerung, welche die Türken mit großem Spott aufheben mußten. Nach der Zeit ist solche zwar unter denen Fer= dinandis immer mehr und mehr befestigt wor= den, bis endlich der Kaiser Leopold im vorigen Jahrhundert sie auf die neueste Manier forti= ficiren lassen, und in einen solchen Stand ge= sezt, daß sie im Jahr 1683 abermals eine harte türkische Belagerung aushalten, und einer Armee von 160000 Mann 2 Monate lang den tapfersten Widerstand thun können, bis sie endlich von der christlichen Armee ent= sezt, und der bevorstehenden Gefahr entrissen

worden. Man hat daher dieselbe zu den Zeiten, da fast ganz Ungarn in türkischen Händen war, mit Recht als eine Vormauer des römischen Reichs betrachten müssen, welche Deutschland zu verschiedenen malen vor der barbarischen und grausamen Wuth der Türken bedekt hat.

Es hat aber diese Hauptfestung, nebst dem starken Wall, in allem 12 starke Bollwerke, welche nicht allein ziemlich groß und geraumig, sondern es sind auch deren etliche annoch mit Cavaliers oder Erhöhungen, versehen, um das Feld desto besser bestreichen zu können. Alle Bollwerke sind ziemlich hoch, und haben alle retirirte doppelte, ja verschiedene gar dreifache Flanken, woraus man deren Stärke zur Gnüge ermessen kann. Ueber dieses liegt allezeit zwischen 2 Bollwerken, zur Bedeckung der Courtine, ein Ravelin, deren 10 gezählet werden. Zudem ist sie auch mit einem sehr breiten und tiefen Graben versehen, welcher mit Baksteinen wohl ausgefüttert ist, auch halb um die Stadt voll Wasser kann gelassen werden, dabey mit Abschnitten und andern Werkern wohl versehen. Die Contrescarpe, oder das Glacis, ist ebenfalls mit Ziegelsteinen ausgemauert, und mit starken Pallisaden besezt. Ueberhaupt ist die Stadt Wien zu einer Festung gar wohl gelegen, weil in der Nähe rings umher, keine sonderliche Erhohung anzutreffen, von welcher die

Stadt

Stadt könnte beschossen werden. Auf der mitternächtigen Seite aber wird solche von dem breiten Donaustrom vor allen feindlichen Anfällen zur Gnüge beschüzt und bedeckt. Was die Sousterrains der Festung anlangt; so sollen solche sehr weitläuftig und wichtig seyn, welches wegen des starken Walls und Festungswerkern leicht zu glauben ist, ob man dieselben gleichwohl niemals zu sehen bekommen kann.

Die Stadt Wien hat 8 Thore, es werden ihrer aber nur 6 gerechnet, weil 2 davon unbeträchtlich, 6 aber stark und ansehnlich sind, nämlich 1) das Stubenthor, so auch das ungarische genennt wird, 2) das Kärntnerthor, 3) das Burgthor, so mitten durch die kaiserliche Burg gehet, 4) das Schottenthor, so von der Schottenabtey den Namen hat, 5) das Neuethor, so im vorigen Jahrhundert unter der Regierung Kaiser Leopolds anfänglich erbauet worden, desto eher und bequemer zum Donaustrom kommen zu können, und 6) das Rothethurmthor, wodurch die stärkste Passage geht; weil alles, was nur über den Donaustrom herüberkommt, oder zu Schiffe anlangt, durch dieses Thor paßiren muß. Es hat den Namen von dem rothen Thurm, durch welchen es geht; solcher soll schon von Herzog Leopold V. von dem Lösegeld Richards Königs von England seyn erbauet worden, wie solches Cuspinian bezeugt. Die-

ses hat 3 unterschiedene Ausgänge, nämlich den beim Oberfall, den zweiten beim Wasserthürmlein und den dritten beim Unternfall nach der Schlagbrücke zu. Inwendig in diesem Thor oben am Gewölbe, hängt die bekannte Speckseite, welches aber nichts anders ist, als ein in gleicher Form geschniztes und gemahltes Stück Holz, unter dem man folgende alte deutsche Knüttelverse lieset:

Welche Frau ihren Mann oft rauft und schlägt,
und ihn mit solcher kalten Lauge zwägt,
der soll den Packhen lassen henken,
ihr ist ein andrer Kirchtag zu schenken.
Welcher komt durch diese Pforten,
dem rath ich mit getreuen Worten,
daß er hält Fried in dieser Stadt,
oder er macht sich selbst Unrath,
daß ihn zween Knecht zum Richter weisen,
und schlagen ihn in Stock und Eisen.

Die Erzählung davon ist diese: Ein gewisser Mann habe einsmals solche Speckseite herunter langen wollen, mit dem Vorgeben, daß er über seine Frau die Herrschaft habe; als er aber doch vorher, ehe er die Leiter hinauf gestiegen, seinen Rock ausgezogen, und auf Befragen, warum er dieses thue, geantwortet, wann er ihn schmutzig machte, seine Frau ihn darum schmälte, worauf er ausgelacht worden. Welches aber unter die Mährgen

zu

zu zählen, und solches den Handwerksburschen weiß gemacht wird, von denen dann die Speckseite vor ein Wahrzeichen gehalten wird. Im übrigen sind alle Stadtthore nicht nur stark und feste, sondern auch prächtig und ansehnlich erbauet, und mit Aufziehbrücken und Fallgattern versehen.

Die Burg oder kaiserliche Residenz liegt am Ende der Stadt gegen Sudwest, hart am Wall, und nahe bey dem Augustinerkloster. Marggraf Leopold von Oesterreich, so in den folgenden Zeiten heilig gesprochen worden, war der erste, welcher allda ein Schloß, oder Residenz, erbauete, in welcher er, wann er vom Kalenberg als seinem ordentlichen Wohnsitz dahin kam, sich aufhalten konnte. Als aber in den folgenden Zeiten solche vor die Hofstatt der Erzherzoge zu klein war; so erbauete Ottocar, König in Böhmen, auf demjenigen Platz, wo die Stallburg, oder die alte kaiserliche Burg steht, ein weitläuftiges Schloß, so den Erzherzogen lange Jahre zur Residenz gedient, bey welcher endlich die sogenannte neue kaiserliche Burg erbauet worden. Kaiser Ferdinand I. hat diese Burg in den Jahren 1536 und 1552 vergrößert und verschönert. Kaiser Leopold aber hat den ganzen gegen Mittag liegenden Theil im Jahr 1660 zu erbauen angefangen und auch vollendet. Der Theil gegen Abend ist gegen das Ende des 16 Jahrhunderts erbauet worden.

Heut

Heut zu Tage nennt man diesen Theil den Amalienhof, weil Amalia von Braunschweig, Kaiser Josephs I. hinterlassene Witwe allda gewohnt; und der Theil gegen Norden, und folglich gegen der Stadt, ist im Jahr 1728, unter der Regierung Kaiser Carls VI. erbauet worden.

Es ist aber diese Burg meistens ein sehr altes, sowohl wegen der Bauart, als auch wegen der Lage, ein unansehnlich, in einander hängendes Gebäude, welches zwar einen großen Umfang hat, auch weitläuftig genug, aber so winkelicht und unbequem gebauet ist, daß man sich wundern muß, wie der Kaiserliche Hof, welcher doch der zahlreichste in der Welt ist, so lange Zeit, nämlich über 340 Jahre, darinnen hat residiren können. Dem Umfang nach ist dieselbe ein längliches Viereck, in dessen Mitten, auf dem so genannten Burgplatz, der 64 Klafter in der Länge, und über 34 in der Breite hat, viele hundert Karossen halten können, und allwo eine starke Wacht von der wienerischen Besatzung steht, vor deren Corps de Garde 2 Kanonen gepflanzt stehen.

Das Burgthor gehet von der mittägigen Seite der Vorstädte auf diesen Platz, dessen Gebäude, der Sage nach, noch vom Kaiser Leopold erbauet worden, der von dieser Seite die ganze Länge von der Altenburg, bis an den Amalienhof einnimt. In diesem Gebäude

nun

nun sind die größten Sääle und die Wohnzimmer Ihro Kaiserlichen Majestät, welche alle prächtig ausgezieret und eingerichtet sind. An dem mitternächtigen Ende dieses Theils der Burg ist eine sehr kühn angebrachte große steinerne fliegende Stiege. Das im Jahr 1728 von Kaiser Carl VI. aufgeführte Gebäude, welches von dieser Seite auch die ganze Länge des Platzes von der Altenburg zum Amalienhofe einnimt, ist für die Reichskanzley und die Wohnung des Vicekanzlers bestimmt; der kaiserliche Reichshofrath hält allda auch seine Sitzungen. Auf diesem, nach einer zierlichen Bauart errichtetem Gebäude sind in der Mitten die Wappen Kaiser Carls VI. und verschiedene andere Verzierungen aufgestellet; Man sieht an jedem Ende desselben einen grossen Schwibbogen, und auf deren jeglichen Seite, gegen den Burgplatz zu, eine Gruppe von colossalischer Größe, von weissen Steinen; Eine stellt den Hercules als Ueberwinder des Riesen Antäus, das andere eben diesen Helden als Ueberwinder des Königs Busirides vor. In der dritten Gruppe bändigt er den nemäischen Löwen, und in der vierten bezwingt er den wütenden Stier, der die Insel Creta verwüstet hatte. Diese vier Gruppen verdienen gesehen zu werden.

Die Alteburg macht gleichsam ein Viereck, die auch einen besondern Hof hat, in welchem man vormals von dem großen Platz über eine Auf-

Aufziehbrücke, die nun hinweg genommen, und von den kaiserl. Schweitzern besetzet worden, kommen konnte. Der 2te Gang ist gegen der offenen Reitschule, welche aber jezt aufgehoben, und in den Platz vor den kaiserl. Büchersaal versezt worden. Die Bottschaftersstiege ist in diesem Hofe, von welcher man in die große Sääle kommt. Die Zimmer, welche Sr. jezt regierenden Kaiserlichen Majestät, noch als Erzherzog und als römischer König mit der Prinzeßin Isabella von Parma und Josepha aus Bayern, Dero beiden Gemahlinnen bewohnet hatten, waren in eben diesem Gebäude, welche aber nun um ein vieles vergrössert und ausgezieret worden.

Der Amalienhof bildet auch ein Viereck, welcher eben, wie der andere, seinen besondern innern Hof hat, in welchen man von der einen Seite von dem großen Platz, und von der andern von jenem, welcher der Staatskanzley gegenüber ist, kommen kann. Dieser Theil der Burg, auf welchem ein Thurm mit einem Uhrwerk, ist seit wenig Jahren, in seinem innern Theil, allwo sich anjezt die mit gutem Geschmack und der größten Zierde angelegte Wohnzimmer befinden, beinahe von neuem erbauet worden. Vor der ersten Antichambre sowohl auf des Kaisers, und der hochsel. verstorbenen Kaiserin Seite, steht die Hatschier- und Trabantenwacht, und allda müssen diejenigen bleiben, so eine Livree tragen.

In die Antichambre aber gehen so wohl Cavaliers, als auch andere honnete Personen; allda kann man auch die kaiserliche Herrschaft des Mittags speissen sehen.

Diese kaiserliche Burg hat 3 verschiedene Hofkapellen, welche alle 3 zum öffentlichen Gottesdienst der kaiserlichen Herrschaften dienen, sind aber alle 3 nicht nur klein, sondern auch ohne Pracht und Zierrath erbauet. Die Hauptkapelle, welche in der Altenburg ist, hat Kaiser Friederich III. im Jahr 1448 erbauet. Auf dem Altar rechter Hand steht ein Altarblat, darauf die h. Maria auf ihren Knien das Kind Jesus hält, welches der h. Catharina einen Ring giebt; nebst dem h. Dominicus und dem h. Petrus dem Märtyrer. Auf dem Altar zur Linken steht Johannes der Täufer in der Wüsten. Die zweite, oder Kammerkapelle stößt an die Wohnungen Kaiserlicher Majestät; diese ist jezt wieder von neuem erbauet und kostbar ausgeschmükt; in dieser stellen die Mahlereyen die 12 Aposteln vor. Die dritte Kapelle ist eigentlich ein großes Zimmer, und eben wie die erste in der Altenburg.

Die kaiserliche Schatzkammer enthält unschätzbare Reichthümer, und eine Menge Sachen, die der Aufmerksamkeit der Liebhaber und der Fremden höchst würdig sind. Es würde ein eigenes großes Buch erfordern, um alles dasjenige, was in den Gallerien und andern

Behält-

Verhältnissen eingetheilt, seltenes, kostbares und unschätzbares vorhanden ist, nach der Reihe daher zu setzen. — Die 3 Kabinette, der Münzen, der Physik und der Naturgeschichte sind noch in der Burg, selbst auf dem Augustinergange. Man kann von dem einen in das andere kommen, und sie machen zusammen eine lange Reihe aneinander hangender Sääle, deren Fenster auf die Pasten gehen, aus. Das Medaillen- und Münzkabinet ist in Classen, und in 12 großen Medaillenkasten eingetheilt, samt einer kurzen Beschreibung eines jeglichen Stüks.

Der Büchersaal ist auf dem nämlichen Augustinergange, dessen Haupteingang auf dem Platz ist, auf welchem vormals die offene Reitschule war; und von dieser Seite hat das Gebäude eine zierliche Fazade, mit einer Kuppel in der Mitten. Der Saal ist 240 Fus lang und 54 breit. Die Bücherschränke, über welche große vergoldete Medaillonen aufgestellet sind; die herfürspringende Gänge, welche in dem ganzen Gebäude angebracht worden, und auf die man über 4 verdekte Stiegen kommt, samt allem übrigem Holzwerke, sind von Nußbaum, und auf das zierlichste gearbeitet. Die Büchersammlung bestehet ungefehr aus 300000 Bänden. Der Manuscripte werden über 12000 Stücke gezählet, so aus allerley fremden Sprachen bestehen, darunter die allerrarsten und seltesten

Wer-

Werke vieler Gelehrten gefunden werden. Sie werden in zween besondern Säälen aufbehalten, welche aber an den Hauptsaal anstoßen. Nur etliche rare Werke namhaft zu machen, so werden in solcher alle deutsche Uebersetzungen der Heiligen Schrift oder Bibel aufgewiesen, von 800 Jahren her, von Jahrhundert zu Jahrhundert, da dann zu ersehen, wie sich die deutsche Sprache verändert hat. Ferner das weltberühmte Manuscript von Livio, so aus der ungarischen Bibliothek anher gebracht worden, ist in Forma octava sowohl in Pergament gebunden, als darauf ohne allen Pracht geschrieben, auch an den Seiten etwas abgenagt. Eine Bibel des König Wenzeslaus, darinnen am Rande Curiositäten, seine Favoritin die Bader- oder Schäffermagd angehend, geschrieben sind, so aber doch von schöner Miniaturarbeit ist. Das Manuscript des Dioscorides, eines griechischen Medici, so zwar über 500 Jahre alt und berühmt ist, und alle die Farben, womit die Kräuter abgebildet und vorgestellet sind, noch frisch und lebhaft hat; das Buch ist in Quart, schlecht und in hölzerne Deckel eingefaßt; Man sagt, daß es von einem türkischen Arzt zu den Zeiten des Solimans Belagerung gar theuer sey erkauft worden. Es wird weiter allda auch ein Buch von dem chinesischen Oberphilosoph Confutius gezeigt, welches auf Seidenpapier und in Kupfer gestochen, etwa eines Fingers dick, in

 latei-

lateinischer Sprache übersezt ist mit dem Anfang: Omnis Regula debet, alias non est Regula. viele tausend Medaillen sind allda zu betrachten, darunter viele, so in Ungarn gefunden worden. Die Bibliothek oder Büchersaal ist alle Tage, die Vacanzzeit, und die Sonntäge und Feyertäge ausgenommen, im Sommer von frühe 8 bis auf den Mittag, und im Winter von 9 Uhr frühe bis auf die Mittagszeit, offen. In der Mitte des großen Büchersaals steht die Bildsäule Kaiser Carls VI. von karraveser Marmel mit einer lateinischen Aufschrift auf dem Fusgestelle, welche enthält, daß dieser Monarch der Stifter dieses prächtigen Gebäudes ist. Andere marmorne Bildsäulen verschiedener Kaiser vom Hause Oesterreich sind im Umkreise dieses Saals aufgestellet, und noch einige andere an den Säulen in dem langen Saale, allwo von Golde, von vergoldetem gelbem Metall und Marmel, alle Seiten schimmern, und welcher noch über dis mit den schönsten Brustbildern und andern kostbaren Stücken von dem höchsten Alterthum ausgeziert ist. Man hält davor, daß dieser Büchersaal, nach dem vaticanischen in Rom, der zahlreichste in Europa sey.

Die Bildergallerie stund ehemals in der alten Stallburg in 7 großen Säälen, nun aber in dem so genannten Belvedere, und besteht gegenwärtig aus 22 großen Zimmern, deren 14 im ersten Stokwerk, und 8 im zweiten

sind;

sind; die innersten Stokwerke sondert ein großer Saal ab, so daß also zu jeder Seite 7 große Zimmer zu stehen kommen; man sieht allda lauter Meisterstücke der vornehmsten Künstler von Italien. Im 2 Stokwerk sind ebenfals von den schönsten Mahlereyen zu finden, worunter viele von holländischen Meistern sind.

Auf der rechten Seite des Platzes, darauf die vorige Reitschule gestanden, wenn man von der Augustinergasse hinein geht, steht die gedekte Reitschule, welche für die schönste in Europa gehalten wird, und verdient gesehen zu werden. Es ist ein großes mit Säulen, Statuen und andern Verzierungen ausgeschmüktes Gebäude, welches gegen den Michaelisplatz, bis wohin es reicht, mit einer Kuppel versehen ist. Von innen ist rings umher eine steinerne Gallerie, welche von 46 steinernen Säulen getragen wird. Dieses Gebäude wurde im Jahr 1729 von Kaiser Carl VI. nach der Zeichnung des Hrn. Fischers aufgeführt, und war noch übrigens samt dem kaiserlichen Büchersaal in dem Plan begriffen, welchen dieser berühmte Baumeister auf Befehl des Kaisers zum völligen Gebäude der kaiserlichen Burg entworfen hatte, nach welchem sie dem im Jahr 1728 gegen der Stadt errichteten Theile gleich kommen sollte: In eben diesem Gebäude wird auch die gewöhnliche Ziehung der Lotterie vorgenommen.

Das an die Burg anstossende, vorhin so genannte französische Schauspielhaus ist nun zum National-Theater geworden. Das ganze Jahr hindurch, nur allein die Fasten, Freitäge und einige Täge des Advents ausgenommen, werden Schauspiele gegeben. Ausser den Comödien werden allda auch deutsche Singspiele gehalten. Das ganze Theaterwesen steht unmittelbar unter einer kaiserlichen königlichen Hofdirection; das vormals so genannte deutsche Theater ist nun, nach der bey der Regierung angesuchten Erlaubnis, allen fremden Schauspielergesellschaften offen. Zu Zeiten werden da auch musicalische Academien gegeben.

In dem in der Vorstadt unter den Weißgerbern erbauten wohleingerichteten Hetzamphitheater werden in den Kämpfen der Thiere, die sich selbst überlassene Natur, die verschiedene Arten des Anfalls, der Gegenwehr, der Geschiklichkeit und Kühnheit verschiedener Thiere, durch alle Sonntage und Feyertage, im Winter ausgenommen, von einer Menge Zuseher, aus allen Ständen, mit Vergnügen und Beifall, angesehen.

Wien prangt mit allerhand treflichen Gebäuden, vornämlich aber mit der Haupt- und Domkirche zu St. Stephan. Wie aus glaubwürdigen Urkunden erhellet; so hat diese Kirche ihren ersten Anfang dem österreichischen Her-

Herzog Heinrich Jasomirgott zu verdanken, welcher im Jahr 1144 den ersten Grund zu dieser prächtigen Kirche gelegt, und im dritten Jahre die Regierung von Oesterreich angetretten; der Bau wurde ziemlich ämsig getrieben, also, daß im Jahr 1147 die Kirche von Reinbrecht, Bischof zu Passau, zur Ehre des h. Stephans eingeweihet worden. Sie war aber damals nicht so groß, als man sie heut zu Tage sieht, ob sie schon Anfangs zur Pfarrkirche gemacht worden. In den Jahren 1258 und 1265 brannte sie zweimal vollkommen ab, worauf sie Ottocar, König in Böhmen, nochmals von Grund auf wieder herstellte. Im Jahr 1275 war sie schon in solchem Ansehen, daß, unter dem Vorsitz des päbstlichen Legatens, eine dreitägige Kirchenversammlung gehalten worden. Im Jahr 1326 wurde sie durch die so genannte Taufkirche vergrössert. Im Jahr 1359, oder besser 1360 fing Herzog Rudolph IV. mit seinen Brüdern Albrecht III. und Leopold, sie auf das neue zu vergrössern, den Chor oder das so genannte Sanctuarium, und die 2 große Thürme zu bauen an, und gab der Kirche den Namen zu Allenheiligen, der ihr aber nicht lange geblieben, indem sie bald hernach wieder zu St. Stephan genennet ward. Jedoch konnte dieser Fürst das Gebäude nicht vollenden; da er 6 Jahre nach angetrettener Regierung zu Mayland mit Tod abgieng.

Es sezten deshalben dessen Brüder, Albrecht und Leopold, dann Matthias König in Ungarn, Kaiser Friedrich IV., und andere nachfolgende Fürsten, das noch Abgängige nach und nach zu, und brachten endlich das ganze Werk in den Stand, in welchem man es jezt erblikt und bewundert. Im Jahr 1365 wurde diese Kirche aus einer Pfarrkirche zu einer Probstey und Collegiatkirche erhoben. Im Jahr 1468 würkte ihr Kaiser Friedrich IV. den Vorzug aus, einen Bischof erwählen zu können; und im Jahr 1723 erhielte sie auf Vorspruch Kaiser Carls VI. vom Pabst Benedictus XIII. einen Erzbischof.

Die Länge der Kirche ist 232, die Breite 222, und die Höhe bis zum Gewölbe 78½ Schuhe. Das Gewölbe der Kirche wird durch 18 frey stehende viereckichte Säulen und eben so viel Wandpfeiler unterstüzt; Diese sind so, wie das ganze Mauerwerk, nach gothischer Bauart, von lauter gehauenen, auf das genaueste zusammen gefügten, mit eisernen Klammern, und in die Fugen gegossenem Bley stark befestiget; und von innen und aussen mit unzähligen Bildnissen von Heiligen und Fürsten, wie auch allerhand Thieren, Abendtheuern, Säulen, Pyramiden, Blumenwerk und anderer Bildhauerarbeit gezierten Quadersteinen aufgeführet. Das Dach, womit das Schif und das Chor bedekt ist, besteht aus grünen, rothen und weissen glasurten Ziegelsteinen,

Der

Der Boden ist mit rothen und weissen marmelsteinernen Platten gepflastert, und die hohen und großen Fenster sind von künstlich gemahltem Glase.

In dieser Kirche sind 38 größten theils von Marmel verschiedener Farben erbauete Altäre, die mit Bildnissen von weissem Marmel gezieret, und von einer Bauart sind, die sich mit von vielen berühmten Meistern verfertigten Gemählden vortheilhaft auszeichnen. Der überaus prächtige Hochaltar, welcher 25487 Gulden gekostet, ist von Jacob Bock von Constanz, und das auf einer zinnern Platte gemahlte Altarblatt, so die Steinigung des heil. Stephans vorstellt, von seinem Bruder, Tobias Bock, verfertigt worden, wofür er, nebst dem täglichen Unterhalt, 1218 Gulden bezahlt bekommen. Die Säulen sind von dem schönsten schwarzen, und die Fusgesimse und Aufsätze von weissem Marmel. Der Tabernakel ist mit kostbaren und künstlich gearbeiteten Edelgesteinen geziert und besezt, und wird auf 7765 Gulden geschäzt; der große kostbare silberne Aufsatz, und die Einfassung des wunderthätigen Marienbilds soll auch nicht ungesehen gelassen werden. Es wird Unser Liebe Frau von Pötsch genennt, ist von Holz und mit ganz schlechten Farben gemahlt. Es steht auf dem Hochaltar, hat den jungen Heiland auf dem Arm, ist sehr prächtig gekleidet, und mit den schönsten und kost-

barsten Juwelen behangen. Von diesem Bilde wird vorgegeben, daß es die Kraft habe, kranke und krüppelichte Personen gesund zu machen, daher es mit Gold und Silber reichlich beschenkt wird. Es hat eine lange Zeit in Ungarn in dem Dorf Pötsch, in der Grafschaft Zapolz, gestanden, welcher Ort der griechischen Religion zugethan ist, aber endlich den 7. Julii 1697 nach Wien gebracht worden.

Es sind in dieser Kirche noch verschiedene andere wunderthätige Marienbilder zu sehen, als eines an dem Pfeiler neben dem Altar der Aposteln Simonis und Judä, so das Jesuskind auf dem Arm hat, fast 3 Schuhe hoch ist, und steht seit dem Jahr 1492 allda; vor demselben liegen beständig eine große Menge andächtiger Verehrer, die es um Hülfe anrufen; daher siehet man neben demselben viele silberne, wächserne und andere Opfer aufgehängt, von solchen, welche vermeinet, Hülfe erlangt zu haben. Ferner erblikt man nicht weit von dem Altar St. Wolfgang noch 2 andere Marienbilder von Holz, welche ebenfalls von vielen Leuten verehret werden.

Fast mitten in der Kirche steht eine kleine vergitterte Kapelle, in welcher ein großes merkwürdiges Krucifix zu betrachten, welchem alle Jahre schwarzbraune Haare wachsen sollen, und daher von vielen Geistlichen mit großer Andacht abgewartet wird, auch solchem von dem

dem Bischof alle Jahr auf den Charfreitag die Haare abgeschnitten werden. Ferner ist die ganz steinerne Kanzel sehr künstlich erbauet, die am dritten Pfeiler von dem großen Eingang in die Kirche zur linken Hand steht. Unter der Kanzelstiege steht des Baumeisters Bildnis in Bildhauerarbeit. Auch sind in dieser Kirche 5 schöne, theils große, theils kleine Orgeln zu sehen, welche sowohl wegen ihrer Kunst, als auch wegen ihres Alterthums sehr merkwürdig sind; vornämlich aber ist diejenige, welche über dem Altar der Aposteln Petri und Pauli steht, zu bemerken, dieweil dieselbe schon im Jahr 1326 gemacht worden.

Auf der linken Seite des Chors steht ein sehr prächtiger und kostbarer Altar von Silber, bey welchem am Charfreitage die Procession von den Kreuzträgern hinaus nach Herrnals angefangen wird, davon man vorgibt, daß von solchem Altar, bis auf den zu Herrnals sich befindenden Calvarienberg, eben eine solche Weite sey, als unser Heiland zu seinem Tode gehen müssen. Allda sieht man am Charfreitag ein sehr künstliches und curiöses heiliges Grab, so zwar nicht gar groß, aber von sehr zierlicher Arbeit ist, und 4000 Kaisergulden soll gekostet haben. Unter andern befindet sich auch in dieser Kirche die St. Catharinenkapelle, in welcher am Palmsonntage die Palmzweige, am ersten Ostertage aber das Fleisch, und am Fest des h. Johannes des Evangelisten der

Wein, nach dem alten römischen Kirchenge-
brauch, geweihet werden.

In dieser Kirche sind viele merkwürdige
Grabmähler zu sehen, vorzüglich ist darinnen
das Grabmahl Kaiser Friedrichs III, welcher
im Jahr 1493 zu Linz gestorben, würdig, zu
betrachten. Es steht zur Seite des Chors,
im rechten Seitengewölbe der Kirche, wenn
man von der Hauptpforte in die Kirche geht,
gerade unter dem großen Kreutzaltar. Es ist
samt dem Fundament von weissem und rothem
Marmel, rings umher geht ein niedriges Bo-
gengeländer, von dem nämlichen Marmel:
Es hält 12 Schuhe 3 Zolle in die Länge, 6
Schuhe 4 Zolle in die Breite, und 5 Schuhe
in die Höhe, hat mehr als 200 Figuren,
deren einige anderthalbe Schuhe, andere aber
nur einen halben Schuh und noch weniger hoch,
aber ungemein fleißig ausgearbeitet sind; wie-
wohl sie, nach der jezt so vollkommen gewor-
denen Kunst betrachtet, doch eben nicht sonder-
liche Meisterstücke können genennet werden.
Unter andern Zierrathen sieht man oben auf
dem Grabmal das liegende Bildnis Kaiser
Friedrichs III; weil aber dieses Bildnis ziem-
lich hoch ist, muß man, um es sehen zu kön-
nen, auf einem zu diesem Ende, unten an den
Füssen des Altars gesezten marmelsteinernen
Staffel steigen. Der Monarch ist in Lebens-
größe mit dem kaiserlichen Ornat, der Krone
auf dem Haupt, in der rechten Hand den

Reichs-

Reichsapfel, und in der linken den Zepter haltend, vorgestellt. Neben ihm sieht man ein aufgewickeltes Blatt, mit den 5 selbstlautenden Vocalen A. E. I. O. U, über welche man verschiedene Auslegungen gemacht hat. Dieses prächtige Grabmal soll 40000 Ducaten gekostet haben.

Das Grabmal des Helden Prinz Eugenius von Savoyen steht im hintersten Theile der Kirche, an der Abendseite, in der so genannten Kreutzkapelle. Nebst dem betrachtet man des Cuspinians Grabstätte, so von braunen Steinen erbauet, aber sehr klein ist. Ueber diese findet man in dieser Kirche noch sehr viele kostbare Grabmäler der österreichischen Herzoge, und einiger wienerischen Bischöffe, welche, wenn man sie alle beschreiben wollte, ein großes Buch anfüllen könnten. Eben in dieser St. Stephanskirche befindet sich die Erzherzogliche, oder ehemalige Begräbnisgruft, worinnen vieler Erzherzoge Gebeine in Ochsenhäute eingewickelt oder eingenähet zu sehen: welche Gruft schon von Rudolph IV. erbauet worden, die aber hernach also in Vergessenheit gekommen, daß niemand von ihrem Daseyn oder ihrem Platz etwas wußte: endlich aber ist sie unter der Regierung Kaiser Ferdinands III. durch einen ungefähren Zufall wieder entdekt worden. Von den in den neuern Zeiten verstorbenen Fürsten und

Für-

Fürstinnen werden dermalen nur die Eingeweide in gedachter Gruft beigesetzet.

Die Schatzkammer dieser St. Stephanskirche hat einen großen Ueberfluß an goldenen und silbernen, mit Juwelen und Edelgesteinen besezten Reliquienkästgen, in einer sehr großen Menge verschiedener h. Reliquien; wie auch an Silbergeschirren, an kostbarem Kirchenschmuck, Altarzierrathen, u. a. m. von denen nur einige allhier sollen namhaft gemacht werden, als: 1) Ein Stück aus der Wiege unsers Heilandes. 2) Ein großes Stück von einer Windel des Christkindleins, darauf diese Worte stehen: Lintestum Christi, Rudolphus Dux templo tulit isti. 3) Ein Stück von dem Tischtuch, auf welchem der Herr Christus mit seinen Jüngern das lezte Abendmal gehalten, worauf folgende Worte zu lesen: Pars mensalis Domini: Hanc Rex Ludovicus Archiduci peramicus Xsti mensalis dedit Hungaricolis. 4) Ein großes Stück von den Schweißtüchern Christi, womit er im Grabe umwunden gewesen, auf dem die 4 Evangelisten zu sehen. 5) Ein silbernes Kästgen, in welchem etwas von dem Schwamm, mit welchem der Heiland am Kreutz getränkt worden. 6) Imgleichen ein Stück von dem Tuch, womit er am Kreutz umgürtet gewesen. 7) Ein gläsernes Behältnis, so mit Gold und Silber garnirt, darin ein ziemlich Stück von einem Nagel, damit unser Heiland an dem Kreutz angenagelt

war.

war. 8) Ein Stück von der Säule, woran der Heiland gegeiselt worden. 9) Ein silbernes Kreutz, so stark vergoldet und mit Perlen besezt, in welchem ein Stück Holz vom Kreutz Christi eingefaßt ist. 10) Ein ander Kreutz von purem Golde, in dem auch ein Stück vom Kreutz Christi. 11) Ein Kästgen, in welchem ein Stück von dem Gürtel der Jungfrau Maria. 12) Ein Kästgen, so reich mit Silber beschlagen, darinnen etwas von den Unterkleidern der Jungfrau Maria. 13) Ein silbernes Behältnis in Form einer Monstranz, worinnen etwas von den Haaren der Jungfrau Maria. 14) Drey Dörner aus der Dornenkrone Christi. 15) Ein silbernes Schränkgen mit vier Gläsern, darinnen ein ganzes Knäbgen aus dem bethlehemischen Kindermord. 16) Sechs Zähne von der h. Jungfrau Apollonia, und viele hundert andere Sachen mehr.

Der Thurm dieser St. Stephanskirche ist ein wunderwürdiges Gebäude, welcher einer von den höchsten in Europa, und an Kunst und Stärke alle andere Thürme übertrift. Er ist, wie kurz vorher gesagt worden, im Jahr 1360 mit der Kirche zugleich zu erbauen angefangen, und im Jahr 1433 vollendet, mithin in 73 Jahren erbauet worden. Er ist mit der Kirche von gleicher Struktur, hat 480 Werkschuhe in der Höhe, wovon man 434 Staffeln und hernach 200 Sprossen an Leitern hinauf zu steigen hat, und steht

gegen

gegen die Mittagsseite. Er ist, wie man es leicht ersehen und anmerken kann, krumm, welches entweder aus Eigensinn des Baumeisters, oder durch einen ungefehren Zufall, oder aus der Ursache eines Erdbebens, worüber man gar nicht einig ist, entstanden; oder aber wahrscheinlicher weise, weil ein Theil der Grundlage tiefer gesunken ist, indem er mehr gegen die Nordseite hängt, herkommen mag. Er ist von lauter großen Quadersteinen erbauet, davon ein jeder mit 5 eisernen Klammern befestigt ist. Man kann an demselben die künstlichste alte gothische Arbeit, als Bilder der Heiligen, Thiere, Pyramiden, Rosen und andere dergleichen ausgehauene Sachen sehen. Unter der Spitze des Thurms sieht man auf seinen 4 Seiten 4 große Zeigerblätter der allda befindlichen Uhr, wovon ein jedes 12 Schuhe lang und breit ist. In dieser Gegend ist ein Stübgen vor die daselbst Tag und Nacht sich befindende Wächter, vor demselben aber ist ein Platz, worauf man Kegel schieben kann. Auch stehen allda an unterschiedenen Orten 4 große kupferne Fässer mit Wasser angefüllet, um im Fall der Noth ein entstandenes Feuer löschen zu können. Ehemals stund auf dieses Thurms Spitze ein achteckichter Stern mit einem halben Mond, wovon man die gemeine Tradition hat, als wenn solcher auf Begehren des türkischen Kaisers, Solimanns II, welcher, als er im Jahr 1529 Wien belagert hatte,

um

um diesen Thurm, wegen seiner künstlichen Bauart zu schonen, zum Andenken hinaufgesezt worden, welches Vorgeben aber billig in Zweifel zu setzen ist. Im Jahr 1686 hat Kaiser Leopold solchen herabnehmen, und an dessen Stelle ein doppelt spanisches Kreutz hinauf setzen lassen, welches von Kupfer und stark vergoldet, 5 Schuhe hoch und mit etlichen Aufschriften geziert war. Es hat aber solches wegen seiner Schwere nicht länger als 3 Monate darauf gestanden, indem es den 14. Dec. der Wind herunter geworfen, worauf gedachter Kaiser davor einen doppelten Adler hinauf setzen lassen, welcher auf der Brust das österreichische Wappen hat, darin die Buchstaben L. I. d. i. Leopoldus I., steht.

Es hängen auf dem großen und 2 kleinen Thürmen der Stephanskirche in allem 13 Glocken, davon die größte und beruffenste 354 Zentner wiegt. Sie ist 10 Schuhe hoch, und hat im Umkreis 32 Schuhe, daran stehen die Bildnisse des heil. Josephs, Maria und des heil. Leopolds. Kaiser Joseph I. hat sie im Jahr 1711 aus einem Theile des von den Türken eroberten Geschützes gießen lassen; sie muß daher von 12 Männern gezogen werden. Eine andere große Glocke heißet die Rathsglocke; ferner noch eine andere, welche geläutet wird, wenn das Venerabile zu den Kranken soll gebracht werden; Eine andere Glocke hängt auch darin, mit welcher man ein

ein Zeichen giebt, wenn jemand in den lezten Zügen liegt, um vor die abscheidende Seele zu beten; noch eine andere Glocke ist darin, die man das Bräunglöckel nennt, so täglich zweimal geläutet wird.

Diesem großen Thurm gegenüber, auf der Nordseite, steht ein annoch unvollkommener Thurm, der dem ersten hatte sollen gleich hoch erbauet werden, ist aber nicht höher als 25 Klafter, mithin noch nicht zur Hälfte aufgebauet, welcher seit dem Jahr 1579 mit einer kupfernen Kuppel, auf einem untergesetztem steinernem Glockengewölbe gedekt worden, darinnen hängt eine Glocke, die samt dem Schwengel 28850 Pfund schwer ist. Ausser diesen Thürmen stehen auf der Abendseite, an den 2 Flügeln der großen Hauptpforte, die Riesenpforte genannt, noch 2 andere, aber kleinere Thürme, die dem Vorgeben nach, schon im Jahr 1144 zugleich mit der ersten Kirche, von Quadersteinen erbauet worden.

An der einen Kirchenthüre sieht man einen großen Quaderstein, der sehr ausgestrichen zu seyn scheint, so einer von denen Steinen seyn soll, mit welchen der heil. Stephanus zu tode gesteinigt worden; wer daher zu dieser Thüre hinausgeht, streicht mit drey Fingern daran, sich damit zu kreuzigen. Ausser den verschiedenen Stücken, welche theils zur Zierde dieses Gebäudes dienen, findet man noch von aussen um diese ansehnliche Kirche eine Menge

sehr

sehr alter Basreliefs, und eine große Anzahl an der Mauer befestigter Leichensteine und Bildnisse. An dieser Kirche, dem Bischofshof gegenüber, steht ein Marienbild, welchem viele Wunder zugeschrieben werden, daher vor demselben immer viele Leute liegen, welche ihre Andacht vor demselben verrichten. Unter andern betrachtet man auch das Grabmahl des berühmten Dichters Conrad Celtes, dessen eigentlicher Zuname Meisel gewesen. Er war im Jahr 1449 zu Schweinfurt am Main geboren, ist aber in Wien im Jahr 1508 gestorben. In der Mitte seines Leichensteins ist ein halberhabener ausgehauener Lorbeerkranz als ein Ehrenzeichen, welches Celtes erhalten, als er zum ersten Dichter in Deutschland gekrönt, und ihm der Lorbeerkranz vom Kaiser selbst auf das Haupt gesezt worden. Eben dieses Conrad Celtes hat sich Kaiser Maximilian I., als er den ersten Grund zum kaiserlichen Büchersaal gelegt, mit vielem Vortheil bedient.

Nicht weit davon, auf dem Kirchhof dieser Domkirche, sieht man eine steinerne Kanzel, welche deswegen merkwürdig, weil der heil. Johannes Capistranus Franciscanerordens, im Jahr 1451 darauf gepredigt hat, und das in lateinischer Sprache, und zwar also, daß auch diejenige, so dieser Sprache nicht kundig gewesen, doch alles verstanden haben. Zu dessen Gedächtnis das Bild dieses Heiligen

in Lebensgröße auf diese Kanzel gesezt worden. Noch kann man an der Kirchhofsmauer ein altes römisches Denkmal betrachten, über dessen Erklärung sich die Gelehrten zwar viele Mühe gegeben, aber doch noch nichts gewisses herausgebracht haben. Es besteht aus einem blaulichten Stein, welcher beim Unterthor, durch welches man vom erzbischöflichen Hof auf den St. Stephanskirchhof komt, nicht weit von des Küsters Wohnung, unten in die Mauer eingesezt ist. Drey Personen sind bis auf den halben Leib in einem Basrelief eingehauen; die zur rechten Seite ist ein Mann, der seine rechte Hand auf die Brust hält; die zur Linken ist ein Weib, das mit ihrem Zeigefinger auf den Mann weiset; und in der Mitte ein wenig weiter vorne an, ein Kind, das mit beiden Händen einen Vogel hält. Diese 3 Personen sind mit einer Einfassung umgeben, unter welcher man 3 Hunde siehet, davon 2 die Ueberbleibsel eines todten Thiers auffressen, und der dritte einem Haasen nachlauft. Ein wenig weiter unten lieset man folgende zwischen 2 Säulen eingehauene Schrift:

P. TITIUS.
FINITUS
V. F. SIB. ET.
JUCUNDÆ. CIVIS.
FIL. CON.
AN. XL.

Die

Die Kirchen und Klöster mit den Kapellen, nehmen in Wien bey nahe den sechsten Theil der Stadt ein, indem man solcher zusammen 68 zählt; als 5 Pfarrkirchen, 1) die St. Stephans Metropolitankirche. 2) Die St. Michaelis Pfarrkirche. 3) Die Allerheiligen Pfarrkirche im Bürgerspital. 4) Die Pfarrkirche zu den Schotten, und 5) die Pfarrkirche zu U. L. Frauen Stiegen, so unter die passauische Diöces gehört; nebst 10 andern, welche zwar keine Pfarrkirchen, aber auch keine Klosterkirchen sind, sondern durch besondere Geistliche versehen werden, als: 1) St. Ruprecht, 2) St. Peter, 3) St. Salvator, 4) St. Johannes des Täufers bey dem Maltheserhof, 5) St. Elisabetha im deutschen Haus, 6) St. Catharina im kaiserl. Spital, 7) St. Maria Magdalena und St. Catharina, 8) St. Ivo bey der Juristenschule, 9) St. Barbara, und 10) St. Georg im Freysingerhof. *)

 Die

*) Nach dem kaiserlichen Aufhebungsdecret im December 1782 sind in Wien alle Kapellen geschlossen, und folgende 8 Kirchen zu Stadtpfarrkirchen festgesezt worden: 1) der Dom zu St. Stephan, 2) zu St. Michael, 3) die zu den schottischen Mönchen, 4) die bey den Barfüsser-Augustinern, welche die Hofkirche ist, 5) die Kirche des ehemaligen Jesuiterprofeßhauses, 6) die Kirche des ehemaligen Jesuitercolle-

Die übrigen 16 Kirchen muß man in den Klöstern suchen, deren in der Stadt 18 sind, welche eingetheilt in Mönchs- und in Nonnenklöster. Von den ersten findet man 11, welche folgende Namen führen, nämlich: 1) Die Schottenabtey zu St. Jacob, 2) die Prälatur zu St. Dorothea, 3) die ehemaligen obern Jesuiten am Hof, 4) die ehemaligen Jesuiten bey der Universität, 5) das ehemalige Jesuiter-Novitiathaus zu St. Anna, 6) zu St. Michael bey den Cler. Regul. St. Pauli, 7) zum heil. Kreutz bey den Minoritten im Landhaus, 8) die kaiserliche Hofkirche bey den Augustinerbarfüssern, 9) bey den Capucinern, 10) zu St. Hieronymus bey den Franziscanern, und 11) zu U. L. Frau ad Mariam rotundam bey den Dominicanern. An Frauenklöstern in Wien zählt man sieben, welche also heissen: 1) zu St. Joseph bey den Siebenbüchern Carmeliterinnen, 2) St. Laurentius Augustinerinnen, 3) St. Jacob, ebenfalls dieses Ordens, 4) St. Agnesia oder zur Himmelspforten, auch dieses Ordens, 5) St. Nicolaus, Clarisserinnen, 6) zu den heil. Engeln, ein königliches

liches

---

collegiums, 7) zu St. Peter, und 8) die im Burgerspital. Unter denen verschiedenen Klöstern, die in Wien aufgehoben wurden, finden sich vornämlich das Kloster zu St. Dorothea, die weisse Spanier ꝛc. unter den Nonnenklöstern, das zu den Siebenbüchern, der Königinkloster und viele andere mehr.

iches Kloster *) der Clarisserinnen, und 7) zu St. Ursula, Ursulinerinnen. An Kapellen hat es in Wien folgende: 1) In der kaiserl. Burg sind deren drey, als die kaiserliche Hofkapelle, welche sehr klein, und nur aus einem Bogen besteht, so etwa 100 Schritte lang ist, 2) dergleichen Kapelle ist im königlichen Hof, und die 3) im erzherzogl. Hof, welche alle zur Bequemlichkeit der kaiserlichen Herrschaft angeleget sind; 4) die Kapelle zu St. Andreas im erzbischöflichen Hof, 5) die zum heil. Geist nahe bey dem Bürgerspital, so sehr klein, 6) die zu St. Bernhard im Hof des Klosters

 Heilig-

*) Dieses ehemalige Königskloster liegt mitten in der Stadt, nahe an der Burg, gerade der kaiserlichen Bibliothek gegenüber. Nachdem Ihro Majestät im Julio des Jahrs 1782 es aufgehoben; so hat es nunmehr ganz andere Grundherren bekommen. Der ganze Platz mit allem, was darinnen war, sollte an den Meistbietenden verkauft werden. Es wurde zu 30000 Gulden geschäzt. Die Stadt Wien bot 60000 Gulden, und versprach mehrere Abtheilungen daraus zu machen, und solche wieder an den Meistbietenden zu überlassen, mit dem Zusatz, den zu hoffenden Ueberschuß in die Armencasse fließen zu lassen. Diesem Anerbieten des Wiener Stadtmagistrats wurde willfahrt, und durch diese weise Vorsicht

Heiligkreutz, 7) die zur heil. Dreyeinigkeit in des Doctor Latzenhof, 8) die zu St. Nicolaus im Seitzerhof, 9) die im fürstlich Lichtensteinischen Pallast, die zu U. L. Frau im goldenen Hirsch, 11) die zu St. Peter und Paul, dem Ursulinerkloster gegenüber in dem Hause, der Goldberg genannt, 12) die zu Philippi und Jacobi im Cölnerhof, 13) die zur heil. Barbara in der Oberbrunnerstrasse, 14) die zum St. Stanislaus Kostka, nahe bey dem Profeßhause der ehemaligen Jesuiten, 25) die zu St. Thomas im Gondelhof, 16) die im Trautsonischen Hause, in der Oberbrunnerstrasse, so eine Menge von Reliquien von unserm Heiland, der Jungfrau Maria und andern

---

sicht fallen jezt mehr als 60000 Gulden anheim, weil der Platz in 5 Abtheilungen zertrennt, die am 13 Merz 1783 verkauft wurden, über die 120000 Gulden zurück einträgt. Die auf dem Platz befindliche geräumige Kirche, so wie sie da steht, hat die Lutherische Gemeinde erstanden. Eine andere Abtheilung hat die Reformirte Gemeinde ebenfalls erhalten, und will ihr Bäthaus darauf bauen. Sehr nahe kommen also beide protestantische Gotteshäuser zusammen; möchten doch auch die Herzen ihrer Bekenner immer näher zusammen kommen! Ein frommer Wunsch! wer weiß, wie bald er kann erfüllt werden.

dern Heiligen besitzet, und 16) die Kapelle zu St. Martin im Stockhause beim Neuenthor.

Die Kirche der Augustiner-Barfüsser ist die kaiserliche Hofkirche. Sie steht nahe an der kaiserlichen Burg, aus welcher man vermittelst einer Treppe herunter in diese Kirche geht. Sie ward wegen ihrer Nähe zur Hofkirche erwählt, und geschehen in solcher alle geistliche Functionen des kaiserlichen Hofs. In dem Schif dieser Kirche steht die Lorettokapelle, welche Eleonora von Mantua, die Gemahlin Kaiser Ferdinands II. im Jahr 1627 hat erbauen lassen. Damit aber solche desto genauer mit der Kapelle zu Loretto überein kommen möchte, sind im Jahr 1624. 3 Baumeister in Italien geschikt worden, um die besagte lorettanische Kapelle nach allen ihren Theilen abzumessen, und die ganze Gestalt von innen und von aussen abzuzeichnen. Man sieht also an dieser wienerischen das ächte Ebenbild der wahren lorettanischen Kapelle, oder des Hauses der Gottesgebährerin; In dieser Kapelle werden seit ihrer Einrichtung die Herzen aller aus dem höchsten Hause von Oesterreich verstorbenen Fürsten und Fürstinnen und zwar in silbernen Schachteln beigesetzet. Auch hat Kaiser Ferdinand III. in dieser Kirche der h. Apollonia eine Kapelle erbauen lassen, und zwar vermöge eines Gelübds, als sein Sohn Leopold bey den ersten Zähnen, die er bekam, heftige Schmerzen erdulten mußte, ehe der

Kaiser seine Zuflucht zu dieser Patronin der Zähne genommen. Der allda befindliche Zahn von dieser h. Apollonia wird von dem gemeinen Volke als ein untrügliches Mittel wider das Zahnwehe verehrt und geküßt. Im übrigen besitzet obige Lorettokapelle einen großen Schatz.

In der Kapuzinerkirche, in einem weiten unterirrdischen Gewölbe, befindet sich die Gruft der Herzoge aus dem Hause Oesterreich, von Kaiser Matthias anzufangen. Der Körper dieses Monarchen, der im Jahr 1619 im Merz verstorben, ruhete neben seiner Gemahlin, die nur etliche Monate vorher verstorben war, in der Kirche des königlichen Frauenklosters der Clarisserinnen; beide wurden erst im Jahr 1633 mit vielem Pracht zu den Kapuzinern getragen. Von dieser Zeit an sind 55 Körper der nachfolgenden Kaiser, Kaiserinnen, Prinzen und Prinzeßinnen beigesetzet worden. Man sieht allda ihre prächtige metallene und vergoldete, marmelsteinerne Grabmähler; besonders unterscheiden sich die, des Kaisers Leopolds, des Kaisers Josephs I. und des Kaiser Carls VI. Das Grabmahl der Eleonora von Neuburg, der dritten Gemahlin Kaisers Leopolds, ist wegen seiner besondern Einfalt merkwürdig. Diese tugendvolle Prinzeßin wollte für ihr ganzes Grabmahl nur einen hölzernen Sarg, und an statt der Grabschrift nur diese Worte haben: Eleo-

Eleonora Magdalena Theresia, arme Sünderin, starb den 20 Jänner 1720. Allein die Kaiserin Maria Theresia hat die Tugend dieser christlichen Heldin durch eine neue hinzu gefügte Inschrift verbreitet.

Im Jahr 1703 vergrösserte Kaiser Leopold den Begräbnisort der Fürsten aus seinem kaiserlichem Hause mit einer neuen Kapelle, und ließ einen neuen Altar nach der römischen Bauart mit 6 Statuen von weissem Marmel hinein setzen, unter welchen die Hauptfigur die Jungfrau Maria in ihrem Schmerze am Kreutze sitzend, den Leichnam ihres göttlichen Sohns auf den Knien haltend, vorstellt. Ein wenig hinter diesem Altar erblikt man das prächtige Grabmahl, aus einer Composition von Zinn, welches die Kaiserin Königin Maria Theresia für sich und ihren kaiserlichen Gemahl Franz im Jahr 1743 hat verfertigen lassen. Das ganze Grabmahl ruht auf 3 marmelsteinernen Stuffen, und stellt einen großen viereckichten Sarg vor, auf dessen Deckel die halbliegende Bildnisse Kaisers Franz und der Kaiserin K. Maria Theresia ruhen, und von einem Sinngeiste mit der Krone der Unsterblichkeit gekrönet werden. Das römische Reich, das Königreich Jerusalem, und die Königreiche Ungarn und Böhmen, sind in der Gestalt trauervoller Personen an den 4 Ecken des Sargs angebracht. Auch hat die Kaiserin Maria Theresia im Jahr 1758

ein neues Mausoleum erbauen lassen, weil das vorige schon angefüllt war.

Unter den weltlichen Gebäuden dieser Stadt verdient nach der kaiserlichen Burg, das so genannte Landhaus der niederösterreichischen Landstände betrachtet zu werden, indem es nicht nur a la moderne gebauet, und von einer guten Baukunst, sondern auch ordentlich eingerichtet, und ungemein kostbar möblirt ist. Es ist dasselbige zur Versammlung der niederösterreichen Landstände, und zu denjenigen Expeditionen bestimmt, so von den Landständen abhangen; daher leicht zu erachten, daß es ein ziemlich großes und weitläuftiges Gebäude seyn muß.

Das Rathhaus, oder Stadthaus, ist ein schönes und kostbares Gebäude, und verdiente wohl, daß es an einem öffentlichem und weitem Platz liegen möchte, um dessen Schönheit im Prospect recht betrachten zu können. Allein es ist zu bedauren, daß es in der schmalen Wippergasse liegt, da es gar wenig Parade machen kann. Es ist vor verschiedenen Jahren von Grund auf ganz neu gebauet, und an solchem vornämlich die jonische Bauordnung in acht genommen worden. Wiewohl man auch viele andere Auszierungen, sowohl von Sinnbildern, als Statuen und Busten, an solchem sehr glüklich angebracht hat. Sonderlich ist das Portal sehr schön und prächtig. Ueber demselben ist das kaiserliche

Wap-

Wappen zu sehen; zur Rechten steht die Gerechtigkeit, und zur Linken die Gütigkeit, als die Erhalterinnen des Volks. Es ist 3 Etagen hoch, und hat sehr schöne Zimmer, ja man muß überhaupt bekennen, daß an demselben nichts gespart worden, so zu dessen Schönheit etwas beitragen können. In demselben versammelt sich das Rathscollegium und berathschlaget sich wegen dem gemeinen Wesen, rc.

Die Schranne ist ein Haus, so an dem hohen Markt liegt, und sich sehr wohl sehen läßt. Es hat 3 Stokwerke, davon die beiden obersten zu Verrichtungen gewidmet, im untersten aber meistentheils Gefängnisse vor Verbrecher angeleget sind. Es ist darinnen eine schöne hohe und doppelte Treppe und ein feines Portal, die Zimmer aber sind nicht sonderlich. Dieses ist dasjenige Gebäude, allwo die Stadtgerichte ihre Sitzungen u. Verrichtungen haben.

Der Bischofshof, oder die erzbischöfliche Residenz, stehet allernächst bey der Domkirche zu St. Stephan. Solches ist ein schönes, großes und ansehnliches Gebäude, mit 2 grossen und weiten Höfen, welches der ehemalige Bischof Graf von Harrach hat erbauen lassen, aber der Erzbischof und Cardinal von Kollonitsch sowohl auswendig, als innwendig herrlich erneuert hat. Dasselbe hat 3 Stokwerke, davon das mitlere das höchste, und zu des Erzbischofs Wohnung bestimmt ist. Imgleichen gehen aus demselben 3 Thore auf die

Stras-

Strassen, und das vierte auf den St. Stephans Kirchhof; unten im Hof geht rings um denselben eine gewölbte Gallerie von Schwibbögen und Pfeilern. Das schlimmste und unbequemste vor demselben ist, daß er an einer Strasse liegt, in welcher wegen der starken Passage fast Tag und Nacht keine Ruhe, sondern beständig Lermen ist.

Die dasige Hoheschule, oder Universität, ist von Kaiser Friedrich II. gestiftet worden; dann im Jahr 1237 richtete derselbe allda eine Schule an, welche König Ottocar in Böhmen im Jahr 1336 ansehnlich verbesserte, und Herzog Albert III. im Jahr 1348 vom Pabst Urban V. die Bestättigung erhalten, und Herzog Rudolph IV. mit neuen Collegien und Einkünften vermehrt, die Kirche darzu erbauet, und alles, was zu deren Bequemlichkeit nöthig war, veranstaltet hat; Endlich hat Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1622 das Jesuitercollegium mit selbiger vereinigt, im folgenden Jahr auch noch besser vermehrt. Die Professionem theologicam und philosophicam bestellten sonst die Jesuiten; die Juristen und Mediciner aber bleiben noch vereinbaret und machen alle halbe Jahr einen Rector, bey welchem sich die, so nicht der catholischen Religion sind, und allda studiren wollen, immatriculiren lassen. Der Rector Magnificus wird von den Professoren erwählt, worzu alle gelangen können, nur waren die Jesuiten davon

von ausgeschlossen; Dessen Ansehen ist so groß, daß er bey öffentlichen Prozessionen unmittelbar vor der regierenden Erzherzogin hergeht, den Vorzug über alle vornehme Herren des Hofs und sonsten mit den Rittern des goldenen Vließes gleichen Rang hat. Heut zu Tage besteht die Universität aus 4 Nationen, als: 1) aus der österreichischen, 2) aus der rheinischen, worunter auch die Franken, Schwaben, Bayern und die Rheinländer gerechnet werden, 3) aus der sächsischen, zu welcher Meissen, Brandenburg, Pommern, Preussen, Dännemark und Schweden gehören, und 4) aus der ungarischen und böhmischen. Die Anzahl der Studenten ist oftermals sehr groß, und ihr Eifer vor die Stadt rühmlich gewesen. Als Wien im Jahr 1683 von den Türken belagert wurde; so giengen sie mit auf den Wall, und im Jahr 1742 halfen sie treulich schanzen. Sie ist aber doch bey einem so großen Hofstaat als ein kleines Licht gegen ein großes anzusehen; und, wie man berichtet, soll weder der Kaiser selbst, noch die Hoftitulaturen der Noblesse den Doctortitel annehmen.

Das Gebäude dieser Hohenschule ist, wie man es jezt erblikt, ein prächtiger Pallast, den weiland der Kaiser Franz und seine Gemahlin Maria Theresia erbauet haben, und der auch zu dem Ende den 5ten April 1756 auf das feyerlichste eingeweihet worden. Dieses Gebäude hat 3 Eingänge, einen von dem untern

Jesui=

Jesuiterplatz, und 2 andere von den beiden Ober- und Unterbeckerstrassen. Das ganze Gebäude hat auf ebener Erde einen großen Vorplatz, in welchem 20 große Säulen stehen, die das mitlere Gewölbe unterstützen. Von diesem Platz komt man über 3 Hauptstiegen in den großen Saal, in die übrigen Collegien, die vereinigte Academie der bildenden Künste und der Sternwarthe; Zu ebener Erde in die Hörsääle der Arzney- und Wundarzneywissenschaften, und das besondere Versammlungs-Prüfungszimmer der medicinischen Facultät. Unter diesen Säälen verdient das anatomische Theater und chimische Laboratorium besonders angemerkt zu werden.

In dem medicinischen Hörsaale sieht man das vergoldete Brustbild des berühmten Freiherrn von Swieten von Metall, auf einem marmelsteinernen Fusgestell, welches der Kaiser diesem großen Mann zu Ehren im Jahr 1769 haben aufrichten lassen. In diesem Saal ist auch eine prächtige Sammlung der schönsten anatomischen Präparaten der berühmten Männer Ruyschens, Albins, Lieberkühns, u. a. m., welche gedachter Freiherr samt vielen Microscopen und den darin enthaltenen feinsten Präparaten für 20000 Gulden erkauft, und mit einer fürstlichen Freigebigkeit dem Collegio der Aerzte geschenkt hat. Auf Befehl ihrer Kaiserlichen Majestät ist auch zu Anfang des Jahrs 1777 eine Sammlung verschie-

schiedener schön erhaltener ausländischer Thiere von Schlangen, Eidexen, u. d. gl. in diesen Saal übersezt worden.

Ueber eine große und schöne Stiege komt man in das erste Stokwerk, und von dar in den großen, berühmten und prächtigen Saal der Hohenschule, in welchem alle öffentliche Ehrenhandlungen, Versammlungen, Vertheidigungen, Preiseaustheilungen, u. s. w. gehalten werden. Der Thüre dieses Saals gegenüber ist eine andere dieser ähnliche Thüre, durch die man in den Hörsaal der Physik und Mechanik kommt; Dieser Saal ist mit allen nur erdenklichen Instrumenten, Maschinen und Modellen zum Ueberflusse versehen. — Neben dem Hörsaal der Physik ist jener der Gottesgelahrheit. Ueber eine andere, oder die hintere Stiege, die von der vorigen durch den untern großen Vorplaz abgesondert ist, geht man in den Hörsaal des bürgerlichen und geistlichen Rechts, der Reichsgeschichte, der Polizeywissenschaften, u. a. m. Im zweiten Stokwerk auf dieser und der vordern Seite ist die vereinigte Academie der bildenden Künste, die man wegen der Menge der Zeichnungen des van Schüppen, der Preise und Aufnahmsstücke aus der Mahler- Bildhauer- und Baukunst, rc. den schönsten Antiken, u. s. f. nicht ungesehen lassen muß.

Endlich leztens muß man auch die Sternwarthe der Hohenschule nicht vergessen; solche ist

ist mit allem zu den astronomischen Beobachtungen erforderlichen Instrumenten auf das vollkommenste versehen. Unter andern ist auch der größte Theil der Instrumenten des berühmten Marioni an diesem Orte aufbewahrt. Die Herren Hell und Pilgram empfangen die Fremden und andere Gelehrte, welche die Instrumente und Sternwarthe zu besehen und zu benutzen verlangen, mit der größten Leutseligkeit, und es wird niemand über den Empfang und die erhaltene Nachricht unvergnügt hinweg gehen.

An das Universitätsgebäude stößt das dasige Seminarium, welches ein sehr altes Gebäude ist; laut Nachrichten von Wien soll es völlig abgebrochen und neu aufgebauet werden. In demselben befinden sich insgemein 500 Studenten, welchen unterdessen andere Wohnplätze angewiesen werden. Unweit der Hohenschule, neben den Dominicanern, steht die Windhagische Bibliothek, welche aus mehr denn 60000 Stücken Büchern besteht; das ganze Jahr hindurch, nur allein die Sonntage und Festtage nebst der Vacanzzeit ausgenommen, ist sie Vormittags von 9 bis 12, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, für jederman offen. Unweit dieser steht auch der Gschwindische Büchersaal, welcher eben so wie der Windhagische verwaltet wird, und zu den nämlichen Stunden offen steht, wie bey der vorhergehenden.

Che-

Ehemals war der vornehmste Geistliche in Wien nur ein Bischof, so sonst unter dem Bischof von Passau gestanden, ist aber auf kaiserliche Ansuchung vom Pabst Benedict XIII. den 1 Junii 1722 zu einem Erzbischof, und die wienerische Domkirche zu einer Metropolitankirche, mit angehängter erzbischöflichen Würde, und dem Gebrauch des Pallii, des Kreutzes, und andern Vorzüglichkeiten erhoben worden. Der Erzbischof ist ein Fürst des h. römischen Reichs, aber kein Reichsfürst, ohne Sitz und Stimme auf dem Reichstage; dann das Stift steht in weltlichen Dingen unter der Hoheit des Erzherzogs von Oesterreich. Ihm ist der Bischof zur wienerischen Neustadt, nebst den Prälaten zu Melk, zu Göttweich und zu Kloster Neuburg als Suffraganei untergeben worden; Dessen Dióces ist nicht sonderlich groß, und dessen Einkünfte erstrecken sich kaum auf 30000 Kaisergulden, und das wienerische Domcapitel steht nicht unter ihm. Ohne den Erzbischof besteht das Stift aus dem Domprobst und Prälat, dem Domdechand und infulirten Prälat, dem Domcustos und Prälat, dem Domcantor und Prälat, in 10 Domherren, einem Syndicus, einem Hofmeister und einem Grundbuchhalter, nebst einem Schreiber. Das erzbischöfliche Consistorium besteht in 14 geistlichen, in 8 weltlichen Räthen, und in einem Cursor. Der ehemalige Bischofshof

ist nunmehr die Residenz des Erzbischofs und steht, wie gedacht, gleich neben der Domkirche zu St. Stephan.

Auf dem Hof oder dem großen Jesuiterplatz, dem ehemaligen Profeßhause und Kirche der Exjesuiten, und der Kriegskanzley gegenüber, steht die erste und älteste Säule, so der unbeflekten Empfängnis Mariä gewidmet ist, welche im Jahr 1647 unter der Regierung Kaiser Ferdinands III. von Marmel aufgerichtet worden; die aber der Kaiser Leopold im Jahr 1667 in ein viel prächtigers Denkmal in Erz gießen lassen. Sie hält 24 Schuhe in der Höhe, und ist 84 Zentner schwer. Oben darauf steht das Bildnis der Jungfrau Maria mit gefaltenen Händen, so an statt des Scheins um das Haupt mit Sternen umgeben ist, und auf einem Drachen stehet, der mit einem Pfeil durchschossen, davon erstere 29 Zentner wiegt, der leztere aber 10 Zentner schwer ist. Das Bild der Maria ist am besten gerathen, und die Vergoldung daran, ohngeachtet es allem Winde, Regen und Ungewitter frey stehet, gar dauerhaft. Das Piedestall, oder der Säulenstul, ruhet auf einem marmornem Fusgestelle, auf dessen 4 Ecken 4 Engel von Metall stehen, welche geharnischt sind, mit einer Pickelhaube auf dem Kopf, einem Schild am linken Arm, und in der rechten Hand ein Schwerd halten, mit dem sie einen Drachen oder geflügelte Schlange überwältigen, welche

4 En=

4 Engel aber von einem ziemlich groben und schleppenden Geschmack sind. Das Gewicht dieser verschiedenen Figuren beträgt 72 Zentner. Noch 100 Pfund Metall sind für die Buchstaben der Inschriften, deren auf allen 4 Seiten eine ist, verbraucht worden. Dieses Denkmal der österreichischen Frömmigkeit ist alles zusammen auf 22233 Gulden zu stehen kommen. Dieses Marienbildnis wird von den wienerischen Einwohnern sehr hoch und andächtig verehrt, wie dann fast beständig andächtige Leute vor demselben auf den Knien liegen. Es werden auch zum öftern solenne Processionen darzu angestellet, und die Litaney bey solcher gesungen, welches vornämlich an den Frauentagen geschieht; imgleichen brennen bey derselben beständig einige Lampen, auch steht allezeit eine Schildwache dabey. Auf beiden Seiten dieser Säule stehen zween Springbrunnen, deren ein jeder mit einer Bildsäule in Lebensgröße gezieret ist. Eine Beschreibung und Abzeichnung dieser Säule gibt Doctor Rink in dem Leben Kaiser Leopolds auf der 617 Seite weitläuftig an. Hier folgt nur diejenige Schrift, welche gedachter Monarch selbst verfertigt und auf einer kupfernen Tafel mit goldenen Buchstaben ausdrücken lassen, und daran zu lesen ist:

Leopoldus Rom. Imperator

Semper Augustus

Statuam hanc honori Virginis
Sine labe conceptæ
ab
Augusto parente suo erectam
Pretio auxit & immortalitate
Nam quam lapideam invenit
æream fecit & æternam
ut
Cujus beneficii
Coronas, victorias, pacem & successiones
accepit
ei
Hæc omnia & se ipsum debere
testetur.
Anno MDCLXVII. die VIII. Decembr.

Auf dem Plaz, der Graben genannt, zeigt sich die zweite Säule, welches eine sehr zierliche und prächtige Pyramide, die der heil. Dreyeinigkeit gewidmet ist, so ein Werk, welches ebenfalls vom Kaiser Leopold im Jahr 1693 erbauet und aufgerichtet worden, und das zum Gedächtnis der glüklich abgewendeten Pest, welche Wien im Jahr 1679 verheert hatte. Diese Pyramide hat 3 Seiten, und eine Höhe von 66 Werkschuhen. Sie ist sehr künstlich von weissem Marmel gearbeitet, zum theil mit Wolken von dem nämlichen Stein bedekt, und ruht auf einem Fundament, das ebenfalls mit einem marmelsteinernem Geländer umfangen ist. Oben auf derselben erblikt

man

an die heil. Dreyeinigkeit unter einem Bilde ach denen 3 Personen, menschlicherweise vorgestellet, *) welche aus Kupfer gegossen und it Ducatengold stark übergoldet ist. Die Pyramide ist in ihrer ganzen Länge mit einer Menge Figuren, mit vielen aus den Wolken ervorkommenden Engeln, und mit einer großen Anzahl anderer Zierrathen von Marmel und ergoldetem gelbem Metall geschmükt. Unter en Figuren bemerkt man vorzüglich unten ine Weibsperson mit einem Kreutz in der

 Hand,

*) Hier muß ich die Anmerkung mit einrücken, die J. Basil. Kuchenbecker in seiner historischen Beschreibung der kaiserl. Residenzstadt Wien unter diese Pyramide S. 757 gesezt hat, und also lautet: „Was die Vorstellung des lieben Gottes, der heil. Dreyeinigkeit und der Engeln, unter menschlichen Bildern vor einfältige Ideen macht, kann ein jeder leicht begreifen, so da überlegt, daß es gar nicht angeht, wenn man von dem unendlichen und unbegreiflichen göttlichen Wesen sich auf solche Art einen endlichen Begrif machen will; wäre also besser, wenn man dergleichen Vorstellungen gar unterwegens ließe, und ex attributis divinis sich von Gott ein Concept oder Begrif zu machen suchte; weil doch die menschliche Vernunft viel zu schwach und unvermögend ist, Gott nach seinem Wesen vollkommen zu erkennen, als der ein Geist ist.“

Hand, so die Religion vorstellet, und durch eine andere häßliche ausgedörrete Weibsperson mit zerstreueten Haaren, welche ein Engel mit einer Fackel hinunterstürzt, wird die Pest ausgedrükt. Oberhalb demselben auf dem Piedestall, oder Gesimse, erblikt man den Kaiser Leopold selbst auf einem Polster kniend, mit zum Himmel gerichtetem Angesicht vorgestellt, dabey eine lange lateinische Schrift zu lesen, so von diesem Monarchen selbst verfertigt worden. Noch muß man 9 Engel in Jünglingsgestalt nicht unangemerkt lassen, welche unter verschiedenen Stellungen am Stamm der Pyramide angebracht sind, und die 9 Chöre dieser himmlischen Geister vorstellen sollen, nebst noch anderen schönen Basreliefs. Alle Inschriften an dieser Pyramide hat der Kaiser Leopold selbst verfaßt. Die Hauptsumma aller zu diesem Werke aufgewandten Unkosten beträgt 66645 fl. 59 kr. 3 $\frac{1}{3}$ Pfennige. Diese Säule ist vor kurzer Zeit gänzlich reparirt worden. Des Nachts brennen um solche verschiedene Laternen, des Tages aber nur eine. Im Sommer wird alle Abend um 7 Uhr von einem Pater Oratori dabey eine kleine Predigt gehalten, zu andern Zeiten auch andere Andachten. Bey derselben steht beständig eine Schildwache. In einiger Entfernung stehen 2 große Springbrunnen, davon ein jeder mit einer Statua geziert ist. Mehrere Nachricht davon hat gedachter

Doctor

Doctor Rink in seinem angeführtem Werke Seite 1185 gegeben.

Auf dem so genannten Hohen Markte, steht die dritte Säule, die dem h. Joseph zu Ehren aufgerichtet worden, und das wegen eines Gelübdes, so der Kaiser Leopold diesem Heiligen im Jahr 1702 gethan hatte, nämlich, daß, wenn sein Sohn, der damalige römische König Joseph I. von der Belagerung der Festung Landau wieder gesund und glüklich zurück kommen würde, welches dann auch erfolgte. Er war daher auf die Erfüllung eiferigst bedacht, wurde aber von dem Tode daran verhindert. Sein Nachfolger Kaiser Joseph, welcher die Zeit seiner kurzen Regierung des römischen Reichs mit dem französichen und spanischen Succeßionskriege beschwert war, wollte zwar das von seinem Herrn Vater gethane Gelübde nach geendigtem Kriege erfüllen, ließ zu dem Ende allbereit ein Modell von Holz machen, nach welchem die Säule von Metall sollte erbauet werden, und auf dem gedachten Markte aufrichten. Allein dieser gütige Kaiser erlebte nicht das Ende des gedachten Kriegs, folglich ist auch die metallene Säule nicht fertig worden. Weil aber diese hölzerne Pyramide durch Wind und Wetter fast gänzlich zu Grunde gegangen; so ließ Kaiser Carl VI. 1729 solches Denkmal von Marmel wieder in Stand setzen. Das Hauptwerk stellt einen Tempel vor, so aus 4

großen marmornen Säulen besteht, auf welchen eine metallene vergoldete, mit Laubwerk, Blumen und Palmzweigen gezierte Kuppel in der Gestalt eines Baldachins ruht. Oben über der Kuppel aber schwebt der h. Geist in der Gestalt einer Taube von stark vergoldetem gelbem Metall. Unter der Kuppel wird die Vermählung des Josephs mit der Maria vorgestellt. Der Hohepriester mit den Opferkleidern angethan, steht in der Mitte des Tempels auf einer Stuffe, die etwas höher ist, als auf der, wo der h. Joseph und die h. Maria stehen, und einander die Hände reichen. Auf den Ecken an den 4 Säulen sind 4 Engel in natürlicher Jünglingsgröße, davon die zu der Rechten stehende die Zeichen der Reinigkeit und der Keuschheit halten, mit folgender Aufschrift in der Mitten:

Virgini Mariæ, de qua natus est
Jesus
Austriæ Tutelari
Leopoldo Magno vovente
Josepus I. Rom. Imper. Semp. Aug.
erexit
M D C C V I.

Es ist aber Schade, daß das Verhältnis bey allen diesen Figuren schlecht beobachtet worden, und in Ausführung von Seiten der Bildhauerkunst der Erhabenheit des Gegenstandes nicht angemessen ist. Dieser Ehrentem-

tempel erhält durch die Leichtigkeit und wohlüberdachte Erfindung der schönen Bauart seinen ganzen Vorzug. Auch allda sind auf beiden Seiten dieses Tempels 2 Springbrunnen angebracht, so wie die ganze Grundlage von Marmel ist.

Auf dem Neuen Markt oder dem Capucinerplatz, befindet sich ein großes Brunnenbecken, in dessen Mitten die Klugheit in der Gestalt einer Weibsperson mit ihren Kennzeichen, von einer Bleicomposition, auf einem runden Fusgestelle sizt. Um dasselbe sieht man 4 Kinder, die in ihren Armen Fische halten, so Wasser ausspritzen. Vor einiger Zeit sassen 4 unvergleichliche schöne Figuren der Flüsse- oder Wassergötter von einer Bleicomposition auf dem Rand dieses Brunnenbecken; weil aber die Fugen oder Zusammensetzung daran durch die Zeit nach und nach verderbt worden; so hat man solche hinweg genommen, und indessen in das bürgerliche Zeughaus, wo sie noch zu sehen sind, bis sie von neuem abgeformt, und von gelbem Metall wieder gegossen werden, gebracht.

Auf der hohen Brücke, allernächst bey des ehemaligen Cardinals von Sachsen-Zeitz Hause steht eine von 6 corinthischen Säulen, und rings umher mit Glas umgebene kleine Kapelle, in welcher der h. Johannes Nepomucenus in Alabaster gehauen zu sehen, bey dem ein kleiner Altar steht, wobey zu gewis-

sen Zeiten Messe gelesen wird. Das ganze Werk ist sehr kostbar, und von nur besagtem Cardinal diesem neuen Heiligen zu Ehren aufgerichtet worden: Wie die oben an der Kapelle befindliche Ueberschrift solches mit mehrerm bezeugt, und also heißt:

DIVo IohannI gLorIoso seCVLI
thaVMatVrgo

Auf der andern Seite dieser Brücke steht die Statua des Cajetans, welche ebenfalls schön gearbeitet ist, und bey welcher, als wie bey der vorher beschriebenen, beständig Lampen brennen, auch viele Leute vor solcher liegend zu sehen sind, welche davor ihre Andacht verrichten.

Auf gedachter hohen Brücke steht das große kaiserliche Zeughaus, so zum Theil vom Kaiser Maximilian II., und zum Theil vom Kaiser Leopold erbauet worden, welches ohne Bewunderung von niemand kan betrachtet werden, sowohl wegen Menge der Waffen, als hauptsächlich der bewunderungswürdigen Eintheilung, mit welcher alles auf das zierlichste und in der schönsten Ordnung aufgestellt ist, und von welcher es nicht möglich ist einen gehörigen Begrif zu machen. Die äussern Mauern sind ihrer ganzen Strecke nach von allen Seiten mit einer Kette umgeben, die 200 Klafter in der Lange hält, und davon ein jedes Glied 23 bis 24 Pfund wiegt.

Diese

Diese Kette ist nur ein Theil von derjenigen, welcher sich die Türken ehemalen bedienet hatten, um den Donaustrom von der Seite von Ofen zu sperren, in welcher Stadt man den übrigen Theil davon aufbehält. Das zweite Zeughaus steht auf der Seilerstadt, von welchem nichts besonders anzumerken vorkomt. Das dritte Zeughaus steht auf dem Salzgriese, und findet man auch nichts besonders merkwürdiges daran. Das bürgerliche Zeughaus steht auf dem Hofe oder dem ehemaligen großen Jesuiterplatz, so ein schönes Gebäude, und im Jahr 1723 erbauet worden. Solches ist mit einer großen Menge Kanonen, Mörsern, Haubitzen, Pöllern, rc. versehen, und sehr ordentlich eingerichtet, und kann vor eines der stärksten Zeughäuser paßiren; wie dann an kleinem Gewehr ein so großer Vorrath darinnen anzutreffen, daß man bis 100000 Mann damit auszurüsten vorgibt.

Auch ist das kaiserliche Arsenal merkwürdig, welches zunächst dem Neuenthor liegt, und worinnen alles dasjenige vorhanden, was zu Ausrüstung derjenigen Schiffe, die auf dem Donaustrom gebraucht werden, nöthig ist; auch wird daselbst allerhand Kriegsvorrath und andere dergleichen nöthige Sachen fabricirt. Hierzu komt das kaiserliche Gießhaus, so am Ende der Himmelpfortsgasse an dem Wall gelegen ist, allwo man sowohl

grobes, als kleines Geschütze gießet, und zwar auf eine so schöne und zierliche Art, als man an andern Orten nicht so leicht finden wird, und ist sich zu verwundern, daß die Kunst in dieser schweren Arbeit so hoch gestiegen ist. Die großen Glocken und das meiste grobe Geschütz wird ausserhalb der Stadt an einem darzu bequemen Ort gegossen. Bey dem Gieshaus ist auch das Laboratorium, allwo alles dasjenige vor Ingenieurs und diejenigen, so bey der Artillerie dienen, verfertigt wird, was man sowohl bey Belagerungen, als im Feld zu der Artillerie nöthig hat.

Andere öffentliche Gebäude in Wien, so am meisten angemerkt zu werden verdienen, sind folgende: 1) Die Hof- und Staatskanzley, so Kaiser Carl VI. in der Burg erbauet hat. 2) Die ungarische und siebenbürgische Kanzleyen in der vordern und hintern Schenkenstrasse. 3) Die österreichische und böhmische Kanzleyen, so ein prächtiges, mit Bildsäulen und andern Zierrathen geschmüktes Gebäude. Die erste ist von Kaiser Carl VI, die zweite, welche mit der ersten ein Gebäude von der nämlichen Bauart ausmacht, vom Kaiser Franz und der Kaiserin Maria Theresia erbauet worden, steht in der Wildwerkerstrasse auf dem Judenplatz. 4) Das Münzhaus, so vorhin der Pallast des Prinzen Eugenius von Savoyen gewesen, welchen Ihro Majestäten ebenfals erkauft haben, und in

in der Himmelpfortsgasse steht. 5) Die Stadtbank ist ein anders ansehnliches Gebäude von eben diesem Kaiser erbauet, in der Singerstrasse. 6) Das vorhin der niederländischen Kanzley gewidmete Gebäude auf der Pastey bey den Augustinern, worinnen die Kanzler und Präsidenten dieser Stellen wohnen, auch in den bisher gedachten Gebäuden. 7) Das neue Zoll- und Mauthaus, so vom Kaiser Joseph II., und Maria Theresia erbauet worden; die neue Zollbrücke auf dem alten Fleischmarkt ist wegen der bequemen Ein- und Ausfahrt der Frachtwägen in diese Gebäude verlegt worden. 8) Das Rathhaus in der Wildwerkerstrasse. 9) Das Schauspielhaus, welches im Jahr 1761 erbauet worden, nachdem das vorige den 2 Novemb. 1760 durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt, am Kärntnerthor. Das andere Schauspielhaus, davon oben gemeldet, steht in der Burg. 10) Das vormalige Profeßhaus der Exjesuiten auf dem Hof, so ein Platz ist, der 71 Klafter lang, und über 51 in der Breite hält. Nach Aufhebung des Jesuiterordens ist gedachtes Profeßhaus in die kaiserl. königl. Kriegskanzley verwandelt worden. Ausser der großen Bequemlichkeit, daß nun alle Kriegsdepartements in einem Hause beysammen sind, hat auch der Platz selbst durch dieses Gebäude an Schönheit und Regelmäßigkeit gewonnen. Die bey diesem Gebäude

stehen-

stehende Kirche hat eine besondere Structur; denn diese besteht aus einem Bogen, sie ist groß, hell und schön, und hat 2 Reihen von Kapellen, ist mit vielen Altären und reichem Kirchenzierrath versehen, und der neue Chor nebst dem raschen wohlklingenden Orgelwerk, verdient betrachtet zu werden. Der berühmte Pater Pozza, ein Jesuite, welcher die große Kuppel in der Kirche des römischen Collegiums zu St. Ignatius zu Rom so wohl gemahlt, hat auch in dieser Kirche in Wien eine Kapelle verfertigt, welche, wenn man sie von einem gewissen Punct ansieht, eine große Kuppel vorstellt, in dessen Mitte sich eine durchsichtige Spitze erhebt; allein, wenn man es von einem anderm Orte der Kirche ansieht; so zeigt sich nichts anders, als ein verwirrter Hauffen von Säulen, Fenstern und andern zerstükten Zierrathen. Welches zwar allen dergleichen optischen Werken gemein ist.

11) Das vormalige Novitiathaus und Kirche der Exjesuiten bey St. Anna, ist zwar eben nicht groß, verdient aber doch wegen ihrer marmorirten und vergoldeten Verzierungen gesehen zu werden. Das Gebäude ist groß und schön, obwohl die Bauart nur gemein ist; es ist nun der Normalschule gewidinet. 12) Das vormalige Collegium und Kirche der Untern Jesuiten bey der Hohenschule ist auch ein sehr schönes und zierliches

ches Gebäude, wird aber seit der Auf-
ebung des Jesuiterordens nur von einigen
Professoren bewohnt.

13) Ausser dem Bürgerspital ist sonst
einer in Wien, wohin solcher aus der Vor-
adt übertragen worden; er ist mit einem sehr
roßem Raum eingefaßt, und besteht aus
mehrern Höfen. In diesem Gebäude ist auch
ine Bräupfanne, und die medicinische practi-
he Lehrstube, hat dabey eine Pfarrkirche zum
. Geist, St. Clara und Allerheiligen ge-
annt.

Ferner sind noch zu sehen das bürgerliche
Waaghaus, nicht weit vom rothen Thurm,
m Haarmarkt, allwo der Stadtrath seine
Waage hat. Das Brunnenhaus, so auf dem
ohen Markt steht, allwo eine gewisse Wache
egt, welche des Nachts in den Strassen,
ls Nachtwächter die Stunden abruffen, und
e Nachtschwärmer und Tumultuanten ein-
ihren müssen. Eine andere Wache sind die
Rumorsoldaten oder Rumorknechte, welche
om Rumorhauptmann commandirt werden,
nd des Nachts sowohl im Rumorhause, so
n tiefen Graben liegt, als unweit den Capu-
nern in einem besonderm Hause Wacht halten,
nd des Nachts durch die Strassen patroulliren.
Diese sind in allem 200 Mann stark.

Andere Merkwürdigkeiten in Wien sind
lgende: Unweit dem bürgerlichem Zeughaus,
enn man vom Hof auf die Freyung, oder
den

den Schottenplatz, geht, sieht man an einem Eckhause der Gasse den sogenannten Heidenschuß, welches ein kleines Bildnis ist, so einen Türken mit einem gespannten Bogen in der Hand vorstellt, das die Aufmerksamkeit der Fremden, sonderbar der Handwerksbursche, an sich zieht, davon man folgende Nachricht gibt: nämlich, als im Jahr 1529 in währender türkischen Belagerung die Türken mit Minengraben bis unter dieses Haus gekommen, welches damals von einem Becker bewohnt gewesen, habe dieser in einem Keller, wo er eben den Taig geknätet, die Minirer arbeiten gehöret, und sogleich dem Commandanten davon Nachricht gegeben, welcher ohne zu verweilen, dem Feind entgegen graben lassen, und solchen dadurch gezwungen, wenig Tage hernach die Belagerung aufzuheben. Es meldet aber Herr Joseph Edler v. Kurzrock in seiner neuesten Beschreibung aller Merkwürdigkeiten von Wien 1779 auf der 65 und 66 Seite, daß dieses eine Erzählung wäre, die ohne Grund sey, wie Herr Fischer auch mit mehrerm zeigt. Man müsse aber nicht dem Becker, der in dem Keller den Taig geknätet, sondern der auserlesenen schönen christlichen Armee die Ehre der Befreyung der Belagerung Wien zuschreiben, auf deren Annäherung die Türken sogleich die Flucht ergriffen. Der Türk mit dem Bogen, so an besagtem Haus steht, war das Wappen der Herren von Hay, denen

denen dieses Haus ehemals gehörete, von welchem hernach die Nachbarschaft dem Hause den Namen ertheilt hat. Ohnerachtet nun das Haus neu aufgebauet worden; so hat der Türk, wiewohl ohne Ursach, seinen Platz daran wieder gefunden. Indessen ist doch dieser sogenannte Türkenkeller im Heidenschuß, wegen der Entsetzung Wiens vom Jahr 1683, dieses 1783te Jahr vom 16. September die ganze Woche offen geblieben, daß jedermann hineingehen konnte.

Nicht weit von der Domkirche zu St. Stephan steht an einem Hause ein Stock oder Stamm von einem Baum, welcher mit einem starken eisernen Bande umgeben, und mit einem großen Schloß verwahrt ist, daher solcher auch insgemein der Stock in Eisen genennt wird; von dem man folgende Geschichte oder Fabel erzählt: Als, es sey dieser Stock noch ein Stumpf von einem Baum, welcher nebst vielen andern allda gestanden, als man die Stadt angelegt und erbauet, diesen Stumpf aber zu dessen Andenken daselbst hätte stehen lassen. In den nachfolgenden Zeiten habe sich ein Schlosserjunge dem Satan mit dem Beding ergeben, daß er ihn ein Schloß solle machen lernen, welches kein anderer Schlosser aufmachen könne, das er hernach an diesen Stock befestigt hatte, und wie die Erfahrung es bis zu dato bewiesen, von niemand kann aufgemacht werden. Für welche Kunst der Teufel

dem armen Jungen endlich den Hals gebrochen, und den Körper an die Mauer gehenkt habe; welches Schloß denn, nebst dem vorherbeschriebenen Heidenschuß, nun allen nach Wien kommenden Handwerksburschen zum Wahrzeichen dienen muß.

Nicht weit von diesem Stock in Eisen, an dem Eckhaus nach dem so genannten Graben zu, sieht man an der Apotheke zur goldenen Krone einen Elephanten in Lebensgrösse abgebildet, welchen Maximilian II., damals König in Böhmen, im Jahr 1552 aus Spanien hat kommen lassen, und solchen jedermann zu sehen erlaubt hat. Dabey steht eine lateinische Aufschrift nebst folgenden alten deutschen Versen:

Dieses Thier heist ein Elephant,
Welches ist weit und breit bekannt,
Sein ganze Größ also gestalt,
Ist hier ganz fleißig abgemahlt,
Wie dann König Maximilian,
Aus Spanien ihn hat kommen lahn,
Im Monat Aprilis fürwahr
Als man zählt 1525 Jahr.

An und vor sich selbst ist die Stadt Wien nicht gar groß, nämlich, so fern solche in die Fortification eingeschlossen, und dem Ansehn des Kaiserlichen Hofs kaum proportionirt ist: sondern man kann dieselbe ausserhalb den Festungs-

stungswerkern, auf dem Glacis in $\frac{3}{4}$ Stunden ganz gemächlich umgehen. Hingegen sind die Vorstädte desto grösser und weitläuftiger, und erstrecken sich an unterschiedenen Orten sehr weit ins Feld hinein. Man rechnet aber jezt zu denselben sowohl die Leopoldstadt, als alles dasjenige, so innerhalb den Linien liegt, ob man gleich diesen oder jenen Ort mit einem andern Namen benennet; Diese nun haben nach dem Umfang der Linien etliche deutsche Meilen in ihrem Bezirk, und stecken voller Leute.

Es liegt aber Wien ungefehr eine Stund vom völligen Donaustrom, von welchem ein Arm, oder vielmehr ein Kanal, gemacht worden, um seinen Lauf an der Nordseite den Mauern der Leopoldstadt vorbey zu nehmen, welcher zugleich die Stadt Wien von solcher absondert, jedoch mit einer großen und schönen Brücke zusammenfügt. Dieser Donauarm ist ziemlich schifbar, allein bey kleinem Wasser müssen die Schiffe bey Nußdorf, auch wohl gar 3 Stunden weiter oben zu Kloster Neuburg liegen bleiben. Wien aber besteht in allem an sich selbst, aus nicht mehr als 1233 Feuerstätten, oder Häusern, welche meistentheils schön und herrlich gebauet sind, und der Stadt ein prächtiges Ansehen geben. Diese nun werden eingetheilet in Bürgerhäuser, die an der Zahl nicht mehr als 930 sind,

 und

und 248 Freihäuser. *) Ueber dieses gehören 18 Häuser unterschiedlichen Klöstern zu, nebst diesen zählt man 29 Kirchen und 8 abgesonderte Kapellen. Die Casarnen, welche an dem Wall und den Bollwerken stehen, werden keinesweges darunter verstanden. Man zählt auch in Wien an die 80 große und wohlgepflasterte Strassen; wobey aber zu merken, daß

*) Dieses alte Recht in Wien das zweite Stock in einem jeden Hause nach Gefallen an Hofbediente zu vergeben, welche dem Eigenthümer dafür einen sehr geringen, kaum den vierten Theil des Werths betragenden Hauszins entrichteten, haben der jetzige Kaiser Joseph II. nun völlig aufgehoben, und jedem Einwohner gegen Erlegung der dreifachen Taxe überlassen; auch ist den Besitzern dieser Hofquartiere angedeutet worden, selbige auf Michaelis 1780 zu raumen. Welches ein großer Vortheil für die Besitzer solcher Häuser, ihre schöne Zimmer, welche gewöhnlich an der besten Lage sich befinden, aus freyer Hand vermiethen zu können, an wen sie wollen, und davon öfters dreidoppelt so viel Nutzen ziehen können, als sie vorher nicht konnten.

Nach einer ächten Liste vom 1 August 1783 hat Wien in allem 5392 Häuser, und überhaupt 205,780 Einwohner, worunter 5519 Ausländer beiderley Geschlechts, und 518 Juden sind. Sie hat anbey 16 Vorstädte, und 13 Grundherren.

aß solche sehr schmal, und nur so breit sind,
aß 2 Wagen neben einander fahren können,
arunter die Kärntnerstrasse die längste, und
leichsam der Durchschnitt der Stadt ist,
velche Strassen des Nachts von 3445 Later-
ten erleuchtet werden; welche Laternen von
er Erfindung des Herrn von Sterneufels sind,
ind ausser dem, daß sie weniger Schatten
verfen, noch den Vorzug vor den alten haben,
daß sie heller brennen, und wegen ihrer Ge-
stalt für Sturm und Wind mehr geschützet
sind. Die Stadt ist in 4 Viertel eingetheilt,
nämlich in des Schottenviertel, Wübnerviertel,
Stubenviertel und Kärntnerviertel, und die
Bürgerschaft, welche bewafnet, ist in Com-
pagnien eingetheilt. Die Stadt, welche an
sich selbst schon stark bevölkert ist, wimmelt
den Tag hindurch von mehrern Leuten, wegen
der Menge der dahin kommenden Einwohner
aus den Vorstädten. Es sind in Wien mehr
als 3000 herrschaftliche Wagen, oder Kut-
schen, bey 400 gemeine Lohnwägen, und 50
bis 60 Sesselträger, deren Anzahl im Winter
größer ist.

Wien hat auch einige Spatziergänge, als
den so genannten Prater. Dieser liegt längst
dem Donaustrom, und erstrekt sich auf eine
Stunde Wegs. Er wird gemeiniglich zu Ende
des Aprils eröfnet, und sieht man oftmals
etliche hundert Karossen, und zwar sowohl
der vornehmsten vom Hofe, als auch aus der

 Stadt,

Stadt, ohne diejenigen, so zu Pferde dahin kommen, welche aber bey ihrem Eintritt die Pistolen abgeben müssen, auch darf man keine Hunde mit hineinnehmen. Dieser Prater schliest so mannigfaltige Schönheiten in sich, daß er einer Beschreibung des ersten Dichters würdig ist. Ausser der dreifach angelegten Allee ist alles Natur. Bey Abbrennung eines Kunstfeuerwerks des Herrn Stüwers haben sich schon mehrmals eine ganz ungeheure Menge Menschen eingefunden. An diesen Tagen sind des Nachts die Gänge durch den Wald beleuchtet, und Fremde müssen erstaunen, unter mehr als 12000 Menschen, von so verschiedenen Classen, die sich nächtlicher Weile in einem Walde beisammen befinden, da nichts als Ordnung, Eintracht und Sittlichkeit zu erblicken ist; Allda ist kein Unterscheid des Rangs; der Adel mischt sich unter den Pöbel, und der Monarch selbst steht oftmals ohne Gefolge, von der Liebe seiner Unterthanen geführt mitten unter seinem Volke.

Ein anderer Lustort ist der schöne, mit allem Geschmack angelegte Augarten. Er liegt an der Leopoldstadt, an einem Arm des Donaustroms, und wurde vorhin die alte Favorite genannt. Kaiser Joseph II. ließ diesen fast unbesuchten Garten, mit vielen Kosten, in einen der prächtigsten Spatziergänge verwandeln, neue Alleen anlegen, einen artigen Speisesaal mit Erfrischungszimmern

mern errichten, und zu noch größerer Verschönerung an dem Ende dieses Gartens eine Terrasse aufführen, von der man die umher liegende Gegenden weit übersehen kann. Dieser Ort aber wird nur von dem feinern Theil des Publikums zur Promenade besucht. Weil dieser prächtige Augarten von dem Prater abgesondert war, so daß die Fahrenden, wenn sie aus jenem in diesen gelangen wollten, einen ziemlichen Umweg nehmen mußten; So ward auf Kaiserliche Verordnung zur Bequemlichkeit des Publikums von dem einen nach dem andern Ort ein gerader Weg angelegt, und in dem Monat Julius des Jahrs 1780 die Arbeit daran so eifrig betrieben, daß täglich mehr als 600 Menschen damit beschäftiget gewesen.

Seit dem Winter im Jahr 1780 sind die in dem Lustschloß Möllendorf zwey Stunden von Wien gestandene große Kastanienbäume ausgehoben, und davon eine lange vierfache Allee vom Prater bis zum Augarten angelegt, welche auch alle insgesamt gut fortgekommen sind, von deren Anfang bis zum Ende das Auge eine natürliche Weide sehen kann, und diese Distanz ist immer einige 1000 Schritte lang, und was das schönste bey der Sache ist, daß man nicht erst auf den Wachsthum der Bäume warten dorfte, sondern die Natur sogleich Blätter und Blüte hervorbrachte.

Neben dem Prater liegt das so genannte Stadtgut, welches dem Magistrat in der Stadt Wien gehöret, dessen man sich ebenfals zum Spatzierengehen, jedoch nur zu Fus, bedienet. Unweit dem Augarten liegt die sogenannte Brigittenau, die aber durch das ganze Jahr gesperrt ist. Am St. Brigitten-Tage findet sich eine Menge Volks allda ein. Nach dem Gottesdienst wird alsdenn getanzt, gespielt, geschmaußt und gezecht. An der rechten Seite des Donaustroms hat diese Brigittenau einige schöne Spatziergänge; aus Furcht aber, man möchte das Wild verscheuchen, dörfen die Leute an diesem Tage sich dieser schönen Spatziergänge nicht bedienen, und das macht den Fusgängern den Weg sehr beschwerlich, dann sie müssen die große Wiese durchwandeln, wo sie ausser dem unleidlichen Staube der Karossen, noch der brennenden Hitze ausgesetzet sind.

Ausserdem hat Wien noch 2 öffentliche Spatziergänge, nämlich das Belvedere, wo gegenwärtig die Kaiserliche Gallerie ist, und den fürstlich schwarzenbergischen Garten, welche in einer gesunden Gegend liegen. In dem ersten zeichnen sich einige Statuen und Gruppen in den Baßins aus. Der schwarzenbergische Garten hat starken Schatten und viele Abwechselungen im Plan; Die Aussicht auf der Terrasse ist herrlich, und überhaupt hat dieser Garten im Kleinen, die Symmetrie

weg-

weggerechnet, einige Aehnlichkeit mit den engländischen Gärten. Ausserhalb den Pasteyen, mit denen die Stadt umgeben, und nun auf Kaiserliche Verordnungen mit Lindenbäumen besetzet worden, und die gegen die Abende stark besucht werden, hat Wien innerhalb der Linie keine öffentliche Spatziergänge.

Es liegen bey Wien die weitläuftigsten und schönsten Vorstädte in der Runde um die Stadt herum, doch so, daß dieselben 6000 Schritte von der Esplanade oder Glacis der Contrescarpe, entfernt sind, welche Weite und Ebene zu dem angenehmen Prospect der Stadt vieles mit beiträgt. Ehemals stunden sie ganz nahe an den Festungswerkern der Stadt, daher war man auch genöthigt, als die Türken im Jahr 1683 davor ankamen, gleich anfangs alle Vorstädte abzubrennen, damit der Feind sich derselben nicht zu seinem Vortheil bedienen können. Als man nun nach aufgehobener Belagerung solche wieder aufbauen wollte; so wurden dieselben auf Kaiserlichen Befehl auf diejenige Art angelegt, wie solche anjezt zu sehen, und von der Stadt abgerücket sind. Nach der Landseite zu sind dieselbe rings herum mit einer Linie umgeben, welche erstlich zu der Zeit, da die Rebellen in Ungarn so stark und mächtig wurden, nämlich im Jahr 1704, um solche gezogen wurden, theils dieselbe vor den Streifferenen zu bedecken, theils zu verhindern, daß nicht jederman an allen

Orten und zu allen Zeiten aus- und einlauffen können. Nachdem aber diese Linien ziemlich verfallen waren; so hat man solche im Jahr 1732 angefangen zu repariren, und damit sie desto dauerhafter und beständiger seyn möchten, mit Baksteinen auszufüttern; wie dann die Aus- und Eingänge derselben nunmehr mit ordentlichen Wachten von der Stadtbesatzung besezt werden. In denselben muß man von einem Wagen 2 Kreutzer zahlen, welches jährlich ein ziemliches Geld einträgt, so zu Unterhaltung der Linien verwendet wird. Diese Vorstädte nehmen einen so weitläuftigen Platz ein, daß man vier Stunden braucht, wenn man im Pferdeschritt gedachte Linien nebst etlichen nahe gelegenen Dörfern, als Gundersdorf, und andere mehr umreiten will; welche Vorstädte mit den prächtigsten Pallästen und herrlichsten Gärten ausgezieret, und von einer Menge Menschen bewohnet werden: Wiewohl auch nicht zu läugnen, daß viele große und leere Plätze, als, Weinberge und Lustgärten mit eingeschlossen, so nicht mit Häusern bebauet sind, sondern auf andere Art und Weise benutzet werden. Zu noch größerer Bequemlichkeit des Publikums sind nun auch alle Hauptwege, die von der Stadt in die Vorstädte führen, zu Nachtszeiten mit einigen 1000 Laternen erleuchtet, und das gibt, besonders in einer schönen Sommernacht, gewiß einen herrlichen Anblick.

Die

Die Leopoldstadt liegt der Stadt Wien am nächsten, ist auch die größte und vornehmste. Sie liegt auf einer Insel des Donaustroms, und wird von einem schmalen Arm dieses Stroms von solcher abgesondert, über welchen nun im Jahr 1780 eine starke Brücke verfertigt worden, darzu auch ein neues Thor soll erbauet werden. Ehemals war diese Vorstadt die Judenstadt, welche allda in großer Menge wohneten, und auch ihre ordentliche Schule hatten; allein im Jahr 1670 wurden dieselben vom Kaiser Leopold vertrieben, und ist nunmehr keinem Juden mehr erlaubt, die kaiserlichen Hofjuden ausgenommen, so in etlichen Familien bestehen, sich sowohl innerhalb, als ausserhalb der Stadt Wien, anzukauffen. Die jüdische Synagog aber wurde zu einer Pfarrkirche gemacht, und dem h. Leopold gewidmet. Sie wurde vor verschiedenen Jahren von Grund auf neu erbauet, und mit einem prächtigen Thurm und kostbaren Altären versehen; sie gehört dem Carmeliterbarfüsser-Orden der h. Theresia. Bey dem Kloster steht eine Säule, so ein Rathsherr in Wien der Mutter Gottes zu Ehren hat aufrichten lassen. Sie ist von Stein und sehr schön, auf dem Piedestall, welches ziemlich hoch und breit ist, stehen verschiedene Statuen der Heiligen, bey welchen des Nacht eine Laterne in der Form eines Sterns brennt. An dem Ende

dieses

dieses Platzes sieht man noch verschiedene andere Statuen, so allerhand Historien aus dem Martyrbuch vorstellen, und sehr gut ausgearbeitet sind. Ein anders Kloster in dieser Vorstadt besitzen die Fratres Misericordiæ St. Johann. de Deo oder die Barmherzigen Brüder, deren Kirche mit vielen Ablassen versehen ist, und sind unter andern 2 wunderthätige Bilder darinnen, davon eines unsern Heiland, das andere die Maria vorstellt, welche beide in einer Feuersbrunst sollen erhalten worden seyn. An schönen weltlichen Gebäuden und Gärten in dieser Vorstadt fehlt es auch nicht. In solcher liegt auch das Kaiserliche Magazin, und die Anzahl der Häuser soll sich auf 200 erstrecken.

Der Leopoldstadt gegenüber, auf der andern Seite des Donaustroms liegt die Rossau, eine ebenfals schöne und große Vorstadt, welche nicht allein lustig gelegen, sondern auch schön gebauet ist. Unter den dasigen Kirchen ist diejenige zur h. Maria die schönste, und gehört den Serviten, die auch Marienknechte genennet werden. Der Hintertheil von dieser Vorstadt heist das Lichtenthal, daselbst steht eine kleine Kirche, die den 14 Nothhelfern gewidmet ist, daher diejenigen, so ein Anliegen haben, dieselbe fleißig besuchen. An weltlichen Gebäuden und schönen Pallästen fehlt es allda nicht, unter welchen der fürstlich Lichtensteinische der schönste ist.

In

In dieser Vorstadt steht der große kaiserliche
Holzstadel, zu welchem eine große Menge
Holz auf dem Donaustrom dahin geflößt,
und allda verkauft wird.

Die Waringergasse ist auch eine Vor-
stadt, so aber weiter nichts merkwürdiges hat,
als 2 kleine Kapellen, davon die eine in dem
dasigen Lazareth steht, so das Beckenhäusel
heisset. Von dar komt man in die Alstergasse,
eine Vorstadt, allwo die schwarze Spanier ein
wohlgebautes Kloster haben, davon nicht weit
der Evangelische Gottesacker liegt. Es haben
auch die weissen Spanier ein feines Kloster,
nebst einer schönen Kirche allda. Die Geist-
liche von besagtem Kloster haben das Votum
der Erlösung der christlichen Gefangenen aus
der türkischen Sclaverey. Unweit davon liegt
das Hospital der Invaliden und armen alten
Soldaten, in welchem eine Kapelle, so der h.
Rosalia gewidmet ist. Allernächst dabey
steht das Pesthaus, oder Lazareth, wohin die-
jenige gebracht werden, so eine ansteckende
Krankheit haben. In dieser Vorstadt steht
das große Spital, von etlichen 100 kleinen
Zimmergen, worinnen eine große Menge
armer Leute beiderley Geschlechts von allerhand
Ständen unterhalten werden. Allda ist auch
die Landschafts-Ritteracademie, wie auch das
bürgerliche Schützenhaus, allwo die Bürger
in Sommerszeit sich mit Schießen üben. In
dieser

dieser Vorstadt steht auch die Paarische Reitschule, nebst andern Pallästen.

Die Josephsstadt hat ihren Ursprung zur Zeit des römischen Königs Josephs I, genommen. Allda haben die P. P. Piarum Scholarum, oder der gottseligen Schulen, ein gutes Kloster, und ihre Kirche wird zu Marientreu genennt. Vor dieser Kirche steht eine Säule, welche die unbeflekte Empfängnis Mariä vorstellt. Sie ist ziemlich hoch, von Stein nach der corinthischen Ordnung erbauet; Oben auf derselben liegt die Erdkugel, um welche sich eine Schlange gewunden, und auf welcher der Mond liegt, auf dem das Bildnis unser lieben Frauen steht. Unten auf dem Fusgestell, oder Piedestall, knien 3 Engel, und auf dem Geländer oder Balustrade, so um die Säule geht, stehen gleichfals 3 schöne Statuen der Heiligen, nebst andern, so Laternen mit Lampen halten. Es sind in dieser Vorstadt verschiedene gräfliche Häuser zu betrachten.

Die Vorstadt Sanct Ulrich, oder das Neuestift, sonst auch der neue Bau genannt. In derselben ist eine Pfarrkirche, so eben nicht gar groß und die zu Marientrost heißt, vor der eine schöne Dreyeinigkeitssäule steht. Diese Vorstadt gehöret der Benedictinerabtey zu den Schotten in Wien. Dieweil diese Vorstadt unter geistlicher Herrschaft stehet; so genieset sie viele Freiheiten, hat auch schon von

vielen

vielen Jahren her über 40000 Seelen gezählt, die darinnen wohnen. Es stehen auch etliche fürstliche Häuser darinnen.

An diese Vorstadt stösset eine andere, so die Leimgrube heißt, welche eine Kirche hat, die zu Marienhülf genennt wird, worinnen ein Marienbild steht, von dem nach der römisch-catholischen Weise viele Wunderwerke erzählet werden; die Kirche hat 2 artige Thürme und die Clerici regulares S. Pauli, oder Barnabiten, verrichten daran den Gottesdienst. Nicht weit davon liegt ein weitläuftiges und schönes Kloster, so den P. P. vom Berg Carmel, die Schuhe tragen, zuständig ist. Von weltlichen Gebäuden gibt es in dieser Vorstadt nichts sonderliches, ausgenommen der neuerbaute kaiserliche Klepperstall, allwo im untern Stock durchgängig Pferdeställe, im obern Stock aber Wohnungen vor die Stallbediente eingerichtet sind.

Auf diese Vorstadt folgt der Lage nach eine andere, die Wien genennt wird, welche ihren Namen von dem Wienflüßgen hat, so dadurch fliest. Allda ist von geistlichen Gebäuden, ausser dem ehemaligen Jesuiterconventhause, nichts zu finden, als ein gräfliches Gebäude. Dieser Vorstadt gegenüber, auf der andern Seite des Wienflüßgens, liegt Margarethendorf, so auch unter die dasigen Vorstädte gezählt wird.

Eben

Eben auf dieser Seite nach der Stadt Wien zu, liegt Wieden, eine sehr große und weitläuftige Vorstadt, so sonderlich darum merkwürdig, weil die Kaiserl. Favorite, nebst vielen andern schönen Häusern und Gärten, daselbst gelegen sind. Es haben die Patres Ordinis St. Francisci de Paula allda ein Kloster. Den Hochaltar in dieser Kirche haben die wienerische Laquaien im Jahr 1718 auf ihre Kosten erbauen lassen, und solchen den heiligen Engeln geweihet. In dieser Kirche befindet sich auch ein Marienbild, welches der Erzherzog Albert, Maximilians II. Sohn, sehr hochgehalten, weil solches dem Vorgeben nach ihm in vielen schweren Anliegen Gnade und Hülfe erzeigt haben soll. In dieser Vorstadt ist die Kaiserliche Favorite das vornehmste Gebäude, und eine von den Kaiserlichen Sommerresidenzen. Das Gebäude ist ohn allem Pracht, 3 Stokwerk hoch, jedoch ziemlich weitläuftig gebauet; es hat 2 viereckichte Höfe und 2 Eingänge, so ziemlich geraumig, die Treppen aber desto enger sind; imgleichen sind die Antichambern nicht sonderlich groß, und nur mit Tableaux möblirt; die Kaiserliche Zimmer sind sehr fein ausgepuzt, jedoch ohne allem Zierrath. An demselben liegt ein großer, mit verschiedenen Alleen par Terre versehener Garten, so mit einer schönen Orangerie und raren Gewächsen und Seltenheiten versehen ist, welches zusammen verdient, daß man denselben

selben in Augenschein nimmt. In dieser Vorstadt stehet die prächtige und kostbare Kirche zu St. Carolus Borromäus; an deren Kuppel sowohl, als an dem Portal, so aus 6 Säulen bestehet, die corinthische Ordnung angebracht ist, welches ungemein schön läßt. In dieser Vorstadt befinden sich auch verschiedene Palläste. Auch hatte in dieser Vorstadt in dem felbergischen Garten die reformirte Gemeinde bis zu Ende des Jahrs 1781 ihr Bäthaus, welches sonst das gewöhnliche Quartier des schwedischen Gesandten war. Da nun aber der dänische Gesandte dasselbe gemiethet hat; so wird besagte Gemeinde wohl den Entschluß ergreiffen, sich ein eigenes Bäthaus erbauen zu lassen, um künftig dergleichen Abänderungen nicht ferner ausgesezt zu seyn.

An diese Vorstadt stößt eine andere, so der Rennweg genennt wird, die zwar nicht gar groß, aber sowohl wegen verschiedener geistlicher, als weltlicher Gebäuden merkwürdig ist. In solcher steht das Frauenkloster des h. Franziscus von Sales, so von den Nonnen vom Orden der Visitation Mariä oder insgemein der englischen Klosterfrauen, auch die Salesianerinnen, genennet wird. Die Kirche ist nicht gar groß, aber inwendig mit dem schönsten braunen Marmel bekleidet, wovon auch der Altar und alle in derselben befindliche corinthische Säulen gemacht, und deren Capitäle darzu noch stark vergoldet sind.

Das Kloster besteht aus einem Corps de Logis mit 2 Flügeln, in deren Mitten die Kirche steht. Von weltlichen Gebäuden findet man allda den unvergleichlichen Pallast des Prinzen Eugenius von Savoyen, welcher alle andere sowohl in- als ausserhalb der Stadt übertrift. Er liegt vor dem Stubenthor, hart an der Linie, auf einem etwas erhöhetem Ort, welcher desselben Prospect sowohl nach der Stadt, als nach dem Felde zu, vollkommen angenehm macht. Vor demselben ist ein großer mit Linden und andern Bäumen besezter Hof, in welchem ein großer Teich zu sehen, auf dem man mit kleinen Gondeln fahren kann. Man kann in diesen Pallast mit einer Kutsche von 6 Pferden auf der einen Seite hinauf, auf der andern aber wieder herunter fahren, welche beide Gänge mit Statuen und Orangeriebäumen besetzet sind, und eine der anmuthigsten Allee formiren; jederman ist vergönnt in dieser wohlriechenden Allee mit Spatzierengehen sich zu vergnügen, solche aber zu beschädigen, oder einige Früchte abzubrechen, ist bey Lebensstrafe verbotten. Aus dem Pallast gehet man herunter in den Garten.

Die lezte von denen sogenannten Vorstädten ist die sogenannte Landstrasse, so der Leopoldstadt gerade gegenüber liegt, auf der andern Seite des Donaustroms. Allda befindet sich ein schönes Kloster der PP. Augu-

stiner.

stiner-Ermiten mit langen Ermeln, welches sowohl als die Kirche den HH. Rochus und Sebastian geweihet ist. In der Kirche werden catholischem Gebrauch nach viele Reliquien und Heiligthümer verwahret, und sehr hochgeschätzet. In dieser Vorstadt steht auch das Haus und der Garten des wienerischen Erzbischoffes, nebst anderer vornehmer Herren mehr: Ganz drausen an den Linien liegt das Hospital zu St. Marcus, so samt der Kirche besagtem Heiligen geweihet ist, sonst aber dem Magistrat in der Stadt gehört.

Hernals ist ein Dorf an der Linie der Vorstädte von Wien, welches wegen des dasigen Calvaribergs bekannt ist. Dieser Berg ist durch die Kunst gemacht, wo hinauf man einige Treppen zu steigen hat. Allda wird der Anfang gemacht nach den sieben Martern Christi, so in kleinen Schwibbögen abgemahlet sind, und allwo auf der Höhe der Heiland am Kreutz zwischen den beiden Schächern hängt; auf der rechten Seite, wo man vom Berg wieder herunter geht, sieht man die darüber empfundene sieben Schmerzen der h. Maria, die eben so ausgedrücket sind. Unter diesem Berge in dem Gewölbe ist eine Kirche, und in solcher eine Scala sancta, oder h. Stiege, allwo man zur Paßionszeit eine Predigt vom Leiden Christi hält. Daselbst findet man auch das Fegfeuer abgemahlt, um die Seelen, vermittelst der Messe, daraus zu

erlösen. Unweit davon steht eine kleine, aber artig gebaute Kapelle, und nach dem Eingang zu, das so genannte h. Grab, welches so klein ist, daß man hinein kriechen muß. Von dar geht man durch eine Kirche, die ebenfals gar schön gebauet ist, in deren Eingang ein Ecce Homo zu sehen, bey dem ein Strick hängt, der vor einen solchen ausgegeben wird, womit unser Heiland gebunden gewesen, und daher von den Vorbeygehenden andächtig geküßt wird. Man gibt vor, daß von einem gewissen Altar in der St. Stephans Domkirche in Wien, bis an diesen Calvariberg eben so weit seyn solle, als unser Heiland zu seinem Tode gehen müssen. In der Fastenzeit gehen täglich viele Menschen, und so gar die vornehmsten zu Fusse hinauf, theils nach catholischem Gebrauch ihre Andachten zu verrichten, theils aus Neugier die Menge Menschen zu sehen, da es dann oftermals sehr ärgerlich anzusehen ist, wie sich ungesittete Leute aufführen, und unter dem Schein der Gottseligkeit, die Bosheit bedecken. Der Ort gehört dem Domcapitel in Wien.

Dornbach ist ein wienerischer Spatzierort, wenn man dahin will, muß man durch Hernals etwa eine Stunde von der Linie. Der Weg durch dieses Dorf ist nicht der angenehmste, aber um so viel schöner ist die Gegend, jenseit des Lustschlosses, so dem Feldmarschall von Lasci gehört. Das Schloß ist

zwar

zwar nicht prächtig, aber mit Geschmack eingerichtet. Die Kunst hat allda wenig gethan, oder scheint wenigstens nicht viel gethan zu haben, so häufig sind die Spuren der unverfälschten reitzenden Natur. Ausserhalb des Schloßgartens liegt ein kleines Sans Sousi; Man findet allda dicht verwachsene, sich kreutzweis schlingende dunkele Gänge, von hellrieselndem Wasser durchströmt, heilige Grotten, Pavillons mit entzückender Aussicht, sanfte Rasenbänke am murmelndem Bache, und bequeme Lauben; dann ein kleines Ideal eines engländischen Gartens mit Bänken, Teichen, Auen und dergleichen, daran ein Wald mit der schönsten Jagdbarkeit. Das Dorf gehört dem Peterskloster in der Stadt Salzburg.

Schönbrunn ist unter allen kaiserlichen Lustschlössern das schonste und prächtigste. Es liegt eine Stunde von Wien am Wienflüßgen, in einer lustigen Aue, so fast zur Hälfte mit Holz umwachsen, welches Kaiser Joseph I. als er noch römischer König war, erbauet hat. Bey dem Eingang des Schloßhofs stehen 2 hohe steinerne Pyramiden, auf welchen zwey vergoldete Adler zu sehen. Der Eingang in das Schloß ist sehr herrlich, viele Staffeln hoch, welche rund um die Faciade des Schlosses unter prächtigen Säulen nach jonischer Ordnung gehn. Man komt beim Eingang gleich in einen grossen Saal, so sehr geraumig, hoch, und dessen Plafond überaus künst-

 lich

lich gemahlt ist, und verdient solches wohl betrachtet zu werden. In allen Zimmern sind rare Mahlereyen zu sehen. Die Meublirung ist kaiserlich und nach dem feinsten Geschmack. Die Schloßkapelle steht auf der linken Seite, in welcher aber nichts merkwürdiges in acht zu nehmen. Aus dem großen Saal gehet man vermittelst einer schönen Treppe in den Garten. In solchem ist alles beisammen, was die Kunst jemals grosses hervor gebracht hat. Majestätische Alleen, Cascaden, Ruinen, Bassins, dunkele heilige Gebüsche, Grotten, lebendige Quellen, Springbrunnen, Labirinthe, Statuen, Wildnisse, Pavillons, Teiche, Menagerien, Vögelbauer, und eine auf dem Berg angelegte Colonnade mit der herrlichsten Aussicht. Nachdem die verstorbene Kaiserin Maria Theresia ihren Unterthanen ohne Ausnahme den Zutritt in dieses Elisium gestattet, wird es von tausenden und tausenden besucht. Das Innere des Schlosses wird jedem Fremden gezeigt, sobald der Kaiser nicht zugegen ist. Man hat sich deswegen an den Schloßhauptmann zu halten. Die Standsäule zu Pferd, so Kaiser Joseph II. vorstellt, und auf dem Josephsplatz soll aufgerichtet werden, ist nun bey nahe fertig, und soll ganz prächtig ausfallen.

Laxenburg, vorher Laxendorf genannt, ist ein anderes kaiserliches Lustschloß, am Schwöchatfluß, in einer schönen und ange-

nehmen weiten Gegend, dahin sowohl von Schönbrunn, als von der Favoritenlinie, eine 3 Stunden lange Allee führt. Das kaiserliche Schloß ist sehr alt und klein, mit einem Wassergraben umgeben, welches schon Albertus III. zugenannt mit dem Zopf, Erzherzog von Oesterreich erbauen lassen. Die Zimmer in solchem sind über die massen enge, und niedrig, auch nicht sonderlich möbliret. Gedachter Herzog hat auch die noch stehende kleine Hofkapelle fundirt. An der einen Seite wird dieses Schloß mit einem Vorhof umgeben, an dessen Ausgang des Kaiser Friedrichs III. Symbolum A. E. J. O. U. und die Jahrzahl 1440 zu sehen. In dem allernächst am Schloß liegenden Walde ist eine schöne Maillebahn, welche wegen ihrer Länge merkwürdig ist. Auf der andern Seite des Walds ist es mit einem Thiergarten umgeben. Von dem andern Stock des Schlosses geht man durch einen kleinen Gang in ein von lauter ausgehauenen Steinen im Wasser zierlich aufgeführtes Gebäude, darinnen vormals ein dahin geleitetes warmes Bad gewesen, so aber schon vor langer Zeit abgegangen. Das vornehmste allda ist die kaiserliche Falknerey, und die Ebene, wegen ihrer vielen Teiche zur Reiherbeitze, insonderheit eine sehr bequeme Gegend, weshalber Kaiser Carl VI. sich allda öfters als im May und Junii mit der Reiherbeitze und Haasenjagd zu erlustigen gepflegt;

 da

da währender Zeit die böhmische und österreichische Hofkanzley, auf den nahe gelegenen Märkten, jene zu Mödling, diese zu Gundermannsdorf ihren Sitz nehmen mußten. Sonst bringt der Kaiserl. Hof allda nur einige Wochen zu, und da es von Wien zu sehr entfernt ist, so wird es ausser der Zeit, wo das Lustlager allda aufgeschlagen wird, nicht sehr häufig von den Wienern besucht. Der bey diesem Schloß liegende Ort ist ein offener Flecken, aber wohl gebauet, in welchem die meisten kaiserliche Minister eigene Häuser haben, hat auch eine neuerbaute Pfarrkirche.

Eine kleine Stunde von Wien liegt das so genannte Neugebäude, welches nicht sowohl wegen seiner Schönheit, sondern wegen seiner seltsamen Bauart zu bemerken ist. Es hat solches Kaiser Ferdinand I. im Jahr 1529 nach der wienerischen Belagerung, an dem Orte, wo damals des Großsultans Zelt gestanden, nach der Art desselben Zelts erbauen lassen. Es besteht in einem weitläuftigem Umfang einer hohen Mauer, an welcher verschiedene Pavillons oder vielmehr niedrige Thürme angehänget sind, also, daß man von einem zu dem andern, vermittelst einer Gallerie auf der Mauer, so mit Ballustraden besetzt ist, kommen kann. Daher sind auch unten im Graben gewölbte Gallerien, so von einem Ort zum andern Gemeinschaft haben. Es ist aber dieses wunderliche Gebäude seinem

Ruin

Ruin ganz nahe, und gleicht solches mehr einer Wüstung, als einem Lusthaus. Der Garten ist auch sehr schlecht, und wird gar nicht unterhalten. Es werden aber allerhand ausländische rare und wilde Thiere darin aufbehalten und verwahret.

Sechs Stunden von Wien am Schwöchafluß gegen Mittag zu, liegt Baaden, eine landesfürstliche niederösterreichische Stadt; sie ist wohl gebauet, und hat eine schöne Pfarrkirche, vor welcher eine prächtige Säule der heiligen Dreyeinigkeit steht. Diese Stadt ist wegen ihrer bekannten warmen Bäder berühmt, welche man vor sehr gesund hält. Die Quellen dieser Bäder entspringen aus dem nahe dabey gelegenen hohen Berg, von dar das Wasser in Röhren nach der Stadt geleitet wird: worinnen folgende öffentliche Bäder sind; 1) das Kaiserbad, 2) das Herzogsbad, 3) das Josephsbad, und 4) das Bettlerbad, so vor die armen Leute ist. Die ganze Badcur besteht in 60mal zu baden, und muß man jederzeit 3 Stunden im Bad sitzen; und damit diese Zeit eher vorbey gehe; so baden adeliche und unadeliche, Manns- und Weibsleute, wofern sie keine offene Schäden an sich haben, vermischt untereinander, mit angezogenen darzu verfertigten Badekleidern, theils baden in Hemdern und Schlafhosen, Weibspersonen aber mit theils anhabenden Ueberschlägen. Das Badwasser, welches sehr warm ist, führt viel Schwefel mit sich, wel-

 chen

chen man nicht nur stark riecht, sondern auch so durchdringend ist, daß alles Metall, ausgenommen Gold, als silberne Degen, Sackuhren, Tobaksdosen, u. d. gl. in den Taschen davon anlauffen und ganz schwarz werden.

Alle Tage werden die Bäder zweimal abgelassen und gesäubert, lauffen aber bald wieder an, weil es starke Quellen sind. Im Städtgen sind für die Badgäste bequeme Gelegenheiten und angenehme Spatziergänge. Im übrigen wird dieser Ort im Frühling und im Herbst, aber von vielen nur aus Lust, stark besucht, welches zu des Städtgens Aufnahme vieles mitbeiträgt. Das Badwasser dient vor die, so mit Gliederschmerzen, Reissen, der Gicht, Lähmung, u. a. m. behaftet sind; imgleichen vor Unfruchtbarkeit der Weiber, welche Qualität man den meisten Bädern zueignet; nur stünde zu untersuchen, schreibt Herr Kuchenbecker, ob dergleichen Unfruchtbarkeit durch das Bad, oder vielmehr von einem guten Badecompagnon gehoben wird. Es ist gewiß, daß allda viele dergleichen Begebenheiten und Liebespartien vorgehen, sogar, daß auch die wienerischen Comödianten im Jahr 1727 Materie genug hatten eine Comödie, das Baadnerbad genannt, davon öffentlich zu spielen.

Das Wasser getrunken erleichtert die vom Schleim beschwerte Brust, dient der Leber, dem Magen, den kalten und flüssigen Gedärmen,

men, ist den Weibern dienlich, bringt das verlohrne Gedächtnis wieder, stillt das Kopfwehe, ist gut vor den Schwindel, dient für Taubheit, Winde, Sausen und Brausen der Ohren u. s. w. Den 25. Febr. 1714. sind in Baaden 30 Häuser nebst dem Augustinerkloster und Kirche abgebrannt, aber alles bald wieder aufgebauet worden.

Es ist die Kaiserliche Residenz und erzherzogliche österreichische Hauptstadt von den Türken zweimal, jedoch vergeblich, belagert worden. Im Jahr 1529 ist der türkische Sultan Solimann mit 200000 Mann in Ungarn eingefallen, und den 21 September vor Wien oder Wetsch, wie es die Türken nennen, gerükt, und hat um 9 Uhr Vormittag mit 2000 Pferden von Türken, Tartaren, Hussaren und weissen Reusen zum ersten, und darauf jelänger jestärker zum andern- und drittenmal solche berennen lassen. Welche unvermuthete Ankunft der Türken so beschleunigt worden, daß der Pfalzgraf Philipp mit seinen in 14000 Mann bestehenden Fusvölkern und auserlesenen Reutern nur 3 Tage vorher angekommen war; worauf besagter Pfalzgraf den 22 und 23 September die ausserhalb Wien gelegene Vorstädte und andere Gebäude in Brand zu stecken befohlen; es wurden auch etliche Stadtthore verschüttet, ausser dem Salzthor, durch welches man zum Donaustrom hinausgehen konnte; Die Boll-

werke

werke wurden mit großer Mühe und Arbeit verfertiget, und die Schanzen gegen dem Wasser zu befestiget. Die Befehlshaber in der Stadt waren, nebst 20000 wohl ausgerüsteter Soldaten, Philipp Pfalzgraf bey Rhein und Herzog in Bayern, Nicolaus Graf von Salm, Johannes Graf von Hardeck und andere mehr; an welche der türkische Kaiser einen Legaten geschikt, mit dem Begehren, daß sie sich nebst der Stadt ihm ergeben sollten, die ihm aber eine abschlägige Antwort ertheilten, über welches er sich so entrüstet, daß er der Stadt alle Pässe verlegt, und alle Brunnen und Wasser, die man in die Stadt geleitet, vergiften lassen. Den 25 dito sind auf dem Wasser 400 Schiffe mit vielen Kanonen in dem türkischen Lager angekommen; und obzwar den nämlichen Tag die Reuterey zum Stubenthor hinaus einen Ausfall gethan, und mit dem Feind charchiret, wurden sie doch von solchem wieder zurück in die Stadt getrieben. An diesem Tage kamen die lezten Soldaten 2 Fähnlein Nürnberger, welche diese Stadt geschikt, mit fliegenden Fahnen in Wien an, welchen unterwegs bey 5000 Bürger mit Weibern und Kindern zu Fus, und 4000 zu Schif mit ihrer Habe und Gütern begegnet, die aber hernach von den Türken mehrentheils niedergesäbelt, und ihrer Güter beraubet worden. Den 26 dito hatten sich 7000 Janitscharen

scharen in die abgebrennte Vorstädte, hinter das noch stehende Gemäuer, zunächst an der Stadtmauer gelagert, rings umher Löcher durchgebrochen, und dadurch mit Falkoneten und Handröhren ohne Aufhören geschossen, so, daß sich kein Mensch auf den Stadtmauern dorfte sehen lassen. Inzwischen hat man, nach Austheilung und Bestellung der Quartiere, das Geschütz auf die Mauern und Thürme durch die ganze Stadt vertheilt. Die Türken, die in die 16 Läger rings um die Stadt gehabt, und bey 25000 Zelten aufgeschlagen hatten, welche man jedoch auf dem Stephansthurm nicht alle übersehen können, fingen den 3 October die Stadt heftig zu beschießen an, welches die ganze Nacht, und die darauf folgende Nacht hindurch gewährt, auch darauf angefangen, die Mauern zu untergraben, welches als es von einem gefangenem Türken, welcher der Geburt nach ein Christ gewesen, entdekt worden, hat man den Türken entgegen gegraben; worauf den 5 October von ihnen ein solch Geschrey gemacht worden, als wenn sie Wien mit der ganzen Macht bestürmen wollten. Die Belagerten fielen zwar in die 8000 Mann stark aus, die Türken vom Stürmen abzuhalten, sie mußten aber mit einem großen Verlust sich wieder zurück in die Stadt begeben. Bald darauf ließen die Türken eine Mine springen, davon die Mauern in die 40 Klafter lang eingefallen, liefen

auch

auch alsobald mit aller Gewalt Sturm, wurden jedoch von den Christen männlich zurück geschlagen. Den 7, 8 und 9ten October ängstigten die Türken die Stadt mit grausamen Donnern und Blitzen, und zwar mit solcher Heftigkeit, als zuvor noch nie geschehen, liefen auch an 2 Orten Sturm, und warfen durch eine Mine ein großes Stück von der Mauer nieder; indem aber die Christen den Türken entgegen minirten, und ihnen 8 Tonnen Pulver daraus wegnahmen; so gieng ihr ferneres Miniren ohne Würkung ab. Dieweil aber unter währender Belagerung, durch der Türken unaufhörliches Schießen, Stürmen und Miniren die Stadtmauern sehr schadhaft geworden; so haben die Belagerten den 10 Octob. solche und die Brustwehren mit Holz und Erdreich zu verschütten und auszufüllen angefangen. Den 11 dito hatten die Türken nahe bey dem Stubenthor an 2 Orten mit solcher Furie zu stürmen angefangen, daß man die Fahnen auf den Mauern verstärken müssen: In welchen beiden Stürmen, nebst vielen Türken auch der Bassa von Anatolia geblieben. Den 12 Octob. ließ der wegen so viel vergeblichen Stürmen heftig erzörnte türkische Sultan 2 Haufen Soldaten mit Säbeln und Prügeln zum Stürmen antreiben, allein sie wollten nicht recht angreifen; denn so bald ein Haufe angetrieben wurde, so war der andere schon entflohen. Als nun nach diesem von den

unter:

unterschiedlichen Minen und Springen auch der Stadtwall eingeworfen worden; so hat man den 13 dito denselben zu raumen, und die Lücken an der eingefallenen Mauer mit Erden und Gesträuche zu verbauen an die Hand nehmen müssen. Den 14 dito um 2 Uhr Nachmittags liefen die Türken in der größten Wuth, nach gesprengter Mine, abermal Sturm, mußten aber mit Spott zurück weichen, welcher Sturm bey den Belagerten ohne sonderlichem Schaden abgelaufen; Inzwischen feyerten die Türken doch nicht, sondern schossen viele 1000 Pfeile, woran Säklein mit Pulver, samt einem Zündstrick gehangen, in die Stadt. Da nun der Groß-Sultan sah, daß er der Stadt nichts anhaben konnte, indem er sie 7 mal vergeblich bestürmet, und in 23 Tagen, nämlich vom 21 Sept. bis auf den 14 Octob. 14000 Mann verlohren, und endlich nachdem er von des römischen Reichs starken Entsatz Ankunft vernommen, ist er in der Nacht um 11 Uhr nach angezündetem Lager mit Schanden von der Stadt Wien abgezogen. Den 15 October sind wegen erhaltener Victorie alle Glocken in der Stadt geläutet, in der Domkirche das Te Deum laudamus gesungen, und zu Nachts alles Geschütze um die ganze Stadt losgebrennt worden; welches von dem Sultan, der es von ferne gehöret, mit seinen donnernden Feldkanonen beantwortet wurde. Den 17 Octob.

sind

sind 2 Personen, die nebst andern 9 von den Türken bestellt waren, 24 Feuer in der Stadt anzulegen, damit sie desto füglicher hätten stürmen können, gefangen gesezt, und hernach geviertheilt worden. In währender dieser Belagerung sind in der Stadt, der Christen nicht über 1500, der Türken aber weit über 14000, oder wie andere geschrieben, in die 40000 getödtet worden. Worauf die Stadt Wien 154 Jahre von den Türken in Ruhe gelebt.

Als im Jahr 1683 die Türken in Ungarn eingefallen, versuchte der türkische Großvezier abermal sein Glück vor Wien zu machen, indem er mit der ganzen türkischen und tartarischen Armee, so in 180000 Mann bestanden, gegen Oesterreich anrükte; Und obwohl die kaiserliche Reuterey den Türken vorgebogen, vermochte sie doch nicht zu verhindern, daß solche ihren Marsch fortgesezt; dieweil auch etliche kaiserliche Regimenter das ihrige nicht wohl gethan, hatten sie die andere in große Unordnung gebracht. Den 7 Julii fielen die Türken den Kaiserlichen in die Arriergarde, worauf die kaiserliche Cavallerie den 8ten in die Leopoldstadt gieng, um auf der andern Seite der Infanterie entgegen zu gehen. Den 9 streiften die Tartaren auf dem Wienerberg herum, und sengten und brennten auf die 8 Meilen alles erschreklich ab; auch kam den nämlichen Tag der General Stahremberg, nebst

nebst vielen Artilleriebedienten von der Armee in Wien glüklich an. Den 10 wurde die kaiserliche Schatzkammer zum Theil abgeführt. Den 11 dito hatte der Bürgermeister zum Schanzen den Anfang gemacht, dem die Bürger unverdrossen nachgefolgt. Den 12 fielen die Türken zu St. Marx ein, zerschlugen die Altäre in der Kirche, und haueten nieder, was sie antraffen. Den 13 ließ der Graf von Stahremberg, als Commandant in Wien, alle Vorstädte um die Stadt, wegen des plötzlich herannahenden Feindes abbrennen, und die kaiserliche Infanterie und Cavallerie kam bey der Brücke glüklich an. Den 14 mußten alle Schindeldächer abgebrochen werden, die Türken aber schlugen ihr Lager auf, faßten allda Posto, und eröfneten die Approchen, längst den abgebrannten Häusern, ungefehr 299 Schritte von der Contrescarpe, und fingen den 15 Julii die Stadt gegen die Burgbastey mit Stücken zu beschießen an, da dann noch denselbigen Abend um 5 Uhr eine entsezliche Feuersbrunst in der Stadt im Schottenhof entstanden, wodurch derselbe nebst andern Häusern abgebrennt, dabey das Zeughaus, das Arsenal und Pulverthurm in die äusserste Gefahr gerathen war; welches Unglück einem angelegtem Feuer zugeschrieben wurde. Abends um 9 Uhr beschossen die Türken zum erstenmal die Stadt, und begrüßten sie mit 32 pfündigen Kugeln, welches heftige Kanoniren 3 Tage

 und

und Nächte nacheinander gewährt; fingen von der Leimgruben, und von St. Ulrich und dem Rothenhof aus, stark zu approchiren an, avancirten auch in wenig Tagen, bis an die Contrescarpe bey der Burg. Den 16 dito wurden die Türken von dem von ihnen mit erschreklichem Geschrey unternommenem Sturm männlich abgetrieben. Den 17 stekten die Tartern und Türken die Leopoldstadt hin und wieder in Brand, und fingen gleich sich darinnen zu verschanzen an. Den 19 fingen sie in gedachter Stadt an, Batterien aufzuwerfen und Mörser darauf zu pflanzen, aus welchen sie hernach der Stadt einen merklichen Schaden gethan. Den 21 hatten sie bis in den Graben bey der Burg minirt, welche Mine aber einfiel. Den 22 ist eine Bombe in das Zeughaus gefallen, hat aber keine Würkung gethan. Den 23 hatten sich 2 Türken in die Stadt gewagt, welche aber ertappt worden. Gegen Abend um 7 Uhr hatten sie 3 Minen nacheinander springen lassen, und jedesmal in der größten Furie angelaufen, sind aber auch jedesmal zurück geschlagen worden. Den 24 liefen sie wiederum, aber einen vergeblichen Sturm. Den 25 dito liessen sie nochmals eine Mine in der Contrescarpe aufgehen, die aber von ihren eigenen Leuten bey 300 in die Luft gesprengt. Den 26 kamen sie wieder angelaufen, wurden aber mit ziemlichem Verlust der Ihrigen zurück getrieben.

An

An eben diesem Tage ward ein Pfeil, daran ein Brief gehangen, in die Stadt geschoßen, in welchem an den General begehrt wurde, daß er sich auf Accord ergeben sollte, aber der tapfere Commandant antwortete mit dem Donner seines Geschützes. Den 27 ließen sie wieder eine Mine, aber vergeblich, auffliegen, liefen auch ohne Effect wütend an. Den 28 wurde den Türken von den Christen ein großer Pöller zu Schanden geschossen. Den 29 ließen sie wieder 2 Minen springen, davon etliche Türken bleßiret wurden. Den 30 hatten die Türken von einer neuen Batterie gegen dem Löwel über, angefangen zu schießen, es wurden ihnen aber von einer in der Contrescarpe angegangenen Mine 200 Mann in die Luft gesprengt. Den 31 Julii wurde, gleich wie den Tag vorher, gegen einander stark kanonirt. Den 1 Augusti hatten die Türken, des Nachts um 1 Uhr, beim rothen Thurm 3 mal Sturm laufen wollen, sind aber allemal mit Schimpf und Verlust abgewiesen worden. Den 2ten hatten sie Tag und Nacht unaufhörlich kanonirt, auch gegen den Abend etliche Pallisaden abgebrannt, und über solche bereits die Erde aus den Approchen geworfen; die Besatzung aber fiel des Nachts 3 mal aus der Stadt, und brachten bey 50 Ochsen hinein. Den 3 dito in der Nacht bestürmten die Türken 3mal die Contrescarpe, wo der Christen bey 200 todt geblieben, diese leztern ließen

 auch

auch eine Mine springen, welche den Türken viel Schaden verursachte. Den 4 gegen Abend ließen die Belagerten 2 Minen losgehen, welche gute Würkung gethan, die Türken liefen auch aufs neue an, wurden aber herzhaft zurück geschlagen, und den 5ten kamen sie abermals angelaufen, aber vergeblich. Den 6 fing man in Wien zu recrutiren an, weil die Soldaten ziemlich zusammen geschmolzen waren. In dieser Nacht sind die Barbaren bey 20000 Mann stark, 3mal in die Contrescarpe und in den Graben gekommen, aber von den Christen zurück geschlagen worden. Den 7 dito hatten sie im Graben beim Burgravelin Posto gefasset, wurden aber wieder heraus gejagt. Den 8 hatten sie abermal gestürmt und den Graben eingenommen, wie auch nachgehends ein Stück von der Contrescarpe erobert, und ließen darauf abermals eine Mine springen. Den 9 hatten sie wieder ein Stück von der Contrescarpe eingenommen. Den 10 Nachmittags um 4 Uhr hatten die Türken beim Löwel und bey dem Burgravelin 3 Minen springen lassen, von denen die erste gerad über sie hinweg gieng, worauf bey 500 mit blossen Säbeln stürmten, wurden aber doch zum weichen gezwungen. Den 11 hatten die Belagerten eine würksame Mine springen lassen, und den 12 Mittags um 1 Uhr ließen die Belagerer 2 Minen losgehen, und wurde darauf gestürmt, ihrer viele kamen auch mit

kei-

Leitern auf das Ravelin, wurden aber durch die Kanonen davon verjagt. Den 13 in der Nacht hatten die Türken 3000 Mann stark Sturm gelaufen, und sind auf das Ravelin gekommen, welches sie aber mit Verlust verlassen mußten. Den 14. brachten die Türken 2 große Kanonen an die Contrescarpe, liefen in der Nacht abermals an, wurden aber beidemal mit Verlust abgewiesen. Den 15. August avancirten die Türken mit der Schanzarbeit sehr stark, wollten auch in der Nacht beym Burgravelin einen Sturm wagen, wurden aber von den Grenadirern repoußirt. Den 16. that die Besatzung einen glüklichen Ausfall, und trieb die Türken wieder aus dem Graben; bekam auch des Morgens das türkische Pulver aus einer Mine, und ließ zu gleicher Zeit eine Mine springen, dabey sie aber über 300 Mann eingebüsset. Des Nachts liefen die Türken bey dem Burgravelin an, wurden aber mit einem Verlust von 400 Mann abgetrieben, desgleichen wurden sie den 17. nochmals aus dem Graben gejagt. Den 18. thaten die kaiserliche Reuter zu Fuß einen unglüklichen Ausfall, indem der Oberste de Peny nebst vielen Gemeinen todt geblieben. Abends um 5 Uhr ließen die Türken am Burgravelin eine Mine springen, kamen anbey mit 1200 Mann angelaufen, hatten auch bereits 3 Fahnen aufgestekt, und sich schon Ellen tief verschanzt, wurden aber nächst Got-

 tes

tes Hülfe durch heftiges Kanoniren endlich zurück geschlagen. Den 19 ließen die Belagerer eine Mine losgehen, und den 20 dito gegen die Contrescarpe zu eine Mine auffliegen, so aber keine Würkung that. Den 21. brachten die Kaiserlichen 2 Türken zu Pferde, nebst einer Hure in die Stadt, welche mit Briefen zu den Türken übergehen wollte. Des Abends that die Besatzung abermal einen Ausfall, und jagte die Türken beim Burgravelin aus dem Graben, welche des Morgens darauf wieder hineingekommen, und mit Graben stark avancirten. Den 22 frühe um 10 Uhr ließ die Besatzung vor dem Burgravelin im Graben eine Mine losgehen, welche die türkische Approchen sehr ruinirte. In der Nacht liefen die Türken abermals an das Ravelin erhizt an, wurden aber mit Sensen abgetrieben, und den 23 liefen sie nach einer vergeblich gesprengten Mine wieder an, wurden aber auch mit großem Verlust zurükgejagt. Den 24 kanonirte man beiderseits heftig gegeneinander, und die Türken rükten mit approchiren der Bastion immer näher; um 9 Uhr aber wurden diese rasende Tiger mit Kanonen und Böllern aus dem Graben völlig vertrieben, doch kamen sie den 25 des Morgens frühe wieder hinein; indessen bekam die Besatzung eine Mine mit etlichen Tonnen Pulver, welche die Türken an diesem Tage wollten springen lassen; In der Nacht liefen

sie

sie zweimal wieder, nachdem sie vorher am Burgravelin eine Mine hatten aufgehen lassen, darauf furiös angelaufen, in der Meinung, das Ravelin zu behaupten, welches ihnen aber fehlgeschlagen. Den 26 sind sie wieder bey dem Löwel angekommen, aber mit ihrem selbst eigenem Schaden, indem sie von den Christen in etwas zurück getrieben wurden, welches Charchiren bis gegen 2 Uhr gedauert. Den 27 ist die Besatzung an 3 Orten sehr stark ausgefallen, und hat in der Türken Approchen nicht geringen Schaden gethan, es wurden aber in dieser Affäre der Obrist de Souches und andere Gemeine blessirt und etliche getödtet. Vormittags um 10 Uhr wurden in Wien auf dem neuen Markt 2 Soldaten aufgehenkt, weil sie Briefe ins türkische Lager überbringen wollten; imgleichen ward ein Junge mit dem Schwerdt gerichtet, welcher sich etliche Wochen im feindlichen Lager aufgehalten, und Kundschaften überbracht hatte. Um 5 Uhr ließen die Türken im Graben beim Burgravelin eine sehr wirksame Mine, die Besatzung aber eine um 6 Uhr springen, welche die andere Ecke am Ravelin benebst den Abschnittspallisaden über den Haufen warf. In eben dieser Stunde ließen diese Barbaren in der Contrescarpe der Burgbastion gegenüber, eine Mine gehen, welche den Graben ziemlich anfüllte. Den 28 approchirten die Türken stark. Um 5 Uhr gegen Abend that die Besatzung einen

glüklichen Ausfall, wobey von den Türken viele ins Gras beissen mußten. Den 29. kamen die Türken mit Miniren auf den ersten Abschnitt des Burgravelins, so daß sich die christliche Soldaten zurükziehen mußten. Den 30. ließen sie auf diesem Burgravelin eine Mine gehen, die verschiedene christliche Soldaten überschüttete, liefen auch gleich darauf Sturm, mußten aber bald den Kürzern ziehen: Dieses Anlaufen, Charchiren und starke Kanoniren währete fast bis um Mitternacht. Den 31. August früh um 7 Uhr kam aus Unvorsichtigkeit, hinter dem Ravelin im Burggraben, in eine Pulvertonne Feuer, wodurch über 20 Soldaten getödtet worden; Hierauf ließen die Türken eine Mine gehen, und liefen darauf heftig an, wurden aber wie allezeit, also auch vor diesesmal, tapfer abgewiesen.

Den ersten September in der Frühe, that die Besatzung einen starken Ausfall, wobey auf beiden Seiten viele Leute geblieben, worauf die erstern an dem Burgravelin, nach den türkischen Approchen zu, eine Mine springen ließen, welche gute Wirkung gethan; hingegen ließen die Türken auch eine bey dem andern Ecke des Ravelins losgehen, und liefen in der Nacht wieder an, mußten sich aber unverrichteter Sache zurükziehen. Den 2. ließen sie abermal am Ravelin eine Mine springen, worauf die Besatzung einen Ausfall wagte, und der Türken über 100 töd-

tete. Den 3. arbeiteten solche noch heftig an ihren Approchen, und weil sie solche sehr tief gemacht hatten; so konnte die Besatzung ihnen nicht mehr so viel, als anfänglich, Schaden zufügen. Gegen den Abend ließen sie an der Burgbastion eine Mine gehen, die aber keinen Schaden gethan; jedoch waren die Türken damals kaum 10 Schritte von den christlichen Soldaten, auf welche sie stark mit Steinen wurfen, welches Werfen ihnen aber bald durch die Doppelhaken und die gezogene Röhren von der Burg nieder gelegt wurde. Den 4. um 1 Uhr ließen die Türken an dem Eck der Burgbasten 2 Minen an einander gehen, welche ein grosses Stück von der Mauer in den Graben geworfen, liefen darauf wie die Furien an, und währete das Kanoniren fast 2 Stunden, doch mußten die Türken nach einem Verlust von 500 Muselmännern zurükweichen. Den 5. dito wurde gegen einander stark kanonirt, und hatten die Türken viel tausend Wachtfeuer in ihren Lägern, weil sie sich stündlich eines Ueberfalls besorgten. Den 6. um den Mittag gegen 12 Uhr ließen sie wieder, und zwar an der halben Bastion 2 Minen an einander springen, welche ein grosses Stück Mauer in den Graben warf, liefen darauf rasend an, und kamen ihrer viel hinauf, hatten auch bereits zween Fähnlein aufgestekt, sie verlohren aber durch die Doppelhaken, mit der Hof-

 nung

nung sich der Stadt zu bemeistern, auch das Leben. Den 7 pflanzten die Türken noch 3 Böller in ihre Approchen, thaten auch daraus, sonderlich an den Schanzen großen Schaden. Den 8. entdekten die Belagerten 2 türkische Minen, da sie dann aus der unter der Löwelbastion gelegenen 14 Tonnen Pulver, aus der andern aber unter der Burgbastion 15 Tonnen herausgezogen, durch welche, wann solche ihren Effect erreichet hätten, ohnfehlbar die Hälfte der Stadt in die Asche wäre gelegt worden, wobey durch einen Hauptsturm die Türken sich solcher sehr leicht hätten bemeistern können. Des Morgens liefen die Türken von stetigem laufen, wie schnaufende Hunde stark nach ihren Approchen, welches einem Zeichen eines künftigen Sturms gleich geschienen. Um 2 Uhr Nachmittag kamen sie unvermuthet aus ihren Löchern in den Graben gelaufen, und überfielen die christliche Soldaten in dem andern Abschnitt unter der Courtine, und säbelten in der Furie von solchen etliche nieder; als man aber von der Bastion Feuer auf sie gegeben, haben sie sich unsichtbar machen müssen. Den 9 kanonirten sie heftig auf die Bastionen; auch marchirten viele 1000 Türken nach dem Kalenberge, dem christlichen Entsatz entgegen, und führten einige Kanonen mit sich, welche hernach den Christen zu Theil worden. Den 10 zog die Besatzung noch etliche Kanonen von der

Burg=

Burgbastey zurück auf den Burgwall, weil die Türken daselbst noch eine Mine zu machen angefangen. Des Nachts um 2 Uhr ließen sie nochmals eine Mine gehen; weil aber die Besatzung viele brennende Pechkränze in den Graben geworfen, getraueten sie sich damals nicht anzulaufen. Den 11 dito währete das gegeneinander Kanoniren den ganzen Tag fort. Den 12 Septemb. Sonnabends frühe, wurden etliche Losungsschüsse von fernen gehöret, welches in der Stadt Wien eine ungemeine Freude erwekte. Als man nun in der Stadt sah, daß der völlige Entsatz müßte angekommen seyn, gaben die Schützen auf der Burg eine Salve, über welche die damals in den Approchen sich befundene Türken mächtig stuzten; worauf die Schützen die andere Salve gaben, welche die in den Approchen tapfer beantworteten. Nach gegebener dritten Salve gaben die Türken aus denen Approchen die Flucht.

Merkwürdig ist es indessen, und billig mit Stillschweigen nicht zu übergehen, daß bey solchem gefährlichem Zustand währender Belagerung der Stadt Wien, da alle Wege und Strassen mit türkischen Völkern allenthalben beleget und gesperret waren, sich doch endlich ein resoluter Pole aus dem königlichen Freystädtgen Sambor gebürtig, eingefunden, der sich in den Diensten der orientalischen Compagnie, ehebevor, für einen Dolmets

metscher gebrauchen lassen, Namens Georg Franz Koltschitzky, der mit äusserster Leibes- und Lebensgefahr durch das türkische Lager gedrungen, und die erste Kundschaft zur kaiserlichen Hauptarmee, wie auch von dar wieder glüklich in die Stadt gebracht hat.

Inzwischen nun, als die Türken vom 14. Julii an, bis auf den 12. Septemb. mit Kanoriren, Bomben- und Steinwerfen, mit Miniren und Stürmen die Stadt Wien fast unaussetzlich beängstiget hatten, und alles nun auf das äusserste gekommen war, erschiene mit erstberührtem anbrechendem Tage, der höchstverlangte, aus kaiserlichen, königlich-polnischen und Reichsvölkern bestehende ansehnliche Entsatz, zu unaussprechlicher Freude der Belagerten, also, daß sich die völlige Armee von dem alten und neuem Schloß des Kalenbergs hervor, und von dem Berg hinab begab, und war solche in folgender Ordnung eingetheilt: Auf dem linken Flügel stund die kaiserliche Armee unter dem Commando des Herzogs von Lothringen, das Korps de Bataille bestand in den gesammten Reichsvölkern, welchen vorstunden beide Churfürsten aus Bayern und Sachsen, nebst dem Fürst von Waldeck, den rechten Flügel hatte der König in Polen mit selbst eigenen Völkern, und etwas von der kaiserlichen Cavallerie und Dragonern; auch war die Bataille so wohl angeordnet und in das Werk gesezt, als jemals

mals bey einer Armee mochte seyn gesehen worden.

Solchergestalt rükte ein Trupp und Bataillon nach dem andern herbey, charchirten und avancirten immer mit Stücken auf den Feind los, also, daß sie sämtlich gegen den Mittag am Ende des Kalenbergs bey dem Anfang der Weinberge zu stehen kamen. Nachdem nun alle Truppen in rechte Schlachtordnung gesetzet, und immer andere aus dem Wald und Gebirge sich hervorziehende Truppen erwartet hatten, drungen selbige in der schönsten Ordnung an den Feind hart an, und machten denselben dermassen so oft zurück weichen, so oft er anzusetzen begunnte, also, daß selbiger in die äusserste Unordnung gebracht wurde, zumal, da er sich gänzlich wendete, und dergestalt das Haasenpanier aufwarf, daß denen Alliirten das Lager, Gezelte, Kanonen, Kriegsgeräthschaften, Lebensmitteln, samt der ganzen Bagage zur Beute wurden.

Unter währendem scharfem Treffen avancirte der Marggraf Ludwig von Baaden mit des Obersten Heuslers Dragonern und dem halben Theil des Würtembergischen Regiments zu Fuß und etlichen andern Truppen bis an die Pallisaden der Stadt, und veranlaßte zugleich mit dem Commandanten Grafen von Stahremberg insgesamt die feindliche Approchen anzufallen, welche noch bis daher

von

von den Türken besezt geblieben, und woraus bis auf den lezten Augenblick so stark charchirt und kanonirt wurde, als wenn ihre Armee noch im ruhigen Stande, oder im größten Vortheil stünde; allein sie erwarteten des Angrifs nicht, sondern nahmen auch plözlich das Reißaus, also daß, als Alliirter Seits der Ausfall in die Approchen vorgenommen worden, man daselbst keinen Türken mehr fand, sondern mit Eroberung aller Kanonen und Kriegsgeräthschaften, welche sie in den Approchen hatten stehen lassen, alles ohne einigen Widerstand, einbekommen. An Seiten der Christen waren in dieser hitzigen Action der Prinz von Croy und der Oberstwachtmeister Graf Ferdinand von Trautmannsdorf, samt etlichen tausend Gemeinen todt geblieben. Laut der Liste, die in des Großveziers Kanzley gefunden worden, sollen bis den 7. Sept. 48544 Türken vor Wien geblieben seyn, nämlich; 3 Bassen, 16 Zoba — Obersten von den Janitscharen, 25 Oberhauptleute der Stürmer, 500 Officiers von den Edelleuten, 16000 Stürmer, 12000 Reuter, 6000 Minirer und Grenadirer, 10000 Janitscharen, 2000 Tartarn, und 2000 Officiers, die um Sold gedient haben; hingegen sind von den Christen 8000 bewehrte Mann gemisset worden. In der Stadt sollen währender Belagerung, von Burgern und Soldaten, kleine und große bis den 10. Sept. sowohl vor dem Feind, als an

der

der rothen Ruhr und andern Krankheiten 22000 und etliche hundert Menschen gestorben, und nicht viel über 4000 Mann, die zum fechten tüchtig gewesen, übrig geblieben seyn.

Des andern Tags nach höchstbeglükter Hinwegschlagung der Türken kam der König in Polen in die Stadt, wurde mit innigster Freudenbezeugung empfangen, und nachdem er alles besichtigt hatte, begab er sich wieder in sein Lager. Den 14. dito nahm der Kaiser Leopold der Feinde gemachte Werker und Approchen, die Ruinirung der Ravelinen und Bastionen, auch die Burg und Häuser von aussen her, in Augenschein, und nahm in Begleitung der Churfürsten von Bayern und Sachsen seinen Einzug durch das Stübenthor, und wohnte in der Domkirche zu St. Stephan dem Te Deum laudamus bey; ritte hierauf wieder zur Stadt hinaus, und empfing den König von Polen im flachen Felde, zwischen Ebersdorf und Mannerswerth, allwo sie zu Pferde, ungefehr eine halbe Stunde, die freundlichste Unterredung gepflogen, wornach sich der Kaiser wieder auf Linz begab.

Wann nun der Donaustrom die kaiserliche Residenzstadt Wien zurück gelegt, das Wienflüßgen verschlukt, und an den Lustörtern dem Prater, dem Augarten und der Brigittenau vorbey geflossen; so gelangt er in seinem Lauf nach dem Hof Aspern, nach dem

dem

dem Frauenkloster Himmelspforte gehörigen Dorf Simmering, und gelangt auf Ebersdorf, oberhalb welchem und gerade gegen dem Flecken Enzersdorf über, der Schwechatfluß mit zween Ausgüssen, sich zu ihm gesellet.

Ebersdorf ist ein kaiserliches Lust- und Jagdschloß, 2 Stunden unterhalb Wien. Es liegt sehr angenehm an einem Wald und vielen Wiesen; um dasselbe geht ein breiter Wassergraben und hat einen schönen viereckichten Hof. Es besteht aus einem Corps de Logis und 2 Flügeln, ist 3 Stokwerk hoch und hat eine schöne Treppe, von welcher man von aussen gleich hinauf in einen grossen Saal, und aus diesem in die kaiserliche Zimmer komt. Das Schloß ist viel weitläuftiger und bequemer, als das zu Laxenburg, wird aber nur im Sommer von dem Kaiserlichen Hof zuweilen besucht. Gleich dabey liegt ein kleiner Garten, der dabey gelegene Flecken ist schlecht. Die Wildbahn aber in dieser Gegend ist sehr gut, indem es daherum vieles Wildpret von allen Arten gibt, daher auch der Kaiserliche Hof sich allda oft mit der Jagd belustiget.

Ueber diesem Lustschloß linker Hand am Wege findet man eine Pyramide, die auf 5 Kugeln ruht, und allda zum Andenken der den 15. Sept. 1693 geschehenen Zusammenkunft Kaiser Leopolds I. und des polnischen Königs Johannes Sobiesky aufgerichtet worden, daran folgende Aufschrift zu lesen:

Anno

Anno gloriosi Imperii Leopoldi Primi XXVI Die
XV Sept. duo longe maximi Europæ Monarchæ
Idem Leopoldus Cæsar Augustus & Johannes
Tertius Poloniæ Rex, liberata prospere obsidione
Vienna acto in fugam ingenti Barbarorum
Exercitu, occupatis eorundem æneis tormentis
Commeatuque repertis præterea opimis hoc
Loco inter suorum victoria arma in vicem
Gratulabundi convenere magna utrinque
Electoris, Ducum, Principum ac
Magnatum armitiva.

Von den beiden Flecken Ebersdorf und Enzersdorf sezt der Donaustrom seinen Lauf fort auf die Höfe Albern und Sargang, und auf das Dorf Manswerth und auf den Flecken Fischament, allwo der Fischafluß den Donaustrom vergrössert; davon das erste landesfürstlich, der Marktflecken Fischament aber dem Baron von Golee gehört. In der Gegend dieses Orts hat es sehr gute Getreidefelder, und unweit davon soll der Alten ihr Æquinoctium gestanden haben.

Von dar eilt der Donaustrom auf Hallau und auf Schenau. Dieses leztere ist eine Herrschaft, so dem Baron Tousaint gehört; vor ungefehr 30 Jahren hat dieser Baron allda eine Anlage von einer Bieberzucht mit einigen Stücken angelegt, die er aus Italien kommen lassen. Es sind nunmehr eine Anzahl dieser Thiere von etlich und zwanzig vorhanden, die meistens lebendig nach dem

Gewichte, das Pfund für drey bis vier Gulden verkauft werden. Es sind einige darunter, welche 25 bis 40 Pfund schwer gefunden werden.

Nach diesem Orte folgt das gräflich Traunische Dorf Elend, nebst Ober- und Unter-Mannersdorf, die beide dem Graf v. Kinsky gehören. Ferner erreicht der Donaustrom den Flecken Orte, der dem Graf von Strattman zusteht, nach welchem er noch auf seinem rechten Ufer die Oerter Regelsbrunn und Wilfelsmauer bewässert, und Petronel begrüsset, welche drey Orte dem Grafen von Traun gehören.

Petronel ist ein berühmter Marktflecken mit einem schönen Schloß und Herrschaft, so 14 Stunden unterhalb Wien und 6 oberhalb Presburg, hart am Donauufer, auf einem hohen Erdreich, in einer fruchtbaren Gegend liegt. Kaiser Carl der Grosse soll allda die Kirche erbauet und solche der h. Petronella, die des Apostels Petri Tochter gewesen, geweihet haben, daher die Einwohner auch dem Flecken den Namen Petronel zugelegt. Oberhalb dem Ort steht noch eine Kirche, zu St. Johannes genannt, so ein uraltes, von Quaderstücken aufgeführtes Gebäude, ganz rund ist, und ein zugespiztes Dach hat. Solche sollen die Tempelherren, welche den Flecken bewohnten, erbauet haben, wie man dann von dieser Herren ihrer Residenz noch einige Ue-

ber-

berbleibseln sehen kann. In der Kirche sieht man des ungarischen Ritters Andreas Eberhard Raubers Grabmal, nebst seinem Bildnis und Wappen von röthlichem Marmel ganz künstlich eingehauen. Dieser Ritter ist wegen seiner sonderbaren Leibeslänge und ungemeiner Stärke berühmt, hat auch einen so langen Bart gehabt, den er in 2 Zöpfe getheilt, und der ihm bis auf die Erde gehangen, daß er darauf hat treten können. Er ist seiner Zeit Herr dieses Orts gewesen, und hat noch um das Jahr 1561 gelebt. Im Jahr 1619 ward das dasige schöne Schloß von den Ungarn mit Sturm erobert und abgebrannt. Dermalen gehört die Herrschaft Petronel nebst Regelsbrunn und Wilfelsmauer ꝛc. wie schon gedacht, einem Grafen von Traun.

Eben an und um diesen Ort soll in den alten Zeiten eine überaus grosse Stadt gestanden haben, die einige Schriftsteller vor das alte römische Carnuntum halten, welche Stadt um das Jahr Christi 375, als Kaiser Valentinianus allda residirt hat, durch die Markmänner, und einige Zeit hernach von den Hunnen unter ihrem König Attila vollends seyn zerstört worden. Etwa eine halbe Stunde von Petronel sieht man noch einige Ueberbleibsel von einem alten verfallenen Thor, so im freyen Feld steht, nebst andern ruinirten Mauern von Gebäuden, die man noch eigentlich betrachten kann. Wie dann im Um-

ackern des Erdbodens noch immer allerhand alte römische Münzen der ehemaligen alten Kaiser gefunden werden. Desgleichen hat man auch verschiedene Grabsteine der römischen Kriegsobersten herausgegraben, davon in einem Grabe auch eine brennende Lampe soll gewesen seyn, die aber beym Eröfnen erloschen. Auf einem der Grabsteine hat man folgende Schrift gelesen:

MARCUS
SULPITIUS
VEP. ITTA. MIL.
LEG. XIII. G. M. V.
AN. XXX. H. S.
HERES. MARC.
ULPIUS.
AUGUSTI NS.
FA. CUR.

Welche Schrift man also ergänzet:

Marcus Sulpitius Vepronius
Italus Millesimo Legionis
XIII. Gallicanæ Miles vixit Annos
XXX. hic situs Hæres Marcus Ulpius
Augustinus faciendum curavit.

Von

Von Petronel begiebt sich der Donaustrom in 2 Stunden nach Deutschaltenburg, so ein Schloß und Marktflecken 4 Stunden oberhalb Presburg und eben so weit von Ungerischaltenburg liegt. Es gehört einem Freiherrn von Ludwigsdorf. Bey diesem Ort sieht man ein aufgeworfenes Erdreich, und ein Stück von einer Mauer, so noch ein Ueberbleibsel von einer ehemaligen allda gestandenen Brücke seyn soll, die dort über den Donaustrom gegangen. Bey dem Flecken steht ein Bad, und unweit davon an dem Donaustrom ein Markstein, so der Eselshuf genennt wird.

Unweit Deutschaltenburg liegt am Donaustrom das alte und kleine Städtgen Haimburg, oder Hainburg, lateinisch Hamburgum Austriæ und ehemals Comagenum genannt, 2 Stunden oberhalb Presburg und 18 unter Wien, dem Wasser nach, gegen den Ausgang des Marchflusses, unweit der ungarischen Gränze, wo wegen dem Gebirge sich ein Paß erdfnet. Doch ist zu merken, daß das alte Comagenum ungefehr etliche Meilen oberhalb dem heutigen Haimburg gelegen, und dieses leztere, oder das unweit davon gelegene Dorf Petronel, viel eher an dem Ort steht, allwo der Römer Carnuntum gelegen. Aus dem dasigen alten Mauerwerk und andern Anzeigungen dieses Orts kann man ersehen, daß solcher nicht allein sehr alt, son-

 dern

er Cosmographie schreibt, so sollen auf die-
em Berge die besten Falken und Blaufüsse
isten. Sonst schwätzen und erzählen einem
ie Einwohner dieses Orts viele Histörgen von
ielen Hexen und Zauberinnen, welche ehe-
nals auf diesem Berg, und in dem alten Schloß,
hre nächtliche Zusammenkünfte und Tänze
nit dem Satan sollen gehalten haben, wel-
ches Vorgeben aber bey unsern aufgeklärten
Zeiten bey vernünftigen Leuten hinweg fällt.

Vier Stunden von Haimburg steht die grosse Tobacksfabrik, so die kaiserliche Kammer zu Haimburg angelegt hat. Sie ist von sehr vielen Einkünften, weil nicht nur der in der dasigen Gegend, sondern auch der in Ungarn wachsende Tobak dahin geliefert werden muß, davon aber das beste Gewächs vom Theisfluß komt, und soll der um Kalo, bis gegen Caroli hin wachsende Tobak eben so gut als der türkische seyn.

Gegen Haimburg herüber liegt das Schloß und Dorf Schopfenreuth, bey dem sich der Rusbachfluß mit dem Donaustrom vermischt, der sich auch bald darauf mit dem starken Marchfluß paart, welcher zugleich auf der linken Seite zwischen Oesterreich und Ungarn die Grenzscheidung macht und von erstern Abschied nimmt, auf der rechten Seite noch ein Stück wegs, und den Marktflecken Wolfsthal zurück legt, und in das Königreich Ungarn völlig eindringt.

Auf der Nordseite des Donaustroms, an dem Marchfluß, wo er bald in den Donaustrom fällt, liegt noch das kaiserliche Lustschloß Schloßhof mit einem großen Garten. Allda hat Kaiser Franz einen Berg durchgraben lassen, welcher die Aussicht nach Presburg verhinderte, nach welcher Stadt eine schöne Allee angelegt ist.

Vierter

Antiquarius
des
Donau-Stroms
oder
Ausführliche Beschreibung
dieses berühmten Stroms,
von seinem Ursprung und Fortlauf,
bis er sich endlich in das schwarze Meer ergießet;
nebst allen daran liegenden Festungen, Städten,
Marktflecken, Dörfern, Klöstern und
hineinfallenden Flüssen
bis ins verflossene 1784. Jahr
accurat beschrieben.
Zum Nutzen der Reisenden
und andern Liebhabern
zusammen getragen und ans Licht gestellet
von
J. H. D.

Mit zwey Landcharten.

Zweyter Band.

Frankfurt am Mayn 1785.
bey den Gebrüdern van Düren.

Vierter Abschnitt
vom Lauf
des
Donaustroms
durch
Ungarn.

So bald der Donaustrom das lezte österreichische Ort oder den Flecken Wolfsthal zurükgelegt, verläßt er das Erzherzogthum Oesterreich, und fliest in das Königreich Ungarn hinein, in welchem er zuvorderst den privilegirten Marktflecken Deven oder Theben, begrüsset. Solcher liegt am Einfluß des Marchflusses in den Donaustrom, 2 kleine Stunden von Presburg, welcher Fluß auf der linken Seite zwischen Oesterreich und Ungarn die Grenzscheidung formirt. Es ist in Deven eine catholische Pfarrkirche, dessen Einwohner lauter Deutsche sind, welche sich größtentheils von dem Weinbau ernähren. In dessen Gegend wächst vieles Obst, besonders überaus kleine und wohlgeschmakte Cucummern, oder Gurken, welche die Nürnberger sogenannte Kümmerlinge übertreffen, nicht minder eine Menge des besten Süsholzes. Bey diesem Ort liegt auf einem hohen Berg und steilen Felsen das ehemalige feste, aber nun einen blossen Steinhauffen vorstellende ruinirte Schloß Deven, welches nebst seinem Marktflecken mit Raschdorf, und den beiden Dörfern Neudorf, ungarisch Deven — Uiffalu und Kaltenbrunn, ungarisch Hidekut, der gräflich Palfischen Familie gehört.

Von

Von Deven fliest der Donaustrom in 2 Stunden nach Presburg. Presburg, auf ungarisch Posony, vor Alters und auf lateinisch Posonium, aber unrichtiger Pisonium, ehedessen auch Istropolis und Precislaburgum genannt, soll von einem römischen Edelmann Namens Pison, durch welchen der Kaiser Tiberius Pannonien bezwungen, ihren Anfang genommen haben, der allda auf dem Berge, wo nun das königliche Schloß steht, eine Burg aufgerichtet, die man nach ihm Pisonium genennt hätte. Lazius aber will den Namen Pauson, von dem Lacus Peisonis oder dem Neusiedlersee, welcher 4 Meilen von Presburg, jenseit dem Donaustrom liegt, und aus dem Otto Frisingens. erweisen, daß die Lateiner vor Alters nicht Pisonium, sondern Pauzonum geschrieben, und daß der deutsche Name Presburg von dem alten Bregetion entstanden sey. Einige wollen sie auch vor des Ptolomäi Ad Flexum halten, weil sich unterhalb dieser Stadt der Donaustrom in vier Arme zertheilt, und die Insel Schütt formirt.

Heutiges Tages ist Presburg die erste, schönste und volkreichste Stadt, anbey eine königliche Freistadt des Königreichs Ungarn. Sie liegt an dem nördlichen Ufer des Donaustroms, etwa funfzig Schritt davon, unten an einem Berge, darauf das Schloß steht, und zwar in einer sehr angenehmen Gegend,

so

so vor vielen andern ungarischen Städten eine gesunde Luft, nebst einem guten Weinbau hat, und ungefehr 10 Meilen von Wien liegt.

Die eigentliche oder innere Stadt Presburg hatte sonst nicht mehr als 300 Häuser, welche ehedem mit einer doppelten Mauer und einem Graben umschlossen war; Seit der lezten Krönung 1741 der Königin Maria Theresia aber ward der größte Theil dieser Mauern verbauet, mit den innern Vorstädten vereinigt, die Thore eingerissen, und neue Gassen durch die Stadtmauern gebrochen. Ehemals hatte die innere Stadt 4 Thore, davon das erste das Michaelerthor heist: Ueber diesem steht ein ziemlich hoher Thurm mit einer Schlaguhr, welcher im Jahr 1758 eine neue mit Kupfer bedekte Kuppel bekommen, auf deren Spitze die Statua des Erzengels Michael auch von Kupfer gesezt worden. Das andere Thor nennte man das Weteritzerthor, welches durchaus von Quaderstücken und ungleich fester als die übrigen Thore, gebauet war. Vor diesem Thore wurden die ankommende neue Könige von dem Magistrat der Stadt mit einer Rede empfangen und ihnen die Stadtschlüssel überreicht. Das dritte Thor hat seinen Namen auch von einer Kirche, und ward das Lorenzerthor genennt. Zwischen diesen beiden Thoren stund das Fischerthor, welches seit der Schlacht bey Mohacz zugemauert, und nur ein Pförtgen für die Fusgänger offen gelassen, aber im

Jahr

Jahr 1754 wieder geöfnet, mit einer Aufschrift geziert, und das Theresienthor genennt worden.

Die alte Stadt zählt 5 große und 19 kleine Strassen, so durchgehends mit Steinen gepflastert, und so, wie der Weg zum königlichen Schloß, des Abends mit Laternen beleuchtet werden. Die Häuser, welche meist 2 bis 3 Stokwerke haben, sind von gehauenen und gebackenen Steinen erbauet, und befinden sich unter denselben verschiedene ansehnliche und prächtige Palläste. Es sind allda 2 öffentliche Plätze, von denen der größte ein ordentliches Viereck macht, auf dem die schöne Hauptwache steht; der kleinere Platz liegt gegen Norden, auf welchem der Kaiser Leopold im Jahr 1673 eine Säule zu Ehren der unbeflekten Empfängnis Maria hat erbauen lassen. Beide Plätze sind ziemlich ansehnlich, und mit steinernen Röhrbrunnen geziert, welche ihr köstliches Wasser aus den Bergquellen erhalten, und durch verschiedene Röhren wieder von sich geben.

Die Stadtpfarrkirche ist dem h. Martin geweihet, und nach gothischer Bauart aufgeführt. Sie ist ziemlich ansehnlich und geräumig, und man pflegte sonst von ihr zu sagen, daß sie wegen ihrer Größe keinen Platz genug in der Stadt habe, denn der hintere Theil derselben erstrekte sich über die Mauern der alten Stadt. Das Kirchengewölbe wird

durch

durch eine doppelte Reihe von Säulen unter-stüzt, an welchen verschiedene Siegeszeichen hängen. Sie hat 3 verschiedene Sacristeyen, von welchen die mittelste für den Pfarrer und seine Geistlichkeit gehört; in der zweiten pflegen sich die Chorherren anzukleiden; und in der dritten halten sie ihre Versammlungen. In dieser leztern wurden auch die königliche Insignien aus ihren gewöhnlichen Behältnissen niedergelegt, auch die Könige selbst angekleidet, ehe sie zur Krönung geführet worden, welche Ceremonie allezeit in dieser Kirche geschah. Auf dem Hochaltar, so von weissem Marmel sehr kostbar erbauet ist, steht das von Bley gegossene Bildniß des h. Martins, so über 100 Zentner wiegt, und ein Werk des unsterblichen Herrn Donners ist. Die Kapelle des h. Johannes Eleemosinarius ist von dem Fürsten Primas Emmerich Esterhasi im Jahr 1734 erbauet worden. Die Wände sind durchaus mit Marmel bekleidet, und die Architectur sehr kostbar. Ueber dem Gewölbe steht eine Kuppel mit einem Thürmgen, durch welchen das Licht in die ganze Kirche gebracht wird. Der Altar, auf dem der Leib des Heilands ruhet, ist so, wie die beiden Engel, welche den Sarg schwebend halten, von weissem Marmel. Der Sarg ist von Silber und überaus kostbar gearbeitet. Die Seitenwände können herausgeschoben werden, hinter welchen sich andere von Glas befin-

befinden, durch die man die Reliquien sehen kann. Der Thurm dieser Kirche ist, nachdem der alte im Jahr 1760 durch einen Wetterstral sehr viel Schaden gelitten, im Jahr 1765 größten theils neu erbauet, mit einer Uhr versehen, und mit einer kupfernen Kuppel, auf welcher die königlich-ungarische Krone ruhet, geziert worden. Im übrigen ist diese Kirche sehr alt, und soll nach einiger Meinung, ein Werk des h. Ladislaus seyn, welcher sie im Jahr 1090 soll haben erbauen lassen. Das Domcapitel dieser Kirche besteht aus 12 regulirten Domherren, dessen Probst Archidiaconus der Gespannschaft Presburg ist; der Pfarrer dieser Kirche wird allezeit aus den Domherren durch den Stadtmagistrat gewählt, dem Erzbischof von Gran präsentirt und von demselben bestättigt.

Das Franciscanerkloster und Kirche ist vom König Ladislaus IV. im Jahr 1280 weitläuftig und ziemlich prächtig erbauet und der Jungfrau Maria gewidmet worden. Die dabey befindliche Todtenkapelle aber scheint, ihrer Bauart nach zu urtheilen, ein paar 100 Jahr älter zu seyn. In dieser Kirche pflegten die neugekrönte Könige einige vom Adel mit dem Schwerdt des h. Königs Stephans zu Rittern des goldenen Sporns, sonst Equites auratos genannt, zu schlagen. In dem weiten Umfang dieses Klosters ist auch ein ziemlich geräumiger Garten. Das Kloster und

die

die Kirche der Clarissernonnen ist gleichfalls sehr alt, und anfänglich von den Cisterzienser-nonnen bewohnt worden, welche dasselbe aber schon im Jahr 1297 verlassen haben. In der Kirche derselben werden die Ueberbleibsel der königlichen Prinzessinnen verwahret. Die Ursulinernonnen besitzen ebenfalls ein weitläuftiges Kloster, und diejenige Kirche, welche die lutherische Religionsverwandten um das Jahr 1640 für die ungarische und slavische Nation erbauet hatten, solche aber im Jahr 1672 verlassen mußten. In demselben wird die Jugend des schönen Geschlechts erzogen, und in allerhand nüzlichen weiblichen Wissenschaften unterrichtet, auch halten sie eine öffentliche Schule.

Die Kirche zu St. Salvator ward im Jahr 1636 von der Evangelischlutherischen Gemeinde zu ihrem Gottesdienst erbauet, aber im Jahr 1672 den 16 Jul. denselben abgenommen, und den 1 Jan. 1673 auf kaiserlichen Befehl der nun erloschenen Gesellschaft Jesu eingeräumt, welche auch hernach durch die Freigebigkeit des graner Erzbischofs Leopold von Colonitsch ein sehr ansehnliches Collegium dabey erhalten hatten, das anstossende Gymnasium aber, welches jezt zu einem Archigymnasium erhoben worden, wird nun sowohl durch geistliche, als weltliche Lehrer besorgt. In der Kirche linker Hand bey dem Altar soll eine Statua von Holz stehen, die den Doctor

Luther, vorstellet, welchen ein Engel mit Füssen tritt. In den Händen hält Lutherus eine aufgeschlagene Bibel, darinnen das Wort Hæresis stehet, auf dem Piedestall der Statua stehen die Worte: Portæ inferni non prævalebunt adversus eam. Die in diesem Jesuitercollegio befindliche Apotheke soll die allerkostbarste und wohl eingerichteste in ganz Ungarn seyn. Man zeigt in derselben, in einem Schrank mit Glasthüren, eine in königlicher, und mit vielen Perlen und Edelgesteinen gestikter Kleidung aufbehaltene schwarze Mumie, wobey diese Worte stehen:

Cleopatra
Salatini Aegyptii Filia
hIc Ipsa Morte sVperIor aDhuC VIVo

und weiter:

Mortua sum, non sum quondam Regina Canopæ,
Mors vitam rapuit, pharmacopæa dedit,
Spiritus excessit deserta carne sub umbra
Sed caro, corrumpi nescia, & ossa manent.

In der erzbischöflichen Residenz steht eine Kapelle, welche ihrem Stifter dem h. Ladislaus gewidmet ist. Eine andere Kapelle, die der h. Catharine geweihet, steht in der Michaelergasse; in dieser ist der erste christliche Gottesdienst in Presburg gehalten worden; sie gehört dem Magistrat, der auch das Jus Patronatus über dieselbe hat. Die Capuziner,

ner, ehe solche ihr eigenes Kloster erhalten, und in einem benachbarten Hause gewohnt, verrichten noch bis dato den Gottesdienst darinnen. In den Beneficiathäusern Corporis Christi und des Apostels Andreas, über welche gleichfalls der Stadtrath das Schutzrecht hat, nicht weniger in dem Hause der Paulinermönche, sind ebenfalls Kapellen.

Die erzbischöfliche Residenz, zu welcher im Jahr 1778 der Grundstein gelegt und im Jahr 1781 völlig fertig worden, ist ein sehr prächtiges Gebäude. Alle Bauverständige versichern, daß der herrliche vordere Obertheil dieses Pallastes, die sehr geraume Einfahrt, die Haupttreppe, der mit Pracht ausgezierte grosse Saal, die auf 16 Säulen ruhende Gallerie, die sehenswürdige Hauskapelle die dem h. Ladislaus gewidmet, und alle übrige Stücke dieses Gebäudes nach den Regeln einer gründlichen Architectur angelegt sind, und durch die besondere Erfindung bey jedem Kenner Aufmerksamkeit erregen. Vor dieser erzbischöflichen Residenz steht eine schöne Statua des h. Johannes Nepomuk, auch hat der Probst nahe an der Pfarrkirche ein ansehnliches Gebäude, welches der Probsthof genennt wird; die Capitularen haben daherum gleichfalls ihre Häuser, die größtentheils mit kleinen Gärten versehen sind. Dem Probsthofe gegenüber steht die ehemalige so genannte Residenz der Jesuiten, in der sich anjezt die Hauptnormal-

schule befindet. Gedachte Residenz ward im Jahr 1626 an derjenigen Stelle erbauet, wo vorher die Stadtschule nebst einem Capitularhaus gestanden, für welches leztere die Stadt das Beneficiathaus, zu St. Nicolaus genannt, dem Domcapitel gegeben.

Die merkwürdigste weltliche Gebäude sind das Haus der königlichen Statthalterey, welche weiland Kaiser Carl VI. errichtet hat; dieses steht auf dem großen Platz; die königliche Hofkammer aber in der Michaelergasse, welche im Jahr 1756 von Grund auf sehr prächtig erbauet worden. Das schöne und geraumige Landhaus, das Generalcommandohaus, beide in der Herrengasse, und endlich das Stadtrathhaus, welches ein altes, aber ziemlich ansehnliches Gebäude ist, einen starken Thurm hat, und gleichfalls einen großen Theil des großen Platzes einnimmt; nebst dem sogenannten grünen Stübel, welches demselben gegenüber steht, darinnen sich der große Keller nebst der Weinschenke befinden, dessen hintere Theil aber, ehe das dermalige Schauspielhaus aufgeführt worden, zu einem Theater gedient. Vor Erbauung des jetzigen Landhauses hat man in diesem grünen Stübel auch die Landtagssitzungen gehalten.

Die Stadt hat sehr weitläuftige Vorstädte, welche durch starken Anbau noch täglich

lich vergrössert werden. Die alten, welche nun mit der Stadt vereiniget worden, sind zum Theil mit Mauern eingeschlossen, auch mit drey Thoren und einem Pförtgen versehen. In denselben sind lauter gutgebaute steinerne Häuser, und man zählet in denselben 3 Manns- und 2 Frauensklöster. Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder steht auf einem weiten Platz, etwas rechter Hand gegen dem Michaelerthor, auf welchem die neugekrönte Könige auf einer erhabenen Bühne den Ständen die Handhabung ihrer Privilegien eidlich zu versprechen pflegten. Gleich vor diesem Thor, und zwar auf der Stelle, wo vorher schon eine dem Erzengel Michael gewidmete Kirche gestanden, hat der Orden der heiligen Dreyeinigkeit von Erlösung der gefangenen Christen aus der türkischen Sclaverey, den man gemeiniglich den Trinitarierorden nennt, und das einzige Kloster dieses Ordens in ganz Ugnarn seyn soll, seit dem Jahr 1717 eine schöne Kirche mit einem weitläuftigen Kloster, und etwas oberhalb solchem haben das Jahr hernach die Kapuzinermönche auch ein Kloster und Kirche erhalten. Vor dem Lorenzerthor, in der sogenannten Spitalgasse, haben die Elisabethernonnen seit dem Jahr 1744 ein schönes und geraumes Kloster mit einer prächtigen Kirche. Vor dem ehmaligen Theresienthor aber steht das seit 1754 erbaute geistliche Haus der regulirten

Canonissinnen de la Congregation de notre Dame oder von der Versammlung Unser lieben Frau, welches im Jahr 1775 von seiner großen Wohlthäterin Maria Theresia zu einem königlichen Stift erhoben worden.

Der Bürgerspital ist mit einer Kirche versehen, und befindet sich auf der Gasse, welche von demselben den Namen, und der h. Ladislaus vor verarmte Bürger gestiftet hat. Auf eben dieser Gasse steht ebenfalls ein zu einem Waisenhaus bestimmt gewesenes weitläuftiges Hospital, welches der ritterliche Orden der Kreutzherren mit dem rothen Stern seit dem Jahr 1723 bewohnet. In diesen Vorstädten sind auch 4 Säulen zu betrachten, die zu Ehren so vieler Heiligen errichtet sind. Davon die eine auf dem Platze vor dem ehemaligen Weteritzerthor, die heilige Dreyeinigkeit; die vor dem gewesenen Theresienthor den h. Joseph; die auf dem alten Getreide-Markt den h. Florian, und die vierte auf dem Kapuzinerplatze, die unbeflekte Empfängnis Mariä vorstellen.

Hinter dem Kloster der Trinitarier stehen vor die Evangelisch-lutherischen 2 Bäthäuser, ein größeres für die deutsche, und ein kleineres für die ungarische und slavische Gemeinde. Beide wurden auf allerhöchste Erlaubnis, das erste zwar im Jahr 1776, das lezte aber das Jahr hernach von Grund auf von Steinen neu erbauet, jedes aber den er-

sten

sten Christmonat eingeweihet. In dem ersten ist das gemahlte Bildnis Kaiser Josephs II. in Lebensgröße aufgestellt worden. Es haben diese Evangelische auch ein wohlbestelltes Gymnasium, welchem vier Geistliche vorgesetzet sind, davon aber einer in böhmischer Sprache predigen muß.

Vor dem ehmaligen Theresienthor steht seit dem Jahr 1776 das geräumige und prächtig aufgeführte Schauspielhaus, und seit 1773 ein überaus kostbarer königlicher Kornspeicher. Hart daran steht der sogenannte Königsberg, welcher im Jahr 1563 zusammen getragen worden; und auf dem, seit Maximilian II. die 8 Könige die gewöhnliche Kreuzstreiche verrichtet haben; der aber in dem Jahr 1773 abgetragen und 1776 nicht weit davon, näher gegen den Donaustrom versezt, und weit ansehnlicher erbauet worden.

Dieser sogenannte Königsberg ist eigentlich nur ein Hügel, und darum zu merken, daß, wenn von dem neuen König in den Martins- und Franciscanerkirchen die Solennitäten verrichtet sind, auch der gewöhnliche Eid, die Freiheit des Königreichs betreffend, in dieser Vorstadt auf einer darzu erbauten Bühne abgelegt ist, der neu gekrönte König zu Pferd in vollem Rennen hinauf springt, das Schwerd des h. Stephans zukt, und solches gegen alle vier Welttheile schwingt, oder vielmehr 4 Kreuzhiebe gegen Morgen,

Mittag, Abend und Mitternacht thut, um dadurch anzudeuten, daß er dieses Königreich Ungarn gegen alle und jede vertheidigen wolle. Es ist aber diese Ceremonie an diesen Königsberg nicht gebunden, sondern auch den andern Orten, wo die ungarische Könige gekrönet werden, gewöhnlich, wie man aus Reva fol. 137 und Kaislers Reisen, zweiten Theil, LXXXIV Brief, Seite 1268 ersehen kann.

Etwas rechter Hand von diesem Königsberg steht die seit 1763 kostbar erbaute Militaircaserne, welche nebst dem Staabe ein ganzes Bataillon beherberget. Gleich dabey erblikt man die gewöhnliche Fahrt über den Donaustrom, die durch eine so genannte fliegende Brücke geschieht, und zu einer angenehmen Aue führt, welche die angenehmste Spatziergänge darstellt. — Ausserhalb den Thoren dieser nun mit der Stadt vereinigten Vorstädte sind seit dem Jahr 1730 noch andere ziemlich weitläuftige entstanden, die im Jahr 1771 mit einem eigenen Pfarrer versehen, und durch Schanzgräben oder so genannte Linien eingeschlossen worden. In denselben befindet sich nebst vielen schönen Häusern und Mayerhöfen auch eine grosse Anzahl anmuthiger und nutzbarer Gärten, auf der östlichen Seite aber der prächtige erzbischöfliche Sommerpallast, mit einem vortreflichen Garten, welchen der Erzbischof von Gran, Georg Lippa,

pa, angelegt, und mit allerley seltsamen Gewächsen, Blumen und Kräutern bepflanzt ist. Man betrachtet bey dieser erzbischöflichen Sommerresidenz eine schöne Wasserkunst, eine grosse Eremitage, einen schönen eingefaßten Fischweyer, der gemeiniglich mit etlichen Schwanen und türkischen Enten besezt ist; wie auch in dem Garten verschiedene Grottenwerke, Springbrunnen, Lusthäuser, viele mit Weinreben beflochtene und gewölbte Lauben und Spatziergänge, nebst einem besonders abgetheilten Platz, so voll von Bildnissen des h. Antonius von Padua steht, wie er mit den bösen Geistern zu kämpfen hat, dabey auch ein Thiergarten befindlich.

Unweit davon steht ein ansehnlicher Getraidekasten mit einem darunter befindlichen großen Keller; der gräflich Erdödische Garten, der gräflich Grassalkowitzische Pallast, nebst einer Kapelle; Nicht minder an dem Blumenthal das gräflich Aspermontische Sommergebäude mit einer Hauskapelle und einem schönen weitläuftigen Garten. In der Gegend, wo sich jezt die Ziegelöfen befinden, stund vor etlichen hundert Jahren das der Stadt von König Andreas III. geschenkte Dorf Schöndorf, auf ungarisch Szeplak genannt, davon noch jezt eine Gasse in der Stadt den Namen führt.

Die Wissenschaften sind in Presburg im schönsten Flor, und die beiden Gymnasien

mit den geschiktesten Lehrern bestellet. Es mangelt dieser Stadt auch nicht an Männern, die sich der gelehrten Welt auf mehr als eine Art bekannt gemacht haben. Die beiden Buchdruckereyen sind sehr gut eingerichtet, und die Buchhandlung ist ziemlich ansehnlich. Die meisten Bürger sind Deutsche, die sich von der Handlung, den Künsten und den Handwerkern, zum theil auch von dem Weinbau nähren. In den Vorstädten sind die Einwohner theils Deutsche, theils Ungarn, theils Böhmen und theils Croaten, daher in solcher dreyerley Sprachen geredet und auch dergleichen Kirchen, sowohl von der catholischen, als evangelischen Religion gefunden werden. Des Volks Anzahl aber belauft sich auf 27897 Personen.

Der Stadtmagistrat besteht aus 13 sowohl catholischen, als lutherischen Gliedern, aus welchen alle 2 Jahr der Richter, Bürgermeister und Hauptmann, und zwar aus beiden Religionen, wechselsweise gewählet werden. In Presburg befindet sich auch die Tabula regia septemviralis und Regium locumtenentiale Consilium, welche auf deutsch heissen, der königliche Statthalterrath. Das leztere besteht aus dem Palatin, der, in Ermangelung dieser Würde, den königlichen Statthalter zum Präsidenten hat, und aus 23 Räthen, welche von dem König aus den Prälaten, Magnaten und Rittern erwählet werden. Die-

ser

ser hohe Rath hält sich beständig in Presburg auf, besorgt die öffentliche bürgerliche Sachen, welche durch die Landgesetze verordnet sind. Er steht unter keinem Hofcollegio, sondern er wendet sich in seinen Geschäften allezeit an den König. Die erstern sind adeliche Obergerichte, und untersuchen überhaupt alle wichtige Sachen des Adels. Die septemviral Tafel hat ihren Namen daher, weil sie vormals aus 7 Männern bestand, Kaiser Carl VI. hat sie im Jahr 1723 noch mit 8, und Maria Theresia auf dem Landtage vom Jahr 1741 abermal mit 4 Mitgliedern vermehrt, und besteht sie nun samt dem Präsidenten, welches allezeit der Palatin oder Statthalter von Ungarn ist, aus 20 Personen. Ferner ist zu melden, daß die ungarische Reichstäge meistens in Presburg gehalten werden, welches im Jahr 1141 unter dem Kaiser Sigmund zu erst geschehen.

Die Stadt besizt 2 eigene Dörfer in der Gespannschaft Weinern, nämlich Pracsa, woselbst ein köstlicher weisser Wein gebauet wird, der dem besten und gesundesten beizuzählen ist; und Lamacs, deutsch Blumenau, bey welchem die Waldungen ziemlich weitläuftig und erheblich sind.

Der Stadt Presburg Wappen stellt eine Mauer mit schwarzen Mauerstrichen vor, auf wel-

welcher 3 Thürme stehen, unter denen der mittelste etwas höher und dicker ist, als die Nebenthürme, haben aber alle 3 stumpfe Dächer. Sie hat solches vom König Sigmund bekommen, und das darüber ertheilte Privilegium wird noch in dem Stadtarchiv aufbewahrt. Sie liegt 8 deutsche Meilen von Wien, wie auch von Raab und von Oedenburg, und 26 von Ofen.

Das königliche Schloß Presburg liegt ungefehr 500 Schritte von der Stadt, westwärts, auf einem überaus lustigen und angenehmen Hügel, welcher dem Aug eine der reizendsten Aussichten darbietet. Dessen Alter läßt sich nicht genau bestimmen; es scheint aber doch, daß es hierinnen die Stadt selbst übertrift. Ehedessen war es stark befestigt, jezt aber sind desselben Werker größtentheils verbauet. Die äusserliche Gestalt ist ein etwas längliches Viereck, mit 4 stärken Eckthürmen, in deren einem, der die andern an Festigkeit übertrift, und gegen Oesterreich steht, die Reichsinsignien, als, des König Stephans des Heiligen Schwerd, dessen Mantel, Handschuhe und Schuhe, imgleichen das silberne Kreuz, welches das Apostelamt bedeutet, mit großer Sorgfalt verwahret wären, und drey Tage vor der Krönung konnten gesehen werden; unter welchen die alte königliche gol-

goldene Krone *) vornämlich merkwürdig ist. Das eigentliche Schloß besteht aus 4 Stok-wer-

---

*) Diese Krone wird die heilige, englische und apostolische genennt: Englisch, weil sie, wie man vorgibt, nach dem heiligen Willen Gottes bey dem Anfang der christlichen Religion in Ungarn dem h. Stephan, als dem ersten christlichen ungarischen Könige, auf Anmahnen eines Engels aus dem Himmel, dem Pabst Sylvester II. zugesandt und überbracht worden; Apostolisch heist sie, weil sie mit den Bildnissen der heiligen Apostel, Märtyrern Christi, der Kaiser und Könige über und über geziert ist. Es ist diese Krone von purem Golde, und sehr künstlich gemacht, gegen andere Kronen aber an der Figur und Arbeit unterschieden. Sie ist niedrig und zirkelrund gegossen, an deren äusserstem Umkreis ansehnliche dreyeckichte erhabene Spitzen, wie kleine Thürmgen herum stehen. An den 4 geraden Ecken machen die Bögen in ihrem Durchschnitt ein Kreutz. Auf dem Umkreis selbst steht vor der Stirne das Bildnis unsers Heilands, eine Weltkugel in der Hand haltend; gegen ihm über das Bildnis der Jungfrau Maria; und darauf folgen in ihrer Ordnung die heilige Apostel, die Kaiser und Könige, wie auch die christliche Märtyrer; Eines jeden sein Bildnis, welche alle aus feinem Golde sind, wobey auch allemal die Siegeszeichen stehen, und erstrecken sich bis oben an das Kreutz. Zwischen einem jeden Bilde sind Perlen und Edelgesteine, wie auch ande-

werken, davon das zweite der verstorbenen Kaiserin Königin Maria Theresia, wenn sie sich

---

andere kostbare Steine, gesetzet. Man zählt daran 53 Saphiere, 50 Rubinen, einen grossen Smaragd, und 338 Perlen. An diejenige Stelle des großen Saphirs, welcher zur Zeit des Kaisers Mathias entwendet worden, hat besagter Kaiser einen andern Saphir einsetzen lassen, der noch jezt an dem hintern Theil der Krone in der Mitte zu sehen ist. Sie hält am Gewichte 9 Mark und 3 Unzen. Es hängen auch an jeder Seite des Ohrs kostbare Edelgesteine, an 4 goldenen Ketten gleichsam an statt des Anhangs herab, welche sich nach der Regung des Haupts gar artig bewegen. Benebst diesen 8 Ketten an den Ohren, hängt noch eine allein hinten an dem Haupt, welche an der Zahl die neunte ist, und den übrigen an der Gestalt gleich komt. Welche 9 Kettlein samt den Spitzen oder Thürmgen, so um die Krone herum stehen, die Macht und den Glanz der 9 Königreiche oder Landschaften, welche dem Königreich Ungarn einverleibt sind, als: Slavonien, Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Gallizien, Ladomirien, Cumanien, Servien und Bulgarien vorstellen. Zu Wien in der kaiserl. Schatzkammer zeigt man das Modell von dieser Krone; Selbige ist auch von Gold, sehr sauber und nett gearbeitet, nach der Art und Manier der ungarischen Krone, ist auch mit kostbaren Edelgesteinen geziert. Ja, es soll dieses Modell fast kostbarer und reicher seyn, als das Original selbsten.

Es

sich allda befand, das dritte aber der Erzherzogin Maria Christina und ihrem Gemahl, dem

---

Es ist aber keine Nation auf Erden, welche ihre Königskrone mit grösserm Respeck verehret, als die Ungarn die Ihrige. Sie betrachten solche nicht allein als eine bloße Häuptzierde ihrer Könige, sondern auch als ein vom Himmel gefallenes Kleinod, daher sie solche auch nicht anders, wie schon gemeldt, als die heilige, englische und apostolische Krone nennen, und weiß man nicht, ob jemals ein Magnet das Eisen so stark an sich gezogen, als diese Krone die Herzen der Ungarn; dieses aber weiß man, daß sie keinen vor ihren König erkennen, der mit dieser Krone nicht gekrönt worden, und dessen Verordnungen so lange den königlichen Gesetzen nicht einverleiben, bis ihnen dieses Kleinod mit gewöhnlicher Feyerlichkeit auf das Haupt gesezt wird.

Hier wollen wir zugleich, jedoch nur kürzlich, mit einrücken, in was für Hände diese Krone von Zeit zu Zeit gefallen ist: Nachdem sie, wie schon gemeldet, der erste christliche ungarische König Stephan erhalten, ist sie eine lange Reihe von Jahren in Ungarn geblieben, bis solche der König Wenzeslaus mit sich in das Königreich Böhmen genommen, dem sie Otto der Große, Herzog in Bayern, mit kostbaren Bedingnissen abgehandelt, wodurch er zugleich das Königreich Ungarn erhalten, und dem Land die königl. Krone wieder zurück gebracht. Allda verblieb sie

dem Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen zur Residenz gedient. Im Jahr 1635 ward es

---

sie bis auf den Tod Kaiser Albrechts II, nach dessen Absterben seine hinterlassene Gemahlin sie heimlich entführte, und in die wienerische Neustadt zu Kaiser Friedrich III. gebracht, der sie nach Erlegung 60000 Ducaten dem König Mathias zurück gestellt. Nach dessen tödtlichen Hintrit massete sich sein natürlicher Sohn Johannes Corvinus dieser Krone an, mußte aber selbige dem König Uladislaus bald wieder überliefern, welcher sie seinem Sohn König Ludwig hinterlassen. Nachdem aber solcher im Jahr 1526 in der unglüklichen Schlacht bey Mohacz geblieben, ist darauf diese Krone dem türkischen Kaiser Solimann in die Hände gerathen, welcher selbige aus sonderbarer Großmüthigkeit Johann Zapolio dem Woywoden in Siebenbürgen, der sich zum König aufgeworfen, überschikt hat. Durch dieses Schiksal ist diese Krone nach Siebenbürgen gekommen, wurde aber nach besagtem Joh. Zapolius Todte dem Kaiser Ferdinand I. welcher des bey Mohacz gebliebenen König Ludwigs Schwester Anna zur Gemahlin und also das gröste Recht zu dem Königreich Ungarn hatte, von dem Cardinal Georg, mit dem Beinamen der Mönch, überschicket, wodurch diese weltberühmte Krone an das durchlauchtigste Haus Oesterreich gelangt, bey dem sie bis auf den heutigen Tag verblieben ist. Noch ist anzumerken, daß der Zepter und der Reichsapfel von arabischem Gold

es durch den königlichen Kammerpräfect Graf Paul Palfy auf gemeine Kosten vergrössert und erhöhet; Im Jahr 1762 und in den nachfolgenden Jahren aber, hat es das jetzige Ansehen erhalten. Gedachte Monarchin Maria Theresia hat auf dessen Verschönerung und Erweiterung ausserordentlich viel verwendet, und es ist von den alten Gebäuden fast nichts als die äussern Mauern stehen geblieben. Ausserhalb demselben befinden sich verschiedene kostbare Gebände; wie denn gegen die Stadt ein neuer Flügel an das Schloß angebauet, neben dem Hauptthor eine prächtige Hauptwache, gegen das Gebirge aber der herzogliche Marstall und verschiedene Wohnungen für den Hofstaat aufgeführet worden; Da der ziemlich ergiebige Brunnen in dem Schloßhof nicht zureichte, das Schloß mit gnugsamem Wasser zu versehen; so ist solches von einem Brunnen am Donaustrom, durch ein Drukwerk, überflüßig zugeführt worden.

Herr

Gold sind, das Kreutz aber von Silber ist. Der bey der Krönung gebräuchliche Mantel ist von köstlicher Leinwand, den die Königin Gisela, Königs Stephans Gemahlin, verfertigt hat, und mit verschiedenen Bildern der Patriarchen, Aposteln, des Gekreutzigten und vielen Inschriften von Gold gestikt ist.

Herr Kaisler in seiner Reise durch Ungarn meldet von diesem Schloß, daß in verschiedenen Zimmern desselben, man an den Decken die Historia sacra, oder die heilige Geschichte Kaiser Ferdinands II., in mancherley Exemplen und Proben seiner Tugenden angemahlet siehet, da des Kaisers Gesichte in jedem dieser Stücke sich gleicht, unter welchen aber eines von des Mahlers satyrischem Geiste und Dreistigkeit zeugt; indem er zur Seite des Kaisers, welcher dem General Dampier einen Beutel mit Geld zur Belohnung seiner großen Verdienste darreicht, einen Jesuiten vorstellt, der mit gar hungerichen Mienen, von unten auf, den Beutel hinwegzufischen sucht.

Die Würde eines obersten Schloßhauptmanns ist nebst der Obergespannschaftswürde seit 1599 bey dem gräflich Palfyschen Hause erblich, und damit nebst andern erheblichen Vorzügen, der Genuß der ansehnlichen Schloßgüter verbunden. Ordentlicherweise sind 2 Kronhüter, oder Conservatores Coronæ, welche aus den ungarischen Magnaten erwählet werden, und unter die Baronen des Reichs gehören, die besondere Schlüssel darzu haben. Der Eingang darzu ist mit 3 eisernen Thüren verwahrt, zwischen deren erstern 2 die darüber stehende Wache, durch ein eisernes Gitter hinab sehen kann. Die Kronwache besteht aus

aus einer ungarischen Heyducken- und einer deutschen Grenadircompagnie.

Nachdem zu Anfang des Jahrs 1784 die ungarische Krone vom Schloß Presburg nach Wien in die Schatzkammer war gebracht worden; So ward sogleich dieses königliche Schloß zur Aufnahme des Generalseminariums in brauchbaren Stand gesezt, denn die Einrichtung der Zimmer und Hörsäle, u. d. gl. beschäftigten unausgesezt viele Arbeitsleute. Es sind auch bereits von allen Seiten, vorzüglich aber von Ofen, die Seminaristen allda angekommen, die unterdessen, bis besagtes Gebäude in gehörigem Stande seyn wird, in verschiedenen der Stadt wohnen. Den 15 May haben vermöge der Kaiserlichen Verordnung, sowohl die Stiftsgenossen von Ofen und Tyrnau, als auch jene Jünglinge, die der Rechtswissenschaft oder der Philosophie obliegen, nach Presburg sich zu verfügen, und mit Kost und Wohnung sich zu versehen. Da nun Se. Majestät in der Absicht die studirende Jugend nach Presburg ins besondere versetzet haben, um die Stadt für die Einrichtung und bisher allda gewesene Reichscollegien, einigermassen schadlos zu halten; so ist von Seiten des löbl. Magistrats an alle Bürger der Stadt Befehl ergangen, erwähnte Jünglinge willig in Kost und Wohnung aufzunehmen, sie in allen Stücken liebreich zu be-

handeln, und sie in der Zahlung nicht zu übernehmen, u. s. w.

Zu diesem Schlosse gehöret der so genannte Schloßgrund, auf ungarisch Posony - Valya welches aus 2 verschiedenen Theilen besteht, nämlich dem Schloßberg und dem Zuckermandel. Auf dem ersten, welcher die linke Seite des ordentlichen Fahrwegs, von dem ehemaligen Weteritzerthor der Stadt bis zu den Thoren des Schlosses einnimmt, befindet sich eine dem h. Nicolaus geweihete Kirche, nicht weniger der ansehnliche Palfysche Pallast, mit einem prächtigen und anmuthigen Garten, nebst verschiedenen adelichen Freihöfen. Der Zuckermandel liegt an der Wasserseite des Schlosses, und hat eine Kirche, welche der heiligen Dreyeinigkeit gewidmet ist, wie auch einige Freihäuser. Die Einwohner dieses Schloßgrunds sind Deutsche, und nähren sich meistentheils von Handwerkern und dem Weinbau. Die Juden aber, deren allda eine große Anzahl geduldet wird, haben ihre Synagogen oder Schulen, und treiben allerley Handlung, Makleren und Trödeley zu großem Nachtheil der Stadt Presburg. Seit dem Jahr 1712 genieset dieser Schloßgrund die Marktfreiheit.

Zwey mit dem Stadtgrund benachbarte Inseln, nämlich die Engerau, vielleicht Ungerau, welche jenseit des Donaustroms hart an dem neuerrichteten Damm liegt, und das Oberufer, ungärisch Fö-Reu in einem Arm des

des Donaustroms, sind gleichfalls dem königlichen Schloß untergeben. Diese 2 Dörfer werden von Deutschen bewohnt; die in dem ersten nähren sich vom Fuhrwerk und der Küchengärtnerey; die leztern aber vom Feldbau und Wiesenwachs. Vor Zeiten, wann sich die ungarische Könige in dem presburger Schloß aufhielten; so waren diese Einwohner verbunden, ihnen bey der Jagd zu dienen, sie geniesen auch noch jezt die Freiheit, keine Soldaten halten zu dörfen.

Zu dem presburger Schloßgrunde gehören noch die beide Marktflecken Somerein und Sardahely in der Insel Schütt, nebst folgenden 13 Dörfern, als: Renken-Patony, Bögel-Patony, Dios-Patony, Löger-Patony, Tschen-Tösa, Egyhazas-Paka, Kis-Lucse, O-Gelle, Pintek-Sur, Posfa, Bodock, Zons, und Heys-Zur.

Presburg hat in den alten Zeiten viele Drangsale ausgestanden, davon wir aber der ganz alten Begebenheiten nicht gedenken, sondern nur folgende melden wollen. Nach der unglüklichen Schlacht des Königs Bela IV. haben die Tartaren diese Stadt nicht nur größten theils verwüstet, sondern es hat auch Ottocar das Schloß mit Sturm erobert, und bey seinem Abzug die Stadt eingeäschert. Im Jahr 1302 eroberte sie Kaiser Albrecht; unter dem Kaiser Sigmund aber verheerten die Hußiten alles mit Feuer und Schwerd in der-

schen Völker in Ungarn ziemlich glüklich war, sich aus Mangel der Lebensmittel und des Gelds zurükziehen mußte, lagerten sich 10000 Mann seiner Truppen bey Presburg und trieben zum großen Nachtheil der Bürgerschaft allerhand Muthwillen. Endlich kamen die botschkaischen mit einigen Tartarn an, wo dann bey den Ziegelösen im Jahr 1605 eine sehr blutige Schlacht vorfiel, welche von 4 Uhr Abends bis 1 Uhr in die Nacht dauerte. Die Feinde wurden auf das Haupt geschlagen und bis Tyrnau verfolget; die so genannte Viereimergasse und die Schöndörfergasse gänzlich abgebrennt und 400 ungarische Reuter, die ihnen von Raschdorf zu Hülfe kamen, auf den Gassen niedergesäbelt.

In dem bethlenischen Aufruhr mußte Presburg sehr viel ausstehen: Denn 1619 kam Bethlen mit einem Kriegsheer vor dieselbe, und eroberte sie samt dem Schloß. Die kaiserliche Völker versammleten sich hierauf bey Haimburg, wider welche Bethlen mit 10000 Mann zog, aber bis nach Güns zurück geschlagen wurde. Dampier, einer der besten kaiserlichen Generale, kam sodann mit 8000 Mann zu Wasser an, besezte sogleich die Vorstädte, und beschoß das Fischerthor. Er richtete aber wenig aus, und gieng daher vor das Schloß, ließ dasselbe auf der Stadtseite bestürmen, und war schon im Begrif, das Thor mit einer Petarde zu sprengen. Allein

 die

die bethlenische Besatzung wehrete sich so verzweifelt, daß selbst Dampier erschossen, und die Kaiserlichen nach einem siebenstündigen Sturm abziehen mußten. Sie wurden verfolgt, viele derselben niedergesäbelt, und der Kopf des Dampiers in dem Schloß auf eine Stange gestekt, und zur Schau ausgestellt. Bethlen kam hierauf mit seiner ganzen Macht über den Donaustrom, und blieb so lange in der Stadt, bis er von der Niederlage der Böhmen, seiner Bundsgenossen, Nachricht bekam; darauf führte er die königliche Krone und die Reichskleinodien mit sich fort, in dem Schloß aber und in der Stadt ließ er eine starke Besatzung zurück. Doch kaum als er abgezogen war, kam schon Buquoi mit 6000 Mann vor die Stadt, und eroberte sowohl diese als das Schloß mit Accord, und sodann gieng er vor Neuhäusel; Bethlen kam zwar wieder, und fieng an die Stadt zu belagern; der Oberste Schwendi aber, der in der Stadt, und in dem Schloß commandirte, ließ alle Vorstädte abbrennen, die Bürger entwafnen, und die Feinde wurden darauf mit grossem Verlust zurück getrieben.

Während der türkischen Belagerung von Wien im Jahr 1683 mußte Presburg abermal sehr viel Ungemach ausstehen. Sie hatte damals einen sehr trotzigen Commandanten, Namens Strozzi, welcher mit der Bürgerschaft auf das härteste verfuhr, und die

Stadt samt dem Schloß auf ihre Unkosten befestigen ließ. Als nun die Bürger bey der Ankunft der Montecucolischen Armee, aus Furcht vor den Türken, keine deutsche Besazung einnehmen wollten, fielen sie aus dem Regen in die Trauffe, indem die Türken, welche wußten, daß die Stadt ohne Besatzung war, in die Vorstädte streiften, und allerley Gewaltthätigkeiten ausübten. Endlich kam auch Tököli selbst vor die Stadt, ward aber von dem tapfern Herzoge von Lothringen vor dem dürren Mautthor angegriffen und aus der Stadt geschlagen, die Spitalgasse und Schöndörfergasse aber hatten das Unglück völlig eingeäschert zu werden. Nach dem Abzug des Herzogs verübten diese Leute wieder viele Raubereyen, da dann die Bürger wider sie auszogen, und zum öftern mit guter Beute, zuweilen aber auch mit einem beträchtlichem Verlust zurück kamen; wie dann insonderheit den 9 September 1684, über 100 derselben in dem Weingebirge, die **Hohenauen** genannt, niedergehauen wurden.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts hat Presburg durch die rakozischen Unruhen wieder sehr viel gelitten, indem die Misvergnügten in den Vorstädten sowohl, als in dem übrigen Gebiete der Stadt allerhand Gewaltthätigkeiten ausübten, den Feld- und Weinbau einige Jahre hindurch zu Grunde richteten, und eine beträchtliche Anzahl Menschen und

Vieh mit sich fortschlepten. Nach diesen unglüklichen Zeiten hatte die Stadt unter den glorreichen Regierungen Kaiser Carls VI. und der großen Maria Theresia nichts dergleichen mehr zu erfahren, und wie sehr wünschen die Einwohner, daß diese angenehme Ruhe bis auf die späteste Nachkommen fortdauern möge.

Sonst ist Presburg auch öfters mit Feuersbrünsten heimgesucht worden. Einmal im Jahr 1515, als sich die beiden Brüder Wladislaus König in Ungarn und Böhmen, und Sigmund, König in Polen allda befanden, da der größte Theil dieser Stadt ein Raub der Flammen worden. Im Jahr 1563 hat sie durch dieses Element abermal gelitten, und 1590 ward fast die ganze innere Stadt mit einem Theil der Vorstädte eingeäschert, doch ist die Pfarrkirche, das Franciskanerkloster, die erzbischöfliche Residenz und das Rathhaus unbeschädigt geblieben. Auch im Jahr 1642 erfuhr Presburg dieses Unglück, indem die Flammen wieder bey 80 Häuser verzehrten. Im Jahr 1647, drey Tage vor der Krönung des Erzherzogs Ferdinand, welcher unter dem Namen des Vierten gesalbt worden, kam in des böhmischen Kanzlers, Grafen von Martinitz Quartier, durch Unvorsichtigkeit der Köche abermal Feuer aus, welches 72 Häuser und viele Menschen zu Grunde richtete. Im Jahr 1660 entstund eine heftige Feuersbrunst vor dem Michaelerthor, welche nochmals den größ-

größten Theil der Gassen einäscherte. Seit dieser Zeit ist zwar manchmal wieder Feuer ausgebrochen, aber durch gute Anstalten, ohne erheblichen Schaden, bald wieder gedämpft worden.

In den Jahren 1679 und 1713 ist Presburg auch mit der greulichen Pestseuche heimgesucht worden, welche sie mehr als die Hälfte ihrer Einwohner beraubt hat. Im Jahr 1516 ist der Donaustrom so stark angeschwollen, daß er anderthalbe Klafter hoch über die Ufer getreten und einen grossen Theil der Stadt überschwemmt hat. Im Jahr 1622 den 27 Febr. trat dieser Strom wieder aus seinen Ufern, und im Jahr 1775 den 6 Febr. sind durch eine abermalige Ueberschwemmung 26 Häuser völlig zusammen gefallen, 31 aber stark beschädiget worden.

Dem presburger Comitat, oder Gespannschaft, gehören die vier königliche Freistädte Tyrnau, Modern, Pösing und St. Georg, davon die drey lezte nur eine Stimme haben, 15 Marktflecken, als 1) Ratschdorf, 2) Landsitz, 3) Wartberg, 4) Grünecke, 5) Ziffer, 6) Dürenbach, 7) Tscheste mit dem Schloß Bieberstein, 8) Ompital, 9) Windisch-Nusdorf, 10) Ober-Nusdorf, 11) Smolenz, 12) Nadasch, 13) Spatwa, 14) Deita und 15) Boleras, nebst 25 catholischen Pfarrdörfern, einem lutherischen Pfarrdorf Pusta-Födemet, und einem reformirten Pfarrdorf Rethe genannt.

Wir

Wir kommen aber wieder zu dem Fortlauf des Donaustroms, denn gleich unterhalb Presburg liegt an demselben das Dorf Wrackendorf, auf ungarisch Vereknye. Es ist allda über den Strom eine geschlagene Brücke, welche, wie aus einer Urkunde des König Wladislaus I. erhellt, von den alten Königen der Stadt Presburg geschenkt worden; welche Ueberfahrt über den Donaustrom aber jezt dem königl. Presburger Schloß gehört. Allda schlug der Erzherzog und nachmaliger König Mathias eine Schifbrücke, als er seine Armee dem belagerten Komorn zu Hülfe führte.

Gleich unterhalb diesem Orte formiret der Donaustrom die große Insel Schütt. Das Wort Schütt bedeutet eigentlich eine Insel, oder Werder in einem Fluß. Lazius nennt solche, von ihren vormaligen alten Einwohnern Insula Cituatum und Cituorum. In der ungarischen Sprache aber heisset sie Csallo-Kötz. Sie wird durch den Donaustrom, wie schon gemeldet, gemacht, und durch solche in 3 Theile unterschieden, nämlich in den Obern, Untern und Eyländischen Bezirk. Alle 3 Bezirke haben ein überaus fruchtbares Kornland, welches aber zum öftern durch die vielen dicken Nebel verdorben wird, ist anbey an Gras und Feldfrüchten sehr fruchtbar, aber zum öftern Beschwemmungen ausgesezt. An Wild, allerley Fischen und Holz ist auch kein Mangel; und wegen der vielen Sümpfe hegt

sie

sie auch eine Menge wilde Enten und Gänse; Sie hat bey 20 Marktflecken und über 200 Dörfer, und wird von lauter Ungarn bewohnt, in einigen wenigen Oertern befinden sich auch Deutsche, die meistentheils Handwerker treiben, wie auch etliche böhmische Slaven, so aber alle zusammen catholischer Religion sind.

Der erste oder obere Bezirk wird von den Ungarn Visz-Köz genennt, liegt zwischen dem Waag- und dem Dutwaagfluß, gehört größtentheils zum presburger Schloßberg und hat so wohl ungarische, als böhmischslavische Einwohner. Er enthält drey Marktflecken und 44 Dörfer. Die Flecken sind:

1) Ganda ein schöner und ziemlich weitläuftiger Ort, so in einem ebenen und fruchtbaren Boden liegt, 3 Stunden von Presburg, hat aber Mangel an Holz. Seine Einwohner sind Ungarn, und der Pfarrer ist catholisch. Er gehört verschiedenen adelichen Familien, von welchen die Grafen Esterhasy, Fekete und Balogh, die vornehmsten sind, die sich auch davon schreiben.

2) Sered oder Szered, ein Marktflecken am Waagfluß, hat gutes Ackerland, aber noch bessere Jahrmärkte, auf welchen besonders viel Hornvieh, und eine Menge allerhand Bauholz aus der obern Gespannschaft zugeführt wird. Er wird von Ungarn und Böhmen bewohnt, es werden auch viele Juden allda gedul-

gedultet. In dem Flecken befindet sich ein königlich Salzeinnehmeramt und eine catholische Pfarrkirche.

3) Sanct Abraham, ein Marktflecken, hat auch einen fruchtbaren Boden und dessen Einwohner sind böhmische Slaven, mit einem catholischen Pfarrer. Er gehört der Esterhasischen Familie.

Dieser Bezirk begreift noch 12 catholische Pfarrdörfer, unter welchen 1) Tallos, ein schönes Dorf, mit einem angenehmen esterhasischen Lustschloß und schönen Garten. In demselben befindet sich ein königlich Knabenstift, unter der Aufsicht der Väter aus den frommen Schulen. 2) Kossuth, ein Dorf am Dutwaagfluß, bey welchem die Fischer im Jahr 1729 ein Schwerd von einer ausserordentlichen Grösse und Gestalt gefunden.

3) Keresztur, ein Dorf, bey dem der böhmische König Uladislaus II. und Nachfolger Mathias Corvinus im Jahr 1490 von den ungarischen Ständen empfangen worden.

Der andere oder oberländische Bezirk begreift einen großen Theil der Insel Schütt, er lauft zwischen zween Armen des Donaustroms, von Presburg bis nach Komorn, in einer Strecke von 12 Meilen, und wird die große Insel Schütt, auf ungarisch Nagy-Szigeth genennt. Die Einwohner dieses Bezirks sind größtentheils Ungarn, mit einigen Deutschen und böhmischen Slaven vermischt.

mischt. Er zählt 4 Marktflecken, und 63 Dörfer, und hat lauter catholische Pfarreyen.

Sumerein, lateinisch Samaria, und ungarisch Somorga, ist der größte und vornehmste Ort auf der ganzen Insel Schütt. Er ist sehr alt und wird in einigen Urkunden Civitas libera genennt, ist ziemlich weitläuftig und wohl gebauet. Ausser der Pfarrkirche zu St. Maria haben die Paulanermönche eine Kirche und Kloster, welches das einzige Kloster dieses Ordens in ganz Ungarn ist. Das Waizenbrod, so allda gebacken wird, ist überaus schön und schmakhaft. Der Ort treibt einen starken Handel, hat gute Nahrung, besonders aber starke Wochenmärkte, auf die viel Getraide und Flügelwerk gebracht wird. Allda werden die Provinzialgerichte oder die Sedes Judiciariæ, das ist, die Gerichtssitzungen der Gespannschaften, gehalten. Er gehört unter das Gebiete des presburger Schlosses. Dessen Wappen enthält das Bildnis der Jungfrau Mariä.

2. Bischdorf, oder Bischofsdorf, ungarisch Püs-Pöki, ist der zweite Flecken mit einem Schloß. Dieser Ort ist wohl bewohnt, und besizt an Getraide, Obst und Gras ein überaus fruchtbares Erdreich, dessen Einwohner sind lauter Ungarn und haben mehrentheils Kröpfe. Er gehört dem Erzbischof von Gran. Die Ueberfahrt, welche von dar in die Wiesselburger Gespannschaft führt, ist wegen der

daselbst

daselbst im Jahr 1704 vorgefallenen Schlacht zwischen den kaiserlichen und rakotzischen Kriegsvölkern merkwürdig worden.

3. Loipersdorf, in den Urkunden Leopoldsdorf und ungarisch Chö-Torök oder Czwerteck, ein Flecken, so vor der unglüklichen Schlacht bey Mohacz lauter deutsche Einwohner gehabt, jezt aber ist alles ungarisch. Es hat einen catholischen Pfarrer, und nicht weit davon liegt der adeliche Siz St. Elisabeth, ungarisch Szent Oerseбeth.

4. Grosmagendorf, ungarisch Nagy-Magyar, ist der vierte Marktflecken an dem Donaustrom, hat viele adeliche Häuser, eine catholische Pfarrkirche und lauter ungarische Einwohner. Der Ort ist des grossen ungarischen Kanzlers Nicolaus Illyeshazy Geburtsort.

Dieser Bezirk hält 9 Pfarrdörfer in sich darunter folgende die merkwürdigsten: Eberhard, ein Dorf mit einem nach alter Art gebauetem Schloß, so ziemlich fest, mit einem Graben umgeben, und auf einer Ebene liegt, zu welchem noch verschiedene Dörfer auf der Insel Schütt gehören. Der vierte Theil dieses Fleckens gehört der Stadt St. Georg. Man glaubt, daß das Schloß allda ein Siz der ehemaligen Tempelherren gewesen.

Kleinmagendorf, ung. Kis-Magyar, ein Dorf in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend, woselbst der Kaiser und ungarische König

König Sigmund, wenn er sich in Presburg aufgehalten, sich öfters zu erlustigen gewohnt war.

Königseyden, oder Konigsöden, ung. Kirali-Falva, auch Kralova, ein Dorf an einem Donauarm, so ein gräflich palfyisches Schloß mit einem vortreflichen Garten hat.

Nagy-Szarra, ein Dorf mit einem Lustschloß der gräflich illyeshasischen Familie. Ehedem gehörte der Ort einem gewissen Ambrosius Scharkany, welcher die Ehre gehabt, den ungarischen König Ludwig II., als er seine Braut nach Ofen führte, zu bewirthen.

In diesem Bezirke befindet sich der so genannte Waikerstuhl. Dieser macht einen kleinen Theil dieses Inselbezirks aus, und hat seine Benennung theils von dem darinnen befindlichen Marktflecken Waika, theils aber von dem erzbischöflichen Granerstuhl, dem er unterworfen ist, bekommen. Er wird von Edelleuten bewohnt, die Prädialisten heissen, und vor Alters die Leibwache der Erzbischöffe von Gran ausmachten. Denn dazumal waren sowohl die Prälaten, als Magnaten gehalten, solche Garden oder Soldaten, die man Bandiera nennte, zu halten, und in den Krieg zu schicken. Diese Garden wohnten allezeit auf den Gütern (Prædiis) des Erzbischofs, um sie im nöthigen Falle beisammen zu haben, und wider die Feinde des Vaterlandes zu gebrauchen. In dieser kleinen Re-

publik stellt der Erzbischof den Landsfürsten vor, er schreibt auch eine Art von Landtägen aus, welche Octavalia heissen, und darauf alle Streitigkeiten ausgemacht werden. Diese Prädialisten haben allezeit ihren eigenen Palatin, Vicegespann, adeliche Richter und Rentmeister, welche ihre Aemter den vaterländischen Gesetzen gemäs verwalten, in wichtigen Sachen aber sich an die presburger Gespannschaft wenden. So klein auch dieses Ländgen ist, so hat es doch zween Bezirke, welche der obere und untere genennt werden. Die Einwohner dieses ganzen Stuhls sind lauter Ungarn. Der obere enthält nebst einem Marktflecken auch 3 Dörfer.

Waika ein ziemlich groẞer und gutgebauter Flecken, besizt einen an Getraide und Gras fruchtbaren Boden, der jedoch den öftern Ueberschwemmungen des Donaustroms sehr ausgesezt ist. Er hat auch mit Holz bewachsene Auen, einen catholischen Pfarrer, und ist nur 2 Stunden von Somerein entfernet.

Bacs-Falva ist ein geringes Dorf, aber wegen des Klosters und der Kirche, welche dem h. Anton gewidmet und den Franciskanermönchen zugehöret, darzu häufige Wallfahrten geschehen, berühmt ist. Inzwischen ist dieses der einzige Ort auf der ganzen Insel Schütt, wo Wein gebauet wird, der aber freilich dem Gebirgwein dieser Gespannschaft gar nicht gleichkomt. Der untere Bezirk

zählt

zählt 4 Dörfer, die von keiner Erheblichkeit sind.

Der dritte oder unterenländische Bezirk, ung. Sygeth-Köz, enthält den übrigen Theil der Insel Schütt, welcher durchaus von Ungarn bewohnt wird; in einigen wenigen Orten befinden sich jedoch Deutsche, die meistens Handwerker sind. Es hat ein überaus fruchtbares Kornland, schöne Waldungen, allerhand Wildprat und Fische im Ueberfluß. Er zählt 4 Marktflecken und 69 Dörfer, und hat lauter römischcatholische Pfarrer. Die 4 Marktflecken sind:

1) Serdahel, Szerdahely, deutsch Niedermarkt, liegt mitten in der Insel Schütt, und ist nach Somerein der beste Ort in solcher. Er ist wohlgebauet, hat gute Jahr- und Wochenmärkte, auf die besonders viel Getraide und Hornvieh gebracht wird, aber an Holz und gutem Wasser Mangel leidet. Er hat einen catholischen Pfarrer, und gehört zum Gebiet des presburger Schlosses.

2) Böös ein Marktflecken nebst einer catholischen Pfarrey, hat ein mit einem Graben umgebenes Lustschloß, und gehört dem freyherrlich amadeischen Hause.

3) Egyhazos-Gelle ein Marktflecken, und

4) Vasarut ein Marktflecken an der Landstrasse nicht weit von einem Donauarm, beide haben römischcatholische Pfarrer. Nebst diesen hat es noch 9 Pfarrdörfer, unter welchen

Fel=Baar ist, in dem der berühmte Niclas Isthuansie seine unvergleichliche ungarische Geschichte geschrieben hat.

An dem Donaustrom, in welches linken Arm allda der Waagfluß, so insgemein die Waagdonau genennt wird, sich hinein ergiest, liegt Gutta, ein starker Marktflecken; allwo die alten ungarische Könige ihre Fischweyer hatten, von denen man noch die hölzerne Pfähle bey kleinem Wasser in dem Donaustrom sehen kann. Die Einwohner dieses Orts, welche lauter Ungarn sind, nähren sich größtentheils vom Fischfang und dem Handel, den sie mit Fischen nach Presburg und bis nach Wien treiben.

Etwas oberhalb dem Einfluß des Waagflusses in den Donaustrom, fällt auch zwischen Egishas=Falu und Wannusch=Falu der Dutwaagfluß mit 2 Ausgängen in gedachten Strom. Und diesen gegenüber leeret sich auch der starke Leithafluß in dessen linkes Ufer aus. An solchem Leithafluß liegt Ungarisch=Altenburg, so der Römer Quadrata seyn soll, lateinisch heist sie Ovarium und ungarisch Stare=Hrady und O=Var. Man glaubt auch, daß dieser Ort der Alten ihr Ad Flexum sey, weil er in seinem Siegel eine Mauer mit 3 Thürmen mit der Umschrift: Respublica Ovariensis geführt, ehedem auch besondere Freiheiten gehabt, indem in der Geschichte bekannt ist, daß vormals die mehresten Städte

und

und privilegirte Flecken, Republiken genennet worden. Das Schloß, welches noch vor der Ankunft der Ungarn in dieser Gegend gestanden, und von ihnen die Altenburg genennt worden, jezt aber in einem ziemlichen Verfall ist, dient größtentheils zu einem Kornspeicher. Ausser der Pfarrkirche haben auch die Piaristen allda eine Kirche, ein Collegium und die lateinische Schulen. Ausserhalb dem Flecken aber die Capuzinermönche eine Kirche und Kloster. Der Ort wird von Ungarn und Deutschen bewohnt, welche zum Theil einen starken Handel mit Korn oder Getraide und Hornvieh treiben. Er ist mit der dazu gehörigen Herrschaft größtentheils ein Eigenthum der ungarischen Königin, welche jährlich 80000 Gulden einbringt, und mit dem Schloß Halbthurn im Jahr 1766 von der Kaiserin Maria Theresia, deren Frauen Tochter Maria Christina, Gemahlin des Prinzen Alberts von Sachsen, angewiesen worden. Ehemals war der Ort ziemlich fest, und als Raab in der Türken Händen war, mit einem tieffen Graben umgeben. Zur Zeit des 6ten ungarischen Königs Salomons war dieser Ort wegen seines lächerlichen Schalksnarren Marcolphus berühmt, welcher allda residirt hatte. Hart an demselben steht eine mit 12 Mahlgängen versehene Mühle. Zu dieser Herrschaft gehören zwanzig Dörfer, die sich meistentheils zu der lutherischen Religion bekennen, und

nach Presburg gehen ihren Gottesdienst zu verrichten. Durch diese Gegenden geht kein anderer Weg aus Ungarn nach Deutschland, als neben diesem Schloß hin. Im Jahr 1529 ward dieser Ort von den Türken eingenommen, 1605 von solchen angezündet, im Jahr 1619 von Bethlen-Gabor, und im Jahr 1621 von den Kaiserlichen erobert.

Vorher gedachter Leithafluß, so sich bey Ungarisch-Altenburg mit dem Donaustrom vermischt, friert selten zu, und daher sind auch die daran liegende Mühlen das ganze Jahr hindurch von dem erheblichsten Nutzen. Ausser den vielen Gattungen Fischen nährt er hauptsächlich schöne Krebse, welche in beträchtlicher Menge in Oesterreich bis nach Wien verführet werden.

Fast gegen Ungarisch-Altenburg herüber etwa eine halbe Stunde davon liegt Wieselburg, ungarisch Moson, ein offener Marktflecken, in einer fruchtbaren Gegend, so zum altenburger Gebiete gehöret, und von dem die wieselburger Gespannschaft den Namen hat, von welcher Grafschaft der König von Ungarn allemal Obergespann ist.

Unweit Ungarisch-Altenburg liegt Halbthurn, ungar. Fel-Torony, ein schöner Marktflecken mit einem ansehnlichen königlichen Lustschloß, in einer angenehmen Gegend, zwischen lauter Fasanenhöfen. Da es an einer Anhöhe liegt; so hat es eine vortreffliche Aussicht über

über den Neusiedlersee, gegen das Städtgen Rust zu. Kaiser Carl VI. ließ es mit überaus schönen Gebäuden, Wildbahnen und Stuttereyen versehen, und schenkte demselben auch oft seine Gegenwart. Als er sich allda im Jahr 1740 mit der Jagd erlustigte, fiel er den 12 October besagten Jahrs in eine tödtliche Krankheit, an welcher er zu Wien den 22 dito verstorben. Im Jahr 1768 erhielt ihn die Erzherzogin Maria Christina.

Unweit diesem ehemaligem kaiserlichem Lust- und Jagdschloß Halbthurn und ungefehr 8 Stunden von Presburg liegt der Neusiedlersee, dessen Plinius und andere unter dem Namen Lacus Peisonis oder Pelso gedenken, so aber falsch seyn soll. Antoninus nennet ihn Lacus felix, auf ungarisch aber heist er Fertöe oder Fertaun. Er liegt zwischen den wieselburger und ödenburger Gespannschaften, unweit der österreichischen Grenze. In seiner Länge hat er beiläufig 8, und in der Breite 4 Stunden. Seine südliche Spitze endigt sich in einem Rohrgebüsche und endlich in einem schwimmenden Rasen, welche bewegliche Insel in der Landessprache Handschacht genennt wird, auf welcher sehr viel Heu wächst. Dieser See liefert viele Karpfen, Hechte, Scheiden und Karauschen, die jedoch in der Güte den Flußfischen nicht gleichen; am meisten werden die so genannte Bisgurren oder Beisgern darinnen gefangen, welche

aber ungesund zu essen sind. Seit dem Jahr 1728 ist das Wasser dieses Sees ziemlich salzigt worden, da sich denn auch seit dieser Zeit die Fische merklich verlohren haben. In den erwähnten grossen Rohrgebüschen halten sich viele wilde Gänse, Enten, Reiher, Rohrhüner und Schnepfen nebst anderm Wassergeflügel mehr auf. Alle Winter wird dieses Geröhrig in grosser Menge abgestossen, welches den Anwohnern und Bauern, nicht allein zur Deckung ihrer Häuser, und zur Feuerung und Brodbacken dienet, sondern auch sich davon Decken und andere Sachen mehr flechten, und also den Anwohnern einen guten Nutzen schaffet.

Es ist merkwürdig, daß ungeachtet dieser See keine merkliche Zuflüsse von einfliessenden Bächen und Flüssen hat, er dennoch oftmals, auch selbst im Sommer ungewöhnlich hoch aufschwillt, und aus seinen Ufern tritt. Bey dem Erdbeben, welches im Jahr 1763 in Ungarn verspührt worden, hat dieser See ausserordentlich stark gebraust und geschäumt. Mitten durch diesen See gehet die Grenze der beiden Gespannschaften Wieselburg und Oedenburg. Auf dessen rechtem Ufer liegen daran Neusiedeln, von dem der See seinen Namen hat, Winden, Goisz, Czadick und Moson; und auf dem linken Ufer Brunn, Braden, Purbach, Dankelskirchen, die Stadt Rust, Esterhacz, Chorna, Capuver

ver u. a. m. Bey dem leztern Ort fließt der Rabzafluß hinein, welcher nach dessen Ausfluß unweit Raab von dem Donaustrom verschlungen wird. An dem Ort, wo jezt dieser See liegt, sollen vor Zeiten verschiedene Dörfer gestanden haben; wie dann in dem fürstlich esterhazischen Archiv sich ein Instrument befindet, welches deren 14 erwähnet. Der Wein, der um diese Gegend gebauet wird, ist mittelmäßig, das Getraide aber vortreflich.

An einem Arm des Donaustroms liegt Rathendorf, ungarisch Rayka, ein weitläuftiger Ort, in dem verschiedene adeliche Familien ihren Siz haben, und worinnen meistentheils Deutsche wohnen. Er hat eine catholische Pfarrkirche und ein schönes Comitathaus, so zu der altenburger Herrschaft gehört.

Gleichfalls an einem Arm des Donaustroms liegt Carlburg, so in den alten Urkunden des vierzehnden Jahrhunderts Kirchenberg genennt wird, auch suchen einige das römische Gerulata allda herum, ungarisch heist er Orisz-Var. Es ist ein ansehnlicher Ort in einer schönen Gegend 4 Stunden von Presburg, so in den Jahren 1775 und 1777 durch einen Damm verschlossen worden. Es werden allda viele Juden gedultet, und der Ort gehört der gräflich zigischen Familie.

Unterhalb Wieselburg liegen auf der rechten Seite des Donaustroms Gümling und Fischerdorf, an dessen linken aber in der In-

sel Schütt die Dörfer Turaseck und Resahn, welchem gegenüber der Rabza- oder Rabnitz-fluß sich hinein versenkt, unweit dessen Einfluß die Stadt Raab lieget. Bey den Römern heist diese Stadt Arrabo, bey dem Lazius Arrabona und Rabona, bey dem Isthuansi Javarinum, und nach andern Schriftstellern Scauranum, auf ungarisch aber Nagy-Giör. Zu den Zeiten der Römer war sie schon ein fester Ort, und die ungarische Könige hatten sie stets in einem guten und festen wehrhaften Stand erhalten. Die Natur aber hat das meiste zu ihrer Befestigung beigetragen, indem sie durch 3 Flüsse, nämlich den Donaustrom, den Raabfluß und der Rabnitz eingeschlossen wird. Die Festungswerker sind so ansehnlich und stark, daß sie verschiedenen Feinden Trotz bieten könnte. Solche bestehen in 7 breiten mit Backsteinen gemauerten Bollwerken, nebst 4 Cavalliers und Aussenwerkern mit platten Formen oder erhöheten Bergen, die darüber hinsehen. Das erste heist das Schloßbollwerk, weil darauf das Schloß oder der Pallast des Gouverneurs steht, und bey dem der Rabnitzfluß in den Donaustrom fällt. Das zweite ist das Wasserbollwerk, das sich nach dem Donaustrom erstrekt. Das dritte heist des Heiligenbergsbollwerk, von welchem, als die Türken in währender Belagerung des Jahrs 1529 eine Mine springen ließen, von dessen obersten Theil ein Reuter mit seinem Pferde in den

Donau-

Donaustrom ohne einige Verletzung geworfen wurde. Das vierte heisset das mittelste Bollwerk, so nach dem Lande zu liegt. Das fünfte ist das Neuebollwerk, das sechste das kaiserliche Bollwerk und das siebente das ungarische Bollwerk, welches zunächst dem Raabfluß liegt. Die meiste Kunstbefestigung hat Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II. mit vielen angewandten Unkösten und großer Mühe, nebst andern Verbesserungen aufführen lassen.

Unter den geistlichen Gebäuden ist die Cathedral- oder ansehnliche Haupt- und Stiftskirche, zur Himmelfahrt Maria genannt, sehenswürdig, und soll, wie man glaubt, von König Ludwig dem Heiligen seyn erbauet worden. In dieser ist in einer Kapelle der eiserne Thorflügel zu sehen, welcher in der lezten Eroberung vom Jahr 1598 durch den Grafen von Schwarzenberg und den von Palfy, vermittelst einer Petarde oder Springstücke von der Pforte abgesprengt, der sodann bis auf den Marktplatz geflogen kommen, welcher zum Andenken aufbehalten wird, und wodurch diese Festung den Türken abgenommen worden. Die Franz'skaner und Carmelitermönche, sowohl als die Ursulinernonnen, haben allda ihre Kirchen und Klöster. Ehemals hatten die Jesuiten allda auch eine prächtige Kirche mit einem Collegium; deren Aufsicht über das adeliche Convict und die Schulen solchen anvertrauet

trauet war, anjezt aber in ein Archigymnasium verwandelt worden ist. Nach der neuen Schulanstalt ist allda eine so genannte Academie, auf welcher die theologischen, juridischen und philosophischen Wissenschaften gelehret werden.

Das dasige Arsenal oder Zeughaus ist mit aller zum Kriegswesen nöthigen Munition hinlänglich versehen. Wer daher neugierig ist, allerley Kriegsgeräthschaften und Instrumenten zu sehen, der wird nirgends bessere Vergnügung als in Raab und in Presburg finden. Absonderlich betrachtet man diejenige Gewehre, welche man Morgensterne nennet, und von denen geführet werden, die auf der Schildwache stehen müssen, oder wider solche gebraucht werden, die zur Zeit des Sturms die Mauern besteigen wollen. Man bedient sich auch solcher, eine Bresche oder Mauereröfnung damit zu vertheidigen. Ferner sieht man eine Planke, die man mit Hacken in die Erde fest sezt, solche an die äussersten Seiten stellt, und die Eisen ein wenig mit Erden bedekt, wodurch diejenigen, die Sturm laufen, beschädiget und gleichsam aufgehalten werden. Noch sind allda wahrzunehmen spanische Reuter, welche dienen, solche über einen Weg zu legen, um die Reuterey aufzuhalten, nebst unterschiedenen Gattungen von Kettenwerken; wie nicht weniger irrdene Töpfe, die mit klebrichter und brennender Materie angefüllet sind, solche un-

ter

ter die Feinde zu schmeissen, grosse Werfku-
geln und Handgranaten, die mit wildem
Feuer und leichtbrennender Materie angefül-
let sind, und die man mit der Hand wirft,
welche, wo sie hinfallen, sich fest anhängen
und einen Brand erregen, anderer dergleichen
Dinge zu geschweigen. Mitten in der Festung
hat es einen grossen viereckichten Platz, in
dessen Mitte sich ein viereckichtes Loch befindet,
worüber ein wohlverwahrtes eisernes Gegitter
gemacht ist, in welchem Gewölbe ehedessen
gefangene Türken gesessen. In dieser Stadt
hat auch ein Bischof mit seinem Kapitel seinen
Sitz, und der Pallast, den der Bischof be-
wohnt, ist ein ansehnlichs Gebäude, in wel-
chem der Kaiser Franz mit seiner Gemahlin
M. Theresia im Jahr 1764 geruheten ihr
Nachtlager zu halten. Es ist aber diese bi-
schöfliche Stelle nach dem im Monat Novem-
ber 1783 verstorbenen Bischof Grafen Zichi
nicht mehr besezt worden; sondern die Einkünfte
dieses Bisthums, die sich über 20000 jährlich
belaufen, ziehet nun der Kaiserliche Hof selbst
ein.

Die Stadt hat lauter schön gebaute stei-
nerne Häuser, wie auch breite und gerade
Gassen. Die Vorstädte sind ziemlich weitläuf-
tig und volkreich, welche anjezt noch immer
schöner angebauet werden. In einer derselben,
welche die Neustadt, ungarisch Uj-Varos ge-
nennt wird, hatten so wohl die Lutheraner, als

Refor-

Reformirten, ihre Kirchen und Schulen, welche ihnen aber im Jahr 1749 genommen worden. Die Einwohner dieser Stadt sind so wohl Ungarn, als Deutsche, welche zusammen 20080 Seelen im Jahr 1780 ausmachten. Im Jahr 1742 ist Raab unter die Zahl der königlichen Freistädte aufgenommen und im Jahr 1751 auf dem Landtage bestätigt worden. In derselben befindet sich ein Hauptdreisigamt, und die Gespannschaftsversammlungen werden ebenfalls allda gehalten. Die Raaber Gespannschaft wird in 4 Bezirke abgetheilt, welche die königliche Freistadt Raab, den Marktflecken Szent = Marton oder St. Martin nebst 77 Dörfern in sich hält, darunter 46 catholische, fünf lutherische und 4 reformirte Pfarrdörfer gezählet werden. Die Festung Raab hat drey Thore, als gegen Morgen das Weissenburgerthor, gegen Abend das Wienerthor und gegen Mitternacht das Wasserthor, auf welcher Seite der Donaustrom vorbey fliest. Sie hat auch 2 Brücken, davon die eine über einen doppelten Wassergraben gegen Oesterreich, und die andere gegen Stuhlweissenburg zugehet. Das Wappen der Stadt Raab enthält das Bildnis des h. Märtyrers Stephanus stehend, so in der rechten Hand ein Buch, in der linken aber einen grünen Palmzweig hält.

Diese Stadt liegt in einer angenehmen ebenen Gegend, und die umher hin und wieder

der liegende Moräste und Sümpfe dienen dieser Festung zu einem ziemlichen Vortheil, und da anbey das Land umher flach ist, und nichts im Wege zu seyn scheint, als nur ein kleiner Berg, der nicht weit davon abliegt; so hat man solchen unterminirt, so daß man ihn bey erforderlichem Nothfall sprengen kann. Ohne dieses ist noch ein Wachtthurm im offenem Felde, von dem man den Donaustrom, und die ganze umher liegende Gegend gar schön und eigentlich übersehen kann, um die Herannahung eines Feindes zu entdecken und zu beobachten. Man findet auch allda noch einige römische Alterthümer.

Zur Handlung hat diese Stadt eine überaus vortheilhafte Lage, und überhaupt eine gute Nahrung, welche größtentheils in der Viehzucht und einem ansehnlichen Ochsenhandel, hauptsächlich aber mit Getraide, welches daherum sehr wohlfeil ist, besteht, hat auch an allerhand Lebensmitteln einen ziemlichen Ueberfluß; jedoch hat die Stadt Mangel an Holz, welches ihr aus der Nachbarschaft zugeführt wird, wie auch an Brunnenwasser, welches sie aus den nahen Flüssen ersetzet.

Bey dieser Stadt ward im Jahr 1044 der ungarische König Petrus von Kaiser Heinrich III. geschlagen, und im Jahr 1271 eroberte sie der böhmische König Ottocar. Als im Jahr 1529 der türkische Kaiser Solimann vor Wien gieng, hat der Commandant dieses

Orts

Orts, der damals nicht sonderlich fest war, denselben angezündet, und sich mit der Besazung geflüchtet. Im Jahr 1566 entstund allda eine schrekilche Feuersbrunst, welche fast die ganze Stadt einäscherte. Im Jahr 1594 den 21 Julii rükten die Türken mit ihrer ganzen Macht vor diese Festung und fingen an sie zu belagern. Die Belagerten aber wehrten sich überaus tapfer, und schlugen ihnen verschiedene Stürme glüklich ab. Endlich fingen die Feinde an sie zu untergraben, und der Commandant Graf Hardeck, der mit dem türkischen General Sinan Bascha ein heimliches Verständnis unterhielt, übergab ihm dieselbe den 29 September, nachdem er sie 9 Wochen lang belagert hatte, unter gewissen Bedingungen, und mit demselben noch eine Menge Pulver und Lebensmitteln, welches er hernach mit dem Kopf bezahlen mußte. Hierauf sezten die Türken den Christen zum Spott auf den Wasserthurm einen kupfernen Hahn mit der Beischrift:

Sobald man hören wird den kupfern Hahnen krähen,
Alsbald so werde Raab auch wieder übergehen.

Einige Jahre hernach that der Erzherzog Maximilian einen Versuch auf dieselbe, mußte aber unverrichteter Dinge dafür abziehen. Aber im Jahr 1598 gerieth sie durch eine besondere Kriegslist wieder in christliche Hände.

Denn

Dann als den 28 Merz die sämtliche christliche Armee davor, noch etliche Stunden vor des Tages Anbruch anlangte, entstund ein dicker Nebel, und darauf ein so brausender Wind, daß sie von den Türken weder gesehen, noch gehöret werden konnte. Der Feldmarschall Graf von Schwarzenberg schikte daher einige der türkischen Sprache vollkommen kundige Ungarn, welche mit einigen beladenen Wägen mit Korn von Ofen zu kommen vorgaben, an die Festung ab. Als nun die Türken das Thor öfneten, ward es durch eine Petarde so stark gesprengt, daß der eine Flügel davon bis auf den Marktplatz getragen wurde, worauf so dann die christliche Völker in die Festung eindrangen. Sie wurden zwar mit einer unglaublichen Wuth von den Türken angegriffen, und bis an das Thor, durch welches sie eingedrungen, zurück getrieben. Die Christen aber erholten sich bald wieder, fingen das Gefecht mit neuer Tapferkeit an, und niezelten fast die ganze Besatzung nieder. Mit der Festung bekamen die Sieger über 100 Kanonen, nebst allerhand Kriegsbedürfnissen und vielen Kostbarkeiten. Hierauf ließ der General Graf Schwarzenberg den türkischen kupfernen Wetterhahn abnehmen, und an dessen statt über das Wasserthor einen steinernen Hahn setzen, und darüber diese Worte einhauen:

Wann dieser Hahn wird krähen,
Soll Raab an die Türken übergehen.

Im Jahr 1648 ward die Festung durch ein Weib erhalten. Nämlich, die Türken hatten einige ihrer Leute verkleidet, auf Getraidewagen in die Vorstädte zu bringen gewußt, und als sich diese wegen Ueberrumpelung der Festung berathschlagten, hörte es eine Bauersfrau, welche sogleich diesen Anschlag dem Commandanten entdekte, der alsobald die Thore sperren, und diese Waghälse niedersäbeln ließ. Diejenigen aber, welche im Hinterhalt unweit der Stadt lagen, als sie davon Nachricht erhielten, die Flucht nahmen. Im Jahr 1704 wurden allda die Mißvergnügten von dem General Heister geschlagen. Den 30 Sept. 1780 brach auf der Vorstadt bey Raab, um die Mittagsstunde ein Feuer aus, welches über 300 Häuser in die Asche gelegt. Da diese Gebäude mit Rohr gedekt waren, und der Wind ausserordentlich tobte, auch keine Spritzen vorhanden gewesen; so war keine Rettung möglich. Eine Weibsperson hat dabey ihr Leben eingebüßt.

Unterhalb der Festung Raab folgen an dem Donauarm folgende Dörfer, nämlich Uifalva, Monstor, Kary, Markzelhacz, Waczdynis und Wyczweny, worauf sich die beide Donauarme wieder miteinander vereinigen. In dieser Ecke, oder äußersten Spitze Landes der Insel Schütt, liegt die Festung Komorn, latei:

lateinisch Comarra und Comaronium, ungarisch Comarom und Comarno. Nach dem Bonfinius soll sie von den Comarern, einem berühmten scytischen Volk aus Asien, seyn erbauet worden, auch von solchen den Namen bekommen haben. Anfänglich hat allda ein uraltes Schloß gestanden, in welchem sich die Könige von Ungarn manchmal aufgehalten, sich mit der Fischerey zu erlustigen, indem schon die Hausen, einer der größten europäischen Flußfische, zum öftern gefangen worden, auf welchem Schloß auch im Jahr 1440 den 30 Sept. der König Ladislaus Posthumus geboren worden, davon vermuthlich noch derjenige viereckichte Thurm, so in der Mitte der jetzigen Festung steht, übrig ist. Unter der Regierung Matthias Korvinus ward sie aus einem geringen Ort ein ziemlich volkreicher Flecken, und von diesem Fürsten mit einem überaus prächtigen Lust- und Thiergarten geziert.

Nunmehr ist Komorn die Hauptstadt der Graf- oder Gespannschaft Komorn, und ist seit dem Jahr 1745 eine königliche Freistadt worden. Sie hat 2 Pfarrkirchen, von denen die zum h. Chrisostomus genannt, den Deutschen, und die zum h. Andreas den Ungarn zum Gottesdienst dient, welche leztere ehedem den Jesuiten gehörete, und eine der schönsten im Lande ist, in dem ehemaligen Collegio dieser Geistlichen aber wird anjezt die Jugend von den

Benedictinermönchen unterrichtet; auch die Franziskaner und Trinitariermönche haben allda ihre Klöster und Kirchen, desgleichen haben die altglaubigen Raitzen auch ihre eigene Kirche, worinnen sie ihren Gottesdienst halten. Ob nun wohl die meisten Einwohner in dieser Stadt reformirter Religion sind, so wird ihnen doch in derselben keine freye Religionsübung verstattet und wird von Kaufleuten und allerley Handwerkern wohl bewohnt. Vor Zeiten gehörte dieser Ort den Juden, die darinnen nicht allein ihre Synagoge, sondern auch eine berühmte Münze hatten. Allda ist ein königlich Salzeinnehmeramt und Postwechsel. Im Jahr 1746 wurde daselbst auf Befehl der Kaiserin Königin, an statt der von uralten Zeiten her üblich gewesenen Plätten-Ueberfahrt über den Donaustrom, eine fliegende Brücke erbauet, und den ersten Julii gedachten Jahrs damit der Anfang gemacht, also, daß man nun den größern Donauarm innerhalb vier Minuten paßiren kann. Auf dem kleinen Donauarm und dem Waagfluß aber wurden 2 Seilplätten errichtet.

Die bey der Stadt Komorn befindliche Festung ist zwar eine nicht gar große, wo nicht eine der kleinesten, jedoch eine der ansehnlichsten in Europa, daran sowohl die Natur, als die Kunst sich vereiniget haben, sie unüberwindlich zu machen. Der König Matthias Korvinus, der den Ort in einen blühenden

Zustand

Zustand sezte, ließ ihn auch im Jahr 1472 zuerst zu befestigen anfangen, und ihn daher an der Landseite mit einer Mauer umgeben; den eigentlichen Grund zu der Festung aber hat Kaiser Ferdinand I. im Jahr 1556. gelegt, und im Jahr 1566 die Hauptfestung aus lauter gehauenen Quadersteinen sehr fest erbauen lassen, und der Kaiser Leopold hat die äußerste Festung gegen die Vorstadt anlegen und mit Bollwerken von Erde verwahren, auch insonderheit im Jahr 1673 repariren und verstärken lassen, mithin ihr das jetzige vortrefliche Ansehen gegeben. Die Hauptfestung aber, so Kaiser Ferdinand I. erbauet, besteht aus 4 Bastionen und einem Ecke oder Spitze gegen den Zusammenfluß des Donau- und des Waagstroms, welche alle von Quadersteinen vortreflich aufgeführet, und mit guten Souterains versehen sind. Sie wird insgemein wegen ihrer Gleichheit, die sie mit einer Schildkröte hat, mit dem französischen Namen Tortoise belegt, davon die 4 Bollwerke, die 4 Bratzen, und das Eck den Schweif vorstellen. An der einen Bastion, beim Eingang in die Festung linker Hand gegen den Waagfluß zu, erblikt man an der einen Ecke ein von Marmelstein sauber ausgehauenes Frauenbild, das man die ungarische Jungfer nennt, so in der rechten ausgestrekten Hand einen Lorbeerkranz, in der linken aber eine Feige hält, unter deren Füssen diese Worte stehen: Komm Morgen.

Die Einwohner dieses Orts geben diese Statue, zur Ursache ihrer größten Ehre, an, als wodurch nicht allein die Unüberwindlichkeit der Festung verstanden werde, sondern zugleich ein Zeichen des Sieges der türkischen Niederlage, andeute.

Im übrigen ist die Festung, wie schon gemeldt, nicht gar groß, und erstrekt sich ihr Umfang nicht über eine Viertelstunde gehens. Es befindet sich darinnen ausser einer Soldatenkirche, des Commandanten Wohnhaus und dem Zeughaus, nichts als Kasernen oder Wohnungen vor die Soldaten, welche allda in Besatzung liegen, und darf sich sonst niemand anders darinnen aufhalten. Sie ist daher mit einer starken Garnison besezt; und mit dem einträglichen Gouvernement pflegen allemal nur wohlverdiente Generale versehen zu werden. Einige Schriftsteller merken an, daß, um diese Realfestung zu erobern, man solche mit 3 Armeen belagern müßte, anders man davor nichts ausrichten würde. Dieweil sie auch noch niemals, weder in der Türken, oder anderer Feinde Hände gerathen, so führt sie daher den Titul einer Jungfer.

Vormals hatten die allda gelegenen Freicompagnien durch ihre öftere Ausstreiffungen den Türken jederzeit großen Abbruch gethan. Wie dann auch vor dem geendigten Türkenkriege allda auf dem Donaustrom viele kleine Galeeren mit Soldaten besezt, zu Sperrung

des

des Stroms, gehalten worden. Gegen Mittag und Mitternacht schließt sie der Donaustrom und der Waagfluß, so in den einen Arm des Donaustroms fällt, ein, gegen Abend nach der äußern Festung aber hat sie einen tiefen Wassergraben.

Im übrigen werden von dieser Festung noch folgende 4 Merkwürdigkeiten angegeben: als 1) daß die dasige Besatzung Brod empfange aufs Kerbholz, 2) daß sie Schildwache stehe auf einer Jungfer, 3) Kinder zeuge oben auf der Kirche, und 4) das Werk der Natur verrichte in die Waage. Die Stadt Komorn führt in ihrem Wappen 3 Thürme, davon der mittelste etwas höher als die beiden Seitenthürme, ist, und auf jeder Seite einen Stern hat. Die Thürme sind mit einer Mauer umgeben, in deren Mitte ein Thor mit einem Fallgatter zu sehen. Die Stadt liegt 4 Meilen von Raab, 5 von Gran, und 10 von Ofen.

Die Komorer Gespannschaft besteht aus 4 Bezirken, welche der Eyländische, Gestheser, Udwarther und Dotiser heissen, und hat 79 Dörfer, von denen die Catholiken 41, die Reformirten 31 und die Lutheraner 3 besitzen. Zu der Stadt gehört der eyländische Bezirk, oder ein Theil von der Insel Schütt, welcher bis auf das Dorf Ekels, wo sich einige böhmische Slaven befinden, von lauter Ungarn bewohnt. Er enthält die beide Marktflecken Gutta und Megyer nebst 21 Dörfern. Die

Gegend auf der Niederösterreichischen Seite besteht in einer großen Ebene, welche aber schlecht bebauet ist. Man findet zwar viele Auen und Wiesen vor das Vieh, allein wenig Ackerbau, weil hin und wieder der Boden gar sandig ist. Auf der ungarischen Seite, schreibt Herr Kaisler, wären die Häuser in den Dörfern so schlecht, daß man manches vor einen Gulden kaufen könnte. Man sähe kaum den Gipfel, nebst etlichen kleinen Fenstern oder Löchern in denselben, ausserhalb der Erden hervorragen, das übrige wäre alles in dem Sand eingegraben. In dieser Gegend, wie in ganz Ungarn, findet man eine gewisse Art Schafe, welche ansehnliche gewundene Hörner haben, deren Länge öfters 2 Schuhe übertrift. Sie werden in besondern Heerden gehütet, und häufig nach Wien gebracht. Nach Eroberung der Festung Raab von den Türken, hat sie im Jahr 1594 der türkische General Sinan Bascha den 7 October angefangen zu belagern, ward aber von dem darinnen gelegenen Obersten Erasmus Braun, der zwar damals einen tödlichen Schuß bekommen, tapfer abgewiesen, und als der Erzherzog Matthias mit 40000 Mann zum Entsatz angezogen kam, mußte der türkische Heerführer den 24 dito mit Spott und einem Verlust von 8000 Mann, wieder abziehen. Desgleichen mußten die Misvergnügten mit Scham von ihr zurück weichen. Sie blieb also bis ins Jahr 1763 völ-

lig

lig unverlezt, aber den 23 Junii gemeldten Jahrs ward sie sowohl als die Stadt, durch ein schrekliches Erdbeben so stark erschüttert, daß einige Werker dieser Festung nicht nur sehr beschädiget, sondern in der Stadt auch verschiedene Kirchen, sonderbar die gewesene Jesuiterkirche, Thürme und andere Gebäude zum Theil eingestürzet, zum Theil aber sehr beschädigt wurden, wobey auch verschiedene Menschen ihr Grab gefunden. So sehr nun damals die Stadt und Festung Schaden gelitten, so ist doch bis anjezt schon alles wieder vollkommen hergestellt. Desgleichen wurde sie im Jahr 1783 den 22 April durch ein Erdbeben abermals ruinirt. Die erste Erschütterung, die man in der Frühe um 3 Uhr verspürte, und die darauf folgende, haben, leider! viele Häuser in der innern und äußern Stadt in Schutt verwandelt, den königlichen Casernen aber einen großen Schaden zugefügt, so daß die Garnison gleich nach der Bemerkung des ersten gewaltsamen Stosses sich auf das Feld zu flüchten genöthigt war. Die Anzahl der Menschen, die in dem Schutt ihr Grab gefunden, konnte man nicht bestimmen, indessen wollte man doch die Menge der Verunglükten auf 150 berechnen. Als sie der Kaiser Joseph II. kurz darauf besichtigte, hat er sie auf 25 Jahre von allen Abgaben befreyet, und befohlen, den Theil der beschädigten Stadt weiter vom Donaustrom anzubauen,

 und

und von ihrem alten Platz wegzurücken. Den 12 May erfolgten an diesem Orte nochmals einige Erdstösse, die in der ganzen umliegenden Gegend verspürt worden. Die Erschütterung aber war bey weitem nicht so stark, als jene vom 22 April. Es sprudelte aber hernach aus vielen Oefnungen der Erde eine weiße Materie hervor, die einen Schwefelgeruch von sich gab. Desgleichen wurde diese Stadt in den Jahren 1767 und 1768 durch starke Feuersbrünste sehr verwüstet.

Zwey Stunden vom linken Arm des Donaustroms und 4 von Raab liegt die reiche Benedictinermönchsabtey St. Martin oder Martinsberg, ungarisch Szent Marton, auf einem Berge, der Heiligeberg, lat. Mons sacer Pannoniæ genannt. Sie steht auf drey Hügeln dieses Bergs, welche Herzog Geysa noch vor dem Jahr 1000 zu bauen angefangen, sein Sohn aber König Stephan der Heilige solche von der Beute des bey Vesprin überwundenen rebellischen Kupa vollends ausgebauet, mit reichen Einkünften und herrlichen Freiheiten versehen, und es dem h. Martin gewidmet hat. Das Kloster sieht einem ansehnlichen festen Schloß gleich, ist ein sehr weitläuftiges Gebäude, und wird noch immer verschönert. In einer unterirrdischen Kapelle, in welcher der heilige König Stephan öfters seine Andacht zu halten gewohnt war, zeigt man einen aus rothem Marmel gehauenen

Stuhl

Stuhl dieses Königs, welcher, wenn man sich darauf sezt, das Hüftweh heilen soll. Der Abbt dieses Klosters wird Erzabbt genennt und steht unmittelbar unter dem Pabst, ist aber gehalten, auf dem graner Synod zu erscheinen. Er wird von seinen Mönchen in Gegenwart eines königlichen Commissairs erwählt und hat 4 Aebbte, die unter ihm stehen. Da der ganze Berg, auf welchem das Kloster steht, mit Weinstöcken bepflanzt ist; so darf man sich eben nicht wundern, wenn man hört, daß in dem Kloster mehr Wein, als Wasser angetroffen wird. Auf der rund umher gelegenen weiten und fruchtbaren Ebene haben ehedessen verschiedene Kirchen und Klöster gestanden.

Nicht weit von diesem Kloster erhebt sich ein angenehmes Weingebirge, auf welchem im Jahr 1053 Kaiser Heinrichs II. Kriegsvolk vom König Andreas belagert, und von den Ungarn so ausgehungert worden, daß er um Frieden, Lebensmittel und um einen freyen Abzug bitten müssen. Daher diese Gegend wegen Menge der Todten, von den Ungarn Verthes, von den Deutschen aber, weil dieses Gebirge damals ihr Schild und Vormauer gewesen, oder von ihren vielen hinterlassenen Schilden, Schildberg genennt worden: Wie Sigmund von Birken schreibt.

Nicht weit unterhalb Komorn fällt der Neutrafluß in das Ufer des Donaustroms, an solchem, etwa 2 Meilen von Komorn und 10

von

von Presburg liegt Neuhäusel, ungarisch Ujvarinum, auch Ersenk-Ujvar und Nove-Zamky genannt, ein gut gebauter volkreicher Ort in einer weiten Ebene, aber morastigen Gegend zwischen Neutra und Komorn. Er ist wegen der in der Geschichte so bekannten, und der im Jahr 1592 dahin versezten Festung berühmt, welche von dem graner Erzbischof Paul Vordanus und Niclas Olahy sehr stark befestigt worden, und von ihren sechs Bastionen die Form eines Sterns hatte, daher vor einen Schlüssel zu Ober-Ungarn passirte, und die österreichischen Grenzen vor dem feindlichen Ueberfall bedekte; dann sie so stark befestigt worden, daß sie 10 starke Belagerungen aushalten können. Im Jahr 1603 kam sie durch Verrätherey an die Botschkaischen Völker, nach 2 Jahren aber wieder an den König Matthias II. 1619 auf gleiche Art in die Bethlenische Gewalt, der sie aber nach 2 Jahren wieder entrissen worden; 1663 ward sie von den Türken, 1686 aber von den Kaiserlichen Völkern erobert, 1705 ergab sie sich an den Ragozy und 1710 wieder an die Kaiserlichen. Endlich wurde sie nach glüklicher Entfernung des Erbfeinds, wie auch zu Ersparung der grossen Reparationsunkosten, auf Kaiserlichen Befehl in den Jahren 1724 und 1725 gänzlich geschleift. Sie ist nun ein offener befreyeter Marktflecken mit 2 Pfarrkirchen und einem Franziskanerkloster dessen

Ein-

Einwohner sich vom Ackerbau und der Viehzucht nähren.

Rechter Seits des Donaustroms eine ungarische Meile davon in der Komorer Gespannschaft liegt Dotis, Dada, oder Tata, und vor diesem Theodata und Theodation genannt, ein Marktflecken und ansehnlicher Ort. Ausser der Pfarrkirche befindet sich allda auch eine Capuzinerkirche und Kloster, die Piaristen aber besorgen das königliche Stift, welches nach dem unglüklichen Brand in Wartburg dahin verlegt worden, in welchem die Jugend in den schönen und nüzlichen Wissenschaften unterrichtet wird. Ehemals hatten auch die Benedictiner allda eine Abtey, welche ihnen der Graf Theodatus gestiftet und den beiden Aposteln Peter und Paul gewidmet hatte, sie ist aber in den traurigen Kriegen ruinirt worden. Der König Matthias I. hielte sich in diesem Orte sehr gerne auf, er befestigte auch das dabey befindliche Schloß, und ließ dessen Zimmer ungemein schön auszieren; Er hatte auch dabey einen Teich anlegen lassen, der eine Meile lang und mit den köstlichsten Fischen angefüllt war. Als aber der ungarische König Ludwig II. des Großsultans Solimanns Gesandten, welcher zu ihm gekommen war, seine Macht auszuspähen, auf böses Einrathen heimlich samt seinem Gefolge hat ermorden und in den besagten Teich werfen lassen, dadurch aber über sich und das Königreich

nigreich Ungarn den Untergang zugezogen: Denn Solimann kam selbst in Ungarn, und rächete sich also, daß er im Jahr 1543 dieses Königs Lusthaus zerstörte, auch den ganzen Ort verheeren ließ. Er ward zwar von den Christen bald wieder hergestellt, jedoch im Jahr 1558 von den Türken durch Hainsa, den Bay von Gran, wieder erobert. Im Jahr 1565 nahm ihn der Graf Eyken von Salm hinweg, er mußte sich aber 1595 nochmals an die Türken ergeben, bis er im Jahr hernach durch den Graf Adolph von Schwarzenberg mit Sturm erobert ward. Der Ort hat sonst gute Nahrung und starke Jahrmärkte, und gehörte ehedem dem Grafen Theodatus, der den heiligen König Stephan aus der Taufe gehoben, und von solchem hernach Tata, das ist, Vater genennt worden, jezt aber besizt ihn die gräflich Esterhasische Familie.

Der Berg, worauf dieser Marktflecken liegt, gibt die schönsten Marmelarten; wie denn rother, schwarzer, aschgrauer und scheckichter gebrochen wird. Es ist allda auch ein Bad, so für allerley Krankheiten mit vielem Nutzen gebraucht und stark besucht wird. Bey dem Schloß entspringt eine Quelle, deren Wasser alles, was es berühret, mit einer Steinkruste überziehet. Seit einigen Jahren hat man in dem Flecken eine Majolikafabrik angelegt, welche sehr gutes und dauerhaftes Geschir-

Geschirre liefert. Der neben dem Ort liegende Hügel, daraus auch Marmel gebrochen wird, ist dem Schloß sehr gefährlich, weil es davon kann beschossen werden.

Zwischen diesem Dotis und Komorn soll nach vieler Gelehrten Meinung die alte römische Stadt Bregetium gestanden haben, indem noch zum öftern an dem Ufer des Donaustroms, sonderbar unweit solchem in dieser Gegend verschiedene Bruchstücker von alten Mauern gesehen werden. Wie dann bey Erbauung der Festung Komorn eine Menge Steine dorthin gebracht und vermauret worden, wobey man zugleich viele römische Alterthümer entdekt hat. Erst im Jahr 1746 hat man allda einen marmornen Sarg ausgegraben, in welchem noch ein Stück von einem Schleyer gelegen, und an dem folgende Aufschrift gestanden:

D. M.

Victoria. Verina. Conjugi. Pientissimæ
Domu. Foro. Ann. XXX. Aemilius. Deciminus. Medicus Ordinarius.
Leg. I. Adj. Maritus bene merita

Fac. cur.

An dem gedachten linken Donauufer folgen die Dörfer Anglo, Weits und St. Peter; am rechten Ufer aber die Oerter Czony, Nesmel und Almas. Czony, Czbny, oder wie es die Deutschen nennen Schöne, ist ein nam=

namhafter Flecken, woselbst man in einem Felde, das die Einwohner Pannonien nennen, auch verschiedene Ueberbleibseln von der alten gedachten römischen Stadt Bregetium, und mancherley Alterthümer findet.

Almas ist ein stark bewohnter Flecken an eben dem gemeldten Donauufer, annoch im komorer Comitat; welcher deswegen merkwürdig, weil der königliche Baumeister Samuel Mikowini allda im Jahr 1747 auf Befehl der königlichen Kammer eine Wasserleitung angelegt hat. Verschiedene schäzbare römische Alterthümer werden noch immer in der Gegend dieser Oerter ausgegraben, wie man dann unweit davon bey dem Dorf Also-Gallo im Jahr 1774 einen Todtensarg entdekt hat, in welchem verschiedene Gebeine, ein mit Asche angefüllter Topf und ein Thränenglas sich befunden, mit einer Aufschrift.

Vorher gedachtes Nesmel, oder Neszmely, deutsch Langendorf, ist ein Dorf am Donaustrom, so deswegen merkwürdig, weil in solchem der Kaiser und König von Ungarn Albertus II. als er im Jahr 1439 von Ofen nach Wien reisen wollte, und zu viel Melonen gegessen, den 28 October besagten Jahrs seinen Geist aufgeben mußte. Dessen Eingeweide, so in der Kirche dieses Orts beigesezt war, wurde auf Kaiserlichen Befehl im Jahr 1772 von da abgeholt, und zu Wien in der erz-

herzog-

herzoglichen Gruft zu St. Stephan beigesezt. Dieser Ort hat fast lauter reformirte Einwohner mit einer Pfarrkirche. Der allda wachsende Wein wird wegen seiner diaretischen Kraft sehr gerühmt, und dem Schomlyoer gleich geschäzt.

Von dar komt der Donaustrom auf Neuendorf, ungarisch Nyerg-Ujfalu, so an dessen rechtem Ufer, 3 Meilen unter Komorn liegt; bey einer viertel Stunde oberhalb diesem Ort erblikt man die ehemalige ragozische Schanze, welche man aber nachher in einen Calvarienberg verwandelt hat. Von diesem Ort bis nach Ofen hat es eine gar angenehme Gegend; denn zur Rechten hat man den fortlaufenden Danaustrom, und zur Linken lauter kleine lustige Berge.

Von Nesmel und Neuendorf führt uns der Donaustrom nach Gran, ungarisch Eszstergom, lavonisch Ostrihom, lateinisch Strigonium, sonst auch Istropolis und Istrogranum, weil der Donaustrom bey den alten Einwohnern Ister geheissen. Sie ist eine alte königliche Stadt, welche von dem Granfluß, der sich allda mit dem Donaustrom vermischt, den Namen hat, Gran ist eigentlich eine königliche Freistadt, wie auch eine erzbischöfliche Stadt, hart am Donaustrom, 6 deutsche Meilen unterhalb Komorn, und fast eben so weit oberhalb Ofen. Sie liegt auf einem felsigtem Berg, in einem ebenem und fruchtbarem

Erdreich, und in dem Comitat, so von ihr den Namen führt. Die Stadt ist ein Dreyeck, und wird in die obere und untere Stadt eingetheilt. Sie hat 2 große Thürme, davon der eine gegen den Thomasberg, und der andere an dem Donaustrom gerade dem Flecken Barkan gegenüber steht. Die obere oder Freistadt hat verschiedene prächtige Gebäude, als die schöne St. Stephanskirche, welche erst vor einigen Jahren neu aufgebauet worden, den erzbischöflichen Pallast, das neue Domcapitularische Gebäude und das neue Stadt- oder Rathhaus. Die Franziskanermönche haben allda auch eine ansehnliche Kirche und herrliches Kloster, nebst einer Tuchfabrik, auf welcher die Tücher vor ihre ganze Provinz gemacht werden. Das ehemalige Jesuitergymnasium, welches vormals in der Wasserstadt war, ist nun in die Freistadt Gran versezt, und den erstbesagten Mönchen übergeben worden. Nebst dem gedachten neuen Rathhaus und der schönen h. Dreyeinigkeitssäule, betrachtet man nun auch die neu aufgerichtete Marien Theresiensäule, welche der Stadt zu einer wahren Zierde gereicht. Diese leztere stehet mitten auf dem öffentiichen Markte, auf einem von rothen Marmel gehauenem Postamente, auf welchem der großen Marien Theresien Bildnis von weißem Marmel, auf römische Art, 40 Zentner schwer, in Lebensgröße zu sehen. Solches Monument hat der hoch-

würs

würdigste Probst und Domherr Martin Georg Toperz auf seine eigene Kosten verfertigen, und im Jahr 1781 den 29 November, als an dem Jahrstage des Ablebens gedachter Monarchin, zu einem unauslöschlichem Andenken, unter großen Solennitäten, und dem Zulauf vieler tausend Menschen, aufrichten lassen.

Ueber der Stadt auf einem hohen und sehr rauhen Felsen liegt das Schloß, oder vielmehr die Festung, so vormals die Residenz des Erzbischofs gewesen. Vor Zeiten stund auf diesem Schloß eine der schönsten Kirchen in ganz Ungaru, welche den h. König Stephan zum Stifter soll gehabt haben, der sie der Jungfrau Maria und dem h. Adelbert geweihet hatte; die Türken aber haben solche gänzlich zerstört bis auf eine kleine Kapelle, in der sich noch ein Altar von weißem Marmel befindet, deren Kuppel mit vergoldetem Kupfer bedekt ist. Es ist aber seit einigen Jahren durch die Freigebigkeit der großen Theresia dieses Schloß mit einer der schönsten und prächtigsten neuen Kirche geziert worden.

Am Fuße des Schloßbergs befindet sich die so genannte Wasserstadt, auf ungarisch Velso-Varosch, hart am Donaustrom, welche dem Erzbischof zugehört. Darinnen hat es ein Franziskanermönchskloster und Kirche, und die ehemaligen Jesuiten besassen allda auch ein schönes Collegium und Gymnasium mit einer Kirche, so aber, wie schon gemeldt,

in die obere Stadt verlegt worden; Ferner ein sehr geraumiges Proviantmagazin, ein ansehnliches Comitat- und Zollhaus. In dieser Stadt ist ein wohleingerichtetes Hospital und andere gutgebauete Häuser, hat aber auch noch viele ruinirte Plätze. Durch das Wasserthor geht man vermittelst einer Brücke nach dem grossen Wirthshaus, so auf einer Insel in dem Donaustrom liegt, in welcher auch sonst noch einige Gärten, Aecker und Wiesen befindlich. Beide Städte, nämlich die obere und untere, sind befestiget, und mit einem Wall umgeben. Ausserhalb der Stadt sind auf einem öden Platz 2 neue Gassen angelegt worden, welche die Josephsgasse und die Mariengasse genennet werden.

Ehemals befanden sich in Gran 3 ansehnliche Probsteyen, davon die eine dem h. Märtyrer Stephan, die andere dem h. Thomas, und die dritte dem h. Georg in viridi Campo geweihet gewesen, nebst 3 Pfarrkirchen; Ausser welchen auch die Tempelherren allda ihren Sitz, und sowohl die Dominikaner, als die Minoriten ihre Klöster und Kirchen hatten; allein alle diese und noch andere Gebäude sind in den türkischen Kriegen zu Grunde gegangen und nicht wieder gebauet worden.

Unweit der Wasserstadt liegt die Raizenstadt, die wegen ihrer Einwohner also genennt wird, ihre eigene Kirche besitzen, und sich größtentheils von der Kaufmannschaft nähren.

ren. Aus der Wasserstadt geschiehet die Ueberfahrt auf dem Donaustrom nach Barkan. Etwa 300 Schritte von der Festung Gran liegt das sogenannte Georgenfeld, ungarisch Szent Giorgy, welches Marktfreiheit hat. In demselben befindet sich ausser einer schönen Kirche, auch seit dem Jahr 1761 eine Buchdruckerey. Die Einwohner, welche Ungarn, Slaven und Deutsche sind, nähren sich zum Theil vom Weinbau, der Ort aber gehört dem Erzbischof von Gran.

Ganz nahe bey der Stadt liegt der Thomasberg, ungarisch Szent Tamas, so ein hoher Berg, und gut befestigt ist, und zwar aus der Ursach, weil von demselben die Stadt beschossen werden könnte. Auf demselben steht ein Marktflecken, der nur der Kap telgrund genennt wird, weil er dem Domcapitel in Gran zugehört, er wird sowohl von bömisch-slavischen, als ungarischen Einwohnern besessen. Nach einiger Gelehrter Meinung soll in der Gegend dieses Orts des Ptolomäi römisches Brägetium zu finden gewesen seyn.

Unten an dem Schloßberge sieht man ein anmuthiges Wunderwerk der Natur; dann es fliest allda aus den Spalten des Felsen, und das auch in dem härtesten Winter, ein Wasser heraus, mit welchem zugleich die schönsten und auserlesensten Fische in ziemlicher Menge, wie auch zu gleicher Zeit Frösche, welche ganz munter und lebhaft quacken, mit heraus kommen.

des Königreichs Ungarn. Er legt die Streitigkeiten unter den Bischöffen bey, besiegelt die Privilegia mit dem großen Reichssiegel, confirmirt die geistlichen Aemter, und ist verbunden sich in Gesandtschaften brauchen zu lassen. Er ist Legatus natus des päbstlichen Stuhls; und den 5 Decemb. 1714 bey der ungarischen Königin Elisabethen Krönung wurde der damalige Erzbischof und Cardinal von Sachsenzeitz vor sich und seine Nachfolger an diesem Erzstifte in des heiligen römischen Reichs Fürstenstand erhoben; ist auch beständiger Obergespann der graner Gespannschaft, macht auch Edelleute auf seinen Gütern, u. s. w. Unter ihm stehen 6 Bischöffe als Suffraganei, nämlich der von Erlau, von Nitria, von Raab, von Waitzen, von Fünfkirchen und von Vesprin, darzu noch die beide griechische Bischöffe zu Ofen und zu Munkatsch, welche sich mit der römischcatholischen Kirche vereiniget haben, gerechnet werden können. Seine jährliche Einkünfte wurden ehedessen über 360000 Gulden geschätzt, darunter 12 bis 13000 Gulden sind, welche er als ein ehemaliger Oberwardein von ganz Ungarn aus den Bergwerken empfängt, nämlich von einer jeden Mark feines Golds 1 fl. 36 kr. und von einer jeden Mark Silbers 19 Denarien.

Als die Stadt Gran vor Zeiten die vornehmste in Ungarn gewesen, endlich aber unter die türkische Botmäßigkeit gekommen; so

hat der Erzbischof im Jahr 1543 seinen Sitz von dar nach Presburg, das Domcapitel aber seinen nach Tyrnau verlegt. Der lezt verstorbene Primas von Ungarn und Erzbischof von Gran, Barkotzky war zwar gesonnen, das Domcapitel von Tyrnau wieder an seinen Ursprungsort zu versetzen, und seine Residenz samt einer Metropolitankirche, nach einem vortreflichen Plan, aufzuführen, zu welchem Ende derselbe auch auf Kaiserliche Erlaubnis einen guten Theil der Festungswerker niederreissen, und verschiedene Wohnungen für die Domherren aufbauen lassen, woran ihn aber der Tod verhindert hat.

Die Festung Gran hat verschiedene Schiksale erlitten. Im Jahr 1526 belagerte sie der Großtürk Solimann, und 1532 der Feldherr des Johann Zapolya Gritti, vergeblich; aber 1543 den 10 August ist sie durch Uebergabe des Commandantens Liscanus, eines geizigen Spaniers, und Salamande seines Obersten gleicher Nation, an den Sultan Solimann gekommen. Von der Zeit an hatten die Türken diese Stadt 53 Jahre ruhig besessen, bis auf das Jahr 1594, da sie vom Erzherzog Maximilian vergeblich belagert; aber das Jahr hernach, als der Fürst Carl von Mannsfeld den türkischen Entsatz mit Verlust 4000 Mann hinweg geschlagen, und die Belagerung vom 22 Junii an 2 Monat lang gewähret, den 23 August mit Accord eingenom-

men

men worden. Im Jahr 1604 belagerten sie die Türken vom 18 Sept. bis den 11 October durch den Ali Bassa vergeblich, im folgenden Jahr aber eroberten sie solche nach einer monatlichen Belagerung, indem die Besatzung wider des Commandantens Graf Dampiers Willen, die Uebergabe den Türken angeboten, welche diese herrliche Festung mit 70 Kanonen und vielem Vorrath in Besitz genommen. Aber nach dem glüklichen Entsatz der Stadt Wien gieng das über die Türken so siegreiche deutsche und polnische Heer vor diese Festung, sezten ihr auch mit Feuereinwerfen so heftig zu, daß der türkische Commandant in einen solchen Schrecken gerieth, daß er, ungeachtet die Besatzung noch aus 4000 Mann bestanden, er schon den vierten Tag nach der Belagerung die Stadt mit Accord übergab, in welcher man 18 Kanonen und 1000 Zentner Pulver nebst vielem Proviant gefunden hat. Im Jahr 1706 ward sie durch den Grafen Guido von Stahrenberg und von Palfy den Misvergnügten, welche sie kurz vorher eingenommen hatten, wieder glüklich entrissen.

Gegen der königlichen Freistadt Gran herüber, wird von dem Donaustrom der Granfluß verschlungen, an dessen Einfluß liegt der Ort Parkan oder Barakan, auf ung. Parkány, welcher anfänglich Kakad und auf deutsch Gockern geheissen, welcher Name aber nach den gedämpften innerlichen Unruhen nun

gänzlich aufhört. Es war ehemals eine Festung und Paß über den Donaustrom, dermalen aber findet man nicht einmal die Spuhren einer Festung mehr und besteht jezt nur aus einem Marktflecken, zu dessen Bezirk 26 Dörfer gehören, darunter 10 catholische Pfarrdörfer gezählet werden.

Im Jahr 1595 ward dieser Ort unter dem Graf Palfy vermittelst der deutschen und ungarischen Soldaten, durch eingeworfene Feuerkugeln in Brand gestekt und erobert; ehe aber das Feuer so unversehens überhand genommen, hatten die Ungarn, ihrem damaligen Gebrauch nach, sich auf das Rauben und Beute machen begeben, dabey ihrer bey 100 Mann durch das Feuer sehr beschädiget worden; der Brand hatte 3 Tage lang gewährt, wodurch die Türken gezwungen wurden den Ort zu verlassen. Nach gelöschtem Brand ist diese Stadt von den Türken wieder mit Volk und Geschütz besezt worden, und behielten dieselbe bis ins Jahr 1664, da er von den Kaiserlichen erobert und nochmals eingeäschert ward; auch dismal kam er bald wieder in die türkische Hände, ward aber nach dem glüklich erfolgten Entsatz der Stadt Wien im Jahr 1683 von den vereinigten kaiserlichen und polnischen Völkern mit stürmender Hand erobert und den Türken entrissen.

Von Gran und Barkan begiebt sich der Donaustrom, wenn er den Granfluß eingenommen,

nommen, auf das Dorf St. Georg, bey dem der Ipolfluß oder Eypelfluß hineinfällt; von welchem Fluß anzumerken, daß, so lange er zwischen dem Gebirge läuft, sein Wasser hell und klar ist, so bald er aber ins flache Land hineinfliest, sehr trübe wird. Nachdem komt der Donaustrom zum Marktflecken Neustättel, und von solchem auf den Flecken Maros oder Marocz. Dieser Ort hat eine große catholische Pfarrkirche, ist ziemlich stark bewohnt und hat ein gutes Ackerland. In dem vorigen Jahrhundert waren die allda wohnende christliche Einwohner dem türkischen Kaiser zinsbar. Sie ergaben sich dem Türken freiwillig, und mit dem Beding, daß sie gegen Erlegung einer geringen Schatzung möchten geduldet werden, welches man ihnen bewilligte, sind also unter dem türkischen Schutz sehr wenig gedrücket worden; endlich in dem Jahr 1683 verließen die Türken den Ort von selbsten.

Von Marocz läßt man sich über den Donaustrom übersetzen und betrachtet das Städtgen, und die Burgfestung Vicegrad, ungarisch Visegrad und auf deutsch Plindenburg oder Blendenburg, auf lateinisch aber Arx alta, auch Vicegradum, und in den alten Urkunden auch Castrum altum genennt. Vor Zeiten war dieses eine von den größten, schönsten und berühmtesten Städten in Ungarn, mit einem auf dem Berg gelegenen festen Schloß,

welches

welches seinen Namen von einem illyrischem Wort, so ein hohes Schloß bedeutet, hat. Es steht bey der Stadt, liegt aber auf einem hohen Felsen, und war ein königlicher Pallast, so über 350 Zimmer hatte, welche alle der König Matthias Korvinus sehr herrlich und prächtig ausgeziert hatte. Der ungarische König Salomon hatte 2 Jahr in solchem gefangen gesessen, ist aber vom König Ladislaus im Jahr 983 der Gefangenschaft erlassen worden; es ist auch vor diesem die ungarische Krone eine lange Zeit darauf verwahrt worden. Ja es war in solchem Schloß alles so kostbar und so reizend, daß der päbstliche Legat, der sich einige Zeit bey dem König Matthias Korvinus darinnen aufgehalten, diesen Ort ein irrdisches Paradies genennt. Insonderheit haben sich die ungarische Könige, wegen ihrer gesunden Luft, schönen Gärten und andern Annehmlichkeiten allda fleißig aufgehalten; wie denn König Carl I. in solchem 3 Könige zugleich bewirthet hatte. Allein die vielen türkischen Kriege haben dieses schöne Schloß gänzlich zu Grunde gerichtet, so daß es dermalen ein blosser Steinhause ist.

Unten an diesem Bergschloß, gleich am Donaustrom, liegt die Stadt Vicegrad, so aber durch die vielen Kriege auch sehr verwüstet worden, und von ihrer vorigen Annehmlichkeit wenig oder gar nichts mehr übrig hat. Ehedessen hatte solche verschiedene Kirchen und

Klöster;

Klöster, und eine vornehme Benedictiner-abtey, zu St. Andreas genannt; anjezt aber hat sie ausser der Pfarrkirche, so den Catholiken gehört, keine geistliche Gebäude mehr. Aber die übrig gebliebene Trümmer der Palläste und Gebäude sind noch genugsame Zeugen ihrer ehemaligen Herrlichkeiten. Unter andern soll man noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts allda einen von Marmel und gehauenen Steinen gebaueten Marstall vor 60 Pferde gesehen haben, den man mit Verwunderung betrachten müssen. Der König Matthias Korvinus hatte dieser Stadt Vicegrad sehr große Freiheiten ertheilt, die aber sein Nachfolger Uladislaus II. aufgehoben, weil sie der königlichen Gewalt nachtheilig waren.

Im Jahr 1331 den 17 April ward in der Vorstadt zu Vicegrad der König Carl I, nebst seiner königlichen Familie, eben als sie zur Tafel gesessen, von Felician Zaach oder Szäh, einem alten Reisigen, mörderischer Weise überfallen, indem er seinen Säbel auf die Königin zukte; ungeachtet der König zwischen sie sprang, so fiel der Streich doch, und der Königin wurden an der rechten Hand die 4 Finger abgehauen, der König aber bekam nur eine leichte Wunde in eben die rechte Hand. Er stürmte sodann auf die beiden königlichen Prinzen los, die er auch seiner Wuth würde aufgeopfert haben, wenn nicht ihr Hofmeister ihnen das Leben glüklich gerettet hätte. Auf

den daraus entstandenen Lerm ward dieser Treulose übermannt, und von den Trabanten in Stücken gehauen, sein Kopf zu Ofen, die andern Theile des Körpers aber an andern Orten aufgestekt. Allda ist auch König Carl II, zugenannt der Kleine von Ungarn, im Jahr 1385 mit Tod abgegangen. Nunmehr ist dieser Ort ein geringer Marktflecken, so größtentheils von Deutschen bewohnt wird, die sich von dem guten Weinwachs, und von dem Ackerbau nähren.

Im Jahr 1526 hat sich dieser Ort wider den Großsultan Solimann tapfer vertheidigt, aber im Jahr 1529 sich ihm im Anzug gegen Wien ergeben müssen. Wilhelm von Roggendorf belagerte ihn das Jahr hernach vergeblich; Leonhard von Fels aber eroberte denselben im Jahr 1540 glüklich, er kam aber 4 Jahre hernach wieder an den Erbfeind, welcher die ganze Besatzung niederhauen ließ. Im Jahr 1595 kam er abermal in Kaiserliche Hände, und 1605 eroberten ihn die Türken aufs neue, in deren Gewalt er verblieb bis ins Jahr 1661, da ihn der Graf Adam Forgatsch erobert und abgebrannt, und soll des Aga Haus samt seinem Weib, Kindern und 50 Türken mit verbrennt worden seyn. Im Jahr 1684 im Monat Junii rükten alle kaiserliche Völker vor diesen Ort, ausser 3 Regimenter, welche bey Gran zur Bedeckung der Bagage stehen geblieben, und eroberten die

Stadt

Stadt mit Sturm, worauf sich die Türken sämtlich auf das Schloß retiriret. Inzwischen gewonnen die kaiserliche Völker unter dem Schloß einige Höhen, und pflanzten ihre Kanonen und Mörser hinter ein altes Mauerwerk, worauf das ernstliche Kanoniren anginge, welches den Türken so den Muth benommen, daß sie um einen Accord angehalten, mit ihren 600 Mann abziehen zu dörfen, welcher auch den 18 Junii morgens bewilligt worden.

Unter der Stadt Vicegrad theilet sich der Donaustrom in zween Arme, und umfaßt mit denselben die Insel St. Andreas, ungarisch Szent Andras, so ehedessen die Insel Ros, oder Kos geheissen, aber lateinisch Ros Insula genannt, wie solches aus einem Decret König Ludwigs II. erhellet. Sie ist 3 Meilen lang, meistentheils aber nur 1/4 Meile breit, hat einen ungemein fruchtbaren Boden, und enthält verschiedene Dörfer, als Detsal, Diczo, u. a. m. Sie gehört seit den ältesten Zeiten mit den darauf befindlichen Oertern zu den ungarischen Krongütern. Im Jahr 1712 im Februar wurde diese Insel von dem Donaustrom überschwemmt, und dadurch auf solcher ein unsäglicher Schaden verursacht.

An dem rechten Arm oder Seite dieser Insel liegt St. Andreä, ung. Szent Endre, und lateinisch Fanum S. Andreæ. Dieses ist ein ziemlich weitläuftiger Marktflecken, und soll ein besserer Ort als Altofen seyn. Er liegt

6 Stun-

6 Stunden unter Vicegrad und 4 oberhalb Ofen. Er wird von einer Kolonie Nichtunirter Raitzen oder Griechen bewohnt, die allda ihren eigenen Pfarrer und Kirche haben, deren Bischof, so sonst in der Stadt Ofen seinen Sitz hat, sich allda zum öftern aufzuhalten pflegt. Im übrigen ist dieser Ort ein Erbgut der Grafen von Zichi.

An dem linken Arm des Donaustroms liegt Nemethy, oder Nemetzy, dessen Namen anzeigt, daß er von einer Kolonie deutscher Unterthanen bewohnt wird. Es ist ein Ort, der im Jahr 1731 unter die privilegirten Marktflecken aufgenommen worden.

Drey Stunden von Nemethy an eben diesem Donauufer liegt Waitzen, oder besser Watzen, ungarisch Vacz und Waczow, lateinisch Vacia, Vacium oder Vatzovia, eine wohlbewohnte bischöfliche Stadt, an einem bequemen Ort, und in einer angenehmen fruchtbaren Gegend, etwa 8 Stunden von Pesth. Vor Zeiten soll an diesem Ort ein groser Wald gestanden haben, darinnen ein Einsiedler Namens Vacius seinen Aufenthalt gehabt, welchen man nach seinem Tode vor heilig gehalten, derhalben große Wallfahrten daraus entstanden, und folgends demselben zu Ehren, ein Kloster und Kirche allda erbauet, worzu endlich eine Stadt angelegt worden, die man nach diesem Einsiedler Vaziam, deutsch Watzen genennt. Andere Schrift-

steller

steller schreiben, daß sie im Jahr 1076 von König Geysa I. sey erbauet worden, und das wegen des Siegs, den er auf der Stelle, wo nun die Stadt steht, über den König Salomon erhalten, und solchen verjagt. Der h. Ladislaus I. König in Ungarn, hat allda eine prächtige Kirche nebst einem Kloster gestiftet, hatte auch ein festes Schloß erbauet, welche aber mit andern Gebäuden durch die Türken und Tartarn gänzlich zu Grunde gerichtet worden.

Anjezt ist Waitzen durch die Sorgfalt ihres Bischofs, des Cardinals von Migazzi, in den schönsten Flor gebracht worden, und prangt nun mit einer überaus prächtigen Domkirche, und einem herrlichen bischöflichen Pallast. Die Piaristen haben allda ein Collegium und besorgen die Schulen; desgleichen die Franziskaner, die Dominikaner und die barmherzigen Brüder auch ihre Kirchen und Klöster. Das Seminarium für die jungen Geistlichen hat Sigmund von Kolonitsch im Jahr 1716 angelegt, der Bischof Carl Esterhazy aber merklich erweitert. Endlich hat der Cardinal und Fürstbischof auf dem Domplatz ein ganz neues vortrefliches Gebäude für diese junge Geistlichkeit erbauen lassen, welche den 12 September 1781 auch feyerlichst in dasselbe eingeführet worden. Das allda befindliche adeliche Stift, so den Namen, das Collegium Theresianum führet, oder die Theresianische Ritterschule

heißt, und recht gut eingerichtet ist, ist von der Kaiserin Maria Theresia zu Erziehung junger ungarischer Edelleute angelegt und im Jahr 1768 eingeweihet worden; welche Erziehungseinrichtung Kaiser Joseph II. im Jahr 1781 bestätigt hat, soll auch mit kaiserlichen Urkunden versehen werden. Es hat in dieser Stadt auch ein Stift der sogenannten Englischen Damen, in welchem in Zukunft die Töchter, welche darinnen erzogen werden, auf Kaiserlichen Befehl nur bis in das achtzehnde Jahr ihres Alters daselbst ihr Verbleiben haben. Auch sollen von nun an nur diejenigen daselbst in die Zahl der Zöglinge aufgenommen werden, welche entweder die presburger königliche Statthalterey, oder die königlich ungarische Hofkammer ihrer Empfehlung würdig finden wird.

Ehemals hat diese Stadt eine Festung gehabt, so vor diesem sehr berühmt gewesen, aber so abgenommen, und in den Türkenkriegen so viel erlitten hat, daß sie endlich zu einem völligen Steinhaufen worden ist. Es hat allda ein königliches Dreisigamt, und ihre Vieh- und Ochsenmärkte, die sehr beträchtlich sind, haben vornämlich die Stadt ins Aufnehmen gebracht; auch ist der dasige Weinbau nicht gering. An dem Donaustrom hat sie eine schöne Allee, welche im Jahr 1764 angelegt worden. Herr Nicolaus Ernst Kleemann in seiner Reise von Wien nach der

krim-

krimmischen Tartarey beklagt sich sehr über die Bewirthung in Ungarn mit folgenden Worten: „Der Himmel bewahre einen jeden vor „allen Wirthen auf der Donaufahrt durch „Ungarn. „In Waitzen, schreibt er, ist die „Quintessenz von allen groben Wirthsleuten „anzutreffen, alles ist allda sehr theuer, dabey „unsauber, und übel zugerichtet, wie auch „ein schlechter Wein zu haben.“

Das dasige Bisthum, so König Geysa der Grosse oder der Erste im Jahr 1074 oder 75 gestiftet und angelegt, trägt dem Bischof jährlich 50000 Gulden ein. Der in die Pesther- Pilischer- und Scholter vereinigte Gespannschaft gehörige Waitzer Bezirk enthält die beide Städte Waitzen und Pesth, zween Marktflecken, nämlich Gödölö mit einem Schloß und einer reformirten Pfarrkirche, und Aszod, sonst auch Osnach genannt, mit einer lutherischen und catholischen Pfarrkirche, nebst 55 Dörfern, darunter 22 catholische, 7 reformirte und 7 lutherische Pfarrdörfer sind, unter denen Csaba und Monor aber auch catholische Kirchen haben.

In den Türkenkriegen hat diese Stadt viel Ungemach ausgestanden, über 20 mal Herren gewechselt, und ist bey solchen Eroberungen mehrmals geplündert, ja auch abgebrannt worden. Im Jahr 1535 wurde allda zwischen dem Könige Johann von Zapolia und dem Kaiser Ferdinand I. ein Friede ge-

Pp 2 schlossen,

schlossen, und im Jahr 1540 nahm gedachter Kaiser nach Eroberung Vicegrad und Pesth auch diese Stadt ein. Drey Jahr hernach ist sie von den Türken eingenommen, und von ihnen bis ins Jahr 1596 behalten worden. Im Jahr 1597 wurde sie von den Kaiserlichen in Brand gestekt und verlassen, gleich darauf aber wieder besezt und befestigt. Noch anderer Unglüksfälle zu geschweigen, so kam sie nachher den Türken abermals in die Hände, und im Jahr 1619 bemächtigte sich derselben Gabriel Bethlen, und im folgenden Jahr übergaben sie die Misvergnügten den Türken. Im Jahr 1624 ward sie von den Kaiserlichen geplündert und 1626 abermal erobert. Die Türken bekamen sie jedoch bald wieder, befestigten sie und behaupteten sie bis ins Jahr 1684, da sie ihnen von den Kaiserlichen wieder glüklich entrissen, als sie von den Türken war in Brand gestekt worden. Im Jahr 1775 im Febr. stürzten in dieser Stadt, durch die starke Ergiessung des Donaustroms, 70 Häuser ein.

Zwischen Waitzen und Ofen hat es einen ebenen Weg, in welcher Gegend man die bey den Alten gebräuchlich gewesene Art zu dreschen sehen kann; indem die Pferde gewöhnt sind, auf den untergelegten Korngarben in einem Zirkel herum zu gehen, und also die Körner aus dem Stroh zu treten. — Unweit dem Donau=

Donaustrom in einem Wald, etwa 2 Stunden von Gran, liegt der Flecken Dömös. In demselben stund ehemals eine Probstey, so der h. Margaretha gewidmet gewesen. Solche soll von dem Herzog Almus, des blinden Königs Bela Vater, sehr kostbar erbauet und mit 12 Domherren besezt worden seyn. Sie ist ruinirt, doch kann man von der ehemaligen Herrlichkeit dieses Gebäudes noch verschiedene wichtige Ueberbleibsel betrachten. Der Ort hat eine catholische Pfarrkirche, und gehört dem Bischof zu Neutra.

An dem Donaustrom an dessen linken Ufer in der Groshonder Gespannschaft, unfern Dömös, liegt das Dorf Pilsen, so ungarisch Porsony heist, von dem man glaubt, daß es seinen Ursprung den sächsischen Bergleuten zu danken habe, welche die ehemals allda gewesene ergiebige Goldbergwerke dahin gelokt, und es angebauet hätten. Der Ort hat eine evangelischlutherische Pfarrkirche, und wird von lauter bömischen Slaven bewohnt.

Unweit Pilsen liegt noch an dem linken Ufer des Donaustroms das Dorf St. Jacob, unterhalb welchem die beide Donauarmen sich wieder schließen. In deren Ecke liegt die kleine St. Magdalena-Insel, darauf noch einige Ruinen von einer alten Kirche oder einem Nonnenkloster zu sehen. Der wieder vereinigte Donaustrom aber kömt darauf nach Altofen.

Dieses Altofen, so dermalen ein Marktflecken ist, zu der Römer Zeiten aber eine große Stadt gewesen, und damals Sicambria soll geheissen haben, wie man dann vor diesem allda einen Stein mit einer Schrift gefunden, woraus erhellen wollen, daß Sicambria eben die Stadt sey, welche jezt Altofen genennt wird. Sie hat in der Ebene gestanden, welche sich von den Vorstädten Neuofen an, zwischen den pilischen Bergen und dem Donaustrom hinunter erstrekt hat, ist aber durch die Wuth der barbarischen Völker in einen Steinhaufen verwandelt worden. Aus den Ruinen dieser alten römischen Stadt ward endlich dieses Altofen erbauet und von König Stephan dem Heiligen, im Jahr 1022 darinnen eine Hauptkirche zu Ehren der beiden Apostel Petri und Pauli errichtet, und solche mit einer Probstey versehen. Auch die Könige Geysa I. und Geysa II., nebst andern Königen mehr, erbaueten gleichfalls Kirchen und Klöster darinnen, also, daß sie eine der wohlhabensten Städte in Ungarn worden. Sie ist aber nachgehends entweder von den Türken oder andern barbarischen Völkern nochmals zerstört und ganz ruinirt worden. Nachdem man aber Neuofen angelegt, hat Altofen eine lange Zeit wüste gelegen, ehe es wieder aufgebauet worden. Dermalen ist es ein Marktflecken mit einer catholischen Pfarrkirche, so größten Theils von Deutschen bewohnt wird. Zu betrachten

ist

ist allda das neuaufgeführte militärOeconomie=gebäude, wie auch das allda auf Kosten der Kammer aufgeführte Gebäude, darinnen die Filirung (Drehung) der ungarischen Seiden soll angefangen werden, welches Gebäude 20000 Gulden zu erbauen gekostet hat. Es hat ein nach Ofen gehöriges Dreisigamt, und gehört zu der königlichen Kammer, die ihn von der Zichischen Familie, welche denselben eine Zeitlang im Besitz gehabt, eingelöset, und andere Güter dafür gegeben. Man sieht allda noch verschiedene Ueberbleibseln von vielen verfallenen Mauern, und unter andern auch ein Sück von einer Wasserleitung, welche entweder die Römer oder die alten Ungarn aufgeführt haben. Vor einigen Zeiten hat man auch einen bequemen Gang entdekt, der unter der Erden bis nach der Festung Ofen geht, von welchem unterirrdischen Gang die Türken niemals Wissenschaft gehabt. Noch heutiges Tages werden in der dasigen Gegend immer noch römische Denkmäler an Münzen und andern Sachen gefunden.

An dem Ende der Insel bey Altofen, allwo die beide Arme des Donaustroms sich wieder vereinigen, liegt an dessen östlichem Arm die Stadt Ofen oder Neuofen, so auf ungarisch Buda und Budin, lateinisch aber Nova Buda heist. Ihren ungarischen Namen leiten einige Schriftsteller von den Budinern, einem scytischen Volk, her, andere aber glauben,

daß sie solchen von Buda, dem Bruder des Attila, erhalten habe; der deutsche Name aber, sagt man, sey ihr von den Kalkofen, deren sonst sehr viele in ihrer Gegend anzutreffen waren, gegeben worden. *) Anfänglich stund sie auf dem Platz des gedachten Altofens, ihre jetzige Lage aber hat sie dem Probst von Altofen zu verdanken, der auf dem Berge, wo jezt die obere Stadt steht, ein Kastel wider die Einfälle der Tartarn erbauete, zu welchem hernach die Deutschen, welche König Bela VI darzu aufgemuntert, Häuser auferbaueten, auch einige Festungswerker errichteten. So

---

*) Im Jahr 1779 im Junio, wurde in dem eine kleine Meile von Ofen, neben der Poststrasse gelegenen Pfarrdorf Promontor in einem neu angelegten Garten, eine römische Meilensäule vom Kaiser Alexander Severus ausgegraben, welche Meilensäule um so merkwürdiger ist, da sie genau anzeigt, daß Ofen bey den Römern Aquineum geheissen habe, und dessen eigentliche Lage bestimmt. Der gelehrte Custos und ofener Bibliothecarius, Herr Schönweisner, hat eine kurze Beschreibung von derselben aufgesezt, die zuerst durch die Wiener lateinische Zeitung Ephemerides Vindobonæ, 30 Jun. samt der Innschrift dem gelehrten Publikum mitgetheilt ward, nachher in des Herrn Schönweisner Romanorum Iter per Panoniæ Ripam abgebildet und erläutert wird.

So lange sie unter dem türkischen Joch geseufzet, ward sie von den Schriftverfassern Neuofen, und in den päbstlichen, königlichen, und selbst in ihren Urkunden, die neue Pestherberge und die Festung Ofen genennt. Die Nachfolger des Königs Bela erweiterten und verschönerten sie immer mehr und mehr. König Ludwig I. verlegte seiner Mutter Elisabetha zu Gefallen, seine Residenz vom Wischerad zu Prag, dahin, welchem Beispiel viele Edele des Landes nach gezogen, die nicht wenig zu ihrer Aufnahme beigetragen. Zu des Bonfinius Zeiten war die Stadt zum Theil mit Mauern eingeschlossen, an der Seite des Donaustroms aber mit einem Graben und Damm versehen. Um diese Zeit richtete der König Korvinus nebst verschiedenen herrlichen Gebäuden, allda auch eine berühmte Bibliothek auf.

Ofen ist nun eine königliche Freistadt, und war ehemals die Hauptstadt des ganzen Königreichs Ungarn, die Residenz der alten Könige, und unter allen ungarischen Städten die schönste, größte und festeste; Allein die viele Belagerungen, Eroberungen und Verwüstungen haben ihr allen Pracht und Schönheit geraubt, jedoch erholt sie sich nun wieder. Das erste Schloß, so auf dem Berg steht, ward von Sigmund, König in Ungarn, königlich ausgeziert, worinnen er nicht nur einen herrlichen Saal auf die römische Art er-

bauet, sondern auch mit schönen Gängen und Lustgärten zieren, und mit einer Mauer umfassen lassen. In solchem hatten nicht allein viele Könige residiret, sondern auch einige von solchen darinnen das Licht der Welt erblicket, und war vor den türkischen Belagerungen überaus fest. Dieweil aber solches unter der türkischen Sclaverey sehr zu Grunde gegangen, so, daß nur noch das bloße Mauerwerk davon übrig geblieben, und also eine lange Zeit wüste gelegen; so hat der königl. Kammerpräsident und Commandant der Stadt, Graf Grasalkowitz beim Kaiserlichen Hof um dessen Wiederauferbauung angesucht; worauf die große Maria Theresia, auf ihren Geburtstag, nämlich den 13. May 1749 durch den Graf von Althan, als Bischof von Waitzen, mit großen Solennitäten, und unter Trompeten- und Paukenschall, in Gegenwart einer großen Menge Volks den Grundstein darzu gelegt, darauf folgende Schrift eingehauen gewesen:

MARIA THERESIA AUGUSTA
REGINA HUNGARIÆ
Fausta natalis
renascitur felix
regni expensis
et prosperis auspiciis
Comitis Autonii Grasalkovics
ærarii aulico regii
Hungarici præfecti.

Ward

Ward also dieses Schloß ganz neu hergestellt, welches hernach die Königin auch überaus prächtig auszieren lassen. Einen Theil desselben bewohnten, aus dieser Monarchin Huld, die sogenannten Englischen Fräulein, die aber daraus weichen mußten, als im Jahr 1777 die bis daher in Tyrnau gestandene Universität wegen ihrer bequemen Lage nach Ofen verlegt, dieses neuerbaute Schloß auf der Festung zum Universitätsgebäude übergeben, und der Kaiserliche Hof ihr alle Einkünfte und Güter der ehemaligen Jesuiten im Königreich Ungarn überlassen hat; darzu die gelehrtesten und berühmtesten Lehrer bestellet, und ausser den namhaftesten Veränderungen ward deswegen auch eine Sternwarthe erbauet, und verschiedene Nebenhäuser zum academischen Gebrauch eingerichtet. Man hat, nebst verschiedenen Kunst- und Naturalienkammern, ein prächtiges Theatrum anatomicum und andere schöne Anstalten, besonders aber eine vortrefliche Büchersammlung errichtet, welche unter der Aufsicht des Bibliothecarii Pray gewiß bald zu einer der ansehnlichsten und vollkommensten anwachsen wird. Den größten Theil ihrer guten Einrichtung hat diese Universität nächst der weiland um alles bemüheten großen Theresia, und ihrem würdigen Sohn, unserm jetzigem Kaiser Joseph II., und dem königlichen Referenten in ungarischen Studiensachen, dem Herrn von

Usmeni

Usmeni zu danken. Den 25 Junii 1780 geschah die feyerliche Einweihung derselben unter großen Solennitäten von Maria Theresia und Joseph dem Zweiten.

Die Universität und die Buchdruckerey sind sehr schön eingerichtet, und von den gelehrtesten Männern, die bey dieser Universität zu Lehrern bestellet worden, kann sich die Welt viel Gutes versprechen. Zumal, da nun auch schon eine ganz griechische Schule errichtet worden, wo die Schüler auf das fertigste griechisch müssen sprechen lernen.

Auf dem nämlichen Berge steht die obere Stadt, welche vor den türkischen Belagerungen überaus fest war, und unter die schönsten Städte in Europa gezählt worden. Dermalen ist sie mit wichtigen Mauern umgeben, auch sind die Festungswerker alle wieder hergestellet, und ist mit einer ansehnlichen Besatzung versehen. Unter ihren geistlichen Gebäuden, welche die Wuth der barbarischen Türken nicht gänzlich zerstört hat, verdienet die Hauptkirche zu Maria Himmelfahrt den Vorzug. Der König Matthias Korvinus hat solche im Jahr 1575 entweder erbauet, oder doch ansehnlich erneuert und verschönert. Sie ist eine der weitläuftigsten, anbey der ansehnlichsten Kirchengebäude in Ungarn. Die Pfarrkirche zu St. Stephan, welche nach der lezten erlittenen Belagerung von den Jesuiten reparirt wor-

worden, prangt anjezt mit der unverweseten rechten Hand des heil. Königs Stephans; welche im Jahr 1777 von der Republik Ragusa zum Geschenk nach Wien gebracht, allda mit vielen Feyerlichkeiten öffentlich ausgesezt, und darauf nach Ofen in gedachte Kirche geschikt worden. Hingegen liegt die Johanneskirche, in der des Königs Andreas III. Gemahlin Agnesia, Kaiser Alberts Tochter, Begräbniß und ihres Gemahls zu sehen, nebst den meisten übrigen Kirchen noch in ihrem Schutt; indem im Jahr 1723 durch eine Feuersbrunst die gesamten geistlichen Gebäude den größten Schaden gelitten. Auf der Nordseite der Marienhimmelfahrtskirche erblikt man das ehemalige Jesuitercollegium, und an der Südseite derselben gegenüber das adeliche Convictorium, welche beide den graner Erzbischof Setscheny zum Stifter haben. Bey dem Rathhaus steht eine schöne, mit einem kostbaren Ornat versehene Kapelle. Auch haben in dieser Stadt die Carmeliter und Franziskanermönche, nebst den Clarissernonnen ihre eigene Kirchen und Klöster. Wie in der Mitte des Septembers im Jahr 1782 berichtet worden; so wurde sowohl das große Nonnenkloster in der Festung Ofen, als auch das kleine in der Stadt Pesth auf Kaiserliches Gutbefinden gänzlich aufgehoben, und die meisten heil. Jungfrauen giengen in die schnöde Welt zurük.

An

An weltlichen Gebäuden findet man in Ofen ein wohleingerichtetes Zeughaus, ein schönes Rathhaus mit einem Thurm, ein Posthaus, ein Drukwerk oder Wasserkunst, welche das Wasser dem Schloß oder der Festung zuführt, nebst den ansehnlichen Casernen. Unter andern Gebäuden zeigt man den Fremden einen ansehnlichen Bau, der aber nur bis unter das Dach aufgeführt ist, von dem die Einwohner vorgeben, daß man solches inwendig niemals hätte ausbauen können; dann so oft man solches wagen wollen, desselben Mauern vollends aufzuführen, so hätte man solche allemal wieder umgeworfen gefunden; ob aber dieses Vorgeben Grund hat, stünde zu untersuchen. Um dieses große Gebäude soll ein Theil der ungeheuren Kette viermal gewunden seyn, womit der türkische Sultan Solimann den Donaustrom allda hat sperren wollen; indessen soll doch ihre ungemeine Grösse und Stärke sehenswürdig und zu bewundern seyn. Unter einem der vornehmsten Stadtthore zeigt man den Fremden einen Harnisch von einem Riesen, der allda aufgehängt ist, welcher nicht ohne Verwunderung kann betrachtet werden.

Man schleppt sich in Ofen auch mit folgender Gespensterhistorie: Nämlich, daß seit der lezten christlichen Belagerung dieser Stadt, sich ein ansehnlicher Türke in seinem Turban und völligem ansehnlichem Habit sehen lasse.

Die-

Dieser soll alle Nacht um 11 Uhr vor die Hauptwache kommen, und mit dem lezten Glockenschlag der eilften Stunde, die vor derselben stehende Kanone von 3 Läuften auf seine Schulter nehmen, und sich, als ein Soldat, auf einen gewissen Posten commandiren lassen. Der Gefreite commandire, dieses vor ihm stehende Stücke auf seine Achsel zu nehmen, und nach dem Commando, mit solchem, eben die Wendungen mache als ein Soldat mit der Musquete. Hierauf marschire der Gefreite vor ihm her, der Türke aber zu seinem bestellenden Posten ihm gehorsam nach. Sie giengen alsdann durch einen langen Gang von Schwibbögen, worinnen es stockfinster wäre, und in welchem Furcht und Grausen herrsche, bis sie an den Ort hinkämen, wo der Türk seine Wache antrete, und die vorige ablöse. Der Gefreite müßte allda recht püncktlich alle Soldatenmäßige Exercitia ohne ein Wort zu verlieren, ihm genau ins Ohr lispeln, wenn er das Leben behalten wolle. Sodann giengen die beiden ab, und durch eben diesen dunkeln Weg auf die Hauptwache. Käme unterdessen jemand anders an den Posten; so würde solcher von ihm ordentlich angehalten, und müsse gehörige Red und Antwort geben. Nach dem Verlauf der zwölften Stunde habe sich der Gefreite wohl vorzusehen, daß er bey dem Glockenschlag der 12ten Stunde schon vor dem Türken stehe, und durch den bey

ihm

ihm habenden Soldaten ihn ablösen lasse. Der Türk übergäbe ihm sodann in der größten Ordnung seinen Posten, so wie er ihn empfangen, und gehe hierauf hinter dem Gefreiten durch die finstere Schwibbögen zur Hauptwache. Allda würde er wieder commandirt, mache seine Exercitia, setze die Kanone an ihre Stelle und verschwinde. Ob nun diese Erzählung einem Mährgen sehr ähnlich zu seyn scheint; so versichert doch ein gewisser Reisender, der zwar seinen Namen nur mit einem bloßen P. ausdrükt, in der Beschreibung seiner würklichen Geschichte eines Deutschen, auf der 23ten Seite ꝛc. daß er diesen ganzen Hergang wegen dem Türken, mit seinen Augen selbst angesehen, und mit Erstaunen alles bemerkt habe, welches man an seinen Ort läßt gestellt seyn.

Es ist aber fast der ganze Berg, auf welchem das Schloß mit der Stadt steht, ein Felsen, so völlig untergraben ist, dessen Gewölber zum Theil dienen, den köstlichen Wein, der auf dem umherliegenden Gebirge gezogen wird, zu verwahren. Die Aussicht von dem Berge ist unvergleichlich und verschaft dem Aug eine der reizendsten Landschaften, indem man über den Donaustrom hin eine weite Ebene, vorwärts aber gebüschigte Waldungen, und weinreiche Hügel erblikt, die bis nach Stuhlweissenburg hinreichen.

Unter

Unter dem Berg zwischen Morgen und Mitternacht, am Donaustrom steht die so genannte Wasserstadt, welche auf der Landseite mit Mauern umgeben, schön angebauet und überaus lebhaft ist. Die Capuciner- und Franziskanermönche von der bosnischen Provinz, welche man gemeiniglich die raitzischen nennet, haben in dieser Stadt ihre Kirchen und Klöster. Die Stadtpfarrkirche aber ist ein Vicariat von der in der obern Stadt. Es hat allda auch eine altglaubige oder griechische Kirche, eine ehemalige Jesuiterwohnung nebst einem Begräbniskirchlein. In dieser Stadt steht auch das Proviantshaus, und noch eine alte türkische Moschee, die nunmehr zur Salzsiederey gebraucht wird. In eben dieser Wasserstadt betrachtet man ein altes Monument, so zu Ehren der unbeflekten Empfängnis Mariä aufgerichtet worden, deren Bildnis mit einem Glanz umgeben oben darauf steht, an welcher unter andern Sinnbildern und Ueberschriften folgende vorgestellet sind: Erstlich zeigt sich der König Ahasverus, wie er der Esther den Zepter darreicht mit diesen Worten: Non pro te, Buch Esther Cap. 5. v. 2. 3. Auf der andern Seiten erscheint die Arche Noah, und über derselben eine Taube mit der Beischrift: Tu sola exemta fuisti. 1 Buch Mose cap. 8. v. 9. 10. Ferner sieht man eine Wolke, die über dem Meer schwebet, nach welcher Elias kniend hin-

 sieht,

sieht, und seinen Knaben um sich sehen läßt, dabey diese Worte zu lesen: Non obstat origo, 1 Buch der Könige cap. 18. v. 44. An einem andern Ort hält ein Franziskanermönch in seiner Hand ein Buch, darin die Wort stehen: Decuit, potuit, Ergo, und noch an einem Ort lieset man diese Zeile: En eburio aurique thronum, ex Reg. Lib. III. Cap. 10. Von dieser Wasserstadt wird man über die Schifbrücke nach der Stadt Pesth geführt.

In dem so genannten Neustift bewohnen die Eremiten des h. Augustinus mit den weiten Ermeln ein schönes Kloster mit einer Kirche. Auf dessen Hauptplatz steht eine kostbare Gedächtnissäule, so 52 Schuh hoch, und der h. Dreyeinigkeit zur Ehre und Danksagung für die glükliche Abwendung und Befreyung von der Pest gewidmet, im Jahr 1690 zu bauen angefangen, aber erst im Jahr 1715 vollendet worden.

Die Raitzenstadt, auf ungarisch Thaban, wird also genennt, weil sie fast von lauter Raitzen bewohnt wird, welche Nation noch von den alten Thraciern herrühren mag, die seit dem sechsten Jahrhundert von den Bulgarn von Norden ab- und gegen den Donaustrom gezogen sind. Ehemals hat man diese Stadt die Judenstadt genennt, wegen den vielen allda wohnhaft gewesenen Juden, welche man aber nachgehends vertrieben, und solche den nun so genannten Raitzen zur Wohnung

nung eingegeben. In dieser Stadt ist eine catholische, wie auch eine altglaubige oder griechische Kirche; auch der Sitz zweyer griechischen Bischöffe, nämlich eines uniirten und eines nichtuniirten. In den übrigen 3 Theilen der Stadt Ofen wohnen sowohl Ungarn als Deutsche und Griechen; Die Anzahl der sämtlichen Einwohner belauft sich auf 21660 Personen. In Ofen ist ein Postpräfecturamt, und ein Hauptdreisigamt. Sie liegt von Presburg 28, von Temeswar 36, und von Constantinopel 133 Meilen. Im Wappen führt die Stadt Ofen eine Stadtmauer mit einem geöfneten Thor, darauf 3 starke Thürme stehen, über denen ein kleines Schildgen, darinnen das Wappen des Königreichs Ungarn zu sehen.

Nahe bey oder etwas unter Ofen liegt der bekannte St. Gerards- oder Gerhardsberg, so ein hoher runder Berg ist, auf dem in den vormaligen Kriegszeiten ein festes Blockhaus gestanden, das dermalen ruinirt ist, davon aber noch Ueberbleibseln zu sehen. Es steht nunmehr nahe dabey eingrosses Krucifix.

In den beiden untern Städten befinden sich fünferley warme Bäder, die schon eine sehr lange Zeit berühmt sind, und in allerley Krankheiten bewährt erfunden worden. Eigentlich haben diese Bäder nur 2 Urquellen, wovon die eine und stärkste am Fus des St. Josephsberg hervor quillt, und sich in eine Cisterne sammlet, aus welcher 4 Bäder mit

ihrem Wasser versehen werden. Diese heissen, das erste das Kaisersbad, welches auf die Art der Kirche Maria rotunda zu Rom erbauet ist. Es ist mit einem hohen runden Gewölbe versehen, so oben in der Mitte eine geraume Oefnung hat, durch welche das Tagslicht hineinfällt; es sind aber auch kleine Nebenlöcher in diesem Bad, so zur Helligkeit etwas mit beitragen. Ehemals hieß dieses Bad das Mustaphanische, weil es vom Mustapha, dem Bassa von Ofen, mit neuen Quadersteinen ausgebessert, mit Bley bedekt, und mit Glaswerk ausgeziert worden. Das zweite ist das Generalsbad, so nunmehr das Sprengersbad genannt wird. Das dritte ist das Raitzenbad, so ebenfalls rund und gewölbt ist, in dessen mittelsten großem Raum sich beiderley Geschlechte unter einander baden, wobey die Mannspersonen nur mit einer Schürze, die Weibspersonen aber mit einem Vortuche einigermasen bedecket sind; wiewohl in diesem Raitzenbad das gemeine Volk sogar dieses wenige vor überflüßige Ceremonien hält. Das vierte ist das Brukbad, so sonst zu den grünen Säulen geheißen. Die zweite Quelle bricht aus dem Fus des St. Gerhardsberg hervor, und fliest in das Bloksbad und einige andere. Wer in Gesellschaft zu baden Bedenken trägt, der kann in einem jeden dieser 5 Bäder, Nebenbäder vor sich alleine haben, und sind etliche von diesen Bädern sehr herr-

lich

lich verbessert, und fast neu aufgeführet worden. Das Wasser des leztern Bads ist so heiß, daß man Schweine und Federvieh damit abbrühen kann; und man hat seine Hitze zwischen dem 35 und 38 Graden des Reaumurischen Wärmzeigers gefunden. An den obern Theilen der steinernen Rinnen, durch welche es fliest, legt es die schönsten Schwefelblüten und Salzcrystallen an, hat einen starken Schwefelgeruch, und schwärzt alle Metalle. Die Würkung dieser Bäder ist reizend, stärkend und zertheilend, und sie werden in erschlappten und geschwächten Theilen, in Lähmungen, Krämpfen und dergleichen, in Krätzen, auch andern Hauptkrankheiten nicht ohne heilsame Würkungen gebraucht.

Bey diesen Bädern, und zwar nicht weit von dem Kaisersbad, befindet sich ein Fischteich von mineralischem Wasser, der diese wunderbare Art hat, daß, wenn man das Wasser ganz ablaufen läßt, die warme Quellen zu fließen aufhören, sich aber gleich wieder ergießen, wenn der Teich nicht viel über die Hälfte wieder mit Wasser angefüllt ist. Bey dem Kaisersbad ist die Mühle merkwürdig, die, wie die zu Arquado in Italien, vom heissen Wasser getrieben wird. Das Wasser sammlet sich vorher in einem Teich, wie schon gedacht, worinnen keine Fische leben, obgleich Werner de admirandis Hungariæ aquis, und andere das Gegentheil behaupten wollen.

Unterhalb der Mühle aber, wo das Wasser schon etwas laulicht und kalt worden, finden sich darinnen zwar einige Fische, welche aber sterben, so bald man sie in das Donauwasser sezt. Auf gleiche Weise verlieren die Donaufische ihr Leben, wenn sie in diese Bach gebracht werden. Es taugen aber diese Fische gar nicht zum Essen.

Der Wein, so bey Ofen auf den umherliegenden Bergen wächst, ist dunkelroth, und am Geschmack dem Burgunder eben so ähnlich, als der Reizersberger dem Rheinwein; Er wird auch oft unter dem Namen des Burgunder verkauft; weil er aber stark kühlt, so trinkt man ihn nur bey der Sonnenhitze. Ueberhaupt wird anjezt der Weinbau daselbst stark getrieben. In den dasigen Weinbergen wachsen auch vortrefliche und herrliche Melonen, von denen man ein Stück vor 2 bis 3 Pfennige zahlet.

Vor verschiedenen Jahren ist auf Kaiserlichen Befehl von der Wasserstadt nach dem gegenüber gelegenen Pesth eine Schifbrücke angelegt worden, so aus etlich und 60 Schiffen besteht, eine kleine Stunde lang seyn soll, und die Passage macht vor diejenige, so über den Donaustrom zu gehen nötig haben. Der Kaiser Sigmund ließ zu seiner Zeit, zwischen diesen beiden Städten, nämlich Ofen und Pesth, an einer steinernen Brücke arbeiten, deren Vollführung aber durch seinen Tod unterbrochen worden.

Da

Da auch der größte Theil der ungarischen Nation schon seit langer Zeit den Wunsch gehegt hat, daß die Reichsstellen in den Mittelpunkt des Landes verleget würden; so versezten Sr. Kaiserliche Majestät, in dem jetzigen 1784 Jahr sowohl den königl. Statthaltereyrath, als auch die königliche ungarische sogenannte Septemviraltafel von Presburg, und die königliche Tafel von Pesth nach Ofen. Auf diese Art hat demnach die Stadt Ofen, welche ehedessen des Reichs Ungarn Haupt war, durch die Sorge Kaisers Joseph II ihr voriges Ansehen wieder erlangt. Der Magistrat, gerührt von dieser Ueberzeugung, hat aus seinem Mittel einen Deputirten nach Wien abgesandt, um Sr. Majestät den Dank für jene Anordnung zu bezeugen.

Die Pilische Gespannschaft enthält eine königliche Freistadt, nämlich die Stadt Ofen, fünf Marktflecken, als Altofen, Plintenburg oder Vicegrad, St. Andrá mit einer nicht uniirten Pfarrkirche, Schambach mit einer catholischen, und Ratzkewe mit 3 Pfarrkirchen, einer catholischen, einer reformirten, und einer nichtuniirten raitzischen; nebst 40 Dörfern, darunter sich 27 catholische, 9 reformirte, und 7 griechische, oder nichtuniirte Pfarrdörfer befinden.

Unter die Merkwürdigkeiten dieser Stadt gehört unter andern, daß im Jahr 1279 in derselben ein Concilium gehalten worden, und

 daß

daß Kaiser Sigmund allda im Jahr 1426 dem Marggraf Friedrich dem Streitbaren zu Meissen das Churfürstenthum Sachsen mit großer Feyerlichkeit verliehen hat.

Im Jahr 1635 entstund in Ofen ein entsezlicher Brand, in welchem nicht nur fast alle Häuser, sondern sogar die Laveten an den Kanonen auf den Wällen nebst den Stadtthoren in die Asche geleget worden, auch über 1000 Menschen mit zu Grunde gegangen. Im Jahr 1723 hatte sie ein ähnliches Unglück, indem sie größtentheils, sonderbar ihre geistliche Gebäude, ein Raub der Flammen wurde.

Das Jahr 1526, welches dem ganzen Königreich Ungarn so schreklich war, hat auch Ofen in die größte Bestürzung gesezt. Denn als die betrübte Nachricht von der unglüklichen Schlacht bey Mohacz dahin kam, flüchtete sich sowohl die Königin, als die Vornehmsten der Stadt mit ihren Schäzen nach Presburg, ja es ward fast die ganze Stadt von allen ihren Einwohnern und von aller Besazung verlassen. Der türkische Kaiser Solimann bekam also Ofen ohne allen Widerstand in seine Gewalt, und nachdem er 14 Tage sich darinnen aufgehalten, und sie rein ausgeplündert, verließ er diese Hauptstadt und mit solcher das ganze Königreich. Er führte seine Armee nach Belgrad zurük,

auf

auf welchem Zug der ganze schöne Strich Landes zwischen den Theis- und Donauströmen in Grund verheert worden. Von da begab er sich nach Constantinopel, ohne daß er weder in Ofen, noch in irgend einem andern Orte, Besatzung hinterlassen hätte. Die bey seinem Rükzug getödtete oder in die Sclaverey weggeschleppte Menschen rechnete man damals auf 300000 Seelen, daher leicht zu erachten, wie sehr damals das Königreich Ungarn entblößt worden. Das Jahr darauf kam der türkische Solimann abermal mit einem Heer, so auf 300000 Mann angegeben ward. Er rükte vor Ofen, und Johann von Zapolia, so es mit dem Türken hielt, lagerte sich auf der andern Seite des Donaustroms bey Pesth. Die Stadt ward bald erobert, aber das Schloß, in welchem Thomas von Nadasdi, ein heldenmüthiger und dem Kaiser Ferdinand I. sehr getreuer General den Befehl führte, wehrte sich eine Zeitlang auf das tapferste. Endlich empörte sich seine Besatzung, die größtentheils aus deutschen Völkern bestanden, nahm ihn selbst gefangen, und übergaben nach einem ausgedungenen freyen Abzug, das Schloß den Türken. Als sie aber in 700 Mann stark ausziehen wollten, und die Janitscharen dem Commandanten deswegen die Eisen abgenommen, erfuhr der Sultan ihre Verrätherey und ließ sie deswegen alle niederhauen. Nachdem Nadasdi seine Freiheit er-

 hal-

ten, sezte er in einem Nachen über den Donaustrom, warf sich dem Zapolia zu Füssen, und erhielte endlich durch die Vorbitte des Gritti Gnade, doch mit dem Beding, daß er die Parthey des Kaiser Ferdinands verlassen sollte. Hierauf räumte der Sultan Solimann dem Johann von Zapolia sogleich das offene Schloß ein, nachdem er solches mit einer türkischen Besatzung versehen, und brach nach Wien auf.

Als der Kaiser Ferdinand I. im Jahr 1530 den Joseph Lamberg und Niclas Jureschitz als Gesandte nach Constantinopel geschikt hatte, welche dem Solimann Friedensvorschläge thun mußten, suchte er mitlerweile Ofen zu erobern, beorderte deswegen den General Wilhelm von Roggendorf zu Anfang des Wintermonats mit einer Armee von 10000 Mann nach Presburg, wo auch die ungarische Völker zu ihm stießen. Mit denselben gieng er vor Gran, welches sich ihm sogleich ergab. Von dar führte er seine Völker vor Ofen, nahm die Stadt mit leichter Mühe ein, und belagerte das Schloß. Als er aber vor demselben eine Zeitlang vergeblich zu gebracht hatte, der eingebrochene kalte Winter auch keinen längern Aufenthalt daselbst erlauben wollte; so schloß er mit dem Hieronymus Lasey einen Waffenstillstand auf 3 Monate. Darauf hatte Ofen 10 Jahr Ruhe. Nach dem Tode des Zapolia aber kamen die Kaiser-

serlichen unter dem General Leonhard Fels wieder vor Ofen, mußten jedoch wegen eines entstandenen Aufruhrs unverrichteter Sache abziehen.

Im Jahr 1541 rükte der General Roggendorf wieder vor Ofen. Ein Theil der Mauer ward sogleich nieder geschossen, und ein anderer fiel unter der Last der Erde, welche die Belagerten, ihn zu befestigen darauf geworfen hatte, nieder, und Roggendorf würde das Schloß, wenn er es so gleich angegriffen hätte, unfehlbar erobert haben. Da er aber zu träge war, diesen Vortheil zu benutzen; so führten die Belagerten in der Nacht eine Brustwehr auf, und machten alle seine Minen unbrauchbar. Den folgenden Morgen unternahm er zwar einen Angriff, er ward aber nach einem Verlust von 1600 Mann zurükgeschlagen. Dennoch hätte er durch eine Verrätherey dasjenige leicht erhalten können, worzu alle Gewalt nicht zureichend war. Denn ein gewisser, Namens Bornemisse, der sich in dem Schloß befand, hatte einem, Namens Franz Rewa, welcher unter Roggendorfs Truppen war, versprochen ein Thor zu öfnen und ihn mit 400 Mann einzulassen. Rewa eröfnete diesen Anschlag dem General. Dieser aber befahl, entweder aus Neid oder Mistrauen, daß alle Ungarn im Lager bleiben sollten, und schikte 400 Deutsche ab. Weil aber diese der Sprache nicht kundig waren,

und

und die Losung nicht verstunden, wurden sie gar bald zerstreuet, und bey entstandenem Lermen getödtet oder gefangen genommen. Kurz darauf kam Mahmud, der Bassa von Belgrad, mit einer ansehnlichen Armee den Belagerten zu Hülfe, und Solimann rükte mit einem noch weit stärkern Heer nach. Als dies Roggendorf erfuhr, beschloß er, sich bey Nacht in 4 Kolonnen über den Donaustrom nach Pesth zu ziehen. Die ersten kamen glüklich davon, die übrigen aber wurden von den Türken angefallen, ehe sie noch das Lager verlassen hatten. Um eben diese Zeit that auch die Besatzung einen Ausfall, und Martinuzzi ließ einen großen Hauffen Stroh an dem Donaustrom anzünden, damit die Türken desto besser sehen konnten, die Christen zu verderben, auf welche die Kanonen von allen 4 Seiten gerichtet waren. Auch der türkische Admiral Kassan segelte mit leichten Fahrzeugen den Strom hinauf, und griff die Schiffe an, welche nach Pesth segeln wollten. Viele nahm er weg, die meisten aber wurden versenket, und die Soldaten entweder erschlagen, oder in dem Donaustrom ersäuffet, also, daß bey 20000 Mann verlohren gegangen. Solimann bekam also die Stadt durch List, indem er die Wittib des Zapolia mit ihrem Söhnlein aus der Festung lokte, unter dem Vorwand, daß er sie schützen wollte, und die Stadt besezte,

welche

welche darauf 45 Jahr in der Türken-Händen geblieben.

Ferdinand I. erhielt im Jahr 1542 von dem Pabste, den Reichsfürsten, aus Böhmen und Mähren Hülfsvölker, welche bis 80000 Mann betrugen. Unter dem Commando des Marggrafen und Churfürsten Joachim von Brandenburg thaten sie einen neuen Versuch auf Ofen; ein falsches Gerüchte aber, als ob der türkische Kaiser Solimann wider sie im Anzug sey, beschleunigte ihren Abzug. Im Jahr 1598 rükte der Erzherzog Matthias vor diese Festung, nahm sogleich die Wasserstadt und die Vorstädte ein, das Schloß aber konnte er wegen eingefallenem Ungewitter und dem angehaltenen Regenwetter nicht erobern, sondern nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben. Nicht besser gieng es in dem folgendem Jahr dem General von Schwarzenberg, gleichwie auch im Jahr 1602 der Christen Unternehmen fruchtlos abgegangen. Im Jahr 1684 griff man diesen Hauptplatz auf das neue mit grossem Eifer an, allein es blieb abermals viel Volk davor sitzen, und der Türk blieb Meister.

Endlich erschien der glükliche Tag, an welchem die Hauptstadt von Ungarn den Händen der Unglaubigen wieder entrissen ward. Das kaiserliche Kriegsheer, welches im Jahr 1686 wider die Türken zog, betrug ausser den Hülfsvölkern über 100000 Mann, und

die

die Ungarn, welche der Palatin Esterhasy commandirte, machten auch 20000 Mann aus. Man zertheilte diese Armee in 3 Corps. Der General Scherffenberg bedekte mit seinen Illyriern Siebenbürgen. Karaffa marschirte nach Oberungarn, und die Hauptarmee stund unter den Befehlen der Herzoge von Lothringen und von Bayern. Mit 62000 Mann belagerten diese Feldherren Ofen den 18 Jun. 1686 und bemeisterten sich der untern Stadt in wenig Tagen. Sogleich kam der Großvezier mit einer Macht von 60000 Mann zum Entsatz; er ward aber, so oft er das kaiserliche Heer angriff, mit ansehnlichem Verlust zurück geschlagen. Dieses benahm seinen Truppen allen Muth, und ein Gerüchte, daß die Kaiserlichen nach Eroberung der Stadt sie in ihrem Lager angreiffen wollten, zerstreuete sie, alles Zuredens des Veziers ungeachtet, gänzlich. Da nun die Belagerer den Rücken frey hatten; so wagten sie den 2ten September den lezten Sturm. Abdi Bassa, der Commandant in Ofen, trieb sie etliche Stunden lang auf das tapferste zurük; als er aber hernach getödtet worden, verlor die Besatzung den Muth, stekte eine weisse Fahne aus, und bat um ihr Leben. Ehe man aber der Hitze der Soldaten Einhalt thun konnte, ward noch eine große Anzahl Türken auf den Wällen getödtet. Bey diesem Angriff wurden von den Belagerern nicht über 400 getöd-

getödtet und bey 200 verwundet. Von den Türken aber blieben ungefehr 3000, und 2000 wurden gefangen, unter welchen sich viele Officiers befanden. Diese lezte Eroberung, da die Stadt, seitdem sie vor 160 Jahren in die türkische Hände gerathen, fünfmal vergeblich belagert worden, verursachte bey den Christen eine unbeschreibliche Freude; der Vezier aber, der sein und der Seinigen Schiksal mit Thränen beklagte, nahm mit dem Rest seiner Truppen den Rükzug in größter Eile nach Belgrad. Diese so oftmalige Belagerungen der Festung Ofen sollen den Christen 260000 Mann gekostet haben.

Der Stadt Ofen gegenüber an dem östlichen Ufer des Donaustroms, in einer schönen Ebene, liegt Pesth, lateinisch Pestum, oder Pestinum, eine königliche Freistadt, so eine der schönsten und ansehnlichsten Städte in Ungarn ist. Wie Bonfinius glaubt, so soll sie ihren Namen von den Pesthanischen Soldaten, und von den Römern, welche sie sollen erbauet haben, Trans Acineum seyn genennt worden. Ihre Befestigung besteht in guten Mauern, Gräben und in einer starken Besatzung, und macht beinahe ein Viereck aus. Sie hat prächtige Kirchen, und die dasige Hauptkirche ist ein ansehnliches geräumiges Gebäude, deren Thürme gegen Osten hinstehen, in welcher ehedessen die Könige von Ungarn sind gekrönt wor-

worden. Die barmherzige Brüder versehen allda den Spital, und haben ihre Wohnungen bey dem Invalidenhause. Die Franziskaner- und Dominikanermönche haben ihre Kirchen und Klöster auf den Plätzen, worauf ehedessen türkische Moscheen gestanden. Auch die Pauliner- und Servitenmönche, nebst den Clarissernonnen besitzen schöne Kirchen und Klöster; Die Väter aber von den frommen Schulen, die man Piaristen nennet, ein Collegium, besorgen auch zugleich das dasige Gymnasium. Eine der größten Zierden dieser Stadt ist das große Kriegslazareth oder Invalidenhaus für die österreichische Soldaten, welches 300 Schritte lang, eben so breit, und 3 Stokwerk hoch ist. In dessen Mitte steht eine Kirche, mit einem sehr künstlich erbauten Hochaltar, und einer dreifachen Galerie. Dieses Gebäude hat Kaiser Carl der VI. überaus prächtig erbauen lassen. Imgleichem ist das schöne königl. Salzmagazin für das aus Siebenbürgen und der Grafschaft Marmarosch ankommende Salz zu sehen. Solches wird, wie zu Hallein im Salzburgischen, in großen Stücken aus den Salszbergsgruben gehauen, und ist zweyerley, nämlich weisses und schwarzes. Jenes gleicht dem weissesten candirten Zucker oder Alaun, dieses aber, nämlich das schwarze, ist schärfer und fester, als das weisse, daher es der Landmann zunächst den Thüren seiner Viehe- und Pferdeställen sezt, damit

das

das Vieh zu seiner Gesundheit daran lecken könne. Es ist in Pesth eine Buchdruckerey und eine gute Buchhandlung. Im übrigen hat diese Stadt lauter schöne Häuser, auch die Vorstädte sind schön gebauet, und mit vielen saubern und angenehmen Gärten versehen. Es befinden sich allda 2 Oberappellationsgerichte, nämlich die königliche und die Septemviraltafel, nicht weniger ein königliches Salzeinnehmeramt. Die Bürger dieser Stadt bestehen aus Ungarn, Deutschen und Raitzen, welche allerley Handwerke und Künste treiben, wovon die leztern besonders blühend sind. Ihre Jahrmärkte sind auch beträchtlich, und werden von vielen fremden Handelsleuten besucht. Wie sie dann vor Zeiten wegen der starken Weinniederlage berühmt war, wovon sie sehr vieles an die Pollen und Schlesier abgesezt. Die sämtliche Anzahl der Stadteinwohner belauft sich auf 13550 Seelen. Im Wappen führt Pesth eine Mauer mit einem offenem Thor, darinnen ein Fallgatter zu sehen; Ueber dem Thor steht ein fester Thurm. Von Pesth nach Presburg rechnet man 25, und nach Waitzen 4 Meilen.

Ueber den allda 300 Klafter breiten Donaustrom nach Ofen ist seit dem Jahr 1769 eine neuerbaute Schifbrücke, die aus etlich und sechzig Schiffen besteht, welche von beiden

Städten gemeinschaftlich unterhalten wird. Sigmund, Kaiser und König in Ungarn, war willens, diese Stadt mit Ofen durch eine steinerne Brücke zu vereinigen, welches aber durch seinen Tod verhindert worden.

In dieser Stadt giebt es noch verschiedene alte türkische Gebäude, als Moscheen, Rondellen u. d. gl. Im Jahr 1777 kam Herr Wahr, Principal einer Schauspielergesellschaft dahin, und erbauete sich in einer dieser alten Moscheen, so am Donaustrom steht, ein Theater; die äußern Mauern davon ließ er stehen, fügte aber das Inwendige hinzu. Es war nicht prächtig, aber doch geräumig, hatte 2 Parterre, eine Galerie zu gleicher Erde, einen Stock mit Logen, und der zweite formirte wieder eine Galerie. Das Theater ist niedrig, und der ganze Platz faßt 500 Personen. Man versprach ihm aber einen neuen Bau. Herr Wahr kam zu einer Zeit in Pesth an, da aus dem innern Ungarn, dem Bannat, Wallachey, Servien alle Magnaten zu einer Landtafel versammlet waren. Er eröfnete seine Bühne zum erstenmal mit dem Trauerspiel, die Gunst der Fürsten, mit vielem Beyfall, weil solches den Ungarn eine große Rarität war.

Im Jahr 1783 wurde auf Kaiserlichen Befehl die Bibliothek von Ofen, und die, so sich in Fünfkirchen befand, vereinbart und so

ver=

vertheilt, daß die Pesther Universität einen, und die Presburger Academie den andern Theil, nach Masgabe ihrer Bedürfnisse, davon erhalten haben.

Gleich unter Pesth oder unfern davon liegt das berühmte rakoscher Feld, das seinen Namen von dem Rakoschfluß hat, welcher auf deutsch die Krebsbach heißt, denn ein Krebs auf ungarisch Rack genennt wird. Auf welchem Feld in den alten Zeiten die Ungarn bis auf den König Ludwig II. ihre Landtäge unter Zelten, und ihre Königswahlen gehalten haben, dabey sie zum öftern 100000 Mann stark zu Pferde erschienen sind. Zwischen dem Donaustrom und dem Theisfluß, und also gegen Osten, hat es eine weite Ebene, welche größten Theils aus Sand besteht, der mit kleinen zerbrochenen Muschelschalen fast ganz bedekt ist.

Nach der im Jahr 1526 bey Mohacz so unglüklich ausgefallenen Schlacht, eroberte der türkische Kaiser Solimann die Stadt Pesth im ersten Angriff, und ließ fast alle Einwohner niedersäbeln. Im Jahr 1540 eroberte sie der kaiserliche General Leonhard Fels und Peter Perenny; Im Jahr 1541 rükten die Türken wieder vor Pesth, wurden aber von dem Obersten Barkozy, einem Ungar und andern ungarischen Hauptleuten, tapfer abgetrieben und mußten also die Belagerung aufheben.

heben. Als aber noch in eben diesem Jahr des Königs Ferdinands Schifsarmade bey Ofen von dem türkischen Casson-Beeg geschlagen worden, kam der Besatzung in Pesth ein solcher Schrecken an, daß sie die Stadt verließ und sich retiriren wollte, die Türken aber überfielen sie, und übten unter den flüchtigen christlichen Soldaten ein solches Blutvergießen an, daß das Blut von den Erschlagenen stromweis in den Donaustrom geflossen. Damals hatte der General Wilhelm von Roggendorf, welcher Ofen mit einer 40000 Mann starken Armee belagert hatte, von solcher 25000 Mann, ohne diejenige, die in die türkische Sclaverey geschleppt worden, nebst 176 großen und kleinen Kanonen, verlohren. Im folgenden Jahr 1542 wurde Pesth von dem Marggraf Joachim von Brandenburg abermals, aber vergeblich, belagert, indem die deutschen Völker die Belagerung verließen, da schon Vitellius, ein Italiener, eine Bresche gemacht und einen Anfall gethan hatte.

Im Jahr 1602, da die Türken Stuhlweissenburg belagerten, ward Pesth von dem Oberst Rusworm zu Wasser und zu Land stark belagert, und den 6. October ohne sonderbarem Widerstand samt Niederofen erobert, und alle Türken darinnen niedergehäuen, ausgenommen 160 vornehme Türken und 120 ansehnliche türkische Weibspersonen, welche man zu

Ge-

Gefangenen gemacht hat, worauf den Tag darnach die Stadt mit einer Besatzung belegt, und Peter Corsi als Oberhauptmann über die Ungarn gesezt worden. Den 13 October in diesem Jahr langte der Vezier-Bassa mit seinem Volk vor Pesth an, und nachdem er solche 20 Tage belagert, und zweimal heftig, aber vergeblich, bestürmt hatte, zog er unverrichteter Sache davor ab, worzu ihn der große Mangel an Proviant genöthigt, so, daß er den 2ten November in der Nacht mit seinem ganzen Heer aufgebrochen; Desgleichen ward sie im folgenden Jahr von den Türken unter den Sinan Sardar, dem in dem Treffen 8000 Mann erschlagen worden, vergeblich belagert. Allein im Jahr 1604, da der türkische General Ali-Bassa mit 60000 Mann gegen Ungarn im Anzug vor die Stadt kam, so verließ solche der Commandant Jagenreuter den 5ten Sept. aus Zaghaftigkeit, und jagte mit der Besatzung davon, ohngeachtet solche doch stark genug war; worauf sie die Türken ohne Verlust eines einigen Mannes in Besitz nahmen; Die Kaiserlichen eroberten solche zwar bald wieder, aber nach dem Verlauf von 2 Jahren wurden sie gezwungen, solche den Türken wieder einzuräumen, welche sie in ihren Händen behielten bis ins Jahr 1684, da ihr unter dem Herzog von Lothringen von den Christen mit Bomben und Feuereinwerfen so zugesezt, daß sie von

den Türken, nachdem sie sich von Ofen hinweg begab, auch wiederum verlassen, in dem Jahr 1686 aber von eben diesem Herzoge auf das neue eingenommen, und durch die Eroberung der Stadt Ofen den Kaiserlichen versichert wurde.

Nach der ragotzischen Unruhe, darinnen dieser Ort auch attaquirt worden, hat selbiger unter der Regierung Kaiser Carls VI. sich sehr wohl und auf die deutsche Art angebauet. Wie denn unter andern Gebäuden das Rathhaus sehr wohl aufgeführt ist.

Von der Stadt Pesth führt eine ganze Gespannschaft den Namen. In deren Bezirk gehören 2 Marktflecken, nämlich Gödölö, so reformirt, und Aszod, sonst Ostmach genannt, so lutherisch ist. Catholische Pfarrdörfer sind folgende, 1) Bagh, 2) Dány, 3) Boldogh, 4) Ekzer, 5) Voros-Egyhaza, 6) Harthyan, 7) Püspök Hatwan, 8) Issaszegh, 9) Kerebes, 10) Laszlo, 11) Duna-Keszi 12) Macza, 13) Mogyorod, 14) Sully, 15) Szilagy, 16) Szod, 17) Tura, 18) Ury, 19) Ullo, 20) Palko, 21) Versegh und Zsambock; lutherische Pfarrdörfer sind 1) Acsa, 2) Benye, 3 Czovar, 4) Maglod, 5) Czinkata, 6) Domony, 7) Toch-Gyork. Reformirte Pfarrdörfer heissen: 1) Toth, 2) Gomba, 3) Gyömrö, 4) Paleta, und 5) Petzet. In Csaba und Monor besitzen sowohl die Catho-

Catholiken, als Reformirten ihre Pfarrkirchen.

Im Jahr 1721 war in Pesth eine Commißion, so die Religionsbeschwerden der Protestanten untersuchte, die im folgendem Jahr zu Presburg geendigt ward. Im Jahr 1775 entstund in dieser Stadt, durch den angeloffenen Donaustrom ein so großes Unglück, daß durch die Fluth bey 900 Häuser bis auf den Grund hinweg gespühlet worden. Das jämmerliche Geschrey und Wehklagen der in dem Wasser mit dem Tode ringenden Menschen, sonderbar das Blöcken des Viehes, sollen ein lebhaftes Vorbild der Schrecken des jüngsten Tages gewesen seyn, wie die damaligen Zeitungen sich ausgedrücket haben.

Drey Stunden von Pesth, in einer überaus schönen Gegend, liegt Gödölö, ein Marktflecken mit einem Lustschloß, welches einer Festung ganz ähnlich sieht, und nach dem neuesten Geschmack aufgeführt, anbey kostbar eingerichtet ist. Die Schloßkirche ist nach römischer Art mit 4 Kuppeln bedekt, und herrlich ausgeführt. Die Pfarrkirche aber gehört den Reformirten, und die Einwohner, welche Ungarn sind, nähren sich vom Handel und allerhand Handwerken. Der Ort ist gut und regular erbauet: Wie dann dessen ehemaliger Besitzer, der verstorbene Kammerpräsident Graf Grassalkowitsch, ihn zu einem der schönsten Oerter gemacht hat. Das dasige

 Schloß

Schloß genosse im Jahr 1764 die Ehre, daß der Kaiser Franz nebst dem römischen König Joseph darinnen übernachteten. Dabey hat es einen Lust- und Thiergarten, der fast 6 Stunden Wegs im Umfang hat, welcher sowohl die Neugier, als das Auge vergnügen. In dessen Gegend wachsen die so genannten Hirschschwämme häufig.

Unterhalb Ofen und dem oben gedachten Gerhardsberge macht der Donaustrom die dritte Insel, Schrepel genannt. Auf der Süd- oder Mittägigen Seite unter der Stadt und Festung Ofen liegt der sogenannte Eugeniusberg, ungarisch Eugenius-Hyge, welches ein angenehmer, mit Weinstöcken und Waldung besezter Berg ist. Das darneben liegende Vorgebirge und die angenehme und lustige Ebene, hat ungefehr 1 Meile im Umfang, und enthält nebst einem schönen Lustschloß noch verschiedene Bauernhöfe, welches alles der Prinz Eugenius von Savoyen erbauen lassen. In dieser Gegend hat sich gedachter Prinz in der schönen Jahreszeit zum öftern aufgehalten, auch hatte er sich dahin arabische Schafe bringen lassen.

Etwa eine kleine Stunde unter Ofen, liegt, wie schon gesagt, die Insel Schepel oder Tschepel, Cepol, so auch die Haseninsel, oder Ratzenmark, insgemein aber die St. Margarethen-Insel, und lateinisch Cepelia genennt wird. Sie wird auch wohl, weil sie so zusagen zwischen

Alt-

Altofen und Neuofen liegt, die Ofener-Insel genennt. Sie ist 5 ungarische Meilen lang, und erstrekt sich von der Gegend Ofen bis unterhalb den Marktflecken Adom. An einigen Orten ist sie sehr sandig und unfruchtbar, und an andern Orten hat sie einen guten Weinbau. Ausser anderm Wildpret halten sich insonderheit viele Hasen darinnen auf. Dieweil die h. Margaretha, eine Tochter des Königs Bela IV., in dem darauf gestandenen Dominikanernonnenkloster als eine Nonne gelebt, nach ihrem Tode aber in die Zahl der Heiligen gezählt worden, so hat man solche nach ihr die St. Margarethen-Insel genennt. In dieser Insel stund sonst auch eine der Jungfrau Maria geweihete herrliche Kirche, davon einiges altes Mauerwerk noch zu sehen ist. Nebst dieser und dem berühmten Dominikanernonnenkloster hatten auch die Mönche dieses Ordens, imgleichen die Prämonstratenser, die Cisterzienser und die Minoritten ihre Kirchen und Klöster darauf, die aber in den vorigen Türkenkriegen alle ruiniret worden. Sie ist auf beiden Seiten mit kleinen Inseln umgeben, deren, auf der Linken 10 gezählet werden, die zur Rechten aber sind beträchtlicher, unter welchen insonderheit die so genannte Phasaneninsel zu merken ist, welche 1000 Schritte lang, und mit Holz bewachsen ist; imgleichen die Ujvalvische Insel, auf welcher eine verfallene Kirche liegt, die von der h.

 Mar-

Margaretha soll seyn erbauet worden. Von denen darauf liegenden 9 Dörfern merkt man das vornehmste, so Tschepel, oder Cepol heist, von dem die Insel den Namen hat. Einige Erdbeschreiber nehmen diesen Ort für das alte römische Aquineum oder Acineum, so ehemals eine pannonische Stadt soll gewesen seyn, welche aber andere das heutige Ofen zu seyn glauben, andere geringere heißen St. Martin, Lero, Kekelo, u. s. f.

Von den 4 Marktflecken, die ehemals darauf gelegen, ist nur noch Ratzkrave übrig. Dieses ist der beste Ort auf dieser Insel Tschepel, welcher von einer raitzischen Kolonie den Namen hat, und vormals viel ansehnlicher gewesen ist. Er hat 3 Pfarrkirchen, von welchen die eine die Catholiken, die andern die Nichtuniirten oder Altglaubige Raitzen, und die dritte die Reformirten besitzen. Var Zeiten hatte dieser Ort ausnehmende Freiheiten, deren er aber der Zeit nicht mehr genieset.

Die alten einheimischen Könige hatten auf dieser Insel ihre Lusthäuser und Thiergärten, daher sie solche wegen ihrer Annehmlichkeiten mit ihrer Gegenwart oft beehrten. Kaiser Carl VI. schenkte sie dem Prinzen Eugenius von Savoyen, daher sie auch von einigen nach diesem Helden die Eugeniusinsel genennet worden. Nach dessen Tode kam sie an die verwittibte Kaiserin Elisabetha, und

nach

nach dem Absterben dieser Fürstin an die königlich ungarische Kammer.

Unter Ofen am rechten Arm des Donaustroms und dessen Ufer folgt das Dorf St. Paul, und der Marktflecken Pentella, so vor Zeiten Potentiana geheissen, und eine römische Stadt soll gewesen seyn. An diesem Orte sollen im Jahr 441 die Hunnen auf Ochsenblasen über den Donaustrom geschwommen seyn, die Römer in ihrem Lager angegriffen, und unter solchen ein grausames Blutbad angerichtet haben. Als nun die Hunnen die Römer zum andernmal angegriffen, diese aber sich erholet hätten, sollten sie ihre Feinde, die Hunnen, mit großem Verlust auf ihren Windschläuchen wieder über den Donaustrom gejaget haben: Da dann in den beiden Treffen auf der Römer Seiten 210000, und auf der Hunnen Seiten 125000 Mann nebst 3 von ihren 6 vornehmsten Feldobersten auf dem Schlachtfeld sollen geblieben seyn. Sigmund von Birken aber meldet, daß vermuthlich in beiden Zahlen eine Nulle zuviel geschrieben worden, welches alsdann glaublicher wäre.

Nach solchem liegen weiter an dessen Gestade der Marktflecken Almacz, das Schloß Ertschin oder Erecz, welches die Türken im Jahr 1661 verlassen, worauf es von den Heiducken in Brand gesteckt, die zurück gebliebene 48 Türken aber niedergesäbelt worden.

den. Gleich dabey liegt der schöne Marktflecken Adom, so vor Zeiten Salinum geheissen und 4 Stunden unter Ofen liegt. Er ist mit 2 Pfarrkirchen, nämlich einer catholischen und einer nichtunirten, versehen, allwo zugleich eine Poststation ist. Dieser Ort war ehemals der Türken Proviantshaus gewesen, welches aber im Jahr 1602 von den Christen erobert worden.

Ungefehr 5 ungarische Stunden von Adom, und eben so weit von Ofen liegt der sogenannte Plattensee, lat. Ballaton, und von den Alten Lacus Volcæa genannt, zwischen Vesprin und Kanischa, oder zwischen den Szalader, Vespriner und Schimeger Gespannschaften. Er hat sein Daseyn von dem Szaladerfluß, so ihn anfüllt und dadurchfließt, wird anbey durch verschiedene hineinfallende Quellen und Bäche vergrössert. Seine Länge beträgt in gerader Linie von Osten gegen Westen 36000 Klafter, die Breite aber bey dem Dorf Focke bey nahe 8000, an den meisten Oertern aber nicht viel über 3000 Klafter, oder wie andere schreiben, so hält er in seiner Länge 12, und in der Breite an verschiedenen Orten, auf 5 ungarische Meilen. Seine größte Tiefe ist bey der Insel Tihan, allwo sie bey kleinem Wasser 28 bis 30 Schuhe hält. Auf dieser Insel Tihan bey dem Dorf gleiches Namens hatte König Andreas I. ein Kloster gestiftet. Dieser See ist sehr fischreich, es befin-

befinden sich darinnen Biber, Fischottern, und sonst eine Menge allerley Fischarten. Ausser den im Land gewöhnlichen, fänget man auch eine Gattung darinnen, die man Kropffische nennt, welchen nur das Meersalz fehlt, um sie vor Häringe halten zu können; Eine andere Art nennt man Zahnfische, weil ihnen zween Zähne am Maul hervorragen, welche man troknet, und hernach als eine Leckerspeise weit verführt. Sie liefert auch schöne Schildkrotten, und eine Menge guter Krebse. In den vielen darum gelegenen Rohrgebüschen hält sich, nebst anderm Wassergeflügel, der so genannte Nimmersatt auf, dessen weißes und dickpflaumigtes Fell ein sehr warmes Pelzwerk abgibt. Aus seinem Kropf, der oft 2 Schuhe lang ist, werden Geld- und Tobaksbeutel, aus seinem Schnabel aber kleine Geigen gemacht, die einen sehr lieblichen Ton von sich geben. Das Wasser dieses Sees ist sehr leicht und schmakhaft, und läßt sich ohne zu faulen, 2 Jahre gut aufbehalten. Seit einigen Jahren wird an der Vereinigung dieses Sees mit dem Donaustrom gearbeitet. An der Schimeger Seite liegen daran die Dörfer Lelle, Bogla Csihi, Kerestur und Kestheli; auch der Salatiner oder Szalawar, allwo der Szahlafluß hinein fliest, Kelchtheli, Gigliget und Thihan nebst der Insel Thihan und Fell; auf der Vesprimer Seite liegen daran Polgard, Kojar, und Focke,

bey

bey dem der Szalafluß wieder heraus rinnt, und dann fortfliest, bis er sich oberhalb Mohacz mit dem Donaustrom vereinigt.

An dem linken Donauarm, unterhalb Pesth, liegen die Dörfer Galacz, Gribacz, Waraczon, Taxon, Dywseg und Dalba, unter welchem sich die beiden Donauarme wieder vereinigen, aber gleich wieder eine kleine und schöne Insel formiren, so mit lauter fruchtbaren Obstbäumen bepflanzt ist, darauf ein altes verfallenes Mauerwerk zu sehen, so entweder ein Ueberbleibsel von einem Kloster oder einer Kirche ist, so auf der Karte Belibolai und Bukybulus genennt wird.

Unweit Ofen liegt das Dorf Promontorium, bey dem im Monat Merz 1782 einige Säulen ausgegraben worden, womit die alten Römer die Meilen bezeichneten. Soviel in den Zeitungen berichtet worden, so rühren solche her von den Kaisern Septimio Severo, Antonino Caracalla, Maximo Thracia, Philippo dem Aeltern und seiner Gemahlin Otacilia, von denen man die weitere Nachricht erwartet.

Von diesen Orten fliest der Donaustrom an dem grossen Dorf Apostagh, so auf einer Höhe liegt und mit 3 Pfarrkirchen, einer catholischen, einer lutherischen und einer reformirten versehen ist, vorbey. Gegen diesem über jenseit oder am linken Donauufer liegt der Marktflecken Scholt; Dieses ist ein volk-

reicher

reicher Ort, dessen Einwohner sämtlich Ungarn sind, sich zur reformirten Religion bekennen, ihren eigenen Pfarrer und eine Kirche haben und sich vom Ackerbau und der Viehzucht nähren, das dabey liegende Schloß aber ist ruinirt. Die Scholter Gespannschaft besteht in 31 bewohnten Oertern, unter denen sich ein erzbischöflicher Sitz, die Stadt Colocza, 4 Marktflecken, als Scholt und Betse, so reformirte Pfarrkirchen, Patai, so eine reformirte und catholische, und Hajos, so eine catholische Pfarrkirche haben, nebst 14 catholischen, 8 reformirten und 3 lutherischen Pfarrkirchen, welche leztere alle von Ungarn bewohnet werden.

Auf dem rechten Ufer des Donaustrom folgt Földvar, oder Foedwar, ein großer und volkreicher Marktflecken in der Tolnenser Gespannschaft, 2 Meilen unter Pentella. Er hat eine catholische Pfarrkirche, und eine Abtey, welche der h. Helena zu Ehren gestiftet, und mit reichen Einkünften versehen worden; die Kaiserin Maria Theresia aber hat solche der jetzigen Universität in Ofen zum Genuß überlassen. Der Ort hat gute Nahrung, und ist wegen dem starken Hausenfang im Donaustrom bekannt; allda wächst auch einer der besten ofener Weine, so schon der sexsarder Wein heist. Den 14 Dec. 1748 in der Nacht sunk in den dasigen Weingebirgen ein an dem Donaustrom, gegen der

Ueber-

Ueberfahrt über gelegener Berg ein, dessen Einsturz und Verlust die Einwohner auf mehr dann 5 Klafter angemerkt haben. Dem noch beizufügen, daß zu gleicher Zeit, da gemeldter Berg eingesunken, sich mitten im Donaustrom 2 große Hügel aufgeworfen, die sich also zerspaltet hatten, daß in die Klüfte hinein zusehen einem ein Grausen angekommen sey.

Etwa 3 ungarische Meilen von Pesth annoch in der Pesther Gespannschaft, liegt Czegled, ein weitläuftiger Ort, der sowohl eine catholische, als eine reformirte Pfarrkirche hat, dessen Einwohner lauter gebohrne Ungarn sind, die sich mit großem Fleiß sowohl auf den Ackerbau, als auf die Viehzucht legen, sonst aber gehört der Ort dem Clarissernonnenkloster in Ofen.

Zwey Stunden von diesem Czegled liegt Köros, ein offener, aber volkreicher Ort in der Bather Gespannschaft, in einer flachen und sandigten Gegend. Die Häuser in demselben liegen zerstreuet, und allein auf dem Markt oder dem Hauptplatz stehen sie in gehöriger Ordnung; Allda besitzen die Reformirten eine große Pfarrkirche mit einem schönen Geläute, und ihr dasiges Gymnasium ist eines von den berühmtesten in Ungarn, und allezeit mit den tüchtigsten Lehrern besezt. Der Ort hat Mangel an gutem Trinkwasser, und nur ein paar Brunnen ausserhalb dem Flecken sind trinkbar. Die Einwohner sind

lauter

lauter Ungarn, von denen die Viehzucht, und damit ein beträchtlicher Verkehr getrieben wird.

Zwey Stunden ungefehr von Kőrös liegt Ketskemet, lateinisch Egopolis, ein weitläuftiger und wohlhabender Ort, annoch in der Pesther Gespannschaft. Allda haben die Piaristen ein gutes Gymnasium, und die Franziskanermönche eine Kirche und Kloster. Auch besitzen die Reformirten allda eine Kirche und Schule, welche ehedessen die Franziskaner mit den Catholischen in Gemeinschaft hatten, aber seit dem Jahr 1682 hält jede Religionsparthie ihren Gottesdienst abgesondert. Der Ort wird auch von vielen adelichen Familien, und größten Theils von Ungarn bewohnt. In dieser Gegend befindet sich auch die große und berühmte Ketskemeter Heide, auf welcher man viele Meilen fährt, ohne einen Baum oder ein ander Haus, als die Posthäuser, anzutreffen. Auf dieser schönen und fetten Heide wird eine Menge Hornvieh gezogen, sie befördert auch die dasigen großen Stuttereyen, die man in diesem Land Menes nennet, deren Pferde hernach auf die Märkte getrieben, und weit umher verkaufet werden. Auf dieser Heide halten sich auch viele Trappen, große Adler und verschiedene andere Arten von Vögeln auf. Es wird auch etwas Wein und viel Getraide allda gezogen.

Zu diesem Ketskemeter Bezirk gehören 6 Marktflecken, welche heissen Ketskemet, Körös und Czegled, so alle drey mit catholischen und reformirten Pfarrkirchen, Abony mit einer reformirten, und Nagy-Kata und Sorok-Sar mit catholischen Pfarrkirchen versehen sind, wie auch 37 Dörfer, darunter 20 catholische, 7 reformirte und 3 lutherische Pfarrdörfer sich befinden, welche lauter ungarische Einwohner haben.

Von Földwar begibt sich der Donaustrom auf Butecz, Marothek und Patay. Dieses leztere Dorf hat sowohl eine catholische, als eine reformirte Pfarrkirche, desgleichen ist das gleich folgende Ort Veste, oder Vezte, auch ein reformirtes Pfarrdorf. In dieser Gegend befinden sich in dem Donaustrom verschiedene Inseln, die sehr morastig, doch mit starken Waldungen und Gebüsche verwachsen sind.

In dieser Gegend liegt an dem rechten Donauufer der Marktflecken Pax oder Bacz, welcher eine catholische und eine reformirte Pfarrkirche hat. Die Einwohner dieses Orts nähren sich vom Ackerbau, wie auch vom Weinwachs, wie dann in dessen Bezirk ein guter Wein wächst. Ehemals hatten die Türken bey diesem Ort eine Palanka erbauet, die aber im Jahr 1602 von den Christen verbrennt worden. Auch die Rebellen hatten ehedessen allda eine Schanze angelegt, aus welcher sie die umher liegende Gegenden in

Brand:

Brandschatzung setzen konnten, die aber von den Kaiserlichen eingenommen und geschleifet worden.

Fast gegen Pacz herüber, doch etwas entfernt vom Donaustrom, liegt Colocza oder Kolatscha, lateinisch Colocia und Colossæ Statuæ, eine Stadt im Baczienser Comitat oder der Scholter Gespannschaft. Einige suchen allda der Alten ihre Colossen; andere aber glauben, daß diese Stadt ihren Namen entweder von den Coletinern, einem Volk, welches zwischen den Sau- und Traußüssen gewohnt, oder von dem Colossus, einem Präfect in Pannonien, dessen Cassiodorus in seinem dritten Buch gedenkt, erhalten habe. Sie liegt in einer sumpfigten Ebene, so daher nicht die gesundeste Luft geniest, führt aber den Titel eines Erzbisthums. Ehemals war sie eine schöne und weitläuftige Stadt, und wohl befestigt, aber nach des König Ludwigs II. im Jahr 1526 erfolgtem unglüklichem Tode ist sie in den Türkenkriegen ihres Ansehens und Schönheit beraubt worden. Nach der glüklichen Eroberung der Festung Ofen hat sie sich jedoch so ziemlich wieder erholt, und ihre abgebrannte Häuser aufgebauet; der Cardinal Emmerich Tschaky hat die dasige Cathedralkirche, der damalige Cardinal Primas, Fürst Joseph von Batthyani aber ein adeliches Convictorium erbauet, und den Unterricht der Jugend den Piaristen, oder Vätern

von den frommen Schulen, aufgetragen. Die jetzigen Einwohner dieser Stadt sind größten Theils Ungarn und haben gute Nahrung, wie dann der dasige Fischfang sehr einträglich ist.

Der h. Stephan I. und auch der erste christliche König in Ungarn, hat allda im Jahr 1000 ein Bisthum fundirt, welches das erste gewesen, so er aufgerichtet, und im Jahr 1003 hat er auch das Bisthum zu Bacza gestiftet, welches aber bald hernach vom König Geysa, durch des Pabst Johannes XVIII. Erlaubnis mit dem zu Colocza vereinigt, und dieses zu einem Erzbischofthum erhoben worden. Wie dann die Stadt noch der Sitz eines Erzbischofs ist, so davon den Namen trägt, und jährlich 30000 Gulden Einkünfte geniest. Er ist auch Bischof zu Bacz, und beständiger Graf zu Bacz und Bibar, und kaiserl. Rath. Seine Suffraganei sind: die Bischöffe von Groswardein, von Csanad, von Zagrab, von Syrmien, von Siebenbürgen, und von Bakow in der Wallachey.

Im Jahr 1779 begnadigte der Kaiser Joseph II. dieses erzbischöfliche Domstift mit einem Ordenszeichen, so auf der Brust getragen wird. Solches besteht in einem blauen mit silbernen Kanten gezierten Band, woran die ungarische Krone hängt, so mit einem Anker befestigt ist, von welchem ein breites emaillirtes goldenes Kreuz herab hängt.

Im

Im Mittelpunct desselben wird auf der einen Seite der erste Bischof Atrich vorgestellt, wie er dem h. Stephan, der auf dem Thron sizt, die ungarische Krone von Rom überbringt, die Umschrift heist: Allata & Coronæ memoris, auf der andern Seite erblikt man die Anfangsbuchstaben von Joseph und Maria Theresia, mit der Aufschrift: Sub Augg. renovata 1779.

Die Stadt Colocza führt in ihrem Wappen einen schwarzen Bockskopf im goldenen Felde. Im Jahr 1602 ward diese Stadt von den kaiserlichen Heyducken eingenommen, geplündert und in die Asche gelegt, nach dem wurde sie noch ärger von den Türken verwüstet; endlich ward sie im Jahr 1686 wieder kaiserlich, auch der erzbischöfliche Siz wieder dahin verlegt.

Etwa 2 Stunden unter Colocza, auf des Donaustroms rechtem Ufer, liegt Tolna, eine vor Zeiten berühmte königliche Freistadt, und überaus ansehnlicher Ort, wie solches aus der verfallenen Pfarrkirche noch zu ersehen, doch aber noch ein schöner Marktflecken ist, der sich heut zu Tage in sehr guten Umständen befindet, worzu dessen günstige Lage, und die Sorgfalt des Grafen Paul Festetitsch, dem der Ort gehört, sehr vieles mit beigetragen. Nach einiger Schriftsteller Meinung, sollen allda im Jahr 441 die Hunnen unter ihrem Heerführer Attila mit den Römern zum

drittenmal eine Schlacht gehalten haben, und zwar eine solche scharfe, daß der Hunnen bey 40000, der Römer aber auch eine sehr große Anzahl nebst ihrem Feldobersten Macrinus sollen geblieben seyn, dessen Mitoberster Dietricus mit einem Pfeil in die Stirne verwundet worden. Einige Schriftsteller wollen behaupten, daß diese Schlacht bey Tuln in Oesterreich vorgegangen sey, welches aber die neuern mit gutem Grunde widerlegen. Die Tolner Gespannschaft enthält 3 Bezirke, darunter der Földwarer oder Tolner Bezirk, 6 Marktflecken, nämlich Tolna an dem Donaustrom, Földwar, Batta oder Batha, Szeckszard, Battaszeg, so eine catholische, und Pilis, so eine reformirte Pfarrkirche hat, und dem Graf Batthyani gehört, nebst 15 Pfarrdörfern, davon 5 den Catholiken, 8 den Reformirten und 1 den Lutheranern gehören, so lauter deutsche und ungarische Einwohner haben.

Von Tolna fliest der Donaustrom fort nach Batta oder Batthen, welches ein schöner Marktflecken mit einer catholischen Pfarrkirche ist. Dieser Ort hat ehemals eine Benedictinerabtey gehabt, die der Jungfrau Maria gewidmet gewesen, aber in ihrem Schutt liegt. Es sind allda mehrentheils, wo nicht lauter ungarische Einwohner, die sich auf den Weinbau und die Fischerey legen, die ziemlich erheblich sind. Herr Kleemann in seiner

Donau-

Donaureise rechnet von Wien bis zu diesem Ort 60 deutsche Meilen.

Zwo starke Stunden von Tolna, an dem Sarwitzfluß, unweit dem Donaustrom, liegt Seckßard oder Szeckzard, ein schöner und ansehnlicher Marktflecken, so zum Theil auf einer Anhöhe erbauet ist: Es hat eine einträgliche, dem St. Salvator, oder dem Erlöser der Welt gewidmete Benedictinerabtey, welche der ungarische König Bela I. soll gestiftet haben, der sich auch in derselben seine Ruhestätte auserseßen hat. Der Abbt dieses Klosters hatte ehedem große Freiheiten, und unter andern gehörten ihm auch gewisse Edelleute, welche man Prädialisten nennt; diese Freiheiten aber haben schon lange aufgehört. Die Kirche und das Kloster hat vor einigen Jahren der damalige Abbt und Graf Joseph Trautson neu und prächtig aufbauen lassen, so dem Ort kein geringes Ansehen macht. Unerachtet diese Abtey in dem Kirchsprengel des Bischofs von Fünfkirchen liegt; so steht sie doch unter dem Erzbischof von Gran. Die Einwohner des Orts, welche Ungarn sind, bauen einen vortreflichen rothen Wein, welcher viele Aehnlichkeit mit dem Burgunder hat, an Güte denselben aber weit übertrift. Er wird sehr hochgeschäzt und stark ausserhalb Landes verführt. Der Ort gehört zu der darinnen gelegenen Abtey St. Salvator.

Von Tolna streicht der Donaustrom an Tutvar und Schikosda vorbey, und vermischt sich unterhalb dem Ort Battaseck mit dem Sarwitzfluß, welchen Herr von Windisch in seiner ungarischen Beschreibung das Scharwasser nennt, auf ungarisch aber Scharosch heißt. Battaseck ist ein Marktflecken mit einer catholischen Pfarrkirche. Bey diesem Ort auf dem Berg betrachtet man die Ueberbleibseln von einer Abtey, die dem Erzengel St. Michael geweihet gewesen, von dessen ehemaliger Größe die ansehnliche zerbrochene Mauern zeugen. Sowohl dieser, als der vorher gedachte Ort Batta, gehören dem Abbt von Battaseck.

In der Gegend von Battaseck liegen folgende 3 Dörfer: 1) Pecsvar, oder Magyar-Pecsvar, ein Marktflecken nebst einem Schloß, so unweit dem Donaustrom liegt. Er hat eine Abtey, deren Stiftung man in das Jahr 1007 sezt. Die Einwohner dieses Orts sind lauter Ungarn und catholischer Religion. 2) Nemet-Pecsvar, ist ein Flecken mit einer catholischen Pfarrkirche, so von lauter deutschen Einwohnern bewohnt wird, und seinen Namen von ihnen herführt, und 3) Ratz-Pecsvar, so auch ein Marktflecken mit einer nichtuniirten Pfarrkirche ist, der lauter raitzische Einwohner hat.

Von Battaseck gelangt der Donaustrom nach Pandur; dieses ist ein Flecken in dem unter-

untersten Winkel der Gespannschaft Scholt, von welchem die servischen oder raitzischen Fusvölker in den neuern Zeiten den Namen Panduren bekommen haben. Sie wohnten daherum in den Wäldern und Gebirgen, und hatten einen Hauptmann, den sie Harumbascha nennten. In dem österreichischen Successionskrieg commandirte sie der bekannte Freiherr von Trenk, als eine Gattung Landmilitz. Seit dem Jahr 1750 sind sie immer mehr und mehr regulirt worden, und haben in den preußischen Kriegen dem Hause Oesterreich erhebliche Dienste gethan.

Nach dem Ort Pandur folgt an dem nämlichen Donauufer der Marktflecken Baja in der Bodroger Gespannschaft, so in einer fruchtbaren Gegend liegt, und seit dem Jahr 1751 zu einer königlichen Freistadt gemacht worden. Sie hat eine catholische und eine griechische Pfarrkirche. Unterhalb diesem Ort folgt sogleich Bath-Monostor, so ehemals eine ansehnliche Stadt soll gewesen seyn, nun aber ein Marktflecken, mit einer catholischen Pfarrkirche versehen ist, und ehemals eine berühmte Probstey gehabt, die aber schon lange ruinirt liegt, davon jedoch verschiedene Ueberbleibseln von Mauern noch zu sehen sind.

Gegen Bath-Monoster herüber liegt der Marktflecken Mohacz oder Mohatsch, nicht gar zu nahe an dem Donaustrom, allwo sich

dieser theilt und die 2 Meilen lange Mohaczer-insel macht, die dicht mit Waldungen bewachsen ist, und um sich eine weite, doch zum Theil sumpfigte Ebene hat. Der Ort liegt in der Baraniwarer Gespannschaft, und hat sowohl eine catholische, als eine reformirte und eine nicht-uniirte Pfarrkirche, nicht minder ein Salzeinnehmeramt, nebst einer Poststation, dessen Einwohner bestehen aus Ungarn, Deutschen und Raitzen. Wie die Zeitungen vom Jahr 1773 gemeldet hatten; so soll bey diesem Ort zugleich eine Festung liegen, so aus drey übereinander erbaueten Schlössern besteht, davon ein jedes mit einem Graben und Morast umgeben ist, und so liegen, daß das oberste die untersten bestreichen kann. In dem oben gedachten Jahr im Monat Februar hat sich in diesem Ort zugetragen, daß in dem obern Schloß Feuer ausgekommen, welches das Pulvermagazin ergriffen, und den besten Theil der Festungswerker, nebst 16 Mann in die Luft gesprengt. Die übrige Besatzung hätte sich zum Glück in das unterste Werk retirirt.

Eben dieses Mohacz ist der Ort, welcher durch die unglükliche Schlacht, und den darauf erfolgten elenden Tod König Ludwigs II. von Ungarn leider! damals der Welt bekannt worden. Dann der türkische Kaiser Solimann brach von Constantinopel mit 200000 Mann auf, und rükte im Jahr 1526 in Ungarn ein. Der König Ludwig fertigte darauf den Palatin

Ba-

Bathori nach Peterwardein ab, um mit Hülfe der umliegenden Gespannschaft den Türken den Uebergang über den Donaustrom zu verwehren: Allein der ungarische Adel wollte unter ihm nicht fechten, er mußte also nach Ofen zurück kehren, die Türken aber giengen ungehindert über den Donaustrom, und besezten Peterwardein. Als sich die Gefahr so sehr näherte, befahl der König einen blutigen Säbel, nach dem Gebrauch der alten Ungarn, von Haus zu Haus zu tragen, um alles, was Waffen führen konnte, aufzubieten; aber dieses hatte keine Würkung. Der zur Zusammenkunft des Adels bestimmte Tag war nun auch erschienen, es ließ sich aber nicht ein einiger sehen. Der König Ludwig wollte daher mit seinem Beispiel die Ungarn aufmuntern, und brach den 24 Julii mit 30000 Mann nach dem Lager auf, welche Mannschaft meist auf Kosten der Königin und des graner Erzbischofs angeworben worden. Unterwegs stiessen noch einige Prälaten und Baronen mit einigen Völkern zu ihm. Von dar ward der Palatin wieder nach Essek beordert, den Feind an der Schlagung einer Brücke über den Draufluß zu verhindern: Allein er erfuhr die vorige Widerspenstigkeit des Adels, welcher nicht anders als unter der Anführung des Königs fechten wollte. Ueber diese beständige Widersezlichkeit gerieth der sonst sanftmüthige König in Zorn, und nachdem er sich in der Raths-

ver-

versammlung heftig darwider beschwert hatte, sagt er unter andern, " daß er wohl sähe, daß man sein Leben aufzuopfern verlange, welches auch geschehen sollte, „ und diese Worte hat denn auch der Ausgang bestättigt.

Es war erstaunlich, daß sich die Ungarn bey der dazumal drohenden, ja schon wirklich über ihren Häuptern schwebenden Gefahr dennoch nicht vereinigen konnten. Sie bestunden damals in 2 Lägern. In dem einen befand sich der König mit den Bischöffen und Baronen, in dem andern aber der übrige Adel, unter den Befehlen des koloczer Bischofs Tomori. Jene verlangten, daß der Adel zu ihnen stossen, diese hingegen beharreten eigensinnig darauf, daß sich der König in ihr Lager begeben sollte. Während dieser Uneinigkeit hielt der König einen großen Kriegsrath. Er rieth sehr weislich, sich bey der so überlegenen Macht der Feinde zurükzuziehen, und so lange eine Schlacht zu vermeiden, bis die böhmischen Hülfsvölker, die Truppen des Grafen Frangepani aus Illyrien und des siebenbürgischen Woywoden mit 40000 Mann, die im Anmarsch waren, angekommen wären. Allein dieser heilsame Rath ward verworfen, und der geistliche Feldherr, der koloczer Bischof Tomori, samt dem größten Theil des Adels, wollte nunmehr zur Unzeit seine Tapferkeit zeigen, und drang mit dem größten Ungestümm auf eine Schlacht, ja man

man drohete, alle diejenigen, welche wider-sprechen würden, für Feinde des Vaterlands zu erklären. Der König zukte gelassen die Achseln, und vereinigte sich darauf mit dem übrigen Heer bey Mohacz. Er wollte sich auch nicht von demselben entfernen, ob es ihm gleich die vernünftigsten und getreuesten seiner Räthe, welche das bevorstehende Unglück leicht vermuthen konnten, auf das nachdrük-lichste anriethen. Allein sein Entschluß, auch mit Gefahr seines Lebens überall gegenwärtig zu seyn, war nicht zu ändern. Der Erzbischof Tomori und Georg von Zapolia stellten dar-auf die Armee in Schlachtordnung. Den rechten Flügel des ersten Treffen führte Franz von Batthyani, und den linken Peter von Pereny. Im zweiten befand sich der König selbst, und zu seiner Rechten der Erzbischof von Gran mit den Prälaten, zur Linken aber der Palatin Stephan von Bathori mit den Baronen. Zur Leibwache hatte der König 2000 geharnischte Reuter.

Den 29 August am Tag der Enthau-ptung Johannes des Täufers, kam es zur Schlacht. Die große Hauptfahne, mit dem Bilde der Jungfrau Maria, führte der oberste Hof- und Landrichter Dragfi, dem nach alter Gewohnheit die Sporne abgenommen wor-den, zum Zeichen, daß er nicht an die Flucht gedenken dürfe. Der König ritte mit dem Palatinate durch alle Glieder, und

mun-

munterte die Seinigen zur Tapferkeit auf. Solimann beobachtete die Ungarn den ganzen Tag, ohne sie anzugreifen, bis endlich gegen Abend eine Menge Türken von den gegenüber liegenden Hügeln herabstürzte. Und nun ward das Zeichen zum Angrif gegeben; man sezte dem König den Helm auf, dabey er im ganzen Gesichte erblaßte. Anfänglich fochten die Ungarn mit unbeschreiblicher Tapferkeit, und warfen alles vor ihnen über den Haufen, die Türken nahmen daher auch die Flucht, um sie unter ihre Kanonen zu locken. Der König verließ nun sogleich seinen Posten, und sezte ihnen mit seiner ganzen Reuterey so hitzig nach, daß auch schon Solimanns Leibwache von ihnen angegriffen ward. Aber auf einmal wurden sie von dem türkischen Geschütze so nachdrüklich empfangen und von dem unvermutheten Donner desselbigen in solche Verwirrung gesezt, daß die ganze Armee plözlich die Flucht ergriff, und ein jeder, so gut er konnte, sich rettete. Solimann ließ sie nicht eher verfolgen, als bis die Nacht völlig eingebrochen war, welches noch vielen das Leben erhielte. In der Schlacht sowohl, als auf der Flucht wurden 22000 Ungarn getödtet. Unter solchen befanden sich 7 Bischöffe, 28 Magnaten und Reichsbaronen und über 500 Edelleute. Der Palatin rettete sich ungeachtet seines Podagra, und unter den übrigen Entkommenen befand sich der Bischof

von

von Waitzen und Stephan Broderich, welcher eine merkwürdige Beschreibung dieser unglüklichen Niederlage hinterlassen hat.

Als nun König Ludwig sah, daß alles verlohren war, so ergriff er gleichfalls mit einigen seiner Leute die Flucht, und suchte sich nach Fünfkirchen zu retten. Da sie aber bey dem Dorf Czelje über einen kleinen Fluß setzen wollten, ritte Ulrich von Zetteritz, ein Schlesischer von Adel, der ihm am nächsten, auch ohne Rüstung war, schnell durch, der König aber, welcher ein schweres Pferd geritten, und einen starken Harnisch anhatte, traf auf eine von den Flüchtigen seines Heers durchwühlte Furth, in der sein Pferd stecken blieb; da er es nun angespornet, erreichte es zwar mit den Vorderfüssen das Ufer, es konnte aber mit den Hinterfüssen nicht folgen, sondern schlug über sich, und fiel rükslings auf den König, unter desselbigen Last und seiner Rüstung der unglükliche König erstikte. Der von Zetteritz wendete zwar alle Mühe an, ihn zu retten, er brachte ihn auch aus dem Schlamm, aber eben als er ihm den Helm auflösete, verschied derselbe. Da nun die Türken in der Nähe waren, so konnte er nichts anders thun, als den Ort, wohin er den todten Körper gebracht hatte, wohl zu merken, und seine Sicherheit zu suchen. Erst 2 Monate hernach ward sein Leichnam auf Befehl der Königin aufgesucht, auch durch

des

bemeldten Zetteritz glüklich, und zwar ohne die mindesten Zeichen der Verwesung entdekt, nach Stuhlweissenburg gebracht, und nach einiger Zeit begraben.

Zu diesem sehr unglüklichen Kriegszug war der unbesonnene Rathgeber, der Franciskanermönch und Bischof zu Colocza, Paulus Tomori Schuld, wiewohl der Ungarn Uebermuth auch Holz zum Feuer getragen, indem sie des Solimanns friedlichen Gesandten, wider das gemeine Völkerrecht, spöttlich behandelt und endlich gar ermordet hatten.

Der für die Türken sehr unglükliche Feldzug vom Jahr 1686, hauptsächlich aber der Mangel an Geld und frischen Truppen, bewogen den Sultan, dem Vezier zu befehlen, einen Frieden zu unterhandeln und die Ueberlieferung des Tökeli, als den ersten vorläufigen Artikel anzutragen. Da aber der Kaiser 6 Millionen zur Schadloshaltung und die Uebergabe aller noch inhabender Pläze in Ungarn verlangte; so konnte nichts zu Stande kommen. Mittlerweile sezte der Herzog von Lothringen, nachdem er den Churfürsten von Bayern, den Prinzen von Baaden, den Kaprara, Häusler und andere Generale an sich gezogen hatte, über den Donaustrom, nahm seinen Weg nach Essek, und gieng den 19ten Julius auf den Vezier los, der sich unter dieser Festung mit 80000 Mann in einem regelmäßig und wohlbefestigtem Lager befand.

Als

Als der Herzog die Unmöglichkeit sah, ihn zu einem Treffen zu bringen, oder sein Lager zu ersteigen, so beschloß er, wieder zurück über die Drau zu gehen. Der Vezier, der dieses für eine Flucht ansah, griff dessen Nachtrupp zu verschiedenen malen an, ward aber auch allemal zurükgetrieben, und die Kaiserlichen giengen ganz über diesen Fluß, und lagerten sich bey Mohacz. Als der Vezier des Tags darauf auch über dem besagten Fluß gesezt, zog sich der Herzog, ihn zu einer Schlacht zu reizen, immer weiter zurük, und die Türken folgten ihm auf dem Fus nach. Endlich griff der Vezier den Herzog von Lothringen sehr hitzig an, und es kam in eben der Gegend, wo König Ludwig II. im Jahr 1526 so unglüklich umgekommen, zur Schlacht, in welcher die Türken eine gänzliche Niederlage erlitten, eine schändliche Flucht ergriffen, und ihr Lager, die Artillerie und alles Gepäcke im Stich lassen mußten. In dem Lager fand man 68 Kanonen, 8000 Kanonenkugeln, 3000 Bomben und Carcassen, 10000 Granaten, 1000 Zentner Pulver, und eine große Menge allerhand Waffen. Weiter 6000 Pferde, 7000 Ochsen, eine starke Anzahl Schafe und ander Vieh, nebst vielen Lebensmitteln. In der Schlacht blieben 8000 Türken, nebst einem Aga und verschiedenen vornehmen Officieren, 3000 ersoffen in dem Draufluß und bey 2000 wurden gefangen genom-

 men;

men; die Kaiserlichen aber hatten nicht mehr als 1000 Tode, ohne die Blessirten.

Gegen Mohacz über, neben der großen mohaczser Insel, macht der Donaustrom die so genannte Brigitten-Insel, an deren linkem Ufer liegen Datva, Sterbacz und Kollut nebst Bodrog. Dieses Bodrog, oder Bodrock, ist ein großes Dorf mit einem auf dem Berg liegendem Schloß, von dem eine Grafschaft den Namen führt, die zwischen dem Zusammenfluß des Theis- und Donaustroms liegt, und aus vortreflichen Viehweiden besteht. Ferner folgen am Donaustrom die Dörfer Apatai und Darda, davon dieses eine reformirte Pfarrkirche und am Ende der ehemaligen Essekerbrücke liegt und solche bedekt. Die Türken hatten diesen Ort vormals mit einer aufgeworfenen Schanze versehen; nachdem sie aber von der Ankunft des Prinzen Ludwigs von Baaden Nachricht erhalten, stekten sie solche in Brand, und ergriffen die Flucht.

Unfern von Darda, liegt Ballie, ein Dorf mit einer großen königlichen Herrschaft, allwo in dessen Gegend in dem Donaustrom der größte und wichtigste Hausenfang sich befindet, von welchen Fischen schon oftmals allda verschiedene bis zu 15 Zentner schwer gefangen worden. Gleich unterhablb diesem Ort stürzet sich der Drausluß in den Donaustrom.

Da

Da dieser große Draufluß, der in Tyrol entspringt, bey großem Gewässer zum öftern aus seinen Ufern austritt, und die an seinem Gestade stehende ungeheure große Baumstämme vielmals aus dem Boden reißt und selbige mit sich fortführt, (die aber bey dem abnehmenden Wasser hier und dort im Flußbette liegen bleiben, wodurch die Schiffahrt auf demselben sehr verhindert und unsicher gemacht wird; zudem auch die bis an dessen Ufern befindliche Bäume und Waldungen den aufwärts fahrenden Schiffen, so durch Tauen und Pferde an den Ufern gezogen werden müssen, immer im Weg gestanden:) So ist in dem Frühjahr 1783 durch einen Kaiserlichen Befehl verordnet worden, daß an beiden Ufern dieses Drauflußes, sowohl in Kroatien, als in Slavonien, und in den daran liegenden ungarischen Comitaten auf eine Strecke von 8 Klaftern, alle daran gränzende Waldungen ausgehauen werden sollten.

Ungefehr anderthalbe Stunden von dieser Gegend, wo gedachte beide Ströme zusammen fließen, liegt an dem Draufluß, in dem östlichen Theil des Königreichs Slavonien die Stadt Essek. Es ist solche eine große, ziemlich befestigte und volkreiche Stadt, die wegen der guten Handelschaft bekannt ist, indem die öffentliche Passage dort vorbey gehet, aber etwas zu niedrig liegt, und einen morastigen

gen Boden hat; daher es den Türken, sonderlich wegen der dasigen Brücke und der grossen Sümpfe, ehemals viel Geld und Mühe gekostet hat, sie zu befestigen. Es befindet sich darinnen ein Schloß, eine große Kirche, und eine Residenz des raitzischen oder griechischen Erzbischofs, nebst noch etlichen alten türkischen Moscheen und andern Gebäuden, und die Gassen sind mit Bäumen besetzet, wie Braun berichtet. An der einen Seite des Thors sieht man ein Theil von einer römischen Aufschrift, die sich mit diesen Worten anfängt: M. AELIO &c. auf dessen anderer Seite ein steinerner Menschenkopf steht.

Was am meisten bey dieser Stadt zu bewundern, ist die Brücke, die über den Draufluß und die daran stossende tieffe Moräste gegangen. Als der türkische Kaiser Solimann die Stadt Belgrad eingenommen, und die Stadt Sigeth belagern wollte; so ließ er vorher im Jahr 1566 bey Essek über den Draufluß einen langen Morast und den Termsfluß bis zu dem Fort Darda, welches an deren Ende an dem Donaustrom liegt, verfertigen. Sie war 8565 Schritte oder bey 1½ Stunden lang, und 17 Schritte breit, so, daß 3 bis 4 Wagen neben einander fahren konnten. Sie bestund aus lauter eichenen starken Balken, und war auf beiden Seiten mit großen Stacketen besezt, und von sehr schweren Hölzern unterstüzt; unter jedem Schwibbogen

stun-

stunden derselben 9 bis 10 auf einer Reihe. Fast auf jedem Musketenschuß stund eine Art von einem Thurm, und wurde von den Türken mit großem Fleiß unterhalten. Gedachter Sultan Solimann hatte solche mit schreklichen Kosten und großer Mühe innerhalb 12 Tagen von 25000 Mann erbauen und darüber hernach seine Armee marschieren lassen.

Dieses herrliche Werk, so mehr einer königlichen Galerie, als einer Brücke ähnlich gewesen, hat der Graf Nicolaus von Serini im Jahr 1664 den 1 Februar, durch das in den Rohren und Binsen angelegte Feuer, vermittelst eines damals entstandenen starken Windes innerhalb 2 Tagen bis in den Grund abgebrannt und den Türken zum sonderbaren Abbruch in die Asche gelegt; Allein die Türken hatten sie nachgehends in Zeit von 17 Tagen wieder in einen guten Stand gebracht. Im Jahr 1685 brannte sie der Graf von Leslie zum andernmal ab, und bemächtigte sich der Stadt Essek; da er sich aber des Kastels nicht bemächtigen konnte, sprengte er ihre Magazinen in die Luft, plünderte die Stadt und verließ sie. Im Jahr 1686 fingen die Türken diese Brücke auf eine andere Art zu bauen an, indem sie viele Eichbäume in Grund hineintreiben, und sie alsdann mit Erde überdekten, damit sie nicht so leicht von neuem durch Feuer möchte zernichtigt werden;

nichs destoweniger ruinirte sie im Jahr 1687 der Herzog von Lothringen, trieb die Türken über den Draufluß, und machte innerhalb wenigen Tagen dasjenige gänzlich zu nichte, woran 8000 Mann viele Monate hatten bauen müssen. Nachdem die Türken im Jahr 1690 Belgrad wieder erobert hatten, ließen sie sich mit einer Armee von 15000 Mann vor Essek nieder, zogen aber ohne etwas auszurichten, wieder zurück.

Bey dem Zusammenfluß des Drau- und Donaustroms liegt auf einer Insel der Stadt Essek fast gegenüber das von Natur und Kunst befestigte Schloß Erdeödi oder Erdödi, ungarisch Erdwdy, deutsch Teutoburg und lateinisch Herda Turris. Von diesem Ort schreiben sich die Grafen von Palfy Perpetui Comites ab Erdöd; desgleichen führen zwey vornehme gräfliche Familien in Ungarn davon den Namen, sonderbar schreibt sich eine davon Erdödi von Monjoro-Kerek. Unweit diesem Schloß liegen einige Glashütten.

In dieser Gegend an dem linken Ufer des Donaustroms in der Tolner Gespannschaft liegt Bacz, Bats, oder Bazsch, ein Marktflecken, in einer fruchtbaren Gegend. Ehemals war es ein ziemlich ansehnlicher Ort, der sowohl wegen seines Bischofsthums, als der Menge seiner Einwohner berühmt war, aber durch die türkischen Kriege ruinirt worden,

den, und dadurch ins Abnehmen gerathen ist. Anjezt wird er von lauter Raitzen bewohnt, die sich stark auf die Handlung legen; Auch sind die Lebensmittel, besonders das Fischwerk, allda sehr wohlfeil. Das ehemals hier gewesene Bischofthum ist im Jahr 1003 von dem ungarischen König Stephan, als er seinen Vetter Gyulam bekriegt, und Siebenbürgen an Ungarn gebracht, fundirt worden, welches aber bald hernach durch päbstliche Autorität mit dem Bischofthum zu Colocza vereinigt worden. Der sich von diesem Ort hernennende griechische Bischof wohnt zu Neusatz.

So bald der Donaustrom den Draufluß eingeschlungen, so bewässert er mit seinem rechten Ufer das Königreich Slavonien, und begrüßet darinnen den Marktflecken, der aber auch ein Städtgen genennt wird, Walkowar, oder Vakowar, so ein Schloß hat, das auf einem steilen Felsen liegt, und ehemals sehr fest gewesen. Bey diesem Ort fliest der Walpofluß, lateinisch Valpanus, der sich in 2 Arme theilt, davon der eine dort in den Donaustrom fliest, der andere aber in den Draufluß fällt. Im Jahr 1547 gieng dieser Ort an die Türken über, nachdem sie 3 Monate davor gelegen, im Jahr 1687 machten sich die Christen davon Meister. Der Donaustrom aber eilt von dannen fort auf Gladia, Bukin und Palanka, welchen leztern Ort

 man

man auch die Hoheschanze nennt, auf der slavonischen Seite aber berührt er Opatovacz und Illok, oder Illach. Dieses ist ein Städtgen mit einem Schloß, von dem man 2 ungarische Meilen bis nach Peterwardein hat. Von Illok verfolgt der Donaustrom seinen Lauf nach Szeveritz, Beges und Fudack.

Fudak ist ein Marktflecken in der Bodroger Gespannschaft in einer großen Ebene, welche gute Weiden hat. Es ist ein wohlhabender Ort, mit einer catholischen und einer griechischen Pfarrkirche, so raitzische und deutsche Einwohner hat. Er gehört den Hofrathspräsidenten von Haddick, welcher ihn in den schönsten Flor gesezt hat. Weil die Gegend um diesen Flecken zur Aufschlagung eines Lagers sehr bequem ist; so hatten sich auf demselben die kaiserlichen Völker wider die Türken in den Jahren 1716 und 1717 versammlet.

In dieser Gegend und noch in der Bodroger Gespannschaft liegt eine alte Schanze, so die Römerschanze, lateinisch aber Romani aggeres genennt wird. Solche erstrekt sich von dem Donaustrom etliche Meilen lang bis an den Theisfluß. Wenn man diese Römerschanze betrachtet, muß solche Bewunderung und Erstaunen erwecken. Derselben vordere Seite ist gegen Nordwest, der Rücken aber gegen den Winkel gerichtet, den der Donaustrom

strom und der Theisfluß machen. Der tiefe trockene Graben, welcher vorzeiten um diese Schanze war, ist nun zu Wiesen eingerichtet. Wie der Augenschein es ausweiset, so haben in dem gedachten Winkel, welchen die Schanze zuschliest, die Römer ihren Schifbau gehabt. Dann man hat schon zu verschiedenen Zeiten, theils aus dem Schlamm am Ufer, theils hin und wieder römische Schifschnäbel, Anker und anderes Eisenwerk, wie auch Münzen hervor gegraben, von denen ersteren man viele Stücke in dem Zeughause zu Titel findet.

Zwey Stunden unter Fudak liegt Peterwardein, lateinisch Petro-Varadinum, und ehedessen Acuminium genannt, eine Stadt und sehr wichtiger Paß und Hauptfestung mit einem hohen Bergschloß an dem Donaustrom in Slavonien, 6 ungarische Meilen oberhalb Belgrad nordwestwärts, und ungefehr 12 von Essek sudwärts. Sie bestund ehemals aus 5 Theilen, nämlich, aus dem hohen und festen Bergschloß, aus der Wasserstadt, aus dem Hornwerk und Kronenwerk, aus der Inselschanz, aus der Brückenschanz und der Raitzenstadt, welche beide leztere auf der ungarischen Seite liegen. Die Stadt ist sehenswürdig, und hat vortrefliche Festungswerker, welche sehr stark sind. Zu Ende des 17ten Jahrhunderts ist in den türkischen und ungarischen Kriegen dieser Ort sehr berühmt wor-

den. Nachdem die kaiserlichen Völker Ofen erobert hatten, machten ihn die Türken zu ihrem gemeinen Paß in Oberungarn, und hielten zu dem Ende allda beständig eine Brücke über den Donaustrom. Nach der leztern Schlacht bey Mohacz entstund daselbst unter der türkischen Besatzung eine Revolte wider den Großvezier, wodurch derselbe im Jahr 1687, um sein Leben zu retten, erstlich nach Belgrad, und von da nach Constantinopel zu fliehen genöthigt worden. Im Jahr 1688 sprengten die Kaiserlichen alle Festungswerker dieses Orts in die Luft, und bald hernach wurde von den Türken die ganze Stadt in die Asche gelegt. In dem carlowitzischen Frieden 1699, wurde sie den Christen wieder zu Theil, und nach der Zeit vom Kaiser Carl VI. wieder zu einer realen Festung gemacht. Als in dem Jahr 1716 zu Anfang des Augusts die stolzen Muselmänner von Salankement über Carlowitz herauf gezogen kamen, des Vorhabens, Peterwardein zu überrumpeln, so wurden solche den 5ten August von der christlichen Armee, unter dem Commando des tapfern Helden Eugenius angegriffen, und über die 200000 Mann starke türkische Armee ein vollkommener Sieg erfochten, so, daß der Türken bey 40000, worunter der Großvezier selber gewesen, auf der Wahlstatt, die sich auf 2 Meileweges lang erstrekt, sollen geblieben seyn, ohne was im Nachhauen zu

Grun-

Grunde gegangen; auch nahmen die Türken eine so eilfertige Flucht gegen den Saustrom, daß in solchem noch etliche 1000 ersauffen mußten. Nachmittags um 2 Uhr war bereits das völlige türkische Lager mit allen Kanonen, Kriegsgeräthe, der Kanzeley und allen Gezelten in der Kaiserlichen Gewalt. Man hatte in dem Lager gefunden 175 Kanonen, 152 Fahnen, 5 Roßschweiffe und 3 Paar Pauken. Ueber dieses 40000 Schafe, etliche 1000 Ochsen, 2000 Kameele, 3 Millionen an Geld, 1000 Gezelte, an Munition aber, als Bomben, Granaten, Schanzzeuge u. d. g. nebst Reis, Zucker, Caffee rc. eine solche Menge, daß bis 1500 Wagen damit beladen in Peterwardein eingebracht worden.

Es war solches gewiß ein vollkommener Sieg zu nennen, und das um so viel mehr, da der Feind 2 Drittheil stärker, als die christliche Armee gewesen, und die Reuterey nicht Platz gehabt, sich zu formiren, sondern nur Compagnien- und Truppenweis ansetzen müssen. Es hatte aber auch dieser Sieg auf der Christen Seite vieles Blut gekostet, nämlich bey 6000 Mann, und darunter manchen braven Officier, vornämlich die beiden Generale von Hauben und von Bräuner. Von den Türken ist der Großvezier, der Janitscharen Aga, der Mehemet Bassa und andere vornehme Türken mehr geblieben.

Den

Den 12 September 1781 ist durch Unvorsichtigkeit eines Knaben in der dasigen Vorstadt Mayerhöfen ein Feuer ausgekommen, wodurch mehr als 120 Häuser nebst vielen Stallungen und Scheunen in Schutt und Asche verwandelt worden.

Gerade gegen Peterwardein herüber liegt Neusatz, lateinisch Neoplanta, und ehedem die Peterwardeinerschanze genannt. Es ist solche seit dem Jahr 1731 zu einer königlichen Freistadt gemacht worden. Sie ist mit einer Mauer umgeben, und gut gebauet, in ihr wohnt ein nichtunirter Bischof, dessen Glaubensgenossen sowohl, als die Catholiken, ihre Pfarrkirchen haben. Der Ort hat gute Nahrung, besonders treiben die Einwohner einen starken Handel, und zählt dermalen 9188 Seelen.

Unterhalb der Festung Peterwardein gleich bey den Mayerhöfen sondert sich ein kleiner Arm vom Donaustrom ab, der sich unweit Carlowitz wieder mit dem Hauptstrom vereiniget, mithin eine Insel formirt, so über 4600 geometrische Schritte lang ist, daher auch die Lange Insel genennt wird, sie ist aber durchgehends ein Morast, jedoch fast rings umher mit Waldung umgeben.

Unweit unter Peterwardein steht eine kleine Kapelle, darinnen der General Bräuner begraben liegt. Er wurde den 4 August 1716 den Tag vor der Schlacht bey Peterwar-

dein

dein im Recognosciren von den Türken gefangen, als sie ihn aber nach der verlohrnen Schlacht nicht mitfortbringen konnten, wurde er vor des Großveziers Gezelt nebst andern Christen nieder gesäbelt, man hatte ihn bey der Plünderung angefesselt und noch warm in seinem Blute liegend gefunden.

Zwey Stunden unter Peterwardein, in der slavonischen Grafschaft Syrmien am Donaustrom unfern dem Dorf Scherwich, liegt Carlowitz, ein großer Marktflecken mit einem Schloß. In diesem Ort ward im Jahr 1699 den 26 Januar zwischen dem Römischen Kaiser Leopold, dem Peter Kaiser von Rußland, dem polnischen König August und der Republik Venedig an einem, und dem türkischen Kaiset Sultan Mustapha am andern Theil, und zwar durch Vermittlung der engländischen und holländischen Gesandten ein Waffenstillstand, und zwar mit dem Römischen Kaiser auf 25, mit Moskau aber auf 2 Jahre geschlossen, welches indessen die Festung Asoph am schwarzen Meer behielte, und dem Kaiser fast alles gelassen wurde, was er in dem damaligen Krieg gewonnen, wie auch das ganze Fürstenthum Siebenbürgen. Im Jahr 1703 ward dieser Waffenstillstand in einen 30 jährigen Frieden verwandelt, und zu Anfang des Jahrs 1710 noch auf 30 Jahre verlängert, welcher zwar im Jahr 1711 von den Türken gebrochen, aber noch dasselbige Jahr

Jahr an dem Pruthfluß bestättigt wurde. Im Jahr 1715 brachen die Türken den Frieden mit den Venetianern, und 1716 gieng der Krieg mit dem Römischen Kaiser in Ungarn an, welcher aber durch den passarowitzischen Frieden wieder geendigt worden.

Das Schloß zu Carlowitz hatte zwar eine lange Zeit wüste gelegen, aber damals ließ der Kaiser Leopold solches wieder schön aufbauen; Nachher hat besagter Kaiser das Conferenzhaus, worinnen die Friedenstractaten mit den Türken gepflogen und geschlossen worden, den Franziskanermönchen geschenkt, um sich daraus eine Kapelle oder Kirche mit einem Kloster zu erbauen, das unter dem Namen St. Maria della Pace bekannt worden.

Auf der ungarischen Seite legt der Donaustrom ferner Kopila und Cartinofze zurück, und komt nach Titel, bey welchem sich der starke Theisfluß mit dem Donaustrom paart. Gedachtes Titel, oder Tittel, ist ein Marktflecken mit einem Schloß auf einem hohen Berge, das ehemals sehr befestigt war, nun aber in seinem Schutt liegt. Die dabey befindlich gewesene Probstey zu St. Sapientiä genannt, war eine von den reichsten in Ungarn, und wie Olahus berichtet, so soll sie unglaublich grosse Einkünfte besessen haben. Sie zeigt auch noch einige Reste von ihrer ehemaligen Schönheit.

Am

An diesem Ort befinden sich die Schifzimmerwerfte, das Zeughaus und andere Vorrathshäuser zum Schifbau. Die sogenannte Tschaikisten oder österreichische Schifsoldaten auf dem Donaustrom, welche von den türkischen Wort Tschaike, welches ein Schif bedeutet, den Namen haben, wohnen nebst dem Stab meistentheils zu Titel. Diese sind mit einem Säbel oder Pallasch, einer kurzen Flinte und 2 kleinen Pistolen bewafnet, und sind lauter kühne und geübte Schiffer, und nach dem vollständigem Fus 1113 Köpfe stark. Es sind lauter Illyrier und Wallachen, von der griechischen Kirche, und haben einen Obersten zum Befehlshaber, der so, wie sie, jederzeit von der illyrischen Nation ist. In dem Zeughause sieht man viele römische Rostra oder Schifschnäbel, Anker, und mancherley alte Werkzeuge, die man daherum, entweder am Donauufer aus dem Morast gezogen, oder auch aus der Erde gegraben hat. Noch zuweilen findet man in diesem Winkel auch alte römische Waffen, Münzen und andere Alterthümer mehr. Ihr Bezirk erstrekt sich nicht ganz bis an die Römerschanze, sondern vom Donaustrom an, wo Carlowitz liegt, in einer schrägen Linie gegen Nordwesten, bis an den Theisfluß, doch so, daß das Dorf Sablia mit eingeschlossen ist. Dieser militarische Bezirk ist der einige in ganz Ungarn. Gedachte Tschaiken, oder Schaiken, sind eine

Art

Art von Galeeren mit Segeln und Rudern, und führen 4 bis 12 Kanonen. Zu dem Bezirk, darinnen Titel liegt, gehören 11 Oerter, die königliche Freistadt St. Maria, 3 Marktflecken, als Zentha, Kanisa und Titel mit catholischen und griechischen Pfarrkirchen, auch haben die Dörfer Adda und Petrovo-Szello catholische und griechische Pfarrkirchen, die übrigen 5 sind griechische Oerter.

Gedachter Theisfluß wird für den fischreichsten Fluß in Europa gehalten, und man hat ehedem, vielleicht nicht unrecht, gesagt, daß sich in demselben 2 Drittheile Wasser, und ein Drittheil Fische befinden. Dieser Strom wimmelt noch jezt von den schönsten Hechten und Karpfen, wie man dann vor diesem gar oft 1000 Stücke dieser Fische für einen Ducaten hat gekauft, ja an manchen Orten den Schweinen zum Fressen vorgeworfen. Zwar jezt, da das Land um diesen Fluß nun stärker bewohnt wird, kann dieses nicht wohl mehr gelten. Es gibt jedoch noch viele Hechte von 40 und mehr Pfunden in diesem Fluß, welche sowohl frisch, als geräuchert, in die umliegende Orte verkauft werden. Man fängt auch Dikfische, so eine Art von Stören ist, darinnen, so oftmals über 100 Pfund wiegen. Krebse gibt es in unglaublicher Menge, welcher man sich in solchem meist des Nachts bemächtiget, indem man sie mit brennenden Fackeln an das Ufer lokt. An den schlam-

migten

migten Ufern dieses Stroms wachsen auch die so genannte Wasser- oder Stachelnüsse, die man allda mit zottichten Pelzen oder Schafschwänzen, an die sie sich anhängen, herauszieht, und in die Nachbarschaft zum Verkauf verführt.

An diesem Theisfluß, unweit der Römerschanze, liegt Szent Mariá, so vorher Szabadka geheissen, seit dem Jahr 1779 aber Theresienstadt, lateinisch Theresianopolis genennt wird. Es ist ein großer und volkreicher meist Soldaten-Marktflecken, etliche Stunden vom Donaustrom. Er hat erst im Jahr 1778 Stadtfreiheiten erhalten. Ihre Einwohner sind theils Ungarn, und theils Servier oder Raitzen, welche leztere die ersten an der Zahl weit übertreffen, und einen guten Handel mit Hornvieh und Körnern, oder Getreide, treiben. Sowohl die Raitzen, als die Römischcatholischen haben in solcher ihre Pfarrkirchen.

Weiter unterhalb Peterwardein, am Donaustrom in der slavonischen Grafschaft Syrmien, liegt Salankement, ein Marktflecken, oder kleines Städtgen, so fast von lauter Raitzen bewohnt wird. Welchen Ort einige Erdbeschreiber, vor der alten Römer ihr Acumineum, andere aber vor das alte Rhitium, noch andere aber für Ofen halten. Zwischen diesem Ort und Semlin hat sich den 19 Augusti 1691 zwischen der christlichen und

der türkischen Armee eine erschrekliche Feldschlacht ergeben: Dann den 16 Augusti, führte der Marggraf Ludwig von Baaden ein Heer von 60000 Mann nach Semlin, und nahete sich dem türkischen Lager, in welchem sich der Großvezier mit 100000 Mann, darunter sich 30000 Mann Cavallerie, 15000 Janitschaaren und 12000 Arnauten befanden, bis auf einen Kanonenschuß. Weil aber dasselbe auf einer Anhöhe stund, und überaus stark befestigt war, auch daher nicht ohne große Gefahr angegriffen werden konnte; so zog er sich nach Salankement zurück, ward aber von den Türken verfolgt, welche das Buquoische Regiment, nebst 200 Wagen, die mit Lebensmitteln nach der kaiserlichen Armee fahren wollten, gänzlich eingeschlossen, und die sämtliche Mannschaft niedergehauen. Die dadurch muthig gewordene Türken stürzten mit ihrer ganzen Macht auf die Kaiserliche loß, nicht anders, als wenn sie die ganze Armee auf einmal zu Grunde richten wollten. Sechs Stunden lang blieb das Treffen zweifelhaft, welches auf beiden Seiten mit gleicher Tapferkeit, aber mit ungleichen Kräften, geführt ward. Die Kaiserlichen faßten nun aus Verzweiffelung Muth, und erstiegen die türkischen Linien; sie wurden aber bald wieder in ihre Verschanzungen zurück getrieben, und in ihrem eigenen Lager von den Türken angegriffen, wo das Gefechte weit hitziger ward, indem

dem man beiderseits bis auf den, so zu sagen, lezten Blutstropfen gefochten. Der Sieg neigte sich auch schon auf die Seite der Ottomannen; allein, da der Großvezier durch eine Musketenkugel am Schlaf tödlich verwundet worden, und zu Belgrad gestorben, gerieth die türkische Armee in Unordnung, und ergriff in der größten Eile die Flucht. Der Türken hatten 27000 an Toden und Bleßirten auf der Wahlstatt gelegen, worunter nebst dem Großvezier, der Seraskier, der Janitscharen Aga, 2 Bassen und viele vornehme Türken sich befunden; welcher Sieg doch auch die Christen 7270 Mann Todte und Bleßirte gekostet, worunter viele tapfere Helden mitgefallen; doch ist der christliche Verlust gegen der Türken ihren gering zu halten gewesen. Die Kaiserlichen eroberten das ganze türkische Lager, mit allen Zelten und Bagage, viele Kisten mit Geld, 158 Kanonen, über 1000 Kameele, 14 große Hauptfahnen, 4 Roßschweiffe, eine unbeschreibliche Menge Lebensmittel und Kriegsgeräthschaften; und über dieses alles erledigten sie über etliche 100 gefangene Christen aus der türkischen Sclaverey. Zu Anfang des Monats Junii 1779 ist dieses Städtgen Salankement völlig abgebrennt, auch der Raitzen ihre Kirche ist ein Raub der Flammen worden.

Von Salankement legt der Donaustrom nach einem kurzen Lauf noch Sortek, Bonoßze,

oder Bonostra und Zervinka zurük, und erreicht Semlin, oder Zemlin. Dieses ist ein Marktflecken und Kaiserliche Festung, so auf einem hohen Berge liegt, von dem man die Stadt und Festung Belgrad ganz übersehen kann. Unterhalb dem Ort fließen der Donau- und Saustrom zusammen, und theilen beide Oerter dergestalt von einander, daß Belgrad zu dem Königreich-Servien, Semlin aber zu der slavonischen Grafschaft Syrmien gerechnet wird. Das darzwischen hinlaufende Gewässer verursacht also, daß sich ein Ort dem andern in einem freyen Prospect darstellt. Der Flecken Semlin ist ziemlich volkreich, und wird von deutschen Unterthanen bewohnt. Gerade gegen Semlin herüber fällt auf der linken Seite der Temesfluß in den Donaustrom. Eine Strecke von Semlin liegt eine Schanze mit doppelten Pallisaden, die man Parlatorium nennt, bis dahin können die Türken kommen, um mit den kaiserlichen Unterthanen durch die Pallisaden zu sprechen oder zu handeln, in Kriegszeiten aber ist solches verbotten.

Fünfter

Fünfter Abschnitt
vom Lauf
des
Donaustroms
durch
Servien, Wallachey, Moldau, Bulgarien und Bessarabien,
allwo
er sich mit dem schwarzen Meer
vermischet.

An dem Zusammenfluß des Donau- und des Saustroms liegt Belgrad gegen den Aufgang der Sonnen, dessen Plinius unter dem Namen Taurunum gedenkt, woraus leicht ihr Alterthum abzunehmen. Bey dem Ptolomäus heißt sie Belgradum, und bey den Lateinern Alba græca und Alba regalis, auf deutsch Griechisch-Weissenburg. Von den Ungarn wird sie Wandor-Alba und Alba-Bulgaria, von den Slavoniern Slavni-Bilgrad und von den Türken Bogiurta genennt, welches im Deutschen ein pestilenzialisches Kraut bedeutet, vermuthlich darum, weil sich die Türken und Christen um diesen Ort eine lange Zeit geraufset, und selbiger so vielen tausenden zu einem pestilenzialischen und tödtlichen Kraut worden. Das Alter dieser Stadt ist so dunkel, daß man von ihrer ersten Erbauung nichts gründliches beizubringen vermag. Ueberhaupt kann man ihren Ursprung den alten Pannoniern zuschreiben, welches Volk vor undenklichen Jahren sich um Belgrad herum erstmals soll aufgehalten, nachgehends aber durch ganz Ungarn ausgebreitet haben.

Die Lage dieser Stadt ist überaus angenehm und schön, ihre Gegend von einer vortreflichen Fruchtbarkeit, und mit mancherley zeitlichem Segen reichlich begabt. Sie liegt auf einem kleinen Hügel, gerade an dem Ort, wo, wie schon gedacht, die beide große Ströme Donau und Sau zusammen fließen, und zwar also, daß der erste an deren Abend- und der lezte an deren Mittagsseite vorber strömen. Sie ist eine Festung und die Hauptstadt im Königreich Servien, an sich selbst groß und mächtig, und kann mithin als ein Schlüssel zu Ungarn und dem römischen Reich betrachtet werden. Sie ward sonst eingetheilt in das Schloß, oder die obere Festung, und die Stadt, in die Wasserstadt, in die Vorstädte und 3 Schanzen, wovon eine auf einer kleinen Insel liegt, die andere über dem Donaustrom, und die dritte über dem Saufluß, zur Communication der Tschaiken und Galeeren mit Belgrad. Das Schloß mit der vornehmsten Moschee liegt auf einer felsigten Anhöhe, und ist mit vielen hohen Thürmen von Quadersteinen aufgeführt, mit Bley bedekt, und deren Mauerwerk noch unzerbrochen. Die ganze Festung ist ein Werk, an deren Erbauung etliche 1000 Menschen über 20 Jahre lang gearbeitet, und davon sich die Unkosten über 8 Millionen Gulden belaufen haben. An dem Ufer des Saustroms hat die Stadt einen im Wasser

auf-

aufgeführten starken Thurm, der solche an dieser Seite für allen feindlichen Anfall vertheidiget.

Es sind in Belgrad 2 breite Plätze von Steinen erbauet, welche einer Börse oder Versammlungsort der Kaufleute gleichen, und solche sind mit 2 Reihen Säulen, welche übereinander stehen, befestiget; welche Plätze aber mehrentheils so voll Kaufmannsgüter sind, daß sie viel von ihrer Schönheit verlieren. Ueber diese ist allda noch ein wohlgebautes Kaufhaus mit herrlichen Gewölben und weiten Gängen, darinnen die Krämer feil haben, welches Haus ganz und gar mit Bley gedekt ist. Ferner sind allda noch 2 andere Bestans oder Handeslplätze, (allwo man die köstlichsten Waaren zu Kauf findet,) welche in der Form einer Cathedralkirche gebauet sind, und darinnen die Stiegen bis oben hinauf gehen. Die Gassen dieser Stadt bestehen meistentheils in Kramläden und Ladenwinkeln, welche gleichwohl nicht gar groß sind, wo jedoch der meiste Handel getrieben wird; sie sind mit Holz bedecket, gleichwie solches auch noch in andern verschiedenen türkischen Handelsplätzen in diesen Landen zu sehen, so daß sie auf diese Weise weder vom Regen, noch von der Sonne einiges Ungemach leiden. Im übrigen sind die meisten Häuser, ausser einigen Kaufmannswohnungen, gar schlecht, und die Gassen sehr unsauber. Wie dann

dermalen in Belgrad, seitdem es wieder in türkischen Händen ist, alles sehr traurig aus: sieht; denn die christlichen Kirchen stehen leer, und die Türken haben sich neue Moscheen er: bauet, hingegen Herr Rath Büsching mel: det, daß die Ottomannen die christliche Kirchen in Moscheen verwandelt hätten, auch wären die schönsten Häuser unbewohnt, indem den Türken schlechte und der Erden gleiche Hütten viel angenehmer sind. Die alexan: drische Caserne, sonst die grosse Caserne ge: nannt, welche den Namen von dem ehe: maligen kaiserlichen General und Comman: danten in Belgrad, und nachherigen regieren: den Herzog von Würtemberg Alexander ge: führt, der sie erbauet hatte, auch sonst eines der größten und schönsten Gebäuden in Bel: grad war, ist dermalen zum Seraglio, oder Wohnplatz vor des allda wohnenden Bassa Frauenzimmer eingerichtet worden. Der allda angelegte Hauptzoll trägt jährlich über 100000 Reichsthaler ein, weil alles, was zu Wasser und Land von Wien nach Constan: tinopel, und rükwärts geht, diese Stadt berühren muß. Indessen gibt es dort noch unterschiedliche gute Weine, nebst welchem der Kaffee und der Scherbet, ein türkisches Getränke, sehr stark im Gebrauch ist, und mit Büffelochsen auch ein starker Handel ge: trieben wird. Im übrigen wird diese Stadt von Türken, Raitzen, Griechen, Dalmatiern

und

und Juden bewohnt, die eine starke Handlung nach Dalmatien, Croatien, und andern dasigen Ländern treiben. Nachdem aber Belgrad im Jahr 1739 wieder türkisch worden, so sind die Christen von dar nach und nach hinweg- und nach Semlin gezogen, so daß im Jahr 1760 nur 5 christliche Familien allda noch übrig waren. Von Belgrad bis nach Constantinopel zu gehen, braucht man 23 Tagreisen, oder 185 Stunden.

Sonst hat dieser wichtige Ort von vielen und langen Zeiten her auch sehr vieles ausgestanden, und allerhand Fata gehabt. Als zum Exempel: Julius Cäsar machte ihn den Römern unterwürfig, die den Ort bis in das dritte Jahrhundert nach Christi Geburt behaupteten. Darauf nahmen diese Stadt die Gothen und Vandalen den Römern hinweg und behielten solche bis in das vierte Jahrhundert. Nach welchen die Hunnen, und kurz darauf die Longobarden unter ihrem König Audoinus, Herren dieser Stadt und Provinz wurden, und solche bis in das sechste Jahrhundert verblieben. Zu Ende desselben, als die Longobarden durch Kaiser Carl den Grossen die unglükliche Schlacht erlitten hatten, wurden die Hunnen sowohl der Stadt, als des ganzen Landes Meister. Allein diese wurden von den orientalischen oder morgenländischen Kaisern zum öftern heimgesucht

sucht und herausgejagt; bis endlich der deutsche fränkische Kaiser Arnolphus um das Jahr 900 mit einem großen Schwarm Ungarn in Pannonien gezogen, und diese in besagtes Land völlig eingesezt. Daher hat der Kaiser Sigmund eigentlich Belgrad an Ungarn gebracht, bey denen es eine lange Zeit geblieben, bis endlich die Türken zu dieser Brustwehr des Ungerlands, mithin zu dem Schlüssel der ganzen Christenheit, auch Lust bekamen.

Und solches geschah im Jahr 1440 zum erstenmahl, und zwar durch die Schuld der Ungarn selbsten, unter welchen sich nach des Kaisers Alberts aus Oesterreich im Jahr 1439 erfolgten Tod, die Stände getrennet, also, daß der eine Theil dessen Sohn Ladislaum, der andere Theil aber Ladislaum, König in Polen, zu ihrem Könige haben wollten; wobey Sultan Amurath II. im Trüben zu fischen gedachte; er kam daher mit einer großen Macht vor Belgrad, und belagerte dieselbige 7 Monate lang, wiewohl vergeblich; dann der darinnen gelegene tapfere Oberste Johannes von Ragusa sich ihm so heldenmüthig widersezte, daß er ihm nicht allein vor der Stadt bey 8000 Mann zuschanden machte, sondern auch, da solcher die Festung zu untergraben suchte, ihm entgegen minirte, die große und weite Grube mit Pulver, Schwefel, Salpeter und Pech anfüllen und vermauern, und als

er

er den Feind nahe zu seyn vermerkte, die Mine durch ein Lauffeuer anzünden lassen, da dann bey 17000 Türken erstikten und zu Grunde gerichtet wurden, worauf der Commandant zugleich mit solcher Herzhaftigkeit und Nachdruk ausgefallen, daß er der Türken Blut stromsweise vergossen, da dann dieser Tyrann, als er in der 7 momatlichen Belagerung bey 40000 streitbare Männer davor sitzen lassen, mit Schanden und mit Hinterlassung eines großen Guts die Flucht genommen.

Im Jahr 1456 den 21 Junii versuchte Muhamet II, auch der Große genannt, Amuraths Sohn, auch sein Heil an dieser Stadt, und kam davor mit 150000 Mann und 200 Schiffen; Und es würde ihm auch gelungen seyn, wenn nicht Johannes Hunniades, mit Hülfe des Mönchs Capistranus, in aller Eil ein Kriegsheer gesammlet hätte, und der Stadt zu Hülfe gekommen wäre: Dann er sezte sich auf den Donaustrom, schlug die türkische Armada, drung sich mit Gewalt hindurch, kam auch mit vielem Proviant und Volk in die Festung hinein; daraus er sich sehr tapfer gewehrt bis auf den 6. August, da er an einem Ort, wo ein großes Stück Mauer eingefallen war, die vornehmsten Türken eindringen, solche aber von allen Seiten überfallen und niedermachen lassen; gleich darauf einen Ausfall gethan, das feindliche grobe Geschütz erobert, und mit demselben das türkische

kische Lager beschossen, auch eine große Anzahl Türken erschlagen. Bey welcher Action der Sultan selbst mit einer Copie in ein Aug, andere melden, in ein Bein, verwundet worden: darauf er in der folgenden Nacht sein Lager angezündet, und nach einem erlittenem Verlust von ungefehr 40000 Mann davon gezogen.

Im Jahr 1493, als Maximilian, Kaiser Friedrichs V. Sohn, und Albert um die ungarische Krone stritten, bediente sich dessen der Sultan Bajazeth II, kam mit einer großen Macht vor die Stadt Belgrad, und vermeinte solche zu überraschen, welches ihm aber fehl schlug, doch erschlug er von den christlichen Entsatz bey 7000 Mann, und ließ solchen allen die Nasen abschneiden. Hierauf versuchte er durch angesponnene Verrätherey etlicher verläugneter Christen sich der Stadt zu bemächtigen, so ihm auch nicht würde gefehlt haben, wenn nicht der tapfere Obrist und Commandant Paul Quenisius die Verrätherey noch zeitlich in Erfahrung gebracht hätte. Worauf er die Verräther einen nach dem andern braten ließ, den seine Kameraden auffressen, der lezte aber Hungers sterben mußte. Als in dem darauf folgenden Jahr die Türken abermals vor Belgrad kommen wollten, gieng er ihnen entgegen, schlug sie in die Flucht und jagte sie nach Hause.

Endlich im Jahr 1521. als in Ungarn alles wider einander war, und die vornehmsten Ungarn eben auf des König Ludwigs Beilager in Ofen sich mit Tanzen und Springen lustig machten, kam der türkische Sultan Solimann, die Peitsche des Königreichs Ungarn, mit einer grausamen Macht vor Belgrad an, so gerade zu der Zeit schlecht versehen, und nur mit 700 Mann besezt war, die aber dennoch von dem Commandanten zu solcher Gegenwehr aufgemuntert worden, daß sie die Feinde zum öftern abgetrieben, und zum Abzug genöthiget, wenn nicht die verrätherische Untreue der Ungarn ihm Beistand geleistet hätte; welcher dann nach einem heftigen Sturm, und 60 tägiger Belagerung, diesen wichtigen Ort, den 29 August durch Accord in seine Klauen bekommen, den er aber nicht gehalten, sondern die Besatzung bey ihrem Abzug niederhauen lassen. Worauf diese Vormauer zu Ungarn 167 Jahre in der Türken Hände geblieben.

Dann im Jahr 1688 den 6 August rükte die damals siegreiche christl. Armee vor Belgrad, welche sie ungeachtet des allerstärksten Widerstands dennoch durch heftiges Stürmen dem türkischen Feind aus seinen Klauen riß. Als der heldenmüthige Churfürst Maximilian Emanuel von Bayern die Festung durch einen Brief auffordern ließ, liessen die Türken dem Churfürst sagen: Es wäre schon

gut

gut: Hierauf veranstaltete der Churfürst einen Generalsturm, und der Christen Losungswort war: Imanuel. Die Türken thaten eine verzweifelte Gegenwehr und brachten die Stürmenden zum weichen: Der Churfürst aber eilte mit dem Degen in der Faust hinzu, und ermunterte die Weichenden mit diesen Worten: Lieben Kinder folget mir nach; welches die Soldaten in die äusserste Furie gebracht, so, daß sie die Stadt und Schloß glüklich eroberten, aber also mit den Türken umgiengen, wie sie es um die Christen schon längst verdienet hatten: Wiewohl ihrer noch viele, worunter der Bassa, und der Vicebassa selbst waren, ihre Zuflucht hinter ihre gefangene Christensclaven genommen, und durch solche um ihres Erlöserswillen, um Gnade vor die übrigen Türken schreyen mußten, auch von den Ueberwindern sind pardoniret, und allein in dem Sturm bey 7000 Türken niedergehauen worden, über welche man noch 1200 gefangen bekommen, auch viele gefangene Christen vom türkischen Joch befreyet hat.

Allein dieser so kostbar eroberte Platz verblieb nicht lange in der Christen Gewalt; Dann als die französische Unruhen am Rheinstrom wieder angiengen, und die kaiserlichen Völker größtentheils aus Ungarn an den Rheinstrom marschiren mußten; so bedienten sich die Türken dieser Gelegenheit, und kamen

im

im Jahr 1690 wieder vor Belgrad, und damals war auf der Christen Seiten lauter Unglück. Die Stadt war nicht wohl versehen, und hatte einen sehr geringen Vorrath an Kriegsbedürfnissen, die Besatzung war zwar 6000 Mann stark, aber meistentheils krank, und da eben die hohe Generalität solches durch einen Courier an den Kaiser berichten wollte, sprang der große Pulverthurm, wie man vermuthete, durch den Vorschub einiger Mordbrenner, in die Luft, mit welchem zugleich 1200 Mann, die unsern davon auf einem Platz zur Ablösung der Wacht in Bereitschaft gestanden, nebst allen Stücken, Baraquen und Palisaden, jämmerlich in die Luft geflogen. Kurz darauf gieng das an unterschiedlichen Orten der Festung verborgene Pulver durch eingelegtes Feuer gleichfalls an, welches, da die Mauern ruinirt und umgeworfen, auch den meisten Theil der Stadt in die Asche gelegt, den Türken einen solchen Eingang eröfnete, daß sie mit völliger Macht eingedrungen und alles darinnen niedergesäbelt. Der gute Commandant Graf von Aspermont, nebst dem Herzog von Croy und dem Grafen Archinto, retirirten sich mit 600 Mann noch kaum durch das Fischerthor, in die an dem Ufer des Donaustroms in Bereitschaft gestandene Schiffe, und salvirten sich auf einem davon kümmerlich an das Land, welches Schiff sogleich, nachdem solche ausgestiegen waren, weil es überla-

den gewesen, annoch mit dem Oberst Hermannstein und der übrigen Mannschaft, in den Grund soll versunken seyn; daß also bey dieser Belagerung ein Unglück auf das andere gefolgt, das aber den Türken zum Glück worden, indem es ihnen das vortrefliche Belgrad wieder so leichtlich in die Hände gespielt hat.

Die Christen suchten zwar im Jahr 1693 den Türken diesen Ort wieder zu entreissen; allein, ob sie gleich den 5 Augusti selbigen zu beschießen angefangen und bis auf den 26 dito in allem Wohl gegen die Festung anrükten; so hatte die Generalität doch vor besser befunden, bey Annäherung des türkischen Entsatzes, welchen der Großvezier geführt, und der in 90000 Mann Türken und Tartarn bestanden, diese Belagerung in guter Ordnung aufzuheben, und sich über den Saustrom lieber zurück zu ziehen, als die christliche Armee auf die Spitze zu setzen, deren Verlust, wenn er erfolgt wäre, das Unglück der ganzen Christenheit hätte nach sich ziehen können. Endlich wurde in dem, durch die Vermittelung des engländischen und des holländischen Gesandten, im Jahr 1699 den 26 Januarii zu Carlowitz aufgerichteten 25 jährigen Waffenstillstand, den Türken diese Festung zu behalten, bestättigt, welche sie dann auch bis in das Jahr 1717 ruhig besessen.

Als die ottomannische Pforte sich im Jahr 1715 gegen die Republik Venedig feindlich er-

klärte,

klärte, und sich unvermuthet von der Halbinsel Morea Meister gemacht hatte, durch welche Eroberung aber der carlowitzer Frieden gebrochen wurde; so konnte Kaiser Carl VI. diese Eroberungen nicht so gleichgültig ansehen, indem seine Länder, als Dalmatien und Ungarn dadurch in Gefahr geriethen. Daher versuchte Kaiser Carl durch seinen Gesandten zu Constantinopel die Türken zu einem Vergleich zu bewegen, welche aber alle Vorschläge verwarfen, und den Kaiserlichen Gesandten in ein Gefängniß stekten. Daher wurden auf Kaiserlicher Seite alle Anstalten zu einem Krieg gemacht, eine gute Anzahl Vorrathshäuser in Ungarn errichtet, verschiedene Kriegsschiffe auf dem Donaustrom erbauet, und Weissenburg in Siebenbürgen sehr gut befestigt. So bald es nun die Jahrszeit zuließ, begab sich der Prinz Eugenius von Savoyen, welcher das Commando erhalten, zu der Kaiserlichen Armee, welche sich bey Fudak versammlet hatte; dort erfuhr er durch die Kundschafter, daß der Großvezier mit einer Armee von 200000 Mann über den Saustrom gegangen, sich zwischen Semlin und Wannewitz gelagert, und vor Peterwardein zurück zu gehen, gesonnen wäre. Daher beorderte der Prinz Eugenius von Savoyen den 1. August den tapfern Grafen Joh. Palfy mit 3000 Mann leichter Reuter, den Feind zu beobachten; welcher aber gar bald bey

Carlowitz von mehr als 40000 Mann Türken ganz unversehens umrungen ward. Da er nun keinen andern Weg vor sich sah, als daß er sich solchen mit den Waffen bahnen müßte; so ermahnte er seine Truppen, dieses einige Mittel muthig zu ergreifen. Er that es, und hielt nicht nur 4 Stunden lang das starke Feuer des Feindes und 6 Anfälle desselben standhaft aus, sondern er wehrete sich so tapfer, daß er über 1000 Spahi zu Grund richtete, und mit 5 erbeuteten Kriegszeichen glüklich wieder in dem Kaiserlichen Lager anlangte, nachdem er nicht über 400 der Seinigen eingebüßt hatte. Dieser glükliche Vorfall ließ noch weit glüklichere Folgen hoffen.

Der heldenmüthige Eugenius faßte auch sogleich den Entschluß, den Feind anzugreifen, welches auch 4 Tage hernach mit einem so gutem Erfolge geschahe, daß die Türken in dieser Schlacht gänzlich geschlagen wurden. Der Großvezier und Liebling Sultans Achmet III., der Janitscharen Aga und noch 15 Bassen blieben auf dem Platz, und das ganze türkische Lager kam mit einer unbeschreiblichen Beute in die Hände der christlichen Sieger. Die Türken verlohren bey 30000 Mann, da sich doch der Verlust der Kaiserlichen nicht über 3000 Todte und 2000 Verwundete erstrekt. Er würde auch nicht einmal so groß gewesen seyn, wenn nicht gleich zu Anfang

des

des Treffens der rechte Flügel, durch allzuhitzige Verfolgung des Feinds, in Unordnung gerathen, und wieder in das Lager zurück getrieben worden wäre. Es wurden 164 Kriegszeichen, 140 Kanonen, mehr als 50000 Zelter, eine große Menge Pulver und Kugeln, 20000 Kameele, nebst verschiedenen Heerden Büffelochsen und anderm schlachtbaren Vieh erbeutet. Nach diesem vortreflichen Siege gienge der Held Eugenius vor Temeswar. Den 1. Sept. wurden davor die Laufgräben eröfnet, und den 13ten ergab sich diese Festung, nachdem 3700 Kanonenschüsse in dieselbe gethan wurden.

Den Winter über des Jahrs 1717 wurden in Ungarn alle mögliche Anstalten zu einem künftigen Feldzug, besonders aber die nöthigen Vorkehrungen zur Belagerung Belgrads gemacht. Die Flotille auf dem Donaustrom ward vermehrt und in einen guten Stand gesezt. Die Kaiserliche Armee war in diesem Feldzug eine der schönsten, die man jemals gesehen hat. Sie belief sich über 100000 Mann, und bestund aus lauter alten und versuchten Leuten, über 500 fürstliche, gräfliche und andere vornehme Freiwillige, aus verschiedenen Nationen, welche unter dem so großen Feldherrn, als Eugenius war, sich in der Kriegskunst üben wollten, folgten demselben. Den 19. Jun. gieng die Kaiserl.

Armee über den Donaustrom und schloß die Stadt Belgrad ein. Die türkische Besatzung, welche aus 30000 Mann bestanden, wehrte sich tapfer, und der Großvezier eilte mit 20000 Mann zum Entsatz herbey. Den 28. Jul. zeigte er sich vor dem Kaiserl. Lager, und fieng an, dasselbe durch eine Linie einzuschließen. Er belagerte dasselbe sodann ordentlich, ließ die Laufgräben eröfnen, und beschoß es aus 130 Kanonen. In einer so gefährlichen Lage hatte sich der Prinz Eugenius noch nicht befunden. Zum Glück konnten die Türken wegen der Kaiserlichen Kriegsschiffe den Donaustrom nicht sperren, und mußte die Armee den 16. August ein doppeltes Feuer von der Festung sowohl, als dem feindlichen Lager, aushalten. Einige Tage vorher schikte der Großvezier den Johann Wekony, einen gebohrnen Ungar, welcher unter dem Ragotzi gedient hatte, mit einem Brief in die Stadt, in welchem er dem Commandanten den Tag bestimmte, an welchem er das Kaiserliche Lager angreifen wollte, und ermahnte ihn, zu gleicher Zeit mit seiner Besatzung einen Ausfall zu thun. Dieser aber überbrachte den Brief dem Grafen von Palfy. Eugenius beschloß also den Feind anzugreifen; Er mußte aber fast den dritten Theil seiner Armee, theils die Belagerten, zu beobachten, theils aber zur Vertheidigung der Brücken über den Donaustrom zurücklas-

sen, und konnte daher nur 40000 Mann wider den Feind anführen, der hinter sehr starken Verschanzungen stund, und über 100 Kanonen vor sich hatte. Bey einem starken Nebel rükte er den 16 besagten Augusti mit Anbruch des Tages aus seinem Lager an 2 Orten aus. Die Türken thaten den hartnäckigsten Widerstand und fochten wie verzweifelt. Endlich aber bemächtigten sich die Kaiserlichen der großen feindlichen Batterie, von welcher sie die Türken sehr übel zurichteten. Das Treffen dauerte 5 Stunden, um 11 Uhr war der Sieg entschieden, die Türken geschlagen, und in die Flucht gejaget; mithin durch den göttlichen Beistand, wiewohl auch mit Vergießung vieles Christenbluts, ein solcher Sieg erfochten, dergleichen noch in keinem Jahrhundert erhalten worden. Bey 20000 Türken blieben auf dem Platz liegen, und fast eben so viel wurden verwundet. Das ganze türkische Lager, die Artillerie und Bagage ward erobert und eine überaus reiche Beute gemacht. Man fand im besagtem Lager 131 Kanonen, 37 Mörser, 600 Fässer Pulver, 20000 Stükkugeln, 59 Kriegszeichen, 3000 mit allerhand Sachen beladene Wägen, und eine solche Menge von Schlacht- und Lastvieh, daß man 3 Kameele vor einen Gulden kaufen konnte. Aber die schönste Frucht dieses herrlichen Siegs war die vortrefliche Festung. Dann der Verlust der

Schlacht bestürzte die Besatzung in dem hart belagerten Belgrad, daß sie in der Nacht ihre Schanze in der Donauinsel verließ, den Tag darauf weisse Fahnen aussteckte, und Nachmittags 2 Officiers herausschikte, die sich der Gnade des Prinzen Eugenius gänzlich unterwarfen, worauf besagter Prinz der Besatzung einen freyen Abzug zustunde, welcher den 22 Augusti erfolgte. Mit der Festung Belgrad ward auch eine Menge Schifsgeräthe, 573 Kanonen, 69 Mörser, und ein unglaublicher Vorrath an Bley, Pulver und andern Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln überkommen. Merkwürdig war es, daß die Besatzung gar nichts von der Schlacht weder gesehen, noch gehört hatte. Das erstere hatte der gedachte dicke Nebel, das andere aber das entsetzliche Feuer der Kaiserlichen Artillerie wider die Festung verhindert. Eugenius ließ die ruinirte Werker der Stadt Belgrad wieder vollkommen herstellen, und versezte sein Lager, der gesündern Luft wegen, nach Semlin. So dann wurden auch Semendria, Rama, Sabotsch und mehr andere Festungen an dem Donau- und Saus-trömen, erobert. Hierauf wurde in dem im Jahr 1718 geschlossenen passarowitzischen Frieden dem Kaiser Belgrad überlassen; und von demselben im Jahr 1728 das Bisthum Semendria dahin verlegt, auch von solchem nach und nach

regu-

regular befestigt, und in den vortreflichsten Vertheidiigungs stand gesezt.

Als im Jahr 1737 der Feldzug sollte eröf- net werden, so trug der Kaiser Carl VI. das Commando dem Grafen von Seckendorf auf, dessen Armee aus 125000 Mann auserlesener Truppen bestund, so mit allen Kriegsbedürf- nissen reichlich versehen war. Allein dieser Feldzug lief für die Kaiserlichen sehr unglüklich ab. Der Feldmarschall Seckendorf rükte zwar vor Nissa, und den 27 Julii eroberte er diese Festung. Aber den 4 August ward der Prinz von Hildburghausen bey Banialuka von den Türken geschlagen, und den 27 Sept. mußte der Graf von Khevenhüller bey Widdin nach einem hartnäkigten Gefechte der über- legenen türkischen Macht weichen und sein Lager verlassen. Indessen rükte die türkische Hauptarmee vor Nissa, in welcher der Ge- neralmajor Doxat commandirte, der, sobald er den Großvezier vor den Thoren sah, die Fe- stung übergab, für welche Feigheit aber ihm zu Belgrad zwar der Kopf abgeschlagen, aber der Verlust einer so wichtigen Festung nicht ersezt wurde. Indem nun die Türken Nissa eingenommen hatten, belagerte Seckendorf das feste Schloß Usiza, welches auch durch Capitulation übergieng, aber der Kaiserlichen Armee keinen Vortheil verschafte; dann in der Folge mußte dieses Schloß den Türken wieder überlassen werden. Durch diesen

glüklichen Fortgang der Waffen wurden die Türken so muthig, daß sie die Kaiserlichen Völker überall zurück trieben, so, daß diese unter den Kanonen von Belgrad ihre Sicherheit suchen mußten. Man that zwar Friedensvorschläge; aber die Türken bezeigten sich so stolz, daß der Kaiser genöthigt ward den Krieg fortzusetzen. Der Graf von Seckendorf ward zurück beruffen, und da er sich wegen der vielen Beschuldigungen nicht rechtfertigen konnte, auf die Festung Spielberg in Mähren in Verhaft gesezt.

Im Jahr 1738 erhielte der Feldmarschall Graf Olivier von Wallis die Oberbefehlshaberstelle über eine Armee von 80000 Mann, der Marquis Palavicini aber über die Flotte auf dem Donaustrom. Wallis rükte in der Hälfte des Junii an den Saustrom und lagerte sich zwischen Semlin und Banoſza; da er auch einen schriftlichen Befehl hatte, den Türken, so bald es möglich sey, eine Schlacht zu liefern; so beschloß er nach Krotzka zu marschiren, und den Feind, der dort stund, noch ehe er verstärkt werden konnte, anzugreifen. Den 23 Julii ward der Vortrab der Kaiserlichen Armee, welche etliche Stunden von der Hauptarmee entfernt war, von den Türken angegriffen, eben als er aus der Defilee vor Krotzka, auf eine mit Weinbergen besezte Anhöhe aufmarschirte; der Großvezier, welcher den Abend vorher mit der türkischen Haupt-

Hauptmacht angekommen war, besezte sogleich alle Anhöhen des Wegs. Während dem Gefechte kam der Feldmarschall Wallis selbst an, und führte 2 Regimenter Reuterey und 18 Compagnien Grenadiers durch das feindliche Feuer glüklich auf die Weinberge, und die Feinde wichen einige 1000 Schritte zurück. Aber die große Anzahl der Türken erschrekte bey einem wiederholtem Angriffe das Regiment Savoyen so sehr, daß es die Anhöhe verließ. Ein Theil der Feinde drängte sich mit demselben herab, und richtete das palfysche Regiment fast völlig zu Grunde. Ueber 20000 Janitscharen zogen sich an den Fus der Anhöhe, und jezt war die Verwirrung allgemein. Die Generale Karaffa, Prinz von Waldeck, Prinz von Hessenrheinfels, von Lersner und von Witrof blieben mit 10000 Mann auf dem Platz; und es wäre alles verlohren gewesen, wenn sich die Feinde mit ihrem rechten Flügel gleich Anfangs an den Donaustrom gezogen hätten, indem sie dadurch die ganze Kaiserliche Armee, welche sich auf der großen Strasse befand, hätte einschließen können. Der Prinz von Hildburghausen kam indessen mit dem rechten Flügel aus dem Defilee, beschoß den Feind, und sezte das Treffen bis nach Sonnen Untergang fort. Der Feldmarschall Wallis hingegen bediente sich der Dunkelheit der Nacht, und zog sich in der Stille nach Belgrad zurück.

Er

Er blieb aber allda auch nicht lange, sondern marschirte nach Peterwardein.

Unterdessen rükten die Türken vor Belgrad, und belagerten diese wichtige Festung. Ohne Vorwissen des Großveziers machten sie Laufgräben, und da dieser Großvezier, der ganz andere Absichten hatte, sah, daß sie die Laufgräben eröfneten, und daß Wallis die Kaiserliche Armee an der andern Seite des Donaustroms in den Morasten herum führte, machte er sich diese Gelegenheit zu Nutze, und ließ die Belagerung mit allem Ernst fortsetzen. An statt nun diese Festung zu beschützen, sezte sich Wallis mit der Armee über den Donaustrom, und ließ alles zu Erbauung der Brücken und Werker vorräthige Holzwerk verbrennen, welches lauter Zeichen einer Verzweifelung waren, so die Kaiserliche Truppen noch muthlosser, die Feinde aber desto kühner machten. Der Commandant in Belgrad, der General Sukkow, aber vermehrte das Unglück, indem er an den Kaiser, und an den Feldmarschall Wallis schrieb, daß die Türken schon Bresche geschossen, und daher die Festung sich länger nicht mehr halten könnte.

Da der Kaiser schon länst entschlossen war, mit der Pforte Friede zu machen, und Wallis mit der darzu gehörigen Vollmacht versehen war, schikte er auf die von dem Commandanten Sukkow erhaltene Nachricht, den

den Obersten Gros mit einem Dolmetscher und Trompeter in das türkische Lager, und ließ dem Großvezier den Frieden, und die Schleifung der Festung Belgrad, als einen Präliminarartikel anbieten. — Der Kaiser, der die vielen unverzeihligen Fehler seines Feldherrn einsah, untersagte ihm alle Unterhandlungen wegen eines Friedens mit den Türken, und übertrug dieses Geschäfte dem General Neuberg, der die Unterhandlung unter der Vermittelung des französischen Abgesandten Marquis von Villeneuve, dem auch die russische Kaiserin ihr Interesse empfohlen hatte, sogleich anfing. Während dieser Umstände ließ der Kaiser den General Schmettau, der diesen Feldzuge nicht mitgemacht hatte, zu sich kommen, und schikte ihn zu dem Wallis sowohl, als nach Belgrad, um, wenn es anders möglich wäre, die Fehler der Generale zu verbessern. Schmettau kam im Augustmonat nach Belgrad, er fand aber nicht die geringste Spur einer Bresche. Die Besatzung bestund noch aus 14000 Mann, und die Festung war in einem so guten Zustand, daß, wie er sagte, er sich getrauet hätte, sie wider die ganze türkische Macht zu vertheidigen. Er übernahm diese Vertheidigung, und machte darzu die vortreflichste Anstalten: Aber der Graf von Neuberg unterhandelte indessen den Frieden in dem türkischen Lager, und hatte sich selbst alle Gemeinschaft mit der Armee

Armee und der Festung untersagt. Daher hatte auch der General Wallis, der wegen des ihm abgenommenen, und dem Grafen von Neuberg übertragenen Friedensgeschäftes auf denselben sehr eifersüchtig war, den Courier, welchen der Kaiser an diesen General gesendet hatte, nicht an denselben überschikt. (N. B. Dieser Courier kam den 14. August zu Belgrad an, und brachte einen schriftlichen Befehl des Kaisers mit, durch welchen Neuberg von der völligen Schliessung eines so wenig vortheilhaften Friedens abgehalten worden war:)

Doch es war zu weit mit den Friedensunterhandlungen gekommen. Ein Thor von Belgrad war den Türken bereits eingeräumt, ehe der Kaiser etwas von dem geschlossenem Frieden wußte. Dieser Friede kam den 1. September zum Stande, durch welchen die berühmte Festung Belgrad und ganz Servien, samt der Kaiserlichen Wallachey, nebst den Festungen Sabatsch und Orsowa wieder verlohren giengen. Der Donau- und der Saustrom wurden zu Gränzen gesezt, der Temeswarer Bannat aber verblieb dem Kaiser. Die äussern Festungwerker an Belgrad wurden zerstöret, so, daß nichts als die alten Mauern, und die damit unzertrennlich verknüpften Befestigungen stehen geblieben.

Gleich vor Belgrad fliest, wie schon gedacht, der Donau- und Saustrom zusammen,

und

und obgleich der Donaustrom einen stärkern Lauf, als der Saustrom hat, nichts desto weniger frißt doch der leztere dem Donaustrom seinen Namen hinweg, jedoch nicht länger, als bis sie vor Belgrad vorbey geflossen, woselbst alsdann der Donaustrom sich seines angebornen Namens wieder bemeistert, und unter demselben nun beständig fortfliest. Wobey noch anzumerken, daß, obschon beide Ströme sich mit einander vereiniget haben, sie sich dennoch ein Stück Wegs in ihrem Lauf wegen der Farbe unterscheiden, indem das Donauwasser weisser, trüber und vermengter erscheint, hingegen das Sauwasser mehr grünlichter und klärer ist; ob auch gleich der Donaustrom allda sehr breit und geschwind fliest, so kann man doch beider Ströme Farbe eine gute Strecke ganz deutlich erkennen.

Unterhalb Belgrad hat der Donau- und Saustrom mit dem Theisfluß von dem vielen Sand und Schlamm, den schon seit etlichen 100 Jahren diese beide Ströme dahin geführt, sich endlich so angehäufet, daß er aus dem Wasser hervorzuragen angefangen, und zu einem Eyland oder Insel worden, auf welcher nebst vielen fruchtbaren Bäumen auch noch andere, nebst Hecken und Sträuchen stehen; sie ist auch mit einer guten Schanze versehen.

Ein paar Meilen hinter Belgrad gegen Südosten liegt der Halgaberg, welcher innerhalb

halb eines runden Umfangs von 50 Meilen der höchste ist. Der römisch kaiserliche Regierungsrath F. W. von Taube hat im December des Jahrs 1776 auf demselben die Ueberbleibseln von einer gothischen Stadt gefunden.

Von Belgrad fliest der Donaustrom an dem servischen Flecken Wisniza vorbey, welchem gegenüber der Temesfluß in den Donaustrom fällt. An diesem Temesfluß, anderthalbe Stunden vom Donaustrom, liegt Pancsova, oder Pantschowa, ein schöner und wohlgebauter Ort, welcher unter den Maravanen Panucca geheissen. Der Ort ist wohl bewohnt, und hat gute Contumazanstalten, eine Poststation und Compiatur, nebst einem von Lippa abhangenden Salzverschleißamt. Es ist aber eigentlich eine befestigte kaiserliche Palanka, welche im Jahr 1716 den 19 November durch den Kaiserlichen General den Türken entrissen, und mit verschiedenen Festungswerkern versehen, aber im Jahr 1738 von den Kaiserlichen geschleift worden.

An diesem Temesfluß, oder vielmehr dem kleinen Begflüßgen, so bald darauf in den Temesfluß fällt, und sich in viele Arme in einen morastigen Grund zertheilen, liegt Temeswar, lateinisch Temesvarinum oder Temesius, soll aber unter den Römern Zambara, und unter den Slaven Beguay von dem vor-

vorbeifließenden Wegfluß geheissen haben, deutsch heisset sie Temesburg. Es ist eine wichtige Festung und die Hauptstadt in dem Temeswarer Bannat, ziemlich groß und sowohl durch die Kunst, als die Natur befestigt, so durch ihre verschiedene Schiksale ein dem ganzen Europa bekannter Ort ist. Sie liegt unweit den siebenbürgischen Grenzen, bey 10 Meilen von Belgrad, und ist schön und regelmässig erbauet, aber wegen ihrer umher liegenden tiefen und morastigen Gegend ziemlich ungesund. Diese Stadt samt dem Schloß ist von den alten ungarischen Königen wider die öftern Anfälle der damals noch heidnischen Bulgaren und Cumaner erbauet, und mit Kriegsvölkern besezt gehalten worden. Dermalen ist die Stadt mit zwey tiefen Wassergräben, starken Mauern und Bollwerken befestigt, die Vorstadt aber mit einer starken Palanka umgeben, gleich wie bey dem Schloß eine kleine Palanka befindlich ist. Es waren aber ehemals 2 Städte beisammen, davon die eine gegen Morgen die Insel, die andere gegen Mitternacht eigentlich Temeswar genannt ward, welche beide nebst dem Schloß, so in der Mitte liegt, und einen tiefen Wassergraben, die große Stadt aber 3 Thore hat, davon 2 mit dicken Bollwerken von Erde und Holz versehen, durch den Kaiserlichen General Castaldi befestiget worden; auch lag zwischen der Stadt und dem Schloß der Wasserthurm,

so sehr fest war. In dieser Stadt befindet sich das Tschanader Domcapitel, welches eine sehr schöne und ansehnliche Kirche hat. Auf eben diesem Platz, wo dieses Gotteshaus steht, erblikt man auch den Pallast, der von einem jedesweiligen Präsidenten bewohnt wird; auch befindet sich allda das Generalcommando. An dem ehemaligen Arader, jezt aber Eugeniusthor, haben die Franziskanermönche ein Kloster und Kirche, und seit dem Jahr 1753 auch die barmherzigen Brüder ein Spital und Kirche. Allda ist auch der Siz eines griechischen Bischofs, der 6000 Gulden Einkünfte hat, dessen Glaubensgenossen ebenfalls ihre Kirche haben. Die Militär- und Bürgerspitäler nebst den Kasernen sind gleichfalls schön gebauet. Der Magistrat theilt sich in den deutschen und raitzischen! und beide haben ihre eigene Rathhäuser. Die Einwohner sind mehrentheils Deutschen und Raitzen, doch gibt es auch Ungarn, und einige Türken, die sich von der Handlung und den Handwerkern nähren, wie dann der Ort an sich selbst ein starker Handelsplatz zwischen Christen und Türken ist; auch befinden sich allda 2 privilegirte Commerciengesellschaften, die nach den österreichischen Seehäfen in Italien ansehnliche Handlungen treiben. Es ist dort ein Postpräfecturant, und ein von der Lippäer Hauptpflegstadt abhangendes Salzversilberamt, und eine Buchdruckerey.

Die

Die dasige Fabrikenvorstadt hat ihr Daseyn der Sorgfalt des Grafen Mercy von Argenteau zu danken, die noch in derselben im guten Flor sind. Die hydrauliche Maschine oder Wasserkunst, durch welche das Flußwasser in die Stadt geleitet und trinkbar gemacht wird, ist sehenswürdig. Als der Kaiser Joseph II vor einigen Jahren diese Stadt mit seiner Gegenwart beehrte, und überall sehr viele Zeichen seiner menschenfreundlichen Grösse hinterließ: so erhielten die Einwohner einer neuen Vorstadt die Erlaubniß, solche die Josephsstadt zu nennen. Das Vorwerk Bassabrunn, welches dem Präsidenten zur Sommerlust dient, und nicht weit von der Stadt liegt, ist mit geraumigen Wohnungen und einem reitzenden Garten geziert. Um die Stadt befinden sich verschiedene stillstehende Wasser, die aus dem Begfluß entstehen, daher Moräste verursachen, und die Luft ungesund machen; die Einwohner aber erholen sich ausser der Stadt in ihren Gärten, die meist sehr angenehm und niedlich angelegt sind.

Unter die Festung Temeswar gehört ein grosser Strich oder Bezirk Landes zwischen Servien, davon es der Donaustrom scheidet, der Wallachey, Siebenbürgen, der Marosch und dem Theisfluß, so anjezt der Temeswarer Bannat genennt wird, und 970 oder nach andern 1080 Städtgen, Flecken und

Dörfer begreift, welcher Bannat sowohl, als die Stadt Temeswar, in geistlichen Sachen dem Bisthum Czanad einverleibt ist. Unter den Türken ist es durch Beglerbege beherrscht worden, welche etliche Sangiaks unter sich gehabt; als es aber die Chr sten einbekommen, ist es ehemals in solchem Ansehen gewesen, daß der Commandant die dritte Stelle unter den ungarischen Grafen besessen. Nach der Eroberung Temeswar im Jahr 1716 ist der ganze Bannat unter die Kaiserliche Bottmäßigkeit gebracht worden.

Es ist aber Temeswar vielen Fatalitäten unterworfen gewesen. Schon unter der Regierung des ungarischen König Carls II, welcher im Jahr 1311 den Thron bestiegen, war Temeswar eine feste und volkreiche Stadt, und der öftere Aufenthalt der königlichen Familie: Wie dann dieses Fürsten zwote Gemahlin Maria eine Tochter des polnischen Königs Casimirs allda ihr Leben beschloß. Im Jahr 1443 erbauete Johannes Hunyades das dasige Schloß, welches hernach immer mehr und mehr befestigt worden. Als die sogenannten Kreutzsoldaten, ein zusammengeraftes liederliches Gesindel, im Jahr 1514 allerhand Grausamkeiten im Lande ausübten, zogen sie auch vor diese Festung, welche sie hart belagerten. Johann Zapolia, der Woywode von Siebenbürgen, aber entsezte

solche

solche glüklich, und schlug diese Rotte aufs Haupt. Eine Menge von derselben wurden gefangen, und unter solchen auch ihr Anführer Georg Doscha, der sich einige Tage vorher zum König hatte ausruffen lassen. Er ward aber bald hernach durch eine ganz unerhörte Marter hingerichtet, indem man ihn auf einen glühenden eisernen Stuhl gesezt, sein Haupt mit einer feurigen Krone geziert, und 9 seiner Spiesgesellen, die man 14 Tagen hatte hungern lassen, genöthiget, sein halb gebratenes Fleisch zu fressen.

Im Jahr 1551 belagerten die Türken diese Festung vergeblich, aber im folgenden 1552 Jahr unter der Regierung Solimanns II von Mehemed Bassa mit 100000 Mann und 70 Kanonen aus Belgrad nach 30tägiger Belagerung, mit abgeschlagenen blutigen Stürmen, mit solchem Eifer beschossen, daß endlich der darin gelegene Commandant Lisonezi, da die Türken schon auf den Abzug dachten, (durch Verrätherey zweyer zu ihnen übergelauffenen Spanier, so denselben alle Schwäche der Festung entdekt, und sie also zu Fortsetzung der Belagerung angefrischt;) die Chamade schlagen, und mit Accord ergeben müssen. Der Bassa aber begieng die unredlichste und barbarischte That, inmassen er den Accord der Besatzung nicht gehalten, sondern dieselbe, in 4000 Mann stark, beym Auszug

 jäm=

jämmerlicher weise massacriren, den Commandanten Stephan Lisonezi aber gefangen nach Constantinopel führen ließ, da ihm gleichfals der Kopf abgeschlagen, den Einwohnern aber befohlen worden, wieder in die Stadt sich zu begeben, und nach ihren Gesetzen zu leben.

Von dieser Zeit an ist sie 165 Jahre beständig in der Türken Hände geblieben, welche sie so vortreflich befestigt, daß sie selbige vor eine unüberwindliche Festung gehalten. Im Jahr 1577 schikte der Bassa von Ofen 100 Zentner Pulver nach Temeswar; es kam aber unversehens Feuer in die Pulverkammer, wodurch sowohl das Schloß, als die Stadt, nebst den Minen und den Stadtmauern in die Luft gesprengt und in Grund verderbt worden. In den Jahren 1596 und 1597 hatten die Siebenbürger diese Stadt zu erobern, aber vergeblich, getrachtet, schlugen jedoch die Türken und Tartern, plünderten die Vorstädte, und verbrannten dieselben, und in dem Jahr 1603 wurden sie von den Heiducken auch zweimal in Brand gestekt. Im Jahr 1661 glükte es einigen Husaren, eine ausgekundschaftete türkische Partey, welche eine Summa Gelds für die Armee bey sich hatte, nächtlicher Weile zu überfallen, und ihnen über 400000 Gulden abzunehmen.

Sonst sind alle christliche Belagerungen, auch so gar die lezte, vom Jahr 1696 vor Temes-

Temeswar unglüklich abgelaufen. Denn es hatte der Churfürst Friedrich August von Sachsen, welcher bey 12000 Mann dem Kaiser zum Succurs mitbrachte, diesen Ort belagert, auch die Transcheen bereits eröfnet, als er, wegen des anmarschirenden Türkischen Succurses, den 20 August die Belagerung aufheben, und sich nicht weit davon mit dem Feind in eine Schlacht einlassen mußte.

Im carlowitzer Frieden 1699 ist die ganze Temeswarische Provinz, worunter auch der Csanader Comitat mit begriffen gewesen, an die Türken überlassen worden, jedoch mit der Bedingung, daß sie ausser Temeswar keine Festungen darinnen aufbauen sollten, welche einen Bassa daselbst gehabt, bis nach dem vortreflichen Siege bey Belgrad der tapfere Kaiserliche Generallieutenant Eugenius Prinz von Savoyen, vor diese Festung den 20 Augusti 1716 rükte, und sein gewöhnliches Veni, vidi, vici, unter dem größten Feuer dem türkischen Barbaren über den Hals schikte. Den 20 Sept. fing er den Ort zu beschießen an, den 1 October eroberte er die grosse Palanka mit Sturm, trieb die Truppen, die den Entsaz unternahmen, zurük, und nachdem er von dem 3 October in 3 Nächten über 3780 Bomben hinein geworfen hatte, zwang er die Commandanten in der Stadt und in dem Schloß, weil sie das heftige Feuer nicht länger

ausstehen konnten, daß sie den 12 October um Accord zu bitten gezwungen, und diese importante Festung den Türken aus den Händen gerissen worden. In dieser Belagerung hatten die Türken über 3000 Mann verlohren, bey 12000 erhielten jedoch unbewafnet einen freyen Abzug. Der heisse Sommer hatte das morastige Erdreich ungemein ausgetroknet; dann wo das Jahr vorher die Türken mit Schiffen herum gefahren, es auch über vermuthen wenig oder gar nicht geregnet, stand die Kaiserliche Armee nun auf dem trockenen Erdreich und hat zur Eroberung dieses Orts nicht wenig mit beigetragen. In der Festung fanden die Kaiserlichen einen grossen Kriegsvorrath, und unter denselben 120 ihrer eigenen Kanonen, welche bey verschiedenen Eroberungen erbeutet und in diese Festung gebracht worden. Im pasarowitzischen Frieden, so im Jahr 1718 den 21 Julii, zwischen dem Römischen Kaiser und der ottomannischen Pforte auf 24 Jahre geschlossen worden, ward diese Festung mit dem ganzen Temeswarer Bannat dem Kaiser überlassen.

Nachdem der Donaustrom den Temesfluß eingeschlukt, gelangt er mit seinem Lauf im Temeswarer Bannat auf Moletza, Starza und Sevy; in Servien aber auf Scheranka, Schachtlan und Krotzka, so von den Türken Isardschik genennt wird. Es ist solches ein geringes Dorf und Schloß, so 3 ungarische Mei-

Meilen unter Belgrad liegt, und seinen Namen von dem kleinen Krotzkaflüßgen, so dabey in den Donaustrom fällt, hat. Dieser Ort liegt sehr hoch, und ist von der einen Seite von Belgrad her von einem sehr schweren Zugang, und auf der andern Seite hat er große Abstürzungen, so daß man den Hügel zuerst ersteigen, und durch überaus enge und wichtige Wege passiren muß, dahin zu gelangen. Im Jahr 1739 den 22 Julii fiel allda zwischen einem Kaiserlichen Corpo unter dem Grafen von Wallis und den Türken ein blutiges Gefecht zum Nachtheil der erstern vor, wodurch den Türken der Weg nach Belgrad geöfnet wurde.

Von Krotzka fliest der Donaustrom, nachdem er vorher etliche Inseln formirt, fort auf Semendria, woselbst sich der Sassavafluß in ihn ausleert. Semendria, ursprünglich Senderow, und vor Alters Singidunum, lateinisch Senderovia, oder Sonderovia, griechisch Spenderobe, slavonisch Sandrew und ungarisch Zendreis genannt, ist ein befestigter Ort, und die Hauptstadt eines großen Bezirks, oder Sandgiacats in Servien, 5 bis 6 deutsche Meilen von Belgrad, gegen Osten. Vor Zeiten war solche ein berühmter Ort, und hatte ein festes Schloß, nunmehr aber ist es eine altmodische Festung, so nicht viel zu bedeuten hat. Ehemals war in solcher ein bischöflicher Sitz, der im Jahr 1728 nach

Belgrad, endlich aber von dar nach Semlin verlegt worden. Im Jahr 1433 ist dieser Ort von dem Despoten Georg Brankowitz angelegt, und schon im Jahr 1438 zum erstenmal von den Ottomannen unter dem türkischen Kaiser Amurath II. erobert, hingegen im Jahr 1454 von eben demselben vergeblich belagert worden; desgleichen ward er im Jahr 1470 von den Ungarn vergeblich belagert, aber im Jahr 1688 eroberten ihn die Christen; allein in dem September kam der Großvezier mit einer großen Macht davor an, und nach einer viertägigen Gegenwehr nahm er ihn mit stürmender Hand ein. An diesem Ort haben die Türken einen Sandschiaken, unter welchem die umliegende Gegend steht.

Die unterhalb Belgrad in dessen weiterer Gegend liegende Berge, und das immer daran anstossende große Gebirge, sollen nach Aussage der Reisenden, dem Auge eine ungemeine schöne und reizende Lage vorstellen, die zum wenigsten weit angenehmer, als die ungarische Auen und Weiden seyn soll. Eine und eine halbe ungarische Meile von Semendria, bey dem Dorf und Fort Koilutsch, gesellt sich der Moravafluß zu dem Donaustrom, gleichwie auch anderthalb Meilen weiter hin der Miavafluß von dem Donaustrom aufgenommen wird. Zwischen diesen beiden Flüssen liegt Passarowitz, ein Flecken, so zum Königreich Servien gehört. Bey diesem Ort wurde im Jahr 1718 ein

großes Conferenzzelt aufgeschlagen, und darinnen zwischen dem Römischen Kaiser Carl VI, wie auch der Republik Venedig an einem, und der ottomannischen Pforte, oder dem türkischen Sultan Achmet II., am andern Theile, durch ihre dazu bevollmächtigte Bottschafter, der sogenannte passarowitzische Friedensschluß, oder Kriegsanstand auf 24 Jahre, den 21 Jul. im schon besagten Jahr abgehandelt und geschlossen, und unter Trompeten- und Paukenschall, dreimaliger Abfeuerung der Kanonen, und einem jauchzendem Geschrey des Volks bekannt gemacht worden. Kraft dieses Friedens hat der Römische Kaiser nebst dem ganzen Temeswarer Bannat ein Stück von der Wallachey, bis an den Aluthafluß, ein Stück von Servien zwischen den Flüssen Drin und Timock, wie auch ein Stück von Bosnien und Kroatien, zwischen den Flüssen Drin und Unna gelegen, erhalten, also daß der Saufluß an beiden Ufern kaiserlich war. Alles damals eroberte Land hatte 70 Meilen in der Länge und 30 in der Breite.

Zwey ungarische Meilen von Passarowitz, an dem Einfluß des Karaflusses in den Donaustrom, und in dem Bannat von Temeswar liegt Uj-Palanka, oder auch Jeny-Palanka, welches so viel als eine neue Schanze heist. Sie liegt auf einer Insel im Donaustrom in einer schönen und fruchtbaren Gegend, und ist eine Grenzfestung, so an sich

selbst

selbst ein Viereck macht, gleich andern türkischen Palanken, davon eine jede Seite etwa 100 Schritte lang, und mit hohen Palisaden umgeben ist, sonst aber keinen grossen Widerstand thun kann. Ueber dem Donaustrom, an dessen nördlichem Ufer, liegt die Varosch oder Stadt, so zwar von der Festung abgesondert, aber vermittelst einer ungefehr 100 Schuhe langen Brücke mit dem Städtgen vereinigt ist. Sie ist klein und offen, hat aber vortrefliche Contumazquarantaine-Anstalten, benebst einer Post und Combiatur; der Ort wird von Deutschen, Raitzen und Juden bewohnt, und die Türken hatten ehemalen dabey ein Bad erbauet. Dieser Ort hat in den türkischen Kriegen allerhand traurige Schiksale erfahren müssen. Im Jahr 1697 eroberte sie der Kaiserliche General Rabutin mit stürmender Hand, und ließ die Festungswerker schleiffen; bald darauf bekamen ihn die Türken wieder, und stelleten die ruinirte Werker wieder her. Hingegen mußte er sich im Jahr 1716 den 16 November an den Kaiserlichen General, Grafen von Mercy, auf Gnade und Ungnade ergeben, und wurde die türkische Besatzung über den Donaustrom, nach dem Schloß Rama begleitet; Im Jahr 1738 ward diese Festung von den Türken erobert, ruinirt und geschleift.

Das merkwürdigste von Uj-Palanka ist, daß allda auf dem Donaustrom, und selbiger

Gegend,

Gegend, ein sehr heftiger und anhaltender Wind wehet, dergleichen man an andern Orten so leicht nicht wird gehört, noch gelesen haben; deswegen man dort auch keine Brücke über den Strom schlagen kann, indem solche nicht allein alle Augenblicke in Gefahr stehen würde, von dem Wind und den Wellen zerrissen zu werden, sondern auch, wenn sie einmal zerrissen ist, man nicht versichert seyn kann, ob und wie bald eine dasige Brücke wieder in den Stand könnte gebracht werden. Welches einer Kriegführenden Macht zu einiger Nachricht dienen könnte.

Nicht weit von Uj-Palanka betrachtet man die Ueberbleibseln des in den mittlern Zeiten so sehr berühmt gewesenen Schlosses Haran, oder Horan; von dar aus man die Wege siehet, die noch ein Werk der Römer sind, und von solchen in die harten Felsen eingehauen worden; mit welchen Felsen die Ufern des Donaustroms von Moldava und Kolumbatz an bis Tactali und Poletin, besetzet sind.

Gerade gegen Uj-Palanka herüber, auf der servischen Seite, liegt Ram, oder Rama, ein Schloß, oder Kastel, auf einem Berg, so mit einer türkischen Besatzung versehen. An dessen Fus das Dorf Altrama liegt, dabey noch Trümmer und Ruinen von einem römischen Fort zu sehen sind.

Etwas

Etwas oberhalb Uj-Palanka vereinigt sich der Donauwitzfluß wieder mit dem Hauptstrom, welcher sich oben bey Panczova von ihm abgesondert, und bey 6 ungarische Meilen lang durch einen morastigen Grund durchgeflossen. Diesen ganz verschlämmten Donauarm, so sich mit dem Temesfluß vereinigt, ließ der Kaiserliche General Graf Mercy im Frühjahr 1717 aufraumen, und zur Schiffahrt zurechte machen, so daß man hernach die kaiserliche Schiffe durch diesen Donauarm in den Temesfluß bringen, von dar bey Panczova wieder in den Donaustrom kommen, und hierdurch Belgrad umgeben konnte. Gestalten auch durch dieses Mittel die Belagerung und Eroberung dieser Festung damals sehr erleichtert worden.

Nicht allzu weit unterhalb Uj-Palanka gesellt sich der Neraifluß zum Donaustrom, und dieser fliest im Servischen an Gradisca, einem Dorf und altem verfallenem römischen Fort vorbey, und komt auf Woschenow, oder Moldava. Dieses ist ein Bergflecken am linken Ufer des Donaustroms, im Bannat Temeswar, der vor einer Insel gleiches Namens liegt. Er wird von der Klissura umgeben, und war ehedem eine erhebliche und berühmte Festung; Heut zu Tage aber ist es ein armseliger und schlecht gebauter Ort, der meistentheils von Raitzen bewohnt wird. Eine Stunde von diesem Ort liegt Neumoldava,

oder

oder Bosniak, ein Flecken, der mit Deutschen und Wallachen besezt ist. Es ist dieses eigentlich der Ort, wo sich dermalen 2 Schmelzhütten befinden. Unferne von solchem erhebt sich das erzhaltische Gebirge, in welchem besonders gutes Kupfer und Bley gewonnen wird. Herr von Windisch schreibt, wie es ziemlich wahrscheinlich sey, daß schon die Römer in diesem Gebirge Bergwerke gehabt, indem man in derselben Nähe noch öfters römische Grabmähler und Inschriften ausgräbt, welches auch sehr deutlich anzeige, daß allda der Sitz der in Dacia ripensi errichteten Kolonie Centum putea gewesen seyn müsse.

Zwey Stunden unter Moldava auf der servischen Seite liegt Galombatz, oder Galwatz, lateinisch Columbaria, deutsch Taubenberg und türkisch Gugerzinlika, eine kleine türkische Stadt mit einem Bergschloß, allwo der Ipekfluß, welchen Sigmund von Birken den Zulfluß, andere auch wohl den Jasenitzfluß nennen, sich in den Donaustrom ergiest. Dieses Bergschloß ist aus der Ursache merkwürdig, dieweil um dessen Gegend, in einigen Berghöhlen, der gemeinen Sage nach, eine gewisse Gattung höchst schädlicher Insecten entstehen solle, und in ungeheuren Schwärmen, die von weitem den dicken Rauchwolken gleichen, herum ziehen, und auf Pferde, Ochsen, Schweine, Ziegen und anderes Vieh fallen, alle deren von Haaren entblößte

Theile

Theile ihres Körpers bedecken, solchen in die Ohren und Nasenlöcher, in die Augenlieder und Zeugungsglieder eindringen, und das arme Vieh so lange peinigen, bis solches nach dem gräßlichsten Schmerzen und Wüten, endlich nach kurzer Zeit todt darnieder fällt. Sonst fangen bey diesem Ort allgemach die Wirbel in dem Donaustrom an, die sich bis nach Orsowa erstrecken.

In dem Bannat von Temeswar liegen noch am Donaustrom die Dörfer Lubkowa und Drinko; auf der servischen Seite aber Jezzava, welches nach Herrn Büschins Beschreibung, noch 2 römische Forts seyn sollen, bey denen auch der Weg zu sehen, den die Römer durch die Felsen haben hauen lassen; und Alttreben soll auch eine römische Redoute am Donaustrom seyn. Kirdap-Datalie aber ist eine Gegend in dem Donaustrom, woselbst zwischen den an beiden Ufern befindlichen Felsen ein Wirbel sich erhebt, der seine Wellen hoch in die Höhe wirft.

Hierauf erfolgt der gefährliche Ort in dem Donaustrom, so die Türken Tachtali nennen, allwo die zu Schif Fahrende über 6 Strudel oder Wasserfälle durchschiffen müssen, unter welchen 2 insonderheit sehr gefährlich und weit fürchterlicher sind, als der so genannte Strudel im Donaustrom, unterhalb Linz in Oesterreich. Diese Strudel entstehen

von

von den unter dem Wasser befindlichen Felsen, welche zum Theil quer durch den Donaustrom laufen, und ein großes Geräusch und Sausen verursachen, indem sich das Wasser von einem felsichten Abhang zum andern hinstürzt, sich herum dreht und die Wirbel verursacht: Wo auf beiden Seiten des Donaustroms hohe Felsenwände stehen, welche die Türken Warna nennen. Von dem servischen Ufer erstrekt sich ein hoher Felsen weit in den Strom hinein, an welchen sich das Wasser mit großem Getöse stösset, und alsdann an das gegenüber liegende ungarische Ufer zurükprellt. In dem dadurch verursachten Wirbel kann ein Schif, wenn es den geraden Weg verfehlt, leichtlich umstürzen, indem der Zug des Stroms sehr schnell ist. Herr Popowitsch hält für wahrscheinlich, daß das Tachtali die Cataractä des Strabo wären, bey welchem, nach dieses Schriftstellers Meinung, der Donaustrom den Namen Ister zu führen anfange.

Am Ende dieses Gebirges theilt sich der Donaustrom in 2 Arme und bildet 2 Inseln; in dem größern Arm kann man von weitem noch einen heftigen Abfall sehen, der ein starkes Geräusch verursacht, und nicht zu befahren ist; deswegen die Schifleute allda ihre äußerste Kräfte anspannen müssen, um aus dem Zug dieses großen Arms in den kleinen hineinzuschiffen. Hinter dieser Ecke breitet

 sich

sich der Donaustrom in eine geräumige Krümmung aus, und fliest langsamer. In dieser Krümmung liegt in der obersten Insel, so Boretsch heisset, ein Flecken oder groſses türkisches Dorf, so mit der Insel gleichen Namen hat, und auch Poretsch oder Burascha heiſst, und von Türken, Wallachen und Juden bewohnt wird. Auf dieser Insel steht am Ende ein Haus mit einem Garten, so von einem kaiserlichen Verwalter bewohnt wird, welcher die kaiserl. königliche Gerechtsame auf solcher in Verwaltung hat.

Unweit dieser Insel fliest ein Arm vom Donaustrom durch ein steiles Felsengebirge ganz still, so aber sehr tief ist, welchen Weg die Türken und Wallachen Innik nennen. Ungefehr in dessen Mitte ist in einem Felsen ein gehauenes Loch zu sehen, von welchem die Einwohner vorgeben, daſs solches 2 Fischer gemacht hätten, die mit ihrem Kahn dort eingefroren gewesen, und die 2 Monate hindurch groſse Hungersnoth hätten ausstehen müssen.

Allda ist ein Ort Stare-Vare, auf auf deutsch Altstadt genannt, er liegt am Donaustrom, welchen die Römer auch befestigt hatten. Gradiska, oder Gradaniza, ist ein Dorf und römisches Alterthum auch am Donaustrom, davon nicht weit landeinwärts auf den Bergen noch ein Paar römische Schanzen liegen. Ludaniza ist auch ein altes römi-

römisches Fort am Donaustrom, allwo man auch den von den Römern in den Felsen eingehauenen Weg, der über die Berge bis Orsowa führt, betrachten kann; unterhalb diesem Lukaniza hat der Donaustrom das engste Flußbett. Etwa einen Flintenschuß oberhalb Orsowa sieht man die Grenzscheidung zwischen dem kaiserlich königlichem und dem türkischen Gebiet, solches ist mit 2 schlechten Häusern bemerkt, davon ein jedes auf einem Berg steht.

Von Ludaniza verfolgt der Donaustrom seinen Lauf auf der mittägigen, oder servischen Seite, auf Pescabara, einem ehemaligen römischen Fort, von dem unfern ablieget Mare-Copila, auch ein ehemaliges römisches Fort, in dessen Gegend der Donaustrom sehr schmal ist. Trikule sind 3 alte Thürme und Corvin-Cula ist ein verwüsteter Ort auch am Donaustrom, von dessen Mauern noch einige Ueberbleibseln zu sehen. Von solchen Orten gelangt der Donaustrom auf Orsowa.

Dieses Orsowa, oder Altorsowa, vor Zeiten Ursuwa genannt, ist ein Ort, der schon unter den Römern ein fester Platz gewesen, dermalen aber ein offener Ort ist, so von Raitzen, Wallachen und Deutschen bewohnt wird. Ehedessen hatten die Türken allda eine Schanze angelegt, so man eine Palanka heist, welche schier der Temeswarer ähnlich war, dann sie war mit grossen Balken befestigt,

 die

die man dicht aneinander gefügt, dessen Graben an beiden Ufern mit dicken Pfälen versehen ist. Das äussere Retranschement, die Brustwehre, ist mit Erden ausgefüllt, nebst einem breiten Graben von 15 bis 16 Schuhen: welcher Ort aber in den türkischen Kriegen vieles erlitten hat. Nach dem Zeugnis des Herrn Kleemanns, der sich im Jahr 1769 allda etliche Tage aufgehalten, soll man heutiges Tags von einer Festung weiter nichts mehr, als ein altes fast verfallenes Kastel, und ein Stück Mauerwerk zu sehen bekommen.

Gerade gegen Altorsowa über, auf der südlichen Seite des Donaustroms, oder auf Servischem Grund und Boden liegt Neuorsowa, so ehemals von den Deutschen die Elisabethenschanze, von den Ungarn Sip-Palanka, und von den Türken Schistab oder Groß-Kitab genennt wird. Dieses ist eine weitläuftige Festung, so ziemlich regelmäßig, aber sehr schwach gebauet ist. Dabey liegt auf einem hohen Berg ein kleines Kastel oder Fort, so von Ziegeln erbauet, und mit Schießscharten sowohl vor großes, als kleines Gewehr versehen, anbey kasamatirt ist. Oberhalb demselben an der Höhe des Bergs steht ein viereckichter Thurm, welcher mit dem Fort Gemeinschaft hat, und selbiges wider die von oben herab kommende feindliche Gewalt in etwas bedecket, und aus der Festung auf

der

der Insel Orsowa mit Kanonen kann secundirt werden. Es ist aber solches sehr schwach erbauet, und laßen die Türken alles mehr und mehr eingehen, indem sie nichts ausbessern. Allda ist der Donaustrom am schmälsten und nicht über 250 Schritte breit.

Ungesehr 500 Schritte unterhalb Alt- und Neuorsowa liegt mitten auf einer befestigten Insel die Grenzfestung Orsowa. Sie ist eine länglichte Insel, in der Form einer Zunge oder Weberspule, deren Länge ohngefehr 3000 gemeine Schritte, und die größte Breite 800 bis 900 Schritte austragen mag. Auf solcher Insel hatten die Kaiserlichen nach Erpberung der Stadt Belgrad im Jahr 1718 und nach dem geschlossenen pasarowitzischen Friedensschluß eine Festung erbauet. Sie wird zu beiden Seiten von hohen Bergen begleitet, und ist ein länglichtes Viereck mit 4 Bastionen, und verschiedenen Aussenwerkern, nach Gelegenheit des Erdreichs, und wegen des engen Raums in klein Royal angelegt, dessen Werker meist kasamatirt oder gewölbt sind; welche die Belagerten wider die von beiderseits herrschenden Bergen kommende Kanonenschüsse und Bomben treflich bedekt; hingegen kann das kleine Geschütz dahin nicht reichen, ohnerachtet man von den erwehnten Anhöhen alles, was in der Festung vorgehet, entdecken kann. Die obere Hälfte der Insel

macht die Festung aus, und in der untern Hälfte stehen die Bürgerhäuser, und andere Gebäude, auch das Lazareth und des Commandanten Garten. Dieser untere Theil ist nicht befestigt, sondern längst dem Wasser nur eine kleine Brustwehr von Mauern gezogen, am Ende aber ist ein Bollwerk von 2 Facen oder Gesichtslinien, von der Größe, daß ungefehr 9 Kanonen darauf stehen können. Diese äussere Spitze ist sehr wohl angelegt, um die aufwärts des Donaustroms ankommende feindliche Fahrzeuge abzuhalten; Diese Wasserfestung ist von allen Seiten sehr angenehm anzusehen, jedoch ist sie sehr ungesund, und läßt sich weder Mehl, noch Fleisch, oder andere Lebensmittel, lange aufbehalten, wie dann innerhalb 20 Jahren, so lange sie unter Kaiser Carl VI. Botmässigkeit gestanden, von der Besatzung viele Leute darinnen gestorben sind. Es hat jedoch die Erfahrung gezeigt, daß sie von einer großen Wichtigkeit ist, dem Feind den Donaustrom zu sperren und fernerer Fortsetzung der Waffen zu steuern. Im Jahr 1738 gieng diese Festung Orsowa an die Türken mit Accord über, und bekamen solche die kaiserliche Artillerie, die zu den Operationen gegen die Türken dahin war gebracht worden. In dem darauf im Jahr 1739 erfolgten Friedensschluß ward dieses Orsowa in dem damaligen Zustande den Türken überlassen, welche aber nach und nach alle Festungswerker haben ein-

eingehen lassen. Unweit von dieser Insel hört man schon das Getöse der Wellen von dem so genannten Eisernthor in dem Donaustrom.

Hart unter Altorsowa, und über der in dem Donaustrom gelegenen Festung Orsowa ergiest sich der Tscherniza- oder Czernafluß, so auf deutsch das Schwarzwasser heist, in den Donaustrom. An diesem Fluß, etwa 5 Stunden von seinem Einfluß liegt Mehadia, welches im dreyzehenden Jahrhundert Mihald geheissen. Es ist ein Paß und gute Schanze, so seine Brustwehr von Faschinen und Erden 15 Schuhe breit, und einen Graben auch 15 Schuhe breit und verpallisadirt ist, hat. Im Jahr 1716, nach der Eroberung Temeswar, zerstörten und verließen die Türken diesen Ort, worauf der Kaiserliche General der Cavallerie Graf Mercy allda sein Quartier genommen, und die Werker wieder herstellen ließ. Im Jahr 1738 ward dieser Ort von den Türken angegriffen, und die obere Schanze von ihnen fünfmal bestürmt, wurden aber von den Kaiserlichen eben so vielmal zurück geschlagen; und nachdem die Kaiserlichen durch verschiedene Regimenter verstärkt worden, haben sie die Türken angegriffen, in die Flucht geschlagen, und derselben 3000 Mann getödtet, auch eine beträchtliche Beute gemacht.

Zwey Stunden von Mehadia liegt der Ort, den die Römer Ad Aquas genennt, wel-

ches eigentlich die berühmte Bäder des Herculis sind. Die schätzbare Denkmäler, die man hier noch siehet, sind untrügliche Beweise ihres Alterthums. In einer Gegend des Czernaflusses findet man Ziegelsteine von ausserordentlicher Grösse, die mit dem alten Geschlechtsnamen Figilinus bezeichnet sind, und von der Seite des Bergs fast einen halben Schuh über dem Boden, den Grund einer sehr festen Mauer machen. Es werden noch öfters römische Münzen ausgegraben, besonders aber sind im Jahr 1736, als der Graf Hamilton auf Kaiserlichen Befehl die dasige berühmte Bäder, die durch die Zeit und den Krieg in gänzlichen Verfall gerathen waren, wieder herstellen ließ, verschiedene Statuen und Aufschriften gefunden worden, die jezt den Vorsaal der Kaiserlichen Bibliothek im Wien zieren. Die Gegend selbst, in welcher die Bäder entspringen, ist ein enges und langes Thal, wo der Tschernafluß von dem Berge Morarut herabrauscht, sich allda mit dem Krajava- und Balaregabächen vermischt, und hernach, wie gemeldt, bey Orsowa in den Donaustrom fällt. Von der andern Seite wird das Thal von steilen Bergen eingeschlossen, aus welchen die mineralischen Quellen von mehr als 700 Klaftern zerstreuet hervorspringen. Eigentlich sind der Bäder zehen, nämlich das Franzisci- oder Franzosenbad, das große und kleine

Augen-

Augenbad, das Kalkbad, das Gliederschwitz-bad, welches eine kleine Höhle ist, aus welcher ein dicker Dampf aufsteigt, und den Schweiß befördert, und in allen Gliederkrankheiten mit gewünschtem Erfolge gebraucht wird; Ein ander Bad, eben wie dieses, ist nur einige Schritte davon entfernt. An dem Felsenstücke, auf dem eine wohlgebaute hölzerne Brücke ruht, sammlen sich aus verschiedenen Ritzen 2 Wasser, aus denen das Fieber- und das Geschwulstbad entstehen; das Gemeinebad, das Schindelbad, und endlich das Rauberbad. Alle diese Quellen sind bis auf das Kalkbad, rein und klar, haben einen bittersalzigten Geschmack und purgiren, wenn sie im Ueberfluß getrunken werden, hauchen auch einen starken Schwefelgeist aus. Der Grad ihrer Wärme ist nicht durchaus gleich, kann aber von thierischen Körpern ausgehalten werden, und steigt nach dem Fahrenheit von 119 bis zu 96 Grad. Unweit davon stehen 2 Casernen vor die Soldaten dieses Orts, und eine dritte vor die Kranken, die aus den Militärspitälern der umliegenden Gegend dahin geschikt werden; ein Wirthshaus, eine catholische Kirche und ein paar Schoppen.

Auf dem nahen Rauberberge, von dem das Rauberbad den Namen hat, welches von dem herabfließenden Wasser entsteht, ist eine merkwürdige Höhle, deren Eingang zu erreichen, man beynahe den vierten Theil hin-

aufsteigen muß. Allda zeigt sich zuerst nur eine Spalte, durch welche man mit Mühe kriechen muß. Rechter Hand derselben komt man in eine Art von einem großen Saal, dessen groteskes Gewölbe aus starken Felsen zusammen gefügt ist, und in einen spitzen Winkel zusammen läuft. Die zuerst berührte äussere Spalte verlängert sich bis in das Innere der Höhle, wo man ein Stück Mauerwerk dagegen aufgeführt sieht, wodurch die Weite des Spalts vermindert wird, aber immer noch so viel Oefnung behält, das Tageslicht in die Höhle zu lassen. Der innere Raum derselben ist fast ein Viereck, und der ganze Umfang mag beiläufig 100 Schuhe betragen. Der Boden ist ungleich und mit Erde bedekt, der, wenn man einen Stein dagegen fallen läßt, einen starken Wiederhall macht, und dadurch keinen Zweifel übrig läßt, daß dieser Berg auch in der Tiefe, wenigstens unter dem Boden der Höhle, gewölbt seyn müsse. Zur Rechten dieser Höhle ist noch eine Nebenhöhle, die sich nach und nach verengert, und in einen unterirrdischen Gang verliert. Vom Gewölbe hängt schmutziger Tropstein in kleinen Stücken herab, die mancherley Figuren vorstellen, und der Einbildungskraft allerhand wunderliche Gestalten und fürchterliche Ungeheuer vorstellen. Hin und wieder entdekt man Spuhren von Feuerstätten, so eine Vermuthung giebt, daß sich ehemals Räuber

diese Höhle zu ihrem Aufenthalt gewählet hatten.

Ungefehr eine starke Stunde unterhalb Orsowa bey dem Servischen Dorf Sip nimmt im Donaustrom das sogenannte Eisernthor seinen Anfang, welches in den meisten Landkarten Cataractæ Danubii angemerkt ist, von den Türken aber Demi-Carpi genennt wird; wie dann die ganze Gegend, wo der Donaustrom in einer Enge zwischen den Felsen durchströmt, mit diesem Namen belegt wird. Der Name des Eisernthors mag aber daher entstanden seyn, weil, wegen des gefährlichen und beschwerlichen Durchfahrens, der Donaustrom gleichsam wie gesperrt ist.

Ehe man noch etwas von den im Strom hervor ragenden Felsenstücken erblikt, hört man schon von weitem her das Geräusche der anschlagenden Wellen, welches endlich so heftig zunimmt, daß das Ruffen und Schreyen der Schifleute nicht mehr kann verstanden, noch gehört werden, sondern sich nur durch Zeichen müssen zu verstehen geben. Indessen gehen allda die Schiffe wie ein Pfeil bald gerade, bald die Quere, durch die engen Gänge der Felsen und Klippen hindurch; und kaum ist man durch einen gefährlichen Strudel und Wirbel hinweg; so erscheinen seitwärts gleich andere, zwischen denen man durch die rauschenden Fluthen hindurch muß, von denen ein Schif bald hin und her, bald auf und nie-

nieder geworfen wird, welches bey einer kleinen halben Stunde so fortwährt. Nach solchem muß ein Schif noch über einige felsichte Wege, die aber ungeachtet ihrer Gefährlichkeit gegen die vorhergehenden nicht geachtet werden. Es ist zwar durch diese viele Felsen und Klippen ein gewisser Strich, der ziemlich davon befreyet ist; derjenige Schiffer nun, dem dieser Strich oder Weg unbekannt ist, wird schwerlich ohne Schifbruch davon kommen, und das um so vielmehr, weil das Wasser sehr abschüssig ist und mit großer Gewalt abwärts fällt; Aus dieser Ursache man die in dieser Gegend wohnende Steuerleute, die man Kormanos nennt, zu dergleichen Durchfahrten zu gebrauchen pflegt. Mit großen Schiffen und schwer beladenen Fahrzeugen hat ein Schiffer bey kleinem Wasser sich wohl in acht zu nehmen, in dieser Gegend eine Landung zu wagen, dieweil ein großes Fahrzeug mit vieler Mühe wohl abwärts, nicht aber so leichtlich aufwärts kann gebracht werden, indem die Gefahr viel größer ist, wenn man aufwärts fährt, welches nur durch die Hülfe der Segel geschehen kann. Im Jahr 1737 mußte man allda aus Mangel des Windes die beiden kaiserlichen Kriegsschiffe St. Carl und St. Elisabeth, so den 9 October besagten Jahrs durch die Kaiserlichen gebohret, mit samt den Kanonen und allen übrigen Geräthschaften, hart unter diesem Eisermthor versenken; sonderbar weil bey

der

der damaligen andringenden Macht der türkischen Armee nicht mehr möglich gewesen, diese Schiffe aufwärts gegen Orsowa zu bringen. Besagte beide Schiffe waren im Augustmonat oben bemeldten Jahrs zu der vorgehabten Belagerung der Stadt Widdin, gleichfals mit großer Beschwernis des allzuseichten Wassers, durch das Eisernthor gebracht worden, und hatte der Schifscapitain lange angestanden, ob er es wagen sollte, mit diesen Schiffen hindurchzufahren. Man sagt auch, daß vor Zeiten dieser Donaupaß durch eine eiserne Kette sey gesperrt gewesen, davon ihm der Name des Eisernenthors gekommen wäre. Indessen werden in diesem engen Paß, in einem Werk von Stacketen, die Haussen gefangen, welches einer der größten Fische in dem Donaustrom ist.

Als oben gedachter Herr Kleemann den 3 November 1769 auf seiner Reise, an diesem Orte mit seinem Schif angeländet, meldet er, daß ihn die Neubegierde angetrieben hätte, auszusteigen, und an dem Ufer hinauf zugehen, um, so viel als möglich, den mit so großer Gefahr verknüpften Weg auf dem Donaustrom zu übersehen, konnte aber mit Verwunderung kaum begreiffen, wie er mit dem Schif, durch diese enge und gefährliche Felsengänge, glüklich hätte durchkommen können. Die Schifleute wollten ihn zwar versichern, daß bey seichtem Wasser dieser Ort

am

am gefährlichsten wäre, aber bey hohem Wasser könnte man zur Noth am Ufer herfahren. Unweit diesem Ort, etwas oberhalb der Trajanischen Brücke, landen die Schiffe bey einem Dorf an, allwo die zu Orsowa gemiethete Schifleute nach empfangenem Lohn, zu Lande wieder nach Hause gehen.

Die Türken nennen die zwischen den Bergen gelegene Wege, nämlich den obern Sylo-Palankáso, und den untern Teko-Palankáso, und glauben, daß sie ihren Ursprung von zerstörten Schlössern oder Klöstern hätten; allein die türkische Nation hat sich durch die Känntnis der Alterthümer noch nicht sonderlich berühmt gemacht. Gleich unter dem Eisernthor oder diesem gefährlichem Schifsorte unfern dem Dorf Sip, auf der wallachischen Seite fängt das Land an sich in die Ebene zu ziehen, und liegt in dieser Gegend im Donaustrom eine kleine unbewohnte Insel, welche, wie es scheint, in den ältern Zeiten muß befestigt gewesen seyn, wie man allda aus noch einigen vorhandenen Ueberbleibseln von altem Mauerwerk muthmassen kann.

Nach dem Bericht des Herrn Büsching so sollen Kosowitz, Banul und Klodawo oder Kladova, 3 von den alten Römern befestigte Oerter seyn, so an dem Donaustrom in dieser Gegend liegen sollen. Gleich unterhalb dem leztern, nämlich Kladova, liegt Tetislan, ein ansehnlicher Flecken am Donau-

strom.

strom. Kurz vor diesem Ort nehmen auf der Servischen Seiten auch die Berge, die unter Uj-Palanka ihren Anfang genommen, ihr Ende, so daß nun der Donaustrom, von dar bis nach Widdin zwischen 2 Ebenen fortströmt. In welcher Gegend sich nun allenthalben gute Bequemlichkeiten, Brücken zu schlagen vorfinden, obschon der Strom anfängt, immer breiter zu werden.

Etwan $\frac{5}{4}$ Stunden unter Tetislan erblikt man den Ort, allwo die so genannte Trajanische Brücke gestanden hat. Wenn das Wasser in dem Donaustrom klein ist, kann man noch einiger massen etwas von Ruinen oder Ueberbleibsen, von der vor mehr als vor 600 Jahren von Kaiser Trajanus erbauten steinernen, in der Geschichte so merkwürdigen Brücke, wahrnehmen. Herr Kleemann in seiner Reise von Wien nach der krimmischen Tartarey meldet auf der 22 und 23 Seite, daß die Geschichtschreiber von dieser Brücke zu pralerisch geschrieben, und solche unter die 7 Wunderwerke der Welt gezählet hätten. Herr Büsching gibt in seiner Erdbeschreibung von Ungarn oder Servien, aus des Grafen Marsiglius großem Werke des Donaustroms, von dieser Brücke folgenden Bericht: „ Der Donaustrom sey in dieser Gegend keine 1000 Schritte breit, und weil von dieser Brücke die 2 ersten Pfeiler 17 $\frac{1}{2}$ Klafter von einander

der abstehen; so schliest er daraus, daß der Pfeiler 23 müßten gewesen seyn, und daß die ganze Länge der Brücke 443 Klafter betragen habe;" komt aber mit Herrn Kleemann damit überein, daß das Mauerwerk der Pfeiler aus gemeinen Bruchsteinen bestanden, welche auswendig mit Backsteinen bekleidet gewesen.

Sigmund von Birken schreibt in seinem vermehrten Donaustrand Seite 101 also: Diese Trajanus Brücke stunde auf 20 aus Quaderstücken aufgemauerten Pfeilern, deren Höhe nur von der Oberfläche des Wassers an, 150 Schuhe, die Breite aber 60 Schuhe gewesen, und oben mit Schwibbögen geschlossen war, stunden auch ein jeder bey 180 Schritte von dem andern. Diese Zahlen zusammen gerechnet bringen auf 4000 Schritte, und also 1 deutsche Meile heraus. Hätte also dieser Brückenbau, wegen der Tiefe und Breite des Stroms, wohl unter der Welt Wunderwerke können gezählt werden. *) Inzwischen kann doch

*) Fabretti in seiner Reise zählt auf der 97 Seite nur 3570 Schuhen, weil er die Dicke der Pfeiler zu den 70 Schuhen, die zwischen den Bogen gewesen, mitrechnet. Er behauptet, die Figuren, die davon übrig geblieben, erforderten die Rechnung so anzustellen: Die 20 Pfeiler machen 21 Bogen, an beiden Enden

doch die Gegend, wo diese Brücke gestanden, ohne Bewunderung nicht betrachtet werden, wenn man bedenkt, was für Mühe und Arbeit es gekostet ein festes Fundament zu legen, indem der Donaustrom allda nicht nur einen modrichen und morastigen Grund hat, sondern auch in dieser Gegend noch voller Wirbeln, anbey sehr tief, dessen Lauf auch um so viel schneller ist; der Strom auch nicht wohl hat können abgeleitet werden. Es müssen also zu diesem Brückenbau entsetzliche Kosten und große Geldsummen seyn verwendet worden.

Nach dem Vorgeben verschiedener Schriftsteller soll an einem der äussersten Pfeiler auch ehemals diese hierbey gefügte Aufschrift gestanden haben:

Providentia Augusti
Vere pontificis, virtus Romana
Quid non domat? Sub Jugum, ecce!
Rapitur & Danubius

welches im Deutschen ungefehr also kann gegeben werden:

Durch Sorgfalt des Augusts, dem keiner zu vergleichen

Zu

Enden der Brücke auf einer Seite vom Ufer getragen worden, Fabretti gründet seine Meinung, daß die Bogen so von Holze gewesen, auf Münzen.

Zumal im Brückenbau; Was muß doch wohl nicht weichen
der Römer Tapferkeit? Der Donau strenge Macht
wird selbst, o Wunderwerk! auch unters Joch gebracht.

Oder, wie solches Herr Breuninger in deutsche Verse gebracht:

Was kann die Tapferkeit der Römer nicht erzwingen
Nur durch die Vorsehung, die ihr Augustus macht,
Der vor sie in der That, als höchster Priester wacht;
Der Donau wilde Fluth, seht! unters Joch sie bringen.

So wird insgemein obige Aufschrift übersezt, und enthält diesen Verstand, wiewohl fast zu glauben, daß in den Worten vere pontificis etwas anders stecke, nämlich eine Abzielung auf das Brückenwerk selbst, daß vornemlich Trajanus κατ' ἐξοχὴν ein solcher Herr sey, dem es an Macht und Vermögen, eine Brücke über diesen gewaltigen Strom zu schlagen, nicht gefehlt. Es hatte aber der Kaiser Trajanus diese Brücke erbauen lassen, um die Dacier mit ihrem Könige Decebalus, welcher das dermalige Siebenbürgen und die Wallachen beherrschte, und öfters in die römische Provinzen eingefallen, ein Gebiß anzulegen, und sie mit ihrem Könige desto nachdrüklicher angreiffen zu können. Zu deren Be-

Bedeckung, nämlich der Brücke, er 2 kleine Forts oder Festungen angelegt, eine an der Mittagsseite des Donaustroms, nach der Römer Seite, die andere nach der Mitternachtsseite nach Dacien und Siebenbürgen zu; in denen beständig einige Legionen Soldaten zur Besatzung gelegen hatten, um seine Armeen desto bequemer über den Strom gegen die Dacier bringen zu können.

Dieses schöne Meisterstück des Alterthums, das den Zug des römischen Heers über den Donaustrom zu erleichtern unternommen war, ward nach dem Tode des Trajans von seinem Nachfolger, dem Kaiser Hadrian aus Misgunst zerstört, welcher nicht nur das Obertheil dieser Brücke abtragen, sondern auch das Mauerwerk, so weit es nur aus dem Wasser hervorragte, abbrechen lassen, oder that es vielmehr, wie es wahrscheinlicher ist, den Daciern den Weg und die Gelegenheit ins Reich zu streiffen, abzuschneiden. Andere Verfasser hingegen melden, wie eher zu vermuthen stünde, daß diese Trajanische Brücke vielmehr von den barbarischen Völkern nach dem Untergang des römischen Reichs ruinirt worden, oder durch die Länge der Zeit nach und nach eingegangen sey.

Als Herr Kleemann an diesem Ort an das Ufer ausgestiegen war, um die Ueberbleibseln von dieser Brücke besser zu entdecken; so

so könnte er von solcher weiter nichts wahrnehmen, als etliche von dem Strom ausgespühlte große Stücke alter Mauerwerke, welche aber mehr Felsen, als gemauerten Pfeilern gleich sahen. Am Ufer fand er ein großes Stück liegen, welches von Back- und großen Kieselsteinen zusammen gesezt geschienen, daran der Mörtel fast eben so fest, als die Steine selbst waren. Indessen werden doch noch heutiges Tages, jedoch gar selten, um diese Gegend, römische silberne Medaillen gefunden, die auf diesen Brückenbau geschlagen worden, und einen liegenden Wassergott mit einer Schaufel in der Hand, mit der Aufschrift: DANUBIUS zum Gepräge haben.

Auf der wallachischen Seite, unweit der Trajanischen Brücke, liegt der Ort **Severin**, lateinisch Zeverinum, ungarisch Szbreny, und ehedessen Acmonia genannt, eine ehemalige römische Stadt, welche der Kaiser Severus soll erbauet, und nach ihm Severino Mario genennt haben. Sie soll ehemals sehr feste und der Hauptort eines Bannats gewesen seyn, heut zu Tage aber ist es ein geringer Flecken. Allda werden die türkischen Galeeren ausgeladen, so aus dem schwarzen Meer den Donaustrom hinauf fahren. Bey diesem Ort, wie auch noch eine starke viertel Stunde unter solchem, hört man noch das Toben und Rauschen der Wellen in dem Eisernen Thor.

Gleich

Gleich unterhalb diesem gefährlichen Orte und der besagten Brücke befinden sich in dem Donaustrom verschiedene Sandbäncke, darauf oftmals die Schiffe sitzen bleiben, und mit vieler Mühe müssen wieder flott gemacht werden; Herrn Kleemanns Schif blieb auf einer solchen großen Sandbank mit einem starken Geprassel sitzen, welches von 24 Mann, mit großer Mühe und Gefahr mit Hebbäumen, Stangen und Ziehen in einer halben Stunde nach vieler Arbeit kaum wieder konnte flott gemacht werden.

Nicht weit von dieser Trajanischen Brücke soll sich ein Brunnen befinden, so zum h. Kreutz genannt wird, welches Wasser sich in Blut verwandeln soll, so oft ein König in Ungarn einer großen Gefahr oder dem Tode nahe sey; sonst aber in mancherley Krankheiten nützlich gebraucht werde. Siehe Berkenmayers neuvermehrten curiosen Antiquarium pag. 953 siebende Auflage 1733.

Auf der servischen Seite liegt an dem Donauufer Korvingrad, ein Rest von einem römischen Fort, wie auch Kutza-Palanka, ein dergleichen Fort, allwo die von den Römern gepflasterte Wege noch zu sehen sind, davon der eine auf wallachischer Seite nach der Trajanischen Brücke, der auf servischer Seite aber nach Gradiska führt. Ferner folgt auf diese Tschernigrad, lateinisch Maurum

rum Castrum, griechisch Μαυρον Χαστρον, deutsch Schwarzschloß, es ist ein altes ruinirtes Kastel auf einer Höhe am Donaustrom, dessen zusammen gefallene Steinhauffen von dickem Gesträuche umwachsen sind; es liegt aber nahe dabey ein Flecken, so Tschernatz heißt. Auf wallachischer Seite folgen an unserm Strom Püstriz und Oreniza, und auf der servischen die Oerter Wirbitz, Wellesniza, Graboviza und Nissa.

Nissa, lateinisch Nissena und Nissus, ist eine Stadt in Servien, allwo der Nissavafluß, so auch der Orkalukafluß heist, in den Donaustrom fällt, und 7 Tagreisen unter Belgrad liegt. Vor alten Zeiten soll sie eine vornehme, ja die Hauptstadt in Servien gewesen seyn. Sie wird dermalen eine Festung genennt, so mit einer Mauer und einem Graben umgeben, ist von mittelmäßiger Größe, und soll nach einiger Vorgeben so groß als die Reichsstadt Dünkelsbühl in Schwaben seyn. Durch den Nissavafluß wird sie in die obere und untere Stadt abgetheilt, von welchem Fluß sie auch den Namen bekommen hat. Sie hat 5 Moscheen, und ihre Häuser sind, wie in allen türkischen Städten, klein, von Holz und Leimen zusammen gesezt, und so niedrig, daß man die meisten Dächer mit der Hand berühren kann. Zu des Busbekii Zeiten sah man allda noch die

Ue-

Ueberbleibseln von der römischen Strasse, nebst einer marmelsteinernen Säule.

Im Jahr 1689 erlitten die Türken bey diesem Ort von den Christen eine große Niederlage, worauf die Stadt nebst fast ganz Servien in Kaiserliche Hände kam, sie wurde aber das Jahr hernach von den Türken wieder erobert. Im Jahr 1736 rükte der kaiserliche Feldmarschall von Seckendorf vor diese Stadt, und wurde den 18 Julii von dem Graf und Rittmeister Bretto sogleich aufgefordert. Die türkische Besatzung bestund aus 600 Janitscharen. Die Antwort des Bassa, welche derselbe durch einen abgeschikten Officier, an den Herzog von Lothringen ertheilte, war curiös, nämlich, „türkischer Seits hätte man nur vermeint, es würden Ihro Hoheit als ein großer Herr mit etlichen hundert Pferden, das Land zu besehen, gekommen seyn, da man demselben in Nissa alle Ehrenbezeugungen würde erwiesen haben.“ Der General Philippi aber rükte mit 6 Regimentern Cavallerie, 500 Husaren, 2000 Grenadiers, auch 6 Kanonen davor an, worauf sich der Bassa den 25 Julii zu capituliren bequemte, und dem kaiserlichem General durch 5 Deputirten die Schlüssel zu den 3 Stadtthoren, und den Magazinen auf einer Schüssel darreichen ließ. An Lebensmitteln war wenig Vorrath darinnen, man fand aber 134 Kanonen und 10 Mörser.

Die Einwohner, die sich von da hinweg begaben, waren ungefehr auf 20000, meistens Weiber und Kinder.

Nachdem aber der General Graf von Khevenhüller, nach einem hartnäckichtem Gefechte bey Widdin der überlegenen Macht der Türken weichen und sein Lager verlassen müssen; so rükte noch in dem oben gedachten Jahr die türkische Hauptarmee vor die Stadt Nissa, in welcher der General Dorat, ein Schweitzer von Geburt, Commandant war, welcher, so bald er den Großvezier vor den Stadtthoren sah, den 21 September diese Festung, ohne einen Stückschuß abzuwarten, übergab; dafür ihm, nach gehaltenem Kriegsrath, wegen seiner Zaghaftigkeit, zu Belgrad zwar der Kopf vor die Füsse gelegt, aber der Verlust dieser Festung nicht ersetzt wurde.

Von diesem Ort wurde in der Journals Zeitung vom 2 October 1781 folgendes gemeldet. „In der dasigen Bucht ist ein Fischerschif eingelaufen, in welchem nur 2 französische Cavalliere sich befanden. Sie waren von der Insel St. Marquerit, wo sie als Verwiesene leben sollten, entflohen. An dem Tage ihrer Flucht badeten sie sich in der See, erbliften dieses Schif, und als sie vermerkten, daß es von niemand bewacht war, faßten sie sogleich den Entschluß darauf zu entfliehen. Jezt halten sie in dem dasigen Lazareth bey Nissa Contumaz.“

Nach-

Nachdem der Donaustrom bey Nissa den Nissavafluß zu sich genommen, so versezt er das Dorf Kameniza in eine Insel, und läßt unter dem Dorf Grusa bey dem alten römischen Retranchement Rakitnißa den Timokfluß in sich fallen, welcher zugleich die Gränzscheidung zwischen dem Königreich Servien und der Provinz Bulgarien macht, also unser Donaustrom von dem ersten Abschied nimmt, und die leztern bewillkommet, zuvor aber noch eine Insel formiret, so in ihrem Umfang 2 Stunden haben soll.

Wann der Donaustrom sich mit dem Timokfluß vereinigt hat, und in die Landschaft Bulgarien eingedrungen, fliest er sogleich an Widdin vorbey. Dieses Widdin, bey den Alten Viminacium, lateinisch Bidina, ungarisch Bodon und türkisch Kikadova genannt, ist eine große befestigte Stadt, mit einem wohlbefestigtem Schloß, welche Stadt mit ihrem Bezirk, von dem ehemaligen Beglerbeg in Temeswar zu einem Sandgiacat gemacht worden. Sie ist der Sitz eines griechischen Metropolitan oder Erzbischofs. In einem geschriebenen Verzeichnis der Gouvernements des ottomannischen Reichs, wird Widdin als die Hauptstadt von einem Gouvernement gleiches Namens angegeben, welches in 6 Sandgiacatschaften bestehe, und dessen Bassa 70000 Aspern an festgesezten Einkünften habe, dafür er 140 Mann Soldaten stellen müsse.

Im Jahr 1689 den 6 October hatten die Kaiserlichen auf der Fläche vor Widdin mit den Türken ein Treffen gehalten, worinnen die leztern den kürzern gezogen, so, daß die Kaiserlichen mit dem Degen in der Faust zugleich in die Stadt eingedrungen, und in derselben die meisten, so sich nicht in das Schloß retiriret, niedergesäbelt, die türkische Reuterey aber sich mitten durch die kaiserl. Bagage durchgeschlagen, und theils nach Nicopolis, theils nach Sophia den Marsch genommen. Die in dem Schloß wehrten sich zwar tapfer; als sie aber die Anstalten zur Attaque des Schlosses verfertiget sahen; so fingen sie den 7 dito an zu capituliren, erlangten auch mit allem, was sie hatten, einen freyen Abzug. Die Besatzung bestund noch in 2555 Mann, sie hatten aber in der Schlacht vor der Stadt über 2000 sitzen lassen, da im Gegentheil der Christen nicht über 500 umgekommen. Doch im Jahr 1690 gerieth diese Stadt wieder völlig in die türkische Klauen, und die kaiserliche Besatzung wurde bis nach Orsowa begleitet.

Zwischen diesem Widdin und dem Einfluß des Ischa oder Ischia, so sonst von den Türken auch Blida genennt wird, befindet sich die Wahlstadt, worauf im Jahr 1595 im May Sigmund Bathori, Fürst in Siebenbürgen, die türkische Bassen, Hassan, Ferrat, Cicala und Ogly, welche mit 150000 Mann in Siebenbürgen einfallen wollten, plözlich über-

übereilt, und sie mit Verlust 19000 Türken in die Flucht geschlagen, wiewohl der Fürst Bathori auch bey 8000 der Seinigen eingebüßt hatte.

Gleich unter Widdin liegt auf bulgarischer Seiten Rakitniza, dabey noch ein römisches Retranschement oder Schanze soll zu sehen seyn, dergleichen auch eines bey Fillerum auf einem Berg liegen soll. Es schreibt der Herr von Windisch, daß diese alte Schanzen oder Erdwälle, die hin und wieder an dem Danaustrom liegen, nicht römischen, sondern barbarischen Ursprungs wären, daran uns die Zeugnisse so vieler bewährter Schriftsteller aus den mittlern Zeiten gar nicht zweifeln lassen; da man im Gegentheil nicht den geringsten historischen Beweis hätte, sie für Werke der Römer zu halten. Man sollte sie daher nicht Römerschanzen, sondern nach dem Aventinus hunnischavarische Linien oder Landwehre heissen.

Von Rakitniza fließt der Donaustrom auf Arizar, oder Arziartiaria, allwo der Arziarfluß, gleichwie auch unter Snirdan bey Lam-Palanka, oder Lamgard, der Czibrizafluß mit ihm sich vereinigen, dergleichen unter Ziber-Palanka, bey dem Flecken Buzederina der Ogostfluß; auf der wallachischen Seite aber Retunda, und Bailesti liegen, unterhalb denen sich der Tenatiusfluß in den

Donau-

Donaustrrom verliert. Ferner verschlingt dieser Strom bey Petrozan den Sylfluß, unterhalb welchem an dem Donaustrom noch einige alte Anzeichungen und geringe Reste von der Lyenischen Brücke können wahrgenommen werden. Auf dieser bulgarischen Seite liegen weiter Orava, ein Flecken, Silauna ein altes römisches Retranschement, Gigen oder Gigende auch ein römisches Alterthum, und Vadin ein dergleichen altes Festungswerk, so alle 4 am rechten Donauufer liegen. Oberhalb dem leztern ergiest sich der Iskerfluß, unterhalb solchem aber der Widafluß in den Donaustrom. Gegenüber aber auf der wallachischen Seite zwischen Betezo und Islas der bekannte ziemlich große Alt- oder Alutafluß.

Bey dem Einfluß des Ozma, oder Ozemaflusses in den Donaustrom liegt Nicopolis, auf ungarisch Negoboldi, und türkisch Sziltarow und deutsch Schiltau. Solches ist eine sehr alte, große, aber offene Stadt, an der Südseite des Donaustroms, in einer fruchtbaren Gegend, 6 ungarische Meilen von der Stadt Widdin. Sie soll vom Kaiser Augustus seyn erbauet worden, nachdem er den Antonius auf dem Meer überwunden hat, welcher ihr auch den Namen mitgetheilt. Ammianus Marcellinus aber berichtet, daß diese Stadt vom Kaiser Trajanus sey erbaut worden, nachdem selbiger den Decebalus, König in Dacien, bezwungen hätte, wie dann auch

Cro-

Cromerus der Meinung, daß solche die Hauptstadt in Mösien oder Bulgarien sey, worinnen er sich aber irret, indem Sophia die Hauptstadt in dieser Provinz ist. Sie ist mit einer ziegelsteinernen Mauer umgeben, und mit einem Schloß, so auf einem Hügel liegt, versehen, im übrigen aber weder Stadt, noch Schloß einiger massen gut befestigt. Ihre Einwohner sind zum größten Theil Türken, aber grobe und ungeschlachte Leute, die sich von der Viehzucht nähren.

Dieses Nicopolis hat sich in der Geschichte vom Jahr 1396 bekannt gemacht, allwo zwischen den europäischen Christen unter dem ungarischen König Sigmund, und den Türken unter dem Sultan Bajazeth I. ein sehr blutiges Treffen vorgefallen; in welchem wegen allzukühner Vermessenheit der Franzosen, der König Sigmund den 28 September von den Türken geschlagen, und der Christen 20000 auf dem Platz sollen geblieben seyn, wiewohl der türkische Verlust auf ihrer Seite eben so groß gewesen, worauf Bajazeth die Stadt Nicopolis in Besitz genommen, welche er schon vor der Schlacht erobert hatte. Es ist aber diese unglükliche Schlacht aus sonderbarer Verhängnis Gottes über die Christen ergangen, ihnen zu zeigen, daß man in den Kriegen auch heilig leben, und sich nicht auf eigene Stärke und Macht verlassen solle: Dann die Franzosen und Deutschen damals

auf ihrem Marsch alle Laster ausgeübet, als mit Fluchen, Spielen, Schwelgen, Unzucht und Schändung der Weibspersonen, u. a. m. daher ihnen fast an allen Orten nichts als Unglück auf den Weg und die Reise gewünscht worden. Der König Sigmund und der Herzog Ruprecht konnten sich kümmerlich vermittelst eines kleinen Nachens mit der Flucht nach Constantinopel retten, welche Stadt zu damaliger Zeit noch dem griechischen Kaiser gehörte. Hergegen aber gerieth der Herzog Johann von Burgund, nebst noch einer großen Anzahl vornehmer Herren als Gefangene in der Türken Hände, welchem Herzog, der aus königlichem Geblüte herstammte, nachdem er vor dem Bajazeth einen Fusfall gethan, das Leben geschenkt, ausgenommen 5, für die der Herzog gebäten, wurden vor seinen Augen niedergesäbelt.

Auf Nicopolis folgen weiter an dem Ufern des Donaustroms, in der Landschaft Bulgarien Merlan, ein altes römisches Denkmal, und Schistab, so eine große Stadt seyn, und in einer ungemein schönen Gegend liegen soll, von der aber nichts kann gemeldet werden. Unterhalb diesem leztern Ort fliest der Donaustrom auf beiden Seiten in Bulgarien hinein und benetzet Zindeck, wobey der Abitzfluß, sonst der Jtrumfluß genannt, hineinrinnet, auf welchen folget Theodosiopel, Schonganto, Allibascha, Kulta und Orostschuk.

Orost-

Orostschuk, auf der Karte gemeiniglich Rosczig, und Ruszczuk, auch nur Russi genannt, deren Lage aber auf der Karte falsch gezeichnet ist, nämlich zuweit von dem Donaustrom, da sie doch hart an demselben liegt. Es ist eine Stadt mit einem ziemlich großen und festen Schloß oder Kastel. Von Ferne macht solche einen recht schönen Prospect, dieweil ihre Häuser auf Anhöhen erbauet sind. Die Stadt ist groß und nahrhaft; man findet darinnen viele Zeuch- Tuch- Leinwand- Mousselin- und andere Manufacturen. Der stärkste Handel, so allda getrieben wird, geschiehet vornämlich mit Leder, Saffian, Wachs, Rauchtoback, wollenem Zeuge, Mouselin, Seiden, gesponnener Baumwolle, Schafwolle, u. d. gl. In Summa, es ist eine Handelsstadt, so in dem europäischen Theil des ottomannischen Reichs berühmt ist. Die Einwohner sind mehrentheils Armenier, Griechen, Juden und Türken, welche leztere wohl den dritten Theil der Einwohner ausmachen. Es ist aber dabey ein sehr unsicherer Ort; man ist nicht einmal am Tage sicher auf den Gassen zu gehen, und immer in Gefahr geplündert zu werden. Nach 4 Uhr Nachmittags getrauet sich niemand mehr auf der Strasse sehen zu lassen, indem Diebstäle und Todtschläge allda sehr häufig vorgehen. Daher leicht zu schliessen ist, was die dasige Einwohner vor gesittete und ehrliche Leute sind. Wenn man bis

daher

daher auf dem Donaustrom gefahren; so steigen diejenige aus, die nach Constantinopel wollen und setzen den übrigen Weg zu Land fort. Allda vermischt sich der Taurafluß, oder Jantrafluß, wie er auf der Karte genennt wird, mit dem Donaustrom.

Im Jahr 1773 den 22. May, eroberte der russische General Rehbock die bey diesem Ort gelegene türkische Batterie, faßte in selliger Posto, und trieb den Feind aus allen Orten in die Stadt, und sezte ihn in solche Furcht, daß er überall die Flucht ergriffen. Nachdem der Feind besiegt war, ließ er die Stadt plündern, und die 12 große Kanonen ließ der Generalmajor Suwarow von den Batterien in den Donaustrom werfen, 4 aber von einem kleinern Taliber, so wie auch die ganze daselbst vorhandene, aus 19 großen, 11 mittlern und 21 Böthen bestehende Flotille, mit sich nehmen. Das dasige Pulvermagazin wurde in die Luft gesprengt, das Proviantmagazin verbrannt, und zulezt das große Wohngebäude des Bassa, nebst der ganzen Stadt in die Asche gelegt.

Fast diesen Ruszichuk oder Orostschuk gegenüber, an der Nord- oder linken Seite des Donaustroms liegt Giurgiewo oder Dziurgowa und türkisch Zurcza genannt, ist eine bulgarische Stadt mit einem befestigten Schloß, welches mehr denn 100 Faden vom Ufer in einer Insel des Donaustroms liegt, so

so mit 4 Thürmen und mit vielen Retranschementern, anbey mit 1000 Mann besezt ist, und vermittelst einer Zugbrücke mit der Stadt Gemeinschaft hat. Bey welcher Stadt die Türken im Jahr 1770 ein Retranschement errichtet hatten. Den 15 Febr. brach der Generallieutenant und Ritter von Stoffeln aus seinem Lager in dem Dorf Kascharn früh um 7 Uhr in 3 Kolonnen nach der Stadt Shursha oder Giurgiewo auf. So bald er sich derselben genähert hatte, zeigte sich unter dem ersten Retranschement ein türkisches Korps von 10000 Mann Cavallerie und 5000 Mann Infanterie, welches bey einer starken Kanonade die anrückende russische Truppen angriff; allein, da es den tapfern Widerstand der Russen nicht aushalten, noch dieses an weiterm Vorrücken hintern konnte, mit großem Verlust zurück getrieben wurde, so, daß sich die Cavallerie gänzlich auseinander zerstreute, die Infanterie in ihr zweites, mit einem breiten Graben und hohem Wall stark befestigtes Retranschement warf, aus welchem sie ein beständiges Musqueten- und Kanonenfeuer machte. Aller Schwierigkeiten aber und der hartnäckichen Gegenwehr der Türken unerachtet, wurde dieses Retranschement dennoch nach einer halben Stunde mit stürmender Hand erstiegen; worauf die Türken nach einem sehr großem Verlust, indem sie allein an Todten über 3000 Mann eingebüset, zu-

lezt auch selbst die Stadt Giurgiewo räumten, und solche den siegreichen Truppen der russischen Kaiserin zu besetzen überließen. Es gieng aber mit der Eroberung dieser Stadt also zu. Als die Türken aus den Retranschementern ihre Flucht in die Stadt nahmen, sezten sich einige derselben in den Straßen, welche an vielen Orten mit breiten Gräben durchstochen und mit Wällen versehen waren, hinter welchen sie Kanonen gepflanzt hatten, und auf die Russen ein heftiges Feuer, so wie auch aus den Häusern, ein gleiches aus dem kleinen Gewehr machten. Allein auch allda mußten sie weichen, und zulezt mit vollem Geschrey und in der größten Unordnung sich nach ihren Fahrzeugen auf dem Donaustrom, die unter den Kanonen des Schlosses lagen, sich retiriren; weil auf die Türken die Brücke hinter sich aufgezogen hatten, und die russischen Grenadiers mit aufgepflanzten Bajonetten ihnen immer sehr nahe auf dem Halse waren, so daß ihrer, eine große Menge keine Zeit gewinnen konnten die Fahrzeuge zu erreichen, mußten sie sich in den Donaustrom stürzen, und auf solche Weise zu ganzen Schaaren ersaufen wovon die häufig herum geschwommene Turbane zu einem deutlichen Beweise dienten. Dem Schloß aber, so auf einer Insel im Donaustrom liegt, konnte man damals nichts anhaben, indem solches der

Bür-

Bürger und Gefangenen Aussage nach mit 5000 Mann und mit 30 Kanonen besezt war, auch der Generallieutenant von Stoffeln, bey dem verspürten Mangel an Fourage, die gänzliche Unmöglichkeit sah, sich des Schlosses zu bemächtigen, für gut befand, den Rückmarsch anzutretten; so brach den 17. Febr. Nachmittags um 2 Uhr das ganze Corps auf, und kam bis zum Dorf Koschari, 8 Werste von der Stadt, woselbst es sein Lager bezog. Bey dieser Action mit den Türken hatten die Russen erobert einen Bassa-Sandgiak oder Hauptfahne des Bassa, so von Seide und mit Gold durchwürkt war, 6 Roßschweiffe, einen Bassa-Commandostab und ein Bassa-Patent, nebst 20 metallenen Kanonen, machten auch 400 Türken zu Gefangenen, die Russen aber hatten bey 300 Mann Tode und Blessirte. Hierauf erhielte der Generalmajor Samätnin Befehl, alle vorräthige Provision und Fourage aus Giurgiewo in Sicherheit zu bringen, und sodann die Stadt, als die nur von Türken bewohnt wird, zu zerstören.

Nachdem der General en Chef von Romanzow dem General Olitz, welcher die russische Truppen in der Wallachey commandirte, die nöthigen Befehle ertheilet, sich Giurgiewo zu nähern; so trat er den 1. Merz 1771 den Marsch nach dieser Stadt und

Festung an. Er fand allda die Türken 10000 Mann stark, repoussirte dieselben sogleich, bemächtigte sich des ersten Retranschements und jagte solche in das andere, welches mit sehr tiefen Gräben befestigt und mit Kanonen besezt war. In der Nacht vom dritten zum vierten, nachdem er seine Truppen in 4 Kolonnen eingetheilt, hat er das zweite Retranschement mit Sturm, ungeachtet der starken und beständigen Kanonade von dem Retranschement, wie auch von der Festung, eingenommen. Die Russen hatten viele Türken niedergemacht, und da deren Ueberrest sich in die Fortfresse, die in dem Donaustrom liegt, retirirt und die Brücke hinter sich aufgezogen hatte; so ist ein großer Theil dieser Flüchtigen, (welche durch die Russen und durch den Schrecken verfolgt) genöthiget worden, sich in den Donaustrom zu stürzen und zu ersaufen. Das Gefechte hat 3 Stunden gedauert. Der türkische Verlust war zwischen 3000 bis 4000 Mann, ohne die Ersoffenen zu rechnen. Russischer Seits zählte man 173 Tode und 794 Verwundete; unter welchen waren die Generalmajors Molina und Grotenheim und der Oberste Graf Natali, die ihre Kolonnen zum Sturm angeführet hatten. Die Türken, welche sich in das Schloß zurück gezogen, hatten die Kanonade zwar bis den 7 Merz, aber vergebens, fortgesezt. Unter welcher Zeit die russische Batterien fertig geworden,

die

die mit so guter Wirkung zu spielen angefangen, daß die Thürme und Mauern eingestürzt sind, das Pulvermagazin in die Luft geflogen, und die Türken giengen, als sie ihren unumgänglichen Verlust vor Augen sahen, aus ihren Mauern heraus und schrien um Erbarmung mit der Versicherung, daß sich die Festung ergeben, auch sogleich einer ihrer ältesten Commandanten, Namens Bassa Soliman Aga zu dem General Olitz kommen werde. Es hatte zwar der General Olitz alle Türken in der Festung eingeschlossen und in seiner Gewalt gehabt; allein, da er sich mit ihrer Anzahl, die sich auf 3000 erstrekte, nicht belästigen wollen, in Betrachtung ihres Unterhalts, sie auch bey der starken Kälte zu bewachen; so hat er ihnen bewilligt, daß sie nach der andern Seite des Donaustroms gehen könnten; Er hat sich aber alles dasjenige, was sich in der Festung befinden würde, vorbehalten. Dem zufolge hat der türkische Commandant die Schlüssel der Festung dem Generalmajor, Fürsten Trubetzkoy, dem aufgetragen gewesen, sie anzunehmen, eingehändigt, und ist mit seinen Leuten über den Strom gegangen; die Russen aber sind in die Festung eingezogen und haben solche in Besitz genommen. Man hat darinnen 18 Fahnen, worunter sich die Stadtfahne befunden, ungeachtet die Janitscharen, während daß sich die Festung ergeben, viele

viele zerrissen hatten; ferner 62 metallene Kanonen, 2 Mörser, und ein Magazin mit Lebensmitteln und Kriegsvorrath in großer Menge angetroffen. Es hat diese Eroberung die Russen auch bey 1000 Mann gekostet.

Es gieng aber bald darauf ein starkes türkisches Corps über den Donaustrom und stellte sich, als ob es auf Bukarest losgehen wollte; es wandte sich aber gegen Giurgiewo, und nahm diese Festung nach einer dreitägigen Belagerung ohne viele Umstände den 9. May durch Feigheit des Generalmajors Henkels, der Commandant darinnen war, glüklich hinweg: ohneracht 750 Mann darinnen lagen, und 64 Kanonen hatten, mit der sämtlichen Bagage des Fürsten Repnins, welche er nebst 2 Kanonen, um desto leichter fortzukommen, zurück gelassen, da doch hernach der Commandant Henkel selbst gestanden, daß die Festung mit allem versehen gewesen, was zu einer lebhaften Gegenwehr erfordert wurde.

Nachdem versuchten die Russen im Jun. zu dreimalen sich dieser Stadt wieder zu bemächtigen; allein die dreimal gemachte Attaquen waren jedesmal vergeblich. Nachdem aber die Russen Girsow erobert hatten, und die fliehenden Türken verfolgten und vorhatten auf Giurgiewo einen Versuch zu thun; so detaschirte der Generallieutenant Essen den Gene-

Generalmajor Fürsten Dolgorukow mit einem ansehnlichen Detaschement, und machte sich fertig, ihm mit dem ganzen Corps selbst dahin zu folgen. Der Generalmajor Fürst Dolgorukow aber schikte den Obersten Fürsten Kantemir, mit allen leichten Truppen und dem astracanischen Karabiner Regiment den Türken auf dem Fus nach; brach sodann auch selbst dahin auf, wurde aber den 3ten Nov. 1771 bey Bonassy wegen der beschwerlichen Passage über den Argisfluß, aufgehalten, detaschirte daher zur Verstärkung der vorausgeschikten Truppen den Obersten Panin mit 4 Batallions Grenadiers und 2 Regimentern Cavallerie. Als die Türken in Giurgiewo die Russen gegen diese Festung anmarschiren sahen, entfiel ihnen der Muth, und sie fiengen an, in der Nacht den 4 dito die Stadt zu verlassen. Da der Fürst Kantimir den folgenden Morgen bey Giurgiewo anlangte und gewahr wurde, daß die Türken mit ihrer Flucht über den Donaustrom hinüber zu schiffen beschäftiget waren, wollte er sich ihren Schrecken zu Nutze machen, griff den Rest ihrer Truppen im Retranschement in und auf der Insel an, warf sie über den Haufen, sprengte ihrer viel in den Donaustrom, machte einige Gefangene, und nahm die Stadt ein. Man fand in selbiger 50 metallene Kanonen und 2 Mörser, nebst einer großen

Menge Munitionsstücke, desgleichen 1600 Säcke Zwieback, 1650 Säcke Mehl, und 915 Ochsen. Die leichte Truppen erbeuteten die ganze türkische, aus ungefehr 1000 Fuhren bestandene Bagage, und darunter auch die eigene Equipage des Bassa. So bald der Fürst Kantimir Meister von der Festung geworden war, besonnen sich die Türken, und thaten einen Versuch selbige den Russen wieder abzunehmen; allein der Fürst Kantimir, der weder Infanterie, noch Artilleristen bey sich hatte, gebrauchte bey den eroberten Kanonen seine Kosacken und Husaren darzu, und wehrte sich auf das tapferste. Da den Türken ihr Angriff nicht gelingen wollte, waren sie nur darauf bedacht, die auf der Insel nahe bey Giurgiewo zurück gebliebene Kanonen mit sich fortzuführen; allein auch dieses schlug ihnen eben sowohl fehl, als jenes. Der Oberste Böckelmann aber wurde in dieser Stadt zum Commandanten geordnet.

Nachdem der Donaustrom die beide gegen einander über liegende Städte Orostschuck und Giurgiewo oder Shursha zurück gelegt, und den Telkafluß eingenommen; so läßt er unter Briolano bey Bula den Karutomfluß in sich fallen, und bey dem Dorf Gradeka vermischt er sich mit dem Ischiafluß. Wann nun der Donaustrom sich mit diesen genannten und andern Zuflüssen mehr verstärkt hat; so

fließt

fliest er fort auf die Dörfer Brundela, Tietraka und Zorzo, woselbst er den Dombroviza-fluß einnimmt, unfern dessen Einfluß die Stadt Girsow liegt.

Girsow ist eine Stadt mit einem Schloß in der Wallachey unweit dem Donaustrom, und dem Einfluß des Dombrovizaflusses, worin 150 Mann Türken in Besatzung lagen, bey deren Eroberung es folgender maßen hergieng: Da der bey der Mündung des Jalonitzflusses postirte Oberste Dumaschem die Abnahme der Türken vermerkte, detaschirte er den Obristlieutenant Jacubowitsch mit einem kleinen Detaschement nach Girsow. Dieser gab der starken Gegenwehr der Türken unerachtet selbst das Beispiel, an das türkische Ufer zu steigen, den tapfern Angriff anzufangen, eine mit 8 Kanonen beflanzte Batterie zu erobern und den Türken 6 Fahnen abzunehmen. Die beide Majors Taube und Paßiet folgten seinem Beispiel und griffen die Türken unter Begünstigung des Kanonen- und Musquetenfeuers mit Bajonetten und Piquen so tapfer an, daß alle diejenigen, die ausserhalb der Festung waren, über den Haufen geworfen wurden. Bey der Annäherung an die Festung verursachte das Artilleriefeuer, und die vom Major Paßiet aus einer Feldkanone in die Festung geschossene Grenade, daß ein Pulverkeller in Brand gerieth,

rieth, und durch den darauf erfolgten Schlag die Stadtmauern an vielen Orten einstürzten, selbst der Commandant flog nebst vielen Türken mit in die Luft. Der von diesem Stabsofficier detaschirte Major Keck nebst andern Officiers, drungen in die Festung, und ließen die Türken, die sich zwar lange vertheidiget hatten, sämtlich über die Klinge springen. Die Stadt, welche sie erobert hatten, war mit 70 Kanonen und einer Garnison von ungefehr 2000 Mann besezt. Die Kanonen von den Batterien wurden mitgenommen, die in der Stadt aber, weil sie zum Fortbringen viel zu groß waren, vernagelt und zum Theil in den Donaustrom geworfen. In dem Hafen eroberten die Russen 2 Galioten, 25 Schaiken, und andere kleine Fahrzeuge, alle übrige, deren über 100 daselbst vorhanden gewesen, wurden so, wie die Magazine, verbrannt, und die Stadt zerstört.

Im Jahr 1773 im August, als sich die Russen wegen der Türken Annäherung über den Donaustrom zurück gezogen, hatte der Generalfeldmarschall Romanzow zur Bedeckung der Stadt Girsow den Generalmajor Suwarow mit 3 Regimentern auf jener Seiten zurück gelassen, worauf die Türken 2 verschiedene Anfälle auf Girsow thaten, das erstemal mit 3000, und das zweitemal mit 4000 Mann, wurden aber beidemal mit Verlust

lust zurück geschlagen. Zu Anfang des Septembers wagten sie noch einen dritten Anfall auf die Stadt Girsow. Den 2 dito Abends zeigte sich die türkische Reuterey auf einigen Anhöhen, bey 20 Werste von Girsow, den 3. früh um 7 Uhr brach sie nach Girsow auf, und kam den russischen Vorposten so nahe, daß diese sich genöthiget gesehen, ihre Standörter zu verlassen, und sich nach Girsow zurück zu ziehen. Es wurden aber die Türken von den Russen angegriffen und in die Flucht geschlagen. In dem Treffen bey dem Retranschement hatten die Türken 301 Mann an Todten eingebüßt, auf der Flucht aber sind durch die russische Infanterie über 1000, und durch die Husaren noch über 800 Mann in die Pfanne gehauen worden. Gefangene hatten die Russen gegen 200 Mann, und erbeutet 6 Kanonen und 1 Mörser mit allem Zugehör, nebst einer Menge Bagage, Schanzgeräthe und Proviant.

Nachdem der Donaustrom den Dombrovizafluß verschluckt, fliest er an Bruck, Rußzig, Haseck und Flocz vorbey. Dieses Flocz, oder Florcz, ist ein befestigter und von den Türken besezter Ort in der Wallachey gegen dem Ort Dariopolis herüber, unfern dem Einfluß des Jaunissaflusses in den Donaustrom. Von diesem Ort kommt der Donaustrom auf Silistria, Dorestro und Durostorum,

rum, auch Dorostolus, διςγα, δρισγα genennt, auf türkisch Drista, ist eine ziemlich feste, aber nicht gar große Stadt, mit einem Schloß oder Citadelle, so auch gut befestigt ist, und den Kaiser Constantinus zum Stifter haben soll. Sie ist die Hauptstadt eines Sangiacats in der Landschaft Bulgarien, dessen Bassa aber zu Babadagh wohnt. Ein griechischer Metropolitan oder Erzbischof hat allda auch seinen Sitz. Die Einwohner sind mehrentheils Türken, und treiben eine gute Handlung, als worzu die Stadt wohl gelegen ist. Diese Stadt liegt an dem Fuß eines Gebirgs, und ist ganz mit tiefen Gründen umgeben, welche allenthalben mit dichten Waldungen bewachsen sind. Unweit davon stehen noch die Reste oder Ueberbleibseln von der Mauer, welche ehemals die griechische Kaiser zur Abhaltung der Einfälle der barbarischen Völker haben aufführen lassen, daher zu schließen, daß diese Stadt sehr alt seyn müsse. Aus der Bauart dieser gedachten Mauer kann man abnehmen, daß sie römisch, und nicht ottomannisch sey, wie man dann in der Gegend der Stadt hin und wieder noch verschiedene Alterthümer findet, die ihren Ursprung von den griechischen Kaisern haben sollen.

Ungeachtet der oftmaligen Angriffe der russischen Generale Potemkin, Soltikow und Sywarow auf Silistria; so waren ihre Bemühungen doch allemal fruchtlos ausgefallen.

Den

Den 4 November 1773 mit Anbruch des Tages eröfnete der rußische Generallieutenant Potemkin seine Batterien gegen diese Stadt, die Türken aber kamen sogleich mit 150 Böthen aus der Stadt, die Hälfte aus der Insel Kegay steigen aus 6 der größten Fahrzeugen ans Land, und attaquirten die rußische Batterie, wurden aber von den Russen mit den aufgepflanzten Bajonetten so empfangen, daß von diesen an das Land getrettenen Türken nicht einer am Leben geblieben. Ob nun gleichwohl die Russen die Stadt auf das grausamste bombardirten; so hat sich doch die Tapferkeit der türkischen Besatzung nicht ermüden lassen, sie riß bey ihren öftern Ausfällen die Werker der Russen darnieder, und tödteten ihnen viel Volk. Sechs ganzer Wochen haben sie die Belagerung mit solcher Standhaftigkeit ausgehalten, bis daß Hassan Bassa, bisheriger Capitainbassa, und nunmehriger Seraskier, Zeit gewonnen, an der Spitze eines zahlreichen Korps Reuterey, besagter Stadt nicht nur allein zum Entsatz zu kommen, sondern auch die Zufuhr, die nach dem Lager der Belagerer gieng, aufzuheben, und die dabey befindliche Bedeckung zu zerstreuen; ist hiernächst mit solchem Muth auf die rußische Cavallerie hergefallen, daß er dieselbe in Unordnung gebracht, auch die Generale gezwungen die Belagerung den 6 December aufzuheben, und über den Donaustrom

naustrom zurück zu kehren; man schäzte den Verlust der Russen vor der Belagerung dieser Stadt auf 4000 Mann.

Hierauf folgt am Donaustrom nach Zurücklegung verschiedener Dörfer die türkische Stadt Turtukay, oder Turtukatz, von der weiter nichts kann gemeldet werden, als daß im Jahr 1773, in der Nacht vom 20 auf den 21 May der rußische Generalmajor Suwarow den Donaustrom paßirte, der Stadt gegen über ein türkisches Korps, welches bey 4000 Mann theils Infanterie, theils Cavallerie stark war, angriff und solches nach einem hartnäckichen Widerstand in die Flucht schlug. Bey dieser Gelegenheit hatten die Türken bey 1500 Mann auf dem Schlachtfeld gelassen, und mußten sich aus Turtukay heraus und zurück ziehen. Die Russen bemächtigten sich darauf sogleich den 25 May der Stadt, des Retranschements der türkischen Batterien, des Lagers, und besezten alle Schiffe. Der Generalmajor ließ seinen Leuten alle den Türken abgenommene Beute austheilen, und 12 schwere türkische Kanonen in den Donaustrom versenken, 4 Feldstücke und eine kleine Flotille, die aus 51 Schiffen verschiedener Gattung, als 19 großen, 11 mittlern Fahrzeugen und 21 Böthen bestand, nebst 6 erbeuteten Standarten mit sich fort nehmen. Das dasige Pulvermagazin wurde in die Luft gesprengt, das Proviantmaga-

zin

zin verbrannt, und zulezt das große Wohn-
gebäude des Bassa auf den Grund zerstört.
Nach diesem Vorfall wurden die Bulgaren,
an der Zahl 663 Personen beiderley Ge-
schlechts, die in der Stadt Turtukay ihre
Wohnung gehabt, auf das gegenseitige Do-
nauufer herüber zu dem Russen gebracht.

Von Turtukay gelangt der Donaustrom
auf das sehr alte Ort Axiopolis, so ehemals
eine Stadt soll gewesen seyn, davon aber der-
malen nichts mehr als der Name dieses Orts
übrig ist; und nach des Ptolomäus Meinung
soll bey diesem Ort der Donaustrom zuerst den
Namen Ister bekommen haben. Unter sol-
chem liegt Tschernawoda, so auch eine Stadt
am Donaustrom seyn soll, von der aber keine
Nachricht vorhanden. Dann folgt an dem
rechten Ufer annoch in der Bulgarey Hörsowa,
oder Hirsoka, und nach der russischen Schreib-
art Kirsova; solches ist ein mittelmäßiges
Städtgen und Schloß, bey welchem der Do-
naustrom sehr breit, und mehrentheils sehr
ungestüm ist.

Den 7 Jun. 1773 Morgens um 8 Uhr
griff der General Weismann das bey dieser
Stadt verschanzte Lager der Türken an, in
welchem der tartarische Sultan Achmet Geres
Abdulla Arnaut, und Geres Hastan Pacha,
12000 Mann, mehrentheils Infanterie com-
mandirte. Der Angriff fiel auf das glüklichste
aus. Die Türken ließen 1500 Mann Tode
auf

auf dem Platz, und auf der Flucht hatten die Russen 100 Mann zu Gefangenen gemacht, über dieses sind noch 9 Fahnen, 16 Kanonen und das ganze türkische Lager mit aller Feldequipage in die Hände der Russen gefallen. Die Türken sind in der größten Eil und ausser aller Fassung über 10 Werste weit nach Basarzick entflohen, und von den Russen verfolget worden.

Unterhalb Hörsowa an dem linken Ufer in der Wallachey liegt der Flecken Jaloniza, da sich ein Fluß gleiches Namens mit dem Donaustrom vereinigt, alsdann anderthalbe Stunden so fortwandert bis zu dem Flecken Lesze und dem Kloster Romani-Basar, allwo er sich in 3 Arme zertheilt, die aber bey Galacz wieder zusammenfließen, an dessen rechtem Arm folgende bulgarische Dörfer liegen.

Nämlich das erste, so Baltazio heisset, und aus 2 Hausen Häusern besteht, die ungefehr 5 Minuten von einander liegen, zwischen denen einige viereckichte Thürme stehen, allwo auf der einen Seite lauter Türken, auf der andern aber bulgarische Christen wohnen. Um die Gegend dieses Orts wachsen sehr große Disteln nebst dem Schierlingskraut, welche Pflanze man in Bulgarien in der Höhe eines Mannes häufig antrift.

Drey Stunden von Baltiazikio oder Baltazio liegt das Dorf Salakioy am Donaustrom, so ungefehr aus 150 Häusern bestehen soll,

soll, davon kein einziges mit Ziegeln bedekt ist, und von lauter bulgarischen oder griechischen Christen bewohnt wird. Inzwischen sind ihre Häuser doch sehr reinlich, und ihre kleine Zimmer, die ausserordentlich niedrig sind, haben doch eiserne Oefen, die ihnen zugleich an statt der Küche dienen. In dem Donauarm, welcher an diesem Ort vorbeifliesst, beschäftigen sich die Mädgen mit dem Fischfang, indem es in diesem Lande die Mode ist, daß die jungen Weibsleute diese Arbeit verrichten müssen.

Anderthalbe Stunden von Salakion liegt am Donaustrom das Dorf Dagakion; solches ist ein großer Ort von 200 Häusern, so auch von Türken und griechischen Christen bewohnt wird. In der Gegend dieses Orts richtet der Donaustrom eine Zeitlang seinen Lauf nach Norden.

Zwey Stunden unter Dagakion liegt an dem Donauufer das Dorf Jenikion oder Jenikay von 50 bis 60 Häusern, so einen Papa oder Priester hat, der eben so unwissend ist als seine Amtsbrüder. Nach diesem folgt das Dorf Taschburune von 50 türkischen und christlichbulgarischen Häusern; unterhalb diesem leztern Ort liegt auf der linken oder wallachischen Seite in einer Donauinsel das Dorf Mocrova, welches sehr oft den Ueberschwemmungen unterworfen ist, dabey an dem Ufer verschiedene Ciftiliks oder Meyerhöfe stehen.

Nach diesen Dörfern führt uns der Donaustrom nach Matschin oder Matachin, einer ziemlich ansehnlichen Stadt, so zu der Bulgarey gehört. Sie hat verschiedene gute Häuser, nebst einigen türkischen Moscheen, so Glockenthürme haben. An diesem Ort hat man kein ander Trinkwasser, als das aus dem Donaustrom, und ungeachtet solches fast immer fort trüb ist, so hat es doch keinen übeln Geschmack, und soll, der Einwohner Aussage nach, sehr gesund seyn. Auf dem Donaustrom liegen allda beständig viele Fahrzeuge, und hat eine große Menge Türken zu Einwohnern.

Den 3. November 1771 passirte der russische Generalmajor Milarodewitsch in 2 Kolonnen den Donaustrand, von denen er selbst die eine, die zweite aber der Oberste Borsow anführte. Die türkischen Truppen versammleten sich theils bey Matschin, theils bey ihrem Lager, von welchem die erstern den Russen entgegen giengen, ohngeachtet sie ein heftiges Kanonenfeuer auszustehen hatten; daher richteten die Russen ihre Kanonen auf das auf einer Anhöhe gestandene türkische Lager und auf ihre Batterien. Sobald die Feldartillerie auf die Anhöhe, ohngeachtet sie sehr stark waren, mit vieler Mühe hinauf gebracht worden, nahmen selbige die Kolonnen in die Mitte, drungen in die Flanke des Lagers hinein, und zogen unter beständigem

zein Feuer durch das ganze Retranschement. Zu gleicher Zeit nahm der Major Faminzin mit den saparoger Kosaken den erhabenen Grabhügel bey Matschin, und die dasige türkische Batterie hinweg; die Türken verließen ihr Lager und nahmen eilfertig auf eine andere, von dem Lager durch eine Niedrigung abgesonderte Anhöhe die Flucht. Der Generalmajor machte daher Halt, und unterhielt aus seinen Feldkanonen ein so lebhaftes Feuer, daß die Türken haufenweisse darniederfielen, und sich allenthalben hin, sonderlich aber nach Girsow zu, zerstreueten. Die rußischen Grenadiers blieben so lange als Arrieregarde stehen, bis die Russen alle aus dem Lager abmarschirt waren, da dann die zweite Kolonne mit dem Auftrag nach Matschin beordert wurde, eine Anhöhe daselbst so lang besezt zu behalten, bis die erste Kolonne samt der Artillerie Matschin paßirt seyn würde. Das Lager wurde auf allen Seiten, wie auch noch ein kleineres 5 Werste weit von Matschin, welches die Türken gleichfals verlassen hatten, in Brand gestekt, eroberten also den 3 November die Stadt, welche samt dem Lager mit einem großen Vorrath an Pulver und Munition versehen war, welches alles mit den Magazinen ein Raub der Flammen und die Stadt zerstört wurde. Viele Türken wurden noch in der Stadt, wo sie sich verstekt hatten, massacrirt, und viele kamen in den Flammen

 um.

um. Man fand 11 eiserne Kanonen, die man in den Donaustrom warf. Worauf der General Milaradowitsch nach einem Verlauf von 4 Stunden nach Brahilow zurück kehrte, und 14 metallene Kanonen auf schönen Lävetten, ein Tschecktar von 5 Kanonen, 5 Böthe und 15 Pontons mit dahin an das rußische Ufer brachte. Der Türken ihr Verlust erstrekte sich auf 5000 Mann.

Eine Stunde unter Matschin, am rechten Ufer des Donaustroms, und aso auf bulgarischer Seite, steht hart am Ufer eine Steinklippe, oder Felsen, von einer ziemlichen Höhe, so ganz allein, die andern Gebirge aber von solchem weit entfernt liegen. In dieser Gegend, nämlich dieses Felsen, zertheilt sich der Donaustrom in verschiedene Kanäle und kleine Seen, die aber nach und nach sich wieder zusammen vereinigen.

Unter der gemeldten Steinklippe erblikt man die Stadt und den Hafen Ibrail. — Dieses Ibrail, so auch Braila und Brahilow genennt wird, ist eine nicht gar große türkische Stadt, so mit einem Wall umgeben, und mit einer Citadelle versehen ist, das ein festes Schloß mit 7 Thürmen vorstellt, und auf der wallachischen Seite hart am Donaustrom liegt, von der man nach Tergövist, der zweiten Hauptstadt in der Wallachey, 20 Meilen zu marschiren hat. Sie hat einen

großen

großen türkischen Hafen, in welchem fast beständig viele große Fahrzeuge liegen, die von weitem wegen den großen Schifsmasten einen ganzen Wald vorstellen, welche Schiffe mehrentheils Getraide nach Constantinopel führen, und nach dem Zeugnis des Hrn. Kleemanns, soll es an diesem Ort von Spitzbuben wimmeln.

Im Jahr 1711 den 26 Julii ward diese Stadt von den rußischen Truppen unter dem General Rönne nach einer zweitägigen Attaque mit Accord eingenommen, mußten sie aber auf Befehl den 28 darauf den Türken wieder einräumen. Nachdem sich die Türken aus Prayow, Nicopolis, Rusczig und Zurzo bey Brahilow zusammen gezogen, griff der türkische General Seraskier Audi-Bassa den 29 Januarii 1770 mit seiner ganzen Macht, die sich auf 12000 soll belauffen haben, den Generallieutenant Stoffeln an, der bis auf einige Meilen von Brahilow vorgerükt war, das Gefechte dauerte 4 Stunden, und nach vielem Blutvergießen wurden die Türken zum andernmal genöthiget das Feld zu räumen. Die türkische Cavallerie wurde abgeschnitten und über den Serethfluß gejagt, die Infanterie aber retirirte sich nach Brahilow. Die Russen rükten alsobald vor, und nahmen die Stadt mit Sturm ein, worauf sich die Türken an 6000 stark in das Schloß zogen; die Russen schlossen selbiges zwar sogleich ein, und brauchten die erbeuteten Kanonen davor,

 mußten

mußten aber vor dismal die Belagerung aufheben. An Siegeszeigen hatten die Russen erobert, 9 Kanonen, 1 Commandostab, 3 große und 3 kleine Roßschweiffe, 2 Estandarten, und eine Mahoni, oder geweihete Fahne. Der türkische Verlust an Todten, war sehr ansehnlich, konnte aber nicht angegeben werden.

Im Jahr 1770 im October fing der rußische Generalmajor von der Cavallerie und Ritter von Glebow die Stadt Brahilow zu belagern an. Während der Belagerung that die türkische Garnison 5 verschiedene Ausfälle, wurde aber allezeit mit großem Verlust zurück geschlagen; indem bey dem ersten auf 300 Mann, und bey dem zweiten noch weit mehr auf dem Platz geblieben, die Russen auch einen Commandostab und 7 Fahnen erbeuteten. Daher brach von der türkischen Armee bey Isaccia ein Korps längst dem Donaustrom herunter, nach Brahilow auf, um den Entsatz dieses Orts zu bewürken. Der sechste Ausfall des türkischen Commandanten der Festung, Namens Solimann, war der wichtigste, auch weit glüklicher, indem er unter den Belagerern eine große Verwirrung verursachte; doch als die Russen sich wieder erholet hatten, sezten sie der Stadt und der Festung dermassen zu, daß die belagerten Türken den Entsatz nicht erwarteten, sondern ihr Glück auf der Flucht suchten, und den

Ort

Ort den 21 November verließen. Die Belagerung hatte 37 Tage gedauert, und hätte noch länger gewährt, wann der Donaustrom nicht angefangen hätte, mit Eis zu gehen, und die Türken in Sorgen gewesen wären, daß der Donaustrom gar zufrieren, und ihnen die Zufuhr an Lebensmitteln beschnitten werden dörfte. Die Belagerten wollten daher capituliren, der commandirende Bassa aber willigte nicht darein, sondern rieth vielmehr der Garnison bey Nachtzeit auf Schiffen sich zu entfernen, und den Platz also den Russen zu überlassen. Dieses geschah auch den 21 November gegen den Anbruch des Tages, mit so viel Vorsicht, daß nur das lezte Schif durch die rußische Kanonen in Grund geschossen wurde, wobey 400 Türken ersauffen mußten; die besten Sachen hatten die Türken gerettet, alles Kriegsgeräthe und Lebensmitteln aber fielen den Russen in die Hände. Währender Belagerung dieses Orts sind rußischer Seits 1200 Mann theils getödtet, theils verwundet worden, darunter sich 9 Officiers befanden, davon der Oberste Jetschenikow einer mit war. Die Russen fanden in der Stadt noch einen ansehnlichen Vorrath an Proviant und Geschütze. Zum Commandanten ward der Oberste Borzow verordnet.

Bey Ibrail oder Brahilow fällt der Zanavarafluß, und gegenüber bey dem Kloster Romani-Basar der Ribnafluß in den Do-

naustrom, auch ist in dieser Gegend gedachter Strom sehr breit und verursacht viele Inseln. Er macht auch eine Krümmung und fliest eine Zeitlang nach Norden, richtet aber doch bald seinen Lauf wieder gegen Osten. Wann er nun noch den Argusfluß zu sich genommen; so nimmt er auf der linken Seite von dem Fürstenthum der Wallachey seinen Abschied, und bewillkommet das Fürstenthum Moldau.

So bald nun der Donaustrom die Wallachey verlassen, in die Moldau eingetretten, und darinnen etwa 1 Stunde zurück gelegt; so erblikt man schon in einer kleinen Entfernung die Stadt Gallacz. Diese ist eine ansehnliche und noch ziemlich gut gebaute Stadt in der Moldau, dabey sich der Serethfluß mit dem Donaustrom ein Stündgen unterhalb Brahilow oder Ibrail vereiniget. In Ansehung der Größe und ihrer Bauart fällt sie nicht sehr in die Augen, ist aber doch der berühmteste Handelsplatz an dem ganzen türkischen Donaustrom. Sie ist nur mit einer schlechten Mauer umgeben, und faßet 7 griechische Kirchen in sich, davon 3 ziemlich groß und von Steinen aufgeführet sind, in deren Thürmen Glocken hängen, und die Spitzen mit Kreutzen gezieret sind. Sie sind nach dem alten Gebrauch von Abend gegen Morgen gebauet, inwendig aber gar unsauber, und mit schlechten Gemählden behangen.

Ihre

Ihre Kirchenbücher sind mit griechischen Lettern oder Buchstaben zu Venedig gedrukt. Zu den Kirchen gehören auch 3 griechische Klöster, in deren jeden sich nur 2 Mönche befinden, die noch darzu sehr armselig aufziehen. Ehemals hatte in Gallacz auch eine catholische Kirche gestanden, von der man heut zu Tage noch einige Spuhren findet; sie wurde aber auf Befehl des Fürsten niedergerissen, zu deren Wiederauferbauung auch keine Hofnung da ist, mithin haben die Catholiken in dieser Stadt weder Kirche, noch Priester; es ist auch keine türkische Moschee darinnen. Im übrigen sind die Häuser durchgehends schlecht, man sieht aber eine Menge Buden und Kramläden, in welchen man gemeiniglich nichts als Kleinigkeiten findet; doch giebt es auch ansehnliche Getraidemagazinen, aus welchen sehr viel noch Constantinopel geliefert wird. Die Einwohner sind mehrentheils griechischer Religion, die sich alle auf die Handlung legen, geniesen auch mehrere Freiheiten, als die Einwohner in andern Orten dieser Länder. Aber die liederliche Lebensart in dieser Stadt ist über die massen groß; denn man sieht an allen Ecken Hurenhäuser, die ganz voll von liederlichen Weibspersonen stecken, die sich allda ohne alle Scham, zu dem größten Aergerniß ehrbarer Leute, ausstellen, welches freilich dem Christenthum zum höchsten Schimpf gereicht.

Am Ende dieser Stadt liegt der Hafen, der sehr geraumig und bequem ist, und gewöhnlicher weise viele Fahrzeuge in sich faßt. Man erblikt in solchem große dreimastige, Schiffe, welche mehrentheils mit Getreide nach Constantinopel befrachtet werden. Alle Jahre kommen nicht nur zwei= bis dreimal, aus den am schwarzen Meer liegenden Orten, aus der Halbinsel Krimm, aus Trapezunt, Sinope und Constantinopel, sondern auch aus Egypten, und sogar aus der Tartarey, Schiffe an, welche mit Holz aus der Moldau, als Cornelholz, Eichen= und Dannenholz, wie auch mit Honig, Wachs, Salz, Butter, Salpeter und Getreide beladen, wieder damit abfahren. Ausser dem, daß verschiedener Nationen Kauffarteyschiffe auf dem Donaustrom in den Hafen zu Gallacz anländen können; so verschafft dieser Strom auch den Moldauern die Bequemlichkeit, ihre Waaren aus dem Pruthfluß nach Constantinopel und andere an dem schwarzen Meer liegende Städte führen, und nicht einen geringen Gewinn daraus ziehen zu können; indem der Handel, so an diesem Ort getrieben wird, sehr ansehnlich ist.

Der Herr Abt Joseph Boskowich, meldet in seiner Reisebeschreibung von Constantinopel nach Polen, daß er in diesem Hafen ein großes Schif besehen, dergleichen die Türken eine Karavelle nennen: Es war 70

gewöhn=

gewöhnliche Schritte lang, und 17 breit, und viel größer als das Kriegsschif il santo Carolo, so er zu Venedig gesehen: Desselben Gestalt aber, schreibt er, war sehr häßlich, und die Bildhauerarbeit daran abscheulich; das schlimmste war, daß es ganz nach türkischer Bauart aus grünem Holz erbauet gewesen, welches man erst vor kurzer Zeit in den benachbarten Wäldern gefällt hätte. Es befanden sich auch damals verschiedene Schaluppen in dem Hafen zu Gallacz, die aus einem einzigen ausgehöhlten Baum gemacht waren, so wie die Nachen der Indianer gebauet sind, darunter eine 30 pariser Schuhe lang, inwendig 4 Schuhe breit war, und viele Leute fassen konnte.

Wegen der Halsstarrigkeit der Einwohner, und dem Aufruhr der Lazis oder türkischen Matrosen, die ein Gemengsel sind von allerhand Nationen verschiedener Landschaften und sich der Handlung wegen allda aufhalten, ist die Stelle eines Statthalters in Gallacz sehr gefährlich; Wenn diese Leute einmal eine Ausschweiffung machen wollen; so rotten sie sich zusammen; dieses verursacht dann, daß gedachter Statthalter zum öftern seines Lebens wegen in Gefahr steht, deswegen er beständig auf seiner Hut seyn muß, und bey der Nachtzeit ohne Begleitung nicht ausgehen darf.

Der

Der Hafen dieser Stadt liegt an einem Orte, der ohne Zweifel einmal das Bett eines Flusses muß gewesen seyn; indem das ganze Ufer höher und perpendicular auf das Ufer des Donaustroms gerichtet ist; daher auch zu vermuthen, daß der Pruthfluß ehemals allda in den Donaustrom sich ergossen, welcher nun vorjezt von dieser Stadt in einer ziemlichen Entfernung gegen Osten hinein lauft. Es muß also der Donaustrom dort seinen Lauf geändert, und sich der Stadt genähert haben, an die er gegenwärtig anstößt, und das um so vielmehr, weil auf vielen Landkarten der Pruthfluß nahe an Gallacz gezeichnet, und der Donaustrom ziemlich weit davon, gegen Mittag, angegeben wird. Auf dieser Seite hat es nun eine ziemliche Fläche, die an theils Orten etwas höher, an manchen Orten auch etwas niedriger als der Donaustrom ist. — Allda ist ein Schifwerft, darauf beständig Schiffe gebauet werden. Von Gallacz bis zum Ausfluß des Donaustroms in das schwarze Meer zählt man 50 Stunden, dahin man bisweilen in 2 bis 3 Tagen gelangen kann.

Nicht ferne oberhalb Gallacz fällt der Serethfluß mit einem doppelten Einguß in den Donaustrom. Dieses ist ein breiter und tiefer Fluß, der aber aller Orten mit Waldungen und Bergen umgeben ist, daher man ihn noch nicht allenthalben zur Schiffahrt bequem hat machen

machen können. An dessen östlicher Mündung oder Einfluß in den Donaustrom, sieht man die Ueberbleibseln von einer sehr alten Stadt, welche von den umher wohnenden Einwohnern, heut zu Tage Giergina genennt wird. Daß solche unter dem Kaiser Trajanus ist erbauet worden, kann man zu unsern Zeiten durch verschiedene Münzen und durch einige Steine mit Aufschriften, die man aus ihrem Schutt heraus gegraben hat, beweisen, und durch einen Marmelstein, den man allda vorgefunden, darthun, darauf folgende römische Aufschrift gestanden:

Imp. Cæsari. Filio. Nervæ. Trajano.
Augusto. Germ. Dacio. Pont. Max.
Fel. B. Dict. XVI. Imp. VI. Con. VII. P. P.
Calphurnio. Publio. Pont. Marco.
M. Aurel. Ruso.

Im Jahr 1769 im November hatte unweit Gallacz zwischen den Sereth- und Pruthflüssen, ein Korps Türken von 7000 Mann den russischen Oberst Fabricii mit dem Major Hecking und Husarenlieutenant Trekoy, die mit einem Korps von 1800 Mann bey Gallacz stunden, umringen und aufheben wollen; allein diese griffen die Türken an und schlugen sie dergestalt, daß ihrer so gleich 800 auf dem Platz geblieben; Der Hospodar von der Wallachey, mit seiner ganzen Familie und

Ge-

Gefolge, nebst einem Bassa von 3 Roß-schweiffen, wie auch 500 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, ohne was von Fahnen, deren man bey 80 zählte, Bagage und Munition, so sehr beträchtlich war, den Russen in die Hände gefallen, für welche herrliche Action alle 3 Officiers von ihrer Monarchin einsweilen mit dem Ordenskreuz St. Georg begnadiget worden, worauf die Russen der Türken ihre Brückenschanz bey Isaccia besezten.

Wenn nun der Donaustrom Gallacz hinter sich gelegt, und den Sereth-fluß vorhero verschlungen, so gelangt er in seinem Lauf auf Drimago; dieses ist ein Flecken in Bulgarien, so vor Zeiten eine Stadt gewesen und Dinogetia, oder Dingutria, soll geheissen haben; Ferner an dem Flecken Kersova, an Nivorza, Botangi und Saksul vorbeilauft, und den Flecken Gargulet, so vor Zeiten Gargulium geheissen, in eine Insel versetzet, unterhalb welcher er sich mit der Moldau verabschiedet und die Landschaft Bessarabien, als die lezte, bewillkommet.

Diese Landschaft Bessarabien war ehemals der dritte Theil von der Moldau, ist aber im Jahr 1485 von dem türkischen Kaiser Bajazet II dem Hospodar in der Moldau, ehe das ganze Fürstenthum ihm unterworfen wurde, davon aberissen, und hernach, theils zum türkischen Reich geschlagen, theils aber den

den Dobruzer Tartarn eingeräumt worden; mithin nicht mehr unter moldauischer Bottmässigkeit steht, obgleich noch jezt die Städte und Dörfer, sonderbar die, welche an dem Ufer des Donaustroms liegen, von Moldauern bewohnet werden, die sich eben sowohl zu der christlichen, nemlich der griechischen Religion bekennen, so viel als es die tyrannische Regierung der Türken und Tartarn erdultet. Denn das ganze Land ist zum Theil von Tartarn bewohnt, die unter einem Seraskier stehen. Es ist in 4 Landschaften oder Sandgiackschaften eingetheilt, nämlich in die Budschiakische, Akiermannische, Kilische und Ismailische. Es ist ein ganz ebenes Land, so weder Berge, noch Waldungen hat, und nur von dem einigen Fluß Jalpuch durchflossen wird, daher die Einwohner, dem Mangel des Wassers abzuhelfen, sehr tiefe Brunnen graben müssen. An statt des Brennholzes bedienen sie sich des Mists vom Vieh, welchen sie an der Sonnen troknen, und damit ihre Hütten wärmen.

Es sind aber die von Belgrad an, an der Wallachey, Moldau und Bessarabien, rechter Hand dem Donaustrom hinunter liegende türkische Städte und Dörfer durchgehends sehr schlecht, und ohne die geringste Ordnung und Zierde erbauet. Bey mancher Stadt steht bald auf dieser, bald auf jener Seite ein Stück von einer eingefallenen Stadtmauer,

und der Zwischenraum ist offen; an manchen sieht man gar nichts von einer Mauer. Die Strassen und Gassen laufen krumm durch einander, und sind enge. In einer Stadt sind sie gepflastert, in einer andern mit Brückholz belegt, die meisten aber haben keines von beiden. Die Einwohner sind zu faul, sie zu säubern, und an keine Anstalten darzu darf man auch nicht gedenken; Fällt Regenwetter ein; so kan man vor Morast kaum fortkommen, und die Wagen bleiben in den ausgefahrnen Löchern oftmals stecken. Für die Fusgänger sind zwar theils Orten, an beiden Seiten der Gassen, erhöhete Wege von Stein oder Holz gemacht, und am Ende einer Gasse hohe Steine gesezt, worauf man von einem zum andern schreiten kann; man wird aber ebenfalls kothig genug, oder von den Wägen und Reitenden sehr bespritzt; Zu dem sind die Fussteige so schmal, daß kaum einer dem andern ausweichen kann, und oftmals entsteht Rangstreit und gar Schlägerey, wer dem andern ausweichen soll. Daher es das sicherste und bequemste ist, wenn man in diesen Orten seine Geschäfte zu Pferde verrichtet.

Die Tschami oder Moscheen, auf welche sonst die Türken viel zu verwenden pflegen, sind in diesen Städten nur von schlechten Steinbrocken und von Holz gebauet, ausserhalb mehrentheils schlecht angestrichen, und haben weiter gar keine Zierde. Die größte Häuser

sind

sind nur 1, und selten 2 Stock hoch, die meisten haben nur Erdenzimmer, und zur Decke das Dach. Einige sind von Steinstücken aufgeführt, und mit Ziegeln bedeckt; Andere haben nur Wände von zusammen geflochtenen Zaunstöcken, die mit Mörtel, oder in dessen Ermangelung mit Kühmist und Pferdmist beworfen sind, und das Dach ist entweder von Rohren oder von Brettern gemacht. Sowohl die Wände, als die Fusböden sind durchgehends von Mörtel oder Esterich, und selten getüncht. Ein solches Zimmer ist in 2 Tagen gebauet und getroknet, wenn etliche Feuer auf den Boden gemacht werden. Bey den vornehmen und wohlhabenden Türken sind die Wände mit Teppichen bekleidet, oder mit ausgeschniztem Holz getäfelt, und an den Wänden die Sophen oder Sitze angebracht, folglich fällt ein solches Zimmer doch noch artig in das Aug. Bey geringern aber ist nur der Boden mit Teppichen oder Rohrdecken, und wo man zu sitzen pflegt, mit einigen Küssen belegt; ausserdem ist in dem ganzen Zimmer keine Auszierung. Im Winter werden die Fenster aller Orten von Blättern oder von Papier zum Durchsehen eingepapt; zu warmen zeiten aber werden solche Fenster abgerissen. Eine Wohnung von 1 oder 2 Zimmern mit einer Küche, Keller und Gewölbe kostet auf ein ganzes Jahr 10 bis 12 Piaster. In den Hanen oder Herbergen kosten sie des Tages

ein Para, und zuweilen des Monats einen Piaster.

Der Wein von Belgrad bis in die Moldau ist fast aller Orten schlecht, und kaum zu trinken, dann er ist nur Most, oder sauer, trüb und ekelhaft anzusehen. Da die Weinbeere sehr süsse sind, so könnte der Wein gut seyn, wenn ihn die Türken ließen alt werden; aber diese saufen ihn heimlich sehr jung, und die Janitscharen mit dem Pöbel laufen hinaus auf die Dörfer, um ihn von den Bauern zu erpressen.

Doch wir kommen wieder zum Donaustrom; wann nun dieser in Bessarabien hinein gedrungen, fliest er sogleich auf Timarova. Dieses Timarova, von den Moldauern Reny genannt, ist ein Städtgen mit einem Schloß, so noch zu der Obermoldau gerechnet wird, aber zu Bessarabien gehört. Es ist ein sehr alter Ort, in welchem keine Türken wohnen, ob er gleichwohl unter der türkischen Bottmässigkeit steht. Die Besatzung besteht aus lauter Christen, welche gebohrne Moldauer sind, deren oberster Befehlshaber gleicher Religion zugethan ist, aber unter dem Bassa zu Silistria steht, welcher beständig ein Seraskier zu seyn pflegt. Dabey merkwürdig ist, daß keiner von den alten, noch auch von den neuern Schriftstellern, weder von dieser, noch von andern Städten dasiger Landen, ihres Ursprungs oder Erbauers gedenken, man hat

auch bis daher dieselben weder aus der Geschichte, noch Aufschriften, oder Denkmälern ausfindig machen können. Keine von allen hat ein einiges Kennzeichen von der Zeit ihrer ersten Erbauung, oder von dem Volk, das sie zum erstenmale bewohnt hat. Man findet nicht einmal in den Mauern etwas eingehauenes, woraus man schließen könnte, wer deren Stifter und Erbauer gewesen; ja nicht einmal eine Spur von einer Jahrzahl.

Nicht ferne von diesem Reny oder Timarova, bey dem Dorf Tresmis, ergiest sich der große Pruthfluß in den Donaustrom. Dieser Pruthfluß ward vor Zeiten, wie auch bey dem Ptolomäus Hierasus und Gerasus genennt, bey dem Ammianus aber heist er Parotas, und bey den Griechen Pyretus. Dieser Fluß hat das leichteste und gesundeste Wasser von allen Flüßen, so sich in den Donaustrom ergießen, und ob auch dessen Wasser gleichwohl trüb ist, wegen des Sandes, welchen es mit sich führt, so fällt jedoch derselbe zu Boden, wenn man es in einem gläsernen Geschirre eine weile stehen läßt, alsdann man das reinste Wasser hat. Man hat auch mit diesem Wasser einen Versuch gemacht, und ist befunden worden, daß ein Maas von 100 Drachmen von solchem Wasser 30 Drachmen leichter ist, als ein dergleichen Maas aus dem Donaustrom und andern Flüssen.

Zwischen den Pruth- und Serethflüssen liegt eine See, so Bratesch heißt, welche 2 italienische Meilen lang und 1 ½ breit ist. Sie hat keine Quellen, sondern nur eine kleine, nicht gar tiefe Grube, welche die Einwohner Prudetz nennen, und von dem Pruthfluß angefüllt wird, aber nur zu der Zeit, wann derselbe von den kleinen und großen Regenwassern anwächset. Zu andern Zeiten bleibt sein Kanal trocken, und solches zieht zuweilen dem See eine Fäulnis zu. Aber zu Anfang des Frühlings, wenn der Donaustrom durch den zerschmolzenen Schnee anwächset, so treibt solcher nicht nur den Pruthfluß zurück, sondern füllt auch diesen See mit frischem Wasser und vielen Fischen überflüssig an, welche, wenn das Wasser abläuft, die daran wohnende Leut ohne Mühe fangen können.

Von Reny oder Timarova fliest der Donaustrom an den Flecken Risow und Mezet vorbey und benezt Toback. Dieses Toback ist ein Flecken, oder vielmehr kleines Städtgen in Bessarabien, an dem Orte, wo der Jalpuhfluß hinein fällt, unweit dem schwarzen Meer, und vielleicht in der Gegend, wo in den vorigen Zeiten die alte Stadt Aepolium gestanden hat. Bey diesem Toback an dem Jalpuhfluß, nicht weit von seiner Mündung, in einem Arm des Donaustroms, findet man noch Spuren von einer sehr alten Stadt, so man Tinetum, aber jezt insgemein kurz nur

Tint

Tint nennt. Stephan V, mit dem Beinamen der Große, regierender Fürst in der Moldau, so vor und nach dem Jahr 1500 gelebt, hat diese Stadt, als sie sehr verfallen gelegen, wieder schön erbauet und hergestellt; die Türken aber haben nach der Zeit sie eingenommen, und dergestalt geschleift, daß man anjezt kaum noch ihre Stelle erkennen kann. Aus ihren Ueberbleibseln aber ist solcher gegenüber gemeldtes Städtgen Toback erbauet worden.

Unterhalb Toback liegen am Donaustrom auf bulgarischer Seite, die Oerter Orlick, Piroc, Trosini und der alte Flecken Dinogizia, so in den vorigen Zeiten eine Stadt gewesen und Aritbium, oder nach andern Arcellum soll geheißen haben. Nach solchen folgt die Stadt Isaccia, so von den Türken Isakisi oder auch Isatschi genennt wird. Anfänglich soll sie Isaacopolis geheissen haben, und vormals von dem griechischen Kaiser Isaac Angelus seyn erbauet worden. Die Stadt ist nicht sonderlich groß, hat aber an dem Donaustrom ein altes Citadell oder Schloß, so mit 5 Thürmen und andern Festungswerkern, wie auch mit Pallisaden, tiefen Gräben und verschiedenen Batterien versehen ist.

Kaum hatten die Russen unter dem Generalmajor Weismann den 13. April 1771

 Tultscha

Tultscha erobert; so passirte er in der Nacht auf den 16. April den Donaustrom bey Ismail mit 1400 Grenadiers, 200 Musquetiers und 40 Kanoniers ohne einige Kanonen, er griff die daselbst stehende 6000 Türken unter den Befehlen zweier Bassen von 3 Roßschweifen, Ali und Gistandi an, die bey 50 Kanonen bey sich hatten, schlug sie, nöthigte solche zur Retirade, und bemächtigte sich darauf der Stadt Isaccia. Dieser tapfere General griff die Türken, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit, und unter einem beständigen Feuer aus 50 Kanonen, welche zugleich die Stadt und das türkische Lager vertheidigten, mit der größten Unerschrockenheit an, erstieg die Batterien, stürzte die Kanonen um, erbeutete theils, und theils wurden durch die Russen unbrauchbar gemacht. Nachdem der General Weismann den Sieg erfochten und die Stadt eingenommen hatte, ließ er ferner die beträchtliche türkische Magazine, die mit einer Menge Munition und Lebensmitteln angefüllet, so wie auch die mit Provision gleichfalls beladene Galeeren und Fahrzeuge, die er nicht mit fortbringen konnte, nebst allem zu Schlagung einer Brücke über den Donaustrom fertig gelegenem Zimmerholz verbrennen; zog sich darauf mit allen seinen Siegeszeichen, nämlich mit 8 Kanonen, Fahnen und 116 Gefangenen über den Donaustrom zurück. Zu der gemachten Beute gehören

auch

auch viele Galeeren und verschiedene andere Fahrzeuge, auf welchen sich über 500 von dem türkischen Joch befreiete christliche Familien eingeschiffet, und glüklich den Donaustrom passiret, nach Ismail gekommen sind. Die Anzahl der getödteten Türken erstrekte sich weit über 400 Mann.

Den 23 October 1771 marschirte der General Weismann abermal nach Isaccia, allwo er am 24 dito anlangte. Allda glükte es ihm, die türkische Besatzung von 2000 Mann, welche sich so eben mit der Flucht retten wollte, noch einzuholen. Der größte Theil derselben wurde niedergesäbelt, und der Ueberrest zu Kriegsgefangenen gemacht. Nachdem dieser General die in diesem Platz gefundene schwere Artillerie von 22 Kanonen in den Donaustrom werfen lassen, und 40 metallene Kanonen, nebst allem, was ihm angestanden, und in den Magazinen und Zeughäusern am ersten bey der Hand war, fortbringen lassen, verließ er die Stadt wieder.

Den 3 November gieng der General Weismann zum drittenmal auf Isaccia loß, und der Major Lalosch formirte mit einigen Husaren und Kosacken die Arrieregarde. Der General Weismann wußte, daß nach Babadagh nur ein einiger Weg auf Matschin gienge; daher suchte man dem Bassa von Isaccia solchen zu versperren; allein so bald der Bassa

dieses, wie auch die Niederlage des Großve-ziers Selictar Mehemet Pascha bey Babadagh erfahren, begab er sich aus dieser Festung in die Flucht, nachdem er noch vorher mit der engelhardischen Cavallerie angebunden, aber den Kürzern gezogen hatte. Der Generalmajor Engelhard verfolgte die türkische Cavallerie über 5 Werste weit, hieb ihrer noch 300 nieder, und machte über 80 zu Gefangenen. Die türkische Infanterie hingegen gewann noch so viel Zeit, sich aus dem Retranschement heraus zu ziehen, und durch einen hohlen Weg in einen Wald zu retiriren. Solchergestalt bemächtigten sich die Russen Nachmittags um 1 Uhr der Stadt Isaccia mit ihrem Schloß. In diesem und auf den Batterien fanden sie 26 große und 53 kleine Kanonen und 2 Mörser, nebst einigen Provisionen, und einem großen Vorrath an allerley Artilleriegeräthschaften. Nach Aussage der Gefangenen hatten die Türken bey dieser Stadt 50 Fahnen geführt und sind an Cavallerie 1500, und an Infanterie 500 Mann stark gewesen, die der Arnaut-Pascha commandirt hatte. Der Generalmajor Weismann entschlösse sich 24 Stunden allda stehen zu bleiben, ließ die Hälfte seiner Truppen rings um die Stadt Posto fassen und die andere Hälfte gebrauchte er zur Arbeit. Zum Commandanten in Isaccia wurde auf diese Zeit der Oberste Fürst Matschebelow bestellt. Von

den

den großen Kanonen, die 200 Mann kaum von der Stelle bringen konnten, wurden 22 in den Donaustrom versenkt, und die übrigen entweder gesprengt oder vernagelt, die 53 kleinern aber nebst den 2 Mörsern in die Fahrzeuge eingeschift. An Pulver, Salpeter, Schwefel, Bley, Ankern und andern Kriegsbedürfnissen nahm er so viel mit, als die Fahrzeuge tragen konnten; die übrigen 3000 Fässer Pulver aber, nebst einer unzählbaren Menge Kugeln, Bomben, allerley Geräthschaften und vorräthigen Laveten, wurden in den Donaustrom geworfen. Der Generalmajor Oserow und die Obersten, insonderheit der Fürst Matschebelow, gaben sich unsägliche Mühe die Sachen auszusuchen, und die Soldaten, die sich dabey abwechselten, konnten zulezt fast nicht mehr aushalten. Der General Weismann drükte sich, in Ansehung dieses erstaunlichen Vorraths, dergestalten aus, daß, wenn er auch einen ganzen Monat hätte zubringen wollen, er dennoch nicht würde im Stande gewesen seyn, alles mitzunehmen, so gut waren die Türken mit allem versehen. Um also diesem Geschäfte ein Ende zu machen, ließ der General Weismann den 6 Nov. das Schloß, und die nahe dabey gestandene Moschee in die Luft sprengen, welches der Ingeniörlieutenant Konäwin so geschwind und so geschikt ins Werk sezte, daß die Thürme bis auf den Grund gesprenget wurden, 3 Seiten

der Mauern völlig einstürzten, und von der Moschee nur die Trümmer noch zu sehen waren. Die Stadt wurde zu gleicher Zeit mit zerstört, und alle Minen angezündet, wodurch eine der besten Festungen, so die Türken am Donaustrom gehabt, ruinirt worden. Der Generalmajor Mecknob blieb mit seinem Bataillon und 2 Kanonen daselbst zurück, um die dasigen Einwohner nach der rußischen Seite herüber zu bringen, deren Anzahl mit denen von Tultscha gekommenen, 16000 Menschen von allerley Alter und Geschlechtern betragen.

Gegen Isaccia oder Isactschi herüber, allwo unweit davon der Donaustrom den Jalpuhfluß, mithin den lezten Einfluß, in sich fallen läßt, liegt Kartal, so ein unerhebliches Fort ist, zu dessen Bewahrung ein Befehlshaber, unter dem Namen Disdar gesezt ist. Allda hatten die Türken, als sie im Jahr 1711 mit den Russen Krieg geführt, über den Donaustrom eine Schifbrücke geschlagen.

Zwischen Isaccia und Ismail, nicht ferne unter Kartal, liegt am Donaustrom die Stadt Tultscha, Tulza und Touleze, lat. Tulcia genannt, so ein festes Schloß hat. Den 5 April 1771. brach der General Weismann von der Stadt Ismail mit 800 Grenadiers und 300 Mann leichter Truppen auf, und

und sezte sich unter Begünstigung eines starken Nebels auf einer großen Insel in dem Donaustrom, Tulza gegenüber, allwo die Türken das Schloß wohl verschanzt hatten, so mit 5000 Mann besezt war. Nachdem gedachter General seine Truppen ein wenig ausruhen lassen, ließ er selbige ans Land setzen, und griff sie mit Anbruch des Tags, da sie sich dessen am wenigsten versahen, in ihren Verschanzungen an, und brachte sie gar bald in Unordnung. Der Bassa, der im Schloß commandirte, wollte zwar mit noch wenigen von seinen Leuten Stand halten; allein er verlohr hierbey sein Leben. Diese Expedition hatte nur 5 Tage gedauret, und dem Generalmajor Weismann gereichte sie zur größten Ehre. Die Türken hatten 500 Todte und 52 wurden gefangen, unter welchen sich ein Aga befunden. Die Russen hatten ihnen 29 Kanonen und 8 Standarten abgenommen, die man in dem Schloß und in den Verschanzungen von Tultscha vorgefunden, und selbige nach Ismail gebracht hat. Als die Russen bereits wieder von ihrer Verrichtung zurück gekommen waren, und sich noch würklich auf der Insel befanden, schikte der Seraskier, welcher ein Korps bey Isaccia stehen hatte, 4 Saiken oder Fahrzeuge mit Fusvolk ab, um die Russen in die Flanken zu nehmen; allein 150 Mann Russen, die auf der Insel zurück geblie-

geblieben waren, schossen eine der Saiken in den Grund, die übrigen 3 nahmen die Flucht.

Den 30. Junii war der General Weismann bey Tultscha zum zweitenmal über den Donaustrom gegangen, welche Ausführung 30 Werste weit über den Wasser gemacht werden mußte, welches ein heftiger Sturm und anhaltendes Regenwetter sehr beschwerlich machte, da auch die Türken das Anländen durch eine Batterie zu verhindern suchten. Die Batterie aber wurde glüklich erstiegen; das mit 23 Kanonen besezte Retranschement, welches die Türken aufs hartnäckigste vertheidigten, von den Russen eingenommen, 30 türkische Fahrzeuge, nebst 70 Galeeren und Kantschebassen wurden theils erobert, theils verjagt, und darauf die Stadt Tultscha selbst eingenommen. Auf der Donauinsel wurden von den Russen, in einem hatnäckichtem Gefechte 300 Türken nieder gemacht, und die übrigen genöthiget, sich auf Fahrzeugen zu retten. Die Russen erbeuteten einen Commandostab, 13 Fahnen, 8 Kanonen auf Batterien, und 30 eiserne Falkonete, wie auch 43 Fahrzeuge. Sie verbrannten 18 Galeeren, und 11 drei- und zweimastige Schiffe. Weil von der türkischen Hauptarmee, die nur 30 Werste; (machen 6 deutsche Meilen) davon stunde, Verstärkungen erwartet wurden, so

zog sich das rußische Korps ohne alle Hindernisse über den Donaustrom zurück.

Den 29. Oct. 1771 ließ der General Weismann aus Ismail das Geschütze nach Tschalate abführen, und den 30 dito ward der Major Mecknob mit dem Major Dmitryew bis an die Mündung des Senowflüßgens voraus geschikt, um sich der türkischen äussern Verschanzungen bey Tultscha zu bemächtigen, welches in solcher Geschwindigkeit geschah, daß die Türken nicht einmal Zeit hatten, ihre Truppen aus dem Lager zusammen zu ziehen, sondern sich auf die Flucht begaben, auch als das ganze Lager über den Haufen geworfen worden, das Schloß verließen und sich durch eine verdekte Vertiefung zurück zogen. Um 1 Uhr Nachmittags wurde das türkische Retranschement und das Schloß besezt, allwo 36 Kanonen gefunden worden. Das türkische Korps in diesem Ort bestund in 2500 Mann, führte 70 Fahnen, und wurde von dem Dshaver Pascha von 2 Roßschweiffen commandirt. Gegen Mitternacht waren schon die Schanzen dem Erdboden gleich gemacht, das Schloß in die Luft gesprengt, und die Stadt ruinirt. Der Aufbruch geschah, nachdem 40 schwere Kanonen, und das eroberte Pulver in Fässern, so viel als möglich, mitgenommen worden, nach Ismail.

Mann

Wann der Donaustrom die Stadt Tultscha zurück gelegt, so durchströmt er den Kuglugherisee, oder wie er auf der Karte genennt wird, den Kalagsee, und fliest auf Ismail oder Ismailow, so von den Moldauern Schmil genennt wird. Dieses ist eine weitläufige Stadt mit einem festen Schloß, so nicht zu verachten. Sie ist mit einer türkischen Besatzung versehen, und hat ihren besondern Muteweli oder Befehlshaber. Allda wird unter andern viele und starke Handelschaft mit türkischen Waaren getrieben.

Als zu Anfang des Monats Augusti 1770 der rußische General Graf Romanzow erfahren, daß der Großvezier Halil-Bay, die beiden Bassen Abaza und Abda, wie auch der Janitscharen Aga Kapis-Kazem, mit einem Theil der Armee nach Ismailow detaschirt hatte, schikte solcher sogleich den Generallieutenant Fürst Repnin auch dahin, um dieses Korps Türken zu zerstreuen, und die Stadt wegzunehmen. Worauf dieser General vor diesem Ort anlangte, das davor gelegene türkische Korps zerstreuete, einen von den gefangenen Türken in die Stadt schikte, und selbige auffordern ließ, wenn sie verschont seyn wollte. Und obschon auf die anmarschirende russische Truppen von den Wällen bereits einige Schüsse geschehen waren; so erfolgte doch den Augenblick, so

bald

bald die Einwohner in der Stadt die Aufforderung nur vernommen hatten, gegen die Capitulation und Versprechung sämtlicher Güter und Lebenssicherheit, die Uebergabe. Hierauf zogen die Russen den 6. Aug. bey der Dämmerung, ungehindert in die Stadt und besezten den mit Kanonen bepflanzten Wall. Von der türkischen Besatzung aber war kein Mann mehr zu sehen, weil solche, als die Russen noch 4 Werste davon entfernet waren, die Flucht nach der Seite von Kilia-Nova genommen hatten, wohin die Russen sie unmöglich verfolgen konnten, indem sowohl die Infanterie, als Cavallerie äußerst ermüdet waren, da sie ihren Marsch bey dem größten Regenwetter dergestalt beschleunigen müssen, daß zulezt die Kosacken absitzen, und ihre Pferde zur Vorspann vor die Artillerie herzugeben gezwungen waren. In dieser Stadt und in den Retranschementern hat gedachter General 37 metallene Kanonen, eine große Menge Kameele und Maulthiere mit völliger Ladung, wie auch bey 1000 Stück Rindvieh bekommen. Auch in den Zeughäusern hatten die Russen einen großen Vorrath von Kriegsgeräthschaften und Lebensmitteln vorgefunden. Die Leutseligkeit der rußischen Befehlshaber hatte bey den Bürgern in Ismail schon zum voraus einen so guten Eindruck gemacht, daß sie nicht die geringste Bestürzung blicken ließen, und den folgenden Tag, nach

der

der Russen ihrem Einzug in die Stadt, ihre Boudiken ohne alle Besorgnis öfneten.

In dieser Gegend soll auch an dem Donaustrom ein Ort liegen, so Prestlano oder Perstlava heißet, bey den rußischen Geschichtschreibern aber Perejaslaw, und in den ganz alten Zeiten Marcianopolis genennt wird. Sie wurde anfänglich zur Ehre Marciana, des Kaiser Trajanus Schwester, erbauet: Als aber der griechische Kaiser Johannes Tschimiskus im Jahr 970 bey dieser Stadt die Russen geschlagen und die Stadt erobert hatte, befahl er, daß man sie inskünftige Johannopolis heissen sollte, führet aber nun den obigen Namen, deren eigentliche Lage nicht anzuzeigen ist.

Zwischen Tultscha und Ismail, landein liegt Babadagh, eine ziemliche Stadt, in welcher der Bassa von Silistria seinen Sitz hat, und die mitternächtigen Landschaften des türkischen Reichs beschüzt, unter dessen Botmäßigkeit alles Land zwischen dem Berg Hämus, dem schwarzen Meer und Dnisterstrom steht. Er hat 7 Sandschaks unter sich, und seine gesezmäßige Einkünfte betragen 750000 Aspern, davon er 170 Mann Soldaten stellen muß. In der Nachbarschaft und Gegend dieser Stadt horsten oder nisten die größten Adler, in solcher Menge, daß die

Bogen-

Bogenmacher durch die ganze Türkey und Tartarey sich mit deren Federn zu ihren Pfeilen versehen, darzu zwar nur 12 aus dem Schwanze dieses Vogels können gebraucht werden.

Nachdem die Russen den 20 October 1771 ein bey Tultschà postirtes Korps Türken zerstreuet, 40 schöne Kanonen erbeutet, und das dasige Schloß in die Luft gesprengt hatten; so geschah deren Aufbruch nach Babadagh. Vier Werste davon entdekten die Russen das türkische Lager auf großen Anhöhen, aus welchen 2000 Türken die Russen aufzuhalten suchten, die Russen aber zogen, ungeachtet ihrer Ungleichheit, gerad nach ihrem Lager zu. Als das Lager eingenommen war, detaschirte der General Weismann den Obersten Klitschka mit der zweiten Kolonne, die Stadt Babadagh einzunehmen, er selbst blieb mit der ersten Kolonne vor dem Damm stehen. Der Oberste ließ in Babadagh 210 Türken über die Klinge springen, und machte 28 zu Gefangenen, stellte die nöthige Piquets aus, weil die Stadt viel zu weitläuftig war, als daß er sie überall hätte besetzen können, durchsuchte währender Nacht die ganze Stadt, fand darinnen 8 große Kanonen, wovon 3 gesprengt, und 5 vernagelt wurden, ein mit Zwieback, Waitzen, Hirse und Gersten angefülltes Magazin, die ganze Provision des Großveziers Selictar Mehemet-Pascha,

und anderer Befehlshaber, eine Menge Munitionsstücke, und überhaupt einen unzähligen Reichthum. Um die erbeutete Sachen fortzubringen, fehlte es an Zeit und Vorspann, daher gab der General Weismann Befehl, solche zu verbrennen, außer, daß einem jeden Staabsofficier sich ein Zelt auszusuchen, freigestellt worden. Ein anderer Bericht davon lautete also: Nachdem der Generalmajor Weismann am 21 October sich nicht nur der Stadt Babadagh, sondern auch des Lagers des Großveziers, und dessen Gezelts selbst, nebst aller Artillerie, die er bey sich hatte, bemächtigt gehabt, hielt er sich bis den 27 allda auf, um die Kanonen, die er nicht wegbringen konnte, unbrauchbar zu machen, sprengte das befestigte Schloß, worin sich der Großvezier aufgehalten, stekte die allda befindliche ungeheure Magazine nebst der Stadt selbst in Brand, und besorgte ausser den Kanonen, noch die Absendung von 48 der schönsten Gestücke, 13 mit Ochsen bespannten Mörsern, der Kriegsgefangenen und eine große Menge befreiter christlicher Familien.

An dem linken Ufer oder mitternächtiger Mündung des Donaustroms, der einer von dessen 5 Ausflüssen ist, so sich in das schwarze Meer ergiest, liegt Kilia-Nova, ungefehr 3 Stunden von dem Ufer des gedach-

dachten Meers. Diese Stadt wird Kilia-Nova genennt zum Unterscheid eines andern Orts, so Kilia-Vetus, und vor Alters Lycostomus geheissen, und auf der zunächst gelegenen Insel gestanden, aber nicht mehr vorhanden ist; welche Stadt die griechischen Schifleute mit eben diesem Namen zu nennen pflegten, weil dieser Donauarm allda sein Wasser gleich als aus einem Wolfsschlund auszuspeyen pflegt. Es ist aber Kilia-Nova die Hauptstadt in der Sandschakschaft Kilia und der Landschaft Bessarabien. Sie ist mit einer schlechten Ringmauer umgeben, hat aber gegen den Donaustrom eine starke und weitläuftige Citadelle oder Festung, ist auch mit vielen türkischen Moscheen geziert, und die schismatischen Armenier haben allda auch 2 Kirchen. Sie hat nicht nur türkische Einwohner, sondern auch griechische Christen, Armenier, Juden, und andere von verschiedenen Nationen, über welche alle ein Nasir, welches nach der gewöhnlichen Benennung ein Aufseher heissen könnte, gesezt ist. Gegen den Donaustrom hat sie eine schöne Aussicht, ist sehr weitläuftig gebauet, anbey ein berühmter Handelsplaz, zu der Schiffahrt vortreflich gelegen, und wird nicht nur von allen Schiffen der umher liegenden Seestädten, sondern auch von den entferntesten egyptischen, venetianischen, ragusanischen und andern

Kaufleuten besucht, welche Wachs, rohe Ochsenhäute nebst andern vielen Waaren von da abholen. Unter der Regierung des Sultans Solimanns ist sie von den Moldauern verbrennt worden, von welcher Zeit an sie noch nicht recht zu ihrem vorigen Ansehen gelangen können.

Zu Anfang des Augusts kamen die rußischen Truppen des Fürsten Repnins vor diesem Kilia-Nova an, jagten den krimmischen Chan in die Flucht, belagerten und beschossen solche mit aller Gewalt. Der Generallieutenant Repnin fand bey seiner den 22 August erfolgten Ankunft fast alle Gebäude in vollen Flammen, welche Feuersbrunst über 24 Stunden angehalten. Die Stadt vertheidigte sich zwar tapfer, ergab sich aber doch unter der Bedingung eines freyen Abzugs vor die Besatzung, welche also zu ihrer größten Verwunderung und Lobeserhebung gegen die rußische Monarchin, von den Russen über den Donaustrom in das türkische Städtgen Tultscha begleitet, die Artillerie aber nebst aller Munition und den Schlüsseln der Stadt, den Russen überliefert wurde. Den Einwohnern hatte man die völlige Freiheit gelassen, zu bleiben oder hinweg zu ziehen; allein niemand wollte die Stadt verlassen, und selbst die türkische Kaufleute hielten um die Erlaubnis an, allda bleiben zu dürfen.

Es erlaubten aber dem Fürsten Repnin die Umstände der Stadt gegen das Schloß die Belagerungsarbeiten nicht ehe anzufangen, als den 24 August, welche dann auf der Brandstätte selbst vorgenommen werden mußte. In der Nacht auf den 25 wurde die erste Batterie zum Bombardement der Citadelle oder Festung aufgeworfen, und da man den folgenden Morgen völlig damit zu Stande kam, die Läufgräben eröfnet, mit denen man bis auf einen Pistolenschuß vor den Festungswall vorgerükt, alsdann wurde auf die Festung zu spielen angefangen und an eben dem Tage nahm schon die Capitulation ihren Anfang, vermöge welcher den 1 Sept. die Festung an die Sieger übergeben wurde. Während der Belagerung hatten die Türken 2 Ausfälle gethan, wurden aber beidemal mit Verlust zurück geschlagen. Die Besazung bestund aus mehr als 4000 Mann, davon der größte Theil, zu Folge der Capitulation, bereits über den Donaustrom nach Tultscha gebracht worden, wohin ihnen die übrigen nach Zurükkunft der Transportfahrzeuge folgten, welches genau verrichtet wurde. In der Festung fanden die Russen 4 Mörser, 64 Kanonen, 800 Kugeln, gegen 400 Fässer Pulver, und in 2 Kellern eine Menge anderer Waffen und Munitionsstücke, die nicht gezählet worden, nebst einigen Provisionen.

Ungefehr 16 Meilen von Kilia-Nova, am Strande des schwarzen Meers, annoch in Bessarabien, liegt die Stadt Akkiermann oder Akkermann, so ehemals von den Römern Alba Julia, auch Albipolis genennt worden, bey den Polen heist sie Bialogorod, bey den Griechen Μονηκαστρον, und bey den Türken und den Einwohnern, Tschetate-Alba. Als sie noch zu der Moldau gehörte, wurde sie von einem Großkanzler regiert, anjezt aber ist ein besonderer Janitscharen-Aga über die dasige Besatzung gesezt. In den neuern Zeiten ist sie durch den h. Johannes von Satschava berühmt worden, welcher daselbst unter dem türkischen Sultan den Märtyrertod ausgestanden hat. Seine wunderthätige Gebeine nebst allen Kostbarkeiten, welche die Gottseligkeit der moldauischen Fürsten dahin geschenkt hatte, hat Johannes Sobiesky, König in Polen, im Jahr 1686 aus dieser Stadt hinweg geführt, mit dem Vorgeben, daß er für die Kirche und Christum stritte, der Pabst aber das Geld darzu hergebe.

Bey oder doch gleich unter Kilia-Nova und oberhalb dem Schloß St. Georgi fällt der Donaustrom mit seinen verschiedenen Armen oder Einflüssen in das schwarze Meer. Verschiedene Erdbeschreiber, und unter andern Herr Büsching, zählen dieser Mündungen oder Eingüsse des Donaustroms, durch wel-

welche er sich in das schwarze Meer ausleert, sieben; allein Herr Kleemann, der im Jahr 1764 in Kilia-Nova selbst sich eine geraume Zeit aufgehalten, hatte sich dieser Ausflüsse in dasiger Gegend sehr genau erkundigt, er konnte aber von nicht mehr als von 5 hören, von denen nur der obere rechte, und der untere linke Arm zu beschiffen wären, und wo auf beiden die größte dreimastige Schiffe aus dem schwarzen Meer hinauf und wieder herunter segelten, die kleinere Donauarme aber, welche sich zwischen den häuffigen Inseln formiren und alsdann verlieren, könnten nicht darzu gerechnet werden. Von den zwischen diesen 5 Armen liegenden Inseln gehoren die südlichen zu Bulgarien, die nördlichen aber zu Bessarabien.

Wie Ammianus und Solinus berichten, so sollen der Ausflüße des Donaustroms 7 seyn, Plinius nennt ihrer 6, und Herodot, Strabo und Dionysius zählen deren nur 5, welche leztere die wahrscheinlichsten seyn. Sigmund von Birken in seinem verm. Donaustrand p. m. 109, schreibt von solchen also: „Die Ostia des Donaustroms werden von Plinius Lib. 2. Cap. 12 Histor. nat. also benamt: Der erste heiße Hierostomum, und anderswo Sacrum Ostium, oder Heiligmund, sonst auch Peuce genannt, von seiner Insel dieses Namens, bey dessen Ausgang die Stadt Pan-

gola liege, so vor Zeiten Istropolis geheissen; der andere heise Narcostomum, Faulgang von seinem faulen und langsamen Fließen; der dritte Calostomum. Schönmund; der vierte Pseudostomum, Falschmund, weil ihn das Donauwasser fast den halben Weg unter der Erden fortsende, und eine Insel mache, die Canope; auch von der daselbstigen Ueberfahrt Diabasus genennt werde; der fünfte Boreostomum, Nordmund, weil er gegen Mitternacht fliest; der sechste Stenostomum, Engmund; der siebende und lezte Spirostomum, weil er sich wie eine Schlange gleichsam krümmet. Etliche lassen das Pseudostomum, andere das Spirostomum aus, oder halten beide für einen Ausfluß, wollen auch, daß sich der siebende Ausfluß in einem See verliere, welcher dann unter dem Namen Rosone in der Mappa aus andern mit angesezt worden." So weit der von Birken.

Der oben angezogene Dionysius, welcher mit andern ihm nur 5 Ausflüße zuschreibt, läßt sich nach der Uebersezung des Festus Avienus, von demselben also hören:

Abnoba Mons Istro Pater est, cadit Abnoba Hiatu,
Flumen, in Eoos autem convertitur Axes,
Euxinoque Solo provolvitur, Ora per Æquor,
Quinque vomunt Amnem &c. &c.

Wel-

Welches im Deutschen also könnte gegeben werden:

Man kann das Baargebirg des Donau Vater nennen,
Das lässet diesen Strom aus seinen Klüften rennen;
Er eilet Osten zu, wallt nach dem schwarzen Meer,
Gibt mit fünffachem Guß all seine Wasser her.

Nebst diesem poetisiret G. Fabritius, welcher 6 Ausflüsse behauptet, in einem seiner Reisebücher von dem Donaustrom auf folgende weise:

— — — — — Ister,
Qui centum populos & magnas alluit urbes,
Euxinum irrumpit bis terno flumine Pontum.

Das ist:

Es steht die schwarze See dem Donaustrom stets offen,
Drein in sechs Arm getheilt, sich stürzet dieser Fluß,
Nachdem er manches Volk und Stadt vorbey geloffen,
Daß man dieselbe wohl bey hundert zählen kann.

Ein mehreres von dessen Ausflüssen, wie auch den alten und neuen unterschiedlichen Benennungen, ist nachzusehen in Cellarius Notit. Orb. antiq. lib. 2. cap. VIII. p. 587.

woselbst unter vielen andern auch Pomponius Mela angezogen wird, welcher L. II. C. I. de Istro folgendes sezt: Totidem, quod Nilus ostiis, sed tribus tenuibus, reliquis navigabilibus effluit. d. i. „Der Ister oder Donaustrom ergiest sich mit eben so viel Ausflüssen als der Nilus in das Meer, deren 3 gering, die übrigen aber schifbar sind.“ Unter welchen allen das Ostium sacrum, Peuce genannt, der größeste seyn soll; Daß man aber die Ostia oder Ausflüsse des Donaustroms so ungleich zählet und rechnet, meint Cellarius, komme daher, weil durch die Länge der Zeit selbige gar öfters sich könnten verändert haben, indem solches auch von den Ostiis oder Ausflüssen des Nilstroms bekannt sey.

Es soll aber der Donaustrom mit solcher Ungestümmigkeit und einer so großen Menge Wassers in das schwarze Meer sich ergießen, daß er auf 40000 Schritte, oder nach anderer Rechnung, bey 10 Meilen lang, seine Süssigkeit behalten soll, ehe er solches mit den salzigten Fluthen des tiefen Meeres vermischt, und soll man das Donauwasser von dem Seewasser ganz eigentlich unterscheiden können. Daher Ammianus schreibt, daß sich die Fische, in der Zeit, wenn sie laichen, von den äußersten Gränzen des Meers haufenweise gegen die Ausflüsse des Donaustroms begäben. Auch meldet Salomon Schweiger, daß das Wasser

ser aus dem Donaustrom, 2 ganzer Tagreisen weit, auf Schwibbögen nach Constantinopel geleitet, und zum Trinken, auch andern Sachen mehr gebraucht werde.

In der Bestimmung des Laufs des Donaustroms unterscheiden sich die Schriftsteller sehr viel; daher es dann bey den Erd- und Geschichtschreibern ein nicht geringer Fehler ist, daß man in dergleichen Nachrichten nicht accurater verfahren, indem doch nunmehr bey diesen Zeiten die Länder und Provinzen, welche dieser Strom durchwandert, auch in den entstandenen Kriegsunruhen und Reisebeschreibungen genugsam besucht und erforscht worden. Der Verfasser des scharfsichtigen Adlers sagt in seinem ersten Theil pag. 32. daß er von Presburg aus seinen Lauf über 300 Meilen fortsetze, ehe er nach Belgrad komme, und stürze sich endlich nach einem Lauf, genau berechnet von 1500 Meilen ins Meer. Noch weiter geht Stisser in Loc. theolog. Histor. C. VI. p. m. 155, da er schreibt, daß der Donaustrom krummer weise 2000 Meilwegs laufe. Ein anderer, so sich Philo nennt, in seinem Adam S. 178 rechnet 200 deutsche Meilen. Du Val in seiner allgemeinen Erdbeschreibung, 2 Theil, auf der 367 Seite

sezt

sezt seine Rechnung über 600 Meilen, und nach Erdmann Usens geographischen Lexicon S. 316. soll er gegen Morgen über 600 Meilen bis in den Pontum Euxinum oder das schwarze Meer zu laufen haben.

Der bekannte Sigmund von Birken schreibt in seinem vermehrten Donaustrand, S. 2, daß dieser Hauptstrom bey 27 Gradus, welche zu 15 Meilen gerechnet über 400 gemeine deutsche, mache, mit welchen der bekannte Joh. Hübner in seinen geographischen Fragen p. m. 390 übereinstimmt. Keinen geringern Unterschied verspürt man auf den Landkarten: zum Exempel: In einer von P. Willium C. Rhætum im Jahr 1686 herausgegebenen sehr schönen Karte über den ganzen Donaustrom, auf welcher der Autor den Anfang von der Quelle bey St. Georg macht, lassen sich von dessen Gegend, bis zum Ausfluß des Donaustroms 306 deutsche, oder 204 ungarische, und 1224 italienische oder geometrische Meilen, nämlich von oben gemeldter Quelle bis nach Ulm 24, von Ulm bis Wien 80, von Wien bis Nicopolis 129, und von Nicopolis bis zu den Ausflüssen 73. Meilen zählen.

Hin-

Hingegen findet man bey Joh. Bapt. Homann auf seiner ungarischen Karte bey 145 Meilen, welche sich daselbsten, von Wien bis Nicopolis, so weit diese Karte reicht, zählen lassen. Auf einer ander Karte von Ungarn, welche durch Wilh. de L'Isle gezeichnet worden, rechnet solcher von Wien bis Nicopolis 126, und von dar bis zum Ausfluß 62, zusammen aber 188 deutsche Meilen. Peter du Val scheint es noch so ziemlich getroffen zu haben, indem er, wie schon gedacht, von 600 Meilen schreibt, aber dadurch abermal seinen Credit verdächtig macht. Wie es aber der gute Philo gemacht, und nach was vor einem Meilenmaas er gerechnet hat, da er nur 200 sezt, ist unbekannt; denn wenn man es schon nach den großen Meilen verstehen wollte; so kämen doch 32 zu wenig heraus.

Die gemeinste Meinung aber, welche bisher beliebt worden, ist die Rechnung von 400 Meilen; Allein diese kann auch nicht gänzlich versichert werden, weil keine Karte,

auf

auf welcher nicht auch große Fehler zu finden, mit dieser Zahl übereinstimmet. Der Verfasser der neuen Landkarte von Würtemberg entfernet die Stadt Ulm von dem eigentlichen Donau-Ursprung auf 20 deutsche Meilen. Auf der angezogenen Karte über den ganzen Donaustrom befinden sich von Ulm bis nach Wien 80 Meilen. Nach diesem zählt man auf des Homanns ungarischen Karte von Wien bis nach Nicopolis 145 Meilen und nach des Herrn de L'Isle seiner, von Nicopolis in Bulgarien bis an das Ufer des schwarzen Meers noch 62 Meilen, und also lege der Donaustrom nach dieser Rechnung einen Lauf von ungefehr 307 Meilen zurück.

Nach diesem Ueberschlag mit Herrn Homanns 3 Karten, welche er über den ganzen Donaustrom ausgefertigt, wollen wir schliessen, und das um so viel mehr, da dessen Arbeit bis daher wegen ihrer Accuratesse sich beliebt gemacht und auch sonsten bestens recommandirt wird; Wie er dann von dem

P.

P. Odilio Gutrather in der ausführlichen Anweisung zur Geographie und dem Gebrauch der Landkarten auf der 3ten Seite §. 2. also beschrieben wird: Ich recommandire also vor allen den Atlas von Herrn Johann Baptist Homann zu Nürnberg; denn was man in verschiedenen von Kunst, Fleis, Güte, Nutzbarkeit und Zierde, wie auch Bequemlichkeit und Curiosität verlangt, wird in diesen schönen Karten zusammen gefunden.

Nach diesen nun hat der Donaustrom von seinem ersten Ursprung bis nach der Kaiserlichen Residenz, ungefehr zu fließen:

Meilen	deutsche 105.	ital. 420.	ungar. 84.
von Wien auf Belgrad	— 78.	— 312.	— 62.
von Belgrad bis Silistria	— 66.	— 264.	— 52.
von Silistria in das schwarze Meer	— 75.	— 300.	— 60.
	324.	1296.	258.

Wem

Wem nun diese Rechnung nicht belieben sollte, der gebe sich selbsten Genugthuung, und nehme sich die Mühe, die Sache selbst zu untersuchen, so wird er finden, daß, bey der Verschiedenheit der Verfasser, denen es ebenmäßig und meistentheils daran fehlt, und solchen sehr schwer fällt, die Sache so genau zu treffen, nicht hie und da noch etwas daran sollte können ausgesezt werden, zumal, da man sich nicht selbst auf die Erfahrung gründen kann, sondern anderer Vorgeben Glauben geben muß.

Ende der Beschreibung
des
Donaustroms.

Anhang

Anhang
der Stadt Constantinopel.

Constantinopel, Byzantium, türkisch Stambol, ist eine der größten Städte in Europa. Sie liegt in der Landschaft Romanien, auf einer kleinen Erdzunge, welche sich gegen Natolien erstrekt, wovon sie durch einen schmalen Kanal abgesondert wird. Sie liegt auf 7 Bergen, und ihr Umfang erstrekt sich auf 12, und wenn man das Serail mit seinen anliegenden Gärten darzu rechnet, auf 15 welsche Meilen. Gegen Süden stößt sie an das Meer di Marmora, und gegen Norden an einen Meerbusen des Kanals vom Bosphorus Thraciä oder von Constantinopel. Ihre Figur ist ein Triangel, dessen 3 Ecken genannt werden 1) Jedicula oder das Schloß der 7 Thürme. 2) Serravovasi oder das Serail, und das 3) das Thor Ayevassaro capsi gegen die Spitze des kleinen Kanals Chitana. Sie ist die ordentliche Residenz des türkischen Kaisers, mithin die Hauptstadt des ganzen türkischen Reichs. Es residiret auch ein griechischer Patriarch in dieser berühmten Stadt, der viele andere Bischöffe unter sich hat.

Das Serail, Serajo, oder Seraglio, so eigentlich des Großsultans Pallast und Residenzschloß ist, steht an der äussersten Spitze, so in die See geht, und also am Ufer des Meers. Es ist mit besondern hohen und starken Mauern umfaßt, und gegen den östlichen Theil der Stadt, allwo es auf zwey Seiten benezt, sonsten aber auf dieser Seite mit einer einfachen Mauer und alten theils runden, theils viereckichten Thürmen umschlossen wird. Es hat mit seiner Zugehör 3 italienische Meilen oder eine starke deutsche Stunde in seinem Umfange.

Der Eingang in diese türkische kaiserliche Residenz ist unweit der St. Sophienkirche, so mit einem großen und weiten, anbey schönen Thor von Marmelstein erbauet, und mit allerhand türkischen Charactern oder Buchstaben, und mit erhabenem Laubwerk von allerley Farben, geziert ist. Der Vorhof ist groß und weitläuftig, aber nicht gepflastert, von dem man an ein anders Thor gelangt, so zwischen 2 starken Thürmen steht, mit einer starken Wache besezt ist, und zur Residenz führt. Dieselbe besteht in einem Viereck, ist 2 Stokwerk hoch, hat aber sehr kleine Zimmer, welche innerlich mit Marmel und schönen Säulen, nebst einem zierlichen bundfärbigten Laubwerk ausgeschmücket sind; zu deren rechten Hand sehr viele Janitscharen, auf der linken

linken aber die Chiausen und Capien die Wache halten.

Auf eben diesem Vorplatze, und zwar in der einen Ecke, erblikt man einen mit hölzernen Säulen unterstüzten Sitz, woselbst die Großveziere Rath halten, der Obervezier aber einem jeden Audienz ertheilt. Ob nun gleichwohl sich allda eine große Menge Volks befindet; so geht doch alles zur größten Verwunderung so stille her, als ob niemand zugegen wäre. In der Mitte dieses Hofes stehen verschiedene Zipressenbäume. Linker Hand befinden sich die Zimmer, wo der Divan oder geheime Rath in Gegenwart des Großsultans gehalten wird. Der innere Theil des Pallasts, wo sich der Kaiser mit seinen Weibern und den Verschnittenen aufhält, darf von niemand bey Lebensstrafe betretten werden; doch wird man in das Vorgemach oder Vorzimmer eingelassen. Mitten innen gleich gegen der Thür über steht ein kleines Gebäude, in dessen Zimmer die fremden Gesandten geführet werden, um dem Sultan den Rock zu küssen; weiter kann und darf man nicht kommen; dann so bald die Gesandten abgetretten, alsobald werden von den Verschnittenen die Thüren versperret.

Wie die fremden christlichen Gesandten vor den Großsultan gelassen werden, geschieht auf folgende Weise: Vor der Thüre des Zimmers, wo die Präsenten der Gesandten

von den Janitscharen empfangen werden, (dann ohne Präsenten man nicht vor den Kaiser gelassen wird) sitzen die Verschnittenen. Wann nun diese in das Zimmer gekommen, und mit den Präsenten vorüber gegangen, sizt der Sultan indessen auf einem kostbaren Soffa zwischen den vortreflichsten Teppichen, und hat seine Veziere neben sich stehen. Ehe aber die Abgesandten hineintretten, wird ihnen ein seidner mit Gold durchwürkter Cafetan, so ein langer türkischer Rock ist, angelegt. So bald er hineingetretten, ergreiffen ihn zwey Capizi-Bassa, jeder bey den Aermen, und führen solchen vor den Sultan, und nach verrichtetem Vortrag, auch also wieder rüklings hinweg, dann es dürfen selbige dem Sultan den Rücken nicht zukehren, sondern müssen hinter sich dem Audienzzimmer hinaus gehen. Auf ihren Vortrag gibt der Großvezier eine kurze Antwort, dann der Sultan selbst redet nicht ein einziges Wort, es wäre dann, daß ihn etwas besonders darzu anreizte. Ein Gesandter kommt nicht mehr vor ihn, ausgenommen wann er verreisen will. Im übrigen tractirt man vor dem Vezierrath, oder allein vor dem Großvezier, mit selbigen. Unterweilen verhört der Sultan allein und ganz insgeheim den Abgesandten, und dieses geschieht in den Gärten, welche so genau nicht verwahret werden. Solche Gärten haben 2 Pforten, nämlich die Wasserpforte, wo-

durch

durch der Sultan zum öftern an das Meer geht, und darauf spatziren fährt; und die Landpforte, wodurch zuweilen sehr geheime Bottschafter geführet, und auch die Gärten gereiniget werden.

Es besteht aber das Serail fast die Hälfte in Lustgärten, welche sehr schön und prächtig angeleget, mit auserlesenen Gewächsen und Blumen ausgezieret, anbey mit den kunstreichsten Springwerkern, und andern Zierrathen versehen sind, so, daß selbigen in Europa keine gleich kommen sollen; wie dann die Menge der Zipressenbäume auch mitten im kältesten Winter dem Auge ein angenehmes Grünes darstellen. Aus den daran gelegenen Obstgärten werden die delicateste und seltenste Früchte eingesammlet. Mitten in diesen Lustgärten hat der Großtürk ein Lusthaus, welches in die Runde aufgeführt ist, und vortrefliche durchsichtige cristallene Fenster hat. Allda steht am Meer ein etwas schlechtes Gebäude, darinnen dem Kaiser immer ein Paar fertige Rennschiffe zu Dienste warten, wann er etwa eine Lustfahrt zu Wasser machen will.

Benebst diesem Seraglio befindet sich in Constantinopel fast in Mitten der Stadt noch ein ander Serail, Esqui = Serray oder das alte Seraglio genennt. Dieses dient zu nichts anders, als zur Wohnung der Weiber des verstorbenen Großsultans, nach dessen Tode

 solche

solche alle dahin gebracht werden, es sey dann, daß sein Nachfolger eine oder die andere behalten, oder sie an einen Bassa verheurathen wollte.

Das Hauptgebäude von Constantinopel war vor diesem die St. Sophienkirche, welche eine halbe Meile im Umfang gehabt. Sie ist in die Runde vom Kaiser Justinian erbauet worden, und ruht auf 3 Reihen Säulen, so alle von Jaspis, von rothem und weissem Marmel sind, und das sehr hohe Gewölbe tragen, so, daß man sie beynahe vor das größte Wundergebäude in der Welt halten könnte, anbey mit 100 Pforten versehen ist, und jährlich über 300000 Ducaten Einkünfte hat. Ob sie auch nun wohl von den Türken verwüstet, so sieht sie dennoch noch so herrlich aus, daß man nichts in der Welt mit ihr vergleichen kann. Allein die Türken haben sie zu einer Moschee eingerichtet, deren noch über 300 in der Stadt zu finden sind. Es hat der Sultan auch in seinem Serail eine eigene Kapelle, die er nebst seinem Hofgesinde täglich zu besuchen pflegt.

Gemeiniglich haben die türkische Sultanen ihre Begräbnisse bey ihren Moscheen oder Kirchen, und zwar ausserhalb denselben in kleinen Kapellen, die auswendig mit feinem weissem Marmel bekleidet, inwendig aber getüncht, und mit schönem Laubwerk und türkischen Schriften gezieret sind. Darinnen stehen

glei=

gleichermaßen, wie in den catholischen Kirchen, Wachskerzen, allein sie werden nicht angezündet, sondern an deren statt brennen Lampen, darbey insgemein 3 Pfaffen sitzen und bäten. Des Verstorbenen Sarg ist gegen das Haupt zu etwas höher, als bey den Füssen, und mit einem goldenen Teppich bedekt. Oben auf liegt eine von des verstorbenen Sultans Kleidung nebst einem Wischtüchlein, und auf einer Ellen hohen Stange sizt ein türkischer kostbarer Bund oder Turban, auf dessen beiden Seiten ein Federbusch von schwarzen Schwalbenfedern zu sehen; alle Freitage wird ein neuer dergleichen Bund aufgestekt.

Was die Bäder in Constantinopel betrift; so sind solche überaus prächtige und kostbare Gebäude, so ihre jährliche Einkünfte beziehen, davon sie in Ausbesserung erhalten werden. Sie sind alle rund gewölbet, und ihre Dächer mit Bley bedecket. Zu oberst am Gewölbe sind einfallende Fenster angebracht, die mit hohlen runden Gläsern als mit einem Hut bedecket werden, damit kein Regenwasser durchdringen möge, an den Wänden aber haben sie keine Fenster. Der Boden in den Bädern ist mit dem schönsten Marmel belegt, und von eingelegter Arbeit, mit schönem Laubwerk aufs herrlichste ausgepuzt. Die Badstube ist in der Mitte, aber nicht verbauet, und von Sitzen und Bänken ganz leer, aber an den Wänden herum hat es unterschiedliche Be-

hältnisse von 15 bis 20 Schuhen, deren Thüren mit einem blauen Vorhang behängt: diese sind den Sitzen nach auch unterschieden und an den Wänden befinden sich Granen oder Hanen, woraus man nach Belieben warmes und kaltes Wasser lassen kann. Stühle, oder Bänke, sind allda nicht im Gebrauch, sondern man hokt oder sizt auf dem Boden umher. Mitten in der großen Badstube steht ein niedriger Heerd von Marmel, der einen Schuh hoch ist, und zu dem Schwitzen dienet. Das Weiberbad ist von dem Männerbad abgesondert, in welches keine Mannesperson bey Leib- und Lebensstrafe gehen darf, so lange das Bad währt.

Es sind in dieser Stadt 2 öffentliche sehr große Basestans oder Kaufhäuser, wovon das eine gar weitläuftig, ins Gevierte erbauet, und mit 4 Aus- und Eingängen auf so viel durchgehende Strassen versehen ist, und die auf beiden Seiten mit Krambuden besetzet sind.

Am Mare di Marmora zwischen Süden und Osten steht das Gebäude, so man die sieben Thürme, auf türkisch Jedicula nennt. Es ist ein starkes Schloß, so mit 7 festen Kastellen oder Thürmen versehen, worinnen nicht nur die Einkünfte der Mosqueen, welche zum Kriege vor die Ausbreitung der mahometanischen Religion bestimmet sind, sondern

wor-

worinnen auch die Staats- und andere vornehme Gefangene bewahret werden. Es wird von 500 Janitscharen bewacht.

Der Einwohner Zahl rechnet man auf siebenmal hunderttausend Seelen, worunter 3 Theil Türken, 2 Theil Christen, und der übrige Theil Juden sind. Der großen und kleinen Strassen zählt man 7477, der türkischen Kirchen und Kapellen 5337, der christlichen Kirchen 447, der Herbergen 4181, der Hospitäler 100, der Bäder 895, der öffentlichen Brunnen 947, Mühlen 584. Märkte und große Plätze 20, große Schulen, 652, kleine Schulen 652, und endlich der Stadtthore 24. Die Häuser in Constantinopel sind sehr schlecht, und mehrentheils nur von Holz und Leimen aufgebauet. Sowohl die Griechen, als die Juden, und die gemeine Bürgerschaft der Türken dörfen nichts von Steinen und Kalk aufbauen, und so stecken auch, was die gemeine Häuser betrift, solche sehr enge in einander. Die Ursache dessen ist, damit sich die Einwohner in ihren eigenen Häusern nicht befestigen, und in einem Aufstand aus denselben nicht wehren können; wie dann auch deswegen eine jede Gasse so viel als einen Unterschultheis hat, über den noch 2 Janitscharen mit ihren Stäben Wache halten, die allen Zank und Streit auf alle Weise zu verhüten suchen müssen.

Sonst findet man in dieser Stadt noch verschiedene Alterthümer; Als an dem dritten Ecke der Stadt dem Niedergange nach dem Meer zu, den ehemals prächtigen Pallast des christlichen Kaisers Constantinus des Grossen, welche Residenz aber nun größten theils verfallen, zum Theil aber zu einem Behältnis der wilden Thiere verordnet ist. Dieser Kaiser zierte sie auch mit dem Hippodromus oder Ritterspiel, worzu er viele Säulen von Rom und andern Orten bringen lassen. Auf diesem nämlichen Platz steht auch ein viereckichter Colossus, mit vielen ausgehauenen Bildern, desgleichen eine Flammensäule mit egyptischen Buchstaben oder Charactern, nebst des Kaisers Adrianus Serpentina oder Schlangensäule, in der Gestalt 3 zusammen geflochtener Schlangen; Sonderlich findet man eine braune porphierne Säule, so sehr hoch ist; auf dem Frauenmarkt steht die von grauem Marmel gewundene Historiensäule, so wie ein gestreifter Stock aussiehet, hohl ist und inwendig eine Schneckenstiege bis oben hinauf hat, auch betrachtet man allda einen hangenden Zipressengarten.

Noch ist des so genannten Wasserhauses oder großen Cisterne in Constantinopel zu gedenken, welches eines von den vornehmsten Gebäuden mit ist. Dieses liegt ziemlich tief unter der Erden, ist so hoch und geraumig als eine Kirche, und ganz gewölbt, welches Gewöl-

Gewölbe von 224 Säulen getragen wird. Diese Cisterne faßet eine solche Menge Wasser in sich, daß man bey einer Belagerung die ganze Stadt mit genugsamen Wasser versehen kann. Ausserhalb der Stadt findet man noch verschiedene herrliche Wassergebäude, da vermittelst hoher Schwibbögen, durch bleyerne Röhren das Wasser aus dem Donaustrom geleitet wird, welche Wasserleitungen theils noch von den griechischen Kaisern, theils auch von den türkischen Sultanen erbauet worden. Anderthalbe Meilen von Constantinopel, am Ufer des schwarzen Meeres, steht ein hoher Leucht- oder Wachtthurm, worauf alle Nacht eine große Laterne brennt, dadurch den Schifleuten der rechte Weg gezeigt wird. Gegen diesem Leuchtthurm über auf einem großen Felsen, so aus dem Meer hervorragt, steht eine hohe marmelsteinerne Säule, so man Columna Pompeii, oder die Pompejussäule nennt.

Diese Stadt ward 96 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, und also 656 Jahre vor Christi Geburt von Byzantus, einem Megarenser, erbauet, nach dessen Namen sie auch Byzantium genennt wurde. Als sie nachgehends König Darius zerstörte, hat sie Pausanias aus ihrem Steinhauffen wieder erhoben und auferbauet. Kaiser Severus hat sie nachmals 3 Jahre lang hart belagert. Die Einwohner wehrten sich auf eine wunderbare

bare Weise sehr tapfer, und ließen die Urinatores oder Täucher unter dem Wasser die Anker an den Schiffen abschneiden, und so zogen sie selbige durch Seiler, mit Volk und allem, was darauf war, nach der Stadt zu, daß es geschienen, als ob sie von selbsten nach der Stadt zuführen. Als es ihnen endlich an Seilern mangelte, schnitten sie ihren Weibern die Haare ab, machten Seiler daraus, und gebrauchten sich solcher. Im Sturm wurfen sie unter andern, auch mit Stücken von Marmel und meßingenen Säulen und Bildern unter die Feinde; aus Mangel der Lebensmittel frassen sie einander selbst. Als sie sich endlich im Jahr 197 ergeben mußten, wurde alle wehrhafte Mannschaft niedergemacht, und die Stadt geschleift; doch hat sie der Ueberwinder zum Theil aus ihrem Steinhaufen selbst wieder aufgerichtet. Im Jahr 335 erweiterte sie Kaiser Constantin der Große, und zierte sie mit dem gedachten Hippodromus. Er wollte auch, daß man sie Neu-Rom nennen sollte, aber die Einwohner nennten sie ihm zu Ehren Constantinopolin oder Constantinusstadt. Von seinen Reichsnachfolgern, welche an diesem Ort das griechische Kaiserthum aufrichteten, ward sie immer noch vergrößert, bis sie endlich die Gestalt bekommen, die sie noch heutiges Tages hat.

Sie wird jederzeit und fast alle Jahre durch die Pest heimgesucht, hat auch durch die

die öftere Feuersbrünste großen Schaden erlitten, wie dann insonderheit im Jahr 480 eine Bibliothek von 12000 Büchern mit einer Drachenhaut von 120 Schuhen lang, worauf mit goldenen Buchstaben der ganze Homerus geschrieben war, verbrannte. Im Jahr 1708 sind auf einmal 80 große Palläste und 10000 gemeine Häuser, im Jahr 1715 abermals 11000 gemeine Häuser und am 17 Julii 1718 durch einen ganz erschröklichen Brand 51000 Häuser, und abermals den 27 Julii 1729, 12000 Häuser nebst verschiedenen Moscheen und andern grossen Gebäuden in die Asche geleget worden. Wiederum brannten in Constantinopel den 23 Junii 1782, 10000, und den 21 Augusti in eben dem Jahr abermal 7000 Häuser ab.

Sie ist auch verschiedenemal belagert worden. Im Jahr 626 ward sie von Cachan, der Hunnen König, 678 und 718 von den Saracenen, im Jahr 936 von den Reussen mit 1500 Schiffen, im Jahr 1392 vom Großtürken Bajazet, und im Jahr 1424 von Amurath II. vergeblich belagert, aber endlich im Jahr 1453 den 29 May nach 54tägiger Belagerung mit Sturm erobert, nebst dem lezten griechischen Kaiser Constantinus Paläologus, den andere aber Johannes nennen, mit 40000 Christen hingerichtet, und der Sitz von Adrianopel dahin verlegt. Die Beute hat man über 120 Tonnen Goldes geschäzt: Daher unter den Türken das Sprichwort entstanden, wann sie von einem Reichen geredet: Er hat Constantinopel ausplündern helfen. Durch diese türkische Eroberung wurde zugleich

das griechische Kaiserthum aufgehoben, nachdem es über 1000 Jahre ein kaiserlicher Sitz gewesen. Dieweil die Türken nichts dauerhaftes bauen mögen, und die Griechen nicht dörfen; so liegt dieses nunmehrige barbarische Nest meist öde, und sieht die Gegend zwar schön, aber dabey sehr traurig aus, das die Christen gleichsam seufzend ansicht, sie von dem türkischen Joch zu erlösen. Daher Sigmund von Birken schon vor 100 Jahren geschrieben: „daß, wenn die Christen die Laster von sich ablegten, durch welche sie von den Türken aus dieser Stadt verjaget worden, hätte man vielleicht Hofnung dieselbe einmal wieder zu bekommen; Es schien aber mit der Hofnung auszuseyn, diese Unchristen von dem europäischen Erdboden zu verjagen, wann Christus nicht selber komt, diesen Erbfeind der Christenheit ganz in die Hölle zu verbannen. Gleichwohl sieht sich der Donaustrom nach Hülfe von der Christenheit um, daß, wann es möglich wäre, er gern wünschen möchte, sich und so viele tausend Christenseelen, durch die europäische christliche Mächte von der türkischen Tyranney erlöset zu sehen."

Pera ist ein Flecken, oder vielmehr eine Stadt, weil sie Mauern und Thoren hat, sie liegt in Romanien, wird nur durch den Hafen von Constantinopel abgesondert und unter die Vorstädte von Constantinopel gerechnet. Sie liegt zum Theil auf einem Berge, und zum Theil auf einer Ebene, sie hält in ihrem Bezirk 3 welsche Meilen, ihre Vorstadt aber erstrekt sich am Ponto Euxino noch 1 Meile weiter. Diese Stadt hat zum Theil uralte Häuser, die von Steinen, ziemlich hoch, und noch zum Theil von den Italienern, und von den Genuesern erbauet worden, welche auch etwas schöner sind als die zu Constantinopel, hat aber enge Gassen. Die Franziscanermönche haben allda ein Kloster und

Kirche

Kirche, an welcher, über dem Eingang einer Thüre, verschiedene künstliche Statuen sollen zu sehen seyn. In diesem Pera wohnen viele Christen, absonderlich aber alle christliche Gesandten, ausgenommen der Kaiserliche, der Polnische, und der von der Republik Ragusa, welche in Constantinopel residiren. Auf der einen Seite dieser Stadt, und zwar gegen Aufgang der Sonnen, steht unter angenehmen schattigten Bäumen ein schöner Brunnen, allwo auf dem weitläuftigen Platze viel grobes Geschütze liegt, das die Türken den Christen in den Kriegen abgenommen. Dabey befindet sich das Gieshaus, worinnen die Kanonen gegossen werden. An dem Port des Meers steht eine türkische, von Marmel erbaute Moschee.

Ganz nahe an Pera liegt Galata, eine türkische Stadt in Romanien, an dem Hafen von Constantinopel, und wird mit unter die Vorstädte dieser Stadt gerechnet. Sie liegt so nahe an Pera, daß sie nur durch einige Kirchhöfe davon abgesondert wird. Sie hat 2 welsche Meilen im Umfang, und ist in 3 Theile unterschieden. Der erste Theil heisset Galata Culassa, und wird meistens von Christen bewohnt, wie dann die Catholiken 3 Klöster darinnen besitzen. Der andere Theil wird Galata Ambar genennt, in welchem die Griechen wohnen, welche gemeiniglich Wirthe und Krämer sind, theils aber auch sich auf die Fischerey legen; allda hat es auch öffentliche Buchläden, darinnen jedoch nur alte Bücher, in allerley Sprachen, sowohl geistliche, als weltliche verkauffet werden. Die venetianische Kaufleute haben in diesem Theil ihren Aufenthalt, wie es dann auch allda gute Fabriken gibt; zwischen den Häusern gehet von dar ein Weg hinunter in die Stadt, der zur Peterskirche führt, und eine breite Strasse, die nach dem Markte geht. Juden sind

allda

allda nicht viel zu sehen, weil solche gröstentheils in Constantinopel wohnen, woselbst sie ihre eigene Gasse haben. Der dritte Theil führet den Namen Asa Kapsche, und dieser wird von lauter Türken bewohnt, welche auch über diese beide Vorstädte zu gebieten haben. Zu Ende dieses Theils der Stadt, hinten am Pfort, steht das türkische Divan, woselbst von den Türken die Woche dreimal Gericht gehalten wird, darauf sie alle Streitigkeiten der Türken, Christen und Juden, sowohl einheimische als fremde anhören, und sehr selten jemand das Recht versagen.

Oberhalb Galata liegt das türkische Arsenal, darinnen die Galeeren ganz trocken und bedekt stehen, allwo auch die Schifszurüstungen verwahret werden. Man sieht allda etwa auf 100 niedrige Häuser, so im Wasser stehen, darunter die ledige Galeeren liegen. Unweit von solchem steht ein grosses Gebäude, darinnen des Sultans gefangene christliche Sclaven wohnen; das Gebäude hat inwendig keine Kammern, sondern an den Wänden der 4 Ecken, herum nur schlechte von Brettern zusammen geschlagene Hüttlein. Weiter hinunter an dem schwarzen Meer steht ein ander Gefängnis, so man den schwarzen Thurm nennt, worinnen aber nur vornehme Gefangene aufbehalten werden. Im Jahr 1712 sind durch eine Feuersbrunst in diesem Galata 1800 Häuser, und 8000 Kramläden in die Asche gelegt worden.

Im übrigen hat die Stadt Constantinopel ohne andere türkische Truppen eine beständige Garnison von 10000 Mann lauter Janitscharen, welche die Ehre haben, daß sich der Sultan selbst unter ihnen einschreiben läßt, und eine tägliche Besoldung von sieben Aspern ziehet.

Register

Register.

A.

Beges

Darda

Gedächt.

Ilm.

Lauter-

Meer.

Ostra-

Prag-

Scala

Tau-

Ulffen

Weiten-

Bey den

Gebrüdern van Düren

ist ferner verlegt worden oder in Menge zu haben:

Begebenheiten Mathurin Bonice, ersten Bewohners der Sclaven-Insul und Ministers des Königs von Zanfara, 2 Theile, 8. 1783.

Biblia (Luxenburgische) oder neues Testament, von P. Saltzmann übersetzt, gr. 8. Luxemburg 1782.

Biblisches Handbuch (Cathol.) des neuen Testaments, oder Cathol. Hausbibel, mit R. P. Carriere kurzen Erklärungen, mit Kupfern 1772.

— — ebendieselbe, ohne Kupfer 1772.

Bossuet (Bischofs) Behertzigungen über die Geschichte der Alt- und Neu-testamentischen Religion, 8. 1781.

Briefe eines Frauenzimmers die Gaßnerische Wunder-Curen betreffend, 8. 1776.

— — (merkwürdige) des Pabstes Clemens XIV, (Ganganelli) 6 Theile nebst dessen Ehrengedächtniß und Leben von Caraccioli beschrieben, 8. 1780—84.

Carac-

Carraccioli (Hrn. Marq. von) Genuß seiner selbst, 8. 1770.

Catechismus des gesellschaftlichen Menschen, aus dem Französischen des Herrn Abbé Duval Pyrau übersetzt, 8. 1776.

Christ, der zufriedene, oder die Glückseligkeit eines ruhigen Gewissens, 8. 1775.

Concordii (R. P.) Seraphische Tugendschule, 2 Theile, 8. 1750.

Dabutz (Florin.) der unsinnige Freygeist, jungen und gemeinen Leuten zur Warnung, 8. 1775

Drümmel (Joh. Heinr.) neue Bewährung aus Urkunden, daß die Reichs-Ritterschaft von Anbeginn zu dem Adel in Deutschland gezählet worden rc. fol. 1754.

Ehrengedächtniß Pabst Clemens des XIVten, 8 1781.

Englisch und amerikanisches Kartenspiel, in 3 Aufzügen, 8. 1778.

Freund der Eintracht oder Versuch über die Bewegungsgründe, die Processe zu vermeiden, und über die Mittel die Quelle derselben zu verstopfen, 8. 1779.

Gedanken Clemens des XIVten, 8 1780.

Geschichte der Lady Lindsey in Briefen, aus dem Französischen der Frau von Malarme, 2 Theile, 8. 1784.

— — oder Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten des ganzen Erdkreises, aller

Völker, Länder und Zeiten; von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten ꝛc. 34 Theile, gr. 4. 1748-1781.

Geschichte (vollständige) des römischen Reichs, aus bewährtesten Urkunden, mit historisch-geographisch- und critischen Anmerkungen erläutert, von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten und Medaillen, 22 Theile, gr. 4. 1761-1781.

— — (erläuterte) der Götter und Helden, aus den bewährtesten Nachrichten zusammengezogen, mit vielen Kupfern, gr. 4. 1753.

— — (vollständige) von Griechenland und den berühmtesten Griechen ꝛc. 11 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1753 1759.

— — der ersten Zeiten Griechenlandes, vom Homero beschrieben, oder die Ilias und Odyssea, mit vielen Kupfern, 2 Theile, gr. 4. 1754.

— — der Kriegszeiten, oder Thucydides und Xenophons Geschichte, mit Kupfern, gr. 4. 2 Theile, 1757.

— — von allen Morgenländern, vom Ursprung, Wachsthum und Flor derselben Länder und Völker, 5 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1748-1752.

— — (allgemeine) oder Schatzkammer der Merkwürdigkeiten der Stadt Rom, der römischen Gesetzen, Gebräuchen, Sitten, Künsten und Wissenschaften, vor und unter den Kaisern, ꝛc. mit Kupfern, gr. 4. 1766.

— — (ausführliche) von Rom und der Ausbreitung des römischen Reichs in allen bekannten Welttheilen zu den merkwürdigen Zeiten des Julius Cäsar, Pompejus, Cicero und Cato, 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1767.

Ge-

Geschichte (vollständige) von den Zeiten des römischen Kaisers Augustus des Großen, von damaligen Eroberungen der Römer in Deutschland, Frankreich, Spanien und Engelland ꝛc. 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1769.

— — von den Kaisern nach Augustus, vom Staatsklugen Tiberio, dem blutdürstigen Nero ꝛc. von dem Geschichtschreiber Cornelius Tacitus beschrieben und mit nöthigen Ergänzungen vermehret, 2 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1770.

Groschens (M. Joh. And.) Anweisung zu deutschen Briefen, 8. 1752.

Hollanders (P. J.) allgemeine Kirchengeschichte des alten Testaments, 4 Theile, mit Kupf. 8. 1756.

— — allgemeine Kirchengeschichte der 4 ersten Jahrhunderte, 4 Theile, mit Kupf. 1764.

Jüngling (der) von Stande, nach denen vier Tageszeiten geschildert, nebst einer Zugabe, gr. 8. 1781.

Kriegslieder für Josephs und Friedrichs Heere, gr. 4. 1778.

Leben Pabst Clemens XIV. (Ganganelli) von Caraccioli beschrieben, 8. 1784.

Lebensgeschichte des Königl. Preußischen Generalmajors von Gschray, nebst geheimen Nachrichten von Herrn von Thürriegel, 8. 1765.

Lehrsätze (Biblisch-catholisch-neutestamentische) mit P. Carrieres Anmerkungen, 8. 1781.

Scala

Ulffen

Weiten-

Z.

Bey den

Gebrüdern van Düren

ist ferner verlegt worden oder in Menge zu haben:

Begebenheiten Mathurin Bonice, ersten Bewohners der Sclaven-Insul und Ministers des Königs von Zanfara, 2 Theile, 8. 1783.

Biblia (Luxenburgische) oder neues Testament, von P. Saltzmann übersetzt, gr. 8. Luxemburg 1782.

Biblisches Handbuch (Cathol.) des neuen Testaments, oder Cathol. Hausbibel, mit R. P. Carriere kurzen Erklärungen, mit Kupfern 1772.

— — ebendieselbe, ohne Kupfer 1772.

Bossuet (Bischofs) Beherzigungen über die Geschichte der Alt- und Neu-testamentischen Religion, 8. 1781.

Briefe eines Frauenzimmers die Gaßnerische Wunder-Curen betreffend, 8. 1776.

— — (merkwürdige) des Pabstes Clemens XIV. (Ganganelli) 6 Theile nebst dessen Ehrengedächtniß und Leben von Caraccioli beschrieben, 8. 1780—84.

Carac-

Carraccioli (Hrn. Marq. von) Genus seiner selbst, 8. 1770.

Catechismus des gesellschaftlichen Menschen, aus dem Französischen des Herrn Abbé Duval Pyrau übersetzt, 8. 1776.

Christ, der zufriedene, oder die Glückseligkeit eines ruhigen Gewissens, 8. 1775.

Concordii (R. P.) Seraphische Tugendschule, 2 Theile, 8. 1750.

Dabutz (Florin.) der unsinnige Freygeist, jungen und gemeinen Leuten zur Warnung, 8. 1775

Drümmel (Joh. Heinr.) neue Bewährung aus Urkunden, daß die Reichs-Ritterschaft von Anbeginn zu dem Adel in Deutschland gezählet worden rc. fol. 1754.

Ehrengedächtniß Pabst Clemens des XIVten, 8 1781.

Englisch und amerikanisches Kartenspiel, in 3 Aufzügen, 8. 1778.

Freund der Eintracht oder Versuch über die Bewegungsgründe, die Processe zu vermeiden, und über die Mittel die Quelle derselben zu verstopfen, 8. 1779.

Gedanken Clemens des XIVten, 8 1780.

Geschichte der Lady Lindsey in Briefen, aus dem Französischen der Frau von Malarme, 2 Theile, 8. 1784.

— — oder Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten des ganzen Erdkreises, aller

Völker, Länder und Zeiten; von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten ꝛc. 34 Theile, gr. 4. 1748 - 1781.

Geschichte (vollständige) des römischen Reichs, aus bewährtesten Urkunden, mit historisch-geographisch- und critischen Anmerkungen erläutert, von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten und Medaillen, 22 Theile, gr. 4. 1761 - 1781.

— — (erläuterte) der Götter und Helden, aus den bewährtesten Nachrichten zusammengezogen, mit vielen Kupfern, gr. 4. 1753.

— — (vollständige) von Griechenland und den berühmtesten Griechen ꝛc. 11 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1753 1759.

— — der ersten Zeiten Griechenlandes, von Homero beschrieben, oder die Ilias und Odyssea, mit vielen Kupfern, 2 Theile, gr. 4. 1754.

— — der Kriegszeiten, oder Thucydides und Xenophons Geschichte, mit Kupfern, gr. 4. 2 Theile, 1757.

— — von allen Morgenländern, vom Ursprung, Wachsthum und Flor derselben Länder und Völker, 5 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1748 - 1752.

— — (allgemeine) oder Schatzkammer der Merkwürdigkeiten der Stadt Rom, der römischen Gesetzen, Gebräuchen, Sitten, Künsten und Wissenschaften, vor und unter den Kaisern, ꝛc. mit Kupfern, gr. 4. 1766.

— — (ausführliche) von Rom und der Ausbreitung des römischen Reichs in allen bekannten Welttheilen zu den merkwürdigen Zeiten des Julius Cäsar, Pompejus, Cicero und Cato, 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1767.

Geschichte (vollständige) von den Zeiten des römischen Kaisers Augustus des Großen, von damaligen Eroberungen der Römer in Deutschland, Frankreich, Spanien und Engelland ꝛc. 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1769.

— — von den Kaisern nach Augustus, vom Staatsklugen Tiberio, dem blutdürstigen Nero ꝛc. von dem Geschichtschreiber Cornelius Tacitus beschrieben und mit nöthigen Ergänzungen vermehret, 2 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1770.

Groschens (M. Joh. And.) Anweisung zu deutschen Briefen, 8. 1752.

Hollanders (P. J.) allgemeine Kirchengeschichte des alten Testaments, 4 Theile, mit Kupf. 8. 1756.

— — allgemeine Kirchengeschichte der 4 ersten Jahrhunderte, 4 Theile, mit Kupf. 1764.

Jüngling (der) von Stande, nach denen vier Tageszeiten geschildert, nebst einer Zugabe, gr. 8. 1781.

Kriegslieder für Josephs nnd Friedrichs Heere, gr. 4. 1778.

Leben Pabst Clemens XIV. (Ganganelli) von Caraccioli beschrieben, 8. 1784.

Lebensgeschichte des Königl. Preußischen Generalmajors von Gschray, nebst geheimen Nachrichten von Herrn von Thürriegel, 8. 1765.

Lehrsätze (Biblisch-catholisch-neutestamentische) mit P. Carrieres Anmerkungen, 8. 1781.

Muthmaßungen in Betref der Original-Berichte, deren sich Moses wahrscheinlicher Weise bey Verfertigung des ersten seiner Bücher bedient hat, nebst Anmerkungen, wodurch diese Muthmaßungen theils unterstützt, theils erläutert werden, aus dem Französ. übersetzt, 8. 1783.

Neckers (Herrn) Rechnung, welche Er dem Könige 1781. abgelegt, aus dem Französ. 8.

— — allgemeines politisches und ökonomisches Administrations-System, 8. 1781.

Pinto (J von) der Jude für die Religion oder Beweisgründe wider die Materialisten, 8. 1776.

Rabbat-Tafel, in welcher alle in Holland vorkommende Rabbat-Rechnungen zu finden sind ꝛc. Fol. 1751.

Reisende (der wohlthätige) oder Anecdoten von der Reise Joseph II. nach den Niederlanden ꝛc 8. 1781.

Schmaling über die Sterblichkeit und frühen Tod der Kinder, und die Mittel, solchen zu verhindern, 8. 1781.

So denkt P. Aurelius über die Seeligsprechung des Bischofs Palafox, 4. 1776.

Versuch eines Anhangs zu den Rabnerischen Satyren, 8. 1765.

Vion (Herrn J. B.) geographische Belustigung, enthaltend eine kurze Beschreibung der Erdkugel in 52 Tabellen, gr. 8. 1775.

Unter-

Unterricht (geheimer) Sr. Maj. des Königs in Preußen an die Officiers dero Armee, 8. 1779.

Libri Latini.

Barradi (P. Seb.) Opera sive Commentarius in quatuor Evangelistas, 5 tomi, Fol. 1742.

Biblia Sacra vulgatæ editionis Sixti V. jussu recognita & Clementis VIII. auct. edita, 8. maj. 1743.

Bödecker (P. Heinr.) altare aureum incensi, 12mo. 1735.

Brocardi (P.) Professio fidei catholicæ secundum veras veræ Fidei Regulas explanata, 3 tomi, 8. 1755.

Busbequii (Aug.) opera omnia quæ extant, seu Epistolæ, 8. Oxfort 1771.

Catechismus ad ordinandos juxta doctrinam Catechismi Concilii Tridentini, 12. 1740.

Cave (G.) Scriptorum Ecclesiasticorum Historia litteraria, 2 Vol. fol. Oxoniæ 1740.

Elsacker (Pet. van) Specimen medico practicum febrem remittentem continuam Biliosо - putridam, 8. maj. Antv. 1774.

Ferrarii (Guid.) opusculorum Collectio, 4. maj. 1777.

Ferraris (P. L.) Encyclopedia Ecclesiastica sive prompta Bibliotheca Canonica, juridica, moralis, Theologica, nec non Ascetica, Polemica, Rubricistica, Historica de principalioribus, & fere omnibus, quæ in dies occurrunt, nec penes omnes facile, ac

prompte reperiri possunt, ex utroque jure, Pontificiis constitutionibus, conciliis sacrarum Congregationum Decretis, Sacræ Romanæ Rotæ Decisionibus ac Probatissimis & Selectissimis Auctoribus accurate collecta, adaucta, in unum redacta & ordine Alphabetico congesta, ac in octo Tomos distributa, 4to maj. 1781 — 1784.

NB. Einzelne Theile werden davon nicht abgegeben.

Gaudii, Dissertationes ad horatium flaccium, 8. 1760.

Goldhagen (P. Herm.) progymnasmata sacra in linguam græcam, 8. 1756.

Hoffmann (D. Fried.) de morbis infantium, 8. Oxford. 1771.

Lexicon Ciceronianum, græco-latinum, 8. maj. Taurini 1743.

Maffei (Marc. Scrip.) animadversiones in hist. Theologicam de divina gratia, 4. 1749.

Mahis (des) veritas religionis catholicæ probata contra acatholicos, 8. Leodi 1711.

Manilli (M.) Astronomicon, ex recensione Bentleji, 8 maj. Oxoniæ 1771.

Manutii (Alt.) epitome ortographiæ, 8. maj. Taur. 1730.

Mays (M. A. I.) Institutiones juris naturæ & gentium, edit. I. P. Malatestiæ, 8. Ultraj. 1760.

Mesnil (P. Lud. du) Doctrina & Disciplina Ecclesiæ &c. 4. Vol. Ch. Script. 1730.

Oberkamp (Fr. Jos. de) collectanea exquisita minorum rariorumque Scriptorum medicorum Acad. Batavicorum, 4. 1768.

Oeco-

Oeconomia Matrimonii Paptizatorum in omni lege considerata, 4. 1777.

Puffendorff (S.) de officio Hominis & Civis, c. n. Carmichael, 8. 1739.

Tanner (R. P. Matth.) Cruentum Christi sacrificium, 12. Pragæ 1730.

Viatoris a Cocaleo (R. P.) Italus ad Febronium de statu Ecclesiæ, seu de hac materia Epistolæ eximiæ, 2 Tom. 8. 1773.

Weis (Udal.) de Ementatione intellectus humani, 4. maj. 1747.

Livres François.

Academie de l'homme de l'Epée, par Girard, avec grand nombre d'Estampes, gr. 4. 1755.

Amilec, ou la graine d'hommes, qui sert a peupler les Planetes, par d. P. avec Zamar deputé a la Lune, 3 tomes, 12. 1754.

Amusemens historiques & moraux; avec un Vocabulaire françois-allemand, 8.

Analyse des Eaux du Basselter, p. Hoffmann, 8. 1756.

Année merveilleuse, avec un Supplement, 8. 1748.

Avantures du beau Cordonnier, ou les Amours d'Isidore & d'Agathe, 2 Vol. 8 Haye 1769.

— — de Robinson Crusoe: attribué au celebre Steele: & les Avantures du Chev. de Kilpar: attribué à Fielding, 4 Vol. 8. avec fig. 1769.

l'Augustin de France, ou Histoire & Memoires d'un Gentilhomme François, avec un Supplement de Lettres, gr. 12. 1766.

Bible (la sainte) de Vitré, 3 Vol. gr. Fol.

Can-

Weiten-

Carraccioli (Hrn. Marq. von) Genuß seiner selbst, 8. 1770.

Catechismus des gesellschaftlichen Menschen, aus dem Französischen des Herrn Abbé Duval Pyrau übersetzt, 8. 1776.

Christ, der zufriedene, oder die Glückseligkeit eines ruhigen Gewissens, 8. 1775.

Concordii (R. P.) Seraphische Tugendschule, 2 Theile, 8. 1750.

Dabutz (Florin.) der unsinnige Freygeist, jungen und gemeinen Leuten zur Warnung, 8. 1775

Drümmel (Joh. Heinr.) neue Bewährung aus Urkunden, daß die Reichs-Ritterschaft von Anbeginn zu dem Adel in Deutschland gezählet worden rc. fol. 1754.

Ehrengedächtniß Pabst Clemens des XIVten, 8 1781.

Englisch und amerikanisches Kartenspiel, in 3 Aufzügen, 8. 1778.

Freund der Eintracht oder Versuch über die Bewegungsgründe, die Processe zu vermeiden, und über die Mittel die Quelle derselben zu verstopfen, 8. 1779.

Gedanken Clemens des XIVten, 8 1780.

Geschichte der Lady Lindsey in Briefen, aus dem Französischen der Frau von Malarme, 2 Theile, 8. 1784.

— — oder Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten des ganzen Erdkreises, aller

 Völ-

Völker, Länder und Zeiten; von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten ꝛc. 34 Theile, gr. 4. 1748 - 1781.

Geschichte (vollständige) des römischen Reichs, aus bewährtesten Urkunden, mit historisch-geographisch- und critischen Anmerkungen erläutert, von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten und Medaillen, 22 Theile, gr. 4. 1761 - 1781.

— — (erläuterte) der Götter und Helden, aus den bewährtesten Nachrichten zusammengezogen, mit vielen Kupfern, gr. 4. 1753.

— — (vollständige) von Griechenland und den berühmtesten Griechen ꝛc. 11 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1753 1759.

— — der ersten Zeiten Griechenlandes, von Homero beschrieben, oder die Ilias und Odyssea, mit vielen Kupfern, 2 Theile, gr. 4. 1754.

— — der Kriegszeiten, oder Thucydides und Xenophons Geschichte, mit Kupfern, gr. 4. 2 Theile, 1757.

— — von allen Morgenländern, vom Ursprung, Wachsthum und Flor derselben Länder und Völker, 5 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1748 - 1752.

— — (allgemeine) oder Schatzkammer der Merkwürdigkeiten der Stadt Rom, der römischen Gesetzen, Gebräuchen, Sitten, Künsten und Wissenschaften, vor und unter den Kaisern, ꝛc. mit Kupfern, gr. 4. 1766.

— — (ausführliche) von Rom und der Ausbreitung des römischen Reichs in allen bekannten Welttheilen zu den merkwürdigen Zeiten des Julius Cäsar, Pompejus, Cicero und Cato, 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1767.

Ge-

Geschichte (vollständige) von den Zeiten des römischen Kaisers Augustus des Grossen, von damaligen Eroberungen der Römer in Deutschland, Frankreich, Spanien und Engelland ꝛc. 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1769.

— — von den Kaisern nach Augustus, vom Staatsklugen Tiberio, dem blutdürstigen Nero ꝛc. von dem Geschichtschreiber Cornelius Tacitus beschrieben und mit nöthigen Ergänzungen vermehret, 2 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1770.

Groschens (M. Joh. And.) Anweisung zu deutschen Briefen, 8. 1752.

Hollanders (P. J.) allgemeine Kirchengeschichte des alten Testaments, 4 Theile, mit Kupf. 8. 1756.

— — allgemeine Kirchengeschichte der 4 ersten Jahrhunderte, 4 Theile, mit Kupf. 1764.

Jüngling (der) von Stande, nach denen vier Tageszeiten geschildert, nebst einer Zugabe, gr. 8. 1781.

Kriegslieder für Josephs nnd Friedrichs Heere, gr. 4. 1778.

Leben Pabst Clemens XIV. (Ganganelli) von Caraccioli beschrieben, 8. 1784.

Lebensgeschichte des Königl. Preußischen Generalmajors von Gschray, nebst geheimen Nachrichten von Herrn von Thürriegel, 8. 1765.

Lehrsätze (Biblisch-catholisch-neutestamentische) mit P. Carrieres Anmerkungen, 8. 1781.

Muthmaßungen in Betref der Original-Berichte, deren sich Moses wahrscheinlicher Weise bey Verfertigung des ersten seiner Bücher bedient hat, nebst Anmerkungen, wodurch diese Muthmaßungen theils unterstützt, theils erläutert werden, aus dem Französ. übersetzt, 8. 1783.

Neckers (Herrn) Rechnung, welche Er dem Könige 1781. abgelegt, aus dem Französ. 8.

— — allgemeines politisches und ökonomisches Administrations-System, 8. 1781.

Pinto (J. von) der Jude für die Religion oder Beweisgründe wider die Materialisten, 8. 1776.

Rabbat-Tafel, in welcher alle in Holland vorkommende Rabbat-Rechnungen zu finden sind rc. Fol. 1751.

Reisende (der wohlthätige) oder Anecdoten von der Reise Joseph II. nach den Niederlanden rc. 8. 1781.

Schmaling über die Sterblichkeit und frühen Tod der Kinder, und die Mittel, solchen zu verhindern, 8. 1781.

So denkt P. Aurelius über die Seeligsprechung des Bischofs Palafox, 4. 1776.

Versuch eines Anhangs zu den Rabnerischen Satyren, 8. 1765.

Vion (Herrn J. B.) geographische Belustigung, enthaltend eine kurze Beschreibung der Erdkugel in 52 Tabellen, gr. 8. 1775.

Unter-

Unterricht (geheimer) Sr. Maj. des Königs in Preußen an die Officiers dero Armee, 8. 1779.

Libri Latini.

Barradi (P. Seb.) Opera ſive Commentarius in quatuor Evangeliſtas, 5 tomi, Fol. 1742.

Biblia Sacra vulgatæ editionis Sixti V. juſſu recognita & Clementis VIII. auct. edita, 8. maj. 1743.

Bödecker (P. Heinr.) altare aureum incenſi, 12mo. 1735.

Brocardi (P.) Profeſſio fidei catholicæ ſecundum veras veræ Fidei Regulas explanata, 3 tomi, 8. 1755.

Busbequii (Aug.) opera omnia quæ extant, ſeu Epiſtolæ, 8. Oxfort 1771.

Catechismus ad ordinandos juxta doctrinam Catechismi Concilii Tridentini, 12. 1740.

Cave (G.) Scriptorum Eccleſiaſticorum Hiſtoria litteraria, 2 Vol. fol. Oxoniæ 1740.

Elſacker (Pet. van) Specimen medico practicum febrem remittentem continuam Bilioſo-putridam, 8. maj. Antv. 1774.

Ferrarii (Guid.) opuſculorum Collectio, 4. maj. 1777.

Ferraris (P. L.) Encyclopedia Eccleſiaſtica ſive prompta Bibliotheca Canonica, juridica, moralis, Theologica, nec non Aſcetica, Polemica, Rubriciſtica, Hiſtorica de principalioribus, & fere omnibus, quæ in dies occurrunt, nec penes omnes facile, ac

prompte reperiri possunt, ex utroque jure, Pontificiis constitutionibus, conciliis sacrarum Congregationum Decretis, Sacræ Romanæ Rotæ Decisionibus ac Probatissimis & Selectissimis Auctoribus accurate collecta, adaucta, in unum redacta & ordine Alphabetico congesta, ac in octo Tomos distributa, 4to maj. 1781 — 1784.

NB. Einzelne Theile werden davon nicht abgegeben.

Gaudii, Dissertationes ad horatium flaccium, 8. 1760.

Goldhagen (P. Herm.) progymnasmata sacra in linguam græcam, 8. 1756.

Hoffmann (D. Fried.) de morbis infantium, 8. Oxford. 1771.

Lexicon Ciceronianum, græco-latinum, 8. maj. Taurini 1743.

Maffei (Marc. Scrip.) animadversiones in hist. Theologicam de divina gratia, 4. 1749.

Mahis (des) veritas religionis catholicæ probata contra acatholicos, 8. Leodi 1711.

Manilli (M.) Astronomicon, ex recensione Bentleji, 8 maj. Oxoniæ 1771.

Manutii (Alt) epitome ortographiæ, 8. maj. Taur. 1730.

Mays (M. A. I.) Institutiones juris naturæ & gentium, edit. I. P. Malatestiæ, 8. Ultraj. 1760.

Mesnil (P. Lud. du) Doctrina & Disciplina Ecclesiæ &c. 4. Vol. Ch. Script. 1730.

Oberkamp (Fr Jos. de) collectanea exquisita minorum rariorumque Scriptorum medicorum Acad. Batavicorum, 4. 1768.

Oeco-

Oeconomia Matrimonii Paptizatorum in omni lege confiderata, 4. 1777.

Püffendorff (S.) de officio Hominis & Civis, c. n. Carmichael, 8. 1739.

Tanner (R. P. Matth.) Cruentum Chrifti facrificium, 12. Pragæ 1730.

Viatoris a Cocaleo (R. P.) Italus ad Febronium de ftatu Ecclefiæ, feu de hac materia Epiftolæ eximiæ, 2 Tom. 8. 1773.

Weis (Udal.) de Ementatione intellectus humani, 4. maj. 1747.

Livres François.

Academie de l'homme de l'Epée, par Girard, avec grand nombre d'Eftampes, gr. 4. 1755.

Amilec, ou la graine d'hommes, qui fert a peupler les Planetes, par d. P. avec Zamar deputé a la Lune, 3 tomes, 12. 1754.

Amufemens hiftoriques & moraux; avec un Vocabulaire françois-allemand, 8.

Analyfe des Eaux du Basfelter, p. Hoffmann, 8. 1756.

Année merveilleufe, avec un Supplement, 8. 1748.

Avantures du beau Cordonnier, ou les Amours d'Ifidore & d'Agathe, 2 Vol. 8 Haye 1769.

— — de Robinfon Crufoe: attribué au celebre Steele: & les Avantures du Chev. de Kilpar: attribué à Fielding, 4 Vol. 8. avec fig. 1769.

l'Auguftin de France, ou Hiftoire & Memoires d'un Gentilhomme François, avec un Supplement de Lettres, gr. 12. 1766.

Bible (la fainte) de Vitré, 3 Vol. gr. Fol.

Can-

Candide Anglois, ou Avantures tragi-Comiques d'Amb. Gwinet, avant & dans les Voyages aux deux Indes, 2 Vol. 8. 1771.

Caprices de l'imagination, 8. Amsterd. 1741.

Charletans demasqués: ou Platon vengeur de la Societé de Medecine, p. de Mettrie, 8. 1762.

Considerations sur les jeux de Hazard, relativement aux Finances, 8. Cologne 1764.

Cours de la Science Militaire à l'usage de l'Infanterie, de la Cavallerie, de l'Artillerie, du Genie, de la Marine, les fonctions & les Devoirs des Officiers, la Tactique, la geometrie, l'archi-tecture, la fortification, l'attaque & defense des Places &c. p. Bardet de Villeneuve, 15 Vol. gr. 8. avec beaucoup de figures, 1740.

— — idem Tom. 12 — 15. separée contenant la Science Marine la connoissance de Vaisseaux, l'art de la Navigation &c. 4 tomes, avec figures 1757.

Decouvertes de longitudes, avec la methode facile aux Navigateurs, pour en faire usage, par Dreviere, 12. avec fig. Paris 1740.

Devotion au Sacre Coeur de Jesus Christ, 12. Liege.

Dictionnaire historique & critique. Extrait des Dictionnaires des Bayle & Chaufepié, par M. de Bonnegardé avec approbation, 4 tomes, gr. 8. 1773.

— — universel historique & critique des Moeurs, Loix, Usages & coutumes Civiles, Militaires & Politiques &c. par une societé de Gens de Lettres, 4 tomes, gr. 4. 1773.

— — des Notions primitives, ou Abregé raisonné & universel des Elemens de toutes les Connoissances Humaines, 8. 1774.

Dictio-

Dictionnaire des Gens du Monde, historique, litteraire, critique, Moral, physique, Militaire, politique, Caracteristique & Social, 4 tomes, 8. 1773.

Discours academiques sur divers Sujets de la Religion, par Rosset, 8 1760.

Droit de la guerre & de la Paix ou Principes de la Loi naturelle. p Mr. de Vattel, 8. 1758.

— — de Nature imité du Poeme allemand de Mr. Lichtwehr, p. Mad. Faber, gr. 8. 1777.

Ecole de Peres & Meres, par rapport aux dangers des Mariages faits par des yeus d'ambition & d'interret, 2 Vol. 8. 1768.

— — de Salerne, ou l'art de conserver sa santé, p. Martiniere, 12. 1743.

Economie rustique ou notions simples ou faciles sur la botanique &c. 2 Vol. 8. 1770.

— — de la vie humaine, 8. 1752.

Education du jeune Comte de B**. Ses Amours avec Emilie de T**, & ses Voyages, p. M. de Raguenet, 3 Parties, avec beaucoup de figures, 4. 1765.

l'Elegant Tableau de l'Europe; ou la Mappa monde de l'histoire moderne, par Voltaire, 8. 1771.

Entretien solitaires, prieres & meditations pieuses, p. Mr. de Brebeuf, nouv. edit. gr. 12 1765.

— — sur l'état de la Religion en france, par Joncourt, gr. 12. 1725.

Espion desCours des Princes Chretiennes. 8. 1747.

Esprit de Contradiction. Comedie par du Fresny de Riviere, 12. 1716.

Essai sur l'Agriculture, ou les Delices de la Campagne, 8. 1744.
— sur la grande & la petite Guerre à la Prussienne, par Main de Maitre, avec fig. 8 1761.
— sur les Qualités & les Connoissances necessaires à un General d'Armée, 4. 1758.
— sur le Siecle de Louis XIV. p. Mr. de Voltaire, 8.
Etat present des Provinces unies par Janicon, 2 Vol. gr. 12. 1755.
— — — — — par rapport ou Stadhouderat, ou relation de la derniere Revolution arrivée dans cette Republique, avec une Table genealogique de trés noble Maison de Nassau, 12. 1755.
Etrennes du Sens commun, 8. 1750.
Expedition Secrette commedie en deux Actes, traduit de l'anglois, p. B 8. 1758.
Exercices Spirituelles dedié à l'autorité des Confesseurs, 18.
de l'Exercice du Ministere sacré par Mr. Osterwald, 2 Parties, 8. 1737.
Exposition abregée des Raisons pourquoi la foi de l'Eglise Catholique est la plus certaine &c. 8. 1754.

Fables d'Esope avec celles de Philelphe par Bellegarde, avec fig. 8 1757.
Foiblesse du feu precipité, p. Knoch, 8. 1759.

Geographie Physique, p. Woodward, gr. 8. 1735.
Geomyler (le) traduit de l'arabe, 2 tomes, 12. 1729.

Gram-

Grammaire (nouvelle) italliene & françoife, p. di Caftelli, 8. 1714.

— — — françoife & Hollandoife, p. Martin, 8. 1714.

Guerre (la) dans tout ce qu'elle a de plus general tant offenfive que defenfive, p. de Berny, 8. 1773.

Heros (le) par Gracian, avec des Remarques, p. Courbeville, gr 12. 1729.

Hiftoire des Edifices publics & autres Etabliffements faits par le Roi de Pologne, Duc de Lorraine & de Bar, avec figures. 2 Vol. fol. 1765.

— — de l'etabliffement de la Republique des Provinces Unies, p. Monf. de Wiquefort, 3 tom. fol. 1749.

— — Politique & Militaire du Regne de Louis XIV. publiée p. Mr. de Martiniére, 5 Vol. 4. avec grand Nombre de Medailles, 1742.

— — Romaine par Rollin, 8 tom. gr. 4. avec figures, Paris 1741.

— — Navale d'Angleterre, depuis la Conquette des Normands en 1066 jusqu'a la fin 1743. p. Lediard, 3 tom. gr. 4. 1751.

— — d'Angleterre & des Evenemens remarquables arrivés en Europe, fous le regne de Georg I. oû Rapin Hiftoire d'Angleterre, Vol. XIII. avec. fig. gr. 4. Leipzig 1755.

— — du grand & important Concile de Trente, la pragmatique fanction &c. par Sarpi, 2 Tom. 4. Oxford. 1771.

— — du Parlement d'Angleterre, par Raynal, 8. 1748.

Völker, Länder und Zeiten; von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten ꝛc. 34 Theile, gr. 4. 1748-1781.

Geschichte (vollständige) des römischen Reichs, aus bewährtesten Urkunden, mit historisch-geographisch- und critischen Anmerkungen erläutert, von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten und Medaillen, 22 Theile, gr. 4. 1761-1781.

— — (erläuterte) der Götter und Helden, aus den bewährtesten Nachrichten zusammengezogen, mit vielen Kupfern, gr. 4. 1753.

— — (vollständige) von Griechenland und den berühmtesten Griechen ꝛc. 11 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1753 1759.

— — der ersten Zeiten Griechenlandes, von Homero beschrieben, oder die Ilias und Odyssea, mit vielen Kupfern, 2 Theile, gr. 4. 1754.

— — der Kriegszeiten, oder Thucydides und Xenophons Geschichte, mit Kupfern, gr. 4. 2 Theile, 1757.

— — von allen Morgenländern, vom Ursprung, Wachsthum und Flor derselben Länder und Völker, 5 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1748-1752.

— — (allgemeine) oder Schatzkammer der Merkwürdigkeiten der Stadt Rom, der römischen Gesetzen, Gebräuchen, Sitten, Künsten und Wissenschaften, vor und unter den Kaisern, ꝛc. mit Kupfern, gr. 4. 1766.

— — (ausführliche) von Rom und der Ausbreitung des römischen Reichs in allen bekannten Welttheilen zu den merkwürdigen Zeiten des Julius Cäsar, Pompejus, Cicero und Cato, 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1767.

Ge-

Geschichte (vollständige) von den Zeiten des römischen Kaisers Augustus des Großen, von damaligen Eroberungen der Römer in Deutschland, Frankreich, Spanien und Engelland rc. 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1769.

— — von den Kaisern nach Augustus, vom Staatsklugen Tiberio, dem blutdürstigen Nero rc. von dem Geschichtschreiber Cornelius Tacitus beschrieben und mit nöthigen Ergänzungen vermehret, 2 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1770.

Groschens (M. Joh. And) Anweisung zu deutschen Briefen, 8. 1752.

Hollanders (P. J.) allgemeine Kirchengeschichte des alten Testaments, 4 Theile, mit Kupf. 8. 1756.

— — allgemeine Kirchengeschichte der 4 ersten Jahrhunderte, 4 Theile, mit Kupf. 1764.

Jüngling (der) von Stande, nach denen vier Tageszeiten geschildert, nebst einer Zugabe, gr. 8. 1781.

Kriegslieder für Josephs nnd Friedrichs Heere, gr. 4. 1778.

Leben Pabst Clemens XIV. (Ganganelli) von Caraccioli beschrieben, 8. 1784.

Lebensgeschichte des Königl. Preußischen Generalmajors von Gschray, nebst geheimen Nachrichten von Herrn von Thürriegel, 8. 1765.

Lehrsätze (Biblisch-catholisch-neutestamentische) mit P. Carrieres Anmerkungen, 8. 1781.

Muthmaßungen in Betref der Original-Berichte, deren sich Moses wahrscheinlicher Weise bey Verfertigung des ersten seiner Bücher bedient hat, nebst Anmerkungen, wodurch diese Muthmaßungen theils unterstützt, theils erläutert werden, aus dem Französ. übersetzt, 8. 1783.

Neckers (Herrn) Rechnung, welche Er dem Könige 1781. abgelegt, aus dem Französ. 8.

—— allgemeines politisches und ökonomisches Administrations-System, 8. 1781.

Pinto (J von) der Jude für die Religion oder Beweisgründe wider die Materialisten, 8. 1776.

Rabbat-Tafel, in welcher alle in Holland vorkommende Rabbat-Rechnungen zu finden sind ꝛc. Fol. 1751.

Reisende (der wohlthätige) oder Anecdoten von der Reise Joseph II. nach den Niederlanden ꝛc 8. 1781.

Schmaling über die Sterblichkeit und frühen Tod der Kinder, und die Mittel, solchen zu verhindern, 8. 1781.

So denkt P. Aurelius über die Seeligsprechung des Bischofs Palafox, 4. 1776.

Versuch eines Anhangs zu den Rabnerischen Satyren, 8. 1765.

Vion (Herrn J. B.) geographische Belustigung, enthaltend eine kurze Beschreibung der Erdkugel in 52 Tabellen, gr. 8. 1775.

Unter-

Unterricht (geheimer) Sr. Maj. des Königs in Preußen an die Officiers dero Armee, 8. 1779.

Libri Latini.

Barradi (P. Seb.) Opera sive Commentarius in quatuor Evangelistas, 5 tomi, Fol. 1742.

Biblia Sacra vulgatæ editionis Sixti V. jussu recognita & Clementis VIII. auct. edita, 8. maj. 1743.

Bödecker (P. Heinr.) altare aureum incensi, 12mo. 1735.

Brocardi (P.) Professio fidei catholicæ secundum veras veræ Fidei Regulas explanata, 3 tomi, 8. 1755.

Busbequii (Aug.) opera omnia quæ extant, seu Epistolæ, 8. Oxfort 1771.

Catechismus ad ordinandos juxta doctrinam Catechismi Concilii Tridentini, 12. 1740.

Cave (G.) Scriptorum Ecclesiasticorum Historia litteraria, 2 Vol. fol. Oxoniæ 1740.

Elsacker (Pet. van) Specimen medico practicum febrem remittentem continuam Bilioso - putridam, 8. maj. Antv. 1774.

Ferrarii (Guid.) opusculorum Collectio, 4. maj. 1777.

Ferraris (P. L.) Encyclopedia Ecclesiastica sive prompta Bibliotheca Canonica, juridica, moralis, Theologica, nec non Ascetica, Polemica, Rubricistica, Historica de principalioribus, & fere omnibus, quæ in dies occurrunt, nec penes omnes facile, ac

 prom-

prompte reperiri possunt, ex utroque jure, Pontificiis constitutionibus, conciliis sacrarum Congregationum Decretis, Sacræ Romanæ Rotæ Decisionibus ac Probatissimis & Selectissimis Auctoribus accurate collecta, adaucta, in unum redacta & ordine Alphabetico congesta, ac in octo Tomos distributa, 4to maj. 1781—1784.

NB. Einzelne Theile werden davon nicht abgegeben.

Gaudii, Dissertationes ad horatium flaccium, 8. 1760.

Goldhagen (P. Herm.) progymnasmata sacra in linguam græcam, 8. 1756.

Hoffmann (D. Fried.) de morbis infantium, 8. Oxford. 1771.

Lexicon Ciceronianum, græco-latinum, 8. maj. Taurini 1743.

Maffei (Marc. Scrip.) animadversiones in hist. Theologicam de divina gratia, 4. 1749.

Mahis (des) veritas religionis catholicæ probata contra acatholicos, 8. Leodi 1711.

Manilli (M.) Astronomicon, ex recensione Bentleji, 8 maj. Oxoniæ 1771.

Manutii (Alt.) epitome ortographiæ, 8. maj. Taur. 1730.

Mays (M. A. I.) Institutiones juris naturæ & gentium, edit. I. P. Malatestiæ, 8. Ultraj. 1760.

Mesnil (P. Lud. du) Doctrina & Disciplina Ecclesiæ &c. 4. Vol. Ch. Script. 1730.

Oberkamp (Fr. Jos. de) collectanea exquisita minorum rariorumque Scriptorum medicorum Acad. Batavicorum, 4. 1768.

Oeco-

Oeconomia Matrimonii Paptizatorum in omni lege considerata, 4. 1777.

Puffendorff (S.) de officio Hominis & Civis, c. n. Carmichael, 8. 1739.

Tanner (R. P. Matth.) Cruentum Christi sacrificium, 12. Pragæ 1730.

Viatoris a Cocaleo (R. P.) Italus ad Febronium de statu Ecclesiæ, seu de hac materia Epistolæ eximiæ, 2 Tom. 8. 1773.

Weis (Udal.) de Ementatione intellectus humani, 4. maj. 1747.

Livres François.

Academie de l'homme de l'Epée, par Girard, avec grand nombre d'Estampes, gr. 4. 1755.

Amilec, ou la graine d'hommes, qui sert à peupler les Planetes, par d. P. avec Zamar deputé à la Lune, 3 tomes, 12. 1754.

Amusemens historiques & moraux; avec un Vocabulaire françois-allemand, 8.

Analyse des Eaux du Basselter, p. Hoffmann, 8. 1756.

Année merveilleuse, avec un Supplement, 8. 1748.

Avantures du beau Cordonnier, ou les Amours d'Isidore & d'Agathe, 2 Vol. 8 Haye 1769.

— — de Robinson Crusoe: attribué au celebre Steele: & les Avantures du Chev. de Kilpar: attribué à Fielding, 4 Vol. 8. avec fig. 1769.

l'Augustin de France, ou Histoire & Memoires d'un Gentilhomme François, avec un Supplement de Lettres, gr. 12. 1766.

Bible (la sainte) de Vitré, 3 Vol. gr. Fol.

Can-

Candide Anglois, ou Avantures tragi-Comiques d'Amb. Gwinet, avant & dans les Voyages aux deux Indes, 2 Vol. 8. 1771.

Caprices de l'imagination, 8. Amſterd. 1741.

Charletans demaſqués: ou Platon vengeur de la Societé de Medecine, p. de Mettrie, 8. 1762.

Conſiderations ſur les jeux de Hazard, relativement aux Finances, 8. Cologne 1764.

Cours de la Science Militaire à l'uſage de l'Infanterie, de la Cavallerie, de l'Artillerie, du Genie, de la Marine, les fonctions & les Devoirs des Officiers, la Tactique, la geometrie, l'archi-tecture, la fortification, l'attaque & defenſe des Places &c. p. Bardet de Villeneuve, 15 Vol. gr. 8. avec beaucoup de figures, 1740.

— — idem T. m. 12 — 15. ſeparée contenant la Science Marine la connoiſſance de Vaiſeaux, l'art de la Navigation &c. 4 tomes avec figures 1757.

Decouvertes de longitudes, avec la methode facile aux Navigateurs, pour en faire uſage, par Dreviere, 12. avec fig. Paris 1740.

Devotion au Sacre Coeur de Jeſus Chriſt, 12. Liege.

Dictionnaire hiſtorique & critique. Extrait des Dictionnaires des Bayle & Chaufepié, par M. de Bonnegarde avec approbation, 4 tomes, gr. 8. 1773.

— — univerſel hiſtorique & critique des Moeurs, Loix, Uſages & coutumes Civiles, Militaires & Politiques &c. par une ſocieté de Gens de Lettres, 4 tomes, gr. 4. 1773.

— — des Notions primitives, ou Abregé raiſonné & univerſel des Elemens de toutes les Connoiſſances Humaines, 8. 1774.

Dictio-

Dictionnaire des Gens du Monde, historique, litteraire, critique, Moral, physique, Militaire, politique, Caracteristique & Social, 4 tomes, 8. 1773.

Discours academiques sur divers Sujets de la Religion, par Rosset, 8 1760.

Droit de la guerre & de la Paix ou Principes de la Loi naturelle. p Mr. de Vattel, 8. 1758.

— — de Nature imité du Poeme allemand de Mr. Lichtwehr, p. Mad. Faber, gr. 8. 1777.

Ecole de Peres & Meres, par rapport aux dangers des Mariages faits par des yeus d'ambition & d'interret, 2 Vol. 8. 1768.

— — de Salerne, ou l'art de conserver sa santé, p. Martiniere, 12. 1743.

Economie rustique ou notions simples ou faciles sur la botanique &c. 2 Vol. 8. 1770.

— — de la vie humaine, 8. 1752.

Education du jeune Comte de B**. Ses Amours avec Emilie de T**, & ses Voyages, p. M. de Raguenet, 3 Parties, avec beaucoup de figures, 4. 1765.

l'Elegant Tableau de l'Europe, ou la Mappe monde de l'histoire moderne, par Voltaire, 8. 1771.

Entretien solitaires, prières & meditations pieuses, p. Mr. de Brebeuf, nouv. edit. gr. 12. 1765.

— — sur l'état de la Religion en france, par Joncourt, gr. 12. 1725.

Espion des Cours des Princes Chretiennes, 8. 1747.

Esprit de Contradiction. Comedie par du Fresny de Riviere, 12. 1716.

Weiten-

Carraccioli (Hrn. Marq. von) Genus seiner selbst, 8. 1770.

Catechismus des gesellschaftlichen Menschen, aus dem Französischen des Herrn Abbé Duval Pyrau übersetzt, 8. 1776.

Christ, der zufriedene, oder die Glückseligkeit eines ruhigen Gewissens, 8. 1775.

Concordii (R. P.) Seraphische Tugendschule, 2 Theile, 8. 1750.

Dabutz (Florin.) der unsinnige Freygeist, jungen und gemeinen Leuten zur Warnung, 8. 1775

Drümmel (Joh. Heinr.) neue Bewährung aus Urkunden, daß die Reichs-Ritterschaft von Anbeginn zu dem Adel in Deutschland gezählet worden rc. fol. 1754.

Ehrengedächtniß Pabst Clemens des XIVten, 8 1781.

Englisch und amerikanisches Kartenspiel, in 3 Aufzügen, 8. 1778.

Freund der Eintracht oder Versuch über die Bewegungsgründe, die Processe zu vermeiden, und über die Mittel die Quelle derselben zu verstopfen, 8. 1779.

Gedanken Clemens des XIVten, 8 1780.

Geschichte der Lady Lindsey in Briefen, aus dem Französischen der Frau von Malarme, 2 Theile, 8. 1784.

— — oder Sammlung der merkwürdigsten Reisegeschichten des ganzen Erdkreises, aller

Völker, Länder und Zeiten; von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten ꝛc. 34 Theile, gr. 4. 1748 - 1781.

Geschichte (vollständige) des römischen Reichs, aus bewährtesten Urkunden, mit historisch-geographisch- und critischen Anmerkungen erläutert, von einer Gesellschaft gelehrter Leuten, mit Kupfern, Landcharten und Medaillen, 22 Theile, gr. 4. 1761 - 1781.

— — (erläuterte) der Götter und Helden, aus den bewährtesten Nachrichten zusammengezogen, mit vielen Kupfern, gr. 4. 1753.

— — (vollständige) von Griechenland und den berühmtesten Griechen ꝛc. 11 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1753 1759.

— — der ersten Zeiten Griechenlandes, von Homero beschrieben, oder die Ilias und Odyssea, mit vielen Kupfern, 2 Theile, gr. 4. 1754.

— — der Kriegszeiten, oder Thucydides und Xenophons Geschichte, mit Kupfern, gr. 4. 2 Theile, 1757.

— — von allen Morgenländern, vom Ursprung, Wachsthum und Flor derselben Länder und Völker, 5 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1748 - 1752.

— — (allgemeine) oder Schatzkammer der Merkwürdigkeiten der Stadt Rom, der römischen Gesetzen, Gebräuchen, Sitten, Künsten und Wissenschaften, vor und unter den Kaisern, ꝛc. mit Kupfern, gr. 4. 1766.

— — (ausführliche) von Rom und der Ausbreitung des römischen Reichs in allen bekannten Welttheilen zu den merkwürdigen Zeiten des Julius Cäsar, Pompejus, Cicero und Cato, 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1767.

Ge-

Geschichte (vollständige) von den Zeiten des römischen Kaisers Augustus des Großen, von damaligen Eroberungen der Römer in Deutschland, Frankreich, Spanien und Engelland 2c. 2 Theile, mit Kupf. gr. 4. 1769.

— — von den Kaisern nach Augustus, vom Staatsklugen Tiberio, dem blutdürstigen Nero 2c. von dem Geschichtschreiber Cornelius Tacitus beschrieben und mit nöthigen Ergänzungen vermehret, 2 Theile, mit Kupfern, gr. 4. 1770.

Groschens (M. Joh. And.) Anweisung zu deutschen Briefen, 8. 1752.

Hollanders (P. J.) allgemeine Kirchengeschichte des alten Testaments, 4 Theile, mit Kupf. 8. 1756.

— — allgemeine Kirchengeschichte der 4 ersten Jahrhunderte, 4 Theile, mit Kupf. 1764.

Jüngling (der) von Stande, nach denen vier Tageszeiten geschildert, nebst einer Zugabe, gr. 8. 1781.

Kriegslieder für Josephs nnd Friedrichs Heere, gr. 4. 1778.

Leben Pabst Clemens XIV. (Ganganelli) von Caraccioli beschrieben, 8. 1784.

Lebensgeschichte des Königl. Preußischen Generalmajors von Gschray, nebst geheimen Nachrichten von Herrn von Thürriegel, 8. 1765.

Lehrsätze (Biblisch-catholisch-neutestamentische) mit P. Carrieres Anmerkungen, 8. 1781.

Muthmaßungen in Betref der Original-Berichte, deren sich Moses wahrscheinlicher Weise bey Verfertigung des ersten seiner Bücher bedient hat, nebst Anmerkungen, wodurch diese Muthmaßungen theils unterstützt, theils erläutert werden, aus dem Französ. übersetzt, 8. 1783.

Neckers (Herrn) Rechnung, welche Er dem Könige 1781. abgelegt, aus dem Französ. 8.

— — allgemeines politisches und ökonomisches Administrations-System, 8. 1781.

Pinto (J von) der Jude für die Religion oder Beweisgründe wider die Materialisten, 8. 1776.

Rabbat-Tafel, in welcher alle in Holland vorkommende Rabbat-Rechnungen zu finden sind ꝛc. Fol. 1751.

Reisende (der wohlthätige) oder Anecdoten von der Reise Joseph II. nach den Niederlanden ꝛc 8. 1781.

Schmaling über die Sterblichkeit und frühen Tod der Kinder, und die Mittel, solchen zu verhindern, 8. 1781.

So denkt P. Aurelius über die Seeligsprechung des Bischofs Palafox, 4. 1776.

Versuch eines Anhangs zu den Rabnerischen Satyren, 8. 1765.

Vion (Herrn J. B.) geographische Belustigung, enthaltend eine kurze Beschreibung der Erdkugel in 52 Tabellen, gr. 8. 1775.

Unter-

Unterricht (geheimer) Sr. Maj. des Königs in Preussen an die Officiers dero Armee, 8. 1779.

Libri Latini.

Barradi (P. Seb.) Opera sive Commentarius in quatuor Evangelistas, 5 tomi, Fol. 1742.

Biblia Sacra vulgatæ editionis Sixti V. jussu recognita & Clementis VIII. auct. edita, 8. maj. 1743.

Bödecker (P. Heinr.) altare aureum incensi, 12mo. 1735.

Brocardi (P.) Professio fidei catholicæ secundum veras veræ Fidei Regulas explanata, 3 tomi, 8. 1755.

Busbequii (Aug.) opera omnia quæ extant, seu Epistolæ, 8. Oxfort 1771.

Catechismus ad ordinandos juxta doctrinam Catechismi Concilii Tridentini, 12. 1740.

Cave (G.) Scriptorum Ecclesiasticorum Historia litteraria, 2 Vol. fol. Oxoniæ 1740.

Elsacker (Pet. van) Specimen medico practicum febrem remittentem continuam Biliosо - putridam, 8. maj. Antv. 1774.

Ferrarii (Guid.) opusculorum Collectio, 4. maj. 1777.

Ferraris (P. L.) Encyclopedia Ecclesiastica sive prompta Bibliotheca Canonica, juridica, moralis, Theologica, nec non Ascetica, Polemica, Rubricistica, Historica de principalioribus, & fere omnibus, quæ in dies occurrunt, nec penes omnes facile, ac

prompte reperiri possunt, ex utroque jure, Pontificiis constitutionibus, conciliis sacrarum Congregationum Decretis, Sacræ Romanæ Rotæ Decisionibus ac Probatissimis & Selectissimis Auctoribus accurate collecta, adaucta, in unum redacta & ordine Alphabetico congesta, ac in octo Tomos distributa, 4to maj. 1781 — 1784.

NB. Einzelne Theile werden davon nicht abgegeben.

Gaudii, Dissertationes ad horatium flaccium, 8. 1760.

Goldhagen (P. Herm.) progymnasmata sacra in linguam græcam, 8. 1756.

Hoffmann (D. Fried.) de morbis infantium, 8. Oxford. 1771.

Lexicon Ciceronianum, græco-latinum, 8. maj. Taurini 1743.

Maffei (Marc. Scrip.) animadversiones in hist. Theologicam de divina gratia, 4. 1749.

Mahis (des) veritas religionis catholicæ probata contra acatholicos, 8. Leodi 1711.

Manilli (M.) Astronomicon, ex recensione Bentleji, 8 maj. Oxoniæ 1771.

Manutii (Alt.) epitome ortographiæ, 8. maj. Taur. 1730.

Mays (M. A. I.) Institutiones juris naturæ & gentium, edit. I. P. Malatestiæ, 8. Ultraj. 1760.

Mesnil (P. Lud. du) Doctrina & Disciplina Ecclesiæ &c. 4. Vol. Ch. Script. 1730.

Oberkamp (Fr. Jos. de) collectanea exquisita minorum rariorumque Scriptorum medicorum Acad. Batavicorum, 4. 1768.

Oeco-

Oeconomia Matrimonii Paptizatorum in omni lege conſiderata, 4. 1777.

Puffendorff (S.) de officio Hominis & Civis, c. n. Carmichael, 8. 1739.

Tanner (R. P. Matth.) Cruentum Chriſti ſacrificium, 12. Pragæ 1730.

Viatoris a Cocaleo (R. P.) Italus ad Febronium de ſtatu Eccleſiæ, ſeu de hac materia Epiſtolæ eximiæ, 2 Tom. 8. 1773.

Weis (Udal.) de Ementatione intellectus humani, 4. maj. 1747.

Livres François.

Academie de l'homme de l'Epée, par Girard, avec grand nombre d'Eſtampes, gr. 4. 1755.

Amilec, ou la graine d'hommes, qui ſert a peupler les Planetes, par d. P. avec Zamar deputé a la Lune, 3 tomes, 12. 1754.

Amuſemens hiſtoriques & moraux; avec un Vocabulaire françois-allemand, 8.

Analyſe des Eaux du Basſelter, p. Hoffmann, 8. 1756.

Année merveilleuſe, avec un Supplement, 8. 1748.

Avantures du beau Cordonnier, ou les Amours d'Iſidore & d'Agathe, 2 Vol. 8 Haye 1769.

— — de Robinſon Cruſoe: attribué au celebre Steele: & les Avantures du Chev. de Kilpar: attribué à Fielding, 4 Vol. 8. avec fig. 1769.

l'Auguſtin de France, ou Hiſtoire & Memoires d'un Gentilhomme François, avec un Supplement de Lettres, gr. 12. 1766.

Bible (la ſainte) de Vitré, 3 Vol. gr. Fol.

Can-

Dictionnaire des Gens du Monde, historique, litteraire, critique, Moral, physique, Militaire, politique, Caracteristique & Social, 4 tomes, 8. 1773.

Discours academiques sur divers Sujets de la Religion, par Rosset, 8 1760.

Droit de la guerre & de la Paix ou Principes de la Loi naturelle, p Mr. de Vattel, 8. 1758.

— — de Nature imité du Poeme allemand de Mr. Lichtwehr, p. Mad. Faber, gr. 8. 1777.

Ecole de Peres & Meres, par rapport aux dangers des Mariages faits par des veus d'ambition & d'interret, 2 Vol. 8. 1768.

— — de Salerne, ou l'art de conserver sa santé, p. Martiniere, 12. 1743.

Economie rustique ou notions simples ou faciles sur la botanique &c. 2 Vol. 8. 1770.

— — de la vie humaine, 8. 1752.

Education du jeune Comte de B**. Ses Amours avec Emilie de T**, & ses Voyages, p. M. de Raguenet, 3 Parties, avec beaucoup de figures, 4. 1765.

l'Elegant Tableau de l'Europe, ou la Mappe monde de l'histoire moderne, par Voltaire, 8. 1771.

Entretien solitaires, prieres & meditations pieuses, p. Mr. de Brebeuf, nouv. edit. gr. 12. 1765.

— — sur l'etat de la Religion en france, par Joncourt, gr. 12. 1725.

Espion des Cours des Princes Chretiennes, 8. 1747.

Esprit de Contradiction. Comedie par du Fresny de Riviere, 12. 1716.

Essai sur l'Agriculture, ou les Delices de la Campagne, 8. 1744.
— sur la grande & la petite Guerre à la Prussienne, par Main de Maitre, avec fig. 8 1761.
— sur les Qualités & les Connoissances necessaires à un General d'Armée, 4. 1758.
— sur le Siecle de Louis XIV. p. Mr. de Voltaire, 8.
Etat present des Provinces unies par Janicon, 2 Vol. gr. 12. 1755.
— — — — — par rapport au Stadhouderat, ou relation de la derniere Revolution arrivée dans cette Republique, avec une Table genealogique de trés noble Maison de Nassau, 12. 1755.
Etrennes du Sens commun, 8. 1750.
Expedition Secrette commedie en deux Actes, traduit de l'anglois, p. B 8. 1758.
Exercices Spirituelles dedié à l'autorité des Confesseurs, 18.
de l'Exercice du Ministere sacré par Mr. Osterwald, 2 Parties, 8. 1737.
Exposition abregée des Raisons pourquoi la foi de l'Eglise Catholique est la plus certaine &c. 8. 1754.

Fables d'Esope avec celles de Philelphe par Bellegarde, avec fig. 8 1757.
Foiblesse du feu precipité, p. Knoch, 8. 1759.

Geographie Physique, p. Woodward, gr. 8. 1735.
Geomyler (le) traduit de l'arabe, 2 tomes, 12. 1729.

Gram-

Grammaire (nouvelle) italliene & françoise, p. di Castelli, 8. 1714.

— — — françoise & Hollandoise, p. Martin, 8. 1714.

Guerre (la) dans tout ce qu'elle a de plus general tant offensive que defensive, p. de Berny, 8. 1773.

Heros (le) par Gracian, avec des Remarques, p. Courbeville, gr 12. 1729.

Histoire des Edifices publics & autres Etablissements faits par le Roi de Pologne, Duc de Lorraine & de Bar, avec figures. 2 Vol. fol. 1765.

— — de l'etablissement de la Republique des Provinces Unies, p. Monf. de Wiquefort, 3 tom. fol. 1749.

— — Politique & Militaire du Regne de Louis XIV. publiée p. Mr. de Martiniere, 5 Vol. 4. avec grand Nombre de Medailles, 1742.

— — Romaine par Rollin, 8 tom. gr. 4. avec figures, Paris 1741.

— — Navale d'Angleterre, depuis la Conquette des Normands en 1066 jusqu'a la fin 1743. p. Lediard, 3 tom. gr. 4. 1751.

— — d'Angleterre & des Evenemens remarquables arrivés en Europe, sous le regne de Georg I. où Rapin Histoire d'Angleterre, Vol. XIII. avec. fig. gr. 4. Leipzig 1755.

— — du grand & important Concile de Trente, la pragmatique sanction &c. par Sarpi, 2 Tom. 4. Oxford. 1771.

— — du Parlement d'Angleterre, par Raynal, 8. 1748.

Histoire de la vie & des Ouvrages de fr. Bacon, grand chancelier d'Angleterre, 8. 1742.

— — de l'expedition de trois Vaisseaux de la Comp. des Indes Occidentales aux terres Australes, 2 Vol. 8. 1739.

— — d'Auguste II, Roi de Pologne, 4 Vol. 8. 1739.

— — du Gouvernement de la France, des Pairs du Royaume & du Parlement, avec un Traité des Pairies d'Angleterre & un de la Grandesse d'Espagne, 8. 1743.

— — de Milady Julie Mandeville, 2 parties, 8. 1764.

— — de la Vie du Pape Sixte cinquieme, 2 tomes, 8. 1717.

— — de Pamela, ou la vertu recompensée, Roman Moral, tirée des Lettres Anglaises de Mr. Richardson, avec fig. 5 Vol. 8. 1770.

— — des Revolutions d'Espagne, p. le P. d'Orleans, 4 Vol. 8. 1734.

— — des Passions, ou Avantures du Chevalier Shroop, 2 part. 8 1751.

— — de Stanislas I. Roi de Pologne, 2 Vol. avec fig 12 1741.

— — Militaire des Regnes de Louis XIII & XIV, p. de St. Genies, 5 Vol. 12. 1755.

— — de l'Eglise, p. Godeau, 6 Vol. 12. 1696.

— — de Frederic Guillaume, Roi de Prusse. 2 Vol. 12 1741.

— — de Charles XII. Roi de Suede, p. *Voltaire*, augmentées des Remarques historiques, p. de la Motraye, nouv. edit. enrichie de Medailles, Portraits, Cartes & Plans en taille douce, 2 Vol. 12. 1769.

— — chronologique du Regne Louis XIII & XIV. 2 Vol. 12. 1743.

Hi-

Histoire de l'origine des François & de leur etablissement dans les Gaules &c. p. Mezeray, 2 Vol. 12. 1743.

— — de la derniére Revolution Ottomane de l'année 1730. gr. 12. 1740.

— — de la Fondation de Rome, avec des remarques, p Beaumarchais, 4 Vol. avec fig. 12. 1740.

— — de Gilblas de Santillane, p. Monf. le Sage, 4 tom. avec fig. gr. 12. 1757.

— — de Philippe, Roi de Macedonie & Pere d'Alexandre le grand, 2 tom. gr. 12. 1740.

— — de l'Admirable Don Quixotte de la Manche, avec les nouvelles Avantures, 3 tom. avec beaucoup de figures, gr. 12. 1706.

— — de la constitution Unigenitus, en se qui regarde la Congregation de St. Maur, gr. 12. 1736.

— — de la Constitution Unigenitus, p. Lafiteau, 2 tomes, 8. 1741.

— — des trois fils d'Hali Bassa & des trois fils de Siroco, 12. 1748.

l'Homme Heureux oû l'homme Philosophe & Chretien, oû le Contentement de l'Esfprit & du Coeur, p. Hoffmann, avec l'histoire de M. T**. p. Jacobi, 3 Vol. 8. 1752.

— — oû le Tableau de la Vie, Histoires des Vertus & des Evenemens des tous les Ages, p. M. Prevot, 6 part. avec fig. 8. 1765.

Imitation (l') de Jesus Christ avec le suite oû les Opusculus de Thom. Kempis, 2 tom. 12. 1746.

l'Inoculation prématurée de la petite verole, prouvée etre dommageable, 8. 1769.

Instruction de Charles V. à son fils, p. Teissier, 12. 1737.

In-

Instruction pour un jeune seigneur, ou idée d'un galant homme, p Chetardie, 12. 1721.

— — de S. Charles Boromée Aux Confesseurs de sa Ville & de Son Diocese, françois & latin. 8. 1691.

Introduction a la Geographie universelle, gr. 12. 1731.

Journal de ce qui s'est passé à Genes dans son Territoire, avec une Carte, gr. 4. 1747.

Journée (la) du Chretien Sanctifiee, par le Priere, p. P. Deville, 12. 1745.

Jugemens des Savans sur les Auteurs qui ont traité la Rhetorique, p. Gibert, Tom. I gr 12. 1713.

Larmes (les) & les Joies de David en 150 Stances, 8. 1751.

Legs d'un Medecin a sa Patrie ; ou Exposé des Maladies, fait avec dant declarté, qu'un chacun y peut reconnoitre la nature de son mal avec les Remedes, p. Dovet, 12. 1734.

Lettres Juives du celebre Mendels-Sohn, Philosophe de Berlin, avec les Remarques & Reponces du D. Kölbele & autres savants hommes, 8. 1762.

— — d'Anthropophile à Glaser, 8. 1763.

— — sur la Hollande. p Beaumarchais, 8. 1738.

— — du Cardinal d'Ossat avec des Notes historiques & Politiques de M. Amelot de la Houssaie, 5 tom. gr. 12. 1708.

— — sur divers points de Controverse, p. Seedorff, 2 parties, 8. 1749.

— — serieuses & badines sur les Ouvrages des Savans & sur d'autres matieres, p. M. de Camuzat. 9 Tomes, 8 1747.

— — sur le Militaire de france, 8. 1761.

Let.

Lettres de la Martiniére, touchant le choix des Etudes, 8. 1746.

— — d'un Hanovrien à un Seigneur Anglois au sujet de la Convention de Closter-Seven, 8. 1758.

— — (deux) à Monsieur l'Abbé *** sur le mandement de Cardinal de Noailles, au sujet de la guerison de la Dame la Fosse, gr. 8. 1726.

— — de Barnevelt dans sa prison, a Son Ami Truman, avec fig. gr. 8. 1764.

— — d'un Corse sur l'état actuel de sa patrie, 8. 1765.

— — à Mons. de la Chapelle sur la maniere de traiter la controverse, p. van Effen, 8. 1737.

— — d'un Medecin Arabe a un Professeur de Halle sur les Reproches faits à Mahomet, 8 1713.

— — d'un philosophe chretien sur l'homme moral & physique, p. M. R**. gr. 12. 1758.

— — Fanatiques, p Muralt, 2 tomes, gr. 12. 1739.

Livre (le) d'Airain, histoire indienne, 12. 1759.

Maçon (le) demasqué, 8. 1757.

Maimbourg Histoire du Calvinisme, 12. 1682.

Maniére (nouvelle) de fortifier les Places, par Blondel, avec figures, gr. 12. 1711.

— — de reparer les Places de Guerre & de les mieux defendre, demontrée en XVII. Plans, avec des Reflexions, p. Monf. d. B. gr. 4. 1758.

Meditations sur les principaux Devoirs des Ecclesiastiques, p. Bevelet, gr. 8. 1703.

Memoires où observations sur les Pays septentrionaux, p. Engel, avec fig. 4. 1765.

Memoi-

Memoire sur l'Analogie de l'Electricité & du Magnetisme, p. van Swinden, 3 Tomes, avec fig. gr. 8 1784.
— — manuels d'un Ambassadeur, 2 Vol 8. 1764.
— — de Belliebre & Sillery, 2 Vol. gr. 12. 1725.
— — de Burchett, de la Guerre Navale, gr. 12. 1735.
— — du Comte de Bonneval, 3 tom. gr. 12 1741.
— — du Gouvernement de l'Empire, gr. 12. 1741.
— — de O. Z. van Haren, concernant l'attentat d'inceste dont ses beaux Fils & les Filles l'ont accusé, 8. 1762.
— — pour servir à l'histoire de Tellier, 8. 1740.
— — & Avantures du Baron de Puineuf, 12. 1737.
— — sur le gouvernement de la Pologne, 8. 1759.
— — (nouveaux) politiques & militaires de cette Guerre, avec Plans de Batailles, 6 Vol. 8. 1759.
— — de la vie du Comte de Tottleben, 2 Vol. 8. 1762.
— — de la Torre, contenant l'histoire des Negotiations Secrettes pour le partage des Royaumes d'Espagne &c. 2 Vol. 8. 1749.
— — & Negotiations Secrettes de diverses Cours de l'Europe & de Comte d'Harrach, p. Monf. de la Torre, 7 tomes, 8. 1746.
— — pour servir à l'histoire de Pierre III. Empereur de Russie, p. G**. 8. 1763.
— — (nouveaux) ou Anecdotes du Regne & du detronement de Pierre III. p. M**. 8. 1765.
— — de nos jours ou Reflexions politiques arrivés apres la mort de l'Empereur Charle VII. 8. 1745.

Me-

Methode tres facile & neceſſaire pour bien dancer, p. Sol, 8. 1725.

— — (nouvelle) pour apprendre en pen de tems la Geographie, p. Mr. D. H. avec des Cartes &c. 8. 1765.

— — pour apprendre la langue françoiſe, p. Jacquier, gr. 12. 1742.

Miroir des Princes, 12. 1684.

Morale (la) univerſelle contenant les Eloges de la Morale de l'homme, 12 1705.

Naufrages, ou le Royaume de la Lune, opera comique, p. Paradis, 8. 1763.

Newcaſtle (le nouveau) ou traité de Cavallerie, gr. 8. 1744.

Nobleſſe des franç - maçons, Poeme par un prophane, 8. 1756.

Nouvelles monacales, ou les avantures divertiſſantes de frere Maurice, 8. 1763.

Noviciat du Marquis D'**. 12. 1747.

Obſervations ſur la Peinture, ſculpture & Architecture, p. Raguenet, 4. 1765.

Oeuvres de Boileau deſpreaux avec des Eclairciſſemens hiſtoriques, enrichie de figures en taille-douce, 4 Vol. gr. 12. 1749.

— — Spirituelles de poeſies chret. compoſées dans les horreurs de la Baſtille de Paris, p. Renneville, 8. 1725.

— — de la mothe le Vayer, 7 tomes, gr. 8. 1756.

— — de Poeſies de Villon, avec des remarques, 8. 1742.

Opuſcules de Thomas Kempis ou Suite de l'imitation de Jeſus Chriſt, gr. 12. 1752.

Orpheline (nouvelle) angloise, Betsi ou les Bizarreries du Destin, 2 Vol. 8. 1770.

Ouvrages clasiques de l'elegant Poete A. de Voltaire, 3 Vol. gr. 8. Oxf 1771.

Pamela françoise, ou la vertu en celibat & en mariage, depeinte dans les Lettres de Talbert & Mozinge, 4 Vol. 8. 1768.

Particules (les) reformées, augmentées, par Pomey, 8. 1762.

— — reduites en une methode plus facile que toutes les Precedentes, avec le Syntaxe, 12. 1755.

Persan (le) en Angletterre, pour suite aux Lettres persanes de Montesquieu, 8. 1771.

Petite (la) guerre, ou traité du Service des Trouppes Legeres en campagne, p. Grandmaison, 8. 1758.

Pharsamond, ou nouv. Folies romanesque, p. Marivaux. 2 Vol. 8. 1738.

Politique (le) Danois, 12. 1759.

Prieres pour tous les jours de la semaine & sur divers sujers, p. Pictet, 12. 1758.

Prince (le) & les Courtisans modernes, depeints, p. Moser, avec des Commentaires, 4 Vol. 8. 1769.

Principes & Regles de la vie Chretienne de Bona, p. Cousin, 12. 1696.

Quinte - Curce de la Vie & des Actions d'Alexandre le grand. de Vaugelas p. Durier lat. & franc. 2 Tomes, avec fig. gr. 12. 1727.

Rabu-

Rabutin (le Comte de) Supplement aux ses Memoires & Lettres, 2 Tom. gr. 12.

Racine la Religion, poeme, nouv' edit, gr. 12. 1763.

Rejeuniſſement de Titon. 12. 1763.

Raiſons ou Motifs pour la Religion catholique, 8. 1711.

— — (la) en delire où les ſages du Siecle, 3 Tomes, gr. 12. 1768.

Recherches des Cauſes de la Guerre entre la Ruſſie & la Porte Ottomane, 8. 1737.

— — & diſſertations ſur Herodote par Bouhier, gr. 4. 1746.

— — ſur les Vertus de l'eau de Goudron. p. Berckeley, 8.

Recueil des Pieçes autentiques pour ſervir à l'hiſtoire des Provinces unies, 8. 1743.

— — — — — — — — de la Paix d'Aix la chapelle & de Dresde, p. R. 8. 1753.

— — de Secrets & Remedes tant pour guerir les Maladies du Corps humain que pour celles de Beſtiaux, gr. 8. 1742.

— — de Pieçes ſur le gouvernement d'Angleterre, 12. 1734.

— — de tous les differends Traitez de Paix & de Commerce à Utrecht. 12. 1715.

— — d'Obſervations ſur la Tactique Moderne, pour ſervir d'introduction & Supplement aux Reglemens Pruſſiens, par le chev. de Berny, 4 Tom. avec beaucoup de Cartes & figures, 8. 1773.

Reflexions sur la poesie en General, p. M**. 8. 1734.

— — pieuses, p. Gringalet, 8. 1725.

— — sur la position actuelle de la grande bretagne, 8. 1762.

— —sur l'education en general & sur celle des jeunes Demoiselles p. F. 8. 1761.

— — critiques sur la Poesie & Peinture p. du Bos. 3 Tomes, gr. 12. 1732.

Reglement pour la Cavallerie Prussiene par de Sinclaire, avec fig. 8. 1762.

Relation de ce qui s'est passée dans une Assemblée du Parnasse, gr. 12. 1739.

— — le meme livre, 8 1739.

Religion (la) reveleé defendue contre ses Ennemis p. Balleur, 5 Vol. gr. 12. 1757.

— — (la Protestante convaincue de Faux dans ses Regles de Foy particulieres &c. par Maynard, 2 Tomes. gr. 12. 1740.

Remarques critiques sur la nouv. edit. du Dictionaire hist. de Moreri. 8. 1706

Resolution de Cas de Conscience sur la vertu de Justice & d'Equite, 3 Tom. gr. 12. 1741.

Reveries, Memoires ou Notes & Commentaires sur les parties sublimes de l'art de la Guerre de Maurice Comte de Saxe: publiés p. M. de Bonneville, 3 Vol. en 6 parties, avec Plans & fig. 4. 1763.

— — (nouvelles) aparte, 2 Vol. en 4 parties, avec Plans & fig. 4. 1769.

Romans (les) moraux de M. d'Arnaud, 2 Tom. avec fig.. 8. 1769.

de Romans d'Arnaud se vendent separement, Julie, Lucie & Melanie, Clary, Nancy, Batilde.

— — (nouveaux) moraux aussi interressants pour les Coeurs vertueux que ceux de M. d'Arnaud, 8. 1771.

Sagesse (la vraie) où Considerations à acquerir la crainte de Dieu, par tous les Jours de la semaine, p. Segneri, 12. 1752.

Science de la Marine: le Service & l'Art de la Guerre sur Mer, p. Villeneuve, avec fig. 4 Vol. gr. 8. 1754.

— — de la Guerre, avec fig. gr. 8. 1744.

Sentimens d'une Ame penitente sur le Pseaume Miserere, 8. 1754.

Sermons sur divers Textes importantes d'ecriture sainte, p. Sherlock, 2 Vol. 8. 1724.

Siecle (le) politique de Louis XIV. ou lettres de Bolinbroke sur ce sujet, p. Voltaire, avec le Reponce au Supplement du Siecle, 8. 1753.

Sire (le) d'Aubigny nouvelle historique. 12. 1700.

Solitaires en belle humeur, ou Entretiens agreables sur toutes sortes de sujets, avec jolies figures, 3 Vol. gr. 12. 1741.

Sophronie ou leçon pretendue d'une Mere à sa fille, p. Benoit, 8. 1769.

Spectacle de la vie humaine, ou les leçons de Sagesse, par le Clerc, en franç. holland. latin & allemand. avec 103 fig. 4. 1755.

Sta-

Stanislaus le grand dans l'infortune, 8. 1759.

Steele le Heros Chretien, gr. 12. 1729.

— — le Mentor moderne ou discours sur les Moeurs du Siecle. 3 tomes, 8. 1737.

— — le Babillard ou le nouvelliste Philosophe, 2 tomes, 8. 1737.

Tactique (la) Prussienne ou Discipline selon les Nouveaux Reglemens Prussiens, avec des Plans & fig. 8. 1770.

Temple (Guill.) nouveaux Memoires sur diverses intrigues de la Cour angl. p. Swifft, 8. 1729.

Testament (nouveau) avec des Notes Literaires, p. M. de Beausobre & l'Enfant, 2 Tomes, gr. 4. 1736.

— — Codicille & vie du Maréchal Duc de Belle-Isle, 3 Vol. avec fig. 8. 1761.

— — politique de l'Admiral Byng, 12. 1759.

Traité de la Devotion, p. Jurieu, 12. 1726.

— — de la Raison humaine, 12.

— — de Theorie & pratique Medecinale, par Torres, 12. 1707.

— — de la Communication des Maladies & des Passions, 8. 1738.

— — historique contenant le Jugement d'un Protestant sur la theologie mystique, 8. 1700.

— — de Paix conclu entre sa Maj. le Roi de Pologne & sa Maj. le Roi de Prusse, 4. 1763.

— — (nouveau) sur la Dixme Royale ou reflexions sur les erreurs de Vauban, par Rademont, 8. 1715.

Traité de la Castrametation & de la defence des places fortes, par Fallois, avec des Plans, gr. 8. 1771.

— — du vrai merite de l'homme, consideré dans tous les Ages & dans toutes les Conditions, p. Claville, 2 tomes, gr. 12. 1742.

— — (le) pour chacun, ouvrage Ancien &c. 8. 1750.

— — du Mouvement & de la Mesure des faux coulantes & Jaillissantes, p. Varignon, avec fig. gr. 4. 1725.

Varsovie ridicule & autres pieçes nouvelles, gr. 12. 1740.

Vêpres du dimanche, p. Callemant, gr. 12.

Verité (la) de la Religion catholique, demontrée contre les Protestans, 8. 1746.

— — — — — — par des Mahis, 2 Vol. 8.

Vertot origine de la Grandeur de la Cour de Rome & de la Nomination aux Evêché &c. gr. 12. 1745.

Ver-Vert poëme de Mr. Greffet, gr. 12. 1749.

Vie & Codicille du Marechal Duc de Belle-Isle, avec fig. 2 Vol. 8. 1762.

— — (la veritable) d'Anne de Bourbon, duchesse de Longueville, 2 tomes, 8. 1739.

Voix (la) d'un citoyen d'Amsterdam, 8. 1758.

Voyage (nouveau) aux grandes Indes avec une instruction pour le Commerce, 8. 1726.

— — — — — vers le Septentrion, avec fig. gr. 12. 1708.

Voyage de Mr. le Gentil, par les Meres dites des Antipodes, de l'Amerique à la chine &c. avec fig. 3 Vol. 8.

Voyageurs (les) Savants & Curieux: ou Tablettes inſtructives, & Guide de ceux que Sa Maj. Danoiſe a envoyé en Arabe autres Pays voiſins de la Paleſtine &c. p. Monſ. Michaelis, avec fig. 2 tomes, 8. 1768.